This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 2044 019 947 985

Ger 42.2.2

No 4030

Baltiſche Studien.

Herausgegeben

von der

Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Dreiunddreißigſter Jahrgang.

Stettin, 1883.

Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling.

Ger 42.2.2

HARVARD COLLEGE LIBRARY
OCT 28 1905
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

Inhalts-Verzeichniß des 33. Jahrgangs.

	Seite
v. Bülow: Die Erneuerung der Schützengilde zu Cörlin	1—11
Censuredict Herzogs Bogislav 14.	11—12
Dr. med. Beyersdorf: Slaviſche Streifen	13—64
J. Kornerup: Die Verbindung des Kloſters Esrom mit den wendiſchen Ländern und deren architektoniſche Spuren	65—103
v. Bülow: Der Thürklopfer an der Schloßkirche zu Stettin	104—109
Duelledict Herzogs Philipp 2. von Pommern	110—111
Literariſches	112
Knorrn: Sammlung abergläubiſcher Gebräuche	113—147
Freiherr v. Bönigk: Die Lage der Burg Demmin in wendiſcher und frühchriſtlicher Zeit	148—160
Dr. Georg Haag: Zur Geſchichte der Stadt Paſewalk und der Klöſter Grobe und Reetz	161—189
Pommerſche Bibliographie für das Jahr 1882	190—210
Dr. Georg Haag: Ueber die Quellenkritik der Pomerania des Johannes Bugenhagen	211—229
Dr. Zechlin: Inſchriften an Kirchengeräth aus Schivelbein und Umgegend	230—271
O. Knoop: Fürſt Wizlaw 3. von Rügen und der Ungelarde	272—288
Graf v. Kraſſow: Erwiderung	290
Dr. Kühne: Die älteſten Metallalterthümer Pommerns	291—359
Dr. Georg Haag: Ein Schreiben Herzogs Bogislav 10. von Pommern an die Signoria von Florenz	360—362
Dr. Hannecke: Eine Urkunde des Herzogbiſchofs Franz von Pommern	363—364
von Bülow: Beſtallung des herzoglichen Hoforganiſten Andreas Gluck zu Stettin	365—367
Knoop: Die Abnahme der kaſſubiſchen Bevölkerung im Kirchſpiel Charbrow	368—370
Fünfundvierzigſter Jahresbericht	371—437

Die Erneuerung der Schützengilde zu Cörlin 1690.

Vom Staatsarchivar Dr. von Bülow.

Im Sommer 1690 wendete sich die Schützengesellschaft in Cörlin an die kurfürstliche Regierung für Hinterpommern mit der Bitte um Anerkennung als eine Gilde und um die Bestätigung der zu dem Zweck eingereichten Artikel. [1]) Es sei zwar schon vordem eine Schützengilde hier gewesen, das Schießen sei der schlechten Zeiten wegen aber nicht regelmäßig geschehen und endlich ganz unterblieben; erst vor wenig Tagen habe man wieder den Anfang gemacht und zu einer Gesellschaft sich vereinigt; um aber der jungen Bürgerschaft eine Aufmunterung zu gewähren, wolle kurfürstliche Durchlaucht „was vor den König beliebet, auß der hiesigen Accise-Cassa wie bey andern Städten gnädigst verordnen, weiln sonst keine Mittel verhanden." Aeltere Nachrichten über jene erste Gilde haben sich nicht gefunden; vielleicht stammte dieselbe aus jener Zeit, wo der große Kurfürst, auf die Hebung nationaler Wehrhaftigkeit bedacht, die erstorbene Waffenkunst der Bürger in den Städten wieder zu wecken suchte. Daß noch im Anfang des 18. Jahrh. regelmäßige Waffenübungen der cörliner Bürger stattfanden, geht aus dem weiter unten Gesagten hervor.

Die hinterpommersche Regierung befürwortete in einem Schreiben vom 19. Sept. 1690 das Gesuch mit der Bitte,

[1]) Königl. Staatsarchiv zu Stettin: Staats-Canzlei. P. II. Tit. 33 Nr. 2215.

es möchten aus dem Ueberschuß der Accise jährlich 16 Thlr. zur Belohnung des Schützenkönigs gegeben werden, „da sothanes Exercitium zu Uebung im Schießen undt Gebrauch des Gewehres zu der Stadt Besten undt Sicherheit gereichet.“ Dergleichen Bewilligungen aus den Accisegeldern zum Besten von Schützengesellschaften hatten schon unter dem großen Kurfürsten stattgefunden. [2]) Kurfürst Friedrich 3. erließ daher aus dem Hauptquartier zu Esringen bei Notre Dame de Lombeck den $\frac{\text{10. Oct.}}{\text{30. Sept.}}$ 1690 den eigenhändig unterzeichneten und vom Minister Danckelmann contrasignirten Befehl zur Ausfertigung der Confirmation in der üblichen Form und zur nöthigen Anweisung an die Accisecasse. Die Ausfertigung selbst ist im Concept vorhanden und lautet:

Friedrich der III, Churfürst ꝛc.

Uhrkunden undt bekennen hiemitt für uns, unsere erben, marggraffen undt churfürsten zu Brandenburg, hertzogen zu Pommern undt fürsten zu Cammin, auch sonst jedermänniglig, daß uns die ehrsame undt e. g. sämptliche schützenverwandte zu Cörlin unterthänigst zu vernehmen gegeben, wasgestalt sie untereinander einer schützenordnung sich vereiniget undt selbiege in gewiße articul abgefaßet, wobey sie uns unterthänigst gebehten, weil es zu übung im schießen undt beßern gebrauch des gewehrs gereiche, wir wolten als churfürst undt landesherr ihnen darüber unsere gnädigste confirmation ertheilen. Wenn wir den nach erfoderten undt abgestateten unterthänigsten bericht unser hinterpommerschen undt camminschen regierung derselben de dato Esringen [3]) bey Notre Dame de Lombeck

---

[2]) Vgl. Töppen, Gesch. d. Stadt Marienwerder, Seite 115.

[3]) Esringen, richtiger Eyseringen, auch Ysseringen ist ein kleines Dorf oder Weiler in der Gemeinde Lennick St. Quentin in Brabant, aber hart an der Grenze von Flandern, etwa vier deutsche Meilen südlich von Dendremonde gelegen. Dicht dabei liegt Onze lieve Brouwe Lombeck. Man spricht dort flämisch. Ich verdanke diese Nachrichten der Güte des Herrn Professor Wenzelburger in Amsterdam.

den $\frac{\text{10. Oct.}}{\text{30. Sept.}}$ 1690 in hoher persohn gnädigst anbefohlen, sothane gebehtene confirmation in formâ consuetâ auszufertiegen undt den supplicanten zu extradiren, so haben wir die abgefaßete articul revidiren undt nachsehen laßen, welche von wohrt zu wohrten lauten, wie sie nach der ordnung anhero geschrieben sindt:

Articull der schützen gülde in Görlin.

1. Soll eine scheibe in der pfaffen lock genandt aufgerichtet, undt auf der gesellschafft unkosten ein häusigen gebauet werden.

2. Soll am montag nach der pfingstwoche das schießen gehalten werden.

3. Sollen zwey inspectores auß der gantzen gesellschaft erwehlet werden, die wen die gantze gesellschaft nach der scheibe schießet, alle irrungen, so vorfallen möchten, zu schlichten macht haben sollen.

4. Sollen zweene schaffner jährlich erwehlet werden, die die scheibe und alles zubehör in ordnung halten und wieder in die verwahrung bringen laßen sollen.

5. Soll keiner auß der gesellschafft den nahmen gottes mißbrauchen, fluchen oder schweren, bey straffe eines halben reichsthalers.

6. Soll friede und einigkeit gehalten werden, einer den andern bescheidentlich unter augen gehen und sich alles scheltens, schmähens, anstichelns, zanckens und schlagens enthalten bey zwey reichsthaler straffe oder auch nach befindung bey entsetzung auß der gesellschafft.

7. Soll alles disputiren und aufrücken von contributionwesen, einquartierung und alle discours, so sonst zur uneinigkeit und verbieterung anlaß geben können, eingestellet werden bey einen reichsthaler straffe.

8. Soll bey wehrenden schießen alles übermäßige trincken, auch nachdeme es geendiget, alles volltrincken, jauchzen und schreyen verbothen sein bey einem halben reichsthaler straffe.

9. Soll ein jeder auß dieſer ſchützengeſellſchafft auf gemelten tag umb 10 uhr ſich an beſtimbten ohrt geſtellen, ſein rohr ſich hintragen laßen, bey den inſpectoren praeſentiren und nach der ordnung, wie ſie ſich eingekaufft haben, ſchießen, es ſey dan, daß jemand ein churf. bedienter, rathsglied oder literatus, ſo ſoll wohl eine moderation darunter geſchehen, voritzo aber ſoll ſchlechterdinge unter kegenwertigen zunfftgenoßen, als welche die ſchützengülde mit ihren unkoſten und betrieb auffrichten und befodern helffen, die den articulis nachgeſetzte ordnung obſerviret werden.

10. Soll ein jeder ſein eigen rohr haben und kein gezogenes oder geliehenes rohr vor die ſcheibe geſtattet werden, es wolte dan die gantze geſellſchafft ein anders belieben und ſich gezogener röhren gebrauchen, wer aber eines andern rohr niempt, ſoll zwölff ßß ſtraffe geben.

11. Soll derjenige, der das ſchießen ungewohnet, zu verhütung unglücks unterwieſen werden und keiner das rohr überladen oder mit mehr den einer kugel ſchießen.

12. Soll keiner mehr alß eine perſohn in die ſchüßhüte gehen, damit keiner den andern behinderlich ſey, auch nicht ehe ſchießen, ehe der anzeiger ſich verborgen hat, bey einen halben reichsthaler ſtraffe.

13. Sollen nicht zwey oder mehr auß einem Rohr ſchießen, ſondern ein jeder ſein eigen und ungeliehenes Rohr haben, bey einen halben Reichsthaler Straffe.

14. Da es ſich zutrüge, daß 2 oder mehr gleich nahe zum nagel trüffen und ſie ſich unter ſich ſelbſt oder durch die herren inspectores nicht in güte vergleichen könten, ſollen ſelbige jeder mit einem ſchuß darumb abſchießen, der alßdan der nechſte bleibet könig.

15. Daferne außerhalb dem ſchießtage einige auß der geſellſchafft belieben trügen, ſich zu exerciren und umb einen gewien zu ſchießen, ſollen ſie ſich obigen statutis ebenfalß gemäß halten, und ohne vorbewuſt und einwilligung der ſchaffner die ſcheibe nicht beſchießen, auch vor jeden ſchuß einen lübſchülling geben; jedoch da einige eine eigene ſcheibe,

umb ſich zu exerciren auffſetzen wollen, kan ihnen der platz wohl vergömet werden.

16. Es ſoll keiner, der nicht in die geſellſchafft aufgenommen iſt, in die große ſchießbude ungenötiget ſich eindringen noch mitſchießen oder in die kleine ſchießbudte tretten, und wen einer wehre, der einen wolte einbitten, der ſoll mit urlaub der inſpectoren undt ſchaffner ſolches thun, bey achtzehn lß. ſtraffe.

17. Soll keiner das rohr ſpannen noch den hahnen auffſetzen, ehe er in die ſchießbude getretten iſt, bey ſtraffe eines reichsthalers, und ſoll nicht mehr den dreymahl umbgeſchoßen werden.

18. Der nicht zu rechter zeit ſich einfindet und bey ablöſung ſeines nahmens den ſchuß abwarttet, der ſoll deßen verluſtig ſein, er ſey wehr er wolle, es ſey dan daß er nothwendig und mit uhrlaub abgetretten ſey.

19. Dem die büchſe dreymahl verſaget, der ſoll des ſchußes verluſtig ſein und vor jedes mahl einen lß geben.

20. Jeder ſoll ſein pulver wohl verwahren, daß dadurch kein ſchade geſchehen möge.

21. Es ſoll auch nicht durchgehendts jederman in die geſellſchafft, ſondern honoratiores alß auß bürgmeiſter undt e. e. raths und der gemeine mittel, wie auch auß den haupt- und kleinen gewerken, die ſich beſcheidentlich comportiren und der geſellſchafft anſtändlich ſein, genommen werden.

22. Da auch studiosi oder andere geſellen, ſo bürgersſöhne ſeind, mitſchießen wollen, ſoll ein jeder ſein geldt erlegen, was denen auß der geſellſchafft zu geben gehöret, wo er aber keine haußhaltung und gütter hat, kan er die freyheit von einquartirung und ſchaarwercken nicht genießen, ſondern derſelbe dem überlaßen, der dem nechſten ſchuß nach ihm hat, das verordnete geld aber behelt er vor ſich.

23. Jeder ſoll zum einkauff zwey reichsthaler geben, welche zu anfertigung der ſcheiben und ſchießbuden und was ſonſt nötig anzuwenden, dem ſchreiber aber 8 lß vor einſchreibung und den eydt aufzunehmen entrichten.

24. Wer den nagel trüfft oder nechſten beſten ſchuß hat, ſoll könig ſein und ihme die ſilberne taube umbgehangen werden.

25. Der könig ſoll nicht gezwungen ſein, ein gewieſes oder überfließiges, ſondern zum trunck nach belieben, zu ſpendiren, doch daß dabey trunckenheit vermeiden bleibe, und ſoll ein jeder, wan das ſchießen vorbey, das rohr nach hauſe tragen laßen und ſich alles platzens und ſchießenes in der ſchießbude und auf der gaßen im weggehen enthalten, bey einen reichsthaler ſtraffe.

26. Da ſich welche verzürnen, außfodern, meßer oder degen zücken, rauffen, ſchlagen oder ſonſten zu gefahren ſuchen ſolten, ſollen ſolche exceſſe vom bürgermeiſter undt rath, oder nach vohrkommenden umbſtänden unſrer regierung denunciiret undt gebührendt beſtraffet werden.

27. Die begleitung des königs nach hauſe ſoll von allen mitbrüdern geſchehen in guter ordnung.

28. Nach geendigten drey ſchießen ſoll keiner mehr den tag ohne die vergönſtigung nach der ſtreckſchieße ſchießen, bey verluſt eines halben reichsthalers ſtraffe.

29. Auch ſoll niemand ohne conſens der inſpectoren in wehrenden ſchießen in die ſchießbahne, wall oder nach der ſcheibe auß der ſchießbude gehen, bey einen reichsthaler ſtraffe.

30. Es ſoll auch, wen einer auß der brüderſchafft ſtirbt, oder deſſen frau und kinder, ſo ſoll ein jeder mitbruder mit der frauen ſchuldig ſein, der leiche nachzufolgen, bei ſtraffe neun lübſchillinge, es ſey dan, daß er nothwendige geſchäffte habe oder ausgereiſet oder kranck ſey, welcher ſich doch endſchuldigen laßen muß.

31. Welcher könig wird, ſoll 16 rthlr. auß der acciſe überſchuß vermöge Sr. c. Dchl. gnädigſten rescripto de dato Esringen de Nôtre Dame de Lombeck den $\frac{\text{10. Oct.}}{\text{30. Sept.}}$ a. c. und nach Anweiſung der chſl. hinterpommerſchen Regierung gegebenen hiebey angeſchriebenen beſcheidts de dato Stargardt den 21. November 1690 gegen qwitung zu genießen haben.

Ordnung in der zunfft.

1. Herr bürgermeister Georg Martten.[4])
2. Herr Johann Lüdloff, churf. hoffgerichtadvocatus und postmeister.[5])
3. Herr Casparus Jetzman, bürgermeister.[6])
4. Herr Johan Georg Berckow, rentmeister.[7])
5. Herr Daniel Labes, cämmerer.[8])
6. Herr Joachimus Krohlow, rathsverwanter.[9])
7. Herr Christian Friederich Krüger, rathsverwanter.[10])

[4]) Ob noch gegenwärtig Träger dieses und der folgenden Namen in Cörlin vorhanden sind, vermag ich mangelnder Nachricht wegen nicht anzugeben. Die folgenden kurzen Notizen entstammen den Acten des Staatsarchivs. 1612, 5. Nov. erhielt Grégor Treptow die herzogliche Bestätigung seiner Wahl als Bürgermeister von Cörlin. An Stelle des ebenfalls gewählten, aber „wegen blödigkeit" nicht bestätigten Hinrich Gast wurde Gregor Schumacher Bürgermeister. (Staatsarchiv zu Stettin: Stett. Arch. P. III. Tit. 14 Nr. 15.) 1734 war Matthias Marten Bürger- und Amtsmeister in Cörlin, seine Tochter Dorothea Elisabeth war in diesem Jahr in die cörliner Jungfern-, Heyraths- und Begräbnißsocietät eingeschrieben. Die Tochter eines Schusters Marten in Cörlin, Anna Maria, war in demselben Jahr Expectantin der genannten Gesellschaft. (Ebenda Nr. 30 vol. 1.)

[5]) Der Postmeister Johann Lüdeloff kommt noch 1712 in Cörlin vor. (Ebenda: Staatscanzlei P. II. Tit. 33 Nr. 1734.)

[6]) Johann Jetzman war 1664 kurfürstlicher Postmeister in Cörlin; er betrieb zugleich Weinschank daselbst. (Ebenda: Staatscanzlei P. II. Tit. 33 Nr. 2223.)

[7]) 1609 war Gabriel Maus fürstlicher Rentmeister in Cörlin, und 1619 Jörg Müller. (Ebenda: Stett. Arch. P. III. Tit. 14 Nr. 9 und Tit. 2 Nr. 49.)

[8]) Ein Ewald Joachim Labes war vor 1734 Chirurg in Cörlin, in diesem Jahr war seine Tochter Anna Sophia in der erwähnten Jungfern- 2c. Societät eingeschrieben. (Ebenda: Stett. Arch. P. III. Tit. 14 Nr. 30 vol. 1.)

[9]) Andreas Petrus Crolovius war 1666 und später Notar in Cörlin. (Ebenda: Staatscanzlei P. II. Tit. 33 Nr. 2207 und 2220.) 1712 wird Andreas Johann Lißko als Notar in Cörlin erwähnt. (Ebenda: Nr. 1734.)

[10]) Ein Gorges Krieger kommt 1549 als Schneidermeister in Cörlin vor. (Ebenda: Stett. Arch. P. III. Tit. 14 Nr. 9.) Ein Georg Krüger von Labbun, Kleinschmidt in Cörlin, wird 1586

8. Herr Johan Chriſtoph Wurffbain, acciſeinſpector.[11])
9. Herr Jmanuel Ludwig Willich, not. publ.[12])
10. Herr Peter Kohlmey, not. publ.
11. Herr Friederich Kieſow, ſtadtcapitain unter den bürgern undt ſtadtredener.[13])
12. David Schmidt.[14])
13. Chriſtian Kleiſen.[15])

---

unter den Stiftern der Schmiedezunft daſelbſt genannt. (Ebenda: Nr. 13.) 1589 iſt ein Gregor Krüger Ackerbeſitzer in Cörlin. (Ebenda: Tit. 2 Nr. 49.) 1734 iſt Dorothea Regina, Tochter des verſtorbenen Senators und Chirurgen Chriſtian Krüger, in die Jungfern- ꝛc. Societät eingeſchrieben. (Ebenda: Tit. 14. Nr. 30 vol. 1.)

[11]) J. C. Wurffbein kommt 1729 als Rathsmitglied in Cörlin vor. (Staatsarchiv zu Stettin: Stett. Arch. P. III. Tit. 14 Nr. 29.) 1717 war Johann Warnshagen Acciſeinſpector daſelbſt. (Ebenda: Staatscanzlei P. II. Tit. 33 Nr. 1734) und 1734 Johann Kluge (ebenda: Stett. Arch. P. III. Tit. 14 Nr. 30 vol. 1.)

[12]) Ein Jmmanuel Willich war 1664 Diaconus und Rector in Cörlin; J. L. Willich kommt bis 1729 als Bürgermeiſter daſelbſt vor. (Ebenda: Stett. Arch. P. III. Tit. 14 Nr. 29.) Des letzteren Tochter Dorothea Lucretia war 1734 in die Jungfern- ꝛc. Societät daſelbſt eingeſchrieben. (Ebenda: Nr. 30 vol. 1.)

[13]) 1712 war Chriſtopher Klingman (Ebenda: Staatscanzlei P. II. Tit. 33 Nr. 1734) und 1729 Chriſtian Markus Stadtvorſprach in Cörlin. (Ebenda: Stett. Arch. P. III. Tit. 14 Nr. 29.)

[14]) Bei einem ſo allgemein verbreiteten Namen beſchränke ich mich auf wenige Angaben: ein Hans Schmidt, Kleinſchmidt aus Maſſow, wird 1586 unter den Stiftern der Schmiedezunft daſelbſt genannt. (Staatsarchiv zu Stettin: Stett. Arch. P. III. Tit. 14 Nr. 13), ein Joachim Schmidt war 1623 unter den Kirchenproviſoren von Cörlin (ebenda: Tit. 2 Nr. 49). Ein David Joachim Schmidt kommt 1712 bei einem Streit der Raſchmacher und Leinweber in Cörlin vor; aus dem Protokoll, in dem ſein Name genannt wird, geht hervor, daß die Bürger Cörlins damals regelmäßige militäriſche Uebungen hatten. Ob derſelbe mit dem ebenda genannten Kämmerer David Schmidt identiſch iſt, muß unentſchieden bleiben. (Ebenda: Staatscanzlei P. II. Tit. 33 Nr. 1734.)

[15]) Ein Kleiſe war 1704 Lieutenant bei den militäriſchen Uebungen der cörliner Bürger. (Ebenda: Staatscanzlei P. II. Tit. 33 Nr. 1734.) A. J. Kleiſe kommt 1729 als Rathsmitglied vor (ebenda: Stett. Arch. P. III. Tit. 14 Nr. 29.)

14. Johan Jentzkow.
15. Jacob Wusterbard.
16. Pagel Moltzan.[16])
17. Adam Lorentz.[17])
18. Martin Dummer.[18])
19. Michel Zumach.[19])
20. Davidt Nöitzel.[20])
21. Peter Ottow.[21])

Solchem nach nun confirmiren undt bestätigen wir aus chur- undt landesfürstl. macht undt gewalt obinserirte articul in allen ihren puncten undt clauseln undt wollen gnädigst, daß sie sich dahrnach richten undt verhalten, auch das schießen

---

[16]) In dem erwähnten Streit der Raschmacher und Leinweber 1712 werden unter den Bürgersfrauen, die das Wollekämmen betreiben, die Lorentz Moltzansche und die Emanuel Moltzansche genannt, der Mann der ersteren war Nadler. (Staatsarchiv zu Stettin: Staatscanzlei P. II. Tit. 33 Nr. 1734.)

[17]) Adam Lorentz, Schwarzfärber in Cörlin, bat 1698 um eine Concession als Freibrauer daselbst. (Ebenda: Nr. 2223.) Wohl ein anderer Adam Lorentz ist es, der 1712 als Rathmann in Cörlin vorkommt. Daniel Lorentz ist 1716 Tuchmacher daselbst. (Ebenda: Nr. 1734.)

[18]) Martin Dummer erhielt 1677 eine Concession als Freischmidt in Cörlin. (Ebenda: Nr. 2219.) Dorothea Dummer und Barbara Dummer kommen 1712 in dem Raschmacherstreit vor. (Ebenda: Nr. 1734.)

[19]) Michel Zumach, Baumann in Cörlin, kommt 1712 in dem Raschmacherstreit vor. (Ebenda.)

[20]) 1606 klagen Hans Nietzel und Consorten in Cörlin wegen des Landschatzes. (Ebenda: Stett. Arch. P. III. Tit. 14 Nr. 19.) 1610 kommen zwei Leinweber Hans Neitzell und Jochim Neizel in Cörlin vor (ebenda: Nr. 8), und 1618 findet sich der Name Niezel auch im Dorfe Cowanz, $^1/_2$ Meile westlich von Cörlin (ebenda: Nr. 14). Christian Neitzell war 1712 Rathsdiener in Cörlin. (Ebenda: Staatscanzlei P. II. Tit. 33 Nr. 1734.)

[21]) Im Raschmacherstreit 1712 werden die Martin Ottsche und die Christian Ottsche genannt unter den Bürgerfrauen, welche das Wollekämmen betreiben. Peter Otte war damals Brauältester. (Ebenda.)

jährlich alſo reguliren undt anſtellen ſollen. Befehlen ihnen auch zugleich gnädigſt undt ernſtlich, daß ſie die verwirckte ſtrahffen nicht mitt unzeitiegen verſchwendungen verbringen undt verzehren, ſondern ſelbiege fleißig zu rathe halten, damitt davon ein vorrath geſamblet werden könne, wovon in zeit der noth oder ſonſten armen dürfftigen kindern entweder zu einem handtwerck oder heurath geholffen werden könne. Undt als wir auch in obgemeldetem rescripto gnädigſt uns dahin declariret, die verordnung zu machen, daß aus der acciſecaſſa jedesmahl dehm ſchützenköniege eine ergötzlichkeit zugewandt werden ſolle, auch durch einen beſcheidt de dato Stargardt den 21. Nov. a. c. ſolches praemium derterminiret (!) worden, ſo laßen wir es allerdings dabey bewenden undt befehlen unſerm dortigen acciſeeinnehmer hiedurch gnädigſt, dehm ſogenanndten ſchützenköniege ſolches jährlich nach masgebung des beſcheides gegen qvietung abfolgen zu laſſen.

Wir reſerviren uns aber, dieſe unſere confirmation nach läuffte der zeit zu endern, zu mehren, zu mindern, auch wohl gar hinwiederumb zu caſſiren undt auffzuheben, undt ſoll dieſelbe ſchlieslich uns undt unſern erben auch jedermänniglich in ihren rechten ohnſchädtlich undt unnachtheilig ſeyn.

Uhrkundtlich iſt dieſelbe auff unſern ſpecialgnädigſten befehl in unſerm hohen nahmen ausgefertiget unndt unter unſerm churfürſtl. hinterpommerſchen undt camminſchen regierungsinſiegel undt der verordneten ſubſcription extradiret worden. So geſchehen in Stargardt den 8. Nov. 1690.

Die Vergleichung dieſes Datums mit dem im Reſcript ſelbſt citirten Beſcheide vom 21. Nov. ergiebt, daß eine Zurückdatirung ſtattgefunden hat. Zwiſchen beiden Tagen wurden noch Verhandlungen mit der Acciſecaſſe gepflogen, ob dieſelbe im Stande ſei, die dem Schützenkönige bewilligte Prämie von 16 Thalern auszuzahlen. Große Ueberſchüſſe ſcheint dieſelbe für dieſen Zweck nicht haben aufweiſen zu können, denn aus einer Randbemerkung geht hervor, daß nach des Raths zu Cörlin Vorſchlag ein etwaiges Guthaben zur Reparatur der

Kirchen- und Schulgebäude assignirt sei, weshalb Supplicanten sich gedulden müßten. Ob der cörliner Schützenkönig später der ihm landesherrlich zugedachten Aufmunterung und arme cörliner Kinder einer Unterstützung zu Erlernung eines Handwerks oder einer Heirathsaussteuer sich zu erfreuen gehabt haben, erhellt aus den Acten nicht.

Censuredict Herzogs Bogislav 14.[1]

1622.

Von gottes gnaden wir Bogislaf, herczog zu Stettin, Pommern ꝛc. füegen hiemit unsern lieben getrewen, den sämptlichen buchdruckern in unser stadt Alten Stettin, und darunter einem jeden insonderheit zu wißen, das wir je mehr undt mehr in glaubhafte erfarung bringen, was maßen sich leute unterstehen, ohne unterschiet allerhandt theologische streitschriften, prädigten, gesänge undt dergleichen, so auch sehr nachdencklich- undt weit außehende discursus politicos undt andere scripta, so in ihren principiis falsch, an ihnen selbst vitios und incorrect, und also des jezo vast teuren papirs nicht würdig, auch wohl famos, undt deren ubelen beschaffenheit sein, des der author zuweilen seiner person und namens sich darob selbst schemet undt bekantlich nicht ediren darf, oder auch zuweiln zu so viell eher ewrer uberredung sich dabey eines erdichteten nahmens gebrauchet, euch beyzuschieben, undt also in offenen druck zu bringen. Weill aber gleichwohl hiedurch die buchdruckereyen dieses orts nicht allein ubell horten (?) sondern auch durch einer undt anderer alsolcher schriften, sie sein geist- oder weltlich, druck oder nachdruck, unseren kirchen, gerichten, hoff- und landtgebräuchen, so auch den exercitiis in schulen undt wohl ganzem land undt leuten leicht-

[1] Königl. Staatsarchiv zu Stettin: Stett. Arch. P. I. Tit. 92. Nr 8.

ſamb ein widerwärtiger verſtandt und iudicium zugezogen undt affingiret, ſonſten auch durch pasquil und famos charten unverhofte weiterung eingeführt werden möchtte, ſo haben wir dieſen undt dergleichen exorbitanten für zu kommen dieſe verordnung gemacht. Thuns auch hiemit undt in craft dieſes, das von nun an undt hinfort in ewren druckereyen dieſes orts nichts aufgelegt, gedruckt undt publiciret werden ſolle, es ſein denn vorhero

die theologica durch unſern verordneten ſuperintendenten oder in deſſen abweſen geiſtliches conſiſtorium,

die politica und dazu gehörige discursus, in was arth die auch fürkommen möchten, durch unſern canzler und rähte,

mathematica und philosophica durch den rectorem unſeres paedagogii,

poetica durch den con- oder subrectorem undt die musica durch den cantorem des orts cenſurirt, approbirt und ſubſcribiret.

Bevehlen euch auch ſambt und ſonders darauf gnädig- und ernſtlich, auch bey geſtracker caſſation erteilten privilegii und aufhebung der druckerei, daß ſich von nun keiner unter euch unterſtehen ſolle, ein oder ander scriptum, es ſey auch was geſtalt undt wie gering es wolle, es ſei den nach ſeiner facultät undt arth vorhero von obberegten unſern dazu verordneten verleſen, paßirlich, auch druckwürdig befunden undt unterſchrieben, aufzulegen, drucken oder nachzudrucken; mit der verwarnung, do wir hiewider ein anders zu geſchehen vernehmen würden, das wir vorbeſagtermaßen mit niderleg- undt abſtellung der buchdruckerei, auch nach gelegenheit des verbrechens mit ſchärferer animadverſion wider den oder die ungehorſamen werden verfahren laßen. Wornach ihr euch ſampt undt ſonders zu achten und für ungelegenheit zu hüten. Gegeben zu Alten Stettin, am 19. Octob. anno 1622.

Slaviſche Streifen.

Von Dr. med. Beyersdorf.

IX. Die ſlaviſchen Ortsnamen der Inſel Rügen.

(Fortſetzung.)

4. Die Gardvogtei Bergen, terra montium.

Góry, montes, war die ſlaviſche Bezeichnung für Stadt Bergen, die auch anderweitig wiederkehrt; in Oberſchleſien wird Stadt Tarnowitz in gleicher Weiſe mit góry, nagóry, wgórach benannt. Hory ein Dorf in der Lauſitz, horach ein Dorf im ſchleſiſchen Kreiſe Liegnitz.

a) Garde und Feſten.

Die Stammfeſte der Landſchaft war der Rugard bei Bergen, urkundlich Rugigard; ſlaviſch rujigradŭ Rügenburg. W. Pol ſieht in Rugigard und Rugard eine verderbte Form und erinnert daran, daß die alten Slaven ihre älteſten Stammburgen, wie z. B. Burg Raigern in Mähren, rajgradŭ, poln. rojgród, czech. rajhrad d. i. Burg Eden, Paradieſesburg nannten. Slaviſch raj, lit. rojus bedeutet Wieſe, Garten, Paradies, gewiſſermaßen den Luſtort zum Tanzen; denn raj iſt connex mit deutſchem Reigen; neuſloven. rajati saltare. Rajsko Ort in Böhmen, Roitz, rajec, Dorf in der Mark Brandenburg. Dieſe Erklärung von Pol halte ich für zutreffend.

b) Geſchlechtsſitze, osady.

Buſchvitz, Boskovitz, Boskeuitze; ſlav. boskevice, Patronymikum im Plural des Perſ.-Namens Bosek d. i.

Barfuß vom Stamme bosŭ nackt, kahl, barfuß. Vergl. poln. bosewo, bosowice, boska wola; czech. boskov und bosov; galiz. bosułów; ſchleſ. bosac. Ein anderes Buſchwitz liegt in der Lauſitz; ſorbenwend. bóšicy und bóšecy von dem Perſonnamen Boša, einer Kurzform für Boleslav.

Burnitz, Burenytze, Burnisze; ſlav. burenice von dem Perſ.-Namen Buren (Burja, Bureš, Burislav); Stamm bur, procella, boreas.

Bructeuitze, vergangener Ort, deſſen Lage unbeſtimmt; ſlav. brochotevice von dem Perſ.-Namen Brochota, Brochot, Brocha, vergl. die Orte brochów, brochocin. Stamm broch, zur Zeit noch dunkel, dürfte als Koſeform eines zweiſtämmigen Vollnamens zu deuten ſein, wie Stach von Stanislav etwa von Borislav, Bronislav.

Czeraditze, ſlav. čeradice, Perſonname Czerad. Vergl. Czraditz in der terra Streye.

Deſitz, Decitze, Desictze; ſlav. desice von dem Perſ.-Namen Desa d. i. Finder (Kurzform ſtatt Desimir) vom Stamme desi invenire.

Donſitz, Dunyzize, Dunecitze, Dönsitze, Dunsevitz; ſlav. dunčice oder dunšice, dunševice von dem Perſ.-Namen Dunik oder Duniš vom Stamme dun Waſſer. Vergl. die Perſ.-Namen Dunslav, Dunka, Dunaj, Duń und Dunja.

Jarnitz, Jarenitze, Yernitze; ſlav. jaronice oder jarenice von dem Perſ.-Namen Jaron, Jařena, Jarun; Stamm jarŭ austerus.

Yermgeuitze, Yermgheuitze (Lage unbekannt); ſlav. ? jarimkevice von dem Perſ.-Namen Jarima, Jarimek; Stamm jarŭ.

Keiſeritz, Keyseritze, Kayseritz; ſlav. ? kajserice. Es ſcheint der deutſche Name Kaiſer zu Grunde zu liegen, während man andererſeits an die Perſ.-Namen Kosar, Kosor, Kažara, Kacer zu denken hätte.

Murkevitz, Murkeuitze; ſlav. murkevice, Perſ.-Name Murek; vergl. die Namen Muras, Murin vom Thema

mur. In Oberſchleſien finden ſich die Familiennamen Mura, Murek und Muras.

Nelitz, Nelitze, Niletize; ſlav. vergl. den Stamm und Gau der Neletici 946 bei Havelberg und den Stamm der Lětici, ſodann die Perſ.-Namen Lětoslav, Lětek, Lětko, Lěton; Thema let-ěti, lět-ati, fliegen. Nelitz mithin nelětice von dem Perſ.-Namen Neléta; Präpoſition ne+lět.

Onasitze; ſlav. onašice, Perſ.-Name Onaša; Stamm onŭ ille. Vermiſcht ſich mit den Namen vom Thema ûn gut.

Priſſvitz, Priſſevitz, Prisceuitze, Prisseuitze, Prytzevytze; ſlav. (wie Preiſchwitz přišecy, poln. przyszecy, przyszowice und Preiswitz przyszowice, dagegen Priſchwitz přečecy) prišovice, poln. przyszowice, ſorbenwend. přišecy von dem Perſ.-Namen Priš, Prich; Stamm prich (nach A. Brückner) deſſen Bedeutung dunkel. Ich halte Prich für die Koſeform eines zweiſtämmigen Vollnamens. Schmaler bezieht přišecy auf den Namen Přis d. i. Wahr und přečecy auf den Namen Přeč Querkopf vom Stamme prěkŭ transversus.

Sabitz, Sabesitze, Zabucitze; ſlav. žabišice, Perſ.-Name Žabiš (žaba Froſch).

Saſſitz, Cercitze, Sersitz, Syrcyk, Sersitze; ſlav. (wie czech. zerčice, žerčice, žirčice und poln. Scherkowo žerkowo) žirčice von dem Perſ.-Namen Žirek; Stamm žirŭ vita, pascuum — in den Namen Žir, Nažir, Žiroch, Žirota, Žiroslav, Kroměžir, Mutižir ꝛc.

Selasouitze, Selasowe; želašovice, želašova von dem Namen Želaša; Stamm žel wünſchen.

Sterrentevitz; staręvice, Perſ.-Name Staręta d. i. Altmann von starŭ alt.

Techedarſitze, Tegudarcitze, Techudarsitze, Zechendargatzke; ſlav. těchodražice, Perſ.-Name Těchodrag, czech. Drahotěch d. i. carum solatium habens; těcha solatium, dragŭ carus. Vergl. Milodrag, Czedrag ꝛc.

Zirzvitz, Cyroceuitze, Zyrozeuitze, Cyrocitz, Czyrcevitz, Sirsevitze; ſlav. siroševice, Perſ.-Namen Siroš, Siroša, Siroch vom Stamme sirŭ orbus.

Zittwitz, Cittovitze, Sittevitze, Cituuitze; ſlav. entweder žitovice nach einem Perſ.-Namen vom Stamme žití vita oder sětejovice, Perſ.-Name Sětej vom Thema sět memoria.

Collektive Plurale ſcheinen zu ſein:

Tilzow ein Hof, Tilsane, Tiltzan (vergl. Tilſen, Tylſen in der Altmark); ſlav. dunkel, vielleicht tylčany aus tylecjany, Hinterſitzer von tylŭ, tylec, pars postica.

Stedar, Steder, Stedra; ſlav. štedry, Plural des Perſ.-Namens Sztedra, misericors; der czech. Ort štědré.

c) Beſitzdörfer, praedia.

Bonow, Bonowe; ſlav. bonova Adjektiv. poſſeſſiv. des Perſ.-Namens Bon. Vergl. die Namen Bonata, Boneta, Bonek, Boneš, Bonik, Bonuš von dem Thema bon, im czech. boniti ſchrecken, ſerbiſch bona krank.

Yechersow; ſlav. fraglich, ob gleich poln. jagarzewo? dunkel.

Jüterssow; ſlav. jutrošova, Perſ.-Name Jutroš, Jutreš von jutro Morgen.

Kneſitzen-Felder, Gnyſitze, Gneſitze; ſlav. vŭ knežicach von knežic, domicellus, Junker, Edelmann, poln. księżyc vom Stamme knęgŭ knęzí princeps.

Krakow; krakova, Perſ.-Name Krak d. i. Rabe, Zauberer.

Kluptow; klopotova, Perſ.-Name Klopot d. i. strepitus, molestia.

Moyſelkow; myslikova, Perſ.-Name Myslik von myslí Gedanke.

Medow wie medova auf Wittow.

Neradine (ehedem bei Burnitz gelegen); neradina, Perſ.-Name Nerada d. i. non alacer.

Neklade; ſlav. nekladja, Perſ.-Name Neklada; Stamm klada Klotz. Vergl. den Ort Neklatz im Kr. Greifenberg.

Ralswiek; Perſ.-Name Ralo oder Radlo d. i. aratrum.

Siggermow, Siggermeiwe; dunkel. Ob sigiramova

als Poſſeſſiv des deutſchen Namens Sigiram? Nicht ſo gut fügt ſich sigmarova von dem Perſ.-Namen Sigmar.

Selasowe; želašova, ſ. o.

Swerowe; ſlav. svarova von dem gut bezeugten Perſ.-Namen Svar; Stamm svara rixa.

Teskenhagen; Hagen des Těšik von těcha Troſt.

Tubbelkow alias Kubbelkow, Cubliwwe, Tubelkow (k und t wechſeln nicht ſelten); ſlav. a) tobolkova, Perſ.-Name Tobola, Tobołka d. i. Taſche; b) kobilkova, Perſ.-Name Kobilka, poln. Kobiołka; Stamm kob zaubern.

d) Abbauorte, partes adnexae.

Bergen; góry Plur. von góra Berg und Hart. Breesnitz; brěznica, Birkenbuſch. Gnies, Gnys; knjezec, knězïcï d. h. campus Fürſtenfeld. Mölln; ſlav. mělno von mělï syrtis, Kreide, Lehmhäger. Molve; dunkel. Altſloven. mlŭva Tumult; vergl. Ort Molwe an der Militärgrenze, Molvany in Oeſtreich. Pulitz; poljica von polje Feld.

Sehlen, Silene, Scelne, Skelne, Sulna; ſlav. entweder selna von selo ager, sedes oder wie poln. zieleń, czech. zelená vom Stamme zel grün.

Cycker (? wo gelegen); ? ſlav. sěkiry Plur. die Leute Namens Sěkira. Vergl. Zicker im Lande Streye. Die taberna prope crucem Masekini belegt den ſlaviſchen Namen Mažik.

e) Anhang.

Wobiloſe, Wobbloise, Woblytz — bei Jarnitz macht Schwierigkeiten; ? ſlav. obŭlęž'e, obŭlężije, poln. oblęże (wie zalęże, podlęże), czech. vobluzí — eine Zuſammenſetzung der Präpoſ. obŭ um + lągŭ, ląg, lęg Waldwieſe, Bruchwieſe — abgeleitet mit dem Collektivſuffix -ije. Man vergleiche das identiſche Woblanſe (woblęże) im Kr. Rummelsburg, des Weiteren Wobeſer, objezer'e, poln. objezierze; czech. Wobluch, vobluhy, altſlov. obŭlągy; Wobrub obręby obruby; Wobesde, objazda; Oblaſſ oblaze ꝛc.

Syrzyk enthält, wie ich vermuthe, den Perſonnamen Żirich vom Stamme žirŭ vita. Jeder Erklärung entziehen ſich Tütel und Brahm. Quils ein Katen bei Kubbelkow erinnert an kwilcz in der Provinz Poſen; Perſ.-Name Kvilek vom Stamme kvil jammern, winſeln.

Gatemunde, eine Oertlichkeit unweit Bergen, Wotmunde, Gatemyn?; dieſe Ortsbezeichnung findet ſich auch in anderen ſlaviſchen Gebieten, wir nennen in erſter Reihe die alte Burg Gothmann s. Wotmunde im meklenburgiſchen Amte Boizenburg 1214, ſodann den alten Fiſcherort Gothmund, Godmund an der Trave; Godmund, Wotmunde hieß ein Bruch oberhalb Garz an der Oder und Ottmuth poln. odmęt iſt ein Dorf im ſchleſiſchen Kreiſe Oppeln. Wotmunde entſtand aus dem ſlaviſch. odmątŭ, poln. odmęt trübes Waſſer, aqua turbida; Stamm mątŭ turba, pol. męt aqua turbida.

5. Die Gardvogtei Patzig.

Dieſe Landſchaft, welche die Kirchſpiele Patzig, Rappin und Jamnow umfaßt, erhielt ihren Namen von dem Orte Patzig (Piasteke, Pyazeke, Pyazcke, Pyaszeke, Pyatheke, Pyask, Patzeke); ſlav. piaski Sandboden. Piaski iſt der Plural von pěsŭkŭ Sand, czech. pisek, poln. piasek; vergl. πάσσος und ſanskrit. pâmsuka.

a) Garde und Feſten.

Zweifelsohne befand ſich bei piaski in alten Zeiten ein Gard, nähere Nachrichten ermangeln. Auf eine andere Feſte deutet der überlieferte Name Ghardiste, ſlav. gradište, castrum.

b) Geſchlechtsſitze, osady.

Banzelvitz, Bandeslavitze, Banceluitze, Blandzsavitz; ſlav. bądoslavice von dem Perſ.-Namen Bądoslav wie Banzelvitz auf Wittow.

Bandeseuitze, vergangener Ort im Kirchſpiel Rappin; ſlav. bądiševice, Perſ.-Name Bądiš (Baudiſch, Budiſch) vom Stamme bąd ſein, wohnen.

Bolleuitze, vergangener Ort; bolevice, Perſ.-Name Bola; Stamm bolŭ viel, gut.

Bubkevitz, Bubkevitze, Bunkvitz, Bookvitz; ſlav. bąbikevice, Perſ.-Name Bąbik, Bubik vom Stamme bąbnąti trommeln. Vergl. den Familiennamen Bumbke, poln. Bęben, Bębenek, Bąbek herb, Bąbola und czech. Bubna.

Burneuitze, vergangener Ort oder Burkeuitze bei Rappin; entweder burnevice, Perſ.-Name Buren oder burkevice, Perſ.-Name Burek; Stamm bur, boreas.

Breseuitze, vergangener Ort; brězevice, Perſ.-Name Brěza d. i. Birke.

Cechuuitze, vergangener Ort; čechovice, Perſ.-Name Czech Koſeform von Czaslav.

Dargussevitze, Darguceuitze, vergang. Ort bei Rappin; dragoševice, Perſ.-Name Dragoš; Stamm dragŭ carus.

Gnies, Gnisitze, Gneisitze, Gnysitze; ſlav. knězice, altſlov. kŭnęzice, die Kneſitzen, nobiles, domicelli; Stamm kŭnęgŭ princeps, aus dem ahd. kuning.

Grabeuitze (bei Rappin); grabevice, Perſ.-Name Grab, Hrab; Stamm grab rapere. In der Nähe lag die Feſte Ghardiste.

Grambeuitze, Grambenitze, Gramnitze; ſlav. grąbevice oder grąbenice von dem Perſ.-Namen Grąba oder Grąban; Stamm grąbŭ grob, bäueriſch.

Ghusseuitze (bei Rappin), Cussuuitze, Koszeuitze, ſpäter mit Moiſelbritz vereinigt; ſlav.? 1) gąsevice, gusevice, Perſ.-Name Gąs, Gus, Hus, Gusik d. i. Gans; 2) koševice, Perſ.-Name Koša vom Thema koch lieben.

Gademow, Gademouitze, Gadimouiz; ſlav. godimovice nach dem Perſ.-Namen Godim, Godima; Thema god habilitas, pulchritudo.

Gnilitze, vergangener Ort; gnilice, Perſ.-Name Gnil (Gnila, Gnilka, Gniloch); Thema gni faulen, gnilŭ faul.

Cartzitz, Kartzitze; ſlav. chorotice, Perſ.-Name Chorota; Stamm chor (Bedeutung noch nicht aufgeklärt). Man vergl. poln. chorzęcin, czech. chorotice Kartitz.

Kussevitz; kusevice, Perſ.-Name Kus (kąsŭ d. i. cauda mutilatus, kusan).

Lipſitz, Lubetitze, Lubbesitze; ſlav. zweiformig ljubotice und ljubošice von den Koſeformen Ljubota und Ljuboš (Ljuboša, Ljubuša, Ljubiša), die beide gleichwerthig einem der zweiſtämmigen Vollnamen entſprechen, ſei es dem Ljuboslav oder Ljubimir oder Ljubgost, Ljubobrat, Ljubodrag. Dieſer Erſcheinung, daß die Koſeformen ſich vollgiltig vertreten, werden wir noch öfter begegnen; vergleiche oben Burnevitz und Grambevitz.

Lüſſemitz, Lussemize, Lussemitze, Lutemitze, Lussemytze; ſlav. entweder wie Liſſomitz im Kr. Thorn, łysomice, Perſ.-Name Lysom (vgl. Lysek, Lysata) vom Stamme lysŭ kahl, nackt, oder ljutimice, poln. lućimice, Perſ.-Name Ljutom, Ljutima vom Stamme ljutŭ saevus, ferus.

Moiſelbritz, Moyselboritze; ſlav. myslibořice von dem Namen Myslibor d. i. pugnae mentem habens.

Parchtitz, Parketitz, Pargutitze, Parketitze, Parchentitz; ſlav. prŭchętice, parchętice, Perſ.-Name Prŭchęta oder Parchęta vom Thema prŭch ſtieben, fliegen, prach Staub, Pulver.

Platekevitze, Platovice; ſlav. platikevice, platovice, Perſ.-Name Platik, Plata, deſſen Stamm plat, solvere (ſchwerlich platŭ pannus und platĭ latus) belegt wird durch die czechiſchen Namen Platiš, Plativoj, Platěn.

Poſtelitz; ſlav.? 1) postolice, Perſ.-Name Postola, vergl. czech. postolov, poln. postolin Peſtlin im Kreiſe Stuhm, postolin Stumpfen. Postola der Stiefel. 2) postelica von postelja Lager, Bett; czech. postel, poln. pościel; postlati sternere.

Ramitz, Ramitze; ſlav.? ramešice, ramice Perſ.-Name Rameš, Ramo von einem Thema ram zweifelhaften Sinnes. Belegt werden die Namen Ramiš, Ramuton, czech. Ramšislav, Ramšon, Rama weibl., ſodann vergl. die Ortsbezeichnungen Ramitzow, Ramkau, Ramiſchau, Ramiſch-Mühle, Rameſtow, Ramſau (ramsovo), Ramſy.

Reiſchvitz, Resenekevitze, Resekevitze, Resenekeuitze; ſlav. ryžekevice, ryženekevice von den Perſonnamen Ryžek, Ryženek, Ryžak, Ryžko vom Stamme ryždĭ roth, W. rudh. Vergl. die Orte rydzewo, ryčov, řeževo, řešov.

Reetz, Resitze, Reetze; ſlav.? redčice, Perſonname Redek. Dieſer Ortsname gehört vielleicht nicht zu den Patronymen, ſondern zu den Appellativen.

Rubkevitz, vergangener Ort bei Rappin; rubkeviće, Perſ.-Name Rubik; Stamm rub, grob, dick, maſſig.

Schweikvitz, Svekevice, Swetheuitze, Schwecheuitze, Svetevitze; ſlav. svakevice, svojakevice und svatevice d. ſ. die Angehörigen eines Mannes, der Svojak, Svak, Svat (d. i. ein Verwandter durch Heirath) hieß. Svojak, svak wie svoitĭ, svatŭ affinis ſind Fortbildungen des Stammes sva, svoj, suus, lit. svotai die Verwandten. Svak, svat im Beſonderen der Mann von der Frauenſchweſter; svatka des Mannes Schweſter, Frau des Bruders. Moroškin führt Svak, Svat und Svata, Svek, Svech, Svetka als gebräuchliche Perſonennamen der Czechen auf. Der gleichen Bedeutung wegen vertreten ſich die Formen ohne Anſtand und findet man urkundlich svekevitze und svetevitze.

Thesitz; těšice, Perſ.-Name Těša, Stamm těcha Troſt.

Tetzitz, Thesitze; těšice wie das Vorhergehende.

Teſchvitz, Teskevitze; těškevice, Perſ.-Name Těšik, Těška; Stamm těcha.

Teſſenvitz, Tesseneuitze, Thesnevitz, Thesneuitze; těšanevice, Perſ.-Name Těšan s. Těšen; Stamm těcha.

Dramvitz, Trambitze; trąbice, Perſ.-Name Trąba d. i. Trompete, Tropf an Geiſt.

Tribkevitz, Tripkovitz, Tribkeuitze; trěbkevice, Perſ.-Name Trěbik, Trěbko vom Stamme trěbŭ idoneus, dürftig.

Tusseuitze, vergangener Ort; ſlav. wie czech. tušovice, Perſ.-Name Tuša; Stamm tuch frangi, tichŭ hilaris, tranquillus. Vergl. die Ortsnamen Tuchom, Tuchola Tuchel, Tucheband, Tuchlin, Tušetin, Tuševo, Tušimice, Tuškov.

Varsnevitz, Varsenevitze, Varseneuitze; ſlav. varšenevice, vršenevice, Perſ.-Name Varšen oder Vršen; Stamm vrh, vrŭhŭ Gipfel, oben. Vergl. Warſchau varšava von dem Perſ.-Namen Varša.

Weikvitz, Woykeuitze, Veykeuitze; ſlav. veigkevice von dem Perſ.-Namen Veigak, czech. Veihak. Dieſer Name Veihak wird aus dem Jahre 1456 belegt im Archiv. český I. 183. Stamm? oder iſt der Name deutſcher Provenienz?

Wocenitze, Wussenitze; vyšenice, Perſ.-Name Vyšen von vyšii höher.

c) Beſitzdörfer, wsie, praedia.

Gademow ſiehe oben; Perſ.-Name Godim, Godima.

Grubnow; grąbenova, grubenova, Perſ.-Name Grąban, Gruben; Stamm grąbŭ bäueriſch.

Cummerow; komarova, Perſ.-Name Komar d. i. Mücke.

Curesowe, Corosowe; chorošova, Perſ.-Name Choroš, Choruš; Stamm chor. Vergl. czech. chorušice.

Lebbin; ljubin' oder ljubinja jeriert.*) Adject. poſſ. des Namens Ljubin vom Stamme ljubŭ lieb.

Liddow; ? wie czech. Littau litowle, Perſ.-Name Lit, Ljut von ljutŭ saevus; möglich auch ledova von ledŭ Eis.

Salvin; ? salavin Poſſeſſiv des Namens Salava (Famil.-Name in Böhmen und Oberſchleſien). Zu erinnern iſt an żołwin, Ort in der Nähe von Warſchau, ſowie an das Dorf Scholwin, żołwin im Kreiſe Randow, Etymon poln. żółn' die Schildkröte, altſlov. želŭvĭ χέλυς. Der Ortsname Salvin findet ſich auch in anderen Kreiſen.

Sellin, sollin; želin, Perſ.-Name Żela von żel wünſchen.

Starkow; starkovy (näml. dvory), die Höfe, Güter des Starek; Stamm starŭ erwachſen, alt.

Zirmoyſel, Crimoysne, Cirmevsel; ſlav. denkt man ſofort an einen mit mysl zuſammengeſetzten Vollnamen, doch fehlt es an einem ſolchen, der die urkundlichen Formen deckt. Man

*) jeriert will ſagen: mit jeri, einem ſlaviſchen i-Laut verſehen.

hätte Siromysl, Sziromysl oder Żiremysl in Vorſchlag zu bringen, dieſe Namen laſſen ſich aber nicht als gebräuchlich nachweiſen. Czarmysl, Czaromysl (Thema čar, čara Zauberei) liegt als Perſ.-Name der Ortsbezeichnung Schermeisel zu Grunde, iſt ſomit einbezeugt, fügt ſich aber nur gezwungen als Etymon für Crimoysne, Zirmoysel. Ich nehme für dieſen Ortsnamen appellative Bildung an und beſpreche denſelben bei den Abbauorten.

d) Abbau-Orte, partes adnexae.

Breetz; brězica, brězovica Birkenbuſch von brěza, broza die Birke.

Curia Damban, Dambane; ſlav. dębno, dębnio auch dębaní, dębany Eichicht, Eichfeld von dabŭ Eiche.

Ghardiste, Gardist, Garditz; gradište Feſte, Caſtell; Stamm gradŭ der Gard.

Lancen, Lanken; łąka, łęky Sumpfwieſe, Moos.

Laaſe, Laze, Latze; lazy Gereut, Gehag, Bergrutſche, Plural von lazŭ.

Patzig, wie oben; piaski Sandboden. Vergl. Piſek in Böhmen, die vielen Ortſchaften Piasken, Sandau piasek, Sandvorwerk piaskj, Pätznik piaseczno, der Pätſchſee bei Stargard peazno oder piaseczno, Petzig pyask.

Reetz; wenn ſlav. aus rěčec, rěčica Diminutiv von rěka Fluß entſtanden.

Rappin; ſlav. wie czech. řepin, rěpino von rěpa Rübe. Da aber der Perſ.-Name Rěpa ebenfalls exiſtirte, kann rěpin auch als Poſſeſſivadjectiv des Perſ.-Namens aufgefaßt werden. Schließlich erſcheint aber auch ein Stamm rap in dem ſerbiſchen Namen Rapat und in dem czech. Rapota, poln. Rapata.

Shurke, Woorke, Goreke; górka kleiner Berg. Vergl. Hoch-Hill-Goor (góra Berg).

Vieregge, Virei, Vyreye, Vireye; dunkel. Der Name dürfte deutſcher Provenienz ſein, da ſlaviſche Bezüge ſich mit den Formen nur höchſt gezwungen decken. Allenfalls virje, virky von virŭ vortex.

Woppoiſe, Wippoiſe; ſlav. oboz, oboz'e Gepäck, Wagenburg.

Neuenkirchen hieß in vorchriſtlicher Zeit Jamnow; ſlav. jamnova oder beſſer jamno von jama fovea. Jamno iſt eine an Gruben oder Vertiefungen reiche Gegend bezw. Feldmark.

Zirmoyſel, Crimoysne. Crimoysne entſpricht zweifellos einer Form, wie czech. čremošné, třemošná, wie kroat. čremušina oder poln. trzemeszno, mithin einer Ableitung von dem altſlov. crěmha, czech. třemcha, poln. czeremcha prunus padus (in der Bedeutung wechſelnd, jedoch ſtets ein Geſträuch mit ſtark riechenden Beeren bezeichnend). Den Uebergang der Endung mošna in moysel reflectirt ſehr gut das mähriſche třemešek, welches im Deutſchen als Tschimischel erſcheint.

6. terra Volung s. Zabrod'e. Kirchſpiel Schaprode und Trent.

Der ältere Name des Ländchens ualong, wollung, 1160 Walunga, ſpäter Falong, iſt unſlaviſch und vorläufig gänzlich dunkel.

a) Garde und Feſten.

Ein uralter Rundwall liegt unweit Venz und gehört wahrſcheinlich der vorſlaviſchen Zeit an. Die Slaven betrachteten Schaprode als Hauptort des Ländchens, in dem alſo auch ein Gard exiſtirt haben muß. Den Namen Schaprode, ſlav. za-brod-ije zabrod'e d. i. Hinterfürten (das hinter der Furt Gelegene), erhielt der Ort durch ſeine Lage an dem ſeichten und ſchmalen Sunde, welcher die Inſel Oehe von dem Inſelcontinent ſcheidet; brodŭ Furt, brod-iti, bresti aus bredti vado transire.

b) Geſchlechtsſitze, osady.

Desinkouitze, Desenekevitze; ſlav. desenikovice Patronymikum des Perſ.-Namens Desenik d. i. Desen-Sohn, Perſ.-Name Desen vom Stamme desi erfinden.

Granskevitz, Granscouitze, Granstevist (wiederum zeigt ſich der Wechſel von k und t); ſlav. grękzkovice, gręz-

kevice, wodurch der Perſ.-Name Gręzik, Gręzka erſchloſſen wird. Gręzik aber erklärt ſich als Patronymikum des Namens Gręza, Granza, der aus dem Jahre 1168 belegt wird und in den Ortsnamen Granzin, Granzow ſteckt. Sein Etymon iſt gręza coenum. (?) Granskevitz konnte außerdem hervorgegangen ſein aus chranišekevice, Perſ.-Name Chranišek, Chraniša, Chran'čik vom Thema chrani conservare.

Gusteraditze, Gausterede, Güſter bei Udars; ſlav. gostiradice oder gostiradz, Perſ.-Name Gostirad wie Radgost d. i. etwa alacrem hospitem habens.

Ganſchvitz, Ganzkevitze; ſlav. gąskevice, Perſ.-Name Gąsik, Gąska, Gusik; Stamm gąsĭ anser.

Hökenitz bei Trent; chojkanice, Perſ.-Name Chojkan, Chojka czech. belegt.

Jabelitz, Jabeditze, Yabellitz; ſlav. gavelice, Perſ.-Name Gavel d. i. gallus.

Kukelvitz, Kukeluitze; kuklevice, Perſ.-Name Kukła d. i. Kogelhaube, auch Dachfirſte. Kukla als Familienname ſehr verbreitet.

Libnitz, Lubanouitze, Lubbeneuitze; ljubanovice, Perſ.-Name Ljuban d. i. Liebmann; Stamm ljubŭ lieb.

Dornhof, Poldositze; poldošice, Perſonname Poldoš, Polda, Leopold.

Retelitz; ratlice, Perſ.-Name Ratel (Ratula, Ratlic); Stamm ratĭ Krieg.

Renz, Reenze, Rensitze; ſlav. rynšice, Perſ.-Name Ryneš, Rineš czech. belegt. Im Böhmiſchen Rentſch, einmal řence und der zweite Ort řenčov oder řevničov.

Saatze, Zaaſe, Sasitze; sasice die Sachſingen, Sasŭ der Sachſe.

Tribkevitz, Trepeceuitze; trěbkevice, Perſ.-Name Trěbik; Stamm trěbŭ idoneus.

Udars, Udarsitze; udražice, Perſ.-Name Udrag; udragŭ, subcarus.

Vaſchvitz, Warsecouitze, Varskeuitze; vrŭškevice, vrškevice, poln. waršekowice, Perſ.-Name Vrŭšek Vršek, Warszek; Stamm vrŭchŭ vrch Gipfel.

Collective Plurale.

Trent, Thorente, Thurante, Turente (conf. Trent, Torente in Wagrien); ſlav. toręty, Plural des Perſ.-Namens Toręta; Thema tor den Weg bahnen. Vergl. Stadt Thorn, toruň.

c) Beſitzdörfer, praedia.

Dwarsdorf, Twargelsdorpe; erſchließt den Perſ.-Namen Tvargel vom Stamme tvarog, Quark oder Tvardela von tvrŭdŭ hart.

Dodendorpe; wie Dodŭ als ſerbiſcher iſt Doda, Dodo als pommeriſch-wendiſcher Perſ.-Name belegt.

Gaustirede ſiehe oben; ſlav. gostiradz, jeriertes, Adj. poſſeſſiv. von Gostirad.

Streu; ſlav. stryjovo von stryj Oheim.

Subzow, Subbesowe, Subbeszow; sobešova, Perſ.-Name Sobeš vom Stamme sobŭ adjumentum.

Trantow bei Dornhof (vergl. Trantow in Vorpommern); trątova von dem Perſ.-Namen Trątŭ crabro. Familienname Tront in Oberſchleſien.

d) Abbauorte.

Breetz, brisitze; ſlav. brězïcï, brězica Birkenbuſch; Stamm brěza.

Chlode; ? kladije, klad'e oder kloda; Stamm klada klotz. Doch vergl. poln. głody.

Garditz; gradište Feſte, Caſtell, Bürglen.

Gloevede; ?

Lanevitz; lanovica von lan Hufe.

Lavenitz; lavnica von lava Bank.

Lehſten, Leeste; wie czech. leštná, leštné Haſelbuſch von lěska corylus.

Ostrov; ostrovŭ umfloſſen Land, Inſel; Thema sru fließen.

Schaprode; zabrod'e Hinterfürten.

Stolp; stlŭpŭ, stolp wie poln. słup Fiſchereigeſtelle.

Zeſſin, Sutzin Sutsin; ſlav. sušina Dürracker, Dürrland von suchŭ trocken.

7. Die Gardvogtei Gingſt, terra Gingst.

a) Garde und Feſten.

Abgeſehen von dem präſlaviſchen Rundwalle von Venz iſt anzunehmen, daß ein alter Gard bei Gingſt gelegen habe; eine alte Burgfeſte war außerdem Ralow.

b) Geſchlechtsſitze, osady.

Blyghevitze, Bliggeuitze; ſlav. ? blegovice, Perſ.-Name Blegŭ, czech. Blego, Bleh. Czechiſch iſt Bleg, Bleh vielfach belegt, ſo daß an dem alten Vorkommen des Namens kein Zweifel aufkommen kann. Als Etymon gilt blagŭ geſegnet, gut.

Boldevitz, Boldevitze (mit epenthetiſchem d); ſlav. bolevice, Perſ.-Name Bola; Stamm bolŭ viel, bolje mehr, beſſer. Vielleicht ſtatt bolevice boletevice von dem Namen Boleta deſſelben Stammes.

Bucitze, vergangener Ort; bučice, Perſ.-Name Buk, Buka; Stamm buk, bąk mugire, bąk Rohrdommel.

Buſſvitz, Buszeuitze, Busseuitze; ſlav. buševice, buškevice, Perſ.-Name Bus, Buš, Bušek, Buška vom Stamme buch, einer Koſeform von zweiſtämmigen Vollnamen wie Buslav, Boguslav.

Dubkevitz, Dubkevitze; ſlav. dubkevice, Perſ.-Name Dubek, Dąbek; Stamm dąbŭ Eiche. Dubek, Dąbek ſind verbreitete Familiennamen, alſo gut einbezeugt.

Gurtitz, Gurretitze, Ghoretitze, Ghöretitze; ſlav. goretice, Perſ.-Name Goreta, Goręta; Stamm gor brennen, ſanskrit. gharma, θερμός, lat. formus, deutſch warm.

Klütz, Clutzitze, Clutze, Kluis; klučice, Perſ.-Name Kljuka d. i. Haken, Burſche, Stromer. Gebräuchlich waren auch die Perſ.-Namen Kluk, Kluks.

Kluzevitz, Clocseuitze, Cluxeuitze; ſlav. vŭ klokoševicach, mithin klokoševice, Perſonname Klokoša (vergl. poln. kłokoszyn und kłokoczów nach den Namen Kłokosza

und Klokoč); Thema klok in klokotatj bullire klokot strepitus aquae bullientis, klok gallina glociens. Belegt erſcheint auch der Eigenname Klekač. Eine Reihe anderer Ortsnamen ſind appellativer Bildung von dem Grundworte klokot scaturigo, wie z. B. czech. klokoty, klokoč, klokoči, klokočin, klokočno. Bei dem dieſſeitigen Kluzevitz läßt ſich die Vermittelung eines Perſonennamens nicht entbehren.

Kocheuitze eingegangener Ort; kochevice, Perſ.-Name Koch; Thema koch amare.

Konitz, Conitz, Kontze, Koontze; wie č. konice, Perſ.-Name Kon, Kona (Konan, Konaša, Konata) vom Stamme kon, kona perficere. Czech. konice wie poln. konica bedeuten Pferdeſtall und deriviren wie konsko, konevo von koní oder komoní equus, verwandt mit hengist. Stadt Conitz in Weſtpreußen chvojnica, chojnica, der Ortsname Cheyn chojna, Kunitz in der Lauſitz khojnica enthalten als Stammwort chvoja, choja Kiefer, Kienbaum, daſſelbe, welches auch bei dem niederdeutſchen Kien, harziges Kiefernholz, zu Grunde liegt.

Kubitz, Cubitze; kubice, Perſ.-Name Kuba d. i. Jakob.

Cutovitze, Cotevitz; ſlav. chotejovice, Perſ.-Name Chotej von chotí Wunſch, Wille, Sucht. Böhmiſch Kuttowitz ebenfalls chotejovice.

Lubenitz, Lubenitze, Lubbenitze; ljubanice von Ljuban Liebmann.

Luſſevitz, Luctessevitze, Luttusseuitze; ſlav. mehrdeutig 1) ljutoševice, Perſ.-Name Ljutoš von ljutŭ saevus; 2) lukotěševice, Perſ.-Name Lukotěša s. Lukotěch (wie Drahotěch).

Malkvitz, Malkeuitze; malkevice von Malik d. i. Klein; malŭ klein.

Mönkvitz, Monichouitze; mnichovice d. h. moniales; mnich der Mönch.

Panſevitz, Panseuitze; ſlav., (vergl. poln. panoszew) panoševice nach dem Eigennamen Panoša, czech. Panoše d. i.

Reicher, Mächtiger; Stamm pan der Herr. Vergl. Panſau im Kr. Greifswalde, jedoch Panſen in Weſtpreußen pędzewo.

Presnitz, Prisseuitze, Praetzenitze, Pryssenitze; ſlav. entweder prěčenice oder prěčevice von dem Perſ.-Namen Prěčen oder Prěč d. i. Querkopf von prěkŭ transversus. Die urkundliche Form Prisseuitze geſtattet auch Rekonſtruktion in priševice, Perſ.-Name Priša vom Stamme prich (vergl. Prisſvitz), ſelbſt in pristevice nach dem (czechiſch belegten) Perſ.-Namen Prista.

Ramitz; ramice, Perſ.-Name Ramo (Raměs); Stamm ram dunkler Bedeutung.

De filiis Ralekevitze; Perſ.-Name Ralik, Ralek; Stamm ral arare, ſodann die Perſ.-Namen Ralen, Raleta, Ralin, Ralo in Ralswiek.

Rattelvitz, Ratteuitze, Rattenuitze; ratnevice, Perſ.-Name Ratna, Ratin von ratĭ Krieg. Zu Rattelvitz gehörig: Volsvitz, Vultzeuitze; ſlav. volčevice, vlŭčevice, Perſ.-Name Vlŭkŭ, Vlk, Volk, Volč und Vilč d. i. Wolf.

Silladutze bei Ramitz ehedem gelegen; ? wie Sullovitz in Böhmen suletice, Perſ.-Name Suleta vom Stamme sulŭ gut, tüchtig oder wie czech. Selletitz seletice, Perſ.-Name Seleta, Sedlata von selo ager.

Schweſſenvitz, Swetzeneuitze, Swessenevitze, Svetzkevitze; ſlav. svěčenevice oder svěčonevice, svěčikevice von den Perſ.-Namen Svěčena, Svěčon und Svěčik (nach czechiſchen Belegen); Stamm altſlov. svěšta lux, neuſlov. svěča Licht, svět, svit leuchten.

Techatzen-Dubertitze, Dubberkevitze; ſlav. těchašice vŭ dobroticach urkundlich aufgeführt in dem Sinne, daß ein Theil des Geſchlechtsſitzes dobrotice (Perſ.-Name Dobrota von dobrŭ gut; vergl. poln. dobiercice) für ſich benannt wird mit dem Namen des Nebengeſchlechtes, Nebenſippe der těchašice, Patronymikum des Geſchlechtsalten Těchaš oder Těchaša; Grundwort těcha Troſt.

Teſchvitz, Teskeuitze; těškevice, Perſ.-Name Těška oder Těšek; Stamm těcha.

Varbelvitz, Varbelitze, Varbeluitze; vrabelevice, Perſ.-Name Vrabel, wendiſch Varbel d. i. Sperling; altſlov. vrabii passer, poln. wróbel.

Venz, Ventz; ſlav. vęcčice, vęcčec, poln. więcczyce, więcczіec von dem Perſ.-Namen Vęcek, poln. Więcek einer Koſeform für den zweiſtämmigen Vollnamen V'ęceslav, poln. Więceslaw d. i. a multo, a plure nomen habens; Stamm vęšte plus. Vergl. Venzvitz vęcčevice, więcczewice.

Collektive Plurale.

Gagern, Gawarny; ſlav. gavrany, Plural von Gavranŭ, poln. Gáwron d. i. Rabenkrähe. Gawron ein verbreiteter Familienname.

Koſel; kozly Plural des Namens Kozel, poln. Kozioł d. i. Bock.

Silentz; ſlav. ? žilęty, Plural des Namens Żilęta, Stamm žilŭ vivus. Vielleicht ſlav. žilętce, Plural des Patronymikums Żilętec von demſelben Namen Żilęta. Da Silentz nicht durch alte urkundliche Formen näher beſtimmt wird, ſo kann man auch noch andere Ableitungen in Vorſchlag bringen. Genügende Sicherheit wird nicht erreicht.

Der Gardvogtei Gingſt gehören muthmaßlich noch folgende Orte an:

Dreſchvitz; drašovice, Perſ.-Name Draš, identiſch mit Dras; Stamm dras unbekannten Sinnes und möglicherweiſe Kurzform.

Duſſevitz; dušejevice, Perſ.-Name Dušej von duša anima.

Platevitz; platevice, Perſ.-Name Plat, Plata vergl. Plativoj, Platěn, Plator, Platiš, Platin, Płatek; Stamm plat solvere. Hiervon ganz verſchieden der Familienname cum platea, den eine Ritterfamilie auf Rügen führte.

Zühlitz; sulice von dem ſehr beliebten Perſonennamen Sul; Stamm sulŭ gut.

c) Beſitzdörfer, praedia.

Groſvw; grozova, Perſ.-Name Groza d. i. horror.

Güſtin, Ghustine; wie czech. ustin ſtatt hostin in Mähren oder poln. gostynie Poſſeſſiv des Namens Gostĭ d. i. hospes.

Curia Krassowii. Der Name der Familie v. Kraſſow auf Rügen wurde dem böhmiſchen Stammſitze derſelben, dem Orte krasov oder krasova entnommen. Krasova iſt poſſeſſives Adjektiv zu dem Perſ.-Namen Krasa d. i. Schönheit.

Lieſchow; lišova, lišovka, Perſ.-Name Liš, Lišek, Liška; Stamm lichŭ nimius, impar, pravus. Nahe ſteht auch lisova von Lis d. i. Fuchs.

— de domina Saullislava; Sulislava d. i. a bono nomen accipiens.

Ralow, alte Burgfeſte; ralova, Perſ.-Name Ral (Ralik, Ralek, Ralo); Stamm ral ackern, ralija arvum, poln. rola.

Unrow, Urow führt Schwierigkeiten mit. Zunächſt denkt man an unorov als Poſſeſſiv des Perſ.-Namens Unor vom Stamme unŭ bonus, venustus. Wäre der Name Ur vom Stamme urŭ heros, nobilis gut belegt, ſo ließe ſich ohne Bedenken, entſprechend der überlieferten Form Urow, das Poſſeſſiv urova rekonſtruiren. Ein Perſ.-Name Urik muß aus Uerkvitz gefolgert werden. Wie nahe liegt aber das lautlich übereinſtimmende böhmiſche Urowitz zu vergleichen! Urowitz, czech. vnarov, vuorawy ſcheint mir ein Reflex der polniſchen Ortsnamen wnorów und wnory zu ſein. Was dieſe aber bedeuten, läßt ſich nicht friſch von der Hand weg beſtimmen. Zwei Stämme eignen ſich zu etymologiſchen Bezügen: 1) nrěti ingredi, ſerb. iz-nor-iti ex aquis emergere (nora latibulum, norŭ specus, norja specus, poln. nora Dachshöhle, nurzyć untertauchen, altſl. norĭcĭ der Taucher, Nörz, lauſitz. nórić, wunórić emportauchen) 2) nyr, nyr-ěti immergi. Die Wörterbücher ergeben über poln. wnora, wnory keinen Aufſchluß. Noch ſei bemerkt, wie auch Dorf Urwitz bei Znajm in Mähren czech. norovice lautet und bei demſelben Stamme unterzubringen iſt.

d) Abbauorte, partes adnexae.

Bagnitz; bagnica, wie Bagenc in der Lauſitz von bagno Sumpf.

Breene; ſlav. ? brana Pforte, braně Teichwehr, oder brunije lutum oder brĭnije juniperus, ſchwerlich bregana Rain, Hart.

Charense, charenz (vergl. Stadt Garz, Karenz, Charenz) iſt mehrdeutig: 1) kořenica von korenĭ Wurzel; 2) krynica fons, ſerb. krnica, poln. kiernica, kärntn. karnica; 3) karnice Patronymikum des Perſ.-Namens Krŭna, Karna d. i. diffissus.

Güttiſe, Ghustise, Gütties, Gutiza; ſlav. dunkel. Zu vergleichen ſind Orte wie czech. chotiš Perſ.-Name Chotich, poln. chodzież Stadt Chodſchieſen und Ortsnamen, die den Stamm gut enthalten.

Junich-Mühle; Perſ.-Name Junich d. i. Jungmann von junŭ juvenis.

Konitz, wenn appellativ. Bildung als konica Pferdeſtall.

Landow; ſlav. lądova, lędova von ląd, lęd Land, lędina terra inculta; vergl. die Orte lądek Landek, lęda, lędzin, lędak, lędy, lędowo, lędziechowo.

Muglitz; mogylica von mogyla tumulus.

Moyahn, Moienort; ſlav. entweder der Perſ.-Name Mojan im Singular oder der Plural Mojany; Stamm moj meus. Mondſchütz in Schleſien mojanošice.

Neſe; Neese; wie Nezsa in Ungarn, ſlav. niža, nižna; Stamm nizŭ deorsum.

Preſeke, Prisceka; ſlav. prěseka succisio silvae, Hag, Verhau; Stamm sěk secare. Vergl. prosekŭ wie prěseka; poseka poln. pasieka Holzſchlag, Neubruch, Verhau, Bienengarten (Paſcheke bei Oppeln); osekŭ, poln. osiek umzäunter Platz für das Vieh, osieč Oſchatz in Sachſen, ſowie die zahlreichen Oſſek, Eſſek, Woſek, Wuſſeken. Von prěseka der Ortsname Preiſek in Oeſtreich, czech. přisečna Priſſnitz.

Pribrode; pribrod'e (pribrodije) oder prědbrod'e Nebenfürten, Beifürten; Stamm brodŭ vadum. Vergl. zabrod'e, ruſſ. bezbrody Ohnefurten, brody Furten, Pförten in der Lauſitz, poln. międzybrodż Zwiſchenfürten.

e) dunkle Formen.

Charkuse, Charcuse; erinnert lautlich an die Orte charchów, charchocin, karkazy, charków, karkoska, ſowie an die Perſ.-Namen Charka, Karkuś, karkoš. Etwa karkuśy Plural des Namens Karkuś?

Gingſt, Gynxt, Gyngest, Gingisto, Gingist, Ghynxt, Ghynst (Dorf Gingſt im Kreiſe Querfurt in Sachſen); Beziehung zu gąstŭ, gęstŭ densus verbietet ſich des Lautes wegen; poln. gięcie, zgięcie Biegung ergiebt ſchwerlich gingst; näher kommen poln. ginie Gienie Gingen im Kreiſe Lötzen, poln. gincze und ginki, ginkiszki; zu erwarten hätte man die ſlaviſche Form giensk, giensko. Läßt ſich eine ſolche nachweiſen?

Mörſewiek, Mörswiek, Mursewiek, Moerswyk.

Siſſum (vergl. Siſſow bei Poſeritz); ? žišin, žišon'; Stamm žich.

Wurob; ? urąb, vurąb, Stamm rąb hauen.

Zum Heikt?

f) Anhang. Inſel Hiddenſe und Ummanz.

Hiddenſe, Hythins-oe, Hiddins-oe iſt unſlaviſch.

Dorf Beſſin; ſlav. běšina Adjektivpoſſeſſiv des Perſ.-Namens Běša; Stamm běch entweder Koſeform von zweiſtämmigen Vollnamen oder gleich běg laufen, fliehen, goth. biugan. Vergl. die Ortsnamen biechovice, běšice, běštin, běchcin (Perſ.-Name Běchta), běchary und uběchary, vuběchary Wuppgarten oder Wubeger in der Mark.

Dorf Grieben gribna von gribŭ Pilz.

Der Jellen, Yellant 1240, Gellen, Jelenine; jelenino ? Hirſchſtand von jelenĭ Hirſch.

Glambek vergangener Ort; głęboka oder głębokie Tiefenort von głębokŭ tief.

Die Swantich-Höhe am Dornbuſch; śvętek oder śvętka heilige Höhe; Stamm śvętŭ heilig.

Der Trog; ſlav. koryto. Die Libben; ? ſlav. liw, lew die Fluth, Andrang des Waſſers; Stammwort lijati fundere.

Ummanz. Dieſen Namen erhielt die Inſel nach der Ortſchaft Ummanz, Unmanz, 1314 Omanze, 1319 Umantz, Omantz; ſlav. dunkel, ? aus unimanice Patronymikum des Perſ.-Namens Uniman vom Stamme unŭ bonus und Endſtamm man; vergl. Kaliman, Kotroman.

Dorf Wokenitz; ſlav. okunice, vokunice von dem Perſ.-Namen Okuň d. i. Barſch; altſl. okuní perca. Vergl. czech. Okenau, vokunov.

Vritzkevitz; ? vrěštkevice, Perſ.-Name Vrěštek, Vrěšt d. i. Schreier; Stamm vrěštiti ſchreien. Schwerlich fryčkevice nach dem deutſchen Namen Fryček.

Böſchow; erinnert an poln. biesowo Böſſau, bieżewo, beszowa, vielleicht bošekov, Perſ.-Namen Bošek, Boša, Kurzform von Boleslav.

Kukow vergang. Ort; kukova (wie Kuckow kukowo im Kreiſe Stolpe und Kukowen kukowo im Kreiſe Oletzko), Perſ.-Name Kuk (belegt werden der ſerbiſche Name Kukŭ und czech. Kukata); Stamm kuk ſchreien wie ein Kuckuk.

Markow; markova, Perſ.-Name Marek vom Stamme mar.

Preſeke bei Böſchow; přěsěka succisio arborum, Hag.

Stumper; dunkel, ? stąpary Fallenſteller von stąpa Thierfalle.

Stromin; kann ſein poln. strumień torrens, Regenbach oder wie Dorf Strumin in der Provinz Poſen, strumiany Anwohner an einem ſolchen Regenbache.

Surendorf; Perſ.-Name Żur oder Sur; surŭ Held, Mann, Charakter.

Tankow; tankova, Perſ.-Name Tanko, Tanak; Stamm tinkŭ tenuis.

Vreſenort; Vreſe gleich Frieſe.

Waaſe, Warsow; varšova, vršova, Perſ.-Name Varš, Vrš vom Stamme vrŭchŭ, Gipfel.

Wuſſe, Wossow, Familie de Woetzitze; ſlav. osy, osova, osica von osa Weſpe.

Familie de Pruchuten. Wie es ſcheint, iſt Pruchuten

ein Ortsname, der ſich an den Perſ.-Namen Prũchota anſchließt; vergl. den Perſ.-Namen Prüchęta in dem Dorfnamen Parkentin, ferner czech. Prachata und prachomety Prochomuth (ehedem prüchomąty).

Die beiden Werder Lips und Libitz; ſlav. lipica Linden-Aue.

Inſel Ribitz; ſlav. rybec, poln. rybiec d. i. Sitz der Familie Ryba (d. i. Fiſch).

Inſel Uerkvitz, ſo benannt nach der auf der Inſel befindlichen Ortſchaft Uerkvitz; ſlav. Geſchlechtsſitz urkevice nach dem Perſ.-Namen Urik oder Urek (vergl. Urom, Uroš, Urica, Urošica, Urzej, Uřin, Urog), ſämmtlich Perſ.-Namen vom Stamme urŭ, Held, Hausherr, Edelmann.

8. Die Gardvogtei Rambin.

a) Garde und Feſten.

Rambin; rębin, rębino iſt Poſſeſſivadjektiv des Perſonennamens Rąba, Ręba, ruſſ. Ruba vom Stamme rąb secare. Denſelben Perſonennamen enthält Rambow, rębowo im Kreiſe Stolpe. Aus rębin entſtand der Familienname Rammin.

b) Geſchlechtsſitze, osady.

Bandelvitz, Bandeluitze; ſlav. bądelevice oder będelevice Patronymikum des Perſ.-Namens Bądela, Będela; Stamm bąd wohnen, ſein. Vergl. Bandelin, Bandelow, poln. będzielin.

Barnkevitz, Barnekevice; ſlav. branekevice nach dem Perſ.-Namen Branek vom Stamme braní pugna. Branek iſt Koſeform für den Vollnamen Branislav oder Branimir. Von Anderen wurde der Perſ.-Name Baranek in Vorſchlag gebracht; dem kann ich nicht zuſtimmen.

Barnutitze; barnutice ſtatt branutice, Perſ.-Name Barnuta oder Branuta von demſelben Stamme. Eingegangener Ort.

Burkvitz, Berkeuitze; ſlav. burkevice, Perſ.-Name

Burek, Koſeform von Burislav; Stamm bur boreas. Dem urkundlichen Berkeuitze entſpricht der Perſ.-Name Berislav, Beriko vom Stamme berŭ ferre, rapere.

Briglauitze, Brigglavitze; verderbt und dunkel. Ein Perſonenname Briglav iſt nicht bekannt. Oeſtr. Briglau czech. breglov, Birglau im Kreiſe Thorn, poln. bierzglów bieten keine Reflexe.

Dönkevitz, Denkeuitze, Donankevitze, Dünnekevitze; ſlav. donjkevice, donekevice, Perſ.-Name Donjk, Donek, Kurzform für Donimir vom Stamme don ſtatt danŭ datus. Vergl. die Namen Don, Dona, Donat ſowie die Ortsnamen donin, donov, donice, doňčice, poln. donimierz Donnemörſe im Kreiſe Neuſtadt Weſtpreußen.

Goldevitz, Goldeuitze; ſlav. golevice von dem Perſ.-Namen Gola; Stamm golŭ, kahl. Vollname Golislav.

Grabitz, Grabis, Grabitze, Grabenitze; ſlav. grabice und grabenice nach den Perſ.-Namen Grab, Graba, Graben; Stamm grab rapere. Vergl. noch die Namen Grabiš, Grabek, Graban, Grabka, Grabimir, Hrabiša.

Gulevitz, Gulvitze, Guluitze; ſlav. gulevice, Perſ.-Name Gul, Gula vom Stamme gul ſorglos leben, ſchlemmen, praſſen, ſich lärmend amüſiren, czech. hulak Schlemmer, Juchheier.

Götemitz, Ghetemitze, Ghotemitze; ſlav. chotimice nach dem Perſ.-Namen Chotim (Chotimir, Chotislav) vom Stamme chotĭ Luſt, Sucht. Man könnte auch den Perſ.-Namen Godim vom Stamme god in Vorſchlag bringen, doch ſtört das d.

Gurvitz, Ghurevitze; ſlav. gorevice, Perſ.-Name Gora vom Stamme gor brennen. Vollname Gorislav.

Jarchvitz, Jerkevitze; ſlav. jarkevice, Perſ.-Name Jarik, Jarka von jarŭ austerus. Vollname Jaroslav, Jaromir, Jarogněv.

Caſſelvitz, Karseuitze, Karsenevitze, Kakseluitze; ſlav. krsovice, krsevice, karsevice (altſlov. krŭsevice) und krsenevice oder karsenevice nach den Perſ.-Namen

Krs, Kars (altſlov. Krŭsŭ) und Krsen oder Karsen vom Thema krŭs (noch unbeſtimmter Bedeutung, doch altſlov. krŭs-nąti comparere). Vergl. die urkundlichen Eigennamen Krs, Kres, Criss, Kersic, Chirsik; ruſſ. Kres.

Natzevitz, Nateuitze, Natzeuitze, Nasevitze, Nostevitz, Newzitz; ſlav. vŭ načevicach, načevice von dem Perſ.-Namen Načŭ, Načo; Stamm načę incipere. Vergl. die Vollnamen Načeslav, Načimir (Nacimer, Natzmer), Načerad, Načegost, Načegněv, Načevoj, Načepluk.

Negaſt, Negatz, Negatze; ſlav. něgašice von dem Perſ.-Namen Něgaš oder Něgaša (Něgoš, Něguš); Stamm něga hilaritas, curatio, infantum, desiderium. Vergl. Negaſt im Kreiſe Franzburg, Negentin von dem Perſ.-Namen Něgęta.

Poppelvitz, Popeluitze; pepelevice oder popielevice nach dem Perſ.-Namen Pepelŭ, poln. Popiel; Stamm pepelŭ Aſche, pla-nąti comburi, plamy flamma.

Sarneuitze, ſchwerlich čarnevice, vergl. žarnovica.

Scharpitz, Cherpsitze, Scerpeceuitze; ſlav. srŭpoševice, srpošice und srpoševice nach dem Eigennamen Srŭpoš, Srpoš vom Stamme srŭpŭ Sichel; vergl. die Namen Srpota, ruſſ. Serpoš ſowie die Ortsbezeichnungen poln. sierpowko, sierpc, krain. serpenica, serpien; ? srpętin.

Slavetitze, Slavesthorpe; slavetice, Perſ.-Name Slaveta; Stamm slava gloria.

Soldekeuitze, wie Soldekow, Soldemin mit epenthetiſchem d nach l; ſlav. sulekevice, Perſ.-Name Sulek von sulŭ bonus. Vollname Sulislav.

Survitz, Sureuitze, Zürrevitz; ſlav. surevice oder žurevice je nachdem man die Perſ.-Namen Surŭ d. i. Mann, Held oder Žurŭ d. i. Sauer in Beziehung ſtellt.

— de Blisatzen; ſlav. blizatice oder blizašice, Perſ.-Name Blizata oder Blizaš von blizŭ nahe.

c) Beſitzdörfer, praedia, wsie.

Bantow, Bantkow, Bantekow, Banthekowe; ſlav.

bętekova, bętova verderbt aus będekova vom Perſ.-Namen Bądek, Będek; Thema bąd wohnen, bauen, ſein. Thema bąt, bęt, exiſtirt im Slaviſchen nicht.

Beſſin; běšina. Schon früher beſprochen.

Guſtow, Gustowe, Gustekow; gostova oder gostekova nach den Perſ.-Namen Gost, Gostek d. i. hospes. So Guſten poln. gostynów.

Coſerow, Kuzerow; kosorov, kosorovo nach dem Perſ.-Namen Kosor (czech.), Familienname Koser in Pommern. Stamm ? kosa capilli.

Neſebanz, Nesebants; ſlav. nezabąžd, poln. niezabądz, czech. nezabuz nach dem Perſ.-Namen Nezabądŭ, czech. Nezabud d. i. Vergiß nicht!

Salkow, Salekowe; žalkova, Perſ.-Name Żalek vom Stamme žal dolor.

Salow; žalova, Perſ.-Name Żal von demſelben Thema.

Sellentin, Selentin; ſlav. želętin, Perſ.-Name Żelęta, Stamm žel cupere; oder zelętin, Perſ.-Name Zelęta, Stamm zel grün.

Uteſſen in Negatze; Utěša vŭ něgašicach.

Warkſow, Warghessow; ſlav. varkošov, vrŭkošov nach dem Perſ.-Namen Varkoš, Vrkoš, Vrŭkoš; Thema vrŭk sonum edere, knurren. Bemerkt ſei, daß auch Thema vragŭ feindlich und die Perſ.-Namen Vrageš, Varges zum Vergleiche ſich fügen.

d) Abbauorte, partes adnexae.

Breſen, Bresene; brězno Birkicht von brěza Birke.

Drigge, Drigghe, terra dreccensis; erſcheint mir unſlaviſch und dunkel. Ob gleich dregije, dreg'e vom Thema dreg (ſ. Miklošich Ortsnamen a. Appell. Nr. 86), deſſen Bedeutung außerdem noch nicht feſtſteht?

Grael, Grahl, Grahlhof. Vergl. poln. gralewo ſowie den Eigennamen Gral, czech. Hrál d. i. Großkopf; Gralow in Meklenburg und Grahlow in der Mark Brandenburg.

Güſterow, Güſtrow; ostrovy dvory d. h. umfloſſene Höfe, Inſelhöfe. Ob die Lage hierzu ſtimmt?

Niceklas, Nyceklase (? Niklitz, Niclesse); vielleicht Mikulec von Mikula Nikolaus.

Sadow; ſlav. sadova Pflanzung, czech. Sadowa, sadoví, altſlov. sadŭ Baumgarten, Pflanzung.

Sarneuitze; žarnovica von žrŭny Mühle.

Serane, vergl. Serrahn (1296 Ceran) in Meklenburg, stagnum ceran oder tzaran ebendaſelbſt nebſt der von Liſch vertretenen Anſicht, daß zeran Aalkiſte, Aalfang bedeute, Serahn in Holſtein, Zerrehne bei Cöslin, ein vergangenes Dorf Zeran (1321) in der rügenwalder Gegend, der Zerran-Bach im camminer Kreiſe; im Königreich Polen drei Orte żerań; ſlav. dunkel. Nur vorſchlagsweiſe ſtellen wir einige Bezüge auf:

1) zeran ſei Aalkiſte, Aalfang, ſo bei Liſch Meklenb. Urk.-Buch II. Nr. 1286 aus dem Jahre 1273. Kein Wörterbuch ſtützt dieſe Anſicht, die ich hier hiſtoriſch anführe.
2) ćerany Plural des Perſ.-Namens Ceran; Stamm těra pellere (Miklošich).
3) žirany Plural des Perſ.-Namens Žiran von žirŭ vita, pascuum. Vergl. czech. žiranovice Zieranowitz, welches den Namen Žiran belegt.
4) Zu vergleichen der polniſche Ortsname ceranów.
5) Vergl. czfan, čfân, sartago Salzpfanne; čren, cyren Salzpfanne nach Baudouin de Courtenay über die altpolniſche Sprache S. 55.

Wampen, Wampand; vergl. Wampen im Kreiſe Greifswald.

9. Die Gardvogtei Garz, terra korenica.

a) Garde und Feſten.

Garz, Charenz, Karentia, Karenz, Ghartze; ſlav. korenica, poln. korzenica, czech. kořenice vom Stamme korenĭ radix, stirps. Der Stamm korenĭ wurde in der Ortsnamenbildung der Slaven vielfach benutzt; hier ſei erinnert an Wurzen korzen' oder podkorzen', Korſenz bei Militſch in Schleſien korzensko, Kahren und Quohren in der Lauſitz koren'; korenovo, koreno, korenitka, korenjak,

ruſſ. korenyía, czech. kořen, kořenec, kořenice, poln. korzeniec, ſloveniſch korenicani, korenic brdo, korenci ꝛc. Korenica iſt von den ſlaviſchen Autoren zu einſtimmig beglaubigt, als daß man noch andere Bezüge aufſtellen dürfte. Andernfalls lagen noch folgende Reflexe nahe: krynica oder kiernica und karnica die Quelle; chorenica vom Stamme chor (Bedeutung dunkel); karenica, karence vom Stamme kar punire; Karnitz bei Labes, poln. karnice, Charenſe karnice auf Rügen vom Stamme krŭnŭ, chrŭnŭ diffissus -W. kr theilen, ſpalten, abhauen.

b) Geſchlechtsſitze, osady.

Benz, Bensitze, Bentze; ſlav. benišice, Patronymikum des Perſ.-Namens Beniš, Beneš; Thema ben tödten, mit dem ſich der chriſtliche Taufname Benedict vergeſellſchaftet.

Darnevitz, Darneuitze; ſlav. darenevice von dem Perſ.-Namen Daren, deſſen Stamm darŭ donum. Vergl. Darina, Dařena, Darko, Daroslav, ſowie die Orte Dörnitz dařenice, darova, darmyšl, dargošt. Lautlich nahe ſtehen darnovica von drŭnŭ caespes und tarnovec von trŭnŭ Dorn.

Dumſevitz, Domasseuitze, Dammaschevitz; ſlav. domaševice vom Perſ.-Namen Domaša; Stamm domŭ Haus, domus.

Drewsitze, vergangener Ort; dřevčice, Perſ.-Name Dřevik, Dřeva d. i. Reißer von drati scindere. Vergl. Drewitz dřewčice in der Lauſitz. Andere ſetzen drevo lignum als Etymon an.

Dumgnevitz, Dumagnevitze, Domagnevitz; ſlav. domagněvice von dem Perſ.-Namen Domagněvŭ d. i. domi iram, animum habens.

Dumchevitze, eingegangener Ort; dumichevice, Perſ.-Name Dumich von duma θυμός.

Duntze bei Schoritz; dunice, dunce, Perſ.-Name Duna, Dunaj; Stamm dun Fluß und Flußgeiſt.

Glasitz zu Crimvitz gehörig; glasice, Perſ.-Name Glasŭ, czech. Hlas d. i. Stimme; doch vergl. Glaſow, Glaſau,

poln. glażejewo, glożewo nach den Perſ.-Namen Gloż, Glożej, czech. Hložek vom Stamme gloż, gladiti nagen, freſſen, gladŭ Hunger.

Glemtze; ſlav. gląbčice und gląbice nach den Perſ.-Namen Gląbik, Gląb d. i. Strunk, Tölpel. Schwerlich chlmce, chlmec von chlŭmŭ Culm, Gipfel, Hügel.

Glovitz, Glovetitze; ſlav. glavatice nach den Perſ.-Namen Glavata, Glaveta, czech. Hlavata von glava Haupt.

Glevitz, Glevitze, vergl. Glewitz im Kreiſe Naugard, Glevitz im Kreiſe Grimmen; ſlav. glevice nach einem zu erſchließenden Perſ.-Namen Glev oder Gleva, der zwar nicht belegt iſt, aber doch exiſtirt haben kann. Vielleicht ſteht glevice ſtatt glěbice, deſſen Perſ.-Name Glěb, czech. Hlěb, urſprünglich Chlěb (panis) gut einbezeugt iſt. Das ſchleſiſche Gleiwitz, glivicę, glivice gehört zu den Ortsnamen aus Appellativen, man vergleicht gliva Pilz oder czech. hliva eine dürre Mähre. Bei der Etymologie von Glevitz wurde auch an den Stamm chlěvŭ stabulum, Stall erinnert. Das Grundwort chlěvŭ Stall enthalten die Ortsnamen chlewisk, chlewiska, hleviše, hlevnica, hlěve, mithin Formen, die ſich mit Glevitz nicht decken.

Golotitze, eingegangener Ort; golotice, Perſ.-Name Golota von golŭ kahl.

Güſtelitz, Ghustelitz; ſlav. gostilice nach dem Perſ.-Namen Gostilo, Diminutiv von gostĭ hospes. Guſtelwitz in Mark Brandenburg, czech. hostlovice (Perſ.-Name Hostel), poln. gostolin (Perſ.-Name Gostola).

Karnitz, Karnitze; ſlav. karnice, altſlov. krŭnice nach dem Perſ.-Namen Karn, Karna, altſlov. Krŭnŭ oder Krŭna d. i. Jemand mit geſtutzten Ohren und abgeſchnittener Naſe; Stamm krŭn, chrŭn diffissus. Jägerndorf czech. krnova, poln. karnowa.

Casnevitz, Karsenevitz, Casznevitz; ſlav. karsenevice, altſlov. krŭsenevice, Perſ.-Name Karsen, Krŭsen vom Stamme krŭs, krŭs-nąti comparere.

Kochelvitz, Kocheluitze; ſlav. kochlevice nach dem

Perſ.-Namen Koch, Kochel von kochatj lieben. Poln. Kochan, czech. Kochata.

Koldevitz, Colouitze; ſlav. 1. kolovice, Perſ.-Name Kol; Stamm kol pungere; 2. koldevice, Perſ.-Name Kolda von demſelben Stamme.

Krakevitz, Krakeuitze; krakevice, Perſ.-Name Krak d. i. Zauberer. Vergl. Krakau, krakowa.

Kranſevitz, Coranseuitze; ſlav. vergl. poln. die Orte Namens chorążyce, mithin chorążevice, Perſ.-Name Chorązy d. i. Fahnenträger; Stamm chorągy vexillum.

Crimvitz, Crimouitze, Krymmevitze; ſlav. krimovice nach dem Perſ.-Namen Krima (czech. Krimko, Krimok, Krimislav, Krimsir, Krima gut belegt); Stamm krim dunkeln Sinnes.

Lanſchvitz, Lanskeuitze; ſlav. lączekevice, Perſ.-Name Lączek vom Stamme ląk (? biegen). Familienname Lontschek in Schleſien. Dem Lanskeuitze entſpricht faſt genauer lężekevice nach dem Perſ.-Namen Lęzek, Lążek; Stamm lągŭ wie in Lugota, Lugomir, poln. łęgonice, lężyn.

Loſentitz, Losentize; ſlav. lozętice oder ložętice nach den entſprechenden Perſ.-Namen Lozęta oder Ložęta, deren Stämme nicht nachweisbar ſind. Die Perſ.-Namen Lěsęta, Lasęta Silveſter von lěsŭ silva ſowie Lošęta vom Stamme loch weichen in den Lauten zu ſehr ab.

Monchouitze, vergangener Ort; mnichovice von mnich Mönch.

Muhlitz, Mulitze, vergl. Muhlow in Hinterpommern; ſlav. mulice, Perſ.-Name Mula (Mulich, Mulek), deſſen Stamm mul entlehnt ſcheint und zweifelhafter Bedeutung iſt, czech. mul-atý dickbackig. Vergl. Mulkwitz in der Lauſitz mulkecy, Perſ.-Name Mulek; poln. muławski dwór.

Murkvitz, Murkevitze; murkevice, Perſ.-Name Murek; Stamm mur dunkler Bedeutung.

Negaſt, Negatzke, Negatze, Nigatze; ſlav. něgašice, Perſ.-Name Něgaša, wie oben.

Neparmitz, Neparnitz, vergl. Neppermin, Neppernitz, Nepro-

witz; ſlav. entweder neprěmice, Perſ.-Name Neprěmŭ wie Bezprěmŭ. czech. Bezprim; Präpoſition ne + prěmŭ rectus, vergl. den Vollnamen Prěmislav; oder něpronice, Perſ.-Name Nepron; Stamm der Eigenname Něprŭ, czech. Nepr, deſſen Bedeutung anlangend vergl. sąprĭ adversarius, prěti ſtreiten. Hierher die Ortsnamen neprejov, neprivec, Nipperwieſe něprovice.

Novelitz; novelice, Perſ.-Name Novola, Novela von novŭ neu.

Poppelwitz; pepelevice, poln. popielovice, Perſ.-Name Pepelŭ, Popiel d. i. Aſche.

Prosnitz, Prusenitz, Prosnitze; ſlav. prusĭnice von Prusĭnŭ Preuße, vergl. Proskau prusków, Pruſſendorf prusinovo, Pruſchendorf prusna-ves, czech. prusice, prusiny.

Reentze, Rentz, Rensitze; ſlav. rędšice nach dem Perſ.-Namen Rędiš, Rędoš vom Stamme rędŭ ordo.

Ruddewitz, Rodevitze; rudovice, Perſ.-Name Ruda vom Stamme rud roth. Vollname Rudivoj, Rudoslav.

Schoritz; skorice nach dem Perſ.-Namen Skora vom Stamme skorŭ celer. Die Vollnamen Skorivoj, Skoromir, Skorogost. Schurgaſt in Schleſien skorogošt, dagegen böhmiſch Schurz aus czech. žireč.

Silmenitz, Silmenevitz, vergl Zillmitz und Silmenau in Schleſien; ſlav. sulĭmenice, Perſ.-Name Sulĭmen (iſt genügend belegt) vom Stamme sulŭ gut. Namen wie Ziliman, Žilim, an die man in erſter Reihe zu denken hätte, ſind nicht bezeugt.

Slawkevitze; slavekevice vom Perſ.-Namen Slavek.

Strachtitz, Strachutitze; ſlav. strachotice nach dem Perſ.-Namen Strachota; Stamm strachŭ Schrecken.

Stönkwitz, Stulnekevitze; stolnikevice, Perſ.-Name Stolnik d. i. Tiſchwärter, Truchſeß.

Sturtze; dunkel. Altſlov. šturŭ cicada, šturec gryllus, czech. štir Werle.

Tangnitz, Tanchouitze, Tangemitze, Tangenitze, Tanchonitz; ſlav. tąganice, Perſ.-Name Tągan, Tugan;

Stamm tągŭ fortis, poln. tęgy. Von tągŭ die Namen Beztąga, Beztuha, Tęgobor, Tęgomir; der Ortsname tężiboř Zanſebuhr.

Tolkmitz; ſlav. tolkmice, tlŭkomice, Perſ.-Name Tlŭkom; Stamm tlŭk, tolk erklären. Tolkewitz bei Dresden tlŭkevice.

Ubechel, Ubechleuitze; ubĕchlovice, Perſ.-Name Uběchala, alt Uběgala vom Stamme uběgati fugere. Vergl. czech. bechlin, bechlejovice, Wuppgarten in der Mark uběchary.

Ueſelitz, Uselitze; ſlav. dunkel — ? usilice nach einem Perſ.-Namen Usil, Usila wie Nasil in dem czech. Ortsnamen nasilov und in dem ſchleſiſchen Naſſidel nasili. Das Verbum usiliti (sila die Kraft) bedeutet feſtmachen, nöthigen, Gewalt anwenden, daher Usil Gewaltanthuer.

Vechtvitz, Vechteuitze; ſlav. vĕchtevice, Perſ.-Name Vĕchet oder Vĕchot d. i. Strohwiſch, Wiepen wie der Name Vĕcha. Im Altſlov. vĕchŭtĭ penicillus. Vergl. poln. die Orte wiechetki, wiechutki, wiechucice (Perſ.-Name Wiechut).

Venzvitz, Ventzevitze; ſlav. vęcevice entſprechend dem czech. vacovice, poln. więcowice, więckevice, Perſ.-Name Vac, Więc, Więcek vom Stamme vęšte plus; die Vollnamen Więceslàw (Wenceslaus), Vęcemir (Venzmer), Vęcemil, Vęcedrag, Vęceněga.

Collektive Plurale.

Bartwan; dunkel — ? brŭdovjany Hügelbewohner; brŭdo, berdo, bardo, clivus collis.

Darſeband, Draszebande; ſlav. drŭžibądy, Plural des Eigennamens Drŭžibąd, poln. Dzierżybąd d. i. Wohnung im Beſitze habend, ein zweiſtämmiger Vollname; Stamm drŭg beſitzen und bąd Bau, Wohnung. Lautlich ſehr nahe der Name Dragobąd, deſſen erſter Stamm dragŭ carus.

Dumrade; domarady Plural von Domaradŭ, ebenfalls Vollname mit den Stämmen dom — Haus und radŭ alacer.

Knipas, Knipow; ? koněpasy Plural die Pferdezüchter, Pferdeweider.

Kowal, Cowale; ſlav. kovale Plural die Schmiede; Stamm ku cudere.

Pritzwalk, Pristavalc, Priszewolk; ſlav. přěstavolki, altſlav. přěstavlŭki d. i. Leute, die vom Wolfe abgelaſſen haben oder (Spottname) ſolche, die aufgehört haben Wehrwölfe zu ſein.

Luppath, Lopate; lopaty Plural des Namens Lopata d. i. Schaufel.

Schwiente; svęty die Leute Namens Svętŭ (Schwandt, Schwantes); Stamm svętŭ ſtark, heilig.

Schwiene; sviny oder svěny, letzteres Plural des Perſ.-Namens Svěnĭ (Stamm svěniti abstinere), oder endlich ein Perſ.-Name vom Stamme zvĭn sonare.

Zicker, Szitker; ſlav. sěkiry Plural von Sěkira, wie Zicker auf Mönkgut, oder gleich poln. sikorze Szykorz von dem Namen Sikora d. i. Meiſe.

Zudar, Szuder, 1203 das Land Ztudvr (erinnert an das Land Stodor im Lutikergebiet 894); ſlav. dunkel. Es iſt fraglich ob

1) gleich sudary Plural von Sądarĭ d. i. judex;
2) gleich stodor, welches Wort Volksheerde bedeuten ſoll — vergl. den Stamm der Stodorané in der potsdamer Gegend;
3) gleich zyndra, wie Zarański annimmt; zyndra, zędra Ofenſchlacke.

c) Beſitzdörfer, praedia.

Bitegaſt, Bietagast; ſlav. entſpricht dem poln. bydgoszcz jeriertem Adjectivpoſſeſſiv des Perſ.-Namens Bydgost (ſtatt Budgost aus altem Bądogostĭ oder Budgostĭ mit dem Eingangsſtamme bud — wecken).

Blighrome. Dieſe urkundliche Form iſt verderbt ſtatt Plüggentin.

Datzow, Datsowe; ſlav. dašova oder daškova nach

dem Perſ.-Namen Daš, Dašek, Koſeformen von Darislav, wenn nicht darčova nach Analogie von Daſſow darčov, Daſchow daržekov, Daſſendorf Dertzendorf. Doch vergl. Taſſau dasów, dasków.

Garlepow, Charlepowe; ſlav. ohne deutliche Reflexe, es ſei denn poln. der Ort charlupia, weniger zutreffend der ſchleſ. Ort karlubiec. Garlepow kann entſtanden ſein aus charlupova. Des Weiteren läßt ſich die Exiſtenz eines Perſ.-Namens Charlup nicht über den Zweifel ſtellen. Sollte der Gründer des Ortes den deutſchen Namen Garlep, Garleff (aus Gêrwolf, Garolf entſtanden) geführt haben? Gezwungen erſchiene die Ableitung des Ortsnamens aus dem altſlov. chralupŭ cavus.

Hermannus Glossowe, Perſ.-Name Glas, czech. Hlas d. i. vox.

Glutzow, Glassowe; ſlav. glasova, Perſ.-Name Glas, doch vergl. czech. hlučov (dem Glutzow entſprechend), Hultſchin czech. hlučin oder hlčin von dem Perſ.-Namen Hluka, Hluč, deſſen Stamm glukŭ Getöſe, Tumult.

Grabow; grabova, Perſ.-Name Grab, Graba d. i. Räuber. Grabova appellativiſch von grab Hainbuche — iſt das Hainholz.

Gremmin, Grummin; ſlav. entweder wie poln. grębien', grąbien' poſſeſſives Adjektiv eines Perſ.-Namens vom Stamme grąbŭ bäuriſch oder gleich dem poln. gromin. Noch fehlt Klarheit.

Curia Grundies; Perſ.-Name Grundys, Grądys d. i. Grundbeſitzer, Lehnwort aus dem Deutſchen.

Güttin, Ghutin; ſlav. chotin' oder chotinia jeriertes Adjectivpoſſeſſiv des Perſ.-Namens Chotin; Stamm chotĭ, sitis, Sucht, Begierde.

Bona Jaroslai; Perſ.-Name Jaroslav d. i. austeri nomen habeus; jarŭ austerus.

Cabelow, Kablow; kobelova, Perſ.-Name Kobel vom Stamme kob wahrſagen.

Carow, ? Karok; chorova, Perſ.-Name Chora vom Stamme chor.

Konower Ort; konovo, Perſ.-Name Kona; Stamm kon perficere.

Lieſchenhagen; Perſ.-Name Liš vom Stamme lich — ſchlecht.

Luttow, Lettowe, Luctow; ſlav. ljutova, Perſ.-Name Ljut vom Stamme ljutŭ saevus.

Malzien, Malsin; mališin, Perſ.-Name Maloša von malŭ klein.

Bona domini Panian; Perſ.-Name Panian?

Plüggentin, Bluggentin, Blokentin; ſlav. concurriren die Stämme plěch kahl und plach, ploch vagus vacillans timidus. Demnach plěchętin Perſ.-Name Plěchęta oder plochętin Perſ.-Name Plochęta. Für nähere Beſtimmung ermangeln die Anhaltspunkte.

Puddemin, Puddemyn — vergl. Neddemin, Nedemyn in Meklenburg; ſlav. podymin Poſſeſſivadjektiv des Perſ.-Namens Podyma; Stamm dymŭ fumus, Dunſt. Puddemin ſteht ſchwerlich ſtatt Budimin nach dem Perſ.-Namen Budima (Stamm bud wecken).

Bona de Raleken; Perſ.-Name Ralik.

Rouenhaghen; Perſ.-Name Ravenŭ vom Stamme ravĭnŭ aequalis. Iſt durch pommerſche Urkunden mehrfach belegt.

Samtens, Zametisse, Samtinsze; vermuthe Samotinci Plural d. h. Bewohner des Ortes Samotin (Adjectivpoſſeſſiv des Perſ.-Namens Samota vom Stamme samŭ ipse.

Sehrow, Sieraf; sěrova, Perſ.-Name Sěra vom Stamme sěrŭ aſchgrau.

Sighelow, Sigglowe; žichlova, Perſ.-Name Žichla, Žichola vom Stamme žich unerkannter Bedeutung. Vergl. die Ortsnamen žichlin (Zechlin, Ziglin, Schiglyn), žichlice, žišov, žichcice ꝛc.

Syllichow, Sylkow; ſlav. žilichova, Perſ.-Name Žilich von žilŭ vivus. Kein sulichova, welches im deutſchen Munde zu zülchow wird.

Siſſow, Sissowe; žišova, Perſ.-Name Žiša vom Stamme žich.

Bona Uhtheri; Perſ.-Name Uhther, deſſen Etymon dunkel.

Curia domini Slaveken; Perſ.-Name Slavik.

Vislaveshaghen, Wislamshagen; Perſ.-Name Vyšeslav; Stamm vyšii altior.

Verchoslaveshaghen; Perſ.-Name Vrŭchoslavŭ, Vrchoslav; Stamm vrŭchŭ Gipfel.

Voltzow; ſlav. volčekova, altſlov. vlŭčekova, Perſ.-Name Volček, Vlŭček, poln. Wilczek von vlukŭ, volkŭ Wolf.

Warkſow, vergl. terra Rambin.

Zirkow, Cyrcowe, wie Zirke im Poſenſchen sieraków; sěrakova, Perſ.-Name Sěrak von sěrŭ aſchgrau.

Zeranſche Mühle bei Carvitz, vergl. Serane in terra Rambin.

d) Abbauorte, partes adnexae.

Berglaſe, Bergelase; ſlav. vrŭchŭlěsije, verchlěs'e, vrchlesí, verchlesie d. i. Oberwald; vrŭchŭ + lěsŭ + Collektivſuffix -ije. Statt vrchlěse kann man aber auch vrchlazy oder vrchlaz'e Obergereut ſetzen; Stamm lazŭ Gereut, Gehag, locus praeceps.

Buse oder tor Hützen, wie czech. buše (dunkel).

Kamp; kępa, altſlov. kąpa Werder.

Karok, ſiehe Karow.

Keypane mit der Mühle; ? wie czech. kopaně, kopanina Neuland, Neubruch von kopati graben.

Mölln, Melne, Melno; ſlav. mělno, mělna Kreide-Mergelboden; Stamm mělĭ syrtis, czech. měly fein, mělky ſeicht.

Mölnitz; mělnica wie mělno, mělna von demſelben Stamme.

Polchow; plŭchovo, polchovo von plŭchŭ Bilchmaus; czech. plchov, plchovice.

Poſeritz; ſlav. požarište Brandfeld von požarŭ Brand, Schwende; poln. pożarzyszcze Waldbrandſtelle, ſerb. požar Waldbrand. Puſarnitz požarnica.

Preſeke, Pryszęke; prěsěka, succisio silvae, Hag, Verhau.

Stubben; stobno, stebno der Bienenkeller, in dem die Beuten zur Winterszeit bewahrt wurden.

Stebenitz; stebnica, wie stebno, Bienenkeller.

Schwantow, Swanteghur, Swantegore; die nova civitas svętagóra Heiligenberg.

Sawdinitz, Savenitz; ſlav. dunkel. Sawdin im Kreiſe Graudenz, poln. zawda (? Bedeutung).

Wuſſetze, Wocetce; ſlav. oseč, oseč'e (osękije) Verhau, Verſchanzung, umzäunter Platz für das Vieh; Stamm sěk secare. Oſchatz in Sachſen oseč. Wuſſecken im Kreiſe Bütow osěk oder osiek, dagegen Wuſſowke osówko.

Zeiten, Scyten; ſlav. štitno oder štitna von štitŭ, scutum, Schild, Wehr, Giebel.

10. Die ſundiſche Gardvogtei Altefähr.

Sitz des Gard-Vogtes ſeit 1319 war die alte Fähre (Altefaehr) gegenüber von Stralſund, während die Lehn- und Eigenthumsgüter durch die ganze Inſel verbreitet lagen. Ein geſchloſſener Burgward war nicht vorhanden; deshalb kommen in dieſer Vogtei keine neue Ortsnamen zur Betrachtung. Schadegard, 1229 genannt, sadagóra lag auf dem Feſtlande.

Bezüglich Schadegard konkurriren zwei Deutungen: die eine läßt es aus sadagóra entſtehen — vergl. sadagóra in der Bukovina ſowie den Ort Schadegur bei Namslau in Schleſien, der 1271 sadagóra lautete, von den heutigen Polen aber szaragóra Grauerberg genannt wird. Sadagóra bedeutet „Obſtgarten-Höhe oder Obſtgarten-Berg"; sad der Baumgarten, Obſtgarten. Nach einer anderen Anſicht liegt dem Schadegard szadagóra zu Grunde d. i. Grauer Berg; denn Stamm szad — entſprechend dem altſlov. sědŭ canus — iſt grau, bereift, alt; czech. šady alt. Auch die heutigen Polen brauchen beide Stämme promiscue, man findet sadykierz Obſtgarten-Strauchwerk und szadykierz Graubuſch.

11. Anhang. Ortschaften, die in den Urkunden erwähnt werden, deren Lage aber zweifelhaft ist.

a) Geschlechtssitze, osady.

Bakevitz; bakevice, Pers.-Name Baka vom Stamme bak, bach wachsen, fett werden. Belegt werden die Pers.-Namen Baka, Bakota, Bakula, Bakan, Bač, Bachor ꝛc.

Borcheuitz; borychovice, Pers.-Name Borych vom Stamme borĭ pugna. Polnischer Ortsname borychów.

Buctevitz, ? buktevice, Pers.-Name Bukta vom Stamme buk scheinen, leuchten, schwellen.

Cronevitz; kronevice vom Pers.-Namen Kron, der czechisch belegt wird.

Cutlevitz; chotlevice, Pers.-Name Chotil, Chotela von chotĭ Sucht.

Czertitz; čertice, Pers.-Name Czert d. i. Teufel.

Knistlevitz; läßt auf den unslavischen Eigennamen Knistel schließen.

Fehlvitz; slav. wie czech. velice, poln. Wöllwitz im Kreise Flatow, wielowice gleich velovice nach dem Pers.-Namen Vela; Stamm velŭ groß. Vollname Velislav.

Göselitz; gosalice, Pers.-Name Gosala oder Gosela, wozu vergl. die alten Eigennamen Gosa, Goza, Hoza, Hosa, Goža und die poln. Ortsnamen goźlice, goźlin.

Ghumitz im Kirchspiele Rambin; gleich poln. chomice und chomicze. Der Pers.-Name unklar.

Karsevitz; krsevice, Pers.-Name Krs oder Krsa, Karsa; Stamm krŭs.

Luskevitz; ljuškevice, Pers.-Name Ljuša, Ljuško.

Muckervitz; ? mukarevice, Pers.-Name Mukar, czechisch belegt; Stamm ? Gleich guten Bezug gewährt der Pers.-Name Mokrŭ d. i. Feucht.

Onasitz im Kirchspiele Bergen; onašice, Pers.-Name Onaša vom Stamme onŭ ille.

Pannetitz; poňatice, Pers.-Name Ponjat, Ponjata, Poňęta vom Stamme pon, dessen Bedeutung noch nicht gesichert. Man hat Pannetitz auch mit pątice nach dem Pers.-

Namen Pąta, Panta (Stamm pątь via) übertragen. Beide Bezüge hinken etwas; doch der allein zutreffende Perſ.-Name Paneta ermangelt der Nachweiſe.

Pluggenitz; iſt ebenſo dunkel wie Plüggentin, da ſich außer plugŭ Pflug kein zutreffendes Stammwort ermitteln läßt.

Rakevitz; rakevice, Perſ.-Name Rak d. i. Krebs.

Rentzevitz; etwa rędiševice, Perſ.-Name Rędiš; Stamm rędŭ ordo.

Senckeuitz; senkevice, Perſ.-Name vergl. czech. Sen, Senko.

Stenktervitz; verderbte und mir unklare Form.

Stentzevitz; stančevice, Perſ.-Name Stanik, Stenko, Stančo.

Sulitz — ? Zühlitz; sulice, Perſ.-Name Sul.

Süllzefitz; sulišęvice, Perſ.-Name Suliš; Stamm sulŭ bonus.

Ubilitz; obělice, Perſ.-Name Obělŭ, Obilŭ — beide belegt; Stamm oběliti, obiliti beweißen, weiß machen.

Wolsekevitze; volšikevice, Perſ.-Name Volšik, Volšek; Stamm volŭ Wille.

Zabelzitz; zabělčice oder zaběltice, Perſ.-Name Zabělek oder Zabělota von dem Stamme zaběliti überweißen; bělŭ weiß.

Zrambsitz, vŭ zrąbčicach; ſlav. zrąbčice, zrębčice, nach dem Perſ.-Namen Zrąbik, Zrębik, Zrubik; Stamm rąb, ręb secare, dissecare. Vergl. die Ortsnamen zrębice, zrębin ſowie die Perſ.-Namen Zrąbek, Zręba.

b) praedia.

Gramelow; Gramelow in Meklenburg, poln. kromolów. Man hat an die Perſ.-Namen Kramola (Aufrührer), Gromula (homo ingens), Gromala zu denken.

Kukow; kukova, Perſ.-Name Kuk, Kukata; Stamm kuk quaken.

Luskow; ljuškova, Perſ.-Name Ljuška. Vergl. den poln. Ortsnamen luszków.

Nebbetzin, erinnert an das czechiſche nebotin, nebušin; vergl. Nepzin im Kreiſe Greifswald, 1538 Nebbezin, gleich nebušin, Perſ.-Name Nebuša. Ob Nebbetzin gleich neběšin, Perſ.-Name Neběša vom Stamme běch?

Plestelin; der einzig lautlich naheſtehende Perſ.-Name Plessil, im cod. dipl. poln. belegt, kann kein Adjektiv plessilin bilden. Reflexe des Namens fehlen.

Radebyn; radobin, Perſ.-Name Radoba; Stamm radŭ alacer.

Tenzerow; (Tenzerow im Kreiſe Demmin) entzieht ſich einer genügenden Erklärung. Wäre der Perſ.-Name Tincera nachzuweiſen, vergl. lauſitz. ćinćera Tand, Kinderſpiel!

Thurow; turova von turŭ Auerochs, auch als Perſ.-Name gebraucht.

Züvelin, Süvelin, Zuvellin. Man vergl. Zibelle in der Lauſitz cybaln'; Zebelin bei Lüchow in Hannover; Zeblin bei Cöslin, desgleichen Zewelin bei Cöslin; Saulin sawulino im Kreiſe Lauenburg; die Suwalla-Mühle im Kreiſe Straßburg Weſtpreußen (Perſ.-Name Suvala). Des Weiteren vergleiche altſlov. sûvati trudere und das nomen proprium Sûvila, sunąti effundere, lit. šauti nach Miklosich lexicon palaeoslavic. Hiernach läßt ſich anſetzen Zuvellin; ſlav. suvilin, suvalin nach den Perſ.-Namen Suvila oder Suvala vom Stamme suvati trudere.

c) partes adnexae.

Desitli; ? wie desętĭniki decimam solventes — von desęti zehn.

Chuetz, Chutz, Czudtze, Chütz — ſoll eine Inſel geweſen ſein. Man wird an die Inſel chosta, Koos erinnert.

Glode in der Vogtei Streye; vergl. poln. głodno, głodowo von gladŭ Hunger.

Kreineke; krajniki, die Landsleute.

Leisse; ? lysa kahle Fleck.

Porkze, Porckze; ſlav. pořeče (altſlov. porĕkije), porĕk'e, poreče das am Fluß Gelegene.

Syrzyk; Žiřich, Žiřik, Perſ.-Name vom Stamme žirŭ vita.

Wdarge; ? gleich Udragy Plural des Perſ.-Namens Udragŭ; Stamm dragŭ carus.

Spatel? Tetel bei Zittvitz; ? Tetela von teta amita.

Kukel; ſlav. Perſ.-Name Kukla.

Sylvin? Borrin?

Gummanz; vergl. poln. gumienice ſowie chomończ, chomętice, chomętce. Volle Klarheit noch zu ſuchen.

12. Nachleſe einiger ſlaviſcher Lokalitäts-Bezeichnungen auf der Inſel Rügen.

An dieſer Stelle hätten nun die noch erhaltenen alten Gewann-, Flur- und Gemarkungsnamen zu folgen. Dieſelben müſſen aber erſt von Ort zu Ort geſammelt werden und dürften kein unintereſſantes Material bieten, es ſei denn, auf Rügen hätte derſelbe Vorgang geſpielt wie in den feſtländiſchen Kreiſen von Pommern, in denen die alte wendiſche Flurauftheilung verlaſſen und durch eine deutſche erſetzt wurde, die nur einige der alten ſlaviſchen Flurbezeichnungen beibehielt. Die Flurnamen werden einer ſpäteren Durchmuſterung vorbehalten; hier ſind der Vollſtändigkeit halber noch einige allgemeine Lokalitätsbezeichnungen anzureihen.

Unter den Abreißungen der Ufergelände werden genannt:

1) die Welzien-Wieſe (Welsyn) d. i. velišin Wieſe des Veliša, Kurzname ſtatt Velislav; Stamm velŭ groß;
2) die Warnow, ein Sandwerder bei Starrvitz, der aus irgend einem Grunde vranov, Schwarzinſel (vranŭ ſchwarz) genannt war;
3) das Ufer zu Ratin bei Ruſchvitz. Ratin ſcheint eine der kleinen, ſpäter eingegangenen Ortſchaften geweſen zu ſein; ſlav. ratin' Adjectivpoſſeſſiv vom Perſ.-Namen Ratin, deſſen Stamm ratĭ Krieg iſt.

Schon erwähnt ſind die Halbinſeln Zudar (1203 Land Ztudvr) und der Drigge. Beide Namen dunkel.

Werder.

Hiddenſe, Hythin's-Oe, iſt unſlaviſch. Neu-Beſſin nach dem Orte Beſſin, běšin — ſ. o. Ummanz empfing ſeinen Namen von der Ortſchaft Ummanz, ? unimanice. Desgl. Uerkvitz nach dem Dorfe Uerkvitz, urkvice. Wöhrenz oder Wöhrings wie poln. orężna, altſlov. orąžĭnŭ armatus. Inſel Lieps ſowie Libitz, ſlav. lipica, lipska Lindenwerder; wer jedoch Libitz als libica, ljubica „locus amoenus" deuten will, kann dieſe Anſicht genügend ſtützen. Mack bei Uerkvitz iſt unklar. Werder Bökel, Beuchel (unweit Jabelitz) iſt dunkel; Bökle eingegangenes Dorf in der Altmark. Pulitz im Jasmunder Bodden, doch wohl poljica Feldwerder von polje campus. Andere folgern Pulitz aus polesie = Walden, Waldicht unter Hinweis auf den ehemals üppigen Holzbeſtand des kleinen Holmes. Altrügen — aus welchem Grunde ſo benannt iſt nicht erweislich. Der Vilm, ein Holm mit altem Holzbeſtande; ſlav. ilĭm'e oder vilĭm'e aus ilĭmije Ulmicht, Ulmenholm von ilĭmŭ ulmus campestris, czech. jilem, poln. ilm, wilm. Der Tollow neben der Halbinſel Zudar, entweder gleich poln. tułów, tułub, tołob, tołw Rumpf, Torſo oder gleich dolova Tiefenau von dolŭ, dal. Der Dänholm hieß alt strěla d. i. Pfeil; — ob der Form wegen? Inſel Ruden, rudna von ruda röthliches Eiſenerz, rother Sand. Als Curioſität ſei hier bemerkt, wie jemand Ruden vom rudeln (d. i. mauſern) der Gänſe ableiten wollte. Die greifswalder Oie, alt svętŭ ostrovŭ, insula sancta, weil ſie den heidniſchen Rujanen als eine geweihte, heilige Cultſtätte galt. Eiland Schwetza, ein verſchwundenes Ländchen; ſlav. svěšta, svěca Licht, Leuchte, vergl. Schwetz poln. świecie. Die urkundlich erwähnte Inſel Chütz, Chutze, Chotz, Chuetz halte ich für Inſel Koos bei Greifswald, ſlav. chosta Wald, Gehag. Wo lag Eiland Kalverdanz — unweit Garz? Die Stubber; ? ob ſlaviſch. Der Trendel; dieſer Name iſt unſlaviſch und connex mit niederdeutſchem trent, trint, tront (trint vel senewolt, sphaericus orbicularis), trendel Scheibe, trent Rundung, Linie, Grenze, trendelen oder trün-

delen rotare, umbetrent begränzt; vergl. die Namen Trentlage, Trenthorſt, Trendelbuſch, Trendelburg, Trindelberg, Trintmoor, Trondelſee, ſowie das alte ſtarke Verbum trindan circumvolvi.

Höhen und Steilufer.

Der Berg Stuchow bei Putgarten; ſlav. stuchov — vergl. Dorf Stuchow im Kreiſe Cammin und stuchanov in Böhmen, aus denen die Perſ.-Namen Stuch und Stuchan zu folgern ſind. Siehe czech. stěchovice, štěchovice, štichov; Staucha und Stechau in Sachſen, Stechow in Meklenburg.

Tramkow eine Höhe bei Fern-Lüttkevitz; ob tramkov Adj. von tramek Balken oder trębkov von trąba, trąbka Trompete, Horn, Gerinne?

Die Landenge Schaabe, 1250 das Gehöft skob erwähnt; ſlav. dunkel, denn skoba Kettenhäkchen, Krampe giebt doch keinen Sinn.

Der Thieſſower Berg, tisova góra Eibenholzberg wie der Ort tisova.

Vorgebirge Göhren; górna, górno von góra Berg, Hart; glava górna, caput montanum.

Die anſehnliche Bodenſchwellung neben der Stadt Bergen führt den Namen Rugard nach dem gleichnamigen Grod, welcher den Gipfel krönte. Ueber die Mehrdeutigkeit dieſes Namens iſt ſchon geſprochen worden. Die Goor, Gehölz am Strande von Putbus, unzweifelhaft gleich góra Hart, Waldhöhe.

Die Naslow, Naeſelow, eine hügelige bewaldete Halbinſel zwiſchen den jasmunder Bodden, ehedem Knäſelow, läßt ſich vergleichen mit czech. knejslovka (nach dem Perſ.-Namen Knejsel) und dem galiziſchen Ortsnamen kniazolovka vom Stamme kniaz, kněz, knęzĭ princeps, mithin knęzĭlova, knězilova Fürſtenshöhe, Fürſtenshügelchen. Der Naſal ſchwand hier wie in dem Ausdruck knesitzen.

Der Hügel Ruhwaſſe bei Parchtitz erinnert an den dunkeln Ortsnamen Ruſewaſe auf Jasmund; vielleicht rovište, rovaš vom Stamme rovŭ Graben, Steinbruch.

Anhöhe Roddelin bei Liddow. Die Czechen nennen

radlina einen leichten, ſeichten Acker, der mit dem Rührhaken (ralo, radlo) geackert wird; vergl. poln. radlin, radlica, redlin.

Hoch-Hilwohrt oder Hilgoor bei Neuenkirchen; wohrt oder goor gleich góra Waldhöhe.

Tſchüſchen-Berg, Schellhorn, Zetenberg, Thravsberg, Blarrberg — theils unſlaviſche theils dunkle Bezeichnungen. Auch Quitzelas iſt zweifelhaft.

Die Knäſelow in der Granitz, knězilova wie oben die Näſelow.

Die Bergfläche Bläſe in der Granitz. Vergl. die Bleeſe in Meklenburg (alt Baleise), der Blews Bleews eine Ecke am Bug, die Bläſe ein grünes Ufer an der zweiten und vierten Huuk des jasmunder Ufers. Bläſe iſt unſlaviſch, läßt ſich aber auch nicht im Deutſchen unterbringen. Der Ausdruck erinnert an das blaise des Schweizerdialekts mit der Bedeutung „Fluhſatz, Bergbett, Grasplatz zwiſchen Felſen.“ Wer kennt die Herkunft des rügiſchen Bläſe?

In der weſtlichen Granitz liegen noch folgende Höhen:

1) Die Quasnitz, wie der poln. Ortsname kwaśnica d. i. Berberis-Strauch, Sauerdorn.
2) Die Waſenitz; entweder jasenica Eſchenbuſch von jasenŭ fraxinus oder beſſer ośnica, vośnica Zitterpappelberg von osa populus tremula.
3) Der Däblower Berg; djablova, czech. deblova Teufelsberg; Stamm djabl Teufel.
4) Der Streſtrow-Berg; stfestrova?
5) Küttenberg?

Aus der öſtlichen Granitz ſind zu erwähnen:

1) Die Bergfläche Schill?
2) Der Strählke-Berg; strělka, strělok Pfeilberg von strěla Strahl, Pfeil.
3) Der Pand-Berg; altſlov. pądŭ pabulum.
4) Die Laaſer Berge; lazy Gereute, auch Bergrutſch.
5) Roggeniker Berge; ? rogŭ Horn, Bergecke.
6) Das Dobſche Feld, der Feuſchenberg? Toberans Ellernberg.

Die Halbinſel Mönkgut hat zumeiſt deutſche Benennungen. Zweifelhaft ſind Plansberg, Teſchenberg (Perſ.-Name Těša), Venzenberg (Perſ.-Name Vęc aus Vęceslav), der Kraffendal?

Auf der Halbinſel Jasmund finden wir:

1) Hoch-Seelow; zelov vom Stamme zel grün.
2) Das Ufer und der Bergwald Stubnitz, vergl. die Stubbenitz bei Liebenwalde in der Mittelmark; ſlav. stopnica, poln. stopienica (von stopa Fußſpur, Stufe, Staffel) im urſprünglichen Sinne das treppenartige, ſtaffelförmige Ufer, ſpäter übertragen auf die dahinterliegende waldige Gebirgspartie, die heute noch einen ſchönen Forſt trägt. Im Speciellen hieß ein Theil des Steilufers
3) Stubbenkammer; ſlav. stopnica kamjenna, das ſteinige Staffelufer.

Auf der Inſel Hiddenſe treten zwei Namen entgegen:

1) Die Dornbuſchhöhe, Swantich; ſlav. svętoch oder svętich, Heiligthum. Wie Nordenſkiold beiläufig erwähnt, nennen die nordſibiriſchen Ruſſen jedes für Schifffahrt gefahrvolle Cap und Vorgebirge svjata oder svjatoch.
2) Die Südſpitze Yellant, Jelenine, Gellen; ſlav. jelenino Hirſchſtand von jelenĭ cervus, deutſch in Elen-tier.

Ufer, Geſtade, Vorgebirge, Landſpitzen, Inwieken.

Wittow. Die Lithen auf Wittow. Lithe, in Hinterpommern Litse, wâterlitse, iſt ein niederdeutſches Wort, deſſen Etymon ahd. hlîta, ags. hlidh Abhang Senkung (ſiehe Wörterbuch von Schiller und Lübben). Litse bezeichnet in Pommern einen mehr oder minder tiefen Waſſerriß in geneigter Bodenfläche, in dem ein Waſſerſicker verläuft und deſſen Ränder von Buſchwerk umgeben ſind.

Jasmund. Die Huuken (niederdeutſcher Ausdruck wie andere auf der Inſel gebräuchliche Bezeichnungen Haken, Ort, Hörn, Hövd, Peerd, Hengst, Klinten, Loch, Stein, Howen)

ſind weit vorſpringende Uferabſätze und Ecken. Hoek flämiſch gleich Winkel, Ecke Landes, die im Waſſer vorragt. Man kennt am jasmunder Ufer fünf Huuken.

1. Huuke: Uskan, Ußkahn, ſlav. božii kamenĭ Gottesſtein, ein großer Granitblock, mit dem das uskaner Ort endigt. Die Bläse, ein grünes Waldufer.
2. „ Gakower Ufer — ſetzt den Ort Gakow voraus, vergl. Gakau in Hannover ſowie gakova, gakovo in Oeſtreich — nach dem Perſ.-Namen Gak, Gaka d. i. Gekräbe.
3. „ Tipper oder Tribber Ort — vom Stamme trěb — Gereut, trěbiti reuten, roden, Neubruch machen.
4. „ Fahrnitzer Loch. Ortsname Fahrnitz? vranec, poln. wroniec von vrana die Krähe. Das Kolliker oder Kollichower Ort; ſlav. kolikovo, kolichovo lehnt ſich an den Perſ.-Namen Kolik, Kolich vom Stamme kol pungere.
5. „ Die Aeſe, Aeſer Ort.

Das Lieper-Hörn; nach einem Orte lipa oder lipy, Linden.

Der Vorſprung Satekaas? Der Vorſprung Krivitz, krivica, die Krümme.

Granitz: Silvitzer Ort; ſlav. žilevice eine, wie anzunehmen iſt, eingegangene Ortſchaft; Perſ.-Name Žil vom Stamme žilŭ vita. Granitzer Ort nach der Granitz, granica.

Mönkgut: der Kaming bei Gr. Zicker; kamyk oder kamjenk von kamenĭ Stein. Der Griepel; wie czech. chryb, chrb, hrb, řip Bergrücken; altſlov. grŭbŭ, neuſlov. hrib. Der Schwantegard; svętagóra, heilige Höhe. Der Buskam, Buhskahm, ein großer Steinblock am Ufer des Göhrenſchen Hördes; ſlav. wie der Uskan am jasmunder Ufer, božii kamenĭ Gottesſtein.

Zudar: die Namen Konower, Palmer, Liner Ort deuten auf ehedem beſtandene Ortſchaften.

Gewäſſer auf Rügen.

Die kleinen Bäche und Rinnſale der Inſel ſind in der

Mehrzahl nach angrenzenden Ortſchaften benannt, ausgenommen einige Torrenten der Stubbenitz, wie:

Die Zarnitz; čĭrnica, čarnica Schwarzwaſſer von čĭrnŭ ſchwarz.

Die Brißmitz, entſteht im Briſſemitzer Moor. Ein Ort Brißmitz iſt nicht nachweisbar und etymologiſch ſo dunkel, daß man an Wechſel von n zu m denken muß; Brißnitz, brĕznica Birkenholz giebt dagegen eine einleuchtende Erklärung.

Der Golcha-Bach; golichova, golik ein Bach, der aus der gola Waldblöße herabſickert; golŭ kahl, gola Waldblöße, auch Heide.

Der Tinchower Bach, Tribber-Bach, Stäger Rinne, Borower-, Schwieſer-, Lönnzer-, Wiſchower-, Leeſer-Bach, Fahrnitzer Rinne, Kieler-Bach, Kollikower-Bach deuten auf eingegangene Ortſchaften oder gewiſſe Oertlichkeiten.

Im Steveniker Bruch liegen die Quellen des Lönnzer- und Wiſchower-Waſſers; ? Stevenik gleich stavin, stavnica Stauwaſſer.

Der Kieler Bach bildet den Abfluß des Nillentiner Bruches. Ort Nillentin; ? nilętino oder nelętino, Perſ.-Name Nilęta, Nelęta, der deutlich an den Volksſtamm der Neletici erinnert.

Aus der Zahl der Seen iſt zu nennen:

Der Cholsen oder Golzen, Schmachter See; golenica, golča, golysa von golŭ kahl, nackt.

Der Oſſen-See; ſlav. ustje, ustjenec von ustije, ostium.

Der Sappin bei Rövenhagen; ? sapino, sopino nach der Fiſchart sopa, die Sope, Czope, Swope. Czech. sapin der Schnabelfiſch, chaetodon; ruſſ. sapa die Zope, Sope. Sapino kann aber auch als Sumpfſee gedeutet werden bei Anlehnung an poln. sap, sapy, sapisko Sumpfland, Moraſtboden.

Der Borg-, fälſchlich Hertha-See.

Wieken. Prorer Wiek nach der Prora, einer waldigen Anhöhe. Prora wie ruſſiſch prorva, proryv, poln. przerwa, czech. přerva, prorva und poln. urwa Durchbruch, Durchriß, Kluft; Stamm rŭvati reißen.

Tromper Wiek ſetzt eine Oertlichkeit Tromp voraus; ſlav. trąby, trąbki vom Stamme trąba, tuba; Trąba als Perſ.-Name Tropf an Geiſt, Horn.

Meerengen. Der Trog, Uebertragung des ſlav. koryto, canalis, alveus.

Der Libben; ? etwa lev, liv Fluth, Ueberſchwemmung.

Der Gellen; jelenino (ſo hieß die Südſpitze von Hiddenſe) Hirſchſtand.

Der Raſſower Strom; Ort Raſſow, rašov nach dem Perſ.-Namen Raš vom Stamme rach, der jetzige Familienname Raasch.

Gelmer Strom nach dem Gehöfte Gelm, Gilm, jilmje Ulmenbuſch.

Die Traſſien; ? vom Stamme tras erzittern, beben, czech. třasenina ein ſumpfiger Boden, der unter den Füßen zittert.

Forſten und Holzungen.

Echt ſlaviſch aber dunkel ſind die Bezeichnungen der Ralswieker Forſtkabeln: Prorath, vergl. Prarath in Steiermark, ? Wirs, vielleicht vrěs Heidekraut oder gleich poln. wirzch von vrŭchŭ Gipfel, Höhe; Licham erinnert an czech. licha Waldflur; Kattow und Pottow?

Im Strüſſendorfer Buſch werden genannt die Parzellen: Forbing, ſlav. vrŭbnik, vrŭbinek, vrŭbinkj Weidicht von vrŭba Weide; Jessing oder Gessenik, ſlav. jesenik oder jasenik Eſchenbuſch; die Wyresche gleich poln. wierzchy (von vrŭchŭ) die hohen Schläge; Lüssemike ? lěsnik beim Förſter; Schwantelow, ? svętolova (erklärt ſich nur als Poſſeſſiv des Perſ.-Namens Svętola) von svętŭ ſtark, heilig; Ganzow, gęsova Gänſebuſch von gąsi Gans; Kiekenberg und Schnakenbuſch.

Die Waldſtücke bei Bergen: Der Schlumm oder Slump, ſlav. zlom, wie lomŭ locus paludosus Bruchwald; die Borchow, borova oder borkova Tangelholz, Fichtentanger von borŭ pinetum; die Graskammer; der Raddas, ſlav. radaš vom Stamme rę̨d, red, rad (im Kaſſubiſchen feuchter Torf,

ſchwarze Modererde), der, wie Maroński deducirt, in den Flußnamen Rheda, Radaune, Radune, in dem mecklenburgiſchen Seenamen Radum, in Rade-Bruch im Kreiſe Naugard und in Randow-Bruch enthalten ſei. Andernfalls läßt ſich radaš, radaz nur durch Vermittelung von Perſonennamen wie Radach, Radŭtęžĭ oder Radćęż erklären.

Das Gehölz Wiſſelkow am Knipower See; ſlav. veselkova, vesolkova, ? vyšelkova kann nur Poſſeſſivadjektiv einer Perſon, Beſitzers, Veselek oder Vesolek (Stamm veselŭ froh) oder Vyšelek vom Stamme vyšij höher ſein.

Der Hain Parknitz bei Glovitz; parknica vergl. czech. prknice die Brettkammer vom Stamme prŭkno Brett, Planke, prŭknĕnŭ aus Bohlen gemacht, poln. parkan Planke, Plankenzaun. War die Parknitz ehedem eine eingezäunte Stallung?

Die Waldſtücke bei Putbus:

Die Medars, vermuthe medarska oder medarča, medařja Adjektivableitung von medarĭ, medař der Höniger, Honigmacher, ſo daß Medars die Forſtſtallung beim Höniger bedeutet; Stamm medŭ Honig.

Tralower Tannen — deuten auf einen Ort Tralow (wie Tralau tralewo im Kreiſe Stuhm), tralova nach dem Perſ.-Namen Tral, in Oberſchleſien Trol. Ort Tryl oder Trel im Kreiſe Schwetz.

Gremminer Holz; Brandkoppel; Duwopps-Bruch (duwok niederdeutſch equisetum).

Der Luſthain Wuſternitz, Wuſtnitz; ostrynica von ostrŭ ſcharf, ſpitz. Aus welchen Gründen ſo benannt, läßt ſich nicht ermitteln.

Die Wippziſe; ſlav. občica wie czech. obec, občiny Gemeindewald; Stamm altſlov. obĭštĭ communis.

Rien-Riegen-Bruch, deutſch rie, rige, im Altniederdeutſchen ride ein verſumpfter Waſſerlauf.

Das Banten; iſt dunkel. Das Kräuſin; ? wie poln. krościn, chruścin Geſträuch — oder kraszin, krasno Rothholz — oder endlich krusyna, kruszyna Faulbaum.

Die Thelow bei Güſtlitz; tylova Hinterſtallung, Stamm tylŭ pars postica.

Koosheck bei Grebshagen dürfte den Stamm chosta Wald, Gehag enthalten.

Die Blöſentin bei Paſtitz; ſlaviſch der Form nach ein Poſſeſſivadjektiv von einem Perſonennamen mit Suffix -ęta, mithin, da mehrere Stämme lautlich concurriren, entweder blažętina oder bložętina gleich Beſitz des Blažęta, Bložęta, Stamm blagŭ beatus, oder bližętina — Beſitz des Bližęta; Stamm blizŭ nahe, oder plěšętina — Beſitz des Plěšęta; Stamm plěch kahl.

Die Holzung der Inſel Vilm; vil'm'e ulmetum. Die Goor, góra Bergwald, Hart. Tripſiner Koppel bei Poſewald; Ort trěbišin nach dem Perſonennamen Trěbiša. Dumſower Bruch. Der Bergwald Schellhorn.

Der Holzgrund Maſchnitz; ſlav. (vergl. ezech. Maſchnitz mošnice) wie czech. mošnice Beutel, Kapſel, Zecker oder gleich mastnica fetter Thon, fetter Boden, Talkboden.

Der Zſchüſchenberg, suška von suchŭ trocken. Die Knipow hinter Zirkow? Fangerihn ſüdlich vom Schmachter See, ? vągrino, vęgŕino etwa ungriſche Koppel?

Thieſſower Holz; tisova Eilenbuſch.

Die Waldung Granitz; granica. Granica bedeutete urſprünglich einen viereckten Holzſtapel, der die Grenzlinie markirte, ſpäter entwickelte ſich daraus der Begriff Grenze ſelbſt. Die Gründe, weshalb die Waldung den Namen granica erhielt, werden wohl unerkannt bleiben.

Das Gehölz Porſſin am Lankener Wege, ſlav. bořin, (vergl. poln. borszyn) oder boršcin je nachdem man bor Tangelwald oder boršt Forſt als Stamm annimmt. Streſower-, Wurlitzer-Tannen nach den Ortſchaften strěžova und orlica (orĺŭ der Adler). Blarrberg?

Der Buſch Kamnow bei Mukran, kamjenova Steinbuſch.

Der Pottlin, ein Gehölz an dem Ablaufe des Woſtwitzer Sees nebſt dem Pottliner Waldufer; Pottlin erinnert ſofort an den Namen der großen Waldung Buttelin bei Daber

in Hinterpommern, jedoch beide Formen ſtellen einer etymologiſchen Erläuterung Schwierigkeiten in den Weg. Will man von der Vermittelung durch Perſonennamen abſehen, und ſolche dürften hier doch kaum Platz greifen, ſo mangeln überzeugende Bezüge ganz. Mir ſind auch Reflexe dieſer Bezeichnungen nicht aufgeſtoßen, trotzdem beide Formen einen ſcharf ausgeprägten ſlaviſchen Klang haben. Bydlin von bydło Vieh entfernt ſich lautlich zu weit von der Form Pottlin und erweiſt ſich in der Bedeutung nicht paſſend. Ich möchte vorſchlagen, potlin als Compoſitum von Präpoſition po + tla (Boden, Tenne, flache Flur, Grund) + Suffix -in, mithin potlin als Wald im Grunde, Niederungswald zu erklären. Daß dieſe Erklärung auf ſchwachen Füßen ſteht, ſei nebenher bemerkt. Nicht minder gezwungen erſcheint der Bezug auf das Verbum potliti verweſen, vermorſchen. Dem Pottlin ſteht unter den polniſchen Ortsnamen lautlich am nächſten potulino Poſſeſſivadjectiv vom Perſonennamen Potul (von Moroškin aus dem Serbiſchen nachgewieſen) d. i. Geduldiger, Ergebener. Polniſch potulja eine Pflanzenart.

Der Weßlin auf Jasmund; ſlav. veselin vom Stamme veselŭ froh, heiter.

Die Gehege Kluddihs? und Rögholz?, dagegen Crang ſlav. kragŭ circulus (vergl. lacus qui Crang appellatur — Koseg.).

In den Lankenſchen Holzungen neben dem Kienholz und Schmittsbuſch das Gehege Preeßnitz, brěznica Birkholz, und die Stangnitz, ſlav. stągnica oder stęgnica vom Stamme stągna, stĭgna, poln. stęgno der Triebweg.

Die Waldung Dwörside, Dwarside unweit Krampas corrumpirt aus Darßin, ſlav. dařin, poln. darzyn etwa nach einem alten Beſitzer Namens Dara d. i. Geber — oder dražin nach dem Perſonennamen Draž, Draža (Stamm dragŭ carus) oder endlich appellativiſch dražina von draga vallis.

Die Löens oder der Lenzbuſch bei Krampas, ſlav. lącna, lęčna vom Stamme ląka Sumpf, Moos, Wieſe. Der Bohrs

oder Baarſch bei Polchow; ſlaviſch entweder borść, barść Forſt (altſlov. borŝt aus deutſchem Forſt) oder borïcï, borec von borŭ Tangelwald, Fichtentanger.

Die Stubbenitz, stopnica, ſiehe oben.

Die Holzung Gartze bei Dolahn. Der Name hat Bezug auf einen Ort Garz.

Die Zarnitz, ſo heißt eine bergige Waldgegend bei Prora, ſlav. čĭrnica, čarnica (von čĭrnŭ ſchwarz) ſoviel wie unſer Schwarzwald.

Zum Schluß ſei das Wieſenland die Garwitz (Garwisch, Gaarws) erwähnt. Der Name iſt mehrdeutig, wie ſchon bei der Beſprechung der Gardvogtei Streye, des Oheimserbes, angeführt wurde. Garwitz kann ſein karvica oder korvica Kuhländchen (krava Kuh lautete bei den baltiſchen und Elbſlaven karva, korvó) oder entſpricht der vorauszuſetzenden alten Form grŭbica, grbica, gorbica Höckeraue, Bültenland (Stamm grŭbŭ, grb Auswuchs, Erhabenheit, Höcker, Bülten, Hübel, Hubber).

Die Verbindung des Kloſters Esrom mit den wendiſchen Ländern

und deren architektoniſche Spuren.

Von J. Kornerup,
überſetzt von G. von Roſen, Regierungsrath a. D.

Vorbemerkung des Ueberſetzers.

Die in der Vereinsſchrift der rügiſch-pommerſchen Abtheilung der Geſellſchaft für pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde in Stralſund und Greifswald 1872 mitgetheilte Abhandlung von Karl von Roſen: „Ueber Dänemarks Einfluß auf die früheſte chriſtliche Architektur Rügens“ hat zwei Specialunterſuchungen von J. L. Löffler „Die Kloſterkirche zu Bergen auf Rügen“ (Baltiſche Studien Jahrgang XXIX Seite 77 ff.) und „Die Kirchen zu Altenkirchen und Schaprode“ (Baltiſche Studien Jahrgang XXXI Seite 211 ff.) hervorgerufen, welche durch techniſche Forſchung daſſelbe Ergebniß feſtſtellen, was dort auf geſchichtlichem Wege ermittelt war. Die nachſtehende — wie jene aus den Jahrbüchern für nordiſche Alterthumskunde und Geſchichte (Jahrgang 1881 Seite 1 ff.) entnommene — Darſtellung führt nun den Nachweis, daß und wie ſolcher Einfluß ſich auch noch weiter auf die Oſtſee-Wendenländer erſtreckt hat, wodurch ſie ein beſonderes Intereſſe für das ganze Vereinsgebiet der Geſellſchaft für pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde hat.

Zu derselben Zeit, wo das Kloster Esrom in seinem frühesten freudigen Wachsthum stand und bereits seine erste Kolonie von Mönchen aussandte, nahm Dänemark unter Waldemars Führung im Norden eine mächtige Stellung ein. Gegen die wendischen Länder unternommene Kriegszüge, welche 1168 zur Eroberung von Arkona auf Rügen führten, gaben dem dänischen Könige ein unbestreitbares Uebergewicht in den Ostseeländern, die sich sein Scepter bald nachher, wenn auch nur auf kurze Zeit, unterwerfen sollte. In Folge der ganzen damals herrschenden religiösen Richtung mußte es von besonderer Wichtigkeit, ja die wahre politische Klugheit sein, den bis dahin heidnischen Wenden das Christenthum zu bringen und Dänemark that gewiß das Seine, um dieser Aufgabe zu genügen. Der Orden der Cisterzienser, welcher seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts feste Wurzeln im Lande geschlagen hatte, stand bei dieser Gelegenheit nicht zurück, besonders aber zeichneten sich dabei die Mönche des Klosters Esrom aus. Mit brennendem Eifer und mannhaftem Muthe brachten sie das Kreuz in jene Gegenden zu einer heidnischen, feindlich gesinnten Bevölkerung, bis dieselbe dem Rufe bereitwillig folgte, welcher von christlichen Fürsten und Häuptlingen im Wendenlande dazu erging. Es liegt die Vermuthung nahe, daß Erzbischof Eskil, der große Förderer und Gönner der Cisterzienser, dieselben zu solcher Missionsthätigkeit besonders aufgemuntert hat. Arnold von Lübeck, sein Zeitgenosse, sagt denn auch von ihm, „daß er manches Kloster gestiftet habe, welches seine Zweige über den Garten in Slawien ausbreitete.“ In Folgendem werde ich nun diese Colonien und besonders die bemerkenswerthen Kirchenbauten, welche mit denselben in Verbindung stehen, vorführen. [1])

Die Zahl der Mönche muß ein Jahrzehnt nach der

[1]) Der Verfasser hatte im Sommer 1875 bei einer mit Beihülfe aus Staatsmitteln nach Deutschland unternommenen Reise Gelegenheit, diese Kirchenbauten eingehend zu studiren.

Stiftung des Klosters Esrom in demselben etwas größer gewesen sein, als sie sonst in den dänischen Klöstern gewöhnlich zu sein pflegte, denn in den Jahren 1172 bis 1174 gingen von dort vielfach Colonien nach den wendischen Ländern und zwar die erste nach Dargun[2]) oder Dargona, einer Stätte, welche im sogenannten Circipanien (im jetzigen Meklenburgischen) unweit von Demmin lag. Hier hatten die Wenden schon zu Anfang des zwölften Jahrhunderts einen ihrer Haupttempel und Opferplätze. Auch findet sich heutigen Tages noch draußen vor dem kleinen Orte Dargun nördlich am Walde ein mit einem Graben umgebener Burgplatz als Rest der festen Schutzwehr, welche den Einwohnern einst in Kriegszeiten als Zufluchtstätte gedient hat. Nach dem Siege des Christenthums über die Heidenwelt in diesen Gegenden war es diese selbe Stelle, auf der einst der Götzentempel gestanden hatte, wo im Jahre 1172 nach dem zwischen den Bischöfen Kasimir von Demmin und Berno von Schwerin mit Miregraf, Burgherrn von Dargun getroffenen Abkommen das Cisterzienserkloster angelegt ward, wozu, wie erwähnt, Mönche aus Esrom kamen. So ward Kloster Dargun eine „Tochter" von Esrom und gehörte zur Linie Clairvaux. Nach bestehendem Herkommen weihten die Mönche den ersten christlichen Altar, welcher in Circipanien errichtet wurde, zu Ehren der Jungfrau Maria. Bei der festlichen Einweihung des Klosters durch Bischof Berno waren Fürst Casimir von Pommern, Miregraf von Demmin und Abt Kalbert von Esrom, „Absalons Freund", gegenwärtig. Als sich die Dänen 1174 auf dem Grund des Klosters festsetzten, blieb die Freiheit desselben unangetastet.[3])

Einige Jahre wirkten die Mönche dort nun als Missionare;

---

[2]) „Anno 1172: Conventus venit in Dargun de Esrom." Annales Colbazienses bei Pertz Mon. Germ. SS. XIX. 715. — „Anno 1172: Conventus mittitur de Esrom in Dargun." II. 523 A. Manrique: Cisterciensium etc. annales. Lugdun. 1642. Seite 536. Chron. Erici regis. I. 163.

[3]) Lisch: Die Kirche zu Dargun. Meklbg. Jahrbücher, XXVI Seite 194.

die Bevölkerung aber blieb zum großen Theil heidniſch wie ſie war und ſtellte ſich im Anfange gar feindlich gegen alle Klöſter und Mönche. So überfielen die Wenden im Jahre 1179 das Nachbarkloſter Doberan und ermordeten neunundſiebenzig Mönche. Biſchof Sigwin von Camin erzählt uns[4]), „daß die Mönche (aus Esrom), nachdem ſie Dargun mehrere Jahre nach ihrer Einwanderung in Beſitz gehabt hatten, durch die unheilvollen Zuſtände, welche durch die in Pommern wüthenden Kriege hervorgerufen waren, und, weil ſie die Leiden der Verfolgungen nicht länger ertragen konnten, ſich gezwungen ſahen, das Kloſter zu verlaſſen und daſſelbe an eine andere Stätte und in eines anderen Herrn Land zu verlegen.“ „Das verlaſſene Kloſter zu Dargun ſtand nun längere Zeit leer und da, wo vordem Gottesdienſt gehalten ward, hatten jetzt wilde Thiere ihr Lager und Räuber ihren Unterſchlupf.“ Nach den Jahrbüchern des Kloſters Colbatz[5]) mußten die Mönche bereits im Jahre 1188 fliehen, andere Quellen[6]) geben aber, wohl richtiger, an, daß ſie erſt 1199 während der Kriege zwiſchen Dänemark und dem Markgrafen Otto 2. von Brandenburg nach den Beſitzungen des Fürſten Jaromar auswanderten oder flüchteten, behufs Stiftung des Kloſters Hilda, von welchem unten gehandelt werden wird.[7])

Im Jahre 1209 ward das verlaſſene Kloſter wieder beſetzt und zwar durch den Einzug von Mönchen aus der Ciſterzienſer-Abtei Doberan, wodurch daſſelbe an die Linie Morimund überging, in deſſen Genealogie denn auch Dargun als Tochter von Doberan aufgeführt wird. Biſchof Sigwin von Camin nahm ſich der Wiederherſtellung des Kloſters an, die auch von den pommerſchen Herzögen gefördert ward. So

[4]) Fr. Compart: Geſchichte des Kloſters Doberan. Roſtock 1872. S. 105—106. Meklbg. Jahrbücher XXVIII. S. 261.

[5]) Annales et notae Colbazienses in Mon. Germ. SS. XIX. 715: 1188 Conventus, qui missus fuit de Esrom in Dargun, venit in Hilda.

[6]) Pommerſches Urkundenbuch. Stettin 1868. I. S. 32.

[7]) P. L. Janauſcheck: Origines Cisterciensium. Vindebonae. 1877. Tom. I. S. 203.

gab Wartislaw 3. dem Kloster 1225 das Dorf Küsserow zum Zwecke der Beihülfe zur Aufführung von bis dahin aus Holz hergestellt gewesener Baulichkeiten aus dauerhafterem Material „ad opus latericium", „zur Aufführung von Ziegelsteinbauten", wie es in der Verleihungsurkunde heißt.[8])

Demgemäß sollte man mit Sicherheit annehmen, daß die Kirche zu Dargun von 1225 datirt werden könnte; es sind aber doch fünfzehn bis sechszehn Jahre vergangen, bevor man ernstlich ans Werk ging. Es wird nämlich aus dem Jahre 1241 berichtet, daß Fürst Borwin von Rostock, der derzeitige Landesherr, das Kloster Dargun aus Anlaß der Legung des Grundsteins zu den Klostergebäuden mit der Kirche zu Lewin belehnte, bei welch festlicher Gelegenheit er nach dem Inhalt des Verleihungsbriefes selbst anwesend war: ad impositionem primi lapidis monasterii Dargunensis, ubi tunc presentes per Dei gratiam personaliter fuimus. Abt Johannes von Hilda war an jenem Tage dort ebenfalls zugegen.[9])

Ungeachtet das Kloster nun neuerdings von der Abtei Doberan aus besetzt worden war, so behielt Esrom als Mutter[10]) des Stifts doch noch eine Zeit lang seine alten Rechte und gerieth dann darüber mit Doberan in einen langwierigen Streit, bis die Sache 1258 auf dem Generalcapitel zu Clairvaux beigelegt ward, welches die Aebte von Clairvaux und Morimund zu Schiedsrichtern ernannte. Das Ergebniß war, daß Esrom von seinen Ansprüchen für immer Abstand nehmen mußte. Am 7. Juni 1259 empfing Abt Konrad von Doberan, welcher selbst nach Esrom gereist war und einen Brief des Abts Johannes von Clairvaux überbracht hatte, alle auf die Rechte

[8]) Kosegarten und Hasselbach: Codex Pomeraniae diplomaticus. Greifswald 1862. S. 362. Das Original dieser Urkunde befindet sich im Archiv zu Schwerin und das Siegel des Herzogs hängt daran. Auf demselben ist ein Reiter dargestellt mit der Umschrift + S. Ducis Worzlai de Sanguine. Regis. Danor.

[9]) Kosegarten und Hasselbach: Codex Pom. S. 636.

[10]) Eine allerdings ziemlich zweifelhafte Nachricht will wissen, daß 1209 nochmals Mönche von Esrom nach Dargun geschickt seien. E. Pontoppidan: Annales eccl. Dan. I. S. 622.

über Dargun bezüglichen Urkunden. Kloster Esrom erhielt dagegen als Entschädigung 30 Mark Silber.[11])

Die alte Kirche zu Dargun war in ihrer ersten Anlage zweifelsohne nach den für die Kirchen der Cisterzienser geltenden Regeln, als Kreuzkirche mit kleinen Kapellen an der Ostseite des Kreuzes angelegt, hat aber im Laufe der Zeiten mannigfache Veränderungen erfahren. Namentlich wurde in den Jahren 1464 bis 1479 ein Umbau vorgenommen, indem Kreuz und Chor niedergerissen und im entwickelten Spitzbogenstyl wieder aufgeführt wurden. Durch die Reformation kam das Kloster in den Besitz der meklenburgischen Herzöge, das viereckige Klostergebäude wurde theilweise umgeformt und zu einem fürstlichen Schlosse umgebaut, welches von runden Eckthürmen flankirt und mit einem Graben umgeben wurde. Somit hat für uns nur das Schiff, als der älteste Theil der Kirche zu Dargun, Bedeutung. Dies Schiff ist 46 (dänische) Ellen lang, 15 Ellen breit und 23 Ellen hoch. Es hat an beiden Seiten niedrige Nebenschiffe gehabt, von denen das südliche jetzt abgebrochen ist. Dasselbe ist in drei Gewölbfächer eingetheilt und jedes dieser Fächer wird durch eine Gruppe von zwei schmalen, schräg eingeschnittenen, schwach zugespitzten Fenstern erleuchtet. Von den Seitenwänden des Schiffes aus springen Halbsäulen mit Kapitälen vor, deren Ecken schräg abgeschnitten sind, ganz ebenso wie die ältesten dänischen Ziegelsteinkapitäle. Auch sind sie wie jene nur mit einer einfachen Deckplatte mit Hohlkehle versehen. In jedem Fache öffnen sich zwei schmale spitzbogige Arkaden nach den Seitenschiffen zu. (Fig. 1.) Die Arkadenreihen, welche gleichfalls von Halbsäulen getragen werden, deren Kapitäle abgeschrägte Ecken haben, erinnern an einige gleiche in ein paar dänischen Kirchen, welche noch älter als Dargun sind, nämlich an Ringsted und Stubbekjöbing, wo die Arkadenbögen jedoch rund sind. Die Sockel der Halbsäulen in Dargun haben ganz denselben eigenthümlichen Zuschnitt, wie einige Sockel im älteren Theile des Doms zu Roskilde; denselben hoch-

[11]) Fr. Compart: Geschichte des Klosters Doberan. S. 106. 107.

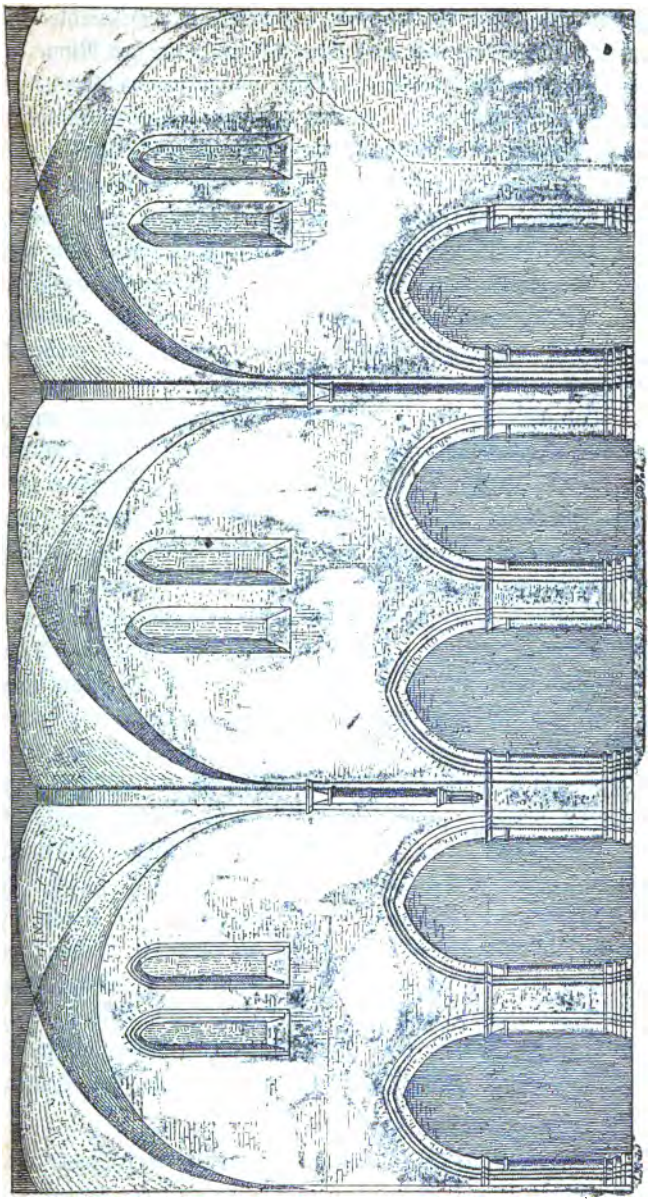


Fig. 1. Kirche zu Dargun; Nordwand des Schiffs.

sitzenden Ring mit der darunter hervortretenden Hohlkehle und den schweren Eckknäufen oder Pauschen am untersten Ringe.[12]) Der starkgebrannte rothe Ziegelstein, aus dem die Kirche zu Dargun aufgeführt ist, ist wie bei den älteren dänischen Backsteinkirchen an allen Halbsäulen und Fensterkragungen geriffelt. Die ursprünglichen Gewölbe, welche, wie die Arkaden, zweifelsohne spitzbogig umgebaut sind, existiren nicht mehr, denn die jetzt vorhandenen rundbogigen Wölbungen sind aus Holz und rühren von einer 1850 vorgenommenen Restauration her. Endlich muß noch bemerkt werden, daß das nördliche Seitenschiff theilweise umgebaut und verändert ist, während das Kloster selbst fürstliches Schloß ward.

Betrachten wir das Schiff der Kirche zu Dargun außen von der Südseite (Fig. 2), so nehmen wir über den Fenstern den für die ältesten deutschen Backsteinkirchen bezeichnenden herkömmlichen Fries wahr, welcher in einer Reihe kleiner Rundbögen besteht, die einander schneiden; dasselbe Motiv, welches wir bei mehreren holländischen Kirchen wiederfinden und das diese ziemlich früh von Norddeutschland herübergenommen haben. Die schmalen Fenster, von denen nur das mittelste Paar rundbogig ist, sind alle mit einem umlaufenden Rundstabe verziert und die abgerundeten Bogenflächen sind, wie einige Fenster im Dome zu Roskilde und in der Frauenkirche ebendaselbst, mit Kalkputz belegt. Der Westgiebel des Schiffes, der theilweise durch ein anstoßendes Gebäude verdeckt wird, ist spitz ohne Zacken, oben quer mit einer gezahnten Theilung verziert, die mit Rundbögen wechselt. Darunter findet sich ein Zickzackmuster, ähnlich dem am Kreuzgiebel der Kirche zu Bergen auf Rügen und am Dome zu Roskilde. Ueber den fünf spitzbogigen Arkaden, welche die Verbindung zwischen dem abgebrochenen Seitenschiffe und dem Hauptschiffe gebildet haben, sind deutlich Spuren von fünf Spitzgiebeln wahrzunehmen. Das Seitenschiff scheint also durch eine Reihe von Sattel-

---

[12]) Der Dom zu Roskilde in den „Dänischen Denkmälern." II. Tafel XIII.

dächern mit Spitzgiebeln bedacht gewesen zu sein; wieder eine Erscheinung, die an den Dom zu Roskilde erinnert.[13]) Uebereinstimmungen in den vorerwähnten Details mit den Formen der ältesten dänischen Backsteinkirchen sind unverkennbar. Der in Dargun vorherrschende Uebergangsstil mit seinen halb

Fig. 2. Kirche zu Dargun, von Südwesten gesehen.

romanischen, halb gothischen Motiven ist ganz derselbe, wie er an der roskilder Domkirche durchgeführt ist, nur daß die Anlage bei den Cisterzienserkirchen naturgemäß einfacher war, als

[13]) Dr. Dohme meint in: „Kirchen des Cisterzienserordens in Deutschland" Seite 150, daß diese Anordnung von dem Dome in Magdeburg entlehnt sei.

auch, daß Fürst Jaromar von Rügen zuerst im Jahre 1207 das Kloster Hilda für die grauen Mönche (Cisterzienser) stiftete und ihnen mehrere Dörfer und Waldstrecken schenkte. 1218 bestätigte Herzog Casimir 2. als der Landesherr des benachbarten Herzogthums Pommern den von dem rügischen Fürsten Jaromar dem Kloster Hilda verliehenen Besitz. Bei Ausfertigung dieser Urkunde war unter Anderen der Abt von Esrom (Eskil?) als Zeuge gegenwärtig. [16])

Die Klostergebäulichkeiten wurden zuerst, wie gewöhnlich, aus Holz hergestellt, bald jedoch durch Bauten aus großem rothen Ziegelstein ersetzt. Der Kunsthistoriker Franz Kugler hat bereits darauf aufmerksam gemacht [17]), daß man nach der geschichtlichen Ueberlieferung gewärtig sein muß, in Eldena einen Bau von gleichem Geschmacke zu finden, wie es derjenige ist, welcher in den ältesten Theilen der Kirche zu Bergen auf Rügen vorherrscht. Man meint, die Kirche zu Eldena könne nur wenig Jahre nach der Stiftung des Klosters aufgeführt sein. Aus den malerischen Ruinen, welche erst in neuerer Zeit gesichert worden sind, kann man sich auch eine einigermaßen klare Vorstellung darüber bilden, wie die Kirche beschaffen gewesen sein muß. In Uebereinstimmung mit den meisten Cisterzienserkirchen war sie in Kreuzform mit stark hervortretenden Flügeln und einem langgestreckten Hauptschiffe nebst niedrigeren Seitenschiffen erbaut. An das Kreuz schließt sich der viereckige Chor mit gerader Altarwand an und auf jeder Seite neben den Kreuzarmen liegen zwei viereckige Seitenkapellen (Fig. 4, c—c), wie in Fontenay, Sorve und dem Benediktinerkloster St. Bendt zu Ringsted. Von diesen Seitenkapellen sind nur noch an der Ostseite des südlichen Kreuzarms Ueberbleibsel vorhanden, welche aber doch noch ausreichen, um die frühere Form und Größe erkennen zu lassen. Der älteste Theil der Kirche des Klosters Hilda, wozu der Chor, das

[16]) Codex Pom. diplom. Nr. 87. Daugaard von den dänischen Klöstern. Seite 234.

[17]) Franz Kugler: „Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte. Stuttgart 1853. I. Seite 689.

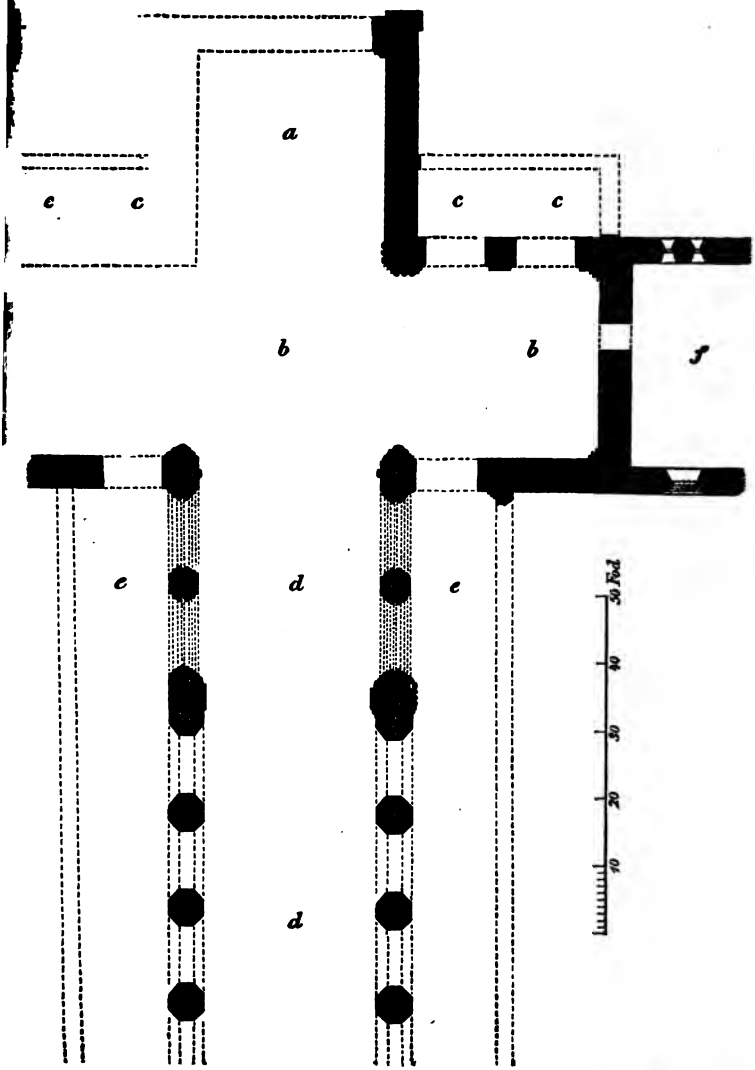


Fig. 4. Plan des älteren Theils der Kirche des Kloſters Hilda-

Kreuz mit den östlichen Kapellen und das Fach zunächst dem Schiffe gehören, trägt das Gepräge eines Uebergangstils, der kaum zu der Annahme berechtigen dürfte, daß derselbe älter als um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts wäre. Die Kirche ist zuerst gewölbt gewesen und die noch vorhandenen Arkaden und Fenster zeigen gedrückte Spitzbögen. Die vier Hauptpfeiler im Kreuz, von denen nur drei noch übrig sind, haben ähnlich, wie beispielsweise in der Kirche des Klosters Sorve, verschiedene Schablonen gehabt. Der südöstliche an der Ecke des Chors ist mit drei Halbsäulen von gleicher Stärke an jeder Seite profilirt und von einem ziemlich selten vorkommenden Motiv, wie solches unverkennbar am hohen Chor des roskilder Doms, demjenigen Theile dieser Kirche, der ganz gewiß etwas älter als die Kirche zu Hilda ist, Verwendung gefunden hat.[18]) Man kann annehmen, daß die je drei und drei Halbsäulen in Hilda, welche jetzt in einer Höhe von etwa fünf Ellen abgebrochen sind, früher Kapitäle gleich denen im hohen Chor zu Roskilde getragen haben. Die süd- und nordwestlichen Pfeiler im Kreuz sind auf den gegen das Querschiff gewendeten Seiten mit kräftigen Halbsäulen geschmückt, deren Kapitäle dieselbe bekannte Form mit den abgeschrägten Ecken haben, wie solche in den ältesten dänischen Backsteinkirchen vorkommt. (Fig. 5.) Die Gliederung an den beiden Seiten dieser Halbsäulen besteht abwechselnd aus feinen Rundstäben und rechtwinkeligen Ecken, welche schon

Fig. 5. Südwestlicher Pfeiler im Kreuz.

[18]) J. Kornerup: „Baugeschichte der Roskilder Domkirche" in Dänemarks Denkmäler. Band II. Seite 72.

den Uebergang der älteren romaniſchen Form der Pfeiler zu den gothiſch gefalzten Pfeilerbündeln andeuten und die ich mich erinnere ſowohl in der Kirche zu Lögum, als im Dome zu Camin geſehen zu haben. In den zwei älteſten Fächern des Schiffes ſind die Motive des ſüdöſtlichen Hauptpfeilers des Kreuzſchiffes fortgeführt, indem die ſpitzen Seitenbögen, welche die Verbindung zwiſchen den Mittel- und den Seitenſchiffen gebildet haben, von zwei darunter angeordneten feinen Halbſäulen getragen werden, welche kein weiteres Kapitäl als nur einen Ring haben und die ſich als ſchwere Rundſtäbe in der unteren Fläche des Baues fortſetzen. (Fig. 4 e—d—e.) Die wenig zurücktretenden Fenſter ſind ſchwach zugeſpitzt und deren

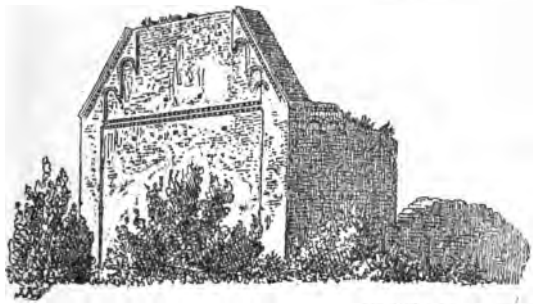


Fig. 6. Südlicher Kreuzgiebel in Hilda.

Einfaſſungen ſind innerhalb der äußeren rechtwinkeligen Ecken mit einem feinen Rundſtabe verziert, einer Gliederung, welche für die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts bezeichnend iſt.

Der Weſttheil des Schiffes in Hilda hat für uns geringere Wichtigkeit, da er einer viel neueren Zeit als der öſtliche und zwar etwa dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts angehört. Die Seitenmauern werden hier von ſchweren achteckigen Pfeilern, wie zum Beiſpiel in der Mariebo-Kirche, geſtützt. Die Giebelmauer, welche nach Weſten zu den Raum abſchließt, wird durch zwei ſchwere thurmartige Mauerſteifen unterſtützt, von denen die nördliche und ſtärkſte eine Wendeltreppe enthält. Unten im Giebel öffnet ſich ein einfaches Portal

und darüber das große spitzbogige Fenster. Die Kirche war ungefähr 103 Ellen lang. (Fig. 6.)

Am südlichen Kreuzarm ist der Giebel, dessen Obertheil fehlt, spitz und hat eine zierlich geformte Randleiste, längs welcher klein gegliederte vorspringende Rundbögen aufsteigen, ganz ebenso, wie am südlichen Kreuzgiebel des roskilder Doms und am östlichsten Fache der Chorgalerie daselbst. Die Seitenmauern des Kreuzflügels sind mit einem aus einzelnen Rundbögen bestehenden Friese geziert. In der Südmauer des Kreuzflügels befindet sich noch eine kleine Thüre, durch welche die Cisterziensermönche bei Tage und bei Nacht zum Gottesdienste und Gesange in die Kirche ein- und ausgingen. An diesen Giebel stoßen die umfänglichen Ruinen des östlichen Flügels des viereckigen Klosterhofes (Fig. 4, f) mit einer Reihe Fenster an, welche die ältesten Formen des Spitzbogenstyls aufweisen. In der Wand des Kreuzflügels sind mehrere Leichensteine eingelassen, unter denen sich auch ein Bruchstück mit der Darstellung eines Abtes befindet, welcher mit einer Mönchskutte angethan ist und seinen Stab in Händen hält. (Fig. 7.) Um den Rand kann man noch lesen: ...s: abbas: i: hyl(da). Es hat dort zweifelsohne: „Johannes abbas in Hylda" gestanden. 1401 war ein Mann dieses Namens Abt des Klosters.[19]) Vergleicht man die Ruinen von Kloster Hilda

Fig. 7. Leichenstein in der Kirche des Klosters Hilda.

[19]) Steinbrück: Geschichte der Klöster in Pommern. S. 79.

mit der Kirche zu Bergen auf Rügen und ſelbſt mit dem älteſten Theile der Kirche zu Dargun, ſo kann man nicht in Abrede ſtellen, daß zwiſchen den däniſchen Kirchen und ihnen gewiſſe Verſchiedenheiten beſtehen; nichts deſtoweniger aber fühlt man bei Betrachtung der vorerwähnten Einzelheiten: Kapitäle, Pfeilerſchablonen im Chor, Ausſchmückung des Kreuzgiebels, doch, daß auch eine Verwandtſchaft unter ihnen beſteht. Daher kommt es denn, daß dieſe Ruinen, in denen jetzt grüne Bäume und Büſche maleriſch Wurzel geſchlagen haben, einen wunderbar ſtimmungsvollen und anheimelnden Eindruck auf den däniſchen Reiſenden machen, welcher mit den alten Denkmälern ſeines Vaterlandes vertraut iſt. Bilder des verſchwundenen Kloſters Esrom ſteigen gleichſam aus dieſen alten Ruinen auf, an denen däniſche Mönche aus jenem ſo berühmten Mutterkloſter mitgearbeitet haben.

Saxo Grammaticus giebt in ſeiner Geſchichte eine auffallend kurze Schilderung der 1172 ſtattgehabten Eroberung von Stettin. Er erzählt, wie König Waldemar und Biſchof Abſalon draußen vor der ſo wichtigen Burg lagen, die mit ihrer ungewöhnlichen Höhe, mit ihren ſteilen Erdwällen und ihren Balkenwerken nahezu uneinnehmbar, inzwiſchen aber von den Dänen vollſtändig eingeſchloſſen war, deren gewandte Bogenſchützen und Schleuderer durch häufiges Beſchießen der Beſatzung dermaßen zuſetzten, daß dieſelbe endlich an Uebergabe denken mußte. Wartislav, der in Stettin befehligte, ein Verwandter Herzogs Bogislav 1. von Pommern, ließ ſich dann von der Höhe des Walles herab und trat mit dem Könige Waldemar in Unterhandlungen, welche mit der Uebergabe der Burg endeten. Die däniſche Fahne wurde auf dem Walle aufgezogen, Wartislav aber ſollte in der Eigenſchaft als Lehnsmann des däniſchen Königs den Oberbefehl behalten. Viel hatte zu dieſer Ordnung der Dinge wohl beigetragen, daß derſelbe Chriſt ward. Die alten däniſchen Geſchichtſchreiber berichten, dieſer Häuptling habe auf eigene Hand Mönche aus Dänemark kommen laſſen; dort, wo einſt ſeine väterlichen Götter ihren Sitz gehabt, ein Kloſter gebaut und dieſes Kloſter

mit reichen Einkünften begabt.[20]) Die Stätte hieß Colbaz und die Jahrbücher der Ciſterzienſer berichten, daß dorthin Mönche aus Kloſter Esrom gekommen ſeien.[21]) 1173 beſtätigte Herzog Bogislav 1. die Stiftung[22]) ſeines Verwandten; aber erſt ein Jahr ſpäter kamen die Mönche aus Esrom dahin.[23]) Das Kloſter wurde, wie alle von den Ciſterzienſern gegründeten Klöſter, zu Ehren der Jungfrau Maria geweiht und erhielt den Namen „Meravallis“, das iſt „Marienthal.“ In Hinterpommern, drei bis vier Meilen ſüdöſtlich von Stettin, wo das Land vom Oderthal anſteigt, erſtrecken ſich waldbedeckte Thalränder und hinter den meilenweit ausgedehnten Wäldern mächtiger Kiefern ein wohlangebautes, fruchtbares Thal mit einem ſchönen Binnenſee, „Madue“ genannt, in welchem noch heut zu Tage der ſeltene Fiſch, die Maräne, an die Sorgfalt erinnert, welche die Mönche auf Fiſchzucht verwendeten. An dieſer Stätte, welche den wendiſchen Namen Colbaz trug, ließen ſich die däniſchen Mönche nieder. Die erſte Kirche, welche erbaut wurde, war wohl, wie alle anderen Bauten in Pommern, von Holz. Dort begruben die Ciſterzienſer 1188 den Leichnam des Stifters, des frommen Wartislav.[24]) Die Jahrbücher des Kloſters berichten leider nichts über den Bau der jetzt zu Colbaz vorfindlichen Backſteinkirche; man kann aber aus dem bei derſelben zur Anwendung gebrachten Bauſtile ſicher entnehmen, daß ſie ſpäter als aus dem zwölften Jahrhundert iſt. Der Leichnam des Stifters wird ohne allen Zweifel nach dem im Mittelalter ſo allgemeinen Brauche in

---

20) monachalis vitae viris e Dania adcitis, in latifundo suo cellam exstruxit, eamque multis et magnis stipendiis locupletavit. Saxo ed. Müller. II. 867. Wedels Ueberſetzung. Seite 464.

21) Manrique, Annales Cistercienses.

22) „Locum, qui vocatur Colbas, a dilecto cognato Wartizlao de consilio et consensu nostro in honorem beatae Mariae fundatum in nostrae suscepimus tutelam protectionis.“ Koſegarten und Haſſelbach, Codex Pom. I. Seite 83, 84.

23) Scriptores rerum Dan. I. 163. II. 523. IV. 283. Annales et notae Colbazienses bei Pertz Monum. Germ. SS. XIX. 715.

24) Steinbrück: Geſchichte der Klöſter in Pommern, Seite 56.

das Chor der neuen Kirche übergeführt sein, wo aber jetzt sein Grab nicht mehr nachgewiesen werden kann. Aus der Geschichte des Klosters wollen wir hier nur noch erwähnen, daß dasselbe 1247, in demselben Jahre, in welchem das Schwesterkloster Sorve abbrannte, durch eine Feuersbrunst verwüstet wurde. Die früheren Besitzungen des Klosters, ebenso die wohl bestellten Güter desselben sind jetzt Eigenthum des preußischen Staates. Die meisten Klostergebäude hat man abgebrochen, die alte Klosterkirche aber ist, wenngleich in einem arg mißhandelten Zustande, noch vorhanden.

Die Kirche zu Colbaz ist in Kreuzform erbaut, sie bestand ursprünglich aus einem höheren Mittelschiffe mit zwei niedrigeren Seitenschiffen und einem Querschiffe mit stark hervortretenden Flügeln. An jeden dieser Flügel schließen sich nach Osten zu Kapellen an. Der Chor, welcher gleiche Höhe mit dem Mittelschiffe und ursprünglich eine gerade Altarwand nach Osten zu gehabt hat, schließt jetzt mit einem gothischen dreiseitigen Ausbau ab, welcher aus späterer Zeit, als die Kirche selbst, herrührt. (Fig. 8.) Dieselbe ist ganz aus rothen Ziegelsteinen aufgeführt, 114 Ellen lang, um ein Weniges länger als die Kirche von Sorve, mit welcher ihr Grundriß aber, wie mit dem der noch älteren Kirche zu Fontenay in Frankreich, völlig übereinstimmt. Wie es bei den Cisterzienserkirchen gewöhnlich ist, hat die Kirche zu Colbaz keinen Thurm, doch aber, wie die Stammkirche zu Clairvaux, auf dem Kreuzpunkt eine kleine Thurmspitze.[25]) Leider aber ist die Klosterkirche gar arg mißhandelt. Beide Seitenschiffe (Fig. 8 f. f.) wie die beiden Kapellen (Fig. 8 c. c.) am südlichen Kreuzflügel sind abgerissen und die Bögen zugemauert. Das Langschiff ist durch eine Mauer vom Querschiff abgetrennt, alle Gewölbe im Langschiffe sind abgebrochen, die Decken eingeschlagen.

---

[25]) J. Kornerup, Denkmäler der Klosterkirche zu Esrom u. s. w. in den Jahrb. für nordische Alterthumskunde und Geschichte. 1879. Seite 6.

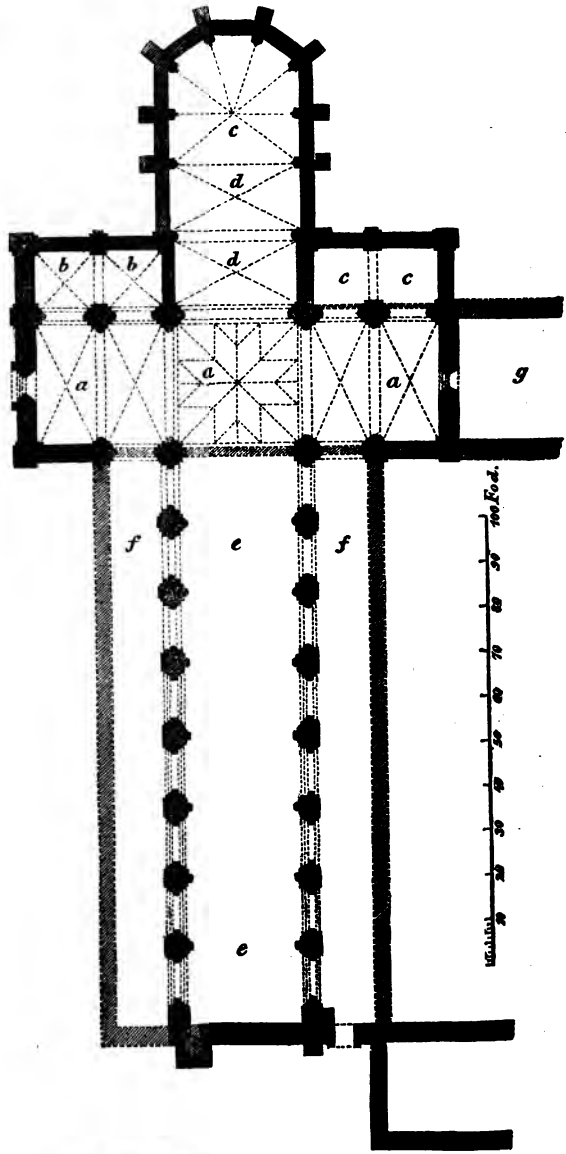


Fig. 8. Plan der Kirche zu Colbaz.

Der letztgenannte große Raum wird zur Zeit als Kornſpeicher benutzt.

Drei verſchiedene Bauzeiten ſind an der Kirche zu Colbaz leicht zu unterſcheiden. Der erſten, älteſten gehört das Querſchiff (Fig. 8 a. a.) mit dem nächſtliegenden Fache des Chors (Fig. 8 d.) und dem nächſten Fache des Langhauſes an; der zweiten der höchſte, weſtliche Theil des Langhauſes und der dritten der Chor, deſſen Abſchluß das Gepräge des entwickelten gothiſchen Styls trägt, für dieſe Unterſuchung aber kein weiteres Intereſſe oder Bedeutung hat. (Fig. 8 c.)

Das Querſchiff mit dem vorerwähnten angrenzenden Fache iſt um ſo bemerkenswerther. Daſſelbe mißt von Norden nach Süden fünfundvierzig Ellen. Man ſieht ſehr deutlich, gleich wie bei Hilda, oder in Dänemark bei Soroe und Roſkilde, daß der Chor mit dem Querſchiffe und dem nächſtliegenden Fache des Langhauſes zuerſt fertig geſtellt und daß darauf ein längerer Stillſtand beim Bauen eingetreten iſt. Es kam zunächſt darauf an, dieſen wichtigen Abſchnitt auszuführen, damit der Gottesdienſt beginnen konnte und ſo verfuhr man hier, wie bei den meiſten Kirchenbauten im Mittelalter. So nimmt man denn im Langhauſe der Kirche zu Colbaz ſehr deutlich ein ſenkrechtes Anſtücken an die richtige Mauerverbindung wahr, da man ſolches nicht mittels einer Verzahnung ins Werk ſetzen konnte, denn die Mauerſteine im weſtlichen Theile des Bauwerks ſind einen Zoll ſtärker, als die Mauerſteine im Querſchiffe und im angrenzenden Fache des Langhauſes. Die älteſten Ziegel ſind 10 Zoll lang und 3 Zoll dick und an allen Halbſäulen und den Fenſterabſchrägungen, ebenſo wie bei den älteſten däniſchen Backſteinkirchen und an der Kirche zu Bergen auf Rügen geriffelt. Die Maaße an den Mauerſteinen in Colbaz entſprechen genau denen an den älteſten Ziegelſteinen zu Roſkilde. Doch mag hier bemerkt ſein, daß der öfters erwähnte geriffelte Stein, deſſen vertiefte Linien dem Steine wahrſcheinlich beim Streichen und Formen in Lehm beigebracht ſind, ebenſo an anderen Stellen in Deutſchland, z. B. an der Kirche zu Mandelsloh in Hannover, wie an der

1170 erbauten romanischen Nicolaikirche zu Brandenburg vorkommt.[26]) Früher nahm man an, daß dieser geriffelte Mauerstein das sicher auf dänischen Einfluß hinweisende Erkennungszeichen sei, das ist aber ein Irrthum. Die Riffeln sprechen mehr dafür, daß Dänemark, was wohl das Wahrscheinlichere ist, die erste Unterweisung im Ziegelsteinstreichen aus Norddeutschland überkommen hat. Die Ziegelsteine in Colbaz sind sehr gut hergestellt und die Aufmauerung voller Flächen, Ecken, Halbsäulen und Bögen ist mit Sorgfalt ausgeführt. Wie beispielsweise bei den Marienkirchen in Soroe und St. Bendt zu Ringsted haben die Mauern inwendig Anfangs ohne Kalkputz oder Weißen mit dem rothen Ziegelstein und den sauber verstrichenen Fugen dagestanden, was gut zu der Einfachheit paßte, welche in den Cisterzienserkirchen vorherrschte. Betrachten wir die architektonische Grundform der Kirche, so sehen wir gleich, daß wir einen Bau vor uns haben, welcher von vornherein dazu bestimmt war, überwölbt zu werden. Das Viereck des Kreuzes wird von Pfeilern, an denen Halbsäulen und rechtwinklige Eckstücke abwechseln, getragen. Die Halbsäulen haben unten attische Sockeln und oben die schon im Vorstehenden erwähnten Kapitäle mit abgeschrägten Ecken und schweren mit einer Hohlkehle verzierte Deckplatten, wie dergleichen in Dänemark, namentlich in St. Bendt zu Ringsted (Fig. 13) und in der Kirche zu Stubbekjöbing vorkommen. Die Halbsäulen tragen vier runde Hauptbögen, die Wölbung dieses Vierecks aber, deren Rippen einen Stern bilden, war ursprünglich nicht spätgothisch; beide Kreuzflügel haben quadratische Grundformen, waren aber im Gegensatze zu dem, was z. B. in Soroe stattfindet, in zwei Gewölbfächer eingetheilt, deren runde Querbögen gleich-

---

[26]) Haase in „den mittelalterlichen Baudenkmälern Niedersachsens", herausgegeben vom Architekten- und Ingenieur-Verein für das Königreich Hannover, Hannover C. Rümpler, 1861, Band I, Seite 173. — Haase nimmt an, daß die Formen zu diesen Steinen mit einer Stichsäge hergestellt seien, deren einzelne Schnitte sich auf den Steinen abgedrückt hätten, eine Erklärung, welche indeß schwerlich richtig ist.

falls von Halbſäulen getragen werden, während ſich dagegen die Gewölbe mit ſpitzen Schildbögen an die Seitenmauern anſchloſſen. Die Rippen an dieſen urſprünglichen Gewölben waren wie zwei Rundſtäbe mit einer ſcharfen Kante in der Mitte gebildet, eine Gliederung, welcher die älteſten Rippen angehören und die in Dänemark in der Kirche zu Ringſted an den Pfeilern vorkommt, welche das Seitenſchiff vom ſüdlichen Kreuzflügel trennen, Die Fenſter in Colbaz ſind ſchmal, ſchräg eingeſchnitten und rundbogig. In jedem Kreuzflügel öffnen ſich nach Oſten zwei kleinere Arkaden nach den Kapellen zu, ganz wie in der Kirche zu Soroe und der früheren zu Ringſted (Fig. 9). Schwere Spitzbögen werden hier von Kapitälen getragen, die denen von Roſkilde gleichen, nur mit dem einen Unterſchiede, daß ſie ein Weniges höher ſind (1 Elle 5 Zoll im Ganzen) und mit demſelben eigenthümlichen Mauerſteinſockel, welcher ſich im ſüdlichen Seitenſchiffe jenes Doms am Chore wiederfindet, mit dem ziemlich hervortretenden Ringe und den zwei ſtarken Eckknäufen am unterſten Vorſprunge. Doch ſind ſie in Colbaz mit einem Paar feinen, vertieften Linien verziert. Von den oben erwähnten vier Kapellen ſind jetzt nur noch die zwei am nördlichen Kreuzflügel vorhanden (Fig. 8 b—b). Es ſind kleine quadratiſche Räume, von einander getrennt und mit Kreuzgewölben überdeckt. Die in der Oſtmauer der Kapellen jetzt befindlichen Fenſter waren urſprünglich nicht vorhanden und haben dieſelben ihre ganze Beleuchtung wohl von dem Innern der Kirche her erhalten, damit die Kerzen, welche von den Altären des heiligen Benedikt, oder des heiligen Bernhard von Clairvaux, der von den Ciſterzienſern beſonders verehrten Heiligen, ſtrahlten, n den dunklen Räumen deſto kräftiger wirken konnten (Fig. 9).

In den zwei nächſt folgenden Fächern des Kirchenſchiffes hat ſich daſſelbe Syſtem, welches in den Kreuzflügeln vorherrſcht, fortgeſetzt (Fig. 8). Das anſehnliche, nach dem in den Kirchen der Ciſterzienſer beſtehenden Herkommen verhältnißmäßig langgeſtreckte Schiff iſt in rechtwinklige Fächer eingetheilt, deren jetzt abgebrochene Gewölbe von Halbſäulen mit breiten Haupt-

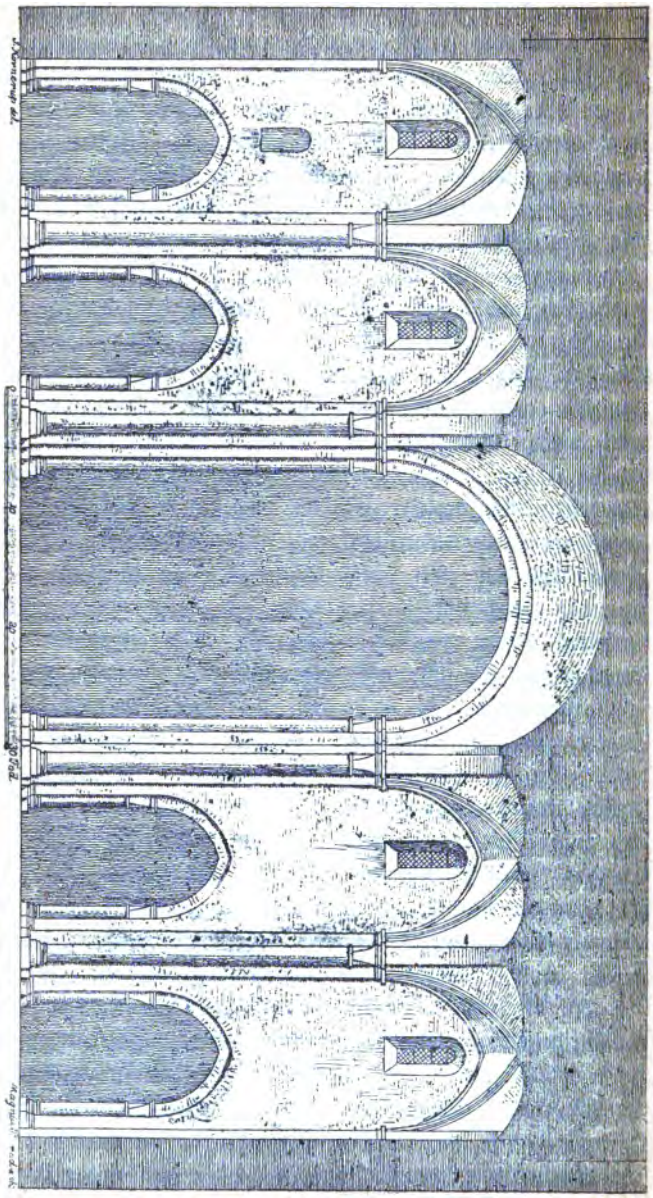


Fig. 9. Durchschnitt des Querschiffes der Kirche zu Tolhat, von Osten aus gesehen.

bögen und zwar runden in den beiden östlichen Fächern; spitzen, längeren nach Westen zu getragen wurden. Die Schildbögen sind dagegen alle spitz gewesen, die Fenster aber im älteren Ostfache waren ebenso wie die Fenster im Kreuz rundbogig. Der westliche jüngere Abschnitt trägt das Gepräge einer Verschiedenheit im Stil, welche deutlich genug zeigt, daß dieser Theil der Kirche von Colbaz erst in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, vielleicht erst nach dem oben erwähnten Brande, welcher den Bau 1247 betraf, aufgeführt ist. Die starke Halbsäule, welche die Hauptbögen zu tragen bestimmt war, ebenso wie die Halbsäulen für die Seitenbögen sind gleich den Kapitälen mit den abgeschrägten Ecken auch hier beibehalten; die Säulenschäfte aber sind gekantet und die Pfeilerschablonen aus mehreren und feineren Gliedern zusammengesetzt, so daß sie nun den gothischen Zuschnitt haben, das alte romanische Fenster ist aufgegeben und das spitzbogige Fenster, welches oben an der Nord- und Südseite verschieden ist, zur Anwendung gebracht. An der Nordseite ist es schmal, hoch und spitz, nach außen zu auch mit einem feinen Rundstabe und einer schmalen Blendung auf jeder Seite umgeben, während es dagegen an der Südseite in der Mitte einen gemauerten Pfosten und etwas darüber ein kreisrundes Fenster mit einem breiten und reich profilirten Rahmen hat (Fig. 10).

An der Westfaçade findet sich kein Haupteingang. Derselbe liegt im Giebel des nördlichen Kreuzflügels. Der Westgiebel ist mit einem großen, schönen, rosettenförmigen Fenster und unter demselben mit einem prächtigen, feingeformten Friese, welcher aus kleinen Rundbögen besteht, geschmückt.

Im Aeußeren der Klosterkirche (Fig. 10) herrscht im Ganzen große Einfachheit vor. Die Giebel an den Kreuzflügeln sind gradlinig mit einer hübschen Kantleiste abgeschlossen, später aber mit Tropfenabfällen versehen. Am Nordgiebel haben sich ursprünglich zwei kleine Rundbogenfenster befunden. Alle alten Fenster sind klein, schräg eingeschnitten und mit einer Läuferschicht um die Rundbogenlage verziert, einem in all seiner Einfachheit schönen Schmucke, der sich an den meisten

alten romanischen Backsteinkirchen findet. Die geschweifte Fläche eben dieser Fensterbögen ist bis auf eines halben Steines Breite von der Mauer mit Kalk abgeputzt, damit die Backsteinspalte

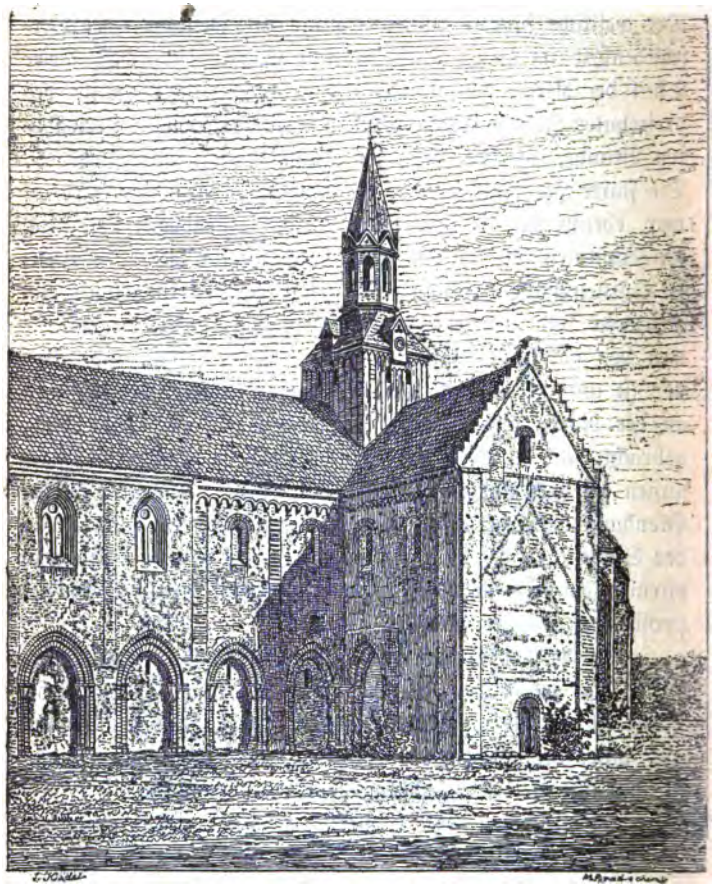


Fig. 10. Klosterkirche zu Colbaz, von Südwesten aus gesehen.

(Petringer) und der Keil, mit welchem der Bogen abschließt, nicht sichtbar werden sollten. Diese kleine Eigenthümlichkeit findet sich, wie bereits oben bemerkt ist, an den beiden Kirchen

zu Roſtilde und zu Dargun und iſt ebenſo an den Kirchen in der Lombardei wahrzunehmen. Ueber den Fenſtern in Colbaz läuft ein ſchöner Fries mit einzelnen Rundbögen. Derſelbe tritt zurück, damit das Hausportal an der nördlichen Kreuzgiebelmauer den kleinen Vorſprung erhalten kann, ungefähr wie bei dem Portale von St. Bendt zu Ringſted und iſt rundbogig mit einer aus Rundſtäben und Pfeilerecken zuſammengeſetzten Umrahmung. Die noch vorhandene Thüre, welche an der Südmauer des Kreuzes in die nun abgebrochenen Kloſtergebäude geführt hat, iſt gleichfalls rundbogig, aber ganz einfach. Südweſtlich vor der Kirche liegt noch ein Reſt des Kloſters, ein mit einem ſchön gewölbten Keller verſehener Bau, der „Triglaf-Saal", ſo nach dem wendiſchen Götzen Triglaf benannt. Mehrere prachtvoll in Sandſtein ausgehauene Kapitäle mit Reliefdarſtellungen alter Ciſterzienſermönche haben an den Säulen geſtanden, welche die Gewölbe im Refectorium, Kapitelſaal u. ſ. w. der jetzt abgebrochenen Kloſtergebäude getragen haben.

Forſcht man nach dem Zeitpunkt, um den der älteſte und merkwürdigſte Abſchnitt der Kirche zu Colbaz aufgeführt ſein mag, ſo ſcheint Alles darauf hinzuweiſen, daß der Bau nicht früher errichtet ſein kann, als etwa in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, da beides, ſowohl die älteren Gewölbe, wie das ganze Gemiſch romaniſcher und gothiſcher Formen einem beſtimmt ausgeprägten Uebergangsſtile angehören, der ſchwerlich früher als 1225 iſt. Das jetzt noch in ſeiner mißhandelten Geſtalt anſehnliche und in ſeiner edlen Einfachheit ſchöne Bauwerk iſt aus Anlaß ſeiner eigenthümlichen, von denen der umliegenden Kirchen abweichenden Einzelheiten ſchon lange ein Gegenſtand der Beachtung für Sachverſtändige geweſen. Der verſtorbene Conſervator der Denkmäler im Königreiche Preußen, Herr von Quaſt, hat dafür Sorge getragen, daß die Seitenbögen des Schiffes erhalten worden ſind und ihre architektoniſchen Formen bewahrt haben und ſchon Franz Kugler hat in ſeiner „Pommerſchen Kunſtgeſchichte"[27]) eine intereſſante

[27]) Franz Kugler: „Kleine Schriften und Studien zur Kunſtgeſchichte." Stuttgart, 1853, Theil I. Seite 669—670. In der zweiten

Beschreibung dieser Kirche gegeben, auf welche er durch die große Aehnlichkeit aufmerksam wurde, welche zwischen ihr und der St. Marienkirche zu Bergen auf Rügen statthat.

Er hält dafür, „daß dieselben Arbeiter, welche in Bergen bauten, auch in Colbaz thätig gewesen sind," dessen Kirche mit Recht jünger als die 1193 geweihte Kirche zu Bergen angesprochen werden kann. Kugler nimmt an, daß der Erbauer der Berger Kirche aus der dänischen Schule herstammt. Dieselbe Anschauung ist auch von Worsaae[28]) und von v. Quast vertreten und zuletzt noch von J. L. Löffler[29]) in seiner Beschreibung der Klosterkirche zu Bergen dargelegt. Dagegen hat ein sonst so ausgezeichneter Kenner der Cisterzienserkirchen, Dr. R. Dohme, sich gegen diese Anschauung ausgesprochen, indem er von der Kirche zu Colbaz schreibt: „Man hat in diesem Bauwerke den Einfluß Dänemarks spüren zu können vermeint. Das ist aber doch nicht der Fall. Dagegen läßt sich der nächste Zusammenhang mit der Klosterkirche zu Lehnin nachweisen[30])." Es kommt dem gelehrten Verfasser höchst auffallend vor, daß Deutschland, welches in der Cultur Däne-

Auflage des von demselben Verfasser herausgegebenen Handbuchs der Kunstgeschichte, Stuttgart, 1848, Seite 500, heißt es da, wo er von der Kirche zu Biernede auf Seeland spricht: Die ganze Beschaffenheit der Säulen zu Biernede giebt ein charakterisches Merkmal, um den Einfluß dänischer Cultur noch weiter östlich an den baltischen Küstenländern verfolgen zu können. Die Halbsäulen an den alten Theilen der Kirche zu Bergen auf Rügen (vollendet um 1193), an der Kirche von Altenkirchen ebendaselbst und an den alten Theilen der Kirche zu Colbaz in Hinterpommern (diese zwar bereits im Uebergangsstyl von romanischer zu germanischer Bauweise) zeigen dieselbe Form. Rügen hatte von Dänemark aus Christenthum und Dienstbarkeit empfangen, Pommern stand um den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts ebenfalls in abhängigem Verkehr mit Dänemark, so daß jene Erscheinungen einen natürlichen Begleiter der Zeitumstände bilden.

[28]) J. J. A. Worsaae. Die Königsgräber zu Ringsted. Kopenhagen, 1858, Folio, Seite 16.

[29]) J. L. Löffler. Die Klosterkirche zu Bergen auf Rügen. Nordische Jahrbücher 1874 Seite 352.

[30]) Dr. R. Dohme. Die Kirchen des Cisterzienserordens in Deutschland. Leipzig 1869, Seite 91.

mark weit voraus war, aus letztgenanntem Lande architektonische Formen überkommen haben sollte; er legt aber nicht genug Gewicht darauf, daß gerade im zwölften Jahrhundert die heidnischen Wenden aus Dänemark Mönche als Missionare erhielten, wodurch sich diese Thatsache hinreichend erklärt.[31]) Dr. Dohme hatte, was dabei von besonderer Wichtigkeit ist, vermuthlich nicht Gelegenheit gehabt, vorher die älteren dänischen Backsteinkirchen wie Soroe, Ringsted und Roskilde zu untersuchen. Von der Kirche zu Lehnin liegt inzwischen eine eingehende Beschreibung nebst trefflichen Abbildungen vor,[32]) so daß man damit Vergleichungen anstellen kann. Kloster Lehnin unweit Brandenburg wurde 1180 bis 1183 gestiftet;[33]) jetzt ist die ansehnliche Klosterkirche aber nur noch eine malerische Ruine, da das nördliche Seitenschiff und ebenso die Gewölbe im Hauptschiffe abgebrochen sind. Die Kirche hat eine Apsis, wie Colbaz solche in alten Zeiten gewiß auch gehabt haben wird. Die Pfeilerstellungen, die Fenstergruppirungen und ebenso die Ostkapellen mit ihren Mittelsäulen sind dort aber sehr verschieden von dem, was man in dieser Kirche findet. Zwar kommen in Lehnin auch Kapitäle mit abgeschrägten Ecken vor, sie sind aber von denen in Colbaz und in Dänemark darin verschieden, daß ihre Vorderfläche ein Dreieck statt eines Trapezes bildet. In Lehnin finden sich dagegen noch die gewöhnlichen Würfelkapitäle, die in Colbaz überall nicht vorkommen. Der gelehrte Forscher hat dagegen sicher Recht, wenn er die Uebereinstimmung hervorhebt, welche zwischen dem Schiffe beider Kirchen, namentlich dessen Westtheil besteht, und wenn er meint, daß man für den reizenden Fries an der Westfaçade die Formen von Lehnin entlehnt hat. Der jüngere Theil dieser Klosterkirche aber ist es nicht,

---

31) Dr. R. Dohme. Ebenda Seite 92. Anmerkung: „Kommen doch unter Anderen auch dänische Cisterzienser zur Niederlassung nach Deutschland.

32) Adler: Mittelalterliche Backsteinbauwerke des preußischen Staates. Berlin 1862. Heft 6.

33) Anno 1183: „Conventus venit in Lenin". Annales et notae Colbazienses in Pertz Mon. Germ. SS. XIX. Seite 715.

um den es sich hier handelt. Der älteste Theil der Kirche zu Colbaz steht in Wirklichkeit in allernächster Beziehung zu den ältesten dänischen Backsteinkirchen, wie auch zu der unter dänischem Einflusse aufgeführten Kirche zu Bergen auf Rügen. Der Plan erinnert an die Kirche zu Sorve und der Styl an den in den Seitenschiffen im älteren Theile des Doms zu Roskilde. Wenn man aber einerseits erkennt, daß der Plan das mehr Gemeinsame ist und daß die beiden Kirchen zu Sorve und Colbaz ihre Pläne von demselben Vorbilde, etwa von der Cisterzienser-Abtei Fontenay in Frankreich, entnommen haben *können*, so muß man andererseits wieder einräumen, daß wenn es die Aufgabe ist, die architektonischen Einwirkungen und Verbindungen herauszufinden, es dabei auch sehr auf den Schmuck und die kleinen Einzelheiten ankommt. Aber auch hierbei erweist es sich auf das Schlagendste, daß die Kirchen zu Colbaz und Roskilde in nächster architektonischer Verwandtschaft stehen, auch abgesehen vom Plan, welcher ja nach der Verschiedenartigkeit der Bestimmung dieser Bauwerke, Kloster- und Kathedralkirche, ein verschiedenartiger sein mußte. Auch ist bei beiden die Größe und Herstellungsart der Backsteine ganz dieselbe und findet sich in ihnen der Uebergangsstil gleichartig mit den breiten Hauptbögen und den sich schon zuspitzenden Seitenbögen, die Kapitäle mit den abgeschrägten Ecken und die dünnen mit einer Hohlkehle versehenen Deckplatten, die ganz eigenthümlichen Sockel mit Eckknäufen (Fig. 11 und 12), die kleinen rundbogigen Fenster mit der Umrahmung von Läufern und die abgeputzten geschweiften Flächen im Bogen. Die geschichtliche Thatsache, daß das Kloster zu Colbaz durch Mönche aus Esrom besetzt und eingerichtet ist, hat ganz naturgemäß den Anlaß dazu gegeben, daß der älteste Theil in näherer Beziehung zu den beiden älteren und gleichzeitigen dänischen Kirchen steht. Die jetzt nicht mehr vorhandene Mutterkirche zu Esrom und die noch erhaltenen Kirchen zu Ringsted und Sorve waren mindestens ein halbes Jahrhundert älter, als die Kirche zu Colbaz. Früher[84]) schon habe ich ein Mal die

[84]) J. Kornerup. Denkmäler des Klosters Esrom u. s. w. Nord. Jahrb. 1869. Seite 7. 8. —

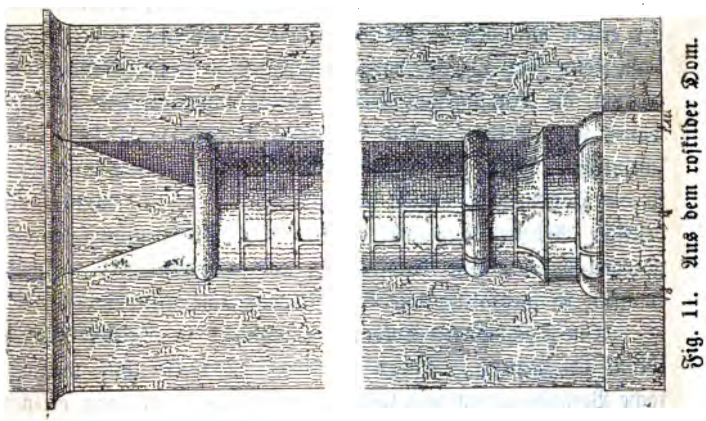


Fig. 11. Aus dem roſtilder Dom.

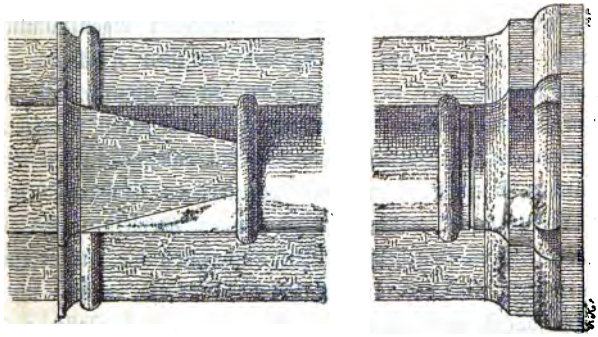


Fig. 12. Aus der Kirche zu Colbaz.

umfassende Einsicht und Wirksamkeit dargelegt, welche beide, sowohl die Cisterziensermönche selbst, als darin kunsterfahrene Laienbrüder, die sogenannten „conversi barbati“, ähnlich wie die Benedictiner in Dänemark in der Baukunst, besonders in der ersten und besten Zeit des Ordens bewiesen haben. So kann denn kein Zweifel darüber bestehen, daß die Brüder aus Esrom die Ausführung dieses stolzen pommerschen Kirchenbaues selbst geleitet haben, und mag es auch wohl sehr wahrscheinlich sein, daß die ersten dänischen Ziegelbrenner und ebenso die Handwerker, welche sie sonst benutzt haben, dann wieder deutsche Arbeiter aus der Gegend von Brandenburg herangezogen haben. Die Ausführung des Mauerwerkes ist vollkommen so sorgfältig, wie beispielsweise am roskilder Dom.

Eine Tochter von Colbaz war das 1178 gestiftete Kloster Oliva bei Danzig. Die Klosterkirche zu Oliva hat mannigfache Veränderungen und Erweiterungen erfahren: man erkennt aber doch noch den ältesten Theil, der in den Jahren 1235 bis 1239 aufgeführt sein soll; nämlich: das Querschiff, der Anfang des Chors und die ersten sechs Pfeiler des Langhauses. Diese Pfeiler sind nach drei Seiten hin mit abwechselnden Halbsäulen und rechtwinkligen Ecken profilirt, nach der vierten Seite, dem Hauptschiffe zu, welches ursprünglich eine flache Decke hatte, sind sie glatt. In diesem ältesten Theile der Kirche zu Oliva finden sich dieselben eigenthümlichen Kapitäle, wie in Colbaz und in den dänischen Kirchen. Die gedrückten Spitzbögen in den Arkaden waren ähnlich, wie noch in Dargun mit einigen rechtwinkligen Gliederungen verziert.[35])

Wenn ich in Vorstehendem Spuren einer dänischen architektonischen Einwirkung auf die beschriebenen Klosterkirchen im alten Wendenlande nachweisen zu können vermeint habe, auf Bauwerke, deren Eigenthümlichkeit auch schon die Aufmerksamkeit deutscher Forscher auf sich gezogen hat, so möchte ich es doch für höchst wahrscheinlich halten, daß die Herstellung der Ziegel, dieser praktische Fortschritt, welcher dazu bestimmt war,

[35]) Dr. Th. Hirsch: „Das Kloster Oliva.“ Neue preußische Provinzialblätter, Band X. Dr. Dohme: Cisterzienser-Kirchen Seite 94.

in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts eine ganz neue Architektur hervorzurufen, aus dem damals bereits chriſtlich gewordenen Theile Norddeutſchlands, namentlich aus der Mark Brandenburg nach Dänemark gekommen iſt. Die architektoniſche Einwirkung des norddeutſchen Backſteinbauſtils, wie er ſich in Dänemark als im ſpäteren Mittelalter gebräuchlich nachweiſen läßt, beginnt augenſcheinlich bereits von der erſten Zeit an, wo Ziegel in Gebrauch kamen. Die Verbindung zwiſchen Dänemark und Deutſchland war im zwölften Jahrhundert eine ſicher lebhafte. Knud Lavard zog Handwerker aus Sachſen heran, welche ſich in Hadeby und Roſkilde niederließen, Svend Grathe hielt ſich in ſeiner Jugend am Hofe des deutſchen Kaiſers auf und Waldemar unternahm öfters Reiſen nach Deutſchland. Zumeiſt mögen Waldemar und ſeine Mannen den Grund zu den Backſteinbauten gelegt haben: Kirchen, Burgen, Stadtmauern, welche dort ſchon um die Mitte des zwölften Jahrhunderts entſtanden; zehn bis fünfzehn Jahre früher kannte man dieſe Bauweiſe in Dänemark kaum. Es iſt genugſam bekannt, daß dieſer König die Mauern der Danewirke, den Thurm zu Sprogö, Vordingborg und die Kloſterkirche zu Ringſted erbaute, Werke, welche man für die älteſten Backſteinbauten halten kann und von denen wir nicht im Stande ſind, mit Beſtimmtheit den Zeitpunkt ihrer Entſtehung feſtzuſtellen; die Kloſterkirche zu Sorve wurde erſt etwas nach 1161 erbaut. Welches Gewicht derzeit auf dieſen praktiſchen Fortſchritt gelegt wurde, können wir daraus abnehmen, daß man es der Mühe werth hielt, auf der Gedenktafel, die man auf König Waldemars Grab niederlegte, anzuführen, daß die Mauern der Danewirke und des Thurms zu Sprogö aus Backſteinen, ex lateribus coctis, hergeſtellt ſeien.

Zu der Gruppe von Kirchen, welche wahrſcheinlich den nächſten Einfluß auf die däniſche Baukunſt gehabt haben, muß man ſicher auch die von Kloſter Jerichow und Umgegend zählen, bei denen in Deutſchland zuerſt eine entwickelte Ziegelſteinarchitektur auftritt. Die Kloſterkirche zu Jerichow iſt die älteſte norddeutſche Backſteinkirche, welche man mit geſchichtlicher Sicher-

heit datiren kann. Dieſelbe iſt in den Jahren 1147 bis 1152 aufgeführt;[36]) es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß ſich noch ältere auffinden laſſen. Was in der Kirche zu Jerichow[37]) beſondere Beachtung verdient, ſind die Kapitäle mit den abgeſchrägten Ecken, welche auch an ein Paar Hauptpfeilern des Kreuzes vorkommen und in ihrer Form ganz den obenerwähnten Kapitälen an den däniſchen Kirchen gleichen. Ja ſelbſt die kurzen dicken Backſteinſäulen, welche in Jerichow[38]) die flache Decke des Schiffes tragen, haben daſſelbe, nur breitere Kapitäl, auch erinnern einige der jüngeren Ziegelſteinſäulen in der Kirche zu Thorsager bei Aarhus daran. Die Dorfkirchen in der Umgegend von Jerichow, zum Beiſpiel in Schönhauſen, welche 1212 geweiht iſt, erinnern auffallend an einige der älteſten Backſteinkirchen auf Laaland, wie namentlich Thirſted, Tillilſe, Saxkjöbing, Hilleſted, Branderslow und andere mehr, ſo daß letztere ihre Abſtammung anſcheinend aus brandenburgiſchen Landen herleiten können. Es beſteht nur ein weſentlicher Unterſchied, nämlich der für die däniſchen Kirchen eigenthümliche, ohne Zweifel von den griechiſchen entlehnte, ſchmale Triumphbogen in der Scheidewand zwiſchen der Kirche und dem Allerheiligſten, „die ſchöne Pforte“. Ein Bauwerk, welches gleichfalls noch Beachtung verdient, iſt das Auguſtiner-

---

[36]) F. v. Quaſt, Zur Charakteriſtik des älteren Ziegelbaues in der Mark Brandenburg. Deutſches Kunſtblatt. Berlin 1850. Nr. 30.

[37]) F. Adler. Mittelalterliche Backſteinbauwerke des preußiſchen Staates. Berlin 1862 Tafel XXI—XXIV.

[38]) F. Kugler. Geſchichte der Baukunſt. 1. Auflage II. Seite 555. „Das Kapitäl (in Jerichow) bildet denjenigen Uebergang aus der Rundform der Säulen in das Viereck der Deckplatten, welcher die beim Kleinmaterial des Ziegels mißliche ſtärkere Ausladung überall vermeidet; ſtatt der Bogenlinie des unten abgerundeten Würfels geſtaltet er ſich gradlinig der Art, daß die Seitenwangen ſich in ſcharf zugeſpitzter Trapezform (in anderen Fällen als wirkliche Dreiecke) gegen den Schaft niederſenken u. ſ. w.

F. Kugler ſagt Seite 556 ferner aber über dieſes ſelbe Kapitäl: „Es iſt die Grundform einer der vorzüglichſten charakteriſtiſchen Eigenheiten des Ziegelbaues dieſer geſammten Lande.“

Kloſter „Marienwerder“ in Diesdorf bei Salzwedel, 1157 bis 1161 erbaut, eine ſchöne, gewölbte, romaniſche Backſteinkirche und ein beſonderes Beiſpiel der Jerichow-Gruppe. Die Mauern des Schiffes werden dort von einer Reihe von Arkaden getragen, bei welchen das Syſtem, nach dem Pfeiler und mit rechtwinkligen Ecken verſehene Halbſäulen wechſeln, ſchon völlig ausgebildet iſt. Die Kapitäle in Diesdorf ſind etwas von den däniſchen verſchieden, indem ihre Seitenfelder dreieckig und nicht trapezförmig ſind, wie das auch in der St. Laurentiuskirche zu Salzwedel der Fall iſt; dieſe Kapitäle ſind aber doch den däniſchen jedenfalls nahe verwandt. Jedes Volk hat ſeinen eignen Geſchmack. So ahmte man denn auch in Dänemark den überkommenen Bauſtil nicht ſclaviſch nach, ſondern entwickelte ſelbſt einzelne, etwas eigenthümliche Formen, oder wählte unter dem überlieferten Schmuck dasjenige aus, was am meiſten zuſagte, wie z. B. das Kapitäl mit den ſchrägen Ecken, welches in all ſeiner Einfachheit einen nicht unſchönen Uebergang von den Halbſäulen zur breitgeſchwungenen Fläche des Bogens abgab. Dieſe Kapitäle erſcheinen übrigens an verſchiedenen Stellen, mit gewiſſen kleinen Unterſchieden. Die älteren derſelben, z. B. die Kapitäle an dem ſüdöſtlichen Kreuzpfeiler in der Kirche zu Soroe oder an den Halbſäulen der Seitenbögen im Langhauſe zu Ringſted (Fig. 13) und in der Kirche zu Stubbekjöbing ſind ſehr hoch, während die jüngeren derartigen Kapitäle im roſkilder Dome ein gut Theil niedriger ſind. In dieſer Beziehung haben die eben beſprochenen drei wendiſchen Kirchen die urſprüngliche Form beibehalten. So ſind z. B. die älteren Backſteinkapitäle in Colbaz, wenn man Ring und Deckplatte mitrechnet, beinahe fünf Viertelellen hoch, eine Höhe, welche genau mit derjenigen der Kapitäle in der Kirche zu Stubbekjöbing übereinſtimmt. Eine andere Eigenthümlichkeit beſteht darin, daß der ſchräge Schnitt der Ecken bei manchen Kapitälen erſt ein Stückchen, öfters eine Mauerſteinbreite unter der Deckplatte anfängt und oben im Schnitt etwas ausgehöhlt iſt, ſicherlich die urſprüngliche Form. Denſelben concaven Eckſchnitt finden wir an den weißen Marmorkapitälen wieder,

welche die schlanken Halbsäulen an der aus Ziegeln aufgeführten Kirche der heiligen Euphemia zu Pavia zeigen (Fig. 14).

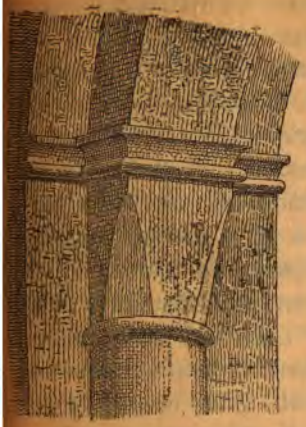
In Dänemark findet sich einiges Aehnliche von Kapitälen bei den feinen Säulen am Westgiebel der Kirche zu Dalum unter dem Thurme, einem Bauwerke, das aber erst im dreizehnten Jahrhundert ausgeführt ist (Fig. 15).

Der noch mehr ausgehöhlte Schnitt kommt an den Kapitälen im Kreuzgange von St. Zeno in Verona vor (Fig. 16), wie sich derselbe auch an den Kapitälen der Kapelle der heiligen drei Könige zu Roskilde wiederfindet. Ich habe auch schon an anderer Stelle[39]) die mancherlei kleinen Uebereinstimmungen nachzuweisen versucht, welche sich zwischen den romanischen Backsteinkirchen im Süden und Norden ergeben, Uebereinstimmungen, welche zum Theil sicher von der Benutzung desselben Materials herrühren, dessen kleinerer Maßstab und regelmäßigere Beschaffenheit eben durch diese selbst gewiß bestimmte Formen bedingt, wie z. B. bei Verzahnungen, bei Mauerwerk mit Mustern, bei den flachen Streifen um die Fensterbögen, dem Rundbogenfriese, den gezackten Giebeln und dergleichen. Was aber giebt uns bei dem einmal bestehenden Mangel an historischen Nachrichten einen Fingerzeig, wenn die Frage aufgeworfen wird: woher ist die Ziegelsteinfabrikation und der sich an dieselbe knüpfende Baustil im zwölften Jahrhundert nach Deutschland und Dänemark gekommen? Das steht fest, daß man sich sowohl in England als in Frankreich, die südlichen Provinzen des letzteren ausgenommen, in dem Jahrhundert, um welches es sich hier handelt, nur des Hausteines, zumeist des Sandsteins, bediente. Die Kunsthistoriker Franz Kugler[40]) und Professor Hoeyen[41])

[39]) J. Kornerup, Der Dom zu Roeskilde. Dänische Denkmäler, Band III, Seite 78.

[40]) Franz Kugler. „Geschichte der Baukunst." 1. Ausgabe, Band II, Seite 549, 550 sagt: Man hat vornämlich und nicht ohne Grund den Niederländern deren Einführung zugeschrieben, da diese zahlreich in die Mark Brandenburg einwanderten.

[41]) Hoeyen. Nachgelassene Schriften. Band II, Seite 259. Nachdem der Verfasser erzählt hat, daß die niederländischen Kolonisten in Brandenburg keinen Tuff, sondern nur Rollsteine vorfanden, denen die



g. 13. In St. Bend zu Ringſted.

Fig. 14. Aus St. Euphemia zu Pavia.

Fig. 15. An der Kloſterkirche zu Dalum.

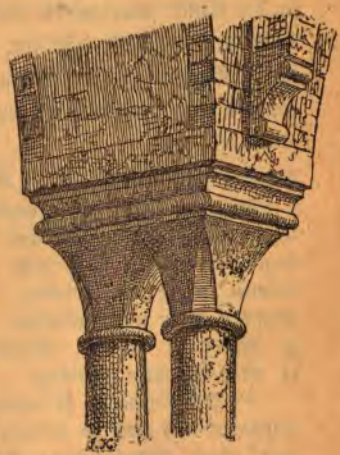


Fig. 16. Aus St. Zeno in Verona.

haben zwar angenommen, daß die Norddeutſchen das Brennen von den nach Brandenburg gekommenen niederländiſchen Koloniſten gelernt haben. Als dieſe Frage auf dem archäologiſchen Congreß zu Antwerpen von Worſaae und von v. Quaſt aufgeſtellt wurde, beantworteten die dort anweſenden holländiſchen Gelehrten dieſelbe jedoch ſo, daß dieſe Anſicht ganz aufgegeben werden mußte, da die älteſten niederländiſchen Backſteinkirchen keinen Falls älter als die norddeutſchen ſind. So bleibt denn meiner Meinung nach nur ein Land übrig, wo der Urſprung geſucht werden kann, nämlich Ober-Italien, wo namentlich die Lombardei an ſchönen Backſteinkirchen aus dem elften und zwölften Jahrhundert ſehr reich iſt.[42]) So kann man dort beiſpielsweiſe auf St. Euphemia in Pavia hinweiſen, einen Bau aus dem elften Jahrhundert; auf St. Peter in ciel d'oro 1132; ebenſo nach Pavia, auch auf die Ciſterzienſerabtei Chiaravalle bei Mailand, 1135 geſtiftet und nach dem Mutterkloſter Clairvaux benannt; endlich auf den Kreuzgang von St. Zeno in Verona. Die Lombardei und Deutſchland ſtanden aber ſchon im frühen Mittelalter in einer ſo lebhaften Verbindung, daß die Deutſchen vielfach Gelegenheit hatten, von den ihnen in der Kunſt überlegenen Italienern zu lernen. Geiſtliche, ſowohl deutſche, als däniſche, welche derzeit meiſt den Aufbau ihrer Kirchen ſelbſt leiteten, reiſten häufig nach Rom und konnten die in Italien neuentſtehenden Backſteinbauten nicht

---

Dauer fehlte, fährt er fort: „Was mußte da dieſem ſo betriebſamen und fleißigen Volke näher liegen, als, da ſie wegen der weiten Entfernung und des beſchwerlichen Transports Traß nicht beziehen und wegen der Unkoſten auch nicht einmal brauchbare Bauſteine erhalten konnten, darauf zu verfallen, ſolche durch Ziegel zu erſetzen, deren Brennen ihnen nicht unbekannt war." Der 1869 auf dem Kongreß zu Antwerpen ertheilte Aufſchluß hat aber, wie oben ausgeführt iſt, dieſe Annahme widerlegt.

42) Die Lombardei iſt namentlich reich an alten Werken des Backſteinbaues und zwar in ſolchem Maße, daß Hope ſie „das große Ziegelland" nennt. Federigo Loſe: „Backſteinbauten in Ober-Italien." Terra Cotta architecture of North-Italy. London, 1867, Seite 3. Specimen of ornamental art.

unbeachtet lassen. Der Cisterzienserorden, welcher, wie wir gesehen haben, auch in der Lombardei Klöster hatte, ist Zweifels ohne auf dem Gebiete der Baukunst einer der Träger dieses neuen Fortschrittes geworden, welcher bei den ansehnlichen Kirchenbauten, die der Orden ausführte, Nutzen bringen konnte.

So mag es denn, wie oben gesagt ist, sein, daß beide, Deutschland wie Dänemark, ihre romanische Backsteinarchitektur aus der gemeinschaftlichen Quelle, Nord-Italien, bezogen haben. Zwar kann man nicht leugnen, daß diese Architektur unterwegs Manches von der italienischen, feineren Ausführungsweise verloren hat; interessant ist es aber doch, daß beide, die Dänen wie deren südliche Nachbaren, mancherlei eigenthümliche Gestaltungen vorgenommen haben, welche uns noch heut zu Tage Fingerzeige für die Wanderungen der Baukunst geben, so daß wir es verspüren zu können meinen, daß dieselbe über Deutschland nach Dänemark gekommen ist und dagegen dorthin wieder jene Kirchen gebracht hat, welche die Mönche aus Esrom im alten Wendenlande erbaut haben.

Der Thürklopfer an der Schloßkirche zu Stettin.

Vom Staatsarchivar Dr. v. Bülow.

Der ſchöne bronzene Thürklopfer am ſüdlichen Eingang der Schloßkirche zu Stettin hat in letzter Zeit die Aufmerkſamkeit auch Solcher auf ſich gezogen, die im Allgemeinen den Gegenſtänden der älteren Kunſt wenig hold ſind. Vorher iſt dieſe recht brav im Stile einer guten Kunſtperiode ausgeführte Arbeit wenig beachtet worden; nur ein geringer Theil der Einwohner der Stadt kennt dieſelbe, denn wenn einmal Jemand betrachtend vor der Bronze ſtand, ſo war es ein Fremder, der die Merkwürdigkeiten Stettins im Fluge muſterte. Daß ſolche Gleichgültigkeit gegen Werke der Kunſt von verderblichſtem Einfluß auf dieſe ſelbſt iſt, bedarf nicht des Beweiſes, die Beiſpiele liegen auch bei uns klar zu Tage. Möchten doch dieſe Zeilen mit dazu dienen, unſern pommerſchen Kunſtdenkmälern die wohlverdiente Theilnahme und Liebe Aller zu erwecken, damit das Verfallende mit ſchonender Hand wiederhergeſtellt, das Beſtehende erhalten und das Neue im Sinne wahrer Kunſt geſchaffen werde. Der Thürklopfer verdient unſre Aufmerkſamkeit um ſo mehr, als derſelbe das einzige Stück mittelalterlicher Kleinkunſt iſt, welches Stettin an einem Aller Augen zugänglichen Orte beſitzt, denn die ſchönen Geräthe zu gotttesdienſtlichem Gebrauch, welche unſre Kirchen bergen, entziehen ſich begreiflicher Weiſe den Blicken der Menge.

Die beiden Kunſthiſtoriker Kugler und Büſching haben ſich in der erſten Hälfte des Jahrhunderts mit unſerem Gegen-

stande beschäftigt; auf das Urtheil des Ersteren kommen wir zurück, über Büschings Bemühungen, das Kunstwerk in weiteren Kreisen bekannt werden zu lassen, geben die Acten unsrer Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde uns Auskunft. Danach wurde Büsching, zu einer nicht näher zu bestimmenden Zeit Stettin auf der Durchreise passirend, auf den Thürklopfer aufmerksam, nahm ihn mit Erlaubniß der Behörde nach Schlesien und ließ ihn dort in einer Eisengießerei nachbilden.[1]) Von den auf diese Art hergestellten Copien hat der Herr Oberpräsident Sack ein wohlgelungenes Exemplar am 24. Oktober 1823 dem hiesigen Museum beim Marienstift übergeben. Später ist mit mehreren andern Sachen diese Copie in die Sammlungen unsrer Gesellschaft übergegangen; als aber im Sommer 1832 der Eingang zur katholischen Kirche erneuert wurde, bat die katholische Gemeinde um Ueberlassung des Abgusses, mit welchem sie den neuen Eingang zu schmücken beabsichtigte. Auf Verwendung der königlichen Regierung wurde dem Gesuch nachgegeben, in der Art jedoch, daß der Gesellschaft das Eigenthumsrecht an dem Abguß nach wie vor behalten bleibt. Außerdem versprach der Vorstand der katholischen Kirche, für gute Erhaltung des Abgusses Sorge tragen zu wollen.[2]) Eine genauere Betrachtung dieses noch jetzt an der bezeichneten Stelle befindlichen Abgusses zeigt übrigens, daß vor Herstellung desselben eine Reinigung des Originals von Farbe, Schmutz ꝛc. zwar versucht, aber nicht

[1]) Achter und neunter Jahresbericht der Ges. f. pomm. Gesch. vom 15. Juni 1832 bis dahin 1834. Da Büsching am 4. Mai 1829 als Professor der Alterthumskunde in Breslau starb, so wird die Herstellung des Abgusses etwa in die Mitte der zwanziger Jahre zu setzen sein.

[2]) Schreiben der königl. Regierung, Abtheilung des Innern, datirt Stettin, den 29. August 1832; gez.: Frauenknecht. Vgl. auch das Protokoll der Sitzung des Ausschusses der Gesellschaft vom gleichen Tage. Später scheint noch einmal eine Abformung vorgenommen zu sein, doch abermals über dem nicht gehörig gereinigten Original, denn der Bildhauer Pietschmann hier ist im Besitz eines Gypsabgusses, dem die oben gerügten Mängel ebenfalls anhaften.

vollſtändig gelungen iſt; die Inſchriften ſind am Abguß nicht zu entziffern.

Was das Alter und die Entſtehungszeit des Thürklopfers anlangt, ſo iſt derſelbe weit älter als der geſchmackloſe Vorbau, deſſen Eingang er ziert, ja auch als die Schloßkirche ſelbſt, welche nach der am Gebäude angebrachten Zahl vom Jahre 1577 datirt. Er gehört vielmehr nach Kugler wohl noch dem 14., ſpäteſtens etwa dem Anfang des 15. Jahrhunderts an.[3])

Aus vier durch Blattwerk verbundenen über Eck geſtellten kreisrunden Medaillons ragt ein mächtiger Greifenkopf kühn hervor, im kräftig von der Wurzel an gebogenen Schnabel den mit einem Knauf verſehenen Thürring frei ſchwebend haltend. Die Ohren ſtehen ſenkrecht in die Höhe, die Federn ſind mit dem Grabſtichel einzeln ausgearbeitet; nur nach der Kehle zu iſt der Kopf abgeflacht und trägt keine Bearbeitung. Die Augen ſind weit geöffnet. In den vier Medaillons wird in der im Mittelalter üblichen naiven Darſtellungsweiſe auf Grund der meſſianiſchen Weiſſagung von Jeſ. 11, V. 1 die Abſtammung Jeſu zur Anſchauung gebracht. Im unteren Medaillon ſieht man in liegender Stellung auf dem rechten Arme ruhend Iſai, den Vater Davids. Unter dem Kopf befindet ſich ein Kiſſen. Das Gewand läßt die Füße und die Bruſt frei, und aus letzterer hervor wächſt, von der linken Hand umfaßt, der Stammbaum, deſſen Zweige und Blattwerk den übrigen Raum des Medaillons füllen. Das Gezweig entwickelt ſich dann kräftiger und endet, ſich weiter rankend, im oberen Medaillon, in welchem in langem faltigen Gewande die Jungfrau Maria mit dem Jeſuskinde auf einem breiten Throne ſitzt. Letzterer iſt auf beiden Seiten

[3]) Kugler, Pommerſche Kunſtgeſchichte, S. 175. Das Gewicht des ganzen Stückes beträgt etwa 23 Pfund, davon fallen etwa 19½ Pfd. auf den Greifenkopf mit Zubehör, und etwa 3½ Pfd. auf den Ring Die Höhe des Ganzen beträgt 41 Centimeter, die Breite 40 Centimeter, die Medaillons ſind kreisrund, von je 14 Centimetern Durchmeſſer und ſtehen in 6—7 Centimeter Entfernung von einander. Der Schnabel des Greifenkopfes ſteht 19 Centimeter heraus und iſt 14 Centimeter breit, die Ohren ſind je 13 Centimeter lang.

mit gothischen Thürmchen geschmückt; die rechte Hand der Maria berührt das ihr zunächst stehende Thürmchen. Das Schönste, was der Garten an Blumen hervorbringt, wurde mit Vorliebe von den Künstlern des Mittelalters mit Maria, der Himmelskönigin, verknüpft; besonders mußte die Rose, die Königin der Blumen, dazu dienen, Bilder und Altäre der Maria zu schmücken. Hier aber waltet eine tiefere Symbolik vor: der Künstler hat im Hinblick auf die Schriftstelle Joh. 15, V. 1—6 den Stammbaum Jesu als Weinstock dargestellt, dessen Blätter und Trauben die Lücken auch zwischen den Medaillons ausfüllen.

In den beiden Seitenmedaillons sind männliche Heilige in halber Figur angebracht, doch ohne irgend Abzeichen. Sie halten Spruchbänder in den Händen mit Inschriften, welche Kugler seiner Zeit nicht lesen konnte wegen der dicken Farbenkruste, die das ganze Kunstwerk bedeckte. In der That lagerte bis vor wenig Wochen ein stellenweise fast centimeterdicker Ueberzug von Schmutz und Farbe auf der schönen Bronze, so daß eine Reinigung nothwendig war, um die Einzelheiten der Arbeit, Faltenwurf, Gesichter, Blattwerk ꝛc. genau erkennen zu können.[4]) Die Worte auf den Spruchbändern sind dem englischen Gruß an Maria entnommen.[5]) Auf demjenigen zur linken Hand steht, von oben her zu lesen:

---

[4]) Der Gemeindekirchenrath der Schloß- und Mariengemeinde hat unserer Gesellschaft die Reinigung gestattet, und wir sind dem Vorsteher unseres Museums, Herrn Knorrn, zu besonderem Dank verpflichtet, daß er diese höchst mühevolle Arbeit, zu der Handwerker nicht gut zu brauchen sind, mit liebevoller Sorgfalt für den Gegenstand selbst vollzogen hat. Dabei ergab sich ein dreifacher Farbenüberzug: zu oberst ein brauner mit der gegenwärtigen Farbe der Kirchthür übereinstimmend, unter diesem ein grüner und zu unterst ein weißer, offenbar jener Periode entstammend, als ein nüchterner Rationalismus hier wie anderwärts den warmen Farbenschmuck unsrer Kirchen mit einem durchkältenden Weiß überpinselte. Es ist bereits an höherer Stelle der Wunsch ausgesprochen worden, den Thürklopfer so zu lassen wie er jetzt ist, damit derselbe edlen Rost, die allein würdige Färbung aller alten Bronze, ansetzen könne.

[5]) Luc. 1, V. 33, vgl. Matth. 1, V. 22. Beide Stellen basiren

et — ece virgo concipies et paries filium

und auf dem zur rechten Hand, von unten her zu lesen:

et vocabis nomen eius iheſum.

Die Heiligenfigur im ersten Medaillon zeigt mit der rechten Hand auf die Schrift; der andere Heilige hält seine rechte Hand an den Mund wie ein Rufender. Die ganze Arbeit ist nach Kuglers Urtheil zwar derb, doch mit ziemlich gutem Stilgefühl im Charakter der angegebenen Zeit, also etwa 1400, ausgeführt.

Die Frage nach dem Künſtler wird bis auf Weiteres wohl unbeantwortet bleiben müſſen. Die Arbeit ſelbſt giebt nach dieſer Richtung hin keinen Beſcheid; denn die Hoffnung, es werde nach Entfernung der Oelfarbe ein Name, Monogramm oder ſonſtiges Künſtlerzeichen zu Tage kommen, iſt unerfüllt geblieben. Nur vermuthungsweiſe können wir daher den aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bekannten Kunſtgießer Nicolaus von Stettin als Verfertiger des Thürklopfers anſprechen.[6]) Die vorhandenen Nachrichten über Büchſen- und Glockengießer, die ſich ja auch mit dergleichen Arbeit abgaben, gehören einer ſpäteren Zeit an.

Da der Thürklopfer, wie erwähnt, viel älter iſt, als die Schloßkirche ſelbſt, ſo iſt es nicht nöthig zu ſagen, daß derſelbe urſprünglich einen andern Standort gehabt haben muß; aber wir benutzen die Gelegenheit, um auf den ſchreienden Widerſpruch aufmerkſam zu machen, der zwiſchen den jetzigen Eingängen und dem Thürklopfer ſowie dem ganzen Stil der Schloßkirche herrſcht. Der Erbauer dieſer fremdartig angeklebten Vorbauten hat ſeinem Ungeſchick ein um ſo deutlicher ſprechendes Denkmal geſetzt, als er zehn Schritt davon im Sacriſteieingang das einzig brauchbare, mit dem Ganzen harmonirende Vorbild für ſeine Arbeit vor ſich hatte. Die erwähnten Stellen aus

auf der meſſianiſchen Weiſſagung bei Jeſ. 7, V. 14: „Ecce virgo ipiet et pariet filium, et vocabitur nomen ejus Emmanuel.“

) Von ihm rührt z. B. her das Taufbecken in der S. Blaſien- zu Münden mit 15 Heiligenfiguren. Trautmann, Kunſt und ewerbe, S. 185.

dem Jahresbericht unsrer Gesellschaft und aus Kuglers Kunstgeschichte legen den Gedanken nahe, als sprächen die Verfasser aus der Erinnerung an eine frühere Zeit, zu welcher der Thürklopfer noch nicht an der gegenwärtigen Stelle sich befand.[7]) Es ist daher durchaus keine gewagte, vielmehr durch die die Maria feiernden Darstellungen am Thürklopfer lebhaft unterstützte Hypothese, daß derselbe ursprünglich der vor jetzt 100 Jahren durch Feuer zerstörten Marienkirche angehört habe. Der Brand konnte das schöne Stück verschont haben; und um es nicht verkommen zu lassen, befestigte man dasselbe an der Schloßkirche, die ja ohnehin die Pfarrkirche der seitdem eines eigenen Gotteshauses entbehrenden Mariengemeinde geworden ist.

[7]) „Einen gegenwärtig an der südlichen Thür der evangelischen Schloßkirche zu Stettin befindlichen alten, schön gearbeiteten Greifenkopf ꝛc." und: „ein Thürklöpfel, der gegenwärtig die moderne südliche Thür" ꝛc.

Duelledict Herzogs Philipp 2. von Pommern.[1]

1615.

Von Gottes gnaden wir Philip herczog zue Stettin Pommern, der Caßuben und Wenden, fürst zue Rugen, graff zu Guczkow und herr der lande Lawenburgk unnd Butow ꝛc. Unsern gruß zuvor. Erbar, lieber, getrewer, wir kommen in glaubliche erfahrung, daß du mit Wilcke Manteuffeln zue Colpin im mißvorstandt geraten, welches auch soweit eingerißen, das darüber nicht allein beschwerliche injurienhandele vorgelauffen, sondern auch provocationes, darin einer den andern zum balgenn und rauffen außgefordert, erfolget.

Nun ist dir auß dero zue Treptow ao 1608 beschener lantagsproposition bewust, daß wir solch provocirn und ausfordern nicht gestatten wollen,[2] wie wir dan auf itzigem Lantage solche unsere Meinung anderweit wieterholen loßen. Gebieten dir demnach auß landtßfürstlichem ampt ernstlich und bei vorlust aller unter unß habenden lehnguter, auch anderer

---

[1] Staatsarchiv zu Stettin: Stett. Arch. P. I. Tit. 45 Nr. 54[1].

[2] „Sinthemahlen aber die vielen Todtschlage meistentheils dahero verursachett, das junge Leutte offtmahls leiderlichen und geringschezigen Dinges halben einander beim Trunk ohne noth zum Balgen und ruffen provociren und ausfurdern," so ist zu erwägen, ob nicht derjenige, „so einem mit ehrenrürigen und beschwerlichen wortten ausfurdern, da auch gleich kein Schaden daraus entstanden, mit einer zimblichen Gelttbuße unterschiedttlich, sowoll wegen der Provocation als dabei gebrauchter Schmehewortten, oder nach gelegenheitt der Sachen und Personen mit gefengknuß oder Landesverweisung auff gewisse zeitt, wan ehr aber jenige, so ehr ausgefurdertt, entleibet, auf erkandtnuß des Rechtten mit ordentlicher leibes Straffe belegett werden solle." Staatsarchiv zu Stettin: Stett. Arch. P. I. Tit. 94. Nr. 92. Acten des Landtags zu Treptow a. R. 1608, vol. II.

ſcharffer ſtraffe, daß du dich des vorhandenen balgenß gencz-lich enthalteſt und an ihm mit der fauſt und ſelbſtrichterlicher thetigkeit nit vergreiffeſt, ſondern wegen ewer kegen einander habender irrungen rechtlichen außtrages an unſerm hoff-gerichte gewarteſt, wie wir dann zu behoer der ſachen gewiße tagezeiten anzuſeczen in gnaden geneiget ſein. Solches meinen wir ernſtlich, wollen auch bei obangedeuter ſtraffe von euch hirin anders nicht als ſchuldigen gehorſamß gewertigk ſein. Datum Alltien Stettin den 30. Junij ao 1615.

Ahn
Wilhelm Wachholczen zu Dargßlaffe

Item
An Wilcke Manteuffeln zue Colpin geſeſſen.

Jurgen Thies von Robe berichtett ahn eydes ſtatt, des ehrs f. originalbefhelig dieſer auscultirten copey Wilhelm Wach-holtzen zu Dargeſſchlaff den nechſteerſchienen 9. Julij umb 3 uhr nach mittage gebhürlich uberreichett, auch ehrs empfangen, welcher geſagt, es gehörete kein anttwortt darauf.

Eadem die umb 8 uhr auff den abentt Wilcke Man-teuffeln zu Cölpin ihn ſeiner ahnheimkunft auch inſinuiret, welcher zum beſcheide gegeben, ehr ſolte dem hauptmanne gute nachtt ſagen, wolte ſehen wo ehr weiter damit zu rechte kheme.

Ex ore praedicti Joach. Teschius caes. p. not. scri-bebam requisitus m. p.

Literarisches.

Dr. M. Perlbach, Bibliotheks-Custos zu Greifswald, läßt als Gedenkschrift für das Jahr 1882, in welchem die greifswalder Bibliothek das nach allen Regeln moderner Technik errichtete neue Gebäude bezogen, eine Schrift erscheinen, deren erstes Heft jetzt vorliegt: „Versuch einer Geschichte der Universitäts-Bibliothek zu Greifswald, Erstes Heft bis 1785. Greifswald 1882." Daß wir es nicht mit einem Versuch zu thun haben, lehrt uns die nähere Durchsicht der Arbeit, und durften wir auch von dem Verfasser eine abgerundete Darstellung erwarten.

Um kurz den Inhalt zu skizziren, so geht der Verfasser die Geschichte der Bibliothek von der Gründung bis zum Jahre 1785 durch; er zeigt ihren Anfang durch die testamentarische Erwerbung der Bücher des Bürgermeisters Rubenow, die Mehrung durch Ankauf oder letztwillige Verfügung erworbener Bücher und Bibliotheken des Buchhändlers Selfisch zu Wittenberg, der 3400 Bände des Professors Nettelbladt, 4100 Bände des wolgaster Rektors Joh. Böttticher, 3252 Bände des Professors Droysen und 750 medizinische Schriften des Professors Scheffel.

Mit welchen Schwierigkeiten die Bibliotheks-Verwaltung zu kämpfen hatte und wie geringfügig die zu Gebote stehenden Mittel waren, erweist wohl am besten der Umstand, daß im Anfange ihres Bestehens die Bibliothek einen Vertrag mit dem erwähnten Buchhändler Selfisch machte, wonach derselbe seit dem Jahre 1604 für 2000 fl. Bücher bei jährlicher Abzahlung von 30 fl. liefern sollte. Erst 1699 war die Bibliothek im Stande, den Erben Selfischs die letzte Rate zu zahlen. Die Vergrößerung der Bibliothek, die systematische Katalogisirung und Nutzbarmachung derselben blieb auf einem niedrigen Standpunkt stehen bis Joh. Carl Dähnert im Jahre 1747 zum Bibliothekar ernannt wurde. Er vermehrte die Zahl der Bücher um das Fünffache; unter ihm wurde auch der neue Raum bezogen, welcher bis jetzt 132 Jahre den Zwecken der Bibliothek gedient hat. Mit Dähnerts Tode im Jahre 1785 schließt der Verfasser seine interessanten Ausführungen.

P.

Sammlung abergläubiſcher Gebräuche.

Zuſammengeſtellt von Knorrn in Stettin.

Jacob Grimm hat in ſeiner deutſchen Mythologie, Göttingen 1835 im Anhange S. XXIX, CLI ff. eine Menge in Deutſchland herrſchender abergläubiſcher Gebräuche mitgetheilt, ebenſo Advocat Dr. Beyer in Parchim für Mecklenburg im 9. Jahrgange der Jahrbücher des Vereins für Mecklenb. Geſchichte und Alterthumskunde, Schwerin 1844, S. 215 ff. unter dem Titel: Aberglauben in Mecklenburg. Die meiſten dieſer Angaben ſind auch heute noch für Pommern gültig, manche jedoch in ſehr veränderter Geſtalt oder mit mancherlei Abweichungen. Viele ſind mir indeß bei meinem langjährigen Aufenthalt auf dem platten Lande und im Verkehr mit Landleuten vorgekommen, die ich ſowenig dort als an andern Orten verzeichnet gefunden habe; und da meines Wiſſens eine ſpeciell für Pommern geltende Zuſammenſtellung der hauptſächlich auf dem platten Lande noch heute gehandhabten abergläubiſchen Gebräuche nicht exiſtirt, außer den wenigen, welche J. D. H. Temme in ſeinen Volksſagen für Pommern und Rügen, Berlin 1840, im Anhange aufführt, ſo dürfte es manchem Leſer nicht unintereſſant ſein, wenn ich in Folgendem eine Zuſammenſtellung derſelben, ſoweit ſie mir ſpeciell im ſtettiner Regierungsbezirk vorgekommen ſind, gebe.

I. Aberglaube bei Familienereigniſſen.

1. Geburt, Taufe und erſte Lebensjahre.

1. Eine Schwangere darf nicht Pathe ſtehn, ſonſt gedeiht entweder der Täufling oder ihr eignes Kind nicht.

2. Wenn eine Schwangere eine Zwillingsfrucht (zu zweien zuſammengewachſene Aepfel, Kirſchen, Pflaumen ꝛc.) ißt, bekömmt ſie Zwillinge.

3. Eine Schwangere darf nicht unter irgend einem Gegenſtande (z. B. Zaun, Zeugleine oder dgl.) durchgehen oder durchkriechen, ſonſt muß ſie über die Zeit gehen.

4. Frauen, welche zum erſten Male in einem Schaltjahre ſchwanger ſind, gebären Zwillinge.

5. Wenn eine Frau an einem Tage gebiert, auf welchen im Kalender noch mehrere Tage mit demſelben Himmelszeichen des Thierkreiſes folgen, ſo folgen noch ebenſoviel Kinder desſelben Geſchlechts.

6. Wenn bei der Wöchnerin die Nachgeburt über die Zeit ausbleibt, muß man ihr den abraſirten Bart des Mannes mit der Seife eingeben.

7. Das Beinkleid oder Unterbeinkleid des Mannes in oder auf das Bett der Wöchnerin gelegt, ſchützt dieſelbe gegen zu ſtarke Nachwehen.

8. Dem neugebornen Kinde muß man ein Stück vom Werkzeug des Vaters in die Hand geben, z. B. iſt der Vater ein Tiſchler, einen Hobel, iſt er Schuhmacher, einen Leiſten, iſt er Fiſcher, einen Aalſpeer und dergl.; dann hat es in ſeinem künftigen Lebensberufe Glück.

9. Bis zur Taufe des Kindes muß im Zimmer Nachts die Lampe brennen, ſonſt kömmen die Unterirdiſchen (Unnererſten, Erdzwerge, Elbe, Wichtelmänner ꝛc.), ſtehlen das Kind und legen einen ihrer Wechſelbälge in die Wiege.

10. Eine leere Wiege darf man nicht ſchaukeln, ſonſt raubt man dem Kinde den Schlaf.

11. Das Kind bei der Taufe darf nicht geſchaukelt oder auf den Armen gewiegt werden, ſonſt zerreißt es viel Kleider.

12. Die Nägel an den Händen neugeborner Kinder dürfen das erſte Mal nicht mit Meſſer oder Scheere abgeſchnitten, ſondern müſſen vom Vater oder der Mutter abgebiſſen werden; dann wird das Kind nie krank, oder wird auch nicht ſtehlen.

13. Die Nachgeburt der Wöchnerin muß man an die Wurzeln eines jungen kräftigen Obstbaumes vergraben, dann wächst das Neugeborne so rasch und kräftig wie der Baum.

14. Um bei der Wöchnerin böse Brüste zu vermeiden, muß man dieselben gleich nach der Geburt mit der Nachgeburt bestreichen.

15. Die Wäsche des Kindes darf man im ersten Lebensjahre nicht nach Sonnenuntergang draußen im Thau hängen lassen, sonst bekommt dasselbe schwere Krankheiten oder es stirbt.

16. Ein Kind darf man nicht durchs Fenster reichen, dann wächst es nicht oder verkrüppelt. Doch kann man dies rückgängig machen, wenn man es auf demselben Wege zurückreicht.

17. Kinder darf man nicht Ding, Kröt oder Aas nennen, sonst verkommen sie.

18. Wenn Kinder an der Erde liegen und man schreitet über sie hinweg, so bleiben sie sofort im Wachsthum stehen. Man kann dies aber (vgl. Nr. 16) wieder aufheben, wenn man sofort wieder rückwärts über sie schreitet.

19. Kindern darf man nicht die Vornamen von bereits verstorbenen Personen der Familie geben, sonst werden sie nicht alt.

20. Ein Kind, welches noch nicht sprechen kann, darf ein Neugebornes nicht küssen, sonst lernt letzteres auch schwer sprechen.

21. Kindern, welche schwer und spät sprechen lernen, muß man ein Stück Brod zu essen geben, das man sich von einem Bettler erbeten hat (Bettelbrod), dann lernen sie leicht sprechen. Man darf dem Bettler das Brod aber nicht bezahlen, sonst hilft es nicht.

22. Einen neugebornen Knaben muß der Vater, ein Mädchen die Mutter zuerst küssen, sonst bekommt das Mädchen einen Bart und der Knabe nicht, oder der Knabe nimmt weibische, das Mädchen männliche Manieren an.

23. Um Kindern das Zahnen zu erleichtern, muß man einer lebenden Maus einen Zwirnsfaden durch die Augen oder durch die Ohren ziehn und den blutigen Faden dem Kinde

vollständig gelungen ist; die Inschriften sind am Abguß nicht zu entziffern.

Was das Alter und die Entstehungszeit des Thürklopfers anlangt, so ist derselbe weit älter als der geschmacklose Vorbau, dessen Eingang er ziert, ja auch als die Schloßkirche selbst, welche nach der am Gebäude angebrachten Zahl vom Jahre 1577 datirt. Er gehört vielmehr nach Kugler wohl noch dem 14., spätestens etwa dem Anfang des 15. Jahrhunderts an.[3])

Aus vier durch Blattwerk verbundenen über Eck gestellten kreisrunden Medaillons ragt ein mächtiger Greifenkopf kühn hervor, im kräftig von der Wurzel an gebogenen Schnabel den mit einem Knauf versehenen Thürring frei schwebend haltend. Die Ohren stehen senkrecht in die Höhe, die Federn sind mit dem Grabstichel einzeln ausgearbeitet; nur nach der Kehle zu ist der Kopf abgeflacht und trägt keine Bearbeitung. Die Augen sind weit geöffnet. In den vier Medaillons wird in der im Mittelalter üblichen naiven Darstellungsweise auf Grund der messianischen Weissagung von Jes. 11, V. 1 die Abstammung Jesu zur Anschauung gebracht. Im unteren Medaillon sieht man in liegender Stellung auf dem rechten Arme ruhend Isai, den Vater Davids. Unter dem Kopf befindet sich ein Kissen. Das Gewand läßt die Füße und die Brust frei, und aus letzterer hervor wächst, von der linken Hand umfaßt, der Stammbaum, dessen Zweige und Blattwerk den übrigen Raum des Medaillons füllen. Das Gezweig entwickelt sich dann kräftiger und endet, sich weiter rankend, im oberen Medaillon, in welchem in langem faltigen Gewande die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde auf einem breiten Throne sitzt. Letzterer ist auf beiden Seiten

[3]) Kugler, Pommersche Kunstgeschichte, S. 175. Das Gewicht des ganzen Stückes beträgt etwa 23 Pfund, davon fallen etwa 19½ Pfd. auf den Greifenkopf mit Zubehör, und etwa 3½ Pfd. auf den Ring Die Höhe des Ganzen beträgt 41 Centimeter, die Breite 40 Centimeter, die Medaillons sind kreisrund, von je 14 Centimetern Durchmesser und stehen in 6—7 Centimeter Entfernung von einander. Der Schnabel des Greifenkopfes steht 19 Centimeter heraus und ist 14 Centimeter breit, die Ohren sind je 13 Centimeter lang.

mit gothischen Thürmchen geschmückt; die rechte Hand der Maria berührt das ihr zunächst stehende Thürmchen. Das Schönste, was der Garten an Blumen hervorbringt, wurde mit Vorliebe von den Künstlern des Mittelalters mit Maria, der Himmelskönigin, verknüpft; besonders mußte die Rose, die Königin der Blumen, dazu dienen, Bilder und Altäre der Maria zu schmücken. Hier aber waltet eine tiefere Symbolik vor: der Künstler hat im Hinblick auf die Schriftstelle Joh. 15, V. 1—6 den Stammbaum Jesu als Weinstock dargestellt, dessen Blätter und Trauben die Lücken auch zwischen den Medaillons ausfüllen.

In den beiden Seitenmedaillons sind männliche Heilige in halber Figur angebracht, doch ohne irgend Abzeichen. Sie halten Spruchbänder in den Händen mit Inschriften, welche Kugler seiner Zeit nicht lesen konnte wegen der dicken Farbenkruste, die das ganze Kunstwerk bedeckte. In der That lagerte bis vor wenig Wochen ein stellenweise fast centimeterdicker Ueberzug von Schmutz und Farbe auf der schönen Bronze, so daß eine Reinigung nothwendig war, um die Einzelheiten der Arbeit, Faltenwurf, Gesichter, Blattwerk 2c. genau erkennen zu können.[4]) Die Worte auf den Spruchbändern sind dem englischen Gruß an Maria entnommen.[5]) Auf demjenigen zur linken Hand steht, von oben her zu lesen:

---

[4]) Der Gemeindekirchenrath der Schloß- und Mariengemeinde hat unserer Gesellschaft die Reinigung gestattet, und wir sind dem Vorsteher unseres Museums, Herrn Knorrn, zu besonderem Dank verpflichtet, daß er diese höchst mühevolle Arbeit, zu der Handwerker nicht gut zu brauchen sind, mit liebevoller Sorgfalt für den Gegenstand selbst vollzogen hat. Dabei ergab sich ein dreifacher Farbenüberzug: zu oberst ein brauner mit der gegenwärtigen Farbe der Kirchthür übereinstimmend, unter diesem ein grüner und zu unterst ein weißer, offenbar jener Periode entstammend, als ein nüchterner Rationalismus hier wie anderwärts den warmen Farbenschmuck unsrer Kirchen mit einem durchkältenden Weiß überpinselte. Es ist bereits an höherer Stelle der Wunsch ausgesprochen worden, den Thürklopfer so zu lassen wie er jetzt ist, damit derselbe edlen Rost, die allein würdige Färbung aller alten Bronze, ansetzen könne.

[5]) Luc. 1, V. 33, vgl. Matth. 1, V. 22. Beide Stellen basiren

A — cce virgo concipies et paries filium

und auf dem zur rechten Hand, von unten her zu lesen:

et vocabis nomen eius iheſum.

Die Heiligenfigur im ersten Medaillon zeigt mit der rechten Hand auf die Schrift; der andere Heilige hält seine rechte Hand an den Mund wie ein Rufender. Die ganze Arbeit ist nach Kuglers Urtheil zwar derb, doch mit ziemlich gutem Stilgefühl im Charakter der angegebenen Zeit, also etwa 1400, ausgeführt.

Die Frage nach dem Künstler wird bis auf Weiteres wohl unbeantwortet bleiben müssen. Die Arbeit selbst giebt nach dieser Richtung hin keinen Bescheid; denn die Hoffnung, es werde nach Entfernung der Oelfarbe ein Name, Monogramm oder sonstiges Künstlerzeichen zu Tage kommen, ist unerfüllt geblieben. Nur vermuthungsweise können wir daher den aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bekannten Kunstgießer Nicolaus von Stettin als Verfertiger des Thürklopfers ansprechen.[6]) Die vorhandenen Nachrichten über Büchsen- und Glockengießer, die sich ja auch mit dergleichen Arbeit abgaben, gehören einer späteren Zeit an.

Da der Thürklopfer, wie erwähnt, viel älter ist, als die Schloßkirche selbst, so ist es nicht nöthig zu sagen, daß derselbe ursprünglich einen andern Standort gehabt haben muß; aber wir benutzen die Gelegenheit, um auf den schreienden Widerspruch aufmerksam zu machen, der zwischen den jetzigen Eingängen und dem Thürklopfer sowie dem ganzen Stil der Schloßkirche herrscht. Der Erbauer dieser fremdartig angeklebten Vorbauten hat seinem Ungeschick ein um so deutlicher sprechendes Denkmal gesetzt, als er zehn Schritt davon im Sacristeieingang das einzig brauchbare, mit dem Ganzen harmonirende Vorbild für seine Arbeit vor sich hatte. Die erwähnten Stellen aus

auf der messianischen Weissagung bei Jes. 7, V. 14: „Ecce virgo concipiet et pariet filium, et vocabitur nomen ejus Emmanuel."

[6]) Von ihm rührt z. B. her das Taufbecken in der S. Blasienkirche zu Münden mit 15 Heiligenfiguren. Trautmann, Kunst und Kunstgewerbe, S. 185.

dem Jahresbericht unsrer Gesellschaft und aus Kuglers Kunstgeschichte legen den Gedanken nahe, als sprächen die Verfasser aus der Erinnerung an eine frühere Zeit, zu welcher der Thürklopfer noch nicht an der gegenwärtigen Stelle sich befand.[7]) Es ist daher durchaus keine gewagte, vielmehr durch die die Maria feiernden Darstellungen am Thürklopfer lebhaft unterstützte Hypothese, daß derselbe ursprünglich der vor jetzt 100 Jahren durch Feuer zerstörten Marienkirche angehört habe. Der Brand konnte das schöne Stück verschont haben; und um es nicht verkommen zu lassen, befestigte man dasselbe an der Schloßkirche, die ja ohnehin die Pfarrkirche der seitdem eines eigenen Gotteshauses entbehrenden Mariengemeinde geworden ist.

[7]) „Einen gegenwärtig an der südlichen Thür der evangelischen Schloßkirche zu Stettin befindlichen alten, schön gearbeiteten Greifenkopf ꝛc." und: „ein Thürklöpfel, der gegenwärtig die moderne südliche Thür" ꝛc.

Duelledict Herzogs Philipp 2. von Pommern.[1]

1615.

Von Gottes gnaden wir Philip herczog zue Stettin Pommern, der Caßuben und Wenden, fürſt zue Rugen, graff zu Guczkow und herr der lande Lawenburgk unnd Butow ꝛc. Unſern gruß zuvor. Erbar, lieber, getrewer, wir kommen in glaubliche erfahrung, daß du mit Wilcke Manteuffeln zue Colpin im mißvorſtandt geraten, welches auch ſoweit eingerißen, das darüber nicht allein beſchwerliche injurienhandele vorgelauffen, ſondern auch provocationes, darin einer den andern zum balgenn und rauffen außgefordert, erfolget.

Nun iſt dir auß dero zue Treptow ao 1608 beſchener lantagsproposition bewuſt, daß wir ſolch provocirn und ausfordern nicht geſtatten wollen,[2] wie wir dan auf itzigem Lantage ſolche unſere Meinung anderweit wieterholen loßen. Gebieten dir demnach auß landtßfürſtlichem ampt ernſtlich und bei vorluſt aller unter unß habenden lehnguter, auch anderer

---

[1] Staatsarchiv zu Stettin: Stett. Arch. P. I. Tit. 45 Nr. 54[1].

[2] „Sinthemahlen aber die vielen Todtſchlage meiſtentheils dahero verurſachett, das junge Leutte offtmahls leiderlichen und geringſchezigen Dinges halben einander beim Trunk ohne noth zum Balgen und ruffen provociren und ausfurdern," ſo iſt zu erwägen, ob nicht derjenige, „ſo einem mit ehrenrürigen und beſchwerlichen wortten ausfurdern, da auch gleich kein Schaden daraus entſtanden, mit einer zimblichen Gelttbuße unterſchiedttlich, ſowoll wegen der Provocation als dabei gebrauchter Schmehewortten, oder nach gelegenheitt der Sachen und Perſonen mit gefengknuß oder Landesverweiſung auff gewiſſe zeitt, wan ehr aber jenige, ſo ehr ausgefurdertt, entleibet, auf erkandtnuß des Rechtten mit ordentlicher leibes Straffe belegett werden ſolle." Staatsarchiv zu Stettin: Stett. Arch. P. I. Tit. 94. Nr. 92. Acten des Landtags zu Treptow a. R. 1608, vol. II.

ſcharffer ſtraffe, daß du dich des vorhandenen balgenß gencz-lich enthalteſt und an ihm mit der fauſt und ſelbſtrichterlicher thetigkeit nit vergreiffeſt, ſondern wegen ewer kegen einander habender irrungen rechtlichen außtrages an unſerm hoff-gerichte gewarteſt, wie wir dann zu behoer der ſachen gewiße tagezeiten anzuſeczen in gnaden geneiget ſein. Solches meinen wir ernſtlich, wollen auch bei obangedeuter ſtraffe von euch hirin anders nicht als ſchuldigen gehorſamß gewertigk ſein. Datum Alten Stettin den 30. Junij ao 1615.

Ahn
Wilhelm Wachholczen zu Dargßlaffe

Item
An Wilcke Manteuffeln zue Colpin geſeſſen.

Jurgen Thies von Robe berichtett ahn eydes ſtatt, des ehrs f. originalbefhelig dieſer auscultirten copey Wilhelm Wach-holtzen zu Dargeſſchlaff den nechſteerſchienen 9. Julij umb 3 uhr nach mittage gebhürlich uberreichett, auch ehrs empfangen, welcher geſagt, es gehörete kein anttwortt darauf.

Eadem die umb 8 uhr auff den abentt Wilcke Man-teuffeln zu Cölpin ihn ſeiner ahnheimkunft auch inſinuiret, welcher zum beſcheide gegeben, ehr ſolte dem hauptmanne gute nachtt ſagen, wolte ſehen wo ehr weiter damit zu rechte kheme.

Ex ore praedicti Joach. Teschius caes. p. not. scri-bebam requisitus m. p.

77. Am Charfreitage darf man nichts nähen, ſonſt ſticht man ſich das ganze Jahr in die Finger.

78. Am Charfreitage darf man kein Fleiſch eſſen, ſonſt wird man das ganze Jahr von Mücken und Fliegen gepeinigt.

79. Dagegen muß man am Charfreitage während des Gottesdienſtes die Fenſter, Möbel ꝛc. poliren, dann werden ſie während des Jahres nicht von Fliegen beſchmutzt.

80. Am Oſtermorgen tanzt die Sonne.

81. Waſſer, am Oſtermorgen ſtillſchweigend vor Aufgang der Sonne, möglichſt von einem fließenden Waſſer geſchöpft (ſtilles Waſſer oder Oſterwaſſer), bleibt das ganze Jahr klar und friſch und iſt heilſam gegen alle Haut- und innerlichen Krankheiten. Auch das Baden am Oſtermorgen im fließenden Waſſer ſchützt das ganze Jahr gegen alle Krankheiten.

82. Am Himmelfahrtstage muß man Stangen- oder Laufbohnen ſäen, dann wachſen ſie hoch, oder Zwiebeln, dann werden ſie groß.

83. Wenn es am Himmelfahrtstage regnet, ſo ſäet Gott zum zweiten Mal, d. h. die Erndte wird eine doppelte.

84. In der Nacht vor dem Walpurgistage (1. Mai), plattdeutſch Wolborn, treiben die Hexen ihr Unweſen, weil ſie dann nach dem Blocksberge reiten. Um ſich gegen ſie zu ſchützen, muß man Abends vorher an allen Haus- und Stallthüren, d. h. an ſolchen, in denen Menſch oder Vieh aus- und eingeht, drei Kreuze machen.

85. Mammertus, Pancratius und Servatius (11., 12. und 13. Mai) ſind die ſtrengen Herren, welche große Kälte bringen. Um Garten- und Feldfrüchte vor derſelben zu ſchützen, muß jeder Eigenthümer auf ſeiner Beſitzung ein Feuer anzünden, dann gehen ſie und die Kälte vorüber.

86. Am Johannistage (24. Juni) Vormittags muß man alle Kräuter pflücken, welche man das Jahr hindurch zu mediziniſchen Zwecken brauchen will, als Kamille, Fliederblüthen (Sambucus nigra), Schafgarbe ꝛc., weil ſie dann die größte Heilkraft haben.

87. Am Johannistage findet ſich unter der Wurzel des

Beifußes eine Kohle. Dieselbe muß man aufbewahren, denn sie bringt der Familie Glück und heilt, pulverisirt eingenommen, viele schwere Krankheiten.

88. Am Johannistage muß man Kleider, Betten, Pelzwerk ꝛc. lüften und sonnen, dann kommen während des Jahres die Motten nicht hinein. Doch darf man sie nicht über Nacht hängen lassen, daß sie Thau bekommen, sonst entstehen schwere Krankheiten in der Familie.

89. Wer am Johannistage oder an einem Sonn- und Festtage geboren ist, kann Geister und Zukünftiges sehen.

90. Wenn es am Siebenschläfertage (27. Juni) regnet, so regnet es sieben Tage, regnet es am Siebenbrüdertage (10. Juli), so regnet es sieben Wochen hintereinander.

91. Am Beatrixtage (29. Juli) auch „Abdorn" genannt, wohl deßhalb, weil nach dem alten Kalender der 30. Juli S. Abdon und Sennen geweiht war, muß man jäten, Unkraut und Ungeziefer vertilgen. Bäume, Sträucher und alle Pflanzen, an diesem Tage geschnitten, vertrocknen.

92. Derselbe Tag ist auch gut zum Vertreiben von Warzen, Wehnen, Hühneraugen und dergleichen. Man muß in diese Auswüchse dann dreimal mit einer Nadel hineinstechen, daß Blut kommt.

93. Am Bartholomäustage (24. August) darf der Kohl nicht bearbeitet werden, d. h. gejätet, geblattet oder gehackt werden. Bartholomäus läßt an diesem Tage dem Kohl die Köpfe setzen (in die Köpfe schießen), und darf dabei nicht gestört werden.

94. Zu Martini (11. November) kann man aus dem Brustbein der Martinsgans den bevorstehenden Winter erkennen. Viele weiße Flecke daran bedeuten Schnee und milden Winter, viele rothe große Kälte.

95. S. Wolfgangstag (31. October) trifft nach dem alten Kalender 12 Tage später, also 12. November. Trifft S. Wolfgang nach dem verbesserten Kalender auf einen Mittwoch, und nach dem alten Kalender also auf einen Montag, so sind diese beiden Tage während des ganzen Jahres

Faultage. An dieſen darf man in dem Jahre nicht ſchlachten, auch nichts einpökeln, weil alles Fleiſch dann Maden bekommt und verdirbt.

96. Auch kein Federvieh darf man an dieſem Tage zum Brüten ſetzen, weil die Eier alle faul werden.

97. Will ein junges Mädchen wiſſen, wie ihr künftiger Ehemann ausſieht, ſo muß ſie in der Nacht vor S. Andreastag (30. November) dieſen Heiligen nackend anrufen, ſo wird ihr der künftige Gemahl im Traum erſcheinen; oder ſie muß in derſelben Nacht vor dem Schlafengehn eine Hand voll Leinſamen und Hafer vors Bett ſäen, und dabei ſprechen: Ich ſäe Hafer und Lein, daß mein Herzliebſter erſchein; wie er am Tag iſt gegangen fein, ſoll er mir jetzt bei Nacht erſchein'n. Dann wird er ihr bei Nacht mit allen Kennzeichen ſeines Gewerbes im Traum erſcheinen.

98. Wer am Sylveſter-Abend (31. December) und in der Walpurgisnacht über ſeine Felder mit Gewehren ſchießt, dem können die Hexen die Saat nicht ſchädigen.

99. Wer in der Sylveſter-Mitternacht dreimal ſchießt, (das neue Jahr anſchießt) wird in dem neuen Jahr viel Glück und Freude haben.

100. Den Obſtbäumen muß man in der Sylveſternacht einen Strohkranz um den Stamm binden (ihn beſchenken, Neujährchen ſchenken) dann trägt er reichlich und bekömmt auch kein Moos und keine Raupen.

101. Iſt im verfloſſenen Jahr ein Glied der Familie geſtorben, ſo muß man dies dem Obſtbaume oder dem ganzen Obſtgarten in der Nacht vor Neujahr melden (klagen), auch ſonſtige Familien-Ereigniſſe, Geburten, Hochzeiten ꝛc., anzeigen, ſonſt fühlt ſich der Baum von der Familie zurückgeſetzt und trägt nicht.

102. In der Neujahrsnacht kann man die Zukunft des folgenden Jahres auf mancherlei Art erfahren:

1. Wenn man geſchmolzenes Blei ins Waſſer gießt, ſo kann man aus der vom Blei angenommenen Geſtalt erkennen, ob im nächſten Jahre Hochzeit (Brautkranz), Geburt (Wiege), Tod (Sarg) und Anderes bevorſteht.

2. Wenn jeder der in einer Gesellschaft oder in einer Familie Anwesenden ein gleich langes Wachslichtchen in einer Wallnußschaale stehend befestigt, gleichzeitig anzündet und dann in einem Gefäß mit Wasser schwimmen läßt, so wird der zuerst sterben, dessen Licht zuerst erlischt. Sind Brautleute darunter und ihre Lichtchen nähern sich und stoßen zusammen, so machen sie im selben Jahre noch Hochzeit. Stoßen zwei zusammen und eins davon geht unter, so trifft den, dem es gehört, großes Unglück.
3. Wenn ein junger Mann oder ein junges Mädchen im folgenden Jahre heirathen oder wenigstens sich verloben werden, so können sie die Braut resp. den Bräutigam sehen, wenn sie sich, so wie die Glocke zwölf schlägt, ganz allein in einer Stube, in jeder Hand ein brennendes Licht, vor den Spiegel stellen. Der oder die Betreffende wird ihnen dann über die Schulter sehen.
4. Setzt man sich allein in einem Zimmer in die Mitte desselben auf den Fußboden und wirft seine Fußbekleidung mit dem Fuße über den Kopf, so wird man im folgenden Jahre das Haus verlassen, wenn die Spitze nach der Thüre zu, darin bleiben, wenn sie nach dem Innern zu gerichtet ist.
5. Wenn man schweigend allein in einem dunklen Zimmer die Bibel oder das Gesangbuch aufschlägt und sich die aufgeschlagene Stelle mit einem Zeichen markirt und am Neujahrsmorgen liest, so wird der Inhalt, der auf diese Weise aufgeschlagenen Verse die Zukunft des neuen Jahres für den Fragenden anzeigen.
6. Um zu wissen, ob man im nächsten Jahre sterben wird, muß jedes Mitglied der Familie oder der Gesellschaft sich ein Sandhäufchen machen. Man nimmt dazu angefeuchteten feinen Sand, drückt damit einen Fingerhut voll, stülpt alle Häufchen auf ein Brett oder Tisch und läßt sie bis zum Neujahrsmorgen unangerührt stehen. Wessen Häufchen dann eingefallen ist, der stirbt in dem Jahr.
7. Will ein junger Mann oder ein junges Mädchen wissen,

ob ſie eine hübſche oder häßliche Braut, hübſchen oder häßlichen Bräutigam bekommen, ſo müſſen ſie in der Neujahrsnacht Punkt zwölf Uhr an einen Stapel (Grenze oder Klafter) Holz gehen und ſich ein beliebiges Scheit davon ausziehen. Ziehen ſie ein recht gerades (ſchieres), ſo giebt es eine hübſche Braut reſp. Bräutigam, ziehen ſie ein krummes, einen häßlichen Schatz.

8. Am Sylveſterabend muß der Heerd bebacken werden, d. h. es müſſen in der Pfanne oder Kaſſerolle kleine Butter- oder Schmalzkuchen, Pfannkuchen, Pelze (ein plattenartig breit gezogenes oder gerolltes Gebäck) oder dergleichen gebacken werden, dann hat die Familie das ganze Jahr Nahrung.

103. In den Zwölfen (d. h. in den Tagen von Weihnachten bis zum Tage der heiligen drei Könige) hat man mancherlei Regeln zu befolgen:

1. In der Zeit darf nicht gewaſchen werden, ſonſt ſtirbt Jemand aus der Familie.
2. Vor der Zeit müſſen die Mädchen ihre Spule (vom Spinnrade) leer haspeln und dürfen während derſelben nicht ſpinnen. Was auf der Spule ſitzen bleibt oder zugeſponnen wird, hat doch keinen Halt. Entweder zerreißt es oder es wird von den Motten zerfreſſen.
3. Während der Zeit darf das Vieh nicht auf die Weide oder nicht außerhalb des Stalles gefuttert werden, ſonſt tritt Viehſterben ein.
4. Man darf in dieſer Zeit den Namen des Wolfes nicht nennen, ſonſt holt er ſich Etwas, d. h. es wird Etwas aus dem Hauſe oder vom Hofe geſtohlen.
5. In der Zeit darf auch kein Brod für den Hausſtand gebacken werden, weil daſſelbe den davon Eſſenden nicht gedeiht.
6. In der Zeit dürfen keine Erbſen, Bohnen oder ſonſtigen Hülſenfrüchte gegeſſen werden, ſonſt bekömmt der davon Eſſende im Laufe des Jahres Krätze, Ausſchlag oder Geſchwüre.

7. Nach den einzelnen Tagen läßt sich die Witterung des nächsten Jahres vorhersehen, und zwar ist die Witterung und die Windrichtung des ersten Tages bestimmend für den Januar, die des zweiten Tages für den Februar ꝛc.

104. Lange Eiszapfen am Hausdache im Winter vor Neujahr bedeuten langen Flachs für das nächste Jahr.

105. In Schaltjahren darf man nichts Besonderes bauen, pflanzen oder sonst vornehmen, weil da nichts gedeiht.

III. Aberglaube in der Landwirthschaft.

106. Der Same des Dills oder auch des Kümmels schützt, äußerlich getragen oder innerlich gebraucht, Menschen und Hausvieh gegen jede Hexerei. Man giebt daher einer kalbenden Kuh zum ersten Trank Dill oder Kümmel, um die Kuh, deren Milch und das Kalb gegen Hexerei zu schützen.

107. Ebenso schützt Kreuzdorn oder ein Mistelzweig, ins Haus oder in die Ställe gehängt, Menschen und Vieh gegen Hexen und böse Geister.

108. Das erstgeborne Kalb einer jungen Kuh (Färsenkalb) darf nicht gezüchtet werden, weil jede Erstgeburt zur Zucht untauglich ist. Es darf auch im Haushalt nicht geschlachtet werden, weil sonst der Kuh die Milch versiegt. Man muß es daher an den Fleischer verkaufen.

109. Junges Vieh darf man nicht Ding oder Aas nennen, sonst verkommt es. Auch darf man, wenn sie an der Erde liegen, nicht über sie hinwegschreiten, weil sie sonst im Wachsthum stehen bleiben. Man kann dies jedoch augenblicklich wieder aufheben, wenn man sogleich über sie hinweggeht (vgl. Nr. 17 und 18).

110. Wer sein Vieh, seinen Hausstand, seine Erndte oder sonstiges Besitzthum rühmt, muß gleich: „Unverrufen", oder namentlich beim Vieh: „Knoblauch, Knoblauch, Knoblauch" sagen, sonst verruft er sein Vieh oder sein Glück. Zur Sicherung genügt auch, wenn er dreimal dabei aus- oder das Vieh anspeit.

111. Die besten Säe- und Pflanztage sind Mittwoch und Sonnabend und die Zeit bei zunehmendem Monde; doch

ſind dabei auch die Zeichen des Thierkreiſes zu berückſichtigen, und zwar ſind gut im Allgemeinen: Widder, Stier, Jungfrau, Waage. Was man in den Zwillingen ſäet, wird doppelt (vgl. Nr. 2), was man bei manchen Gewächſen nicht liebt; im Krebs gedeiht nichts, es bleibt ſtehen, geht rückwärts oder gar ein; im Löwen wird alles Geſäete ſtark; im Scorpion bekommt es zu viel Beine (Wurzeln); im Schützen wird Alles hoch. Pflanzen, die nicht hoch gehen ſollen, darf man alſo nicht im Schützen ſäen. Im Steinbock wird Alles hart, iſt alſo gut für Dauerzwiebeln ꝛc., aber nicht für Früchte, welche man weich liebt; dieſe müſſen vielmehr im Waſſermann oder in den Fiſchen geſäet werden, weil dann die Pflanzen oder Früchte ſaftig werden.

112. Bäume, welche wieder aus der Wurzel ausſchlagen ſollen, müſſen im zunehmenden Mond gefällt werden; ebenſo muß das Umpflanzen junger Bäume, das Schneiden derſelben, Copuliren, Oculiren, Pfropfen ꝛc. im zunehmenden Monde geſchehen; Bauholz oder ſonſtiges Nutzholz muß im Neumond gefällt werden.

113. Erbſen und Bohnen müſſen ſtillſchweigend geſäet werden, dann freſſen die Vögel ſie nicht.

114. Um dieſelben ſowie andere Gartengewächſe vor dem Ausſcharren der Hühner zu ſchützen, muß man den After eines geſchlachteten Huhns ausſpannen und ringartig trocknen. Alles, was durch dieſen Ring geſäet iſt, wird von den Hühnern nicht berührt.

115. Die erſte Frucht eines jungen Baumes muß man bewachen, daß ſie nicht geſtohlen wird. Läßt man ſie ſich ſtehlen, ſo trägt der Baum in ſieben oder neun Jahren nicht wieder.

116. Die Früchte eines Baumes darf man nicht zählen, ſonſt fallen ſie ab oder verderben, ſo daß der Beſitzer keinen Nutzen davon hat.

117. Um Vögel auf dem Felde oder im Garten von der Saat abzuhalten, muß man von dem Bettſtroh, auf dem Jemand geſtorben iſt, kleine Wiſche machen und aufs Feld oder in den Garten in den Boden ſtecken.

118. Oder man muß beim Untereggen der Saat links der Egge gehen, im Garten mit der linken Hand harken und dabei ſprechen: Ich ſäe dieſen Samen in Gottes Jeſu Namen, Vöglein darum hüte dich und friß von dieſem Samen nicht. Im Namen Gottes des Vaters ꝛc.

119. Vieh, welches man ſchlachtet oder behufs des Schlachtens an den Fleiſcher verkauft, darf man nicht bedauern oder beklagen, ſonſt ſtirbt es ſchwer (vgl. Nr. 58).

120. Weidenſchößlinge oder Ruthen, Strohſeile zu Garben oder dergleichen Gegenſtände, welche man zum Binden gebrauchen will, dürfen nicht im Stalle gedreht werden, ſonſt erwürgt ſich das Vieh.

121. Milch von den Kühen zweier Herren darf man nicht vermengen, ſonſt verſiegen die Kühe des Einen.

122. Ebenſo verſiegt der Kuh die Milch, wenn man ſich für geſchenkte Milch bedankt.

123. Wenn man eine Gluckhenne zum Brüten ſetzt, ſo muß man, um gute Brut zu erzielen, das Neſt von des Hausherrn oder der Hausfrau Bettſtroh machen. Die Hausfrau muß die Eier im Hut, in der Mütze oder in den Beinkleidern ihres Mannes zum Neſt tragen, und ſoll die Brut recht große Hühner geben, ſich ſelbſt dabei einen recht großen Strohhut aufſetzen.

124. Junge Gänſe, welche zum erſten Male auf die Weide getrieben werden, müſſen durch das Beinkleid ihres Herrn geſteckt werden, dann holt ſie der Raubvogel nicht.

125. Jungem vierfüßigen Vieh, welches zum erſten Male auf die Weide getrieben wird, muß man ein rothes Bändchen um den Hals oder ein rothes Zeugflickchen an den Schwanz binden, dann kann es nicht verrufen werden.

126. Wer das erſte Getreide des Jahres in die Scheune einfährt, muß beim Abladen die erſten acht Garben in die vier Ecken der Tenne (des Scheunenflurs) über Kreuz legen, dann gedeiht der Ertrag der Erndte dem Menſchen und dem Vieh.

127. Mit der Ruthe oder dem Stecken, womit man ein

Kind gezüchtigt hat, darf man kein Hausthier ſchlagen, ſonſt vergeht oder verkommt eins von beiden.

128. Mit einem abgeſchälten Stocke darf man weder Menſchen noch Vieh ſchlagen, ſonſt verkommen oder verdorren ſie.

129. Soll die Erndte günſtig ausfallen, ſo müſſen bei jeder Körnergattung zuerſt die Körner des vorjährigen Erndtekranzes aufs Feld geſtreut werden.

130. Stirbt Jemand von der Familie, ſo muß man dies den Bienen melden und ihnen Trauer geben, d. h. ein ſchwarzes Läppchen an den Bienenſtock (Haus oder Rumpf) anbinden, ſonſt ſterben die Bienen aus. Auch den Pferden, dem Rindvieh und den Schafen muß man den Trauerfall melden, doch braucht man dieſen keine Trauer zu geben.

131. Die Nachgeburt (Hamen) eines gebärenden Stückes Nutzvieh muß man an die Wurzel eines jungen, kräftigen Obſtbaumes vergraben, dann wächſt das junge Thier ſo raſch und kräftig wie der junge Baum. Ganz beſonders muß man dies thun, wenn das junge Thier gezüchtet werden ſoll (vgl. Nr. 13).

132. Wenn ein Obſtbaum garnicht oder nicht fleißig genug tragen will, ſo legt man in der Neujahrsnacht Geld in ſeine Zweige, um ihn zu belohnen, oder ſchwere Steine, um ihn zu beſtrafen. In letzterem Falle ſpricht man ihn auch an: Wenn du nicht Obſt tragen willſt, ſo ſollſt du Steine tragen.

133. Ein Sargnagel oder ein auf der Landſtraße gefundener Hufnagel in die Fußſpur eines Pferdes gelegt, macht dieſes lahm.

134. Der Blick manches Menſchen hat großen Einfluß auf den Vieh- und Hausſtand. Man darf daher nicht Jedem ſeinen Hausſtand oder Viehſtall zeigen. Hat ſich Jemand wider Willen hineingedrängt und man hegt die Befürchtung, daß er Etwas verrufen habe, ſo kann man dies aufheben, wenn man dreimal hinter ihm her ſpeit. Sogar mancher Herr darf ſein eignes Vieh nicht anſehen, ehe es über ein Jahr alt iſt, ohne es zu verrufen.

134. Krähende Hennen bedeuten Unglück oder Hexerei, und müssen daher sofort geschlachtet werden.

IV. Aberglaube bei Krankheiten.

135. Um Warzen zu vertreiben, muß man folgende Mittel anwenden:

1. Man schlägt um die Warze mit einem Faden einen Knoten, als wolle man sie abbinden, und gräbt denselben dann unter die Dachtraufe, unter die Stallschwelle oder an einen beliebigen recht feuchten Ort, der aber nicht von Sonne oder Mond beschienen werden darf, so vergeht die Warze wie der Faden verwest.
2. Man nehme seinem Tischnachbar stillschweigend ein Stückchen Schweinefleisch vom Teller, bestreiche damit die Warze dreimal über Kreuz im Namen Gottes des Vaters ꝛc., und vergrabe das Stückchen Fleisch an einem eben solchen Ort.
3. Man bestreiche sie mit dreien, in den Knoten zerbrochenen Strohhalmen dreimal über Kreuz unter Anrufung Gottes des Vaters ꝛc. und werfe sich dieselben hinterwärts über den Kopf, so daß der Wind sie fortweht.
4. Man nehme aus dem Brühwasser eines geschlachteten Schweines drei Borsten, bestreiche die Warzen dreimal damit über Kreuz unter Anrufung Gottes des Vaters ꝛc. und vergrabe dieselben in die Dungstätte.

136. Nasenbluten wird gestillt, wenn man auf der Erde drei Kreuze von Strohhalmen macht und das Blut darauf tropfen läßt.

137. Vom Blitz abgerissene Baumsplitter als Zahnstocher benutzt, stillen den Zahnschmerz und schützen vor demselben.

138. Ebenso bekömmt man keinen Zahnschmerz, wenn man den gesunden Zahn eines auf dem Kirchhofe ausgegrabenen Menschenschädels bei sich trägt.

139. Um Gicht und Rheumatismus zu heilen oder zu verhüten, muß man drei Roßkastanien bei sich tragen.

140. Um sich das ganze Jahr gegen Fieber und allerhand Krankheiten zu schützen, muß man die drei ersten Palmen

(Blüthenkätzchen der Weiden), die man im Jahr ſieht, ſtillſchweigend verzehren, oder von dem erſten Roggen, welchen man im Frühjahr blühen ſieht, drei blühende Aehren ſtillſchweigend durch den Mund ziehn und die dabei abgeſtreiften Blüthen verſchlucken.

141. Einem im hitzigen Fieber phantaſirenden Kranken muß man den Kopf eines friſch geſchlachteten Hausthiers unter das Kopfkiſſen oder ins Bett legen; das beruhigt den Kranken und heilt auch das Fieber.

142. Leidet ein Kind an einem Ausſchlage, der keinem Mittel weichen will, ſo wird es geheilt, wenn man es nackend vor einen friſch geheizten Backofen legt und die eben ausgelöſchten Kohlen über daſſelbe hinwegſcharrt, ſo daß es ganz davon bedeckt iſt.

143. Auch eine lebende Kröte in einem neuen irdenen Topfe zu Pulver gebrannt, heilt den Ausſchlag, wenn man denſelben damit beſtreut und ein wenig davon unter die Speiſen des Kranken thut.

144. Um Geſchwüre oder Ausſchlag zu heilen, muß man dieſelben auf einem Kreuzwege unter Anrufung Gottes dreimal über Kreuz mit einer kleinen Kupfermünze beſtreichen, dieſelbe über den Kopf hinter ſich werfen, und ſo raſch wie möglich, ohne ſich umzuſehen, fortlaufen.

145. Wunden oder Verletzungen aller Art darf man nicht im Spiegel beſehen; ſie heilen ſonſt ſehr ſchwer oder garnicht.

146. Gelbſucht oder Gallenfieber wird geheilt, wenn der Patient eine gelbe Rübe (Mohrrübe) abſchabt und in den Rauch hängt. Sowie die Rübe im Rauch vertrocknet, wird die Krankheit vergehen. Oder er muß ein ſchneidendes Inſtrument, Meſſer oder Beil, im Kreuzwege auf einen Stein legen und darüber über Kreuz das Waſſer laſſen.

147. Um innerliche Krankheiten zu heilen, welche keinem gewöhnlichen Mittel weichen wollen, muß der Patient ſieben Abende hinter einander ein Bad von neunerlei Kräutern nehmen. Die Kräuter, welche man dazu nimmt, ſind folgende: 1. Große

Brennneſſel, Urtica urens. 2. Gundermann, Glechoma hederacea. 3. Hollunder, Holler, ſchwarzer Flieder, Sambucus nigra (die Blüthe iſt am kräftigſten, doch kann man in Ermangelung derſelben auch die jungen Triebe nehmen). 4. Kuckuksklee, Oxalis acetosella. 5. Kreuzraute, Ruta graveolens, oder in Ermangelung derſelben Kamille, Chamomilla officinalis. 6. Salvei, Salvia officinalis. 7. Sauerampfer, Rumex acetosa. 8. Schwarzwurzel, Scorzonera hispanica oder in Ermangelung derſelben Beinwell, Symphitum officinale. 9. Weinreben, Vitis vinifera oder ſtatt deſſen Löwenzahn, Leontodon taraxacum. In Ermangelung eines dieſer Kräuter kann man auch Beifuß nehmen.

148. Wenn einem Menſchen Geſchwüre angehext ſind, ſo kann man dieſelben vertreiben, wenn man den Kranken quer vor den Schweineſtall legt, ihn gut mit Stroh zudeckt und darauf die Schweine über ihn heraus und wieder in den Stall hineingehen läßt.

149. Wer am Fieber leidet, ſtreue am Abend nach Vollmond eine Hand voll Salz in ein fließendes Waſſer und ſpreche dabei: Ich ſäe meinen Samen in Gottes Jeſu Namen, wenn dieſer Samen wird aufgehn, will ich mein Fieber wiederſehn. Sowie das Salz aufgelöſt iſt, wird das Fieber verſchwunden ſein.

150. Iſt einer von den Eheleuten krank, ſo muß der Mann aus dem Löffel der Frau, die Frau aus dem Löffel des Mannes die Arzenei einnehmen, dann wirkt ſie beſſer.

151. Sommerſproſſen und Leberflecke kann man vertreiben, wenn man ſich mit dem Regenwaſſer, welches ſich auf einem Leichenſtein geſammelt hat, das Geſicht dreimal über Kreuz im abnehmenden Monde beſtreicht.

152. Wadenkrämpfe oder Krampfadern werden geheilt, wenn man dem Kranken einen Streifen ſcharlachrothes Tuch feſt um die Waden bindet.

153. Wer die Neſſelſucht (Neſſelfrieſel) hat, muß rückwärts nackend in einen friſch ausgeſchütteten Mehlſack hineinkriechen, dann vergeht ſie an demſelben Tage.

154. Wenn eine Frau den Schnupfen hat, ſo muß ſie

in die Schuhe ihres Mannes riechen, dann vergeht die Erkältung.

155. Die Roſe wird geheilt, wenn der Kranke ſich von Jemand, der mit ihm gleichen Taufnamen hat, mit Stahl und Stein Funken darauf ſchlagen läßt.

V. Verſchiedenes.

156. Wer ein Stück Wäſche, z. B. das Hemd oder die Strümpfe, das Innere nach außen gekehrt, anzieht, iſt, ſo lange er dies trägt, gegen jede Hexerei geſichert.

157. Wenn einem Meineidigen der Meineid nicht ſchaden ſoll, d. h. daß ihm der Böſe nicht beikommen oder kein Anrecht an ihm bekommen ſoll, ſo muß er während der Eidesleiſtung das Hemd oder die Strümpfe verkehrt anziehen, oder die linke Hand in die Taſche ſtecken, oder den Knopf ſeines Rockes, bei Frauen die Schürze oder auch nur das Schürzenband mit der linken Hand anfaſſen. Den angefaßten Gegenſtand muß der Schwörende nach der Eidesleiſtung dem Böſen aber freiwillig opfern oder hinwerfen, ſonſt holt er ihn ſelbſt zwangweiſe.

158. Einem Meineidigen oder Einem, der ſeine Eltern ſchlägt, wächſt die Hand aus dem Grabe.

159. Wenn dem Reiſenden ein Haſe über den Weg läuft, hat er auf der Reiſe Unglück. Begegnet ihm zuerſt ein junges Mädchen, ſo hat er Glück, iſt's ein altes Weib, ſo hat er Unglück. Letzteres kann er indeß aufheben, wenn er dem alten Weibe ins Geſicht ſpeit oder ſie auch nur anſpeit. Ebenſo hat er Glück, wenn ihm zuerſt Schafe, Unglück, wenn ihm Schweine begegnen.

160. Größere Krähenzüge, oder wenn viele Kinder zuſammen Soldat ſpielen, bedeuten nahen Krieg.

161. Das Gehöft, auf dem ein Storch niſtet, brennt nicht ab.

162. Schwalbenneſter an Haus oder Ställen bringen Glück. Zerſtört man ſie muthwillig, ſo zieht man ſich abſichtlich Unglück zu.

163. Eine Spinne, welche ſich dem Menſchen des Morgens nähert (ihm in den Weg läuft), bringt Glück, des Nachmittags Unglück für den Tag.

164. In weſſen Hand ein Maulwurf ſtirbt, der hat Glück. Ein Geldbeutel, aus dem Felle eines ſolchen gemacht, wird nie leer.

165. Wenn ſich die Katzen putzen, ſo hat man Gäſte zu erwarten.

166. Läßt Jemand zufällig ein Meſſer fallen, und es bleibt mit der Spitze im Fußboden ſtecken, ſo bedeutet das nahe Gäſte, wobei es was Gutes zu eſſen giebt.

167. Wenn die Elſter (Schalaſter) auf oder vor einem Hauſe oder auf dem Hofe ſchreit, ſo bedeutet das nahe, aber unangenehme Gäſte.

168. Ein zufällig auf der Stubendiele liegender Strohhalm, von dem man nicht weiß, wie er dahin gekommen iſt, bedeutet nahe angenehme Gäſte.

169. Wenn ſich in der Wohnſtube Splitter von den Dielen löſen, ſo bedeutet es angenehme Gäſte oder, wenn ledige Mädchen im Hauſe ſind, einen baldigen Freier.

170. Wenn man Jemand in ſeinem Hauſe beſucht, ſoll man ſich ſetzen, ſonſt nimmt man die Ruhe mit.

171. Wenn die auf den Tiſch gebrachten Speiſen rein aufgegeſſen werden, giebt es am andern Tage gut Wetter, bleibt etwas übrig, ſo regnet es.

172. Wenn in einer heitern Geſellſchaft plötzlich gänzliche Stille eintritt, ſo fliegt ein Engel durchs Zimmer.

173. Wenn man an Jemand denkt oder von ihm ſpricht, iſt er nicht weit. Es giebt ſogar Leute, welche dadurch, daß ſie an Jemand ſcharf denken, denſelben zwingen zu können meinen, zu ihnen zu kommen.

174. Wem die Naſe juckt, der erfährt bald etwas Neues oder bekommt etwas Gutes zu eſſen.

175. Wenn Jemand die Ohren klingen, ſo wird am anderen Ort von ihm geſprochen, und zwar Gutes, wenn ihm das rechte, Böſes, wenn ihm das linke Ohr klingt. Erräth er den Sprecher, ſo hört das Ohrenklingen ſofort auf.

176. Wer während des Sprechens vergißt, was er ſagen wollte, war im Begriff, eine Lüge zu ſagen.

177. Wenn Jemand nieſt, während ein Anderer erzählt, ſo iſt die Erzählung wahr.

178. Wer einen Abweſenden belügt, bekommt Blaſen auf der Zunge, ebenſo wenn er Schlechtes von ihm ſpricht.

179. Während eines Gewitters darf man nicht eſſen oder gleichgiltige oder gar läſterliche Dinge beſprechen, ſonſt wird man vom Blitze getroffen.

180. Wenn zwei zu gleicher Zeit dieſelbe Rede anfangen oder denſelben Gegenſtand beſprechen, ſo bleiben ſie noch ein Jahr zuſammen.

181. Wer ſich das Zeug am Leibe flicken, einen Knopf oder ein Band annähen läßt, verliert das Gedächtniß, ſeine Kraft oder verunreinigt ſich noch im Tode.

182. Wer während des Läutens der Kirchenglocken lügt, bekommt einen ſchiefen Mund, wird ſtumm oder vom Schlage gerührt.

183. Wer Jemandem ſein Unglück klagt, muß ſich gleich entſchuldigen und ſagen: Ich klage Stein und Bein, ſonſt klagt er dem Andern ſein Unglück an.

184. Wem die Haut ſchaudert, dem läuft der Tod übers Grab.

185. Nach dem Blitze oder nach Himmels-Erſcheinungen darf man nicht mit den Fingern zeigen, man ſticht ſonſt dem lieben Gott oder ſeinen Engeln in die Augen.

186. Donnerkeile im Hauſe oder in der Taſche ſchützen gegen Blitzſchlag. Dem Vieh davon Etwas abgeſchabt und unter das Freſſen oder Saufen gegeben, heilt es alle entzündlichen Krankheiten.

187. Kniſterndes Feuer bedeutet baldige Freude im Hauſe, ſtark bullerndes Zank oder auch großen Sturm.

188. Alte abgenutzte Beſen darf man nicht verbrennen, ſonſt entſteht Sturm oder großes Unglück im Hauſe.

189. Kleinere Schnuppen am brennenden Licht bedeuten Nachricht von einem Abweſenden, größere, beſonders nach unten gekrümmte, Tod eines nahen Verwandten.

190. Wer ein ausgeblaſenes Licht wieder anblaſen kann, iſt noch Junggeſelle oder Jungfrau.

191. Wem der Feuerſchwamm, der Zunder oder dergl. nicht fangen will, zeugt keine Kinder mehr.

192. Wer ins Feuer pißt, bekommt das ſchneidende Waſſer; wenn zwei Perſonen über Kreuz piſſen, muß ein Jude ſterben.

193. Wer ſein Getränk mit einem Meſſer umrührt, bekommt Leibſchneiden.

194. Wem es bei einer Hochzeit, Kindtaufe oder ſonſtigen Feſtlichkeit gelingt, von einem hart geſottenen Ei die Schale ſo abzupellen, daß das Eiweiß nicht verletzt wird, bekommt einen hübſchen Mann, eine hübſche Frau.

195. Wem des Morgens die rechte Hand juckt, der wird über Tag noch viel Geld ausgeben müſſen; wem die linke Hand, wird dagegen viel Geld einnehmen.

196. Geliehenes Geld bringt dem Leihenden Glück, ſowohl im Kartenſpiel als in der Lotterie.

197. Glück in der Lotterie hat man, wenn man das Loos mit neu geprägtem oder ausländiſchem Gelde bezahlt, oder wenn man daſſelbe durch ein Kind unter einem Jahre, was noch nicht ſprechen kann, ziehen läßt.

198. Wer Glück im Spiel hat, hat Unglück in der Liebe, und ebenſo umgekehrt.

199. Während des Karten- oder ſonſtigen Glücksſpiels darf man das gewonnene Geld nicht zählen, ſonſt ſchlägt das Glück um und man verſpielt das Gewonnene wieder.

200. Sein Geld oder Vermögen muß man in zunehmendem Monde zählen, denn vermehrt es ſich und man leidet nie Mangel. Thut man es dagegen im abnehmenden Monde, ſo kommt man in ſeinen Vermögensumſtänden rückwärts.

201. Wenn beim Richten eines neu zu bauenden Hauſes des Zimmermanns Axt beim erſten Schlage Funken giebt, brennt das Haus bald ab.

202. Wo man in der Nacht am Boden eine blaue Flamme brennen ſieht, liegt ein Schatz vergraben. Um dieſen heben zu können und ihn vor dem Verſinken zu ſchützen, muß

man ſofort ſtillſchweigend von ſeinem Eigenthum etwas darüber decken, etwa ein Taſchentuch, einen Hut oder dgl. Spricht man aber dabei oder erzählt einem Anderen davon, ſo verſchwindet oder verſinkt der Schatz wieder.

203. Wer ſich des Morgens wäſcht, darf das Waſſer nicht von den Händen fortſchleudern, ſondern muß es gleich abtrocknen. Er verſchleudert ſonſt ſein Glück oder bekommt Zahnweh.

204. Wer ſich Morgens gewaſchen hat, muß mit dem Abtrocknen am kleinen Finger anfangen und bis zum Daumen jeden Finger einzeln abtrocknen, dann erſt die Arme und zuletzt das Geſicht. Er wird dann nie Zahnſchmerz bekommen.

205. Eine Frau oder Mädchen darf keinem Anderen die Hand an ihrer Schürze abtrocknen oder abwiſchen laſſen; er wird ihr ſonſt feindlich geſinnt oder ſie bekommt Zank und Streit mit ihm.

206. Haare und Nägel muß man Freitags im zunehmenden Monde abſchneiden, dann wachſen ſie raſch und kräftig wieder.

207. Abgeſchnittene oder ausgekämmte Haare muß man ins Feuer werfen, es könnten ſonſt die Vögel damit niſten, und dann bekommt der geweſene Beſitzer Kopfſchmerz.

208. Blumen, d. h. weiße Flecke auf den Fingernägeln bedeuten Mancherlei. Auf dem Daumen: Geſchenke oder einen Gewinn in der Lotterie, auf dem Zeigefinger: Kränkung oder Aerger, auf dem Mittelfinger: Haß oder einen Prozeß, auf dem Ringfinger: Liebe oder baldige Hochzeit, auf dem kleinen Finger: Ehre oder große Freude.

209. Beim Beziehen eines neuen Hauſes oder einer neuen Wohnung muß man einen Hund, eine Katze oder ein ſonſtiges Hausthier zuerſt hineinſchieben. Ein dem Hauſe etwa bevorſtehendes Unglück trifft dann dies Thier.

210. Beim erſten Betreten der neuen Wohnung muß die Hausfrau zuerſt Salz und Brot auf den Ofen werfen, dann leidet die Familie in der Wohnung nie Mangel (vgl. Nr. 42).

211. Wenn man in einer neuen Wohnung, auf der

Reiſe oder bei einem Freunde das erſte Mal in einer neuen Schlafſtelle ſchläft, muß man auf den Traum achten. Derſelbe trifft buchſtäblich ein.

212. Wenn es in einem Hauſe ſpukt, muß man eine Trauung, Taufe oder irgend eine geiſtliche Handlung darin verrichten laſſen, dann wird der Geiſt gebannt.

213. Wer mit dem linken Fuß zuerſt aus dem Bette ſteigt (verkehrt aufſteht), dem geht den ganzen Tag Alles verkehrt.

214. Wer beim Schlafengehen Schuhe oder Pantoffeln mit der Fußſpitze nach dem Bett gekehrt ſtehen läßt, den reitet der Maart (drückt der Alb).

215. Der Maart oder Alb wird verjagt, wenn der davon Gepeinigte von einem Freunde bei ſeinem Taufnamen gerufen wird, oder wenn er ſelbſt auf die Bettdecke fäßt und das, was er darauf findet, ſei es was es wolle, ergreift und feſthält. Zerbricht oder vernichtet er den ergriffenen Gegenſtand, ſo vernichtet er ſeinen Feind, der ihn als Alb gepeinigt hat.

216. Dem Jäger darf man beim Aufbruch zur Jagd kein Glück wünſchen, ſonſt trifft er nichts oder hat ſonſt Unglück. Mancher Jäger ſieht es ſogar gern, wenn man ihm Unglück wünſcht. Der erlaubte Glückwunſch iſt: Weidmanns Heil.

217. Dagegen hat der Jäger Glück, wenn ihm beim Ausgang zur Jagd ſeine Waffen oder ein Theil derſelben durch ſeine Frau oder ein junges Mädchen ſchweigend gereicht werden.

218. Wenn man mit einer zweiten Perſon auf einem Geſchäfts- oder Spaziergange begriffen iſt, darf man keine dritte Perſon zwiſchen ſich durchgehen laſſen; dieſelbe nimmt den beiden erſten ſonſt das Glück mit.

219. Wer aus dem Hauſe geht und etwas vergeſſen hat, darf nicht wieder umkehren um es zu holen, ſonſt hat er an dem Tage kein Glück. Braucht er das Vergeſſene nothwendig, ſo muß er es durch einen Andern holen laſſen.

220. Wer beim Fortgehen aus einem Hauſe mit ſeinen

Kleidern am Schloß oder Thürnagel hängen bleibt, muß noch kurze Zeit verweilen, ſonſt trifft ihn ein Unglück.

221. Wer mit Waare zum Markt geht, darf das erſte Stück nicht verborgen, ſonſt hat er kein Glück. Dagegen darf er den erſten Käufer nicht gehen laſſen, auch wenn er ihm noch ſo wenig bietet. Das zuerſt eingenommene Geld (Handgeld) muß er beſpeien, ehe er es in die Taſche ſteckt, dann bringt es ihm Segen.

222. Muttermale, Warzen, Wehnen oder ſonſtige Auswüchſe kann man vertreiben, wenn man mit der Hand einer Leiche unter Anrufung Gottes dreimal über Kreuz darüber hinſtreicht.

223. Wer eines Andern Warzen zählt, zählt ſie demſelben ab und ſich an.

224. Die Köchin, die die Speiſen verſalzt, iſt verliebt, die zu ſchwach ſalzt oder es gar vergißt, iſt zu fromm.

225. Wenn eine Frau oder Magd über die Straße geht und ſie verliert das Strumpfband, oder ihr geht das Schürzenband auf, ſo iſt ihr der Mann oder der Bräutigam untreu.

226. Die Hausfrau oder Köchin darf keinen Dreifuß oder Roſt aufs Heerdfeuer ſetzen, ohne etwas darauf zu thun, auch keinen leeren Topf ans Feuer ſetzen, ſonſt wird ſie frühzeitig alt oder bekommt Runzeln im Geſicht.

227. Zwei Perſonen dürfen nicht von einem Teller eſſen, ſie werden ſich ſonſt feind oder zanken ſich.

228. Die Schalen verzehrter Eier muß man vor dem Fortlegen ganz klein zerbrechen, ſonſt kann die Hexe dem Eſſenden Fieber oder andere Krankheiten anhexen.

229. Wenn die Weiber Garn kochen, müſſen ſie tüchtig lügen, ſonſt wird das Garn und die Leinwand auf der Bleiche nicht weiß.

230. Wer beim Brodbacken beſchäftigt iſt, darf ſo lange der Teig im Troge in der Stube ſteht, dieſe nicht ausfegen, ſonſt fegt er das Brod (die Nahrung) aus.

231. Das Brod darf man auf dem Tiſche nicht ſo

liegen laſſen, daß die angeſchnittene Seite nach der Stubenthür zugekehrt iſt, ſonſt vermindert ſich die Nahrung.

232. Wenn man zwei im Backofen zuſammengebackene Brode über dem Kopf eines Kindes, welches ſchwer ſprechen lernt, auseinanderbricht, ſo lernt es leicht ſprechen.

233. Beim erſten Anſchneiden des Brodes muß man an der untern Seite deſſelben drei Kreuze mit der Meſſerſpitze machen, ſonſt gedeiht es den davon Eſſenden nicht.

234. Einem Bettler darf man nicht den Kanten eines Brodes geben, ſonſt giebt man Segen, Glück und Nahrung aus dem Hauſe.

235. Ein Junggeſelle oder eine Jungfrau darf kein ganzes Brod, kein ganzes Stück Butter oder ganzen Käſe ꝛc. zuerſt anſchneiden, ſonſt können oder dürfen ſie in ſieben Jahren nicht heirathen.

236. Eine Jungfrau, die das Brod ungleich (d. h. ſchief oder die Schnitte nicht von der gehörigen Stärke) ſchneidet, darf in ſieben Jahren noch nicht heirathen.

237. Meſſer darf man nicht auf dem Rücken (die Schneide nach oben) liegen laſſen, ſonſt verletzen ſich die dem Hauſe freundlichen Hausgeiſter daran. Da dieſen Hausgeiſtern der Raum zwiſchen Thür und Stube (innerhalb des Thürfutters) zuſteht, darf man die Thüren nicht mit Gewalt zuwerfen, ſonſt werden die Geiſter beläſtigt oder beſchädigt.

238. Ein Meſſer darf man nicht auf der Haus- oder Stubenthürſchwelle wetzen, ſonſt entſteht Zank und Streit im Hauſe.

239. Wer vor Gericht geht, muß ſein Taſchenmeſſer aufgemacht, die Spitze nach unten, in die Taſche ſtecken, dann gewinnt er ſeinen Prozeß.

240. Wer weit auseinander ſtehende Zähne hat, wird weit in der Welt umher kommen.

241. Siebenjährige Hähne legen Baſiliskeneier, daher darf man keinen Hahn ſieben Jahr alt werden laſſen.

242. Ein gefundenes Hufeiſen bringt dem Finder Glück und Wohlſtand, wenn er es auf der Schwelle

oder Stubenthür oder ſeines Geſchäftslokals aufnagelt, doch muß dies ſo geſchehen, daß die Spitze oder die vordere Rundung des Eiſens thüreinwärts gekehrt iſt.

243. Ein Gefäß mit kaltem Waſſer täglich friſch unter das Bett eines Schwerkranken geſetzt, ſchützt vor dem Wundliegen.

244. Betten darf man nicht mit Federn von wildem Geflügel oder von Hühnern füllen; der Kranke ſtirbt darauf einen ſchweren und ſchmerzlichen Tod.

245. Sympathien müſſen ſich Männer von Frauen oder Frauen von Männern lehren laſſen, ſonſt ſind ſie unwirkſam.

246. Wenn man ſich von Jemanden eine Steck- oder Nähnadel leiht, darf man ſich nicht bedanken. Auch darf ſie der Verleiher dem Leihenden nicht ſelbſt in die Hand geben, ſondern vor ihn hinlegen oder hinſtecken, ſonſt werden ſich beide feindlich geſinnt.

247. Wer ein neues Kleid zum erſten Mal anzieht, darf es nicht leer anziehen, ſondern muß ſich vorher irgend etwas ſchenken laſſen und in die Taſche ſtecken, ſonſt hat er in und mit dem Kleide kein Glück.

248. Wer aus einem Kruge oder Glaſe trinkt, muß das Gefäß am Henkel oder an der Seite anfaſſen. Faßt er über das Gefäß mit der ganzen Hand (überſpannt er es), ſo bekommt der nachher daraus Trinkende oder auch er ſelbſt das Herzſpann.

249. Um einen neuen Hund oder eine neue Katze an den Herrn oder an das Haus zu gewöhnen, daß ſie nicht mehr fortlaufen, muß ſich der neue Herr oder die Herrin ein Stückchen Brod unter die Achſelhöhle des linken Arms legen, bis es erwärmt oder vom Schweiß feucht iſt, und es dann dem Thiere zu freſſen geben. Es wird dann ſtets treu ſein.

250. Wenn ſtarker Sturm weht, ſo hat ſich Jemand erhängt.

251. Wenn man einen Erhängten abſchneidet, muß man ihm eine Ohrfeige geben, ſonſt ſpukt er.

252. Wenn die Kirſch- oder Apfelbäume im Jahre zweimal blühen, giebt es Krieg oder theure Zeit.

253. Wenn der Kuckuk noch nach dem Johannistage ſchreit, ſo giebt es Theurung.

254. Schlägt der Blitz in ein Haus, ſo darf man nicht mit Waſſer löſchen, weil das den Brand vergrößert, man darf nur mit Milch löſchen.

255. Unter den Tiſch, an dem Abends die Familie ſitzt, darf man nicht mit Licht leuchten, ſonſt entſteht Zank.

256. Schuhe und Stiefel darf man nicht auf Tiſch oder Stuhl ſtellen, ſonſt giebt es Zank und Streit in der Familie.

257. Wenn man einen Bett-Strohſack friſch mit Stroh füllt, ſo muß man gut nachſehen, daß kein geknotetes Strohband darin bleibt, ſonſt kann kein darauf Schlafender einſchlafen.

258. Einen Dieb kann man entdecken, wenn man ſich eines Erbſchlüſſels und einer Erbbibel bedient, d. h. beide Gegenſtände müſſen von einem Vorfahren geerbt ſein. Der Schlüſſel wird dann ſo in die Bibel feſt eingebunden, daß der Griff hervorſteht, und von zwei Perſonen, welche je einen Finger hindurch ſtecken, ſammt der Bibel hochgehalten. Sodann nennt man die Namen der verdächtigen Perſonen. Beim Nennen des Diebes dreht ſich die Bibel um.

259. Hegt man die Befürchtung, daß eine Hexe in der Nachbarſchaft iſt, von der man Uebles zu erwarten hat, ſo muß man Nachts vor Haus- und Stallthür einen alten Beſen legen. Sie kann denſelben entweder nicht überſchreiten oder, wenn ſie ihn dennoch überſchreiten muß, nichts Uebles thun. Sie iſt dann unmächtig.

260. Wenn einem Menſchen Kleider- oder Kopfläuſe angehext ſind, ſo muß man dieſelben mit Schweinemoos (Schweinegoß) räuchern, darf aber keine Laus dabei tödten, ſonſt vermehren ſie ſich noch mehr.

261. Um ſich vor Läuſen oder ſonſtigem Ungeziefer zu ſchützen, muß man, wenn man eine todte Katze findet, drei Haare von dem Kadaver nehmen und bei ſich in den Kleidern tragen. Man kann ſich dann mitten unter Ungeziefer legen, ohne daß man von demſelben bekommt.

262. Blumen, zum Geburtstag geſchenkt, bringen dem Beſchenkten Glück.

263. Bäume, die mitten in einem Ameiſenhaufen ſtehen, bringen Glück im Geſchäft, wenn man ſich die zum Geſchäft nöthigen Geräthe daraus machen läßt, z. B. aus den Brettern des Baumes ein Ladentiſch oder eine Elle gemacht, bringt dem Krämer Glück, ein Zapfhahn daraus gedreht, dem Bier- oder Weinſchenken, ein Hobelblock dem Tiſchler ꝛc.

264. Die Larven des Roſen- oder Goldkäfers, Cetonia aurata, verpuppen ſich gewöhnlich in den Ameiſenhaufen. Die Puppe, in Form einer Kugel von etwa 2 Centimeter Durchmeſſer, von außen mit dem Sprockgemülle der Ameiſenhaufen beklebt, wird unter dem Namen „Glückskugel“ geſammelt, und iſt zu vielen Dingen gut. Wer eine ſolche Glückskugel bei ſich trägt, dem kann, iſt es ein Mann, kein Mädchen, und iſt es ein Mädchen, kein Mann widerſtehen. Sie ſchützt gegen allen und jeden Zauber und jede Hexerei. Wenn die Milch nicht ordentliche Butter geben will, muß man die Kugel eine Stunde vor dem Buttern ins Butterfaß hängt und dann herausnehmen; dann wird der Zauber entfernt ſein und die Butter gerathen. Kinder, denen man ſie um den Hals hängt, zahnen leicht. Sie ſchützen gegen Fieber und vielerlei Krankheiten, und machen den Inhaber geſund und ſtark, dürfen aber nicht fortgegeben werden.

265. Alle vorſtehend angegebenen Eigenſchaften hat auch der Krötenſtein. (Meiſt in Feuerſtein verſteinerte Seeigel, Spatangus cor-anguinum, Galerites albogalerus oder Gryphaea incurra.)

266. Wenn man ſich einen Splitter eingeſtoßen hat, muß man denſelben, nachdem er wieder herausgezogen iſt, zerkauen, dann ſchwärt die Wunde nicht und heilt leicht und bald zu.

267. Um einem Branntweinſäufer das Trinken abzugewöhnen (zu verleiden), muß man einen großen lebenden Aal in ein Gefäß mit Branntwein ſetzen, ſo daß er in demſelben erſäuft. Dieſen Branntwein muß man nachher filtriren und dem Säufer zu trinken geben. Er wird dann einen ſolchen

Abſcheu vor Schnaps bekommen, daß er nie wieder trinkt. In Ermangelung eines Aals haben zwei große Krebſe, in Branntwein getödtet, dieſelbe Wirkung.

VI. Kräuter-Aberglaube.

268. Ein zufällig gefundenes vierblättriges Kleeblatt bringt dem Finder Glück, ſo lange er im Beſitz deſſelben bleibt oder es bei ſich trägt.

269. Wenn man Allermannsharniſch bei ſich trägt, iſt man unverwundbar.

270. Die große Brennneſſel ſchützt gegen das Verderben der Speiſen und Getränke beim Gewitter. Man thut ſie deshalb in friſches Bier, daß es nicht umſchlägt, und in die Milch, daß ſie nicht gerinnt.

271. Wer Wermuth oder Beifuß bei ſich trägt, kann nicht verrufen werden.

272. Teufelsabbiß in der Mitternacht vor dem Johannistage gegraben, iſt gut wider allen Zauber. Wird er dagegen bei feſtlichen Gelegenheiten unter den Tiſch geworfen, an dem die Gäſte ſpeiſen, ſo giebt es Zank unter dieſen.

273. Gundermann ins Badewaſſer gethan, heilt alles Reißen. Wenn man den Kühen, welche zuerſt auf die Weide getrieben werden, einen Kranz davon aufſetzt, ſind ſie gegen das Behexen der Milch geſchützt. Die Jungfrau, die am Walpurgistage zur Kirche geht und ſich einen Strauß davon anſteckt oder einen Kranz davon aufſetzt, kann alle Hexen als ſolche erkennen.

274. Wo Hauslauch auf dem Dache (namentlich auf alten Stroh- und Rohrdächern) wächſt, kann nie der Blitz einſchlagen.

275. Die Wurzeln des Hollunders (ſchwarzen Flieders) friſch gegraben und nach unten geſchabt, ſind gut zum Laxiren, nach oben geſchabt zum Vomiren.

276. Das Laub der Birke, in den Ställen geräuchert, vertreibt dem Vieh das angehexte Ungeziefer. Noch wirkſamer iſt es, wenn man ſich hierzu die Birkſträucher, mit denen man

zu Pfingſten Haus und Stall geſchmückt hat (Maiſträucher), über Jahr verwahrt. Die trockenen Blätter pulveriſirt und dem Vieh unters Futter gegeben, heilen auch viele innerliche Krankheiten.

VII. Beſprechungen.

277. Das Blut zu beſprechen. Um das Bluten größerer Wunden zu ſtillen und die Wunden ſchneller zu heilen, muß man ein flaches Holzſtäbchen, am beſten vom Kreuzdorn, auf die Wunde binden, und dazu ſprechen, indem man mit dem Zeigefinger unter Anrufung Gottes des Vaters ꝛc. dreimal das Kreuz über die Wunde ſchlägt: „Du ſollſt nicht ecken, nicht recken, nicht bluten, nicht wehthun, bis meine Gebeine in der Erde ruhn!“

278. Warzen zu beſprechen. Man muß im Neumond eine friſchgebrannte Kohle vom Heerde nehmen, an einen Kreuzweg gehn und, das Geſicht zum Monde gewendet, ſprechen: Was ich ſeh (den zunehmenden Mond), das mehre ſich, was ich ſtreich, verzehre ſich. Hierauf muß man die Warze, Wehne ꝛc. mit der Kohle dreimal über Kreuz unter Anrufung Gottes ꝛc. beſtreichen, dieſelbe hinter ſich werfen, und ohne ſich umzuſehen, ſchweigend entfernen.

279. Die Roſe (Rothlauf) zu beſprechen. Im abnehmenden Monde muß eine andere Perſon dem Kranken die Roſe dreimal über Kreuz bepuſten, und dabei ſprechen: „Roſ' ick böt di, ſchwart, roth, witt, Evangelium, ick leſ' di, Epiſtel, ick predg' di, Roſ' du vergehſt mi!“ Wirkſamer iſt die Beſprechung, wenn ſie bei einer männlichen Perſon von einer weiblichen und ebenſo umgekehrt geſchieht.

280. Brand beſprechen. Hat ſich Jemand ein Glied oder einen Körpertheil verbrannt, ſo muß er die Stelle bepuſten oder bepuſten laſſen; dabei müſſen die Worte geſprochen werden: Brand, geh in den Sand, geh in den See, aber thu' nicht mehr weh.

281. Flechten zu beſprechen. Der an Flechten Leidende muß im abnehmenden Monde den Zweig einer mög-

lichſt an einem Kreuzwege ſtehenden Weide abwärts biegen, mit der Spitze des Zweiges die Flechten dreimal über Kreuz beſtreichen, und dabei ſprechen: Die Flechte und die Weide, die liegen Beid' im Streite; die Weide muß gewinnen, die Flechte muß zerrinnen.

Dergleichen Beſprechungen ließen ſich noch eine Menge anführen, z. B. beim Zapfen aufziehen, wenn derſelbe heruntergeſchoſſen iſt (wenn man es beim Halskatarrh wie einen Pflock im Halſe hat), beim Ohrhaken aufziehen, wenn dieſelben heruntergerutſcht ſind (bei Ohrenſauſen und Stechen bei Erkältung) Nackenhaare aufziehen, Wirbel aufziehen (hierbei werden die oberſten Kopfhaare ſtark nach oben gezogen, wenn Patient an Kopfreißen ꝛc. in Folge Erkältung leidet); doch möge es an dieſen genügen, da alle hauptſächlich in dem dreimaligen Ueberkreuzbepuſten oder Beſtreichen, und auf die Art der Krankheit bezüglichen, mehr oder weniger ſchlechten Knittelverſen beſtehen. Wo die hochdeutſche Sprache ſich dem Reim nicht anpaſſen wollte, iſt erſichtlich die plattdeutſche herbeigezogen, und ebenſo umgekehrt.

Die Lage der Burg Demmin

in wendiſcher und frühchriſtlicher Zeit.

Von Freiherr v. Bönigk in Demmin.

(Hierzu eine Abbildung.)

Die älteſten Chroniſten, welche des ſlaviſchen Pommerns Erwähnung thun, nennen die Burg Demmin. In der Stiftungsurkunde des Bisthums Wollin erſcheint castrum Dimin[1] (1140); in der Beſtätigung des Kloſters Grobe[2] 1159) wird zum erſten Male ein Caſtellanus genannt, neben welchem in zahlreichen Urkunden dann die Burgmannen (milites castrenses) und auch Beamte, wie tribunus (Richter) und pincerna (Mundſchenk) auftreten.

Schon vorher (1128) wird bei Gelegenheit des Apoſtelzuges Ottos von Bamberg[3] eine alte Burg, vetus castellum, erwähnt, in welcher außerhalb der Stadt, juxta civitatem, der Biſchof ſein Nachtlager halten mußte.

Im Jahre 1211 hat nach den Berichten däniſcher Annalen und Chroniken[4] König Waldemar, als er Pommern von Neuem ſich unterwarf, die Burg Demmin wiederhergeſtellt, dagegen die „Nienburgh“ (Neue Burg) und Lightenhagen geſchleift. Die Stadt Demmin verblieb hiernach für kurze Zeit in fremdem Beſitze.

Innerhalb der Mauern der heutigen Stadt Demmin fällt

---

[1]) Pommerſches Urkundenbuch I. S. 12, Nr. 30.

[2]) Ebendaſelbſt Nr. 48, S. 24.

[3]) Herbordi Vita Ottonis III, cap. 1. Monumenta Bambergiensia hrsg. v. Jaffé S. 790.

[4]) Pommerſches Urkundenbuch I. S. 118, 119.

es endlich auf, daß zwei benachbarte und gleichlaufende Straßen die Namen Schloßstraße und Burgstraße führen. Der erstere Name erklärt sich leicht durch das am Ende der Straße befindliche Thor, welches einem ähnlichen in der Vorburg des mittelalterlichen „Hus Demmin" entspricht und mit diesem durch einen noch sichtbaren Damm verbunden ist. Das Vorhandensein der Burgstraße neben der Schloßstraße gestattet die Frage aufzuwerfen, ob nicht zu irgend einer Zeit auch innerhalb der Umfassung der Stadt Demmin eine gesonderte Burg bestanden habe. Mit dieser Frage und mit der Feststellung der Oertlichkeit für die alte und neue Burg beschäftigt sich die nachfolgende Untersuchung.

1. Der Burgwall auf den zu Haus Demmin gehörigen Vorwerker Außenschlägen.

In der Luftlinie zwei Kilometer von Haus Demmin entfernt, liegt im Thalgrunde der Tollense eine Befestigung aus der Zeit vor Erfindung der Feuerwaffen. Der Fluß bespült hier den Fuß der westlichen Thalwand; nach Westen folgt Torfwiese in etwa 500 Meter Breite, dann steigt in kurzem Absatze von 2—3 Meter das Terrain, um in weiterer Entfernung von 700 Metern in die Thalwand des westlichen Ufers überzugehen. Da, wo festes Land und Wiese an einander stoßen und mit Benutzung einer einschneidenden Wiesenschlenke, ist nun ein Raum von rund 2 Hectar durch einen Wall in Form eines unregelmäßigen Vierseits umwehrt worden. Ein Graben ist rings um das Werk gegangen, hat aber nur etwa die Hälfte des zur Wallschüttung erforderlichen Bodens geliefert. Auf der Krone hat weder eine Steinmauer, noch eine solche aus Lehm gestanden; es ist mithin hier ohne Weiteres der Riegelzaun, die plancae, als Brustwehr zu ergänzen. Da die Entfernung des Holzwerkes den Burgwall allein schon wehrlos machen mußte, so fällt es auf, daß hier als weiterer Prozeß der Entfestigung die Zuschüttung der Gräben erfolgt ist. Indem die Erde dazu dem Wallkörper entnommen wurde, ist die nördliche und östliche Front desselben dem Pfluge zu-

gänglich geworden; bei den andern Fronten ist innen die Wallhöhe aber erhalten. Eine ähnliche Beobachtung ist an einem Burgwalle bisher noch nicht gemacht worden.

Im vergangenen Jahre wurde der Lagerraum des Werkes drainirt. Hierbei zeigte sich unter der Ackerkrume eine gleichmäßige, im Mittel 10 Centimeter starke Schicht schwarz gefärbter Erde, welche, wenn auch nicht in stetem Zusammenhange, im Ganzen doch etwa drei Viertheile der großen Fläche unterlagerte. Sie enthielt massenhaft Asche und Kohle in Stücken, aber auch größere Scheite bis zu Balkenstärke. Ferner fanden sich zerstreut Knochen in großer Menge, aus denen die Gattungen Rind, Pferd und Schwein erkannt werden konnten. Brocken gebrannten Lehmes wurden auf kleinen Erhebungen beobachtet; da dieselben aber keine Mischung mit Stroh zeigten, so ist der Lehm wohl nur zum Verfugen von Ritzen in Holzbauten oder im Heerdpflaster gebraucht worden, nicht aber zur Füllung von Fachwerk. Metall wurde nicht gefunden, nur von einer eisernen Lanzenspitze wird unsicher berichtet. Gegen 400 Cubikmeter Erde, welche bei der Drainirung bewegt wurden, ergaben nicht einmal eiserne Nägel, welche auf bewohnt gewesenen Burgwällen sonst regelmäßig vorkommen.

Dagegen fanden sich Gefäßscherben aller Orten und in sehr großer Menge. Die Scherben sind sämmtlich von brauner Farbe und zeigen im Bruche die Körnchen Feldspath, Quarz und die Blättchen Glimmer, welche vor Einführung des Töpferofens dem rohen Lehm beigemischt wurden, um das Springen der Gefäße am Heerdfeuer zu verhüten. Verzierungen sind häufig und zeigen in der Verwendung der mehrfachen Wellenlinie und verschiedener Stempel jene Formen, welche den Burgwällen der Wendenzeit eigenthümlich sind. Die ganze Anlage ist hiernach als eine wendische Niederlassung anzusprechen und zwar als eine solche, welche lange Zeit hindurch bewohnt gewesen ist.

Ueber die Zeit der Entstehung fehlen äußere Merkmale; doch ist ersichtlich, daß der Wohnplatz wenigstens nicht älter ist, als die Befestigung, da die Culturschicht durchweg nicht

unter die Sohle, sondern nur bis zum Fuße des Walles reicht, die Schüttung des letzteren auch nirgend Kohlen oder Scherben hat wahrnehmen lassen. Wahrscheinlich sind Wall und Ortschaft zugleich geschaffen und dann wohl in jener Zeit, als die ersten feindseligen Berührungen mit dem nach Osten wiederum vordringenden Germanenthum stattfanden. Bezüglich des Aufhörens wird dagegen zwischen Wohnplatz und Befestigung unterschieden werden müssen. Für eine gewaltsame Zerstörung des ersteren würden lediglich die größeren verbrannten Holzstücke sprechen, welche zwar noch im Innern, doch aber nur hart am Wallfuße angetroffen wurden. Der letztere Umstand läßt indessen vermuthen, daß sie nicht von einem Gebäude herrühren, sondern von dem Ringelzaune auf der Wallkrone, welchen man am bequemsten durch Feuer beseitigte, nachdem das Holz unter der Erde faul, über derselben durch Luft und Nässe werthlos geworden war. Alle übrigen Anzeichen deuten darauf hin, daß die hölzernen Wohnungen abgebrochen und auf eine andere Stelle verlegt wurden, wobei naturgemäß alles noch irgend Nutzbare mitgenommen wurde. Demgemäß zeigt auch die Culturschicht nichts anderes, als die gewöhnlichen Abfälle von Küche und Heerd. Auch die Verfüllung der Gräben deutet keineswegs auf die Thätigkeit eines abziehenden Feindes; denn die Wiederherstellung der Gräben forderte wenig Arbeit mehr, als das Zuschütten, der zugefügte Schade deckte sich also ungefähr mit der eigenen Mühe. Wohl aber mußte der Landesherr, wenn er den Platz seiner Eigenschaft als Burgwall entkleidete, denselben gründlich entfestigen, damit er nicht als Stützpunkt für den eindringenden Feind dienen konnte. Mit der Entfestigung zugleich ist dann auch sicherlich der größere Theil der Burgleute abgezogen; aber es ist möglich, daß ein Theil derselben blieb, um weiter den Acker in der Umgebung anzubauen. Diese Verlegung forderte die Schaffung neuer Befestigungen und den Transport, beziehungsweise Neuerrichtung von Wohnbauten, im Ganzen also eine Arbeitsleistung, welche sich nur nach vielen Tausenden von Arbeitstagen für Mann und Gespann berechnen läßt. Es folgt daraus, daß durch die Verlegung ein erheblicher Vortheil erreicht werden sollte.

Ein Vortheil ergiebt ſich augenblicklich, wenn man die Lage von Haus Demmin zu dem Orte Demmin ins Auge faßt; es iſt nicht möglich, zwiſchen beiden einen Angriff auf eine der beiden auszuführen, Burg und Ort gewährten ſich alſo gegenſeitig einen recht erheblichen Schutz. Ferner müſſen Straßenzüge berückſichtigt werden, welche ſich in rückliegender Zeit innerhalb der Wälle von Haus Demmin vereinigt haben. Zunächſt iſt es die Straße von Südweſten, aus dem Lande weſtlich der Tollenſe, welche von Vorwerk aus auf einem Damme durch die Wieſen geführt iſt, die Tollenſe unmittelbar am Thore von Haus Demmin überſetzt und danach in die Befeſtigung eintritt. Genau gegenüber dem Bergfried von Haus Demmin führt ferner ein mit Gräben eingefaßter breiter Damm durch die linksſeitigen Wieſen der Peene, die Verlängerung trifft eine kleine Erdſchüttung auf dem rechten Ufer in gleicher Breite, wie der gegenüber liegende Damm, welche als Landſtoß einer früheren Brücke unbedenklich anzuſprechen iſt; von der Brücke führte der Weg, wie noch erſichtlich, in die Vorburg. Aus dem Thore der letzteren zieht ſich endlich der ſchon im Eingange erwähnte gepflaſterte Damm nach dem Schloßthore des Ortes Demmin. Demnach war es in älterer Zeit möglich, von dem Orte Demmin aus das Haus Demmin durchſchreitend, rechts das Land weſtlich der Trebel, links die Landſchaft weſtlich der Tollenſe zu erreichen, zwiſchen welchen der obere Lauf der Peene die Scheide bildete.

Heute überſetzen die entſprechenden Straßenzüge die Peene bei der Vorſtadt Stuterhof, die Tollenſe am ſogenannten Paſſe. Letzterer liegt an den letzten Häuſern der Stadt Demmin, indeſſen darf nicht überſehen werden, daß Demmin früher niemals dieſe Ausdehnung gehabt hat, insbeſondere nicht, als Otto von Bamberg die Stadt betrat. Denn damals zählte die Hauptſtadt Stettin nur 800 Familien, Demmin alſo ſicherlich weniger. Die Zahl der Familien giebt aber auch die Zahl der verfügbaren Vertheidiger; nach letzterer darf auf die Länge der zu vertheidigenden Umfaſſung und ſomit auch auf die Größe des Ortes geſchloſſen werden. Aus dem Vergleich ergiebt ſich, daß

das heidniſche Demmin jedenfalls nicht größer war, als der heute noch mit Mauern umſchloſſene Theil der Stadt und von dieſem aus konnte der Tollenſe-Uebergang beim Paß der großen Entfernung wegen unmöglich geſchützt werden. Wie die oberhalb Demmin an der Tollenſe belegenen Burgen Oſten, Brook und Clempenow beweiſen, war aber das Bedürfniß nach ſolchem Schutze ſelbſt im frühen Mittelalter noch allgemein und man wird deshalb ſchließen dürfen, daß der Uebergang beim Paß einer ſpäteren Zeit ſein Beſtehen verdankt. Für den Uebergang bei Stuterhof wird in ähnlicher Weiſe allerdings nicht gefolgert werden dürfen, da derſelbe möglicherweiſe von vornherein von Demmin aus wirkſam beherrſcht wurde. Indeſſen bleibt es doch auffallend, daß beide Straßenzüge Haus Demmin umgehen und es wird deshalb wahrſcheinlich, daß beide geſchaffen ſind zu jener Zeit, als die Bürgerſchaft der ſchon deutſchgewordenen Stadt Schritt für Schritt vorging, um ſich der Abhängigkeit von der Landesherrſchaft zu entziehen. Eine ſolche Abhängigkeit erzwang aber unzweifelhaft der Zug wichtiger Straßen durch das landesherrliche Schloß. Letzterer wird demnach beſtanden haben, ſo lange den Einwohnern von Demmin der Gedanke der Auflehnung noch fremd, das Bedürfniß der Anlehnung dagegen gegenwärtig war, in frühchriſtlicher und jedenfalls in heidniſcher Zeit. Erwägt man nun noch, wie vortheilhaft die Straßenvereinigung in ſtrategiſcher Beziehung und auch in Rückſicht der Zollerhebung ſein mußte, ſo wird der Schluß nicht unberechtigt erſcheinen, daß die älteſte Befeſtigung von Haus Demmin überhaupt angelegt wurde, um hier, von einem Punkte aus, zwei Straßenzüge zu beherrſchen.

Das Gleiche darf für jene Zeit auch die alte Burg Demmin beanſpruchen. Obwohl zu ihrer Befeſtigung nur Erde und Waſſer, Holzwerk und Wallhecken gedient haben, war ſie doch den Angriffsmitteln jener Zeit gegenüber, um in der Schreibart der alten Chroniſten zu reden, eine ausgezeichnete, vornehme und recht ſtarke Burg.

II. Haus Demmin.

Die Reſte des alten „Huſes“, geben ein noch vollkommen

verſtändliches Bild der mittelalterlichen Burg in ihrer Dreitheilung: Bergfried, rechtes Hus und Vorburg. Nachrichten, wann dieſe Anlage entſtanden, fehlen; da indeſſen die Wenden die Kenntniß des Mörtelbaus nicht beſaßen, ſo muß ſie der chriſtlichen Zeit zugeſchrieben werden, als der deutſche Maurer ſeinen Einzug bereits gehalten hatte. Mit Rückſicht darauf, daß Haus Demmin herzoglicher Beſitz und Grenzveſte war, mag dies in verhältnißmäßig früher Zeit geſchehen ſein, früher namentlich, als die Stadt Demmin ihre Ringmauern zog und die Kirchen in Stein erbaute. Es iſt indeſſen nachzuweiſen, daß die Mauern von Hus Demmin nicht etwa auf einfach verfügbaren Platz geſetzt wurden, ſie traten vielmehr in Stelle einer Befeſtigung in Holzwerk; aus einem ſchon vorhandenen Burgwall wurde eine gemauerte Burg, ein Fall, welcher nicht ausnahmsweiſe daſteht, ſondern faſt die Regel gebildet hat.

Haus Demmin ſteht auf einer völlig iſolirten, aber natürlichen Erhebung, aus welcher der Spaten die noch heute ſichtbaren Gräben und Wälle heraus gearbeitet hat. Daß die aus dem Graben geförderte Erde zur Schüttung der Wälle benutzt wird, iſt an ſich eine natürliche Verwendung; thatſächlich iſt das auch hier geſchehen, denn torfiger Boden iſt als Auftrag gefunden worden. Auf derartigem friſch geſchütteten und an ſich lockerem Boden läßt ſich aber wohl Holz, nicht aber Mauerwerk von 2 Meter Stärke aufführen, bevor nicht der Boden ſich während eines längeren Zeitraumes geſetzt hat. Folglich müſſen Wälle und Gräben mindeſtens um die Dauer dieſes Zeitraumes, etwa 30 Jahre, früher beſtanden haben, ehe die heutigen Mauern errichtet wurden, ſelbſtverſtändlich können ſie aber in eine noch viel frühere Zeit zurückreichen. Hierfür liefern die Spatenfunde von Haus Demmin den weiteren Beweis.

Das geſammelte Material iſt recht reichlich und ſtammt von den verſchiedenſten Punkten. Die eine Hälfte zeigt deutlich das Mittelalter: graublaue Farbe, klingende Härte, alſo reinen Töpferthon, Drehſcheibe und Töpferofen; damit im Einklange ſtehen die Verzierungen. Die andere Hälfte weiſt dieſelbe braune

Farbe auf, wie die Scherben des alten Burgwalles von Vorwerk, auch dieselbe Mischung des verwendeten Lehms mit gekörntem Granit, wie dort. Nur ganz vereinzelte Scherben lassen dagegen auf Formung aus freier Hand oder über einen Kern schließen; die weitaus größte Zahl entstammt bereits gedrehten Gefäßen und zeigt auch die Verzierungsweise, auf welche die Drehscheibe naturgemäß führt: umlaufende Reifelungen; völlig verschwunden sind dagegen die mehrfachen Wellenlinien des alten Burgwalles. Es muß mithin die Errichtung der ältesten Befestigung „Haus Demmin" ungefähr mit jener Zeit zusammenfallen, als mit der Töpferscheibe ein Culturelement aus den christlich deutschen Ländern in das heidnisch wendische eindrang, wogegen der Töpferofen erst später hinzukam. Damit ist aber auch bewiesen, daß der alte Burgwall von Vorwerk seine Bedeutung mindestens als Wohnplatz schon einbüßte, als die älteste Befestigung „Haus Demmin" entstand, daß also der ältere Burgsitz, wie schon weiter oben unter anderer Begründung ausgeführt worden ist, einfach verlegt wurde.

Stolle[5]) hat in der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch einen ziemlich versunkenen, gepflasterten Damm gesehen, welcher vom Burgwall zur Tollense führte und anschließend an beiden Flußufern eichene Pfähle, „worauf etwa die Brücke gelegen". Ein Uebergang über den Fluß hat hier also bestanden und zwar auf längere Zeit, wie die Pflasterung beweist; denn bei einem auf kurze Zeit berechneten Uebergange hätte man, etwa gelegentlich einer der Belagerungen Demmins, bei Herstellung des Dammes Faschinen und Knüppel vorgezogen. Es läßt sich auch nicht übersehen, daß grade an dieser Stelle die natürlichen Verhältnisse für die Herstellung eines Ueberganges die günstigsten sind. Denn über den noch ungetheilten Fluß war nur eine Brücke erforderlich und diese traf mit ihrem östlichen Stoß festes Land, wodurch der Bau und auch die Unterhaltung erleichtert wurden; ferner waren bei Schüttung des Dammes zwei über die Wiesenfläche sich erhebende Sandkuppen zu be-

[5]) Stolle, Chronik von Demmin S. 68.

nutzen, und endlich betrug die Länge des fertigen Dammes nur gegen 500 Meter. Dem gegenüber überſetzt die heutige Kunſtſtraße zwiſchen der Vorſtadt von Demmin und dem Dorfe Vorwerk das Thal der Tollenſe auf 700 Meter Dammlänge, mit 4 Brücken und ohne die Benutzung natürlicher Kuppen. Ein gleichzeitiges Beſtehen beider Uebergänge darf nicht angenommen werden bei der geringen Entfernung (1500 Meter) derſelben von einander und während der doppelten Laſt der Unterhaltung von Brücken und Dämmen; dann aber wird es ſicher, daß der Uebergang bei dem Burgwall der ältere geweſen und aufgegeben worden iſt, als ſich das Bedürfniß geltend machte, in größerer Nähe der Einmündung in die Peene einen Uebergang über die Tollenſe zu beſitzen. Da nun der neue Uebergang der Beherrſchung ebenſo bedurfte, wie der alte, ſo darf als ſicher angenommen werden, daß mit der Verlegung von Brücke und Damm an andere Stellen auch die Burg mit den Burgleuten verlegt worden iſt. Das Scherbenmaterial des alten Burgwalles aber beweiſt, daß dieſe Verlegung noch in rein wendiſcher Zeit geſchah, bevor Töpferofen oder Drehſcheibe im Lande Eingang gefunden hatten.

Gieſebrecht[6]) verweiſt anſcheinend nach Stolle auf den Burgwall als das vetus castellum, in welchem Biſchof Otto nächtigen mußte, ehe ihm der Eintritt in die Stadt Demmin erlaubt wurde. Wie gezeigt wurde, iſt der Burgwall älter als die Befeſtigung des zu Ottos Zeiten neuen Ueberganges bei Haus Demmin, er liegt auch am Fuße der Höhen, von denen der Biſchof zum Thal der Tollenſe niederſtieg, und weitere Reſte von Befeſtigungen, welche als vetus castellum angeſprochen werden könnten, finden ſich vor den Thoren der heutigen Stadt überhaupt nicht. Die Vermuthung Gieſebrechts darf nach dieſen Ergebniſſen als Gewißheit bezeichnet werden; auf dem Hofe des Burgwalls von Vorwerk hat Biſchof Otto von Bamberg im Jahre 1128 ſein Nachtlager gehalten.

Nach Stolle[7]) hat die alte Burg auch noch eine Außen-

[6]) Baltiſche Studien Jahrg. 1845, 2. Heft, S. 154.

[7]) Stolle a. a. O. S. 68.

befestigung besessen, von welcher heute allerdings jede Spur verschwunden ist. Indessen geht aus Stolles Worten doch so viel hervor, daß es sich um einen Raum von größerer Ausdehnung, vielleicht bis 100 Hectare gehandelt hat, welcher die Burg umgebend mit niedrigem Walle, demnach auch mit Verhau umfriedet gewesen ist. Da die angegebene Größe den Gedanken an ein suburbium ausschließt, so war hier wohl nur ein sicherer Weideplatz für das Vieh geschaffen. Gab die ganze Anlage damit das Bild einer sehr ausgedehnten Befestigung, so übertrifft doch auch die Größe der Burg selbst sowohl Karenza (Garz), wie Arkona, welche jener Zeit einer zweifellosen Berühmtheit genossen.

III. Das dänische castrum Demmin.

Aus dem Jahre 1211 meldet der dänische Chronist kurz die Wiedererbauung von castrum Demmin, die gründliche Zerstörung der Nienburgh und von Lightenhagen. In Bezug auf diese Meldung muß nun hervorgehoben werden, daß die älteren Chronisten das Wort castrum für die befestigte civitas in keineswegs seltenen Fällen anwenden, daß also hier sehr wohl die Wiedererbauung des Ortes Demmin gemeint sein kann. Nicht gemeint ist die Wiedererrichtung einer Befestigung auf dem Platze des heutigen Hauses Demmin, überhaupt nicht außerhalb des damaligen Ortes Demmin. Denn die Erhaltung der Fremdherrschaft hat es zwar zu allen Zeiten verlangt, daß von einem möglichst wenig angreifbaren Punkte aus das Bewußtsein einer unausgesetzten Bedrohung in der unterworfenen Einwohnerschaft lebendig erhalten wurde; aber erst die Einführung der Kanone hat es gestattet, solche Citadellen in einiger Entfernung von dem Orte selbst anzulegen. Zur Zeit der blanken Waffen dagegen mußte die Zwingburg innerhalb der Ortsbefestigung liegen, am zweckmäßigsten abgeschlossen in einer Ecke, jedenfalls aber so, daß die Besatzung durch nichts gehindert wurde, bei Tage und bei Nacht die Gewalt ihrer Waffen fühlbar werden zu lassen. Das war für eine dänische Zwingburg auf dem Platz des Hauses Demmin unmöglich;

im Gegentheil, wenn die Einwohner des Ortes Demmin aufstehen wollten, so genügte das Abbrennen einiger Brücken, um die Dänen in Haus Demmin völlig zu isoliren. Unter diesen Umständen gewinnt die Eingangs erwähnte Burgstraße eine greifbare Bedeutung, zumal dieselbe thatsächlich in der südöstlichen, hochgelegenen Ecke der älteren Stadt einen Platz begrenzt, wie er den Größenverhältnissen einer damaligen Zwingburg sehr wohl entspricht. Unter der Wiedererbauung des castrum Demmin wird deshalb zunächst die Wiederherstellung der Riegelzäune und Thore der civitas verstanden werden müssen; demnächst die Einrichtung der Zwingburg, welche einen Theil der Stadtbefestigung jedenfalls mit benutzte und nur den gegen die Stadt schlagenden Wall neu aufzuführen brauchte. Als möglich wird aber auch zugegeben werden müssen, daß die Dänen eine an der Burgstraße schon vorhandene Burg der Pommern-Herzöge wiederherstellten; nur werden in diesem Falle die Befestigungen an den Brücken von Haus Demmin klein und vielleicht nur von einer täglich wechselnden Wache besetzt gewesen sein. Der große Unterschied, welcher sich in den Scherbenfunden von Haus Demmin und Burgwall Vorwerk kund giebt, läßt diese Anschauung selbst als recht wahrscheinlich sich darstellen.

Für den dänischen Befehlshaber im Orte Demmin waren aber die Befestigungen von Haus Demmin nicht allein nutzlos, sondern entschieden schädlich, da sie jedem feindlichen Angriff einen erwünschten Stützpunkt abgeben mußten. Diese zu zerstören, war ein ebenso einfaches, wie unabweisbares Gebot, und es kann deshalb keinem Zweifel unterliegen, daß die von dem Chronisten erwähnte „Nienburgh“ (die neue Burg) auf dem Hügel des heutigen Haus Demmin gestanden habe. Es scheint aber, als ob die Schleifung der Befestigungen in der Nähe Demmins auch auf die alte Burg sich noch mit erstreckt habe. Denn die kleinen Wälle Stolles beweisen, daß um die alte Burg ein Verhau oder Hagen gelegen hat, während ringsherum während der Bewohnung der Burg doch wohl Acker oder Weide gewesen ist. Der Hagen hätte somit thatsächlich

im Lichten gelegen und der Name könnte in deutſchem oder däniſchem Munde entſtanden ſein, um dieſen Hagen von den gewöhnlichen, welche Wälder umrandeten oder durchſchnitten, zu unterſcheiden. Ob dieſe Erklärung zutrifft, muß dahin geſtellt bleiben, jedenfalls iſt es nicht leicht, eine andere für dieſes Wort zu finden in gleichzeitiger Verbindung mit der Zerſtörung von Befeſtigungen. Vielleicht iſt nun bei dieſer Gelegenheit die durch Wegnahme des Holzwerkes bereits entfeſtigte alte Burg ſelbſt noch gründlicher, nämlich durch die Zuwerfung der Gräben, zerſtört worden, welche Zerſtörung oben als eine ſo auffallende Thatſache bezeichnet werden mußte.

Der Vergleich der geſchriebenen Ueberlieferung mit den Ergebniſſen der örtlichen Unterſuchung läßt ſich nun im Folgenden zuſammenfaſſen.

Der älteſte Straßenzug aus dem Südweſten nach Demmin hat vermuthlich die Tollenſe bei Wietzow, 15 Kilometer oberhalb, durchfurthet. In wendiſcher und wohl kaum früher Zeit trat das Bedürfniß hervor, den Tollenſe-Uebergang näher an die Stadt zu verlegen, wozu die Anlage einer feſten Brücke unumgänglich war. Letztere wurde in nur 2 Kilometer Entfernung gebaut und zwar auf derjenigen Stelle, welche die bedeutendſten natürlichen Vortheile bot. Zum Schutze des Ueberganges entſtand ein Burgwall erſten Ranges, ſein Platz iſt vorher von den Germanen nicht beſiedelt geweſen. Dieſer Burgwall iſt das älteſte castrum Demmin. In ſeinem Innern wurde dem Biſchofe Otto die area angewieſen, in welcher er vor Demmin Nachtlager bezog, von hier aus durchſchwamm bei bereits fehlender Brücke ſein Gefährte Allwin die Tollenſe, um die Urſache des auf dem rechten Ufer entſtandenen Waffenlärms zu erkunden, welcher entſtand, als in der Dunkelheit pommerſche Reiter und Mannſchaften zu Fuß ſich irrthümlich angriffen.

Von dem Burgwall an bis zur Einmündung in die Peene wird die Tollenſe auf beiden Ufern von breiten Wieſenflächen begleitet, es war alſo nicht möglich, einen Uebergang ſo anzulegen, daß er von den Wällen des Ortes Demmin unmittelbar

beherrſcht wurde. Mit der ſteigenden Bedeutung des Ortes mußte aber der Wunſch rege werden, den Uebergang wenigſtens ſo nahe als möglich zu haben; dieſer Bedingung entſprach die Ueberbrückung bei dem heutigen Hauſe Demmin in etwa 500 Meter Entfernung. Gleichzeitig wurde an derſelben Stelle die Peene überbrückt, zum Schutze beider auch die Wieſeninſel befeſtigt. Es ſcheint aber, als ob dieſe Befeſtigung, die Nyenburgh, urſprünglich nur das Vorwerk einer innerhalb der Stadt belegenen herzoglichen Burg, des castrum Demmin der Dänen, geweſen ſei, welche nach der Aufgabe der alten Straße und Entfeſtigung der alten Burg entſtanden iſt. Wohl erſt unter dem Einfluſſe des eindringenden deutſchen Bürgerthums iſt dieſe Burg Demmin nach 1211 aufgegeben worden; vielleicht fiel dieſer Zeitpunkt zuſammen mit der Umwandlung der Befeſtigung auf der Wieſeninſel in das gemauerte „Hus Demmin“ deſſen Trümmer heute noch ſichtbar und deſſen Schickſale bekannt ſind.

gez. v. von Boenigk

1 2 3

Zur Geschichte der Stadt Pasewalk und der Klöster Grobe und Reetz.

Von Dr. Georg Haag.

Die letzten zwölf Jahre haben uns eine nicht unerhebliche Reihe stadtgeschichtlicher Arbeiten in unserem pommerschen Gebiete gebracht. Unter ihnen hebe ich H. Riemanns Geschichte der Stadt Colberg (1873), F. Fabricius Veröffentlichung des ältesten stralsundischen Stadtbuches (1270—1310, Berlin 1872) und Otto Franckes Publikation des Verfestungsbuches der Stadt Stralsund (1875), das letzte mit der vortrefflichen rechtshistorischen Einleitung von Ferd. Frensdorff, in gebührenden Ehren hervor. Ein sehr weiter Sprung bringt uns von dieser Höhe vollster Quellenbeherrschung zu Gloede's Geschichte der Stadt Fiddichow (Schwedt 1872. 30 S.), die wohl füglicher als „Kurzer Abriß" sich in die Oeffentlichkeit eingeführt hätte. Doch ist bei diesem Schriftchen anzuerkennen, daß der Verfasser in der Vorrede ausdrücklich seine Abhängigkeit von dem Prediger Telle für die ältesten Begebenheiten, von dem Prediger Burchhardi für die dortige Topographie, für die übrigen Nachrichten von Kratz „Städten der Provinz Pommern" bekennt. Das ist klar genug gesagt, und wir wissen nun doch, wie der Verfasser selbst seine Arbeit beurtheilt wünscht. Viel werthvoller erscheint Ludwig Kückens Geschichte der Stadt Camin (Camin 1880, 263 S.). Hier heißt es in der Vorrede sehr bescheiden: „Es übersteigt meine Kenntniß der alten Literatur, um die unzuverlässigen der ältesten Nachrichten in einigen gedruckten Werken ausmerzen zu können; dem gelehrten Forscher wird die Quellenangabe es leicht machen, diese zweifelhaften Nachrichten aus-

zuſcheiden.“ Und doch, wie erwünſcht wäre uns, wenn jede der kleineren pommerſchen Städte einen ſo liebevollen und verſtändigen Chroniſten fände, der mit gleicher Sorgfalt aus Stadt- und Rechnungsbüchern, Zunft- und anderen Akten eine, je näher unſerer Zeit, deſto ſchätzenswerthere Chronik ſeiner Heimath ſchüfe, wie ſie Ludwig Kücken für die Stadt Camin, die er als eine einzige große, ihm ans Herz gewachſene Familie betrachtet, geſchaffen hat. Kein Zweifel, daß ſein Buch den ſpäteren Forſchern ſelbſt wieder eine dauernde Fundgrube zuverläſſiger Daten über die letzten Jahrhunderte werden wird. Wer aber in unſerer ſchnellfabrizirenden Zeit mit reſignirtem Fleiße und bei voller Beherrſchung der lateiniſchen Quellen eine ſolche ſtadtgeſchichtliche Arbeit als eine Lebensaufgabe langſam zeitigt, wie es Dr. Carl Schmidt in ſeiner Geſchichte der Kirchen und milden Stiftungen der Stadt Stargard a. J. (Stargard, F. Hendeß 1878. I. Th. 320 S. II. Th. 212 S.) gethan hat, deſſen Leiſtung dürfen wir hier vollends als eine wohlthuende Erſcheinung verzeichnen. Beſäßen wir erſt über eine beträchtliche Anzahl unſerer Städte gleich inhaltsvolle Arbeiten wie dieſe letzte, ſo würde eine Kirchen- und Klöſtergeſchichte unſeres Landes entſtehen können, welche die reichſte Ausbeute für die Culturgeſchichte verſpräche. Ein minderes Recht hat die Geſchichte des Landes und der Stadt Tribſees (in den Jahren von 1136—1486) von H. Bandlow (Tribſees 1881, 55 S.) auf den Anſpruch „nach den Quellen“, wie der Titel behauptet, dargeſtellt zu ſein. Das will doch andeuten, daß der Verfaſſer alle wichtigeren Quellen über den genannten Zeitraum wirklich mit Selbſtändigkeit für ſeinen Zweck ausgenutzt hat. Vergleicht man aber, um ein Beiſpiel zu nennen, ſeine Aufzählung der mittelalterlichen Archidiakone zu Tribſees (S. 20, 21), ſo ſpringt ſofort in die Augen, daß er dieſe Liſte durch Ausbeutung der auf dem ſtettiner Staatsarchiv vorhandenen allgemein geiſtlichen Urkunden und derer des Kloſters Neuencamp noch ſehr beträchtlich hätte vermehren können. Bei ſolcher Forſchung, die erſt als wirklich „quellenmäßig“ für jenes Gebiet gelten darf, hätte er auch um 1460

nicht einen Archidiaconus Heinrich Pane (S. 21), ſondern aus der allg. geiſtlichen Urkunde Nr. 103 vielmehr für das Jahr 1461 (19. Febr.) dieſen richtig als Heinrich Rauen erkannt. Ohne Frage würde ihm, wie jedem Forſcher, Herr Archivar Dr. Prümers ſeine reiche Sammlung geiſtlicher Perſonen des Mittelalters, aus unſeren pommerſchen Urkunden hergenommen, mit anerkannter Bereitwilligkeit für ſeinen Zweck zur Verfügung geſtellt haben. Außerdem vermiſſen wir die Nennung der verſchiedenen Werke Klempins, die der Verfaſſer oft recht erſichtlich ausgebeutet hat. So muß z. B. wer ohne genauere Kenntniß des Sachverhaltes dem erwähnten Anſpruche auf „quellenmäßige“ Darſtellung Glauben ſchenkt, die Angaben Bandlows über die in der Vogtei Tribſees während jenes Zeitraums angeſeſſenen Rittergeſchlechter (S. 23—25) für Reſultate der eigenen „quellenmäßigen“ Forſchung Bandlows halten, während ſie doch durchweg dem betreffenden Abſchnitte in Klempins Matrikeln der pommerſchen Ritterſchaft entnommen ſind. Da wäre doch, wie in allen ähnlichen Fällen, eine auf Klempin verweiſende Anmerkung am Platze geweſen, falls der Verfaſſer nicht in einem kurzen Vorworte, wie Gloede, oder in eigener Zuſammenſtellung, wie Kücken, ſeine gedruckten oder mündlichen Gewährsmänner namhaft machen wollte. Das Einzige, von dem er ſich ſo im Laufe ſeiner Darſtellung abhängig bekennt, iſt das Urkundenwerk von Fabricius.

Noch übler als bei Bandlow fahren wir darin bei Dr. Ernſt Hückſtädt, bisher Paſtor zu Torgelow. Wer ſeine jüngſt erſchienenen zwei erſten Lieferungen einer „Geſchichte der Stadt Paſewalk von der älteſten bis auf die neueſte Zeit“ [1]) zur Hand nimmt, wird beſonders in der erſten Lieferung zunächſt mit einem Gefühle der Befriedigung die große Zahl von Anmerkungen überfliegen und hoffen, hier eine jener ſorgfältigen und ſelbſtändigen Localarbeiten genießen zu können,

[1]) Erſte Lieferung 1882. 64 S.; zweite Lieferung 1882. S. 65—128. Paſewalk. Verlag der Buchhandlung von Auguſt Schnurr. Dieſe meine Aufzählung von pommerſchen, ſtadtgeſchichtlichen Arbeiten der letzten Jahre macht übrigens keinen Anſpruch auf Vollſtändigkeit.

wie sie ja für die Vergangenheit der schicksalsvollen und an Herrschaftswechseln reichen Grenzstadt Pasewalk besonders erwünscht sein müßte. Diese Hoffnung mag auch für die zweite Lieferung nicht ganz und gar fehl gehen, insofern der Verfasser hier für die Geschichte der dortigen geistlichen und milden Stiftungen den Visitationsreceß vom Jahre 1563 noch etwas eingehender als Berghaus in seinem Landbuche benutzt hat und in dem Abschnitte über die dortige Schützengilde bis auf die neuste Zeit wirklich selbständig gearbeitet zu haben scheint. Leider habe ich seines Vorgängers Freyberg Geschichte von Pasewalk nicht zur Hand — selbst die Bibliothek unsrer Gesellschaft besitzt davon kein Exemplar, ebenso wenig das Staatsarchiv — um zu erkennen, worin ihm Freyberg localgeschichtlich vorgearbeitet hat. Doch vermögen wir für den meisten Inhalt unser Urtheil auch ohnedem festzustellen. Daß der Text der ersten Lieferung wesentlich aus Bartholds pommerscher Geschichte, Kratz „Städten der Provinz Pommern" und Berghaus „Landbuch des Herzogthums Pommern" hergestellt ist, würde ja keineswegs zu bemängeln sein, wenn der Verfasser nur den Zweck verfolgte, eine populäre, für Jeden faßliche Zusammenstellung der bisherigen Forschungsresultate über Pasewalk zu geben. Wer aber halbe Seiten mit Anmerkungen und Citaten aus den lateinischen Chroniken und Urkunden des Mittelalters anfüllt, der tritt doch wohl mit dem Anspruche auf, der strengeren Forschung die Möglichkeit der Controlle einer durchaus selbständigen Leistung aus den Quellen zu bieten. Die selbstverständliche Voraussetzung für solchen Anspruch ist aber eben, daß der Autor im Wesentlichen die Schriften, die er citirt, nicht aus zweiter Hand, sondern unmittelbar kenne, daß er die Citate durchschnittlich der Quelle selbst und nicht den Anmerkungen und Citaten eines anderen Gelehrten verdanke.

Ganz davon zu schweigen, daß Hückstädt nirgends von Klempins vortrefflichem Urkundenbuche Gebrauch gemacht, es nirgends erwähnt hat, zieht er selbst die Kenntniß derjenigen Urkundenstellen, die seine Anmerkungen dem von Dregerschen Codex Pomeraniae dipl., dem Kosegartenschen oder dem

Riedelſchen Codex dipl. Brandenburgensis direkt zu verdanken ſcheinen, durchweg nur aus Barthold und Kratz. Das des Näheren zu erweiſen iſt überflüſſig, wenn man bedenkt, daß der Verfaſſer noch ganz andere Dinge aus dieſen ſeinen Hauptquellen ohne Beſinnen herausgefiſcht hat. Die ganze lange Anmerkung 1 auf S. 5 über die Erwähnung Paſewalks in der vita des Grafen Wiprecht von Groitzſch, d. h. einundzwanzig Zeilen ſammt der Erwähnung von „Mencken script. rer. Ger. III p. 841—843 und Riedel a. a. O. I., S. 21" ſtammen wörtlich aus Barthold I. S. 362. Anm. 2. „Riedel a. a. O.," ohne daß Riedel vorher ſchon bei Hückſtädt citirt wäre, ſteht nicht einmal einzig in ſeiner Art da: zu der Thatſache, daß Kaſimir I. für ein neu zu ſtiftendes Kloſter Broda im Redarierlande im Jahre 1170 Schenkungen macht, verweiſt unſer Autor S. 13 Anm. 2 auf „Liſch a. a. O. S. 197", ohne irgendwo früher Liſch erwähnt zu haben. Wie löſt ſich dieſes ſonderbare Räthſel? Unſer Autor fand es wörtlich ſo bei Barthold II. S. 215 Anm. 1. Nur hatte freilich Barthold auf der vorherigen Seite Anm. 2 Liſchs „Stiftung des Kloſters Broda" aus den Meckl. Jahrbüchern II S. 3 gebührend angeführt. Nirgendwo aber macht Hückſtädt Barthold oder Kratz als ſeine Gewährsmänner für ſolche Citate namhaft. Daß ſeine Angaben aus Dahlmann, Höfers Auswahl, Camptz u. a. ihm nur durch dieſelben Medien citirbar wurden, erwähne ich nur der Vollſtändigkeit halber. Soviel über die Benutzung gedruckter Quellen.

Nicht ſelten hat es aber auch den Anſchein, als citire der Verfaſſer aus der Fülle noch ungedruckten, von ihm zuerſt ausgebeuteten Stoffes. So, wenn er S. 12 Anm. 1 die Urkunde Kaiſer Lothars von 1136 „nach dem in München befindlichen Originale" excerpirt haben will. Das verdankt er freilich ebenſo wörtlich Barthold II. S. 111, wie er das „Original im P. P. A." (pommerſchen Provinzial-Archiv) auf S. 40 Anm. 2 und „die alte Abſchrift im P. P. A." auf S. 33, Anm. 1 wörtlich aus Kratz S. 288, Anm. 2 und S. 287

Anm. 1 gezogen hat. Nach Hückstädt S. 48 Anm. 2 ist eine Urkunde vom Jahre 1424 „nur in einer beglaubigten Abschrift vorhanden, welche der Bürgermeister Seller oder Sekler zu Pasewalk unterm 6. Dezember 1771 einreichte. Sie befindet sich im pommerschen Provinzial-Archive, Abtheilung: Vorpommersches Archiv ohne Rubrum".[2]) Wiederum befindet sich nach Hückstädt S. 105 Anm. 1 „in dem Urkundenheft des pommerschen Provinzial-Archivs ein Bericht des Hauptmannes zu Ueckermünde Bernhardt von Schwerin vom 8. September 1592 u. s. w." Wer möchte nicht Stein und Bein schwören, hier rede die wahrste Quellenkenntniß. Man schlage aber Berghaus Theil II Band I S. 863 und 847 auf, so wird man dort die wörtlichen Quellen dieser so ursprünglich scheinenden Belesenheit finden. Soviel über seine Kenntniß auswärtiger, noch ungedruckter Materialien.

Was aber dem Autor an unmittelbaren Quellen aus Pasewalk selbst zur Verfügung war, citirt er meist so wenig correkt, daß wir z. B. völlig im Dunkeln bleiben, wo jener Visitationsreceß vom Jahre 1563 asservirt wird. Nach seinem bisherigen Verhalten ist kaum anzunehmen, daß ihm bekannt war, das Königliche Staatsarchiv zu Stettin besitze ebenfalls Bestandtheile jenes Recesses (s. r. Wolgaster Archiv Tit. 63 Nr. 153). Darin fand ich u. A. ein Verzeichniß aller dortigen Kircheneinkünfte um 1562 in dem Protokoll einer Kirchenvisitation unter Herzog Johann Friedrich vom 4. Dezember 1562, gefertigt von Notar Joachim Bendell. Daran schließen sich vom selben Notar am 5. Dezember 1562 beglaubigte Abschriften von Urkunden aus den Jahren 1348, 1361 und mehrerer von 1368 über die Stiftung eines Pres-

---

[2]) Im Einverständniß mit Herrn Dr. Haag und um endlosen Mißverständnissen auch an dieser Stelle entgegenzutreten, erklärt der Unterzeichnete, daß es ein „P. P. A." oder ein „Pommersches Provinzial-Archiv" überhaupt nicht mehr giebt, daß vielmehr seit 1867 in der ganzen Monarchie, also auch in Pommern, diese Behörden Staatsarchive heißen. Der Königliche Staatsarchivar
Dr. von Bülow.

byters Johannes Roggow in Paſewalk an den Altar Marci et Lucae in der Nicolaikirche daſelbſt, ebendort auch ein „Extract von dem Einkommen der paſewalkeſchen Kirchen“ vom Jahre 1560, ein Verzeichniß der Bücher, die damals aus den Klöſtern in das templum S. Mariae geſchafft wurden, ferner ein Protokoll der Viſitation von 1570, lateiniſche Briefe dortiger Geiſtlichen vom Jahre 1599 an Friedrich Runge, eine Praeparatio ad visitationem vom Jahre 1608, ein Verzeichniß der Einkünfte des dortigen Elendhauſes vom Jahre 1600. Geſetzt auch, was indeß kaum wahrſcheinlich iſt, viele der genannten Materialien befänden ſich abſchriftlich oder im Original in Paſewalk, ſo belehrt uns doch ſchon ein Blick auf die genannten Aktentitel, daß die genaue Vergleichung dieſer Akten mit den ähnlichen in Paſewalk einem gewiſſenhaften Forſcher unumgängliche Pflicht war, um feſtzuſtellen, ob ihm die in Stettin befindlichen nicht doch manche neuen Aufſchlüſſe boten.

Daß der Verfaſſer correkt zu citiren verſtände, wenn er wollte, ſieht man an der Urkunde Herzogs Wartislav 9. vom Jahre 1418, die er S. 48 Anm. 2 bezeichnet als vorhanden im „rathhäuslichen Archive sub Tit. II. Sect. I. Fach I. Vol. I, abſchriftlich ohne Siegel.“ Indeß die Art, wie er eine andere ſeiner ungedruckten paſewalker Quellen citirt und benutzt, iſt wiederum für die wiſſenſchaftliche Forſchung ganz unbrauchbar. Denn S. 42—45, S. 47 und S. 65 giebt er die Schickſale des Kloſters S. Georg (S. Jürgen) vor Paſewalk und ſonſtige Nachrichten auf Grund eines „Extractes von verſiegelten Briefen von S. George“ (sic!). Ob aber dieſer Extract ſich im Beſitze der Stadt Paſewalk oder eines dortigen Pfarr-Archivs oder ſonſt Jemandes befinde, wird nirgend geſagt. Und doch wäre ſolche genauere Bezeichnung dieſer Quelle um ſo wichtiger, da ſie für die Herausgabe und Fortſetzung des pommerſchen Urkundenbuches jedenfalls ausgenutzt oder mindeſtens eingeſehen werden muß. Doch das iſt nicht meines Amtes. Sehe das Königliche Staatsarchiv, welches das Urkundenbuch herauszugeben hat, zu, wie es zu

seinem Rechte komme.[3]) Ohne Zweifel aber ist die Ausnutzung dieses Extractes durch Herrn Hückstädt recht wenig in die Tiefe gegangen. Bot sich ihm doch die Gelegenheit, den Besitzstand oder sonstige Angelegenheiten des auf Neu-Torgelow angesessenen und in den märkisch-pommerschen Kriegshändeln so wichtigen Geschlechtes der Hase aus dieser Quelle näher zu beleuchten. Aeußert er doch selbst S. 41: „Einer der gefährlichsten und gefürchtesten Edelleute war der Raubritter Bertram Hase, aus dem slavischen Geschlechte der Sagenz, das zu Pasewalk in naher Beziehung stand, da Angehörige desselben bei den Erwerbungen des Hospitals St. George mehrfach genannt werden." Statt aber die einzelnen Stellen, in denen die Hase, die Sagenz oder ihre Angelegenheiten in jener Quelle erwähnt werden, uns im Wortlaute mitzutheilen, wärmt er den Irrthum Barthold's, die Hase seien mit den Sagenz (Zagenze, Zaentze, Sanitz) identisch, auf und giebt uns auf S. 41—42, dann S. 58—60 lieber einen ziemlich wörtlichen Abdruck der Kantzowschen Sagen über Bertram und Zacharias Hase.

Man traut seinen Augen kaum, wenn man bei dem bisherigen Pfarrherrn zu Torgelow S. 66 über einen Zacharias Hase aus dem Jahre 1515 (!) lesen muß: „Wahrscheinlich ist dies noch der aus seiner Burg zu Torgelow vertriebene Zacharias Hase, der in Zusedom (nachher) seinen Wohnsitz genommen haben mag, wo er eine Hebung von einem Bauernhof gehabt haben muß." Hückstädt hat doch sonst seinen Barthold nach der Schwierigkeit ausgeschrieben und mußte doch daher das richtige Sachverhältniß kennen.

Bedenkt man weiter, daß bei Hückstädt S. 16—20 über das Dominikanerkloster meist wörtlich aus Berghaus a. a. O. S. 868—870 herrühren, S. 21—23 Abdruck aus Kuglers

---

[3]) Das Königliche Staatsarchiv hat sich, weil amtlich dazu verpflichtet, an Herrn Dr. Hückstädt um Auskunft über den Extract der Urkunden v. S. Georg gewendet, hat aber keine Antwort erhalten.

Der Königliche Staatsarchivar
Dr. v. Bülow.

pommerscher Kunstgeschichte sind, S. 32 und 33 sich als wörtliches Excerpt der Urkunde vom Jahre 1354 aus Kratz a. a. O. S. 286—287, darstellen, S. 67 u. 68 fast wörtlich so bei Berghaus, ja schon in Wuttstracks Historisch-geographisch-statistischer Beschreibung von Pommern Theil I S. 302, S. 71 u. 72, S. 73, S. 79 u. 80, S. 80 u. 81, S. 84 u. 85, bei Berghaus S. 769, S. 781, S. 803, S. 804, S. 805, S. 813 fast wörtlich genau so sich finden, daß S. 89—94 Abdruck aus Dähnerts pommerscher Bibliothek sind, S. 118—122 aus Cramers Kirchenchronikon wörtlich stammen und S. 123—128 als Excerpt aus Baron von Medems „Einführung der evangelischen Lehre in Pommern" erscheinen, so erfährt auch die Neuheit und Originalität des Textes dieser zwei Lieferungen von 128 Seiten ihre gebührende Beleuchtung. Eine solche Aneinanderreihung unverarbeiteter Collectaneen meist statistischen Inhaltes verdient noch nicht einmal den Namen eines Stadtbuches, geschweige den einer auch nur im populär-wissenschaftlichen Sinne selbständigen „Geschichte von Pasewalk."

Niemand glaube, daß ich mit dem richterlichen Hochgefühle eines Minos oder Radamanthus diese Prüfung angestellt, im Gegentheil ist es eine für jeden selbständigen Forscher unseres Gebietes ziemlich demüthigende Thatsache, daß man es wagen darf, ohne Scheu vor der Kritik mit solcher Art von Leistung zu Markt zu fahren und Käufer zu finden, und daß überhaupt eine solche Kritik über solche Leistung nothwendig wurde.

Um aber nach so unliebsamer Erörterung der Muse unseres Gebietes durch eine, wenn auch kleine, doch aus warmem Interesse stammende Opfergabe zu huldigen, gebe ich eine kurze Untersuchung über jenen bisher unaufgeklärten Wechsel, den die Marktkirche S. Marien zu Pasewalk gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts in ihrem Patronate erfahren hat.

Das von dem Fürsten Ratibor (1155 oder 1156) zuerst dotirte Prämonstratenser-Kloster auf der Insel Usedom erhielt im Jahre 1177 von Bogislav 1. von Pommern neben anderen Besitzungen auch die Kirche von Pasewalk mit dem heute

nicht mehr nachweisbaren Dorfe Budessina im Ukerlande.[4]) Noch 1216 erscheint die Kirche im Besitze von Grobe.[5]) Im Jahre 1295 aber, am 23. Oktober, incorporirt Papst Bonifaz 8. dem Cistercienser-Nonnenkloster Reetz in der Neumark zum bessern Unterhalte seiner mehr als 40 Nonnen die Pfarrkirche zu Pasewalk.[6]) Das Kloster soll die Einkünfte dieser Kirche nach dem Ableben oder sonstigen Abgange des damaligen Plebans der Kirche (rector ecclesiae) erhalten, doch unter Abzug der Existenzmittel des statt eines Plebans fortan bei der pasewalker Kirche amtirenden Vicars.[7]) Keine Brücke scheint von jenem ältesten Patrone der pasewalker Hauptkirche zu diesem spätern zu führen. Auch weiß weder Zietlow[8])

[4]) Pommersches Urkundenbuch I. Nr. 72: . . . in Pozdewolc ecclesiam cum villa una Budessina. In der Bestätigungsurkunde des Bischofs Conrad I vom Jahre 1178 (?): . . . in castro Pozdewolc ecclesia forensis cum villa una Budessina, in der des Papstes Cölestin 3. v. J. 1195: . . . in provincia Ucre ecclesiam in Pozduwolc cum villa Budessina. Ebenda I Nr. 74 und Nr. 127.

[5]) In der Urkunde, durch welche Bischof Sigwin von Camin dem Kloster Grobe alle seine Besitzungen bestätigt und noch Eggesin im Lande Rochow und Zarrentin im Ukerlande hinzufügt. Ebenda I Nr. 171.

[6]) Riedel Codex dipl. Brandenburg. I. XVIII. S. 4: Exhibita si quidem nuper nobis pro parte vestra peticio continebat, quod in dicto vestro monasterio quadraginta moniales et ultra esse noscantur et quod fructus, redditus et prouentus eiusdem monasterii ad sustentationem congruam et supportationem onerum vobis incumbentium nullatenus sufficere possunt. Quare pro parte uestra nobis fuit humiliter supplicatum, ut parochialem ecclesiam in Pozwalck |dicte (Caminensis) diocesis, que de iure patronatus dicti vestri monasterii extitit, cuiusque centum et viginti (hier offenbar eine Lücke) predicto vestro monasterio, cuius centum et quinquaginta florenorum auri fructus, redditus et proventus secundum communem extimationem valorem annuum, ut asseritur, non excedunt, unire ac annectere et incorporare de benignitate apostolica dignaremur.

[7]) Der unvollständige Satz: cuiusque centum et viginti . . . enthielt unläugbar die Angabe der Einkünfte der pasewalker Kirche. Daß 120 Goldgulden gemeint seien, liegt aus dem Folgenden nahe.

[8]) G. H. Zietlow, das Prämonstratenser-Kloster auf der Insel Usedom. Anklam 1858.

noch der verdienſtvolle Geſchichtsſchreiber der „Prämonſtratenſer des 12. Jahrhunderts und ihrer Bedeutung für das nordöſtliche Deutſchland“ (Berlin 1865), Franz Winter, noch auch Kratz in ſeinen „Städten der Provinz Pommern“, alſo auch Hückſtädt nichts von dieſem ſpäteren Patronate über die paſewalker Kirche. Daß damit die Marienkirche gemeint iſt, brauchen wir nicht weiter zu erörtern.

In ſeinem ſpäteren Werke[9]) aber berichtet Winter allerdings, ſchon 1295 habe ſich das Nonnenkloſter zu Reetz mit Rückſicht auf ſeinen ſtarken Convent die mit reichen Einkünften ausgeſtattete Pfarrkirche in Paſewalk incorporiren laſſen. Das Kloſter habe vorher in Gorden beſtanden, ſei aber vor 1295 nach Reetz verlegt worden. Ueber die Lage dieſes Kloſters Gorden ſchweigt Winter völlig, einfach, weil es ein ſolches nirgends gab. Die Urkunde aber, aus welcher Winter dieſe Kenntniß ſchöpfte, verdient doch eine genauere Betrachtung.

Die eigentliche Stiftungsurkunde für das Kloſter Reetz iſt uns nicht mehr erhalten. Als ein von Kaiſer Karl 4. am 16. Auguſt 1377 zu Dramburg gegebenes Transſumpt iſt nun in ganz ſpäter deutſcher Ueberſetzung eine Urkunde der brandenburgiſchen Markgrafen Otto, Konrad, Heinrich, Johann und Otto vorhanden,[10]) in welcher ſie das reetzer Nonnenkloſter am 10. Oktober 1296 anſehnlich bewidmen. Es „ſollen beide gegenwärtige Leutte und die nachkomen wiſſen daß wir durch hern heinricum Probſt des jungfern Cloſters doſelbſt (nachdem Wir dieſelben Cloſterjungfern mit ſonderlichen gnaden angeſehen und gegen ſie voll und mit hochſten Bleis geneigt geweſen, von wegen viler mangel und Ungelegenheit, vornemblich der zweier Cloſterjungfern Ciſtercien-Ordens, welche zuvorn zum Gordun, itzund aber zu Reetz geſeſſen) zu Auslöſchung der ſünden unſer, unß geborn (parentum?) und unſer ſelbſt, gegeben und durch unſere geſchencke oke zu eigen gemacht, dem vorge-

[9]) Die Ciſtercienſer des nordöſtlichen Deutſchlands. Gotha 1871. Theil II. S. 117.

[10]) Riedel Codex diplom. Brandenburg. I. XVIII. S. 6. 7.

nandten Probſt, der Aebtiſſin und gantzen Convents und vorſamblung deſſelben Cloſters zu einem grund am gebew des Cloſters und zum gebrauch irer notdurfft und nutzung den Burgwall vor unſer ſtadt Reetz mit allen umliegenden Kampenn, welcher zu der Zeitt, da das hauß geſtanden, zum Schloßlehne genandt gehörigk, haben Wir inen auch zugeeignet das fließ, die Jhna genandt, mit den muhlen, ſo darauf gebawet und auffwerts von der ſtadt an bis an das dorff Cremmin frey ſamt allen nutzungen und zubehörung. Da es inen auch alſo gelegen, mogen ſie noch ein Mühlen bawen und ſoll nimandt vorgunnet ſein, zwiſchen gemelter ſtadt und dem dorffe Cremmin etwas zu erbawen, es geſchehe dann mit des Propſts und der aus dem Cloſter gunſt und Bewilligung. Darzu haben Wir ihn auch gegeben die Kirch in Unſer Stadt Reetz mit IV Huffen, das Dorff und die Kirche Zedensſtorff, alſo das niemandt hernach dieſelbe Kirchen von dem Dorfe nehmen ſoll. Thun auch zu dem gemelten Cloſter die Kirchen der dorffer Adelsmannsdorffe mit vier hufen, Conradesdorff, auch mit ſoviel hufen ſtets zu beſitzen. Ferner haben wir auch vielgemeltenn Cloſterjungffern zu eigen geben das Dorf Selnow frey ohne einige Unplicht mit X Hufen und IV zur Kirchen geeignet, ſambt dem See, der Selnow genandt und alle andere See, als Ronpeko, Synnle und andere mehr ſee, ſo in den grentzen und mahlen des vorbenandten Dorfs belegen ſeindt und in dem dorff Sylber, bey der ſtadt Reetz, X Huffen und in dem Dorff Zedenßdorff XII Huffen mit dem ſee Zedenßdorff mit zugehoriger gerechtigkheit und zwe marck Silber in der ſtadt Reetz, auch ein Mark Silbers in der ſtadt Arnßwalde von jährlichen Zinſen, welche uf etlichen Hufen ſeind. Haben ſie auch darüber, das ſie nicht etwan mangell an holtz mochten haben, mit XXX Huffen Breittholtz, welche das hegeholtz genennett wirdt, vorgeſehenn und begifftiget, welches belegen an beiden ſeiten des fließes Beuerueldt, da die grenitzen und mahl der dörffer Liebenow und Cratzenick anſtoſſen. Namen der Urkundenzeugen: „unſere rittern Johanne de Olde, Kriegesman, Haſſo, Zulis und Rudolphi, Gebruder von Webell,

Johannes von Blanckenburg, Heinrich von Libenow und mehr andere Rittern und viell glaubwürdige Unſere dinere." Die Urkunde hat Riedel mit der ihm eigenen eilfertigen Oberflächlichkeit aus Dickmanns handſchriftlicher Urkunden-Sammlung des Geheimen Staatsarchives 36 abgedruckt. Denn die Worte „der Burgwall vor unſer ſtadt Reetz mit allen umliegenden Kampenn, welcher zu der Zeitt, da das hauß geſtanden, zum Schloßlehne genandt gehörigk" enthalten offenbar eine Bemerkung des Ueberſetzers oder Dickmanns ſelbſt, die doch nicht einfach als Urkundentext behandelt und aufgenommen werden durfte.

Außerdem iſt bei der parenthetiſchen Bemerkung „parentum?" zu den Worten „zu Auslöſchung der Sünden unſer, unß geborn, und unſer ſelbſt" nicht näher bezeichnet, ob ſie von Dickmann oder Riedel ſelbſt herrühre. Endlich hätte doch die Corruptel „Gordun" noch eine eingehendere Bemerkung als nur die Worte verdient: „Nach einem Abdrucke in Buchholtz Geſch. IV S. 132 ‚Verden'. Mindeſtens mußte hier notirt werden, daß Georg Wilhelm von Raumer „Garben" dafür geleſen hat.[11]) Alles beweiſt, daß die Urkunde ſchon äußerlich uns in ſehr verwahrloſtem Zuſtande vorliegt, daher auch der übrige Wortlaut, wo er ſachliche Bedenken erregen wird, nicht unbeanſtandet bleiben darf.

Wir wiſſen nun gar nichts von einem Beſitze, der aus dem Güterbeſtande eines Kloſters in Verden, in Verchen, in Gora (Bergen auf Rügen) oder ſonſt aus einem Kloſter, deſſen Name nahe anklänge, ſammt einigen Nonnen in den Beſitzſtand des Kloſters Reetz übergegangen ſein könnte. Wohl aber zeigten wir urkundlich, daß das Kloſter Grobe auf Uſedom die Kirche in Paſewalk verliert und Kloſter Reetz dieſelbe erhält. Dreierlei ſteht aber zunächſt dem entgegen, daß wir ſtatt „Garben, Gordun" hier „Grobe" ſetzen: einmal daß Grobe Mönchkloſter, dann daß es Prämonſtratenſer-Ordens iſt, endlich, daß die Markgrafen dem reetzer Kloſter ja ganz

[11]) Die Neumark Brandenburg im Jahre 1337. Berlin 1837. S. 37.

andere Dinge als das Patronat der paſewalker Kirche ſchenken. Damit ſcheint der Stab über die Vermuthung „Grobe“ ſtatt „Garben“ endgiltig gebrochen zu ſein. Die Sache liegt aber doch anders.

War es denn überhaupt unmöglich, daß Grobe, daß ein Prämonſtratenſer-Mönchskloſter jener Zeit (um 1290) auch mulieres inclusae oder Laienſchweſtern neben den geiſtlichen Brüdern enthielt? Leider ſind uns die Annalen dieſes Kloſters nicht wie die von Colbatz, auch kein Necrologium deſſelben, wie doch das von Colbatz und zum Theil das von Neuenkamp erhalten, ſonſt würden wir wahrſcheinlich ſchon daraus die Frage mit einem runden „nein“ beantworten können.[12]) Doch haben wir Anhaltspunkte genug, um ſie auch ſo ſchon mit gutem Gewiſſen zu verneinen.

„Wahrſcheinlich“, ſagt mit Recht der ſorgfältige,

---

[12]) Die Annalen des Kloſters Grobe (Uſedom, noch ſpäter Pudagla) bildeten, wie ein Blick in das freilich dürftige Excerpt Kantzows aus der „Bukowiſchen Vortekeniſſe“ (Originalhandſchrift Thomas Kantzows Band II. S. 99—102 in der Bibliothek der Geſellſchaft für pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde) lehrt, merkwürdigerweiſe eine Quelle für die Anlage der Annalen des Ciſtercienſerkloſters Bukow (bei Rügenwalde), da in letzteren auffallend viele Pudagla betreffende Daten verzeichnet ſind. Auch was Bugenhagen in ſeiner Pomerania S. 77, 123, als annotata in Pudglaue berichtet, ſowie die Notizen über Natur- und andere Ereigniſſe in terra Usnemensi (ebenda S. 184) ſtammen wohl aus den pudaglaer Annalen. Kantzow lagen ſie ſelbſt nicht mehr vor, denn er thut ihrer in ſeinen Quellenverzeichniſſen, ſoviel ich geſehen, nirgend Erwähnung, während er doch ſogar verzeichnet (a. a. O. S. 103): „Ex tabula in Grobe: Bugslaff heft unter keiſer hinrich den virten den gelouen angenahmen ao. 1124.“ Soviel über die grober Annalen. Wie ich aus einem Verzeichniß im ſtettiner Staatsarchive (Manuſcripte V. 5. f. 7) erſehe, waren zur Reformationszeit in der herzoglichen Canzlei noch ein „Liber mortuorum auß dem Kloſter Newen Camp. Item eins von Hiddenſehe. Eins vom Stolp. Eins von der Jaſenitz.“ Darunter fand ſich alſo ein Necrologium von Pudagla ſchon nicht mehr. Hoffen wir, daß die hier genannten ſich noch ähnlich auffinden laſſen, wie neuerdings jenes Fragment des Neuencamper Todtenbuches von Dr. Prümers entdeckt wurde.

leider zu früh verstorbene Fr. Winter[13]), „fehlten die weiblichen Conversen in keinem Stifte der Magdeburger Prämonstratenser Congregation außer in Quedlinburg, wo die beiden nahe gelegenen Nonnenklöster von St. Servatii und besonders von St. Maria in monte Leonis (Münzenberg) sie aufnahmen." Solange aber in Pommern keine eigenen Nonnenklöster bestanden, müssen auch hier die Mönchsklöster für weibliche Conversen die Bergestätten gewesen sein. Die ältesten Nonnenklöster unseres Landes sind Verchen, Benediktiner Ordens, etwa seit 1190 errichtet, dann Bergen auf Rügen (Gora), Cistercienser Ordens, 1193 begründet. Die stettiner Gegend, die zwei großen Inseln der Odermündungen und Pommern östlich der Oder wiesen noch lange nach 1200 keine Nonnenklöster auf. Also dienten sicherlich auch hier die Mönchsklöster solange zur Unterkunft. Zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts aber wurde einstimmig auf dem Generalcapitel in Prémontré bei Laon der Beschluß gefaßt, Frauen nicht ferner in den Orden, d. h. in die Mönchsklöster, aufzunehmen[13a]). Eine Folge dieses Beschlusses war es wohl, daß unter Leitung des Prämonstratenser-Mönchsklosters Belbuck (seit 1177 bei Treptow a. R.) im Jahre 1224 ein eigenes Nonnenstift zu Treptow a. R. gegründet wurde, in das dann die Stifterin, Herzogin Anastasia, selbst eintrat. Später (1281) entstand ebenfalls unter der Leitung Belbucks noch ein Prämonstratenser-Nonnenkloster zu Stolp in Hinterpommern, das noch heute dort als Fräuleinstift besteht.

Daß aber dieser Orden und besonders Belbuck um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts eine Zeitlang daran dachte gerade dicht nordöstlich von Reetz in der welschenburger Haide ein Prämonstratenserkloster zu errichten, beweist die Schenkung, die sich Belbuck zum Zwecke einer dortigen Klostergründung 1254, am 22. März von Herzog Wartis-

[13]) Die Prämonstratenser S. 282. „Beim Marienkloster in Magdeburg werden ausdrücklich drei mulieres inclusae erwähnt." Ebenda S. 281.

[13a]) Winter a. a. O. S. 284.

lav 3. machen läßt.[14]) Trotz dieser Schenkung der Wüste der Sarranzig (Sarcthicze circa Drauuam fluuium) in einer Ausdehnung von 600 deutschen Hufen kam aber die Klostergründung nicht zu Stande. Von den Mönchen ging vielmehr jene Wüste in den Besitz der edlen Herren von Frisack über. Letztere erbauten sich hier die Welschenburg, nach der dieser neue Colonialstrich Land Welschenburg benannt wurde. Als später die brandenburgischen Markgrafen diesen Besitz überkamen, gründeten sie hier 1297 die Stadt Dramburg.[15])

Genau in dieselbe Zeit aber wie die Gründung der deutschen Stadt Dramburg (1297), fällt jene Bewidmung des Cistercienser-Nonnenklosters Reetz südwestlich der velschenburger Haide (1296). Abgesehen davon, daß die anhaltinischen Markgrafen besondere Begünstiger des Cistercienser-Ordens waren, in dessen Abteien Lehnin und Chorin ihr leibliches Theil die Grabruhe fand, wirkte noch ein anderer Umstand mit, daß diese Klostergründung in jener Gegend nicht mehr von den Prämonstratensern, sondern dem Orden von Citeaux (Cistercium) bei Dijon ausgeführt wurde. „In den meisten Fällen schritt ersterer Orden nicht (mehr) zur Gründung eines eigenen Nonnenklosters, sondern überließ die mulieres inclusae an die Cistercienser. Dieser Orden errichtete in dem Decennium von 1220—1230 eine große Anzahl von Frauenklöstern in den Gegenden von Ostsachsen und dem Wendenlande." Winter zählt ihrer zehn auf. „Die Cistercienser waren ja allerdings damals der Modeorden. Allein die Gründung einer solchen Anzahl von Klöstern in so geringem Zeitraume würde damit doch nicht erklärt sein. Wir müssen vielmehr annehmen, daß die Prämonstratenser-Klöster für viele den Haupt-

[14]) Pommersches Urkundenbuch II. Nr. 586: Volentibus igitur uobis domino annuente nouum ordinis uestri canonicorum fundare coenobium .... sexcentos mansos Teutonicales in deserto, quod dicitur Sarcthicze circa Drauuam fluuium .... concedimus et donamus.

[15]) Man vergl. die briefliche Bemerkung unseres Klempin an Fr. Winter Prämonstr. S. 322.

stock des Frauenconventes geliefert haben.“ [16]) Dann bespricht Winter eine Reihe von Prämonstratenser-Klöstern Ostsachsens und des Wendenlandes, bei denen er erörtert, an welche Cisterzienser-Nonnenklöster sie wohl am füglichsten ihre bisherigen Schwestern abtraten. Ich hebe deren nur zwei heraus: „Nicht fern von dem Kloster Gramzow in der Ukermark (das von Grobe aus begründet war) erscheint in derselben Zeit das Cistercienser-Nonnenkloster Seehausen, bei Prenzlau am Ukersee gelegen. — Es ist jedenfalls mehr als bloße Vermuthung, daß diese Cistercienser-Nonnenklöster in Beziehung zu den Prämonstratensern gestanden haben, wenn wir sehen, daß in angemessener Entfernung fast bei jedem dieser letzteren ein Frauenstift sich erhob. Diese Vermuthung wird aber zur Gewißheit durch das, was wir über die Entfernung der Laienschwestern aus Gottesgnaden bei Calbe wissen. Hier bestand der mit dem Manneskloster verbundene Frauenconvent noch bis 1280 fort. Erzbischof, Dekan und Domkapitel in Magdeburg drangen immer ernstlicher auf die Entfernung der Nonnen. Endlich 1280 war die Sache soweit gediehen, daß man allseitig damit einverstanden war, die Laienschwestern dem Cistercienser Laurentiuskloster in der Neustadt Magdeburg zu überweisen. Es waren 17 Schwestern. Das geschah natürlich nicht ohne Ausstattung. Vielmehr überließ Gottesgnaden dem Laurentiuskloster als Mitgift und zum Unterhalte jener Schwestern die Marienkirche in Jüterbog mit zwei dazugehörigen Dörfern.“ [17])

Völlig analog aber läge der Fall mit Grobe. Wenn im Jahre 1288 das Cistercienser-Nonnenkloster Wollin mit Gütern auf dem Festlande, östlich der Divenow, auf Wollin und Usedom, also ganz in der Nähe Grobes, gegründet wird, so dürfen wir jetzt unbedenklich folgern, daß gerade damals erst jede Aussicht geschwunden sein muß in Grobe Töchter pommerscher Familien aus jener Gegend

[16]) Winter, a. a. O. S. 285 ff.
[17]) Winter, a. a. O. S. 286, 287.

unterzubringen. Griffe man nicht weiter in der Untersuchung als zu Steinbrücks Buch über die pommerschen Klöster [18]), so fände man sogar Besitzungen heraus, die das Kloster Grobe (Pudagla) an die Klöster Wollin bez. Crummin abgetreten hätte. Dieser wackere Sammler nennt als Besitzungen Pudaglas und zugleich auch der Klöster Wollin oder Crummin: Bandemin, Crummin, Germitz, Loddin, Mölschow, Stebenitz bei dem Bache gleichen Namens. Bei näherer Prüfung aber zeigt sich an der Hand der Urkunden, daß sich auch nicht von einer einzigen dieser Besitzungen oder ihren Theilen sicher zeigen läßt, sie seien direkt von Grobe an jene Nonnenklöster übergegangen; von andern derselben ist klar, daß sie überhaupt nie im Besitze Grobes gewesen. Es sind entweder spätere private Zuwendungen, wie die von Friedrich Hindenburg, der 1299 ein Drittel von Stepenitz an Kloster Wollin schenkt, oder wie die Schenkung Laddins, die Jaromar von Rügen 1293 bestätigt, oder wie die Schenkung Mölschows an Crummin, die Herzog Bogislav 4. im Jahre 1309 bestätigt, oder sie gelangen erst viel später wie die Insel Görmitz (1400) an das Kloster Crummin. Die ursprünglichen Bewidmungsgüter der Klöster Wollin und Crummin finden sich Jedem zugänglich und aus den Urkunden richtig, jene bei Raumer, [19]) diese bei Berghaus [20]) aufgeführt. Die Aufzählung der Erwerbungen des wolliner Nonnenklosters im 14. Jahrhundert bei Raumer wird Niemandem ein ursprünglich grobesches Gut zeigen, ja sie ergiebt, daß außer den Besitzungen in und bei Wollin selbst, namentlich dem Wieck, das Kloster nur das einzige Dorf Plötzin auf der Insel besaß, alle anderen Güter des Klosters östlich der Divenow lagen. Auch die Besitzungen, mit denen das 1305 von Wollin abgezweigte Nonnenkloster Crummin im Nordweststück der Insel Usedom,

---

[18]) Joh. Joachim Steinbrück, Geschichte der Klöster in Pommern. Stettin 1796. S. 111. S. 161 S. 64.

[19]) Georg Wilh. v. Raumer, die Insel Wollin. Berlin 1851. S. 52. 53.

[20]) Berghaus Landbuch. II Theil, I. Band. S. 485.

unweit Wolgast, ausgestattet erscheint, enthalten keinen Ort, der im Güterbestande des Klosters Grobe vor oder um 1300 genannt wäre. Hieraus aber folgt auch mit Sicherheit, daß keine Schwestern von Grobe an diese beiden Nonnenklöster abgegeben wurden. Auf das Drängen des Bischofs von Camin mochte das Kloster Grobe ähnlich wie Kloster Gottesgnaden sich nach einer anderwärtigen Unterkunft für seine bisherigen Schwestern umsehen. Warum erhielt nun gerade Reetz diese Schwestern sammt der Ausstattung?

In diesem Zusammenhange ist bemerkenswerth, daß wir, wie ich in einem spätern Aufsatz eingehender zeigen werde, gerade pommersche Geschlechter, deren Namen wir in den Urkunden Barnim 1. und seiner Söhne als Zeugen oft aufgeführt sehen, in der Neumark, also in der Nachbarschaft von Reetz, zahlreich angesiedelt finden. Erscheinen doch in jener Urkunde selbst, durch welche die Markgrafen 1296 das Kloster Reetz ausstatten, ein Johannes von Blankenburg und ein Heinrich von Liebenow als Zeugen. Es läge nahe, Ersteren als einen Sohn jenes Anselm von Blankenburg zu betrachten, der „aus dem Ministerialengeschlecht der Blankenburg, das am Harz schon 1131 genannt wird, mit den Brüdern Bernhard und Friedrich (fratres ministeriales in Blankenborg) nach Pommern eingewandert, hier seit 1243—1271 urkundlich erscheint, und dessen Söhne Thidemannus oder Dietrich, Johannes und Baldrianus (Baldewin?) das pyritzische Burglehn ihres Vaters, bestehend in einem zwischen dem Burgwall und dem Kloster belegenen Hofe nebst einigen Hufen, dem Nonnenkloster Pyritz urkundlich 1279 veräußern".[21]) Ich glaube aber nachweisen zu können, nicht nur, daß der Johannes der Urkunde von 1296 wahrscheinlich ein Anderer ist, als der dieser von Klempin erwähnten Urkunde des Jahres 1279, sondern auch, daß Klempins Behauptung nicht völlig gesichert erscheint, die Blankenburg seien im Gefolge oder auf Ver-

[21]) Klempin im Pommerschen Urkundenbuche I. S. 445. Urkunde vom 12. Juli 1279.

anlassung Mariannens, nach Klempins Ausführung einer Tochter des Grafen Albert von Orlamünde, der ersten Gemahlin Barnim 1. nach Pommern gelangt.[22]) Abgesehen davon, daß der Besitz der Grafen von Orlamünde doch weit südlicher als jenes Blankenburg am Harze lag, muß man in Betracht ziehen, daß ein Herüberwandern der Blankenburg vom Harz her in das Gebiet der anhaltinischen Markgrafen, deren Stammsitz ihnen ja sehr viel näher lag (Ballenstädt am Harz) und ein erst von der Mark aus erfolgender Uebergang nach Pommern doch wahrscheinlicher ist, im Falle sich dafür Anhaltspunkte finden sollten. Denn ich weiß nicht, welche anderen Gründe man für einen solchen Zusammenhang Mariannens, der Gemahlin Barnims 1. mit den Blankenburg aufführen könnte, als ihr ziemlich gleichzeitiges Auftreten in Pommern (Anselm von Blankenburg seit 1243, Marianne[23]) vielleicht seit 1238) und ihre ziemlich entfernte landsmannschaftliche Zusammengehörigkeit. Nun liegt aber noch heute ein Blankenburg dicht nördlich von Berlin, ein anderes in der Priegnitz im Amte Wittstock, ein drittes in der Ukermark zwischen den beiden Klöstern Gramzow und Seehausen, unfern des oberen Uckersees. Von letzteren beiden wissen wir, daß sie den Blankenburg gehörten.[24]) Aber auch von ersterem ist anzunehmen, daß es von einem Blankenburg einst gegründet und besessen war, obwohl ich es bislang erst nach dem 13. Jahrhundert

---

[22]) Klempin a. a. O. I. S. 277.

[23]) Man vgl. Klempins Ausführungen Pomm. Urkundenbuch I. S. 276—277, obwohl ich die dortige Beweisführung für die damalige Verehelichung Barnims nicht als zwingend betrachte. Die Verheirathung Barnims mit Marianne kann doch bedeutend früher fallen, da er seit 1223 mit seiner Mutter Anastasia, seit 1228 allein urkundet und Marianne schon 1212 geboren sein kann und vor 1250 stirbt.

[24]) Riedels Bemerkung Cod. dipl. Brandg. I. II. S. 320 „das Stammhaus, wovon die Familie den Namen herleitete, welchen sie führte, war wohl das Dorf Blankenburg im Amte Wittstock", klingt heutzutage recht naiv und verdient selbstverständlich gar keine Berücksichtigung.

urkundlich erwähnt fand. Laſſen ſich bis jetzt die Blankenburg auch erſt zwei bis drei Jahrzehnte ſpäter in märkiſchen als in pommerſchen Urkunden conſtatiren, da jener Anſelm von Blankenburg ſchon 1243 in Pommern nachweislich iſt, ich einen Anſelm von Blankenburg in rein märkiſchen Urkunden aber erſt ſeit 1267 fand, ſo zeigen doch die weiteren Namen von Geſchlechtsgenoſſen der Blankenburg in Pommern und der Mark, daß wir es hier wahrſcheinlich mit zwei verſchiedenen Anſelmen und ihren Nachkommen zu thun haben. Als Söhne jenes in Pommern ſeßhaft gewordenen Anſelm vermochte Klempin nur Dietrich, Johannes und Baldrian (Baldewin?) ſeit 1273 nachzuweiſen, während ich in markgräflichen Urkunden ſeit 1290 einen Johannes und ſeit 1295 neben ihm ſeinen Bruder Anſelm genannt finde.[25]) Auch zeigt ſich als deren Wohnſitz dann jenes Blankenburg in der Ukermark, da die beiden am 28. Oktober 1319 dem Kloſter Seehauſen alle ihre Rechte und Beſitzungen in Seelibbe überlaſſen. Auch nennen die Markgrafen ſie beide ſchon 1305 ausdrücklich unter ihren Mannen. Bei den großen Schenkungen des Markgrafen Woldemar an das Kloſter Chorin von 1304 und 1308, durch welche der heutige eberswalder Forſt großentheils an jenes Kloſter gelangte, iſt Henning von Blankenborch theils allein, theils mit ſeinem Bruder Anſelm Zeuge[26]), ja im Jahre 1319 kurz vor Woldemars Tode erſcheint dieſer Henning wiederholt als deſſen Truchſeß (dapifer, droczste) in den Urkunden.[27]) Nie ſehen wir in märkiſchen Urkunden jener Jahre neben Anſelm noch andere Brüder als den im ukermärkiſchen Blankenburg ſeßhaften Henning genannt.

---

[25]) Der märkiſche Anſelm v. Bl. bei Riedel Cod. dipl. Brandg. II. I. S. 95. I. VII. S. 245, Johannes von Bl. ebenda II. I. S. 195. II. VII. S. 85, mit einem Bruder Anſelm ebenda I. XIII. S. 227.

[26]) Riedel ebenda I. XIII. S. 489. VIII. S. 200. XIII. S. 230. S. 233. S. 234.

[27]) Riedel ebenda I. XVIII. S. 219. XXI. S. 117. VII. S. 85. XIII. S. 240.

Nach Allem möchte man alſo den Johannes von Blankenburg in der markgräflichen Urkunde für Reetz vom Jahre 1296 nicht mit Sicherheit als einen Sohn jenes pommerſchen Anſelm anſprechen dürfen. Obwohl nun die Möglichkeit ja nicht ausgeſchloſſen iſt, daß wir es trotzdem nur mit ein und demſelben Anſelm von Blankenburg zu thun hätten, der dann ſeit 1243 in pommerſchen, ſeit 1267 in rein märkiſchen Urkunden erſchiene, deſſen Söhne dann jene drei von Klempin genannten und jener jüngere Anſelm der märkiſchen Urkunden wären, ſo darf ich mir dieſe Annahme doch hier nicht zu eigen machen, da ich den ſicheren Nachweis eines pommerſchen Elementes in jener Urkunde von 1296 zu bringen habe. Das läßt ſich aber für den Zeugen Heinrich von Liebenow erweiſen. Ohne Frage iſt er ein Sohn des Ritters Johannes de Levenowe, der, wie ſchon Klempin ausſpricht und ich beſtätigt fand, von 1261 bis 1278 in den pommerſchen Urkunden ſich zeigt und, wie ich hier erweiſen werde, dem bekannten grobeſchen Kloſterdorfe Ribeniz ſeinen heutigen Namen Liebenow oder Libnow verliehen hat, alſo in den nächſten Beziehungen zu Grobe gedacht werden muß. Es iſt hier die Rede von jenem, irre ich nicht, jetzt Homeyer'ſchen Gute Libnow (Libbenow), ſüdlich am See gleiches Namens, nordöſtlich von Anklam zwiſchen Pinnow und Murchin. Der Ort heißt in den grobeſchen Kloſterurkunden von 1177 bis 1216 super rivum Rebeniz villa et locus molendini im Lande Ziethen. 1214 trägt er zum erſten Mal den Namen Ribeniz.[28]) Schon die Herausgeber des Codex Pomeraniae diplomaticus vermutheten dies Dorf als jenes heutige Libbenow. Mit Recht hat aber Dr. Prümers zu der Urkunde des Biſchofs Hermann zu Camin vom 14. September 1257, durch welche er der Kirche zu Ziethen den Zehnten der Dörfer Cyten, Grecholin Lubanowe, Gnewentin und Reletſowe verleiht, gegen die bisherige Annahme betont, daß hier nicht das Dorf Hohenziethen öſtlich von Soldin, ſondern vielmehr Ziethen nördlich

[28]) Vgl. Pomm. Urkundenbuch I. Nr. 74, 79, 96, 127, 171, endlich Nr. 387.

von Anklam, dann Gargelin, Relzow und Libbenow gemeint seien[29]), wie sich denn auch das heute nicht mehr vorhandene Gnewentin wiederholt in Urkunden bei Stavenhagen findet. Mit triftigem Grunde können wir also jetzt die Behauptung L. von Ledeburs[30]) die Liebenowe seien aus dem Umfang des halberstädter Sprengels direkt nach der Neumark eingewandert, einschränken. Für andere Geschlechter mag diese Herkunft uneingeschränkt gelten, so für die Bornstedt, und die Hersleben (Harsleben bei Halberstadt). Auch hat der Altmeister unserer preußischen Adelsgenealogie unzweifelhaft darin Recht, daß das Geschlecht der Liebenow, Levenowe von der Burg Liebenau an der Elster, unfern Halle herstammt. Ist auch nicht unmöglich, daß jenes Liebenow (Lubno) westlich von Landsberg (Lubno ultra Notes), in welchem wie ich sehe, nach einer Urkunde des Bischofs von Lebus der polnische Graf Volosto schon vor 1240 Deutsche ansiedelte (Riedel a. a. O. I. XXIV S. 3), von dem thüringischen Geschlechte der Liebenow seinen Namen trage, so stammt doch dieser neumärkische Heinrich von Liebenow sicher aus Pommern. Sein Vater Johannes hatte eine Schwester des Otto von Ramin, eine Tochter des in Pommern wiederum aus der Harzgegend eingewanderten Henricus de Monte (von Berg) laut den Urkunden (ebenda II Nr. 940 und 947) zur Frau. Dessen 1271 in der gleichen Urkunde (Nr. 947) genannte Söhne Heynricus und Otto tragen offenbar die Namen nach dem Vater und Bruder ihrer Mutter. Auch ein dritter Sohn Johannes wird urkundlich erwähnt (Nr. 940). Der hier genannte Sohn Heinrich ist aber identisch mit jenem Heinrich von Liebenow in der Urkunde für Reetz von 1296, dessen Dörfer Liebenow und Kratzenik als angrenzend an die neuen Besitzungen des Klosters bezeichnet werden.[31]) Wenn 1350 nach dem Tode eines Otto von Liebenow

[29]) Pommersches Urkundenbuch II. Nr. 643.

[30]) Archiv für deutsche Adelsgeschichte I. Theil. Berlin 1863. S. 375.

[31]) Schon 1291 ist er Zeuge in Belgard bei der Beurkundung, durch welche Herzog Bogislav 4. dem Cistercienser-Kloster Bukow diejenigen 200 Hufen im Lande Belgard, die Pribislav, Fürst von

der vierte Theil der Dörfer Liebenow, Kratznik und Kölpin an den Markgrafen heimfällt,[32]) so erkennt man in diesen drei Ortschaften deutlich den Besitzstand der Liebenow überhaupt in dieser Gegend. Finden wir schon etwas nordwestlich von Bahn ein Dorf Liebenow, um 1397 aber als Zeugen für Soldin, olde Tide Levenow borgermestere tho Piritz genannt (Riedel a. a. O. I. XVIII. S. 482), so vervollständigt sich uns die Etappenstraße für die Uebersiedlung eines Liebenow aus Neuvorpommern in die Nähe von Reetz.[33])

Ueberschlagen wir jetzt unter Weiterspinnen der Beweisführung die bisher gewonnenen Ergebnisse. Thatsache ist, die Prämonstratenser entäußerten sich in der magdeburger Erzdiöcese gerade im 13. Jahrhundert zu Folge eines Generalcapitelsbeschlusses durchweg ihrer weiblichen Bestände; in Folge dessen geht in derselben Zeit auch die jüterboger Pfarrkirche aus dem Besitz eines Prämonstratenser-Mannesklosters in den eines Cistercienser-Nonnenklosters über. In Pommern verspätete sich dieser Entäußerungsproceß, da die Prämonstratenser, weil vom Fürstenhause hervorragend begünstigt, viel länger als anderswo dabei beharrten, Frauenconvente zu halten und zu gründen, wie das treptower und das stolper Nonnenkloster beweisen. Sicher ist, daß das Prämonstratenserkloster

Wenden, sein Statthalter im Lande Belgard und Schwiegersohn des Herzogs Mestwin, demselben geschenkt hatte, bestätigt (Meckl. Urkb. Nr. 2131). Auch 1302 erscheint er als Zeuge Bogislavs 4. in Anklam bei Ausstellung der anklamer Zollrolle (Heyno de Levenowe. Stavenhagen Geschichte von Anklam S. 332 Nr. 16), wie schon sein Vater Johannes, der Nachbar Anklams auf Ribeniz-Liebenow 1278 (Meckl. Urkundenbuch Nr. 1443) Zeuge war bei der Bestätigung der Privilegien dieser Stadt durch denselben Herzog. Noch 1319 Oct. 4 bezeugt er, daß die Stadt Königsberg mit den gesammten Städten jenseit der Oder den Herzog Wartislav von Pommern zu einem Vormund des Markgrafen Heinrich von Brandenburg nach dem Tode des Markgrafen Woldemar erkoren haben. (Riedel a. a. O. II. I. S. 448).

32) Riedel a. a. O. I. XVIII. S. 123.

33) Noch 1455 etwa huldigen die Liebenow auf Liebenow. Riedel a. a. O. I. XXIV. S. 161. Noch 1643 sind sie auf Kunersdorf in der Neumark angesessen nach von Ledebur. Preuß. Adelslexikon II. S. 34.

Belbuck unweit Reetz eine Landschenkung zu einer neuen Klostergründung erhalten hatte; wie die späteren Gründungen in Treptow und Stolp, von Belbuck aus angeregt, zeigen, wäre auch dies wahrscheinlich ein Nonnenkloster geworden, trotz der anderslautenden Bestimmung in jener Schenkungsurkunde. Der Uebergang des ganzen Gebietes an die brandenburgischen Markgrafen, deren Vorliebe für die Cistercienser, das damalige Streben der Prämonstratenser, diese colonisatorische Gründungsthätigkeit sammt ihren Frauenconventen dem unternehmungslustigeren Cistercienser-Orden zu überlassen, veranlaßten auch, daß die Cistercienser das Nonnenkloster in Reetz ausführten. Daß aber die Bedeutung dieses neugegründeten Klosters für jenes ganze Gebiet, wie sie schon dem belbucker Convente vorgezeichnet war, von dem neuen Kloster selbst mit zäher Tradition festgehalten worden sein muß, beweist die erwirkte Verleihung der Patronate sowohl der Pfarrkirche zu Dramburg (1341), als der zu Nörenberg (1352) durch den Markgrafen Ludwig an das Kloster Reetz[34]). Nach allem Bisherigen ergiebt sich, daß auch das Prämonstratenserkloster Grobe Schwestern enthalten habe, daß gerade um 1290 endlich in Mittelpommern die Anschauung des Prämonstratenser Generalcapitels über die Beseitigung der Frauen aus ihren Mönchsklöstern siegreich durchgedrungen sein muß, da eben damals (1288) ganz in der Nachbarschaft von Grobe, in Wollin, ein Cistercienser-Nonnenkloster als Filiale des 1243 in Stettin begründeten errichtet, endlich 1305 davon wieder der Frauenconvent in Crummin abgezweigt wird. Thatsache ist nun, im Jahre 1295 geht das Patronat der Pfarrkirche zu Pasewalk, das wir urkundlich bis dahin im Besitze des Klosters Grobe

---

[34]) Riedel a. a. O. I. XVIII. S. 15; I. XVIII. S. 23. Im Jahre 1320 Februar 3 hatte Herzog Wartislav v. Pommern als Vormund des Markgrafen Heinrich dem Augustiner-Nonnenkloster zu Pyritz das Patronat der Pfarrkirche zu Dramburg doch wohl nur interimistisch geschenkt (Riedel a. a. O. S. 219). Diesen Act ändert dann Markgraf Ludwig der Baier definitiv zu Gunsten seines märkischen Nonnenklosters zu Reetz.

und Niemandes ſonſt ſahen, in den Beſitz des Ciſtercienſer-Nonnenkloſters Reetz über. Ohne Grund verzichtete Grobe gewiß nicht hierauf. Da bleibt kein anderer Ausweg der Erklärung: dieſe Kirche bildete die Ausſtattung für von Grobe nach Reetz übernommene Schweſtern. Dem pommerſchen Kloſter mochte erwünſcht ſein, das Patronat der inzwiſchen (ſeit 1250) märkiſch gewordenen Kirche, die ihm darum wohl nicht mehr ſicherer Beſitz dünkte, bei ſo guter Gelegenheit einem märkiſchen Kloſter zu überlaſſen. Verwandtſchaftliche Beziehungen mochten die Schweſtern aus Grobe gerade nach Reetz weiſen, da wir dort in der Neumark Abzweigungen der aus Pommern gekommenen Liebenow, Sagenſe, Mellentin, Morſin, Staffelde u. a. finden; es begegnet uns ja ſelbſt in der markgräflichen Dotationsurkunde für Kloſter Reetz (1296) ein Sproß des Geſchlechtes Liebenow, deſſen Vater zu dem Prämonſtratenſerkloſter Grobe in nahen Beziehungen geſtanden haben muß, da er einem Dorfe dieſes Kloſters ſeinen Namen bis heute hinterlaſſen hat.

Noch bietet die markgräfliche Schenkungsurkunde für Reetz von 1296 einige ſcheinbare Schwierigkeiten. Man bedenke aber, daß ſie uns gerade in jener einleitenden Parthie verſchiedene Corruptelen aufwies, ſie auch nur in ganz ſpäter deutſcher Ausfertigung erhalten iſt und ſie ſchon deshalb da, wo ſie ſachliche Bedenken erregt, nicht unbeanſtandete Quelle bleiben kann. Nun enthält ſie einen Widerſpruch gegen die anderslautende Angabe der päpſtlichen Urkunde von 1295. Kaum wahrſcheinlich iſt doch, daß vornehmlich um nur zweier Nonnen willen, die vorher in anderem Kloſter geweilt, dieſe beträchtliche Ausſtattung mit Beſitz eingetreten ſei. Dieſe Ausſtattung mußte doch ſelbſt irgendwie früher im Beſitze des die beiden Nonnen abtretenden Kloſters urkundlich erweisbar ſein. Am wenigſten läßt ſich aber gar ein Ciſtercienſer-Nonnenkloſter ausfindig machen, das in Gordun oder Garben ſtecken könnte und früher die Dotationsgüter an Reetz urkundlich beſeſſen oder Anſprüche darauf gehabt hätte. Ferner: ſollten die 40 Nonnen, welche die päpſtliche Urkunde in Reetz vorhanden nennt, oder ein beträchtlicher Theil von ihnen nicht der gewichtigſte

Schenkungsgrund geweſen ſein, nicht die zwei Nonnen, welche die ſpäte Abſchrift der markgräflichen Urkunde von 1296 nennt?

Der Zuſammenhang iſt dagegen im Tenor meiner Aufſtellungen folgender. Da der Papſt die Abtretung der ſicherlich viel mehr als zwei betragenden Schweſtern aus Grobe und der Pfarrkirche von Paſewalk an Kloſter Reetz 1295 genehmigt hat, iſt es letzterem Kloſter ein erklärliches Bedürfniß, auch von den Markgrafen, ihren Landesherren, ſich ihren geſammten Beſitz jetzt neu beſtätigen zu laſſen. Als Veranlaſſung dazu wird das Hinzukommen der neuen Schweſtern mit ihrer Ausſtattung bezeichnet, gerade aber dieſe Ausſtattung iſt in der ſpäteren abſchriftlichen Ueberſetzung der Urkunde fortgefallen, oder mag ſchon in früheren Transſumpten fortgefallen ſein, auch änderte die ſpätere Kloſterleitung, die den Zuſammenhang mit Grobe nicht mehr kannte und nicht mehr verſtanden hätte,[35]) die „Prämonſtratenſer-“

[35]) Keines Kloſters Namen und Lage haben größere irreführendere Wandelungen im Laufe der Jahrhunderte erfahren als die des urſprünglichen Kloſters Grobe. Oeſtlich der heutigen deutſchen Stadt Uſedom, zwiſchen ihr und dem See lag der alte Wendenburgwall, ſüdöſtlich, von ihm faſt dicht am See der alte Wendenburgflecken Uznam. Noch wieder ſüdlich von letzterem wurde das Kloſter in dem Dorfe Grobe 1159 ſtationirt, von Grobe aber i. J. 1184 auf die von Grobe aus ſüdweſtlich liegende Höhe Watecow verlegt, die dann den Namen „Berg der heiligen Maria“ erhielt, obwohl es nur ein recht wenig über das Flachland ſich erhebender Hügel war. Im Jahre 1307 (die päpſtliche Beſtätigungsbulle lautet vom Jahre 1309) ward das Kloſter endlich nach dem Dorfe Pudglowe (Pudagla) am Schmollenſee, alſo weit nordöſtlich und in die Nähe des Achterwaſſers und der pommerſchen Bucht übertragen. Dort verblieb es dann bis zu ſeinem Untergange. Solange es in Grobe und ſpäter auf dem Hügel Watecow lag, wurde es häufig mit der Stadt Uznam als eine Oertlichkeit betrachtet. Daher iſt 1176 von dem abbas uznamensis urkundlich die Rede; ebenſo heißt das Kloſter im 13. Jahrhundert wiederholt monasterium uznamense und ſein Abt „von Uznam,“ im Jahre 1267 monasterium Grob situm in terrra et in oppido Uznam. Auch als vielleicht ſchon die einſtige Kloſterkirche in Grobe verfallen war und das Kloſter auf dem Watecowhügel lag, heißt es andererſeits noch immer „Kloſter in Grobe“, ſo in Urkunden der Jahre

in „Cistercienserinnen." So etwa ist der Zusammenhang zu erklären.

Aber auch wer mir nicht soweit folgen wollte, wird doch anerkennen müssen, daß schon allein das päpstliche Instrument genügt, um das Wesentliche meiner Aufstellung zu begründen. Gleichviel ob das „Garben" der markgräflichen Urkunde Grobe ist oder nicht, die Uebertragung des Patronates der pasewalker Kirche an Kloster Reetz, das damalige Vorhandensein von 40 Nonnen darin genügt unter Berücksichtigung der übrigen von mir erbrachten Momente zur Sicherung der Annahme: Kloster Grobe hat eine Anzahl jener 40 Nonnen an Kloster Reetz überlassen und dafür auch die 120 Goldgulden betragenden Einkünfte der pasewalker Pfarrkirche abgetreten. Ja wir könnten auf Grund der Verhältnißzahl 120:150 Goldgulden (letzteres die bisherige, unzureichende Dotation von Reetz) noch die weitere Vermuthung aussprechen: nahezu die Hälfte der 40 Nonnen war aus dem Prämonstratenserkloster Grobe nach Reetz gekommen. Wenn einst G. W. von Raumer[36]) vermuthete, der Umstand, daß dem Nonnenkloster in Reetz das Patronat der Pfarrkirche zu Pasewalk laut jener päpstlichen Urkunde zustand, könne „vielleicht zu einer Aufklärung über das Mutterkloster führen", so ist das jetzt zum Theil und in dem von mir entwickelten Sinne verwirklicht.

1256, 1268, ja noch 1309. Also dienen damals Grobe und Uznam ganz ohne Unterschied zur Benennung des Klosters. Herrschte doch schon bald nach 1300 in Pommern selbst Unklarheit über die Lage des alten Grobe und des Wendenburgfleckens Uznam. Nur so ist verständlich, wenn Wartislav 4. im Jahre 1317 irrthümlich sagt: monasterium Grob — quod postmodum constructum fuit — in Uznym, und wenn man 1421 schrieb monasterium — in Grobe fundatum — deinde prope Uznam transpositum. Später wird es dann in den Urkunden nach der neuen Oertlichkeit Pudglowe benannt. Wer will sich noch wundern, wenn in einer so wenig kritisch und historisch sondernden Zeit jene Nonnen von Reetz um 1377, als sie Kaiser Karl 4. ihre Bewidmungsurkunde zur Erneuerung und Bestätigung vorlegten, erst recht keine Kenntniß mehr von einem Kloster Grobe haben konnten! (Vergl. die urkundlichen Nachweise bei Zietlow a. a. O. S. 16, 17, 149, 150.)

[36]) Die Neumark Brandenburg im Jahre 1337, S. 38.

Daß aber die Schenkung dieſes Patronates keine vorübergehende war, ergiebt ſich aus zwei ſpäteren Urkunden des ſtettiner Staatsarchives, die Kratz in ſeinem Abſchnitte über Paſewalk noch nicht erwähnte. Der Convent des Jungfernkloſters bei Reetz, an ſeiner Spitze die Aebtiſſin Anna von Borne und die Priorin Alheydis von Brederlo bitten am 1. Oktober 1430 den Biſchof Siegfried von Camin, das Patronatsrecht der Pfarrkirche zu Paſewalk an die Herzöge Wartislav und Barnim von Pommern übertragen zu dürfen, welcher Beſitz ihnen einſt (diu antea) von den Markgrafen von Brandenburg verliehen worden, wie aus den darüber vorhandenen Urkunden (instrumentis) erhelle[37]). Sie geben darin der Klage Ausdruck, daß dieſer Beſitz, wie bei deſſen exponirter, viel beanſpruchter Oertlichkeit leicht erklärlich war, ihnen viele Gefahren, Verluſte und Widrigkeiten bereitet habe. Die Herzöge hatten ſie freilich dafür nur durch ungewiſſe Güter und Einkünfte entſchädigt (incertis bonis et redditibus); welche Güter und Einkünfte dies waren, iſt nicht mehr erſichtlich. Biſchof Siegfried aber giebt ſeine Beſtätigung dieſes Uebertragungsaktes am 9. Oktober 1430[38]). Damit war das Patronat dieſer Pfarrkirche wieder in pommerſchen Beſitz, wenn auch in andere als die urſprünglichen Hände gelangt.

---

[37]) Originalurkunde im Staatsarchiv zu Stettin s. r. Allgemeine geiſtl. Urkunden Nr. 80 in Pozwalk ipso die b. Remigii.

[38]) Originalurkunde im Staatsarchiv zu Stettin s. r. Allgemeine geiſtl. Urkunden Nr. 79: ipso die b. Dionisii martiris et sociorum eius.

Pommersche Bibliographie
für das Jahr 1882.

Unter diesem Titel beabsichtigt die Redaktion der Balt. Stud. in gewissen Zeitabschnitten und sachlich geordnet einen Ueberblick über die gesammten Literaturprodukte von provinziellem Interesse zu geben. Es werden demnach Aufnahme finden alle in Pommern erscheinende Bücher und Zeitschriften, ebenso alle außerhalb Pommerns erscheinenden, aber dieses betreffende Bücher und endlich alle in nichtpommerschen Zeitschriften enthaltenen Aufsätze über Pommern. Eine Frage von besonderer Wichtigkeit ist hierbei die, wie weit auch die politischen Zeitungen zu berücksichtigen sind. Grade die Mittheilungen dieser für den Tag geschriebenen und mit demselben vergessenen Blätter verdienen oft erhalten zu werden; dennoch ist uns dies für den Anfang nicht gelungen, doch hoffen wir in Zukunft den Ansprüchen genügen zu können. Ueberhaupt ist in den folgenden Blättern zwar Vollständigkeit erstrebt, aber nicht immer erreicht worden, obgleich die Redaktion sich der in höchstem Grade anzuerkennenden thätigen Beihülfe des Herrn Bibliothekscustos Dr. M. Perlbach in Greifswald zu erfreuen gehabt hat, dem der Haupttheil der mühevollen Arbeit zugefallen ist. Dieselbe besteht eben nicht blos, wie man meinen könnte, im Ausschreiben der bekannten bibliographischen Hülfsmittel von Hinrichs und Brockhaus und im sorgfältigen Durchforschen der gesammten, den verschiedensten Zwecken dienenden Journale, sondern sie bedarf auch der Unterstützung von Seiten des Buchhandels, der durch gefällige Mittheilung neuer Publikationen an die Redaktion übrigens auch sein eigenes Interesse fördern würde.

1. Theologie.

Anzeiger, der jüdische. Central-Organ f. Rabbiner, Lehrer, Cultusbeamte etc. Hrsg. v. Pred. Rawitscher. 1. Jahrg. 1882/83. 52 Nrn. hoch 4°. Bütow (Gloede) — viertelj. 0,75.

Hoffmann, Superint. Mittheilungen über die Revision der luth. Bibelüberſetzung mit beſ. Berückſichtigung d. A. T. (Evang. Monatsbl. f. d. deutſche Schule 1882, S. 225. Hrsgb. v. Kolbe. Stettin, Herrcke & Lebeling.)

Kirchenblatt, Stralſundiſches, für das Kirchenjahr 1881—82. Stralſund, Struck. 8°.

Kirchenzeitung, Evangeliſche. Begründet von E. W. Hengſtenberg. Unter Mitwirkung von P. Fürer, Grau, Hahn, Holtzheuer, Meinhold, Sohm, Steinmeyer, Tauſcher u. A. Herausgegeben von Zöckler. Band 110, 111. Greifswald, Abel, 1882. 4°.

Unruh, Theod. Winke u. Vorſchläge f. die Lehrer als Mitarbeiter auf dem Felde der inneren Miſſion. (Evang. Monatsbl. f. d. deutſche Schule 1882, S. 257 ff. Hrsgb. v. Kolbe. Stettin, Herrcke & Lebeling.)

2. Schulweſen.

Archiv, Pädagogiſches. Centralorgan für Erziehung und Unterricht in Gymnaſien, Realſchulen und höheren Bürgerſchulen. Begründet von W. Langbein in Stettin. Hrsgb. von Director Dr. Krumme in Braunſchweig. Jahrg. XXIV. Stettin 1882, Herrcke & Lebeling. 8°.

Biſchoff, Rector in Stettin: Robinſon als Schulbuch? (Evang. Monatsblatt f. d. deutſche Schule, 1882. S. 33. Hrsgb. v. Kolbe. Stettin, Herrcke & Lebeling.)

Blätter, Pommerſche, f. d. Schule u. ihre Freunde. Hrsg. v. Theod. Hauffe. 6. Jhg. 1882. 24 Nrn. gr. 8°. Stettin, Brandner. 4 M.

Güthling, Otto. Pädagogiſche Aphorismen. (Evang. Monatsblatt f. d. deutſche Schule, 1882. S. 4 ff. Hrsgb. v. Kolbe. Stettin, Herrcke & Lebeling.)

Index scholarum in universitate Litteraria Gryphiswaldensi per semestre hibernum anno 1882—1883 a die XV mensis Octobris habendarum. Inest: Francisci Susemihl de recognoscendis magnis moralibus et

ethicis Evdemiis dissertatio. Gryphiswaldiae, Abel 1882, 4°. 15 S.

Index scholarum in universitate litteraria Gryphiswaldensi per semestre aestivum anni 1882 a die XV mensis Aprilis habendarum. Inest: Vdalrici de Wilamowitz-Moellendorff de Euripidis Heraclidis Commentatiuncula. Gryphiswaldiae, Kunike 1882. 4°. 15 S.

Kern, Franz, Gymnasialdirector. Schulreden bei der Entlassung v. Abiturienten in d. Jahren 1875—81 in Stettin gehalten. Stettin, Dannenberg 1882, gr. 8°. S. 67. 1 M.

Monatsblatt, Evangelisches, für die deutsche Schule. Organ des Deutschen Evangelischen Schulvereins. Herausgegeben in Verbindung mit vielen Schulmännern und Schulfreunden von A. Kolbe. Jahrg. II. Stettin, Herrcke & Lebeling! 1882. 8°.

Programm des Gymnasiums und der Realschule zu Greifswald. Nr. 113. Schulnachrichten. Gfswld., Kunike. 4°. S. 34.

Programm der Friedrich-Wilhelms-(Real-)schule in Stettin. Nr. 125. Schulnachrichten. 4°. Stettin, Graßmann. S. 18.

Rühl, Hugo. Ueber Bedeutung d. Turnunterrichts. (Evang. Monatsbl. f. d. deutsche Schule, 1882. S. 275. Hrsgb. v. Kolbe. Stettin, Herrcke & Lebeling.)

Rühl, Hugo. Ein Beitrag zur Schulturnfrage. 4°. Stettin, Herrcke & Lebeling. S. 30. Progr. des Stadt-Gymn. zu Stettin Nr. 120.

Satzungen für die im Entstehen begriffene Sterbekasse pommerscher Lehrer. (Evang. Monatsbl. f. d. deutsche Schule. 1882. S. 283. Hrsgb. v. Kolbe. Stettin, Herrcke & Lebeling.)

Schröder, Vertheilung des Turnlehrstoffes auf die einzelnen Klassen des Cösliner Gymnasiums von Sexta aufwärts und auf die einzelnen Stunden eines Semesters zu 40 Stunden. 4°. Cöslin, Hendess. S. 44. Progr. d. Gymn. zu Cöslin. Nr. 108.

Sorof, Drei Reden, gehalten bei der Entlassung von

Abiturienten. 4°. Putbus, Dose. S. 13. Progr. des Pädag. zu Putbus. Nr. 116.

Streit, Winkler und Schuffert, Blätter zur Statistik der höheren Schulen in Pommern in den Jahren 1856—1881. Progr. des Gymn. zu Colberg. Nr. 109.

Suchsland, E., Systematische Entwickelung der gesammten Algebra. 3. Th. Die Gleichungen I. u. II. Grades mit Ausschluss der Anleitung zum Lösen von Wortgleichungen. gr. 8°. 24 S. Stolp, Schrader. M. —,50.

Verzeichniss, amtliches, des Personals und der Studirenden der Königlichen Universität zu Greifswald im Sommersemester 1882. Gfswld, Kunike. S. 42. 8°. Im Wintersemester 1882/3. Gfswld, S. 42. 8°.

Verzeichniß der Vorlesungen, welche im Sommerhalbjahre 1882 an der Königlichen Universität Greifswald gehalten werden sollen. (Vom 15. April 1882.) Gfswld, Kunike. 4°. S. 8.

Verzeichniß der Vorlesungen, welche im Winterhalbjahre 1882—83 an der Königlichen Universität Greifswald gehalten werden sollen. Gfswld, Abel. 1882. 4°. S. 8.

Wolgast, Progr. der höheren Bürgerschule. Schulnachrichten. Wolgast, Elsner. 1882. 4°. S. 20.

Wollin, Progr. der höheren Bürgerschule. Schulnachrichten. Wollin 1882, 4°. S. 12.

3. Rechts- und Staatswissenschaft.

Bericht des Provinzial-Ausschusses über die Verwaltung der Angelegenheiten des Provinzial-Verbandes von Pommern in dem Zeitraume vom 1. April 1881 bis 31. März 1882. Stettin, Paſenow. 1882. 4°.

Graebner, Desertion und Quasidesertion als Scheidungsgrund. Colberg 1882. 8°.

Pernice, Herbert. Zur Lehre von der Insinuation der

Schenkungen. Juriſt. Diſſert. 11. Aug. 1882. S. 102. Gfswld, Abel. 1882. 8°.

Ueberſicht der Vorlagen und Beſchlüſſe des 8. Provinzial-Landtags von Pommern in den Sitzungen vom 13. bis incl. 17. März 1882. 4°. Stettin, Paſenow. S. 72.

4. Medicin.

Albrecht, Aug. Ueber sogenannten idiopathischen hydrops ascites. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 12. Mai 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 24.

von Alkiewicz, Anton. Morbiditäts- und Mortalitäts-Statistik der Gfswlder geburtshilflichen Klinik vor und nach Einführung des aseptischen Systems. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 2. Mai 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 28.

Berndt, Albert. Ein Fall von Heilung eines secundären traumatischen Aneurysma durch Exstirpation. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 16. August 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 30.

Brednow, Max. Ueber Vaginal-Cysten. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 12. Mai 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 30.

Breitkopf, Robert. Ueber die operative Behandlung eines Lungenechinococcus. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 16. Aug. 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 30.

Briese, Emil. Ueber die Wirkung des natrum tannicum bei chronischer Nephritis. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 8. Aug. 1882. Gfswld, Abel. 1882. S. 28.

Buttermann, Joh. Ueber herpes Zoster facialis bilateralis bei croupöser Pneumonie. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 12. Mai 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 30.

Deutsche medicinische Wochenschrift Nr. 47 (18. Nov.) 1882. Medicinischer Verein in Greifswald.

Deutsche medicinische Wochenschrift 1882. Nr. 19. 20. Das öffentliche Gesundheitswesen des Reg.-Bez. Stettin 1880 (von A. Weiss). Rudolstadt 1882.

Felicki, Boleslaus. Ueber den schnellenden Finger. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 18. Januar 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 34.

Haase, Hugo. Beiträge zur Statistik der Reflexe bei Kindern. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 24. März 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 44.

Hellmann, Fritz. Ein Beitrag zur Lehre von der acuten insectiösen Osteomyelitis. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 2. Jan. 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 32.

Hockertz, Michael. Ueber die toxischen Wirkungen des Glycerins nach Versuchen an Fröschen. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 21. Juli 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 35.

Hoffmann, Egon. Zur orthopädischen Behandlung des Genu valgum. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 22. Juli 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 36. 1 Tafel.

Hueter, Richard. Ueber die Fussgelenk-Resection bei granulirender-scrophulös-tuberculöser Gelenkentzündung. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 16. Aug. 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 30.

Hufschmidt, Hermann. Beitrag zur Kenntniss der Sehnenphänomene. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 15. Aug. 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 28.

Jablonowsky, Franz. Experimentelle Untersuchungen über Lungeninjection. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 8. Aug. 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 36.

Jux, August. Ueber die beste Zeit zur Entfernung der Nachgeburt. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 30. Jan. 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 26.

Katke, Anathasius. Ueber die operative Entfernung der Fremdkörper aus der Harnblase. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 19. Aug. 1882. Gfswld, Sell. 1882. 8°. S. 30.

Kleinertz, Ludwig. Ueber Atresia vaginae congenitalis. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 2. August 1882. Gfswld, Sell. 1882. 8°. S. 46, 1 Tafel.

Koschel, Max. Hämorrhagische Diathese bei einem

Neugebornen. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 26. Juli 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 44.

Kreidmann, Aisik. Anatomische Untersuchungen über den Nervus depressor beim Menschen und Hunde. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 3. Juni 1882. Gfswld, Sell. 1882. 8°. S. 26.

Lehmann, Robert. Ueber kinetische Aequivalente. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 21. Juli 1882. Gfswld. Abel. 1882. 8°. S. 40.

Lobeck, Hans. Künstlicher Diabetes durch centralen Vagusreiz. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 28. Febr. 1882. Gfswld, Abel. 8°. 1882. S. 30.

Loebell, Adalbert. Ein Fall von centralem Scotom mit ophthalmoscopisch nachweisbarer Veränderung der macula lutea. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 9. Aug. 1882. Gfswld, Sell. 1882. 8°. S. 46.

Medicinischer Verein in Greifswald [Sitzungsbericht]. In: Deutsche medicinische Wochenschrift 1882 Nr. 29 X.

Monschau, Nicol. Hubert. Ein Fall von Sclerodermie. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 18. März 1882. Gfswld, Sell. 1882. 8°. S. 46.

Müller, Franz. Ein statistischer Beitrag aus der Königl. Universitäts-Augenklinik zu Gfswld. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 20. März 1882. Gfswld, Kunike. 1882. 8°. S. 32.

Müller, Rudolf. Ein Beitrag zur Aetiologie der Psoriasis. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 10. März 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 44.

Nahmmacher, Johannes. Zur therapeutischen Verwerthung des Chinolins. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 10. März 1882. Gfswld, Kunike. 1882. 8°. S. 44.

Pajzderski, Joseph. Ueber die Wirkung der Jodoform-Salbe in der Augenheilkunde. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 31. Januar 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 32.

Pomierski, Franz. Casuistischer Beitrag zur opera-

tiven Heilung des anus praeternaturalis. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 9. Aug. 1881. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 36.

Reinke, Christian. Untersuchungen über die Veränderung des Blutdruckes und der Pulsbewegungen nach Zerstörung der thermisch wirksamen Region der Grosshirnrinde beim Hunde. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 8. August 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 36.

Sanneg, Carl. Ein Fall sogenannter chorea magna. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 18. Jan. 1882. Gfswld, Kunike. 1882. 8°. S. 30.

Schleich. Ein Mahnwort in der Samariterfrage. Stettin, von der Nahmer. 1882. 8°. 30 S.

Schleich. Offener Brief an den Herrn Professor Dr. Esmarch in Kiel. Stettin, von der Nahmer. 1882. 8°. 30 S.

Schoenenberger, Joseph. Anatomische Beschreibung eines Präparates vom sog. inversio vesicae. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 20. März 1882. Gfswld, Sell. 1881. 8°. S. 36.

Schulte, Ludwig. Ueber die complete Luxation des Talus. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 9. Aug. 1882. Gfswld, Sell. 1882. 8°. S. 40.

Steffen, Ferdinand. Ueber das Vorkommen und die Erkrankungen der bursa mucosa praetibialis. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 25. Febr. 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 30.

Stremlow, Paul. Chronischer Milztumor und Arthritis urica. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 25. Febr. 1882. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 30.

Strübing, P. Aus der medicinischen Poliklinik zu Greifswald. Paroxysmale Haemoglobinurie (I—II). In: Deutsche medicinische Wochenschrift. 1882. Berlin Nr. 1. 2.

Waldschmidt, Friedrich. Ueber Lupus hypertrophicus tuberosus der Oberlippe und Nase. Gfswlder

med. Inaug.-Diss. 27. Febr. 1882. Gfswld, Kunike. 1882. 8°. S. 52.

Weber, E. Ein Fall von traumatischem Leberabscess. Gfswlder med. Inaug.-Diss. 21. Dez. 1882. Gfswld, Kunike. 1882. 8°. S. 24.

[Weiss, A.] Das öffentliche Gesundheitswesen des Reg.-Bez. Stettin 1880. Rudolstadt 1882.

Ziegel, Dr. Entwurf zu einer Friedens-Sanitätsordnung f. d. preuß. Heer. Nach einem Vortrag in der militairärztl. Gesellschaft zu Stettin. Stettin, Fr. Nagel. 1882. M. 0,75.

5. Philosophie.

Schirmeister, M. Was versteht man im logischen Sinne unter „beweisen" und wie findet man die sogenannten unmittelbaren Wahrheiten besonders in Mathematik und Naturwissenschaft. 4°. Treptow, Sehfeldt. S. 19. Progr. des Gymn. zu Treptow a. R. Nr. 124.

Schuppe, Wilh. Das metaphysische Motiv und die Geschichte der Philosophie im Umrisse. Rede zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs am 22. März 1882, geh. in Gfswld. gr. 8°. 37 S. Breslau, Köbner. 1 M.

6. Geschichte und Alterthumskunde.

v. Ballestrem. Memoiren des Gen. v. Natzmer. Rec. in deutsche Literatur-Ztg. 1882. Nr. 2.

Bauerfeind. Mittheilungen über Bugenhagens Mss. (aus: Festschrift z. 25j. Stiftung des Bug. Gymn. in Treptow a. R.) Rec. von Th. Kolde in: Deutsche Lit.-Ztg. 1882. Nr. 24.

Bindseil. Geschichte der Stadt Akragas bis zu ihrer Zerstörung durch die Römer. Neustettin, Hertzberg. 4°. S. 39. Progr. des Gymn. zu Neustettin, Nr. 115.

Breucker. Die Abtretung Vorpommerns an Schweden und die Entschädigung Kurbrandenburgs. Ein Beitrag zur

Geſch. des Weſtfäl. Friedens. Halle, Niemeyer 1879. Rec. in Sybel Hiſt. Ztſchr. 47, 1. S. 83—84. von Ernſt Fiſcher, in Revue critique 1882. Nr. 52. S. 511—512 von R(euß).

Buchholz. M. Fauſtinus Blenno. Progr. des Gymn. zu Pyritz, Nr. 117.

v. Bülow, Dr. Kleine Mittheilungen. (Balt. Studien, Jahrg. 32. Stettin, Herrcke & Lebeling. 1882. 8°. S. 100.)

v. Bülow, Dr. Die Kirchen-Viſitation zu Baſt im Jahre 1561. (Balt. Studien, Jahrg. 32. Stettin, Herrcke & Lebeling. 1882. 8°. S. 199.)

Engel, Betrachtungen über das Todtenreich im germanischen Volksglauben. Strals., Struck. 4°. S. 19 und 13. Progr. der Realschule zu Strals. Nr. 127.

Die Gefangennahme des Marſchall Victor, Duc de Bellune. Arnswalde am 12. Jan. 1807. 2 Aufl. 8°. (32 S. m. lith. Portr.) Karolinenthal bei Lauenburg i/P. 1882.

Haag, Dr. Georg. Pfahlbau und Entwäſſerung Julins. (Balt. Studien, Jahrg. 32. Stettin, Herrcke & Lebeling. 1882. 8°. S. 135.)

Haag, Dr. Georg. Der pommerſche Hausgeiſt Chim. (Balt. Studien, Jahrg. 32. Stettin, Herrcke & Lebeling. 1882. 8°. S. 187.)

Haag, Dr. Georg. Pommern in auswärtiger Dichtung. (Balt. Studien, Jahrg. 32. Stettin, Herrcke & Lebeling. 1882. 8°. S. 193.)

Hagemeister, W. Die Familien von der Lipe insbesondere in Meklenburg und Pommern. (10 S. u. 2 Tfln.) 8°. Beilage zur Vierteljahrsschrift für Heraldik. 1882 II.

v. Haſelberg, Stadtbaumeiſter. (Kirche zu Prohn bei Stralſund.) (Archiv für kirchl. Kunſt, hrsgb. (im Selbſtverlage) von Theod. Prüfer, Architect in Berlin. VI. Jahrg. 1882. 4°. Nr. 8, S. 63, wo irrthümlich Th. Unruh als Verfaſſer angegeben iſt. Der Fehler iſt berichtigt Nr. 9 S. 71.)

Hofnotare der Herzöge von Pommern. In: Bischofs- und Fürsten-Urkunden des XII. und XIII. Jahrhunderts. Beiträge zur Urkundenlehre, mit 6 Schrifttafeln von Gustav von Buchwald. Rostock, Werthers Verlag. 1882. 8°. S. 371—398.

Hückstädt, Ernst. Geschichte der Stadt Pasewalk von der ältesten bis auf die neueste Zeit. 2. Lfg. S. 65—128. Pasewalk, Schnurr. 8°. M. —,50.

Jahresbericht, vierundzwanzigster, der Gesellschaft f. pomm. Geschichte und Alterthumskunde I—IV. (Balt. Studien, Jahrg. 32. Stettin, Herrcke & Lebeling. 1882. 8°. S. 105 und 367.)

Kasiski, Alterthümer im Neustettiner und Schlochauer Kreise. Besprochen in: Deutsche Lit.-Ztg. 1882, Nr. 4 von F(oss).

Lemcke, H. Das älteste Schöffenbuch von Freienwalde i. P. (Balt. Studien, Jahrg. 32. Stettin, Herrcke & Lebeling. 1882. 8°. S. 1.)

Lüdecke, H. Zur Geschichte des Jungfern-Klosters von Altstadt Pyritz. (Balt. Studien, Jahrg. 32. Stettin, Herrcke & Lebeling. 1882. 8°. S. 147.)

Lüdecke, H. Die letzten Tage der Franziskanermönche in Pyritz. (Balt. Studien, Jahrg. 32. Stettin, Herrcke & Lebeling. 1882. 8°. S. 159.)

Müller, Herm. Günther Heilers pomm. Chronik. (Zeitschrift für preuß. Geschichte u. Landeskunde.) Bespr. von Haag in: Sybel Histor. Zeitschrift. Band 48. S. 133.

Müller, Herm. Briefwechsel zwischen K. W. v. Borcke u. A. G. Schwartz. Zeitschrift für preuß. Gesch. u. Landeskunde. Band 13. Bespr. von Haag in: Sybel, Histor. Zeitschrift. Band 48. S. 132.

Musiol, Rob., Wilhelm Fritze. Ein musikal. Charakterbild mit dem (Holzschn.) Portr. d. Componisten. Demmin, Frantz. 1883. 8°. 88 S. Mk. —,70.

Perlbach, M. Versuch einer Geschichte d. Univer-

sitäts-Bibliothek zu Greifswald. Heft 1. Bis 1785. Gfswld, Bamberg. 1882. 8°. 71 S. Mk. 2.

Perlbach, M. Pommerellisches Urkundenbuch. Hrsg. vom westpreuss. Geschichtsverein. 2. Abth. gr. 4 (XXXIV u. S. 321—705). Danzig (Bertling). 13 M.

— — Rec. in: Mittheilungen a. d. histor. Lit. X (1882) S. 241—244. (F. Hirsch.)

— — in: Lit. Centralblatt 1882, Nr. 32. S. 1062 (anonym).

— — Deutsche Lit.-Ztg. 1882, Nr. 36. S. 1258. (Wiedemann.)

— — in: Altpreuss. Monatsschrift XIX. 1882. S. 498. (Kujot.)

Pflugradt. Geschichte des pommerschen Jäger-Bataillons. Bespr. in: Deutsche Lit.-Ztg. 1882. (Hinze.)

Pitzschky. Die Sammlung russischer Denkmünzen in Stettin. (Balt. Studien, Jahrg. 32. Stettin, Herrcke & Lebeling. 1882. 8°. S. 338.)

Prümers, Dr. Die städtischen Archive der Provinz Pommern links der Oder. (Balt. Studien, Jahrg. 32. Stettin, Herrcke & Lebeling. 1882. 8°. S. 73.)

— — Schreiben des Reichskanzlers Axel Oxenstierna an den Feldmarschall Johann Baner wegen der Einquartierung in Pommern Anno 1635. (Balt. Studien, Jahrg. 32. Stettin, Herrcke & Lebeling. 1882. 8°. S. 177.)

Pyl. Danzig und Greifswald. Zeitschrift d. westpreuß. Gesch.-Vereins I), bespr. von Ewald in Sybel, Histor. Zeitschrift Band 48, S. 129.

Pyl. Eldena. Rec. in: Deutsche Literaturzeitung 1882. Nr. 16 (Perlbach).

Schmoller, G. Die Handelssperre zwischen Brandenburg und Pommern im Jahre 1562. Nach bisher ungedruckten Urkunden und Akten des Frankfurter Regierungsarchivs. In: Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde XIX H. 3—4. S. 197—251.

Seefried, Otto des Heiligen, Bischofs von Bamberg, Her-

kunst und Heimath. Bespr. von Haag in: Sybel, Histor. Zeitschrift Band 48, S. 131.

Sommerfeldt, E. Julius Bahnsen. Danzig, Kasemann. 4°. S. 19. Progr. d. Progymn. zu Lauenburg i. P. Nr. 114.

Stöwer, Rudolf. Herzog Albrecht der Beherzte von Sachsen als Reichsfeldherr gegen die Ungarn im Jahre 1487. Gfswlder philos. Inaug.-Diss. 13. März 1882. Gfswld 1882. 84 S.

Studien, Baltische. Herausgegeben von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Jahrg. XXXII. Stettin 1882, Herrcke & Lebeling. 8°. S. 420 u. 65—120.

Treichel, A. Ein Herkunfts- und Leumunds-Zeugniß für Albrecht Karnicke in Lauenburg. (Balt. Studien, Jahrg. 32. Stettin, Herrcke & Lebeling. 1882. 8°. S. 179.)

Unruh, Dr. Th. Denkmäler mittelalterlicher Kunst in Pommern: Ein mittelalterlicher Altarschrein zu Horst bei Greifswald. Eine merkwürdige Grabplatte (zu Nossendorf bei Demmin). (Archiv für kirchl. Kunst, hrsgb. (im Selbstverlag) von Theod. Prüfer, Architect in Berlin. VI. Jahrg. 1882. 4°. Nr. 6, Seite 45, 46.)

Urkundenbuch, Pommersches II. 1. bearb. v. R. Prümers, bespr. von Haag in: Sybel, Histor. Zeitschrift, Band 48, S. 129.

Zechlin, Dr. Stadt und Kreis Schivelbein während des Krieges 1806—1812. (Balt. Studien, Jahrg. 32. Stettin, Herrcke & Lebeling. 1882. 8°. S. 237.)

7. Geographie, Topographie, Statistik.

Adreßbuch, Greifswalder, und Geschäfts-Anzeiger für 1882. Nach amtlichen Quellen bearbeitete Ausgabe. Gfswld, Sell. 8°. 120 S. M. 2.

Adreß- und Geschäfts-Handbuch für Stettin, die Stadt Grabow, die Ortschaften Bredow, Züllchow, Bollinchen, Frauendorf, Herrenwiese und Gotzlow für 1882. Nach amtl.

Quellen zusammengestellt. gr. 8o. VII, 388 S. Stettin, Nagel, geb. M. 6,70.

Clauẞen, kleine Geographie von Pommern. Bütow 1882. 8°.

Führer durch das Sool- und Seebad Colberg. Mit (lith. u. color.) Plan von Colberg und Umgebung. 4. Aufl. Mit einem Vorwort von San.-R. Dr. Hirschfeld. Colberg, Post. 8°. 1 M.

Gribel, Leitfaden der Geographie, 21. Aufl. in zwei Kursen, hrsg. v. R. Graßmann. Stettin, Graßmann. 8°. S. 48.

Müller, E. Die Insel Rügen mit Berücksichtigung der benachbarten Städte des Festlandes: Stralsund und Greifswald. 11. Aufl. 12°. Berlin, Barthol & Co. 1882. M. 1,50.

Müller, E. Die Seebäder der Insel Usedom und Wollin und der angrenz. pommerschen Küste. 4. Aufl. 12. Berlin, Barthol & Co. M. 1,50.

Rügen v. Flacius, Schalk, 1882 Nr. 216 S. 480.

Wegner, A., Dr. Die Seebäder der Inseln Usedom und Wollin, Swinemünde, Heringsdorf, Ahlbeck, Coserow und Zinnowitz, Misdroy, Dievenow nebst dem Soolbad Cammin. Praktisches Handbuch für Reisende. 3. Aufl. mit 2 Karten 8°. Griebens Reisebibl. Band 56. Berlin, Goldschmidt 1882.

Wohnungs-Anzeiger, allgemeiner, nebst Adreß- und Geschäfts-Handbuch für Stargard in Pomm. auf das Jahr 1882. Verf. v. Polizei-Comm. A. Dusse. 14. Jahrg. gr. 8°. (III, 187 S.) Stargard, Just. Mk. 3.

Wohnungs-Anzeiger für die Stadt Stolp nebst den wichtigsten Adressen der stolper und der umliegenden Kreise [Bütow, Lauenburg, Rummelsburg, Schlawe] u. einem Anh., enthaltend Stolper Droschken- und Dienstmanns-Tarif, Porto-, Depeschen- und Wechselstempel-Tarif. Nach amtl. Quellen bearb. von Geo. Holder. (279 S.) Stolp, Schrader. gr. 8°. cart. Mk. 4.

8. Alte Sprachen u. Literaturen.

Arnim de, Joannes. De prologorum Euripideorum arte

et interpolatione. Gryphisw. 1882. VIII. Id. Mart. Gfswlder philos. Inaug.-Diss. S., 108.

Bernhardt. Ueber die Idyllenpoeſie mit näherer Beziehung auf Theocrit. u. metr. Ueberſetzung einiger Dichtungen deſſelben. Leipzig, W. Friedrich. 1881. S. 57. Rec. von Schmidt in Greifenberg i/P. in: Pädagog. Archiv, hrsgb. von Krumme. Stettin, Herrcke & Lebeling. 1882. S. 256.

A. Brand. Ueber die Ausdrücke der Zeit bei Homer. Dramburg, Kämpf. 4°. S. 26. Progr. des Gymn. zu Dramburg. Nr. 111.

Halfpap nom. Klotz, Rich. Quaestiones Servianae Gryphisw. 1882. Diss. inaug. Gryphisw. 15. Kal. Mai 1882. S. 56.

Liman, Paul. Foederis Boeotici instituta Gryphisw. Abel, 1882. Diss. inaug. philos. 27. März 1882. 60 S.

Muff, Chr. Der Chor in den Sieben des Aischylos. Stettin, Herrcke & Lebeling. 4°. S. 46. Progr. des König-Wilhelms-Gymn. in Stettin, Nr. 121.

Newie, Fr. Ueber den Sprachgebrauch Arrians, besonders in der *Ἀνάβασις Ἀλεξάνδρου*. Stargard, Hendess. 4°. S. 16. Progr. des Gymn. zu Stargard, Nr. 118.

Rusch, Paul. De Posidonio Lucreti Cari auctore in carmine de rerum natura VI. Gryph. 1882. Diss. phil. inaug. Gryph. 26. Aug. 1882. S. 54.

Sander. Die Zeiteintheilung des Homer. 4. Progr. des Gymn. zu Strals., Nr. 123.

Schmidt. Das lateinische grammatische Pensum in den drei unteren Klassen im Anschlusse an die Grammatik von Siberti-Meiring und nach den Beschlüssen der siebenten Pommerschen Directoren-Konferenz. 4. Progr. des Gymn. zu Demmin, Nr. 110.

Schmolling, Ernst. Ueber den Gebrauch einiger Pronomina auf attischen Inschriften. Stettin, Herrcke & Lebeling. 4°. S. 38. Progr. des Marienstiftsgymn. zu Stettin, Nr. 119.

Schneidewin, de Theognide eiusque in Stobaei florilegio servatis. Stettin, Hessenland. 4°. S. 18 u. XVII. Progr. der Realschule II. Ordnung zu Stettin, Nr. 126.

Susemihl, Francisci, de recognoscendis magnis moralibus et ethicis eudemiis dissertatio. Gryphisw., Abel. 1882. 4°. (S. 15.) ſ. Schulweſen.

Voigt, Paul. Sorani Ephesii liber de etymologiis corporis humani quatenus restitui possit. Gryphisw., Kunike, 1882. Diss. inaug. phil. 19. April 1882. S. 52.

Wilamowitz-Moellendorff. Udalrici de, De Euripidis Heraclidis commentatiuncula. Gryphisw., Kunike. 1882. 4°. (S. 15.) ſ. Schulweſen.

9. Neue Sprachen und Literaturen.

Becker, Theodor. Der deutſche Aufſatz in Secunda. Schlawe, Moldenhauer. 1882. 4°. S. 27. Progr. des ſtädt. Progymn. zu Schlawe.

Boas, Felix. Der Sturm und das Wintermährchen. Zwei Shakeſpeareſche Dramen in ihrer ſymbol. Bedeutung. Stettin, Dannenberg. 1882. 8°. S. 40. M. 0,50.

Bornemann, Alb. Die Ueberlieferung der deutschen Gedichte Flemings. Gfswlder philos. Inaug.-Diss. 27. Mai 1882. Stettin, Hessenland. 1882. S. 53.

Dreyer, Karl. Der Lautstand im Cambridger Psalter. Gfswlder philos. Inaug.-Diss. 8. August 1882. Gfswld, Abel. 1882. S. 33.

Heinze. Die Alliteration im Munde des Volkes. Anklam, Pöttke. 4°. S. 31. Progr. des Gymn. zu Anklam. 1882. Nr. 107.

Niemer, Hugo. Die orthographischen Reform-Versuche der franz. Phonetiker des XIX. Jahrhunderts. Th. I. Gfswlder philos. Inaug.-Diss. 22. Dez. 1882. Gfswld, Abel. 1882. S. 36.

Plath, Carl, Heinr. Chrn. Shakeſpeares Kaufmann von

Venedig. Ein Beitrag zum Verständnisse der Judenfrage. Gfswld, Abel. 1882. 8°. S. 36. M. 0,50.

Rösiger, Alban. Neu-Hengstett (Bursêt), Geschichte und Sprache einer Waldenser-Colonie in Württemberg. Gfswlder philos. Inaug.-Diss. 5. August 1882. Gfswld, Abel. 1882. S. 32.

Seiffert, Fritz. Ein Namenbuch zu den altfranzösischen Artusepen. T. 1. Gfswlder philos. Inaug.-Diss. 22. Dez. 1882. Gfswld, Abel. 1882. S. 45.

Ziemer, Herm. Junggrammatische Streifzüge im Gebiete der Syntax. In 2 Abschnitten. Colberg, Post. gr. 8°. VIII, 166 S. 2,70 M.

— — bespr. von Devantier, Zeitschrift für Gymnasialwesen 1882. S. 163—68.

— — von Behaghel, Literaturblatt für germ. und roman. Philologie. 1882. III. Nr. 4.

Zimmermann, Otto. Ueber den Verfasser der altenglischen Metren des Boethius. Gfswlder philos. Inaug.-Diss. 4. Nov. 1882. Gfswld, Abel. 1882. S. 52.

10. Bildende Kunst.

Giebel eines Hauses in Pommern. (Zeitschrift für bildende Kunst. Leipzig, 1882. Jahrg. XVII. Heft 4. S. 106.)

11. Musik.

Saare. Ueber kirchl. Gesangvereine in Landgemeinden. (Evang. Monatsblatt f. d. deutsche Schule, 1882. S. 36. Hrsgb. v. Kolbe. Stettin, Herrcke & Lebeling.)

Die Tonkunst. Zeitschrift f. den Fortschritt in der Musik. Organ des Verbandes der deutschen Tonkünstler-Vereine, begründet von Musikdirektor Alb. Hahn, hrsg. von Otto Wangemann. 8. Jahrg. Oktober 1882 bis September 1883. (24 Nr.) gr. 4°. Demmin, Frantz. M. 4,80.

12. Naturwissenschaften.

Allerlei für Geflügelzüchter, Vogelliebhaber und Fischerei-Interessenten. Mit Beiträgen von E. Friedel, E. Baumstark, Quistorp, L. Landois, Wiese etc. (Separat-Ausgabe des unterhaltenden Theils des vom baltischen Central-Verein für Thierzucht und Thierschutz veröffentlichten Ausstellungskataloges v. 1881.) Gfswld 1882, Bamberg. S. XXXXV.

Dietz (H.) u. G. Prütz. Die Tümmler und Purzlertauben. Ein Beitrag zum Mustertaubenbuch. 8°. (IV, 107.) Stettin, Dannenberg. 1882. M. 1,50.

Donalies, Hoffmann, Uth. Inwieweit empfiehlt es sich, bei der Verjüngung der Kiefer die natürliche Besamung mit zu Hilfe zu nehmen und event., welches Verfahren ist dabei anzuwenden? (Vhdlg. des pomm. Forstvereins 1881. Stettin, Dannenberg. 1882. S. 19.)

Dunkers Fischerei-Kalender für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz. Jahrg. 1882. Stettin, Herrcke & Lebeling. Geb. 1,50, ord. 1.— baar.

Fischerei-Zeitung, Deutsche. Wochenblatt für See- und Binnenfischerei, Fischzucht, Fischbereitung u. Fischhandel, auch für Angelsport und Aquarienkunde. Hrsg. unter Mitwirkg. bewährter Fachmänner. Red. W. Dunker. 5. Jahrg. 1882. 52 Nrn. gr. 4°. Stettin, Herrcke & Lebeling. n. 8.

Fischerei-Zeitung, Erste österreichisch-ungarische. Zeitschrift für See- und Binnenfischerei, Fischbereitung und Fischhandel auch für Angelsport und Aquarienkunde. Organ der österr. Fischerei-Vereine. Red. W. Dunker. 3. Jahrg. 26 Nrn. gr. 4°. Stettin, Herrcke & Lebeling, 1882.

Frerichs, H. Zur physikalischen Naturerklärung. Greifenberg, Lemcke. 4°. S. 28. Progr. des Gymn. zu Greifenberg, Nr. 112.

Fresenius, R. Chemische Analyse der Wilhelmsquelle im „Neuen Soolbade" zu Colberg. 8°. Wiesbaden, Kreidel. 8°. 23 S.

Graßmann, Rob. Das Pflanzenleben oder die Physiologie der Pflanzen. Stettin, Graßmann. gr. 8. S. XI. 301. 4,80.

— — angezeigt von Kraus (Friesdorf) im Botan. Centralblatt 1882. Nr. 15.

Graßmann, R. Das Thierleben oder die Physiologie der Wirbelthiere und namentlich des Menschen. Stettin, Graßmann. 8°. 1883.

Henrichsen, Wilh. Ueber Nitrososulfobenzolsäure und Metamidothiobenzolsulfonsäure. Gfswlder philos. Inaug.-Diss. 22. Dez. 1882. Gfswld, Sell. 29 S.

Nachrichten, Entomologische. Hrsg. von Dr. F. Katter. 8°. Jahrg. 1883. 24 Nrn. gr. 8. Stettin, Katter. 7 M.

Prütz, G. s. Dietz.

Rodatz, Paul. Ueber Azosulfobenzolsäuren und ihre Bromsubstitutionsprodukte. Gfswlder philos. Inaug.-Diss. 1. Juli 1882. Gfswld, Kunike. 1882. S. 40.

Suchsland. 1. Das Zodiakallicht, eine Folge des Baues unseres Planetensystems. Stolp, Schrader. 12 S. mit eingedr. Holzschn. 8°. n. 50.

Suchsland. 1. Das Zodiakallicht, eine Folge des Baues unseres Planetensystems. 2. Systematische Entwicklung der gesammten Algebra. III. Theil: die Gleichungen. 8°. Stolp, Feige. (S. 12 u. 24.) Progr. des Gymn. zu Stolp, Nr. 122.

Verhandlungen des Pommerschen Forstvereins 1881. Hrsg. im Auftrage des Vereins. Stettin, Dannenberg. gr. 8°. 1882. M. 1.

Wilsing, Heinrich. Ueber die bei der Einwirkung von rauchender Schwefelsäure auf Azoxybenzol entstehenden Sulfonsäuren. Gfswlder philos. Inaug.-Diss. 10. Juni 1882. S. 44. Greifswald, Abel. 1882.

Zeitung, Stettiner entomol. Hrsg. von dem entomol. Verein zu Stettin. Red.: C. A. Dohrn. 43. Jahrg. 1882. gr. 8. Stettin. 12 M.

13. Belletristik.

Gilow, Chr. Dat Volk un de Preisters. Treptow a. T. 1882. 8°. Selbstverlag. 100 S.

14. Handel und Gewerbe.

Brandt. Ueber die Zanower Zündhölzchenfabrikation. (Verhandlungen des pomm. Forstvereins 1881. Stettin, Dannenberg. 1882. S. 48.)

Diekelmann, Eug. Schlüssel zur telegraphischen Correspondance zwischen Rheder und Capitain. 3. verm. u. verb. Aufl. gr. 8°. (VI, 128 S.) Stralsund, Meinke. Cart. baar M. 4.

Heroldt, Carl. Tabelle zur Ermittelung von Gebäudewerthen mit Berücksichtigung der Abnutzung derselben, bei jeder Conjunctur zutreffend. Speziell für die Provinz Pommern bearb. und mit Erläut. und Beisp. versehen. Stettin, Fr. Nagel. Druck von Louis Pasenow, 1882. 3 M.

Ilgen, Heinrich. Anleitung zur rationellen Bienenzucht. Berlin, Adolf Stubenrauch, 2. Aufl. 1882. M. 1,50. Besp. (anonym) im Evang. Monatsblatt für die deutsche Schule 1882. S. 345. Hrsg. v. Kolbe. Stettin, Herrcke & Lebeling.

Vereinsschrift, landwirthschaftliche, des baltischen Centralvereins. Hrsg. vom Hauptvorstande desselben. Gfswld, Abel. 12 Nr. M. 3.

Werkmeister, Denkschrift betr. die Fischerei-Anlage der Stadt Cöslin. (Verhandl. des pomm. Forst-Vereins. 1881. Stettin, Dannenberg. 1882. (S. 41.)

15. Verschiedenes.

Greifswald. Prof. Behrend. Neue evangelische Kirchenzeitung (Hrsg. von Meßner) 1882. Nr. 21. S. 331.

Herausforderungen, slawische, und eine deutsche Antwort auf dieselben von einem deutschen Militär (X. Y. Z.). gr. 8°. (14 S.) Colberg, Burmann. M. —,40.

Metter, Leitfaden zur Vorbereitung für das Examen zum

Subalternbeamten im Staatseisenbahndienst. Zum Selbstunterricht bearb. 2. verb. Aufl. 8°. (V, 142.) Stralsund, Bremer in Comm. 2 M.

Muschel n von der Insel Rügen [von Wilh. Müller] in: Grenzboten 1882, 31.

Das Project einer Wasserleitung für Colberg. (Colberg 1882.) fol.

Reinhard, Aug. Erinnerungen an Rügen in „Ueber Land und Meer" 1882. Nr. 43. S. 863—865.

Sonntags- und Arbeiterfreund, Deutscher. Ein Monatsblatt zur Förderung der deutschen und internationalen Bestrebungen für Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung sowie des christlichen Herbergswesens und der Jünglingsvereinssache. Red.: Past. Quistorp. 2. Jahrg. 1882. 12 Nrn. gr. 8°. Ducherow. n. 1,20.

Bilder aus Stralsund. Ueber Land und Meer. 1882/83. Nr. 7. S. 124, 126, 127.

Uebermuth, Römisch-katholischer [betr. die katholische Kirche in Greifswald] in: Protestantische Kirchenzeitung 1882. N. 30.

Zur Pommerſchen Chroniſtik. II.

Dr. G. Haag: Ueber die Quellenkritik der Pomerania des Johannes Bugenhagen.

Jener Chronikentwurf, den Johannes Bugenhagen, unſer ſpäterer Reformator, im Frühling des Jahres 1518 vollendete, bildet einen wichtigen Wendepunkt für die Geſchichtſchreibung unſeres Landes. Er iſt die erſte, ob auch noch ſo unvollkommene, Geſammtdarſtellung unſerer Landesgeſchichte und verdiente ſchon ſeit lange eine Neubearbeitung und Neuherausgabe, da der einzige Druck dieſer Schrift, den im Jahre 1728 der greifswalder Profeſſor Jac. Henr. Balthaſar veranſtaltete, als völlig ungenügend erſcheinen muß. Gerade jetzt, wo die Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde innerhalb ihres neuen Unternehmens einer Veröffentlichung von „Pommerſchen Geſchichtsquellen“ der Neuherausgabe auch dieſer Schrift nahe zu treten begann, erſcheint eine göttinger Inauguraldiſſertation von G. Jähnke über „Die Pomerania des Johannes Bugenhagen und ihre Quellen“ [1]), welche eine Zuſammenſtellung der bisher da und dort zerſtreuten Beobachtungen über die Quellen Bugenhagens und eine Reihe eigener Beiträge dazu liefert.

In dieſen Tagen erhielt unſere Geſellſchaftsbibliothek von dem Verfaſſer ſelbſt ein mit Papier durchſchoſſenes Exemplar dieſer Arbeit übereignet, in das er noch eine anſehnliche Zahl

[1]) Dieſe Abhandlung, 59 S. 8°, iſt ohne Jahresangabe in Berlin gedruckt bei Guſtav Lange (Paul Lange), Friedrichſtr. 103. In dem unſerer Bibliothek überſandten Exemplar iſt als Jahr des Druckes 1881 handſchriftlich hinzugeſetzt.

von Nachträgen eingeschrieben hat. Die Gerechtigkeit fordert, daß wir diese Nachträge hier nicht minder erwähnen. Während die Dissertation leider nur die Geschichtswerke betrachtet, welche unserem Bugenhagen als Quellen dienten, enthalten jene Nachträge noch Zusammenstellungen von Urkunden, Inschriften und Punkten mündlicher Tradition, die Bugenhagen in seine Schrift aufgenommen, doch ohne daß diese Nachträge irgendwie den Anspruch auf abschließende Vollständigkeit machen könnten.

Doch haben auch die Ausführungen der Dissertation selbst durch diese handschriftlichen Zusätze zum Theil an Sicherheit gewonnen. Gleich die einleitende Behauptung Seite 4, Bugenhagen habe von seinem Herzog Bogislav 10. den Auftrag erhalten nachzuforschen, ob hier in Pommern Schriften über die ältere Geschichte Sachsens vorhanden seien, um einem dahin lautenden Wunsche des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen zu genügen, diese Behauptung stände in der Luft, hätte der Verfasser nicht nachträglich in handschriftlichen Lateralnotizen einige Begründung hinzugefügt. Vor Allem verdient der Brief Friedrichs von Sachsen an Aventin (Wiedemann, Aventin S. 120), auf den Jähnke mit Recht handschriftlich hinweist, hier Berücksichtigung, laut dessen jener Kurfürst von dem baierischen Geschichtsschreiber nicht Materialien zur baierischen, sondern zur sächsischen Geschichte zu erlangen wünscht. Von da ist der Schluß dann leicht, das verlorene schriftliche Gesuch dieses Kurfürsten habe von Bogislav 10. Werke über sächsische Geschichte erbeten. Ohne Frage aber schießt Jähnke über das Ziel hinaus, wenn er nun behauptet, der Auftrag an Bugenhagen habe nur gelautet, Büchern über Sachsens Geschichte in Pommern nachzuforschen. Ausdrücklich schreibt Bugenhagen, ihm sei aufgegeben worden, alle Schriften[2]) zu sammeln, welche die altvergangene Geschichte behandeln (ut permeans Pomeraniam omnes conquirerem libros antiquitatem continentes,

[2]) Der Ausdruck libros meint nicht nur gedruckte, sondern Schriften überhaupt, also auch Handschriften.

quo inclyto mos gereretur Frederico Saxonum Duci). Dieser Auftrag enthielt also mehr, als Friedrich der Weise gefordert hatte. Und dieses Mehr in der Forderung Bogislavs trieb Bugenhagen dann dazu an, die annotata antiquitatem continentia, die er da und dort über pommersche Vergangenheit und Ereignisse gefunden, zusammenzustellen. Er hatte ja außer bekannten und überall vorhandenen Geschichtswerken meist nur kurze annotata und libelli gefunden, die man als rudis indigestaque moles in jener Zeit zu garnichts hätte brauchen können. Ist nun Bugenhagens Verdienst ein selbstständigeres als man vielfach angenommen, insofern er keinen Auftrag zu einer Geschichtsdarstellung von seinem Herzoge bekommen hatte, so ist der Sachverhalt doch von Jähnke mit zu einseitiger Betonung dieses Verdienstes und mit völliger Verkennung jenes Mehr in Bogislavs Forderung dargestellt worden.

„Damit meine Schrift nicht ohne Titel sei, wählte ich die Bezeichnung Pomerania" sagt Bugenhagen S. 3; ihm schwebte wohl hier die Germania des Tacitus vor der Seele. In derselben Zeit hat A. Kranz seine Wandalia (Köln 1519) und seine Saxonia (Köln 1521) veröffentlicht. Von vornherein verdient Erwähnung, daß Bugenhagen der Kritik überaus leichte Wege bereitet hat, seine Quellen nachzuweisen, da er, wenn auch nicht überall, so doch sehr häufig durch Randnoten sie kenntlich macht: Ex antiquis oder novis Slavorum chronicis, annotata in Pudglave, annotatum in Colbis, ex annotatis in Sunth, ex historia Olivensium, ex vita Othonis corruptissime impressa, ex Chron. Nurenbergae impressis, Bebelius de Laudibus Germaniae, apud praedicatores Gripeswaldenses etc.

Verlangen unter den Quellen Bugenhagens die erste Beachtung in der vorliegenden Dissertation die Zusammenstellungen über die Spuren von Klosterannalen und anderen klösterlichen Aufzeichnungen, so muß hier bemerkt werden: Jähnke Seite 50, wo er über die Herkunft des Leuticia im Titel der pommerschen Herzoge und über die Vermuthung Bugen-

hagens S. 123, es stamme von dem Schlosse Tütze an der märkischen Grenze, spricht, hat nicht beachtet, daß Bugenhagen diese Notiz nicht bloß in Pudagla, sondern auch bei den Praedicatores Gripeswaldenses fand. Wie sich eine ähnliche Notiz über Leuticia als Randglosse in dem Fragmente jener stargarder Ebohandschrift findet (vgl. L. Giesebrecht, Balt. Stud. VIII, 2, S. 170), so stand sie laut dieser Bugenhagen'schen Bemerkung wohl als Glosse auch in jenem Fragmente einer Greifswalder vita Ottonis, das später aus den Händen der Predigermönche in den Besitz der greifswalder Nicolaikirchenbibliothek überging und sich dort noch befindet. Hier verdient auch die handschriftliche Beobachtung Jähnke's Erwähnung, daß Kantzow (Cod. Loeper, Band II, S. 104) bei den Augustinern in Anklam (apud fratres in Tancklem) die Notiz fand: „Vidant van Mokernitz schole Barnim erslagen hebben" und daß auch Bugenhagen diese Notiz schon dort gelesen hatte. Uebrigens theilt schon Böhmer in der Einleitung zu seinem niederdeutschen Kantzow S. 32 diese Worte als apud fratres in Tancklem verzeichnet aus Kantzow's Fragmenten mit. Dorther flossen wohl auch, meine ich, die Notizen Bugenhagens S. 184 über Ereignisse in Tanclim aus den Jahren 1376 und 1387. Unläugbar stammt, wie ich bemerke, aus jener anklamer Aufzeichnung die Schreibung des Namens Mokernitze bei Bugenhagen S. 130. Aber schon daß er sagt: „phama est", sowie der sehr detaillirte Bericht Kantzow's über diese Sage bekundet, daß Bugenhagen seine Kenntniß von dem Inhalte dieser Sage nicht bloß aus Anklam geschöpft haben wird. Gerade weil er es nur als Sage erkannt hatte und um ihres für das pommersche Fürstengeschlecht kompromittirenden Inhaltes willen, mochte er einen Bericht darüber, der über bloße Andeutung hinausging, nicht für angemessen halten.

Im Wortlaute erhalten ist uns von solchen klösterlichen Aufzeichnungen ein Memorienverzeichniß des caminer Domes, mitgetheilt von Fr. v. Medem in v. Ledeburs Allgemeinem Archiv (Band 18, S. 97—117), welche Aufzeichnung bald

nach 1344 in ihrem Haupttheile abgeſchloſſen ſein muß, da ſie als letztes Datum eines fürſtlichen Todesfalles den Tod Herzog Ottos 1. im Jahre 1344 meldet[3]). Daß Bugenhagen dies Verzeichniß nicht kannte oder nicht benutzte, verdiente doch vielleicht von Jähnke angeführt zu werden. — Weiter ſind uns von ſolchen Aufzeichnungen übrig die kurzen Colbatzer Annalen und ein dortiges Necrologium und die Fragmente des neuencamper Todtenbuches, all' dies jetzt im 1. Bande des pommerſchen Urkundenbuches aus Klempins Nachlaſſe veröffentlicht.

Die Benutzung aber der Colbatzer Annalen durch Bugenhagen erforderte doch eine vollſtändigere Behandlung, als wir ſie bei Jähnke S. 48 finden. Vor Allem mußte die Thatſache verzeichnet werden, daß Bugenhagen vielfach die Tagesdaten für die Sterbefälle pommerſcher Fürſten, die ſich doch in jenen Annalen vorfinden, weggelaſſen hat, ſo den Todestag Swantibors 1., den 21. Juni (1413), obwohl er meldet, dieſer ſei in Colbis sepultum, ut monachi ibidem scripserunt, ſo den Ratibors 2., den 1. Februar (1183), ſo den Bogislavs 1., den 17. April (1187, wo übrigens Bugenhagen irrig MCLXXVIII ſtatt MCLXXXVII geleſen hat), ſo den Todestag Kaſimirs 4., den 13. April (1434). Das Todesjahr 1434 fand Bugenhagen in der Grabinſchrift der ſtettiner St. Ottenkirche und

[3]) Daß Bugenhagen dies caminer Memorienverzeichniß nicht kennt, ſieht man aus ſeiner Angabe über den Todestag Barnims 2., den er S. 133 nach der Grabinſchrift der ſtettiner Marienkirche irrig in die Joannis et Pauli angiebt. Es war vielmehr laut der caminer Aufzeichnung der 28. Mai (V Kal. Jun.), ſ. v. Ledebur a. a. O. S. 104. Dorther alſo entnahm Klempin in ſeinen Stammtafeln den 28. Mai als Todestag des domicellus Barnim, was ich in meinem Aufſatze über die Mukervize noch nicht erkannt hatte. Herr v. Medem hat übrigens dies caminer Memorienverzeichniß, ohne dies irgendwie mit eigenen Worten anzudeuten, derartig zum Abdruck gebracht, daß die einzelnen Todestage eingedruckt ſind in die entſprechenden Tage eines in ganz anderer Handſchrift befindlichen mittelalterlichen caminer Kalendariums, das in gar keinem Zuſammenhange ſtand mit jenem Memorienverzeichniſſe. So erſcheinen beide Beſtandtheile für den, der dieſe getrennte Herkunft nicht kennt, als ein Ganzes!

er gab ihm mit Recht den Vorzug vor der irrigen Angabe der Colbatzer Annalen (1437[4]). Endlich vermissen wir bei Jähnke den Hinweis auf den von Barthold seinerzeit als Sage verworfenen, von Klempin aber aus Gedenkversen der Kolbatzer Annalen als historisch erwiesenen Sieg Barnims 3. über Markgraf Ludwig am kremmer Damm im Jahre 1332 (Pomm. Urkundenbuch I, S. 489). Nur verlegt Bugenhagen S. 156 das Treffen irrthümlich in das Jahr 1342, weil er in der auch hier für ihn schwer leserlichen Handschrift jener Annalen statt que triginta duoque irrig quadraginta duoque gelesen hat. Auch ist die Wedelensis turba jener Gedenkverse zu unverständlichen Weselenses bei Bugenhagen geworden. — Die Benutzung aber der s. g. „Stargarder Vortekeniſſe", wie Kantzow in seinen Quellenexcerpten jene wohl im stargarder Augustinerkloster geschriebene genealogische Aufzeichnung über die pommersche Fürstendynastie nennt, hat bei Bugenhagen nicht Jähnke, wie er S. 45 meint, zuerst gesehen, sondern schon die Herausgeber des Cod. Pom. dipl. S. 294, die daraus dort Notizen mittheilen. — Auch die Excerpte Kantzows aus der „Bukowischen Vortekeniſſe" sind nicht ausschließlich zuerst von Jähnke, sondern zum Theil schon und viel korrekter im Wortlaute der betreffenden Parthie wiederum im Cod. Pom. dipl. S. 794 veröffentlicht. Da ich, ohne Jähnkes Arbeit zu kennen, die mir erst am 29. März

[4]) Auch die im Anhange von Jähnke handschriftlich vermerkten Angaben über die Benutzung von Inschriften sind unvollständig, so vermissen wir die Beobachtung, daß Bugenhagen S. 158 die Todesdaten Ottos 3. (ca. 1427), Joachims 2. die 8. Mauritii (22. Sept. 1451), Ottos 4. feria VI post divi Urbani (31. Mai 1464) den Inschriften der stettiner Ottenkirche verdanken wird. — Von einer Benutzung Eldenaer Grabinschriften (vgl. Pyl, Gesch. des Cistercienserklosters Eldena, I, S. 127) weiß Jähnke nichts zu melden, und doch können kaum wo anders als dorther das Todesjahr Wartislavs 6. (1394) und das Todesdatum Johannes des letzten Grafen von Gützkow (1351 Okt. 24.: die Crispini et Crispiniani) Bugenhagen S. 157 und 156 rühren, da die Bukowische Vortekeniſſe (Jähnke S. 56) keinen Todestag des letzteren giebt.

d. J. von dem Verfaſſer durch die Hand des Herrn Staatsarchivars v. Bülow zuging, auf die theilweiſe Herkunft jener „Bukowiſchen Vortekeniſſe“ aus den Annalen des Kloſters Grobe in dem Mitte März bereits gedruckten Oſterhefte dieſes Jahrganges unſerer Baltiſchen Studien (S. 174, Anmerk. 12) aufmerkſam gemacht habe, ſo will ich dieſe Bukowiſche Aufzeichnung[5]) hier, indem ich die von Jähnke S. 55—57 irgendwie inkorrekt oder irrig geleſenen, nicht entzifferten oder ganz ausgelaſſenen Worte geſperrt drucken laſſe, vollſtändig veröffentlichen:

Bugslaf de erste Christ schole gehat hebben veer Kinder, Ratibor, Bugslaff, Casemer und Wartislaff, de sunte Otto schole tho Usedhom gedopet hebben; desulfte Bugslaf schole Grobe, Belbuck, Gramtzo, Eldena, Colbitz upgelecht hebben und is gestoruen anno 1135.

Belbuck schole angelecht syn anno 1170 und darnha anno 1208 hebben Bugslaff und Casemir dewile id de Broder van Lunden verlaten hedden, monnike van Mariengarden darin gehalt.

Bugslaus secundus is gestorffen 1244, de de prawstie tho Camin schole gestiftet hebben.

Wartislaff, de [tho] Stolp erslagen is worden, Bugslafs des I sohne, is gestorffen anno 1152.

Ratiborus obiit 1156.

Bugslaff und Casemir (hi videntur esse Wartislai interfecti filii[6]) hebben dem Koninge van Dennemarken geholpen jegen de Ruyaner anno 1171.

Casemir des ersten Bugslai Sohn is gestoruen anno 1181.

Bugslaf Wartislafs Sohne heft Groben transferert

[5]) Dieſes Excerpt Uth der Bukowischen Vortekenisse ſteht in der Originalhandſchrift Thomas Kantzows Band II, S. 99 bis 102 (in der Bibliothek der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde).

[6]) Dieſe Worte hat Jähnke ausgelaſſen.

nha Usedhom anno 1184, de heft einen Sohne gehat, Wartislaf, de in der Juget gestoruen und tho Grobe begrafen is.

Ille Bugslaf obiit anno 1188 relicto Bugslafo filio[7]).

Bugslaff, syn Sohne, mit syner Moder Anastasia hebben etlike guder tho Pudagla gegeuen anno 1204.

Disses Bugslafs Sohne is geweset Casemirus und Barnim, cui Barnimo nepos fuit Wartislaus Diminensis dux et auia Anastasia (ex literis in Belbuck).

Anastasia heft gestiftet dat Junckfernkloster tho Belbuck anno 1200.

Barnim filius Bugslai secundi obiit anno 1279.

Bugslaus et dux Polonie uastant terram Arnswolde anno 1298 et Barnstein terram uastauerunt.

Casemirus secundus mortuus est in terra sacra.

Bugslaus tercius obiit anno 1309.

Disse Bugslaff heft dessulffen jares, alse he gestoruen is, mit synem Sohne Wartislaff dat closter tho Usedhom nha Pudgla anno ut (sc. supra transferert).

Wartislaff Bugslafs Sohne obiit anno 1326.

Otto primus[8]) Barnim primi filius obiit 1344.

Barnim bonus slet den Grafen tho Gutzkow 1351.

Barnim quartus obiit anno 1361.

Bugslaff und Wartislaff filii boni Barnim hebben nedderlage leden by Damgarden anno 1363.

Sophia uxor Barnim quarti obiit in Belgard anno 1364.

Barnim .... obiit tho Wolgast 1365, iste Barnim erat frater Bugslai et Wartislai, filiorum Wartislai tetrarche.

Senior Bugslaus, Barnim und Wartislai Bruder bekregede Usedhom anno 1371.

---

[7]) Jähnke setzt fälschlich hierher die Zahl 1204.

[8]) Jähnke schreibt Otto 2.

Bugslaus filius Boni Barnim obiit anno 1393.

Jutta syne Gemahel obiit anno 1388.

Barnim princeps Rugie obiit in Putenitz anno 1405, sepultus in Kentze.

Wartislaf obiit anno 1415, desse halde de Rose van Rom[9]).

Agnes uxor sua obiit anno 1435.

Anno 1420 wert Degener Buggenhagen geslagen by Wartislafs tiden, de hert. Barnims Sohne geweset schole syn, so tho Kentze licht[10]).

Wartislaff und Barnim, Barnim und Swantbuhr hebben gedeilt anno 1425.

Einen Einwand, den Jähnke S. 41—44 gegen eine meiner eigenen Beobachtungen über Bugenhagens Quellen (Balt. Stud. XXVI S. 112, 112) gemacht hat, will ich hier erörtern. Jähnke meint, ich hätte mit Unrecht angenommen, Bugenhagen rede S. 120 tadelnd über eine Bemerkung in der von Kosegarten (Balt. Stud. XVI S. 77—80) veröffentlichten Genealogie. So geringfügig und fehlerhaft jene Genealogie auch ist, weßhalb ich damals auch nur kurz, doch Jedem verständlich, meine Auffassung über sie und ihr Verhältniß zu Bugenhagen darlegte, so muß ich jetzt leider den in Frage kommenden Sachverhalt doch ausführlicher besprechen.

Aus einem größeren Manuscripte Johann Philipp Palthens, Professors der Geschichte in Greifswald (1699—1710), welches lauter für den stettiner Erbfolgestreit 1469 pommerscherseits verwendete Schriftsachen, wie sie Palthen als einen schon 1469 vereinigten Complex vorgefunden, abschriftlich enthielt, hat Kosegarten (Balt. Stud. XVI S. 77—80) jene Genealogie zum Abdruck gebracht. Ihr vorauf geht bei Palthen jene Notula

---

[9]) Diese Worte hat Jähnke einfach weggelassen. Hätte er sie entziffert, so hätte er sich die Vermuthung S. 51, daß die Nachricht von dieser geweihten goldenen Rose auf einen Pudaglaer Bericht zurückgehen müsse, ersparen können.

[10]) Jähnke liest: Wert Degener Bugenhagen geslagen a. 1420 by ... Wartislaf de hertog Barnims Sohne ... de tho Kentze licht.

satis notabilis des Bruders Angelus von Stargard aus den Jahren 1345—46 über die Unabhängigkeit Pommerns von Polen, welche Schrift ebenfalls in jenem Erbstreite von 1469 als Beweismittel wieder hervorgeholt und von Kosegarten leider erst Balt. Stud. XVII S. 104—137 veröffentlicht wurde. Eine künftige Neuherausgabe wird diese Schriftstücke ganz in dem Zusammenhange wie bei Pallthen belassen müssen, schon weil letztere Notula (des Angelus) im Jahre 1469, was ich bereits 1876 hervorhob, Zusätze erfahren hat, die, wie ich jetzt bemerke, von derselben Hand herrühren, die auch zu der zwischen Jähnke und mir in Frage stehenden Genealogie, folgende einleitende Worte geschrieben hat: Notula sane quam eciam corrigendam, emendandam et extendendam dignum estimo super genealogia generis vestri conscripta de verbo ad verbum, prout eam in Cammyn apud dominos nostros Canonicos repperi et secundarie in Colbatz. Diese Worte stammen am allerwenigsten von M. von Goeren, wie Jähnke S. 39 behauptet, sie können vielmehr kaum von einem Anderen herrühren als von Johann Meilof, dem greifswalder Professor der Rechte (1456—90), der im stettiner Erbfolgestreite laut des Christophorus Pyl Faustinus redux (Greifswald 1717 S. 6) aus jener Notula des Angelus eine Stelle an den Rand der in jenem Erbstreite 1465 vor Kaiser Friedrich gehaltenen Rede des greifswalder Professors Matthias Wedel notirt hatte.[11]) Hieraus erhellt, daß, wie ich jetzt bestimmt aussprechen kann, von Meilof auch die lateinische Einleitung zu dem Protokoll (der Notula) des Angelus stammt, um sie als geeignet zur Verwendung in dem stettiner Erbfolgestreite zu bezeichnen, ebenso jene andere Stelle im Protokoll des Angelus (Balt. Stud. XVII 1 S. 114), welche davon redet, daß die Kriege zwischen Pommern und der Mark „währen bis auf den heutigen Tag anno domini 1469." Jene zweite Notula aber, welche hinter des Angelus

[11]) Diese Rede hat Kosegarten gleichfalls Balt. Stud. XVI 2 S. 87—96 veröffentlicht.

Protokoll bei Balthen folgt und eine Genealogie der pommerschen Herzöge von Bogislav 1. bis zum Jahre 1326 enthält und jenen Bogislav als den ersten christlichen Herzog Pommerns bezeichnet, hat der colbatzer Mönch Matthias von Goren laut seiner eigenen Aeußerung zur Instruction der pommerschen Herzöge und ihrer Gesandten (im Erbfolgestreite von 1469), wie er diese Nachrichten in Colbatz vorfand, abgeschrieben. Der letzte lateinische Abschnitt aber, der nun hinter dieser Aeußerung des M. von Goren bei Kosegarten (Balt. Stud. XVI 2 S. 81) abgedruckt steht, stammt nicht mehr, wie Jähnke S. 44 behauptet, von M. v. Goren, sondern laut der einleitenden Worte Meilofs von einem caminer Autor und zwar, wie letzterer selbst angiebt, aus dem Jahre 1347.

Dieser letzte Autor (nicht also M. v. Goren) läßt sich nun zuerst auf die Annahme aus, daß Wartislav wirklich wie Angelus kurz zuvor (1345—46) erwiesen, der erste christliche Fürst Pommerns gewesen sei. Offenbar war es für Barnim 3. trotz der aus den vitae Ottonis gezogenen Arbeit des Angelus noch immer Bedürfniß, weitere Recherchen über die Genealogie seiner Ahnen anstellen zu lassen, zu denen auch jener caminer Scribent von 1347 herangezogen sein wird. Letzterer erklärt denn auch, wohl im Hinblick auf die Schrift des Angelus, es für ganz gut möglich, daß Wartislav der erste christliche Fürst sei, da ja nur 50 Jahre zwischen 1124 und dem Tode Bogislav 1. lägen. Dann aber muß er dennoch einen Einwand hiergegen erhoben haben, denn sein Fragment schließt mit den Worten: „Et tamen de illo ....." Hier ist wohl klar [12]), was man zu ergänzen hat: „Dennoch ist von jenem Bogislav ausdrücklich in der Genealogie bezeugt, er sei der erste christliche Fürst Pommerns gewesen." Offenbar leitete dann dieser caminer Autor in einer heute verlorenen Parthie seines Schriftstückes aus seiner Genealogie die Forderung her, es

[12]) Nicht minder wird aus diesen fragmentarischen Worten bei Balthen deutlich, daß diesen Schriftenkomplex Bugenhagen noch in vollständigerer Gestalt als Balthen vor sich hatte, ein Umstand, der nicht, wie Jähnke S. 43 meint, gegen, sondern für meine Auffassung redet.

müſſe alſo doch Bogislav 1. nach dem Berichte der heimiſchen Genealogie im Gegenſatze zu dem Berichte der vitae Ottonis als der erſte chriſtliche Fürſt Pommerns gelten. Dahinter wird er dann zum Beweiſe den Tenor einer Genealogie, die mit der von Mathias von Goren erbrachten laut Meilof identiſch war, haben folgen laſſen.

Jetzt erſt werden uns die Worte Bugenhagens S. 120 ganz verſtändlich: „Mir fiel eine Schrift in die Hände, welche für Pommern gegen Polen eintritt (das iſt das Protokoll des Angelus). Während ich dieſer Schrift in manchen Punkten folgte, war ich ſpäter leider zu Nachbeſſerungen in jenen Punkten gezwungen. Auch hat jener Scribent, wer immer es war (Ille etiam quicunque fuerit scriptor), der Angabe, die er hier und dort aufgezeichnet fand, Bogislav ſei der erſte chriſtliche Fürſt unſeres Landes geweſen, allzu großen Glauben geſchenkt und die (alſo die vitae Ottonis) des Irrthums geziehen, welche ſtatt Bogislav vielmehr Wartislav den erſten chriſtlichen Fürſten nennen.“ Gerade aus den Worten quicunque fuerit scriptor wird erſichtlich, daß Bugenhagen denſelben Schriftencomplex, welchen Palthen abſchrieb, vor ſich hatte. In der Notula des Angelus von Stargard vom Jahre 1345 fand ſich trotzdem, wie wir ſahen, ein Datum vom Jahre 1469, hinter dieſer Schrift folgte dann eine zweite Notula, in der drei Scribenten ſichtbar wurden: 1) Meilof, 2) M. v. Goren (1469), 3) der caminer Scribent vom Jahre 1347. Iſts da zu verwundern, wenn Bugenhagen über den Verfaſſer dieſes disparaten Complexes irre wurde, ihn durch quicunque fuerit scriptor bezeichnet und endlich S. 120 ausruft: O quantum laboris mihi fuerit in his labyrinthis et infinitis prope aliis extricandis! Wenn ich im Jahre 1876 äußerte: „Für Bugenhagen gilt Beides (die erſte und die zweite Notula) als von Einem Verfaſſer herrührend, daher er auch die Irrthümer der zweiten Notula dem Verfaſſer der erſten aufhalſt“, ſo kann ich auch heute davon nur wenig abdingen.

Da ich damals hoffte, die vorbugenhagenſchen chroniſtiſchen

Reſte bald ediren zu können, ſo bediente ich mich in Ausſicht baldiger eingehenderer Erörterung des Sachverhaltes jener kurzen Ausdrucksweiſe, ſtatt Bugenhagens Meinung nach Vorausſchickung obiger Auseinanderſetzung dahin zu definiren: „Wer auch immer jenen widerſpruchsvollen Schriftencomplex zuſammengeſtellt haben mag, jedenfalls iſt die dort zum Schluſſe geäußerte Meinung irrig, daß Bogislav der erſte chriſtliche Fürſt Pommerns geweſen.“ Mag auch Bugenhagen manches Widerſpruchsvolle in dieſem Schriftencomplexe erkannt haben, ſicherlich durchſchaute er den Sachverhalt nicht ſo deutlich, wie er hier dargelegt iſt; dafür dient ſchon ſein ganz unklarer Ausdruck „Ille etiam quicunque fuerit scriptor“ zum Beweiſe. Er zeigte ſich auch ſonſt nicht eben ſcharfſinnig in Quellendiagnoſen, wie ich denn ſchon Balt. Stud. XXVI S. 110 gezeigt habe, daß er in jener Rede Wedels, wie ſie Palthen gab und auch Bugenhagen vorlag, die Benutzung der Denkſchrift des Angelus nicht erkannt hat, ſondern äußert (S. 45): „Ich weiß nicht, woher er dies hat.“

Wenn endlich Jähnke im handſchriftlichen Anhange des unſerer Geſellſchaft übermachten Exemplares die von Kitſcher in ſeiner tragicomoedia (über Bugslavs 10. Reiſe nach Jeruſalem) citirten Annales, in welchen von einem Siege eines Barnim über Otto den Großen die Rede iſt (was Bugenhagen S. 5 zu emendiren verſucht hat), nicht nur nicht als identiſch mit der unläugbar im 16. Jahrhundert noch vorhandenen[13]), im 14. Jahrhundert verfaßten, im 16. ſprachlich umgearbeiteten Reimchronik, ſondern als eine pure Erfindung Kitſchers erklärt hat, ſo kann man ihn hier, wo es ſich um eine verlorene Unterlage handelt, nicht zwingend eines Beſſeren belehren; doch bemerke ich kurz, daß ſolche fabelhaften Thatſachen, wie jener Sieg eines Barnim über Otto den Großen ganz der Haltung der Reimchroniken entſprechen: hat doch auch Ernſt von Kirchberg, wie ich gezeigt, in ſeine mecklenburgiſche

[13]) Kantzow giebt ja daraus eine Reihe von Versgruppen ed. Koſegarten I, S. 362—363 und erwähnt ausdrücklich, daß „ſchyr des Gedichtes ein gantz Buch“ ſei.

Reimchronik, im selben 14. Jahrhundert verfaßt, die fabelhaften Angaben über jenen ruhmvollen Wandalen- oder Wendenkönig Graccus und seine amazonenhafte Tochter Wanda mit Haut und Haaren aus dem Protocollum des pommerschen Bruder Angelus von Stargard aufgenommen. Vor der Hand ziehe ich also doch vor, jene annales Kitschers nicht als ein Autoschediasma dieses Mannes zu betrachten, wie ich mich denn auch auf Grund der Angabe jener handschriftlichen Pomerania des 16. Jahrhunderts noch immer (gegen Jähnke) für die Wahrscheinlichkeit entscheiden muß, daß Johann von der Osten der sprachliche Umarbeiter jener Reimchronik war. Mit einem bloßen „ich bestreite" bringt man denn doch eine so positive Angabe nicht aus der Welt, daß dieser J. von der Osten außer jenem an Bugenhagen mitgetheilten Epigramm auf Barnim 3. „viel mehr herrlicher tatten und geschicht (von Barnim 3.) verzeichnet habe und daß diese Verzeichnuß verkhomen sei" (Kosegarten ed. Kantzow I, S. 392). Klagt doch Bugenhagen selbst S. 157: „quod illa desunt, quae cum primis scire cuperes, tam hujus (sc. Barnimi III) gesta, quam aliorum", womit ohne Frage jene Reimchronik gemeint ist[14]). Sie wird in fürstliche pommersche Hände gelangt, dann nach auswärts verschickt und so für Bugenhagen, ja für Joh. von der Osten selbst unzugänglich geworden sein, der daher seinem Freunde nun nichts mehr als jenes Epigramm über Barnim 3. zu bieten hatte.

Ist auch die Zusammenstellung bei Jähnke S. 53—54 über die Benutzung der Stralsunder Chronistik durch Bugenhagen zumal mit mehreren handschriftlichen Zusätzen in dem unserer Gesellschaft übersandten Exemplare dankenswerth, so wird doch endgültige Klarheit wohl erst dann in dies Quellenverhältniß kommen können, wenn die lübische Chronistik

[14]) Man denke hier an die gesta Priorum des Stettiner über S. Jacobi, womit ein Verzeichniß über die Leistungen dieser Prioren gemeint ist. Die hier von Bugenhagen gemeinten gesta aber bezeichnet die handschriftliche Pomerania als „Verzeichnuß", Kitscher als annales, Kantzow als „des Gedichtes ein gantz Buch".

uns in der neuen Bearbeitung vorliegen und durch irgend einen gütigen Zufall uns auch die alte „Sundiſche Chronik", von der Mohnike und Zober (1833) ihrem Urſprunge nach nur verworrene Excerpte veröffentlichten, wieder entdeckt ſein wird. Das verhehlt ſich Jähnke ſelbſt nicht, wie aus ſeinen handſchriftlichen Bemerkungen hervorgeht.

Anerkennenswerth ſind bei Jähnke S. 34—35 die literariſchen Nachweiſe über die von Bugenhagen benutzten, damals ſchon gedruckten Schriften, ſo der in Nürnberg gedruckten Weltchronik Hartmann Schedels und der poetiſchen Lobſchrift des Konrad Wimpina auf Herzog Albrecht von Sachſen; doch vermiſſe ich die Bemerkung, daß aus der ganzen Art, wie Bugenhagen S. 26 die moria einführt, hervorgeht, ihm ſei das faſt ein Jahrzehnt früher erſchienene Encomium moriae von Deſiderius Erasmus wohl bekannt geweſen. Nicht minder verdient Anerkennung die Zuſammenſtellung deſſen, was Frühere für die Klarlegung der Quellen Bugenhagens gethan haben. So hatten bereits Th. Hirſch und M. Perlbach die Benutzung der Olivaer Chronik, Koſegarten die der caminer Genealogie des pommerſchen Fürſtenhauſes, Referent die der Denkſchrift des Bruder Angelus von Stargard durch Bugenhagen erörtert. Leider hat aber Jähnke nicht, wie doch nöthig war, W. Böhmer als den namhaft gemacht, der ſchon im Vorworte zum niederdeutſchen Kantzow S. 23 auf Helmolds Slavenchronik und das Chronicon parochi Suselensis als die zwei vornehmſten chroniſtiſchen Quellen Bugenhagens (die ſie neben den vitae Ottonis ſind) hinwies.

Wie Jähnke bei Bugenhagen die Daten aus den benutzten, überaus kurzen Annalen und Aufzeichnungen der pommerſchen Klöſter und aus dem Chronicon parochi Suselensis mit möglichſter Vollſtändigkeit aufführte, ſo hätte er auch den genaueren Stellennachweis für die Benutzung Helmolds geben müſſen.

Da ja bereits W. Böhmer die Thatſache der Benutzung jener beiden Chroniken bei Bugenhagen feſtgeſtellt hatte, konnte ein nennenswerthes Verdienſt nur dann noch für Jähnke

erwachsen, wenn er sich nicht der Mühe überhob, in gedrängter Zusammenstellung alle die Parthien zu bezeichnen, die Bugenhagen aus Helmold geholt hatte. Das ließ sich ganz kurz bei einander geben; lieber hätte Jähnke einiges Andere mehr zusammendrängen können, um Raum für solche dankenswerthe, korrekte und erschöpfende Aufzählung zu gewinnen.

Hätte Jähnke einen solchen sorgfältigen Stellenkatalog nicht minder für die Benutzung der vitae Ottonis durch Bugenhagen in seiner Arbeit geboten, so wäre er wahrscheinlich nicht in die Irrthümer verfallen, die sich jetzt in seinem Abschnitte über diese Quellen Bugenhagens finden. Schon gleich die Hauptbeobachtung S. 32 ist nicht stichhaltig: „Bugenhagen legt den Anonymus (die Umarbeitung Herbords), der die Begebenheiten in einfacher, chronologischer Reihenfolge erzählte, zu Grunde und ergänzt dessen Bericht aus den beiden anderen Quellen (d. h. den Arbeiten des Andreas von 1487 und 1499)." Der chronologische Gang der Erzählung ist ja bei Ebo (im Andreas von 1487) und beim Anonymus wesentlich derselbe. Nur ergänzt Bugenhagen in aller Kürze aus dem Einen das, was bei dem Andern fehlt. So folgt er über den ersten Aufenthalt Ottos in Julin, Bugenhagens eigenem Geburtsorte, vorzugsweise dem Anonymus, über Ottos Thätigkeit in Julin während der zweiten Reise vorzugsweise Ebo, weil dort Herbord, hier Ebo ausgiebiger ist[15]). Manche Abschnitte aber giebt er ganz oder fast ganz nach dem Anonymus, so den Zug Boleslavs von Polen gegen Pommern (Bugenhagen II Kap. 12), so die Bekehrung der Stettiner (ebenda Kap. 16), so die zweite Hinreise Ottos nach Pommern (ebenda Kap. 20), weil diese Parthieen bei Ebo entweder ganz fehlen oder sehr dürftigen Inhaltes sind. Andere Abschnitte sind ausschließlich oder fast

[15]) Ich verkenne nicht, daß Bugenhagen viele Abschnitte aus dem Ebo- und dem Herbordberichte völlig mosaikartig zusammengesetzt hat, so Buch II, Kap. 13, wo vier Punkte dem Anonymus entstammen: 1) Die Erwähnung des Papstes Honorius. 2) Das Datum der Abreise: post divi Georgii festum. 3) Die Donaria. 4) Die Drohungen der Pommern. Das Uebrige stammt aus Andreas (Ebo) vom Jahre 1487.

ausschließlich dem Andreas von 1487 (Ebo) entlehnt. Ich nenne den Bericht über Bernhard, den Vorläufer Ottos in Pommern (ebenda Kap. 11), die Ereignisse in Stettin und Julin während der ersten und zweiten Reise (Kap. 19), Ottos und der Stettiner Verhalten gegen die Rugianer (Kap. 28), das Ende Ottos (Kap. 29). Ueberhaupt folgt Bugenhagen im Bericht über die zweite Reise, wo ja Ebo für jeden Unbefangenen von selbst als der ursprünglichere und zuverlässigere Berichterstatter sich offenbart, fast durchaus der Haltung des Eboberichtes, nur nicht im Abschnitte über Games und, wie schon erwähnt, über die Hinreise, wo Bugenhagen mit richtigem Tacte den vollständigeren Bericht des Anonymus wiedergiebt. Gerade dies verdiente in solcher Arbeit hervorgehoben zu werden, daß Bugenhagen den einfacheren Berichten des Ebo über Momente der zweiten Reise fast durchweg den Vorzug vor den einschlägigen Uebertreibungen bei Herbord (Anonymus) gegeben, auch die selbsterfundene Predigt, die Herbord den Bischof Otto in Pyritz halten läßt (II, 18), nicht minder das Phantasiestück Herbords (II, 41) über Pommern als ein üppiges Land der Verheißung, Herbords Erfindung der insula Ucrania (III, 11) und manches Andere der Art völlig übergangen hat. So hätten wir ein ganz anderes Resultat als das Jähnkes; schon an sich muß ja Jedem einleuchten, daß der anspruchslosere und nüchternere Bericht Ebos der Natur Bugenhagens innerlich näher verwandt war.

Ueber weitere Aufstellungen Jähnkes bemerke ich: Die Umarbeitung, welche Abt Andreas vom Kloster Michelsberg bei Bamberg der Otto-Biographie des Mönches Ebo angedeihen ließ und nach Pommern schickte, ist nicht 1485, wie Jähnke S. 30 wiederholt behauptet, sondern 1487 verfaßt; auch wird nicht in ihr, sondern in Herbords Schrift II. 5 der Ort Nacla (Nakel) erwähnt, daher die falsche Lesart Vadam, die Bugenhagen dafür hat, nicht wie Jähnke ebendort meint, aus Ebo (Andreas), sondern aus dem sogenannten Anonymus II. 5, der Umarbeitung Herbords, stammt. — Der alte Druck einer Otto-Biographie, den Bugenhagen seiner eigenen Angabe

nach benutzte, war nicht der Andreas vom Jahre 1499, wie Jähnke S. 31 annimmt, sondern der Anonymus (Herbord). Denn wenn Bugenhagen S. 39 berichtet, nur einmal habe er gelesen, daß die Pommern besiegt worden und zwar zur Zeit ihrer Bekehrung, so geht dies auf den nur von Herbord II 5 (Jaffé Monum. Bamberg. S. 749) berichteten Zug Boleslavs von Polen gegen Pommern im Jahre 1121; und wenn Bugenhagen dazu setzt, dies habe er aus einer sehr mangelhaft gedruckten Otto-Biographie, so wird wohl Jedem deutlich, daß ihm der Anonymus (Herbord) also nur in diesem gedruckten Exemplare vorlag. Daß aber Bugenhagen den Andreas vom Jahre 1499 gekannt habe, dies schreibt Jähnke, wiederum ohne seinen Gewährsmann zu nennen, dem Herausgeber der vitae Ottonis in den Monumenta Germaniae historica, Rudolf Köpke, nach. Dieser äußert Scriptt. XII. S. 746: „Bugenhagius in Pomerania Andream in duabus editionibus secutus est, praeter quas videtur etiam Anonymi vitam Ottonis habuisse.“ Zum Beweise für die Benutzung der vita Ottonis vom Jahre 1499 (später von Grether herausgegeben) verweist R. Köpke dann in der Anmerkung auf Bugenhagen II. Kap. 13, welches die erste Hinreise Ottos nach Pommern beschreibt. Nun flossen aber die Nachrichten dieses Kapitels, wie wir sehen, zum Theil aus dem Ebo Andreanus vom Jahre 1487, zum Theil aus jenem Anonymus (Herbord), den ja auch Köpke und Jähnke als von Bugenhagen benutzt aufführen. Die genau durchgeführte Vergleichung, welche Jasche hinter seinem Abdruck des Anonymus (Herbord) S. 404—418 zwischen dem Text des Andreas Gretserianus und dem des Anonymus anstellt, zeigt außerdem, daß für die in Bugenhagen II. Kap. 13 gegebene Parthie jener Anonymus und Andreas Gretserianus ganz übereinlauten, d. h. daß, wie schon Klempin erwiesen hat (Balt. Stud. IX. 1. S. 44 ff.), dieser Abschnitt des Andreas Gretserianus ebenso wie jener Anonymus völlig aus Herbord stammt. Mithin bleibt gar kein Beweismoment für Jähnkes oder besser

Köpkes Annahme, daß unserem Bugenhagen die Otto-Biographie des Andreas vom Jahre 1499 vorgelegen habe.

Wer meinem Beweisgange gefolgt ist, wird mit mir darin übereinstimmen, daß diese Arbeit Jähnkes, so anerkennenswerth sein Streben ist, nur sehr getheilte Empfindungen in uns erwecken kann. Hat sie auch als bis jetzt einzige Zusammenstellung über die Quellen Bugenhagens eine gewisse, vorläufige Existenzberechtigung, so trägt doch selbst dieser veröffentlichte Theil über die Geschichtswerke, welche dem Johannes Bugenhagen als Quellen dienten, leider allzusehr den Charakter des Unfertigen und nicht hinreichend Zuverlässigen, als daß wir etwa den Verfasser für eine völlig korrekte Neuherausgabe der Pomerania Bugenhagens als genugsam qualificirt betrachten dürften.

Inschriften an Kirchengeräth aus Schivelbein und Umgegend.

Von Dr. Zechlin in Schivelbein.

In nachstehender Arbeit ist das Hauptgewicht auf die Inschriften der Glocken gelegt worden; leider nimmt die Zahl der alten Glocken immer mehr ab, da alljährlich eine große Anzahl umgegossen wird, ohne daß, wie es wünschenswerth wäre, vorher Abschriften genommen worden sind. So gehen denn eine Menge historisch wichtiger Nachrichten über Patrone, Pastoren verloren; außerdem geben die Glocken über Sphragistik, Technik des Glockengießens u. s. w. schätzenswerthe Aufschlüsse. Im Folgenden sind die Inschriften von 76 Glocken aus 37 Ortschaften mitgetheilt.

Das Alter dieser Glocken erstreckt sich über einen Zeitraum von 400 Jahren, die älteste trägt die Jahreszahl 1472, die jüngste 1878. Bekanntlich tragen die ältesten Glocken weder Inschriften noch Jahreszahl, später bekamen die Glocken Inschriften, aber ohne Angabe der Jahreszahl und des Gießers. Zur Zeit der Reformation findet sich gewöhnlich schon der Gießer angegeben und hundert Jahre später auch der Ort des Gießens. Von den besichtigten Glocken sind 4 ohne Inschrift, 6 andere mit Inschriften, aber ohne Jahreszahl. Doch weist der Inhalt und die Form dieser Inschriften auf die Zeit vor der Reformation. Die eine noch in lateinischer Sprache: Maria virgo, die andern in deutscher Sprache, in gothischen Minuskeln geschrieben, zeigen größtentheils nur einzelne Buchstaben und

Worte, die durch die Witterung theilweise abgeplatzt sind; eine von diesen trägt die Jahreszahl 1472. Aus dem 16. Jahrhundert stammen 16; auch diese, noch in gothischen Minuskeln geschrieben, zeigen den Namen des Gießers und kleinere Sprüche ꝛc. Maria spielt bis in die Mitte des Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Die Hauptgießer dieser Zeit sind Jochim Karstede und Bartholomeus Koeler (Koeller, Koller); wo beide ihren Wohnsitz gehabt, ist mir unbekannt, doch könnte man auf Colberg schließen, da die Mehrzahl der späteren Glocken dort gegossen ist. Das nächste Jahrhundert ist mit 16 Glocken vertreten; von jetzt an dominiren die lateinischen Buchstaben und Ausgangs des 17. auch die lateinische Sprache. Der erste Gießer, der seinen Wohnsitz angiebt, ist Kritewit in Colberg (1681); mit ihm beginnt die Reihe der Colberger Glockengießer: Kritewit, die Scheels, Johann Meyer und Samuel Meyer im vorigen, Strehl in diesem Jahrhundert; von 36 mit Ortsangabe gegossenen Glocken sind 28 in Colberg verfertigt; nur nach den Freiheitskriegen scheint jene Kunst in Colberg weniger geübt zu sein, denn die Colberger lassen die Glocken ihrer Nicolaikirche in Stettin gießen (cf. Carsbaum). Aus dem 18. Jahrhundert stammen 16, aus dem 19. Jahrhundert 18 Glocken; die meisten von letzteren sind umgegossen. In letzter Zeit ist Stettin mit Colberg in Concurrenz getreten.

Die übrigen mitgetheilten Inschriften beziehen sich auf kirchliche Geräthe aus dem 17. und 18. Jahrhundert; wo dieselben nicht weiter erwähnt sind, sind sie neu angeschafft. Auch ein Taufbecken mit räthselhaften Buchstaben befindet sich dabei. Außerdem sind noch einige Inschriften von Grabsteinen, Gebäuden u. a. hinzugefügt. Das Alter der Kirchen, wenn es sich bestimmt ermitteln ließ, ist angegeben; nur wenige der hiesigen Landkirchen haben die Zeiten des dreißigjährigen Krieges gesehen, die meisten zeigen die ärmliche Weise des 17. und 18. Jahrhunderts; erst in neuerer Zeit baut man wieder würdige und ansprechende Gotteshäuser. Was sonst noch Alterthümliches und der Mittheilung werth erschien, hat in den Anmerkungen seinen Platz gefunden.

1. Stadt Schivelbein.

A. Kirche[1]).

I. Glocken.

1. Die erste Glocke.

Durchmesser 156 Ctm., Höhe 120 Ctm. An den Rändern blattartige Verzierungen. Auf der einen Seite:

VJVENTJBUS
JN MJNJSTERJO ET SENATU
ANDREA HUECKELIO ET JNSPECTORE
THEODORO RUEDJGERO DJACONO

---

[1]) Die hiesige Marienkirche, welche von Kugler in seiner pommerschen Kunstgeschichte nicht erwähnt ist, gehört ihrem Stile nach ins 14. Jahrhundert. Sie schließt sich den von ihm S. 95 erwähnten Marienkirchen in den Städten Belgard, Cöslin, Rügenwalde, Schlawe und Stolp ebenbürtig an. Lange Zeit im Innern verunstaltet und durch spätere Bauten und schlechten Putz verunziert, ist sie im Jahre 1881 schön restaurirt und in ihren reinen Formen wieder hergestellt. Erwähnung wird ihrer nach den schivelbeiner Annalen zuerst im Jahre 1338 gethan, in welchem Mathäus Drost ihr ein Geschenk mit vier auf dem Simmatziger Felde belegenen Hufen macht; ebenso wurden 1370 und 1386 und später wiederholentlich der Kirche Schenkungen gemacht. 1447 wurde die große Glocke gegossen mit der Inschrift: o rex gloriae Christe veni cum pace. Im Jahre 1475 erbaute Christoph von Polentz zum Andenken an seinen Vater eine Seitenkapelle an der Nordseite der Kirche. Im Jahre 1505 wurde die Spitze auf dem Glockenthurm erbaut, welche mit Kupfer gedeckt wurde. Es wurden dazu 41½ Centner Kupfer von Stettin geholt. Eine neue Orgel wurde 1572 und eine kunst- und geschmackvolle Kanzel, in Stargard gearbeitet, 1614 aufgestellt. 1644 traf ein Blitz die Spitze des Thurmes, welche verbrannte und herabstürzte. 1689 im April brach in der Stadt Feuer aus, durch welches fast die ganze Stadt nebst Rathhaus und Kirche verzehrt wurde. Von letzterer blieben nur die Mauern übrig, alles in derselben Befindliche, wie Chöre, der kunstvolle Altar, die Orgel, die werthvolle Kanzel wurden von Flammen vernichtet. Zur Wiederherstellung der Kirche wurden auf churfürstlichen Befehl in allen Gemeinden Landeskollekten veranstaltet, durch deren Ertrag dieselbe 1692 auf ärmliche Weise ausgebaut wurde. Altar und Kanzel wurden 1695 in Colberg verfertigt. Auch in späteren Zeiten wurde sie zu wiederholten Malen restaurirt, so zuletzt im Jahre 1827.

PETRO KOENJG SENATORE ET CONSULE
JOHANNE BULSIO CONSULE ET PROVJSORE
HOSPJTALJS
ANDREA LEDDJN CONSULE DJCENTE
MJCHAEL SPLJTHJO SENATORE
VALENTINO HJERONYMO WURFBAJN JUDJCE
CJVJTATIS
ET PROVJSORE TEMPLJ
JOHANNE HEJNRJCJ SENATORE
JOACHJMO KOENJG SENATORE ET PROVJSORE
AERARJJ
ECCLESIASTJCJ
MARTJNO MESSERSCHMJDJO SENATORE
DAVJDE MALKEWJTZ SUPERNUMERARJO
ET ADAMO NEMJTZ PROVJSORE TEMPLJ.

Auf der anderen Seite:

JGNE PRJUS PERJJ (A)
RURSUS SUM
FRACTA REFUSA (L.) (D) 1689 DEN 15. APRIL
TERTJUS AST DURET FUSUS IN AERE LABOR
(C) 1701 13. AUG.
LAUDO DEUM PLEBEM VOCO DEFUNCTJS PARENTO
REGNANTE
AUGUSTJSSJMO POTENTISSJMOQUE DOMJNO
DOMJNO FRJEDERJCO
REGE BORUSSJAE AC ELECTORE BRANDEN-
BURGJCO
DOMJNO ET REGE CLEMENTJSSJMO

Um den unteren Rand:

FUDJT JOHANNES JACOBUS SCHULTZE BEROLJ-
NENSJS ANNO NATJVJTATE SALVATORJS MDCCI.

2. Die zweite Glocke.

Durchmesser 105 Ctm., Höhe 98 Ctm. An den Rändern blätterartige Verzierungen. Auf der einen Seite:

VIVENTIBUS
H. D. PONATIO, PAST. ET. INSPECT.

C. T. HOHENHAUSEN DIAC.
A. LEDDIN
A. WURFBAIN } CONSULIBUS.
J. HEINRICI
M. MESSERSCHMIDT
C. SPICKERMANN } SENATORIBUS.
G. G. HAAKE PROVIS. TEMPLI
M. OESTERREICH
D. DOPIHEN PROVISORE TEMPLI
G. M. CONRAD SCHEILIN. COLBERG.
ANNO MDCCXVI.

Auf der anderen Seite:

QUAE CONSUMPTA FUJ FLAMMA POST FRJGORE RUPTA
FAC DEUS AETERNUM JAM REPARATA SONEM
REGNANTE
AUGUSTJSSJMO POTENTJSSJMOQUE
PRJNCJPE AC DOMJNO
FRJEDERJCO WJLHELMO
REGE BORUSSJAE
DOMJNO CLEMENTJSSJMO

3. Die dritte Glocke.

Durchmesser 98 Ctm., Höhe 80 Ctm. Zwischen beiden oberen verzierten Rändern:

KOMMT HER ZU, LASSET UNS DEM HERRN FROHLOCKEN.

An der Seite:

DURCH GOTTES GNADE
GOSS MJCH CONRADT
UND
JOHANN HEJNRJCH SCHEEL
JN COLBERG
ANNO 1723.

4. Die vierte Glocke.

Durchmesser 20 Ctm., Höhe 16 Ctm. Blattartige Verzierungen.

UMGEGOSSEN DURCH STREHL JN COLBERG 1864.

II. Grabsteine, Tafeln ꝛc.

1. Thurmfahne: 1771.
2. Auf der Fahne des Kirchendachs: 1691 und 1833.
3. Holztafel in der Kirche:

DEO O. M. SACRUM
HOCCE TEMPLUM ANNO
MDCLXXXIX XVII CAL. MAJ. INCENDIO
PENITUS HAUSTUM GRATIA DEI IMPENSIS HUJUS
ECCLESIAE PAROCHIALIS RENOVATUM ANNO
MDCLXXXXII
REGIS CLEMENTIA ET CIVIUM PIETATE DENUO
LATERIBUS TABULATUM CALCE INCRUSTATUM
ET FENESTRIS PRAECINCTUM ANNO
MDCCCXXVII SEQ.

4. Grabsteine (jetzt am Eingang der Kirche).

a) 144 Ctm. lang, 148 Ctm. breit, am unteren Ende defect.

JESUS SPRACH ZU MARTHA ICH
BIN DIE AUFERSTEHUNG UND DAS
LEBEN WER AN MICH GLAUBET DER WIR
D LEBEN OB ER GLEICH STUERBE UND WE
R DA LEBET UND GLAUBET AN MICH DER WIRD
NIMMERMEHR STERBEN. JOHANNIS AM XI
DIESER STEIN UND BEGREBNIS GEHOER
ET DEM ERBAREN UND VORNEHMEN HANS
BOHLENBURGER UND SEIDENHAMERN
ZU SCHIVELBEIN UND SEINEN LEIBESERBEN
ANNO 1615 DEN 14. JULI IN DER NACHT IST
DIE ERBARE UND TUGEND . . . . FRAU ANNA
THOMCKE IN GOT SEL . . . . . SCHLAF
FEN UND IST AM . . . . . .
TET WORDEN.

b) 158 Ctm. lang, 93 Ctm. breit.

Oben Verzierungen: ein Dreieck, von dem nach allen Seiten Strahlen ausgehen, daneben arabeskenartige Verzierungen. Unten links (vom Beschauer) inmitten der Verzierungen ein Becher, rechts ein Leuchter. Inschrift sehr abgetreten, deutlich außer einigen anderen Worten die Zahlen 1726 und 1786.

III. Kirchliche Geräthe.

a. Großes Taufbecken von Meſſing. Inwendig Weinlaub und Trauben.

An der Außenſeite unten:

SOPHIA ELISABETH V. KLEIST SEEL. CAPITAIN LIEUTENANTS FRANTZ FRIEDRICH V. BRIESEN WITTWE 1692.

b. Kleines Taufbecken von Meſſing.

ELISABETH. PAETROW. ADAM. SCHERHOFS. ELICHE. HAUSFRAW. HAT. DIS. IN. DIE. FUNDTE[2]) VOREHRET. 1605.

c. Erſter Kelch.

Fuß aus ſechs zuſammengeſetzten Halbkreiſen, in dem einen ein Wappen mit der Umſchrift: Georg von Winterfeldt, Comptor und Landvoigt auf Schivelbein. Darüber ein Crucifix.

Unter dem Fuß:

Martin Weber, Gerichtsverwalter 19 lodt.
Andrea Bheme
Anna v. Bardeleben
31 Lodt Wiget
69 Lodt 1631

d. Zweiter Kelch.

Am Schaft ein Wappen, darunter:

JOHANN LEDDIN
KOENIGL. POHL. U. CHURF. SAECHS.
RENTH CAMMER MEISTER
ZU DRESDEN.

Auf der anderen Seite des Schaftes: Eine Blume, darunter:

MEJN FREUND JST MEJN UND JCH BJN SEJN
DER UNTER DEN ROSEN SJCH WEJDET.
HOHELJED SALOMONJS CAP. VI. 3.

Am Fuß: 1728.

---

[2]) Fundte von fontes, Taufbecken.

e. Kanne.

Wappen mit der Inschrift:

GISBERT VON BODELSCHWING
COMPTOR UND LANDVOGT
IN SCHIVELBEIN. AUCH
ORDENS CANZLER ZU SONNENBURG
1720.

B. Das Schloß.[3])

1. In der Gartenmauer auf einem Steine die Inschrift:
Hier liegt ein Russe. Gestorben im Kriege 1762.

2. Ueber dem Thor:

LEOPOLDUS ALEXANDER COMES WARTENSLEBEN
FRIEDERICUS WILHELMUS KALKSTEIN
COMMENDATORES ET HUJUS CASTRI
RESTAURATORES 1740.

3. Im Zeughause:

Im Jahre 1296, als Schivelbein erbaut wurde, stand bereits diese Burg. Im Jahre 1536 ist sie dem Johanniterorden übergeben und 1810 dem Staate zugefallen.

„Die Zahl 1536 in der Inschrift ist falsch, erst 1540 15. Juni vertauschte Markgraf Johann das Amt Schivelbein mit der Komthurei Quartschen.

---

[3]) Das Johanniterschloß, unmittelbar an der Rega belegen, besteht aus vier Gebäuden, die ein Viereck bilden und einen gepflasterten Hof einschließen. Ueber dem Eingangsthor drei Wappen, in der Mitte das Johanniterwappen. Das Vordergebäude, im vorigen Jahrhundert erbaut, dient jetzt im Erdgeschoß zu Privatwohnungen der Steuerbeamten, im zweiten Stock tagt das Gericht. Unmittelbar links vom Eingangsthor steht der gut erhaltene Thurm. Das linke Seitengebäude dient zu Ställen, das rechte ist der Sitz des Steuer- und Rentamts; es soll früher die Kapelle gewesen sein, die gewölbten Durchgänge sind vermauert. Das Hinterhaus (jetzt Zeughaus) ist der älteste Theil, ursprünglich die alte Burg, hat sehr dicke Mauern, nach dem Hofe ein Bogenfenster, auf dem Corridor im ersten Stock eine Inschrift neueren Datums (siehe oben).

C. Das Kloster.

Von dem alten Karthäuserkloster, von dem noch R. Virchow einige Theile beschreiben konnte (Balt. Stud. IX. 2. S. 67 u. f.) ist nichts mehr übrig geblieben als ein Stein vor der Thür des Besitzers. Der Stein, der jetzt aus zwei Stücken besteht ist 110 Ctm. breit, die eine Platte ist 180 Ctm. lang, die andere 170 Ctm. In der Mitte ist eingemeißelt die Gestalt eines Ritters, an den Ecken sind Embleme, rund herum geht eine Inschrift in gothischen Majuskeln. Die Inschrift ist theilweise abgetreten, theilweise auch durch die folgende Treppenstufe verdeckt. Von der Inschrift ist der Name Conrad v. Erlichshausen deutlich zu erkennen. Darnach wäre es vielleicht ein Gedenkstein an die Gründung des Klosters aus dem Jahre 1447.

D. Privatgebäude.

Nur einige Häuser, die unmittelbar nach dem Brande von 1689 aufgebaut sind, stehen noch und sind mit Inschriften versehen, es sind drei Häuser mit Inschriften, von denen aber zwei wegen des Putzes nicht zu lesen sind. Die dritte an dem Hause in der Regastraße (Besitzer Schuhmacher Martens) lautet:

WIR SIND IN FEUER GEKOMMEN, ABER DER HERR HAT UNS AUSGEFUEHRET UND ERQUICKET, DEN 11. APRIL IS ABGEBRANNT UND ERBAUT ANNO 1689

WIRF DEIN ANLIEGEN AUF DEN HERRN, ER WIRD DICH VERSORGEN UND WIRD DEN GERECHTEN EWIG RUHEN LASSEN.
WILHELM SCHULTZE (die nächsten 2—3 Worte unleserlich).

2. Alt-Slage.

(Kreis Belgard, Synode Schivelbein.)

I. Glocken im Thurm.

a) Große Glocke.

Höhe 54 Ctm., Durchmesser 68 Ctm. An der einen Seite ein Heiliger, ein Kreuz in der Hand haltend. In vier Reihen, von denen die zweite und vierte durch Verzierungen ausgefüllt werden, rings herum:

1. DJE EDTLEN EHRENVESTEN TONGES UND MARTEN GEBROEDER DE ZOZENOW, PATRONEN DES DORFES.
3. GODT DER HERE SCHOP MJ, JOCHJM KARSTEDE CHODT MJ. DER SEGEN DES HERRN SJ BJ MJ ✿ 1612

b) Kleine Glocke.

Höhe 36 Ctm., Durchmesser 49 Ctm. Oben zwischen zwei verzierten Rändern:

JOCHJM ✿ KARSTEDE ✿ M✿D✿LXXIII ✿

II. Kirchenschmuck.

Hübsch geschnitztes Altarbild, die Anbetung des Kreuzes darstellend, das ein Engel trägt, mit der Zahl 1770.

In der Kirche zwei Oelbilder mit reich geschnitzten Einfassungen, die Embleme des Kriegerstandes zeigend.

Unter dem ersten:

Der Hoch Wohlgeborne Herr
Thomas Wedigo v. Heydebreck
Oberst Sr. Königl. Majestät
in Preussen. Erbherr auf Slage
geb. 1648 den 7. Sept.
gest. 1723 den 20. Oct.

Unter dem zweiten:

Bern . . L . . . . .
von Sydow
Königl. Preuss. Oberst

Lieutenant von der Infanterie. Geboren
in dem Hause Sydow 1677 den 13. Febr.
gestorben in Anclam 1744 den 3.
Mertz, dass also sein ruhm-
volles Alter sich beläuft auf
63 Jahre 20 Tage.

III. Kirchliche Geräthe.

a) Zwei Leuchter. Auf dem einen: Michael Thurbey den 2. Junius 1652. Auf dem andern: Kersten Reicchan Kirchen Vorsteher den 2. Juni 1652.

b) Patene aus getriebener Arbeit, Adam vom Apfelbaum effend.

3. Arnhausen.

(Kreis und Synode Belgard.)

Kirche und Thurm 1568 erbaut.

a) Große Glocke.

MARGARETHE VON BLANKENBURG ✱
EGKART MANTEUFELS ✱
J. NAGELASSENE WJTTWE
NEBENST EHREN SONEN ✱
CHRJSTJAN, GEORG, CHURT UND EGKART
GEBRODER DJE MANTEUFEL DJE PATRONEN ✱
ERNST JOHANN KRUEGER, PASTOR.

Oben am Rande:

GODT DER HERE SCHOP MJ ✱ JOCHJM KAR-
STEDE GHODT MJ DER SEGEN DES HEREN
SJ BJ MJ. ANNO 1616.

b) Kleine Glocke.

An der einen Seite:

KOMMT HER ZU MJR — JCH WJLL EUCH
ERQUJCKEN.
PATRON DER KJRCHE HELMUTH MUELLER
PASTOR DER GEM. ARNH. FRJTZ SCHMJDT.

Unten:

UMGEGOSSEN VON STREHL JN COLBERG
JM JAHRE 1852.

4. Briesen.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

Kirche neu (1861).
Glocken im Glockenstuhl.

a) Große Glocke.

Auf der einen Seite:

Durch Gottes Gnade goss mich
C. Voss u. Sohn in Stettin 1878.

Briesen No. 717.

An der anderen Seite:

Kirchen Patrone
Ferdinand Schramm
Heinrich Schimmelpfennig
Franz Schramm
Pastor: Theodor Schilling
Kirchenältester: Albert Schmeling

b) Kleine Glocke.

Eine Seite:

Gegossen von C. Voss u. Sohn in Stettin 1878.

Briesen No. 718.

Andere Seite:

Ev. St. Lucae 14, 17
Kommt, denn es ist alles bereit

5. Berknow.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

a) Große Glocke.

Durchmesser 64 Ctm., Höhe 56 Ctm. Verzierter Rand. Darunter:

S. D. G.
(zwei Engel) LAUDO DEUM (zwei Engel)
INSERVIO ECCLESIAE.
PATRONUS SPECTANTIS

SIMUS✱DN✱EM✱SCHMIDT
ME EX PROPRIIS CURAVIT.
PASTOR L. EST.✱B✱E✱SCHMIEDEN
BARCKNOVIE 3. T. MEY ANNO 1774.

b) Kleine Glocke.

Höhe 52 Ctm., Durchmesser 60 Ctm.
Ohne Inschrift.
Beide Glocken im Thurm.

6. Carsbaum.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

Kirche eingeweiht 1856.
Glocken aus der Colberger Nicolaikirche.

a) Große Glocke.

An der einen Seite: Bildnisse von Friedrich Wilhelm 3. und Blücher, Luther und Melanchthon, letztere in einem Rahmen.

Andere Seite:

MICH SCHMETTERTE DIE WILDE WUTH DER FEINDE
IM UNGERECHTEN KRIEG VON HEILGER HOEH' HERAB
ZERTRUEMMERT LAG ICH, NICHT DER TRAUERN-DEN GEMEINDE
DEN SEGEN TOENEND, DEN DER FRIEDE GAB.
DOCH UMGEFORMT NACH FUENFZIG LANGEN JAHREN,
VON KUENSTLERHAND BESORGT, NACH FROMMEM VAETERSINN
ERTOENT MEIN KLANG UND RUFT DER CHRISTEN FROMME SCHAAREN
DANKBAREN HERZENS NUN ZUM NEUEN TEMPEL HIN.

Unten:

GEGOSSEN ZU ALT-STETTJN JM JUNJ DES JAHRES CHRJSTJ 1819 VON DEN GEBRUEDERN SCHWENN.

b) Kleine Glocke.

BRINGT, RUFT DIE SCHOEPFUNG UEBERALL
UND AUCH DIES KLINGENDE METALL
BRINGT EUREM SCHOEPFER EHRE.
SEIN SCHALL RUFT: SCHNELL ENTFLEUCHT DIE ZEIT
GEDENKT AN EURE STERBLICHKEIT!
KOMMT, HOERET JESU LEHRE.

Andere Seite:

DIESE GLOCKE WURDE FUER DIE IN DER FRANZOESISCHEN BELAGERUNG 1807 ZERSTOERTE IM JAHRE 1819 WIEDER NEU ERBAUTE ST. NICOLAIKIRCHE ZU COLBERG NEU GEGOSSEN VON DEN GEBRUEDERN SCHWENN ZU ALT-STETTIN 1819.

7. Cartlow.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

I. Glocken im Kirchthurm.

a) Große Glocke.

Durchmesser 60 Ctm., Höhe 45 Ctm.

Eine Seite:

DIESE GLOCKE HAT DER PATRON V. CARTLOW GRAF CARL VON DOENHOFF, ATTACHÉ DER KOENIG. PREUSS. GESANDTSCHAFT ZU PARIS ALS E. HILDEBRAND PASTOR D. O. WAR DURCH DEN GLOCKENGIESSER STREHL ZU COLBERG IM AUGUST 1860 GIESSEN LASSEN.

Andere Seite:

ZUR KIRCHE RUFT MEIN EHRNER
MUND IN FREUD UND LEID
THU ICH EUCH KUND. ERHEBT
DIE SEEL ZUM HERRN HINAUF
DORTHIN GEH EUER PILGERLAUF.

b) Kleine Glocke.

Durchmesser 36 Ctm., Höhe 32 Ctm. Zwischen den beiden oberen verzierten Rändern:

GODT (als Interpunktion ein geflügelter Engel)
DER HERE SCHOP MI MJURGEN[4]) (Engel)
TETZLAFF GHODT MI ANNO 1616.

II. Kirchliche Geräthe.

Taufkanne und Kelch vom Grafen Dönhoff 1863 geschenkt.

8. Gröffin.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

Kirche neu.

I. Glocken.

Balt. Stud. Bd. XXVIII.

II. Kirchliche Geräthe.

a) Patene von Silber. Unten: Burchardi, Pastor 1796.
b) Kelch, unterm Fuß: Wieget 34½ Loth 1730.

9. Klemzow.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

I. Glocken im Glockenstuhl.

a) Große Glocke.

Zwischen den beiden oberen Rändern rund herum:

GEGOSSEN VON STREHL IN COLBERG. SOLI DEO GLORIA.

Eine Seite:

CARL WILHELM AUGUST VON MEDING AUF KLEMZOW §
CAROLINE V. MEDING GEB. VON PRESSENTIN §
LIESSEN DIESE GLOCKE §
IM JAHR 1861 NEU UMGIESSEN.

Andere Seite:

JOACHIM VON BENECKENDORFF
HAT GOTT ZU EHREN DIESE GLOCKE

[4]) MJURGEN = Meister Jürgen.

BEI ANTRETUNG DES GUTES KLEMZOW
GIESSEN LASSEN. ANNO 1696. FR. BAR. SOPH.
VON BERFELDE DS. EHELIEBSTE.

b) Kleine Glocke.

UMGEGOSSEN VON STREHL IN COLBERG 1861.

Darunter an der einen Seite:

JEDER TRUG SEIN SCHAERFLEIN BEI
DADURCH BIN ICH WORDEN NEU.
WIEDERUM SOLL DURCH MEINEN MUND
GOTTES EHRE WERDEN KUND.

Auf der andern Seite:

SOLI DEO GLORIA.

II. Kirchenschmuck.

a) Oelgemälde mit dem Bilde des unten Genannten in der Kirche. Darunter:

— — — — hochwohlgeborne Herr Herr
Friedrich Leopold von der Osten
Königl. Preuss. Lieut. von Billerbeckschen
Infanterieregiment — — — — —
Erbherr auf Witzmitz, Cummerow und Stremlow
Geboren 1746 den 3. May
Gest. 1773 den 7. May.

b) Leuchter mit der Inschrift: 1724.

10. Klötzin.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

a) Große Glocke.

Am oberen Rande Verzierungen, darunter rund herum:
JOCH ✱ JM ✱ B▣A▣N▣D▣H▣K▣O ▣ 1602.

b) Kleine Glocke.

In gothischen Minuskeln:
here dorch dinen dot help got uth aler not

11. Klützkow.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

Kirche und Kirchengeräthe sind neu.

An die beiden Glocken, die übereinander im Glockengiebel hängen, ist sehr schwer heranzukommen, nur so viel war ersichtlich, daß die größere Glocke die Jahreszahl 1661 trug, die kleinere oben am Rande eine Inschrift in gothischen Minuskeln hatte.

12. Kreitzig.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

An der Kirche eine mit Kalk übertünchte Inschrift, aus der die Jahreszahl 1602 deutlich hervortritt.

I. Glocken im Glockenstuhl.

a) Große Glocke.

Höhe 50 Ctm., Durchmesser 60 Ctm.
Oben an der Haube:

MEISTER ✱ BARTOLO ✱ MEUS ✱ KOELER ✱
ANNO ✱ 1592.

b) Kleine Glocke.

Höhe 40 Ctm., Durchmesser 48 Ctm.
Ringsherum oben blattartige Verzierungen.
An der Seite:

DIE HERRN PATRONEN
LORENZ CHRISTIAN V. BRISEN
BALTZER JOCHEM V. BRISEN

Unten rings herum:

G. M. CONRAD SCHEHL IN COLBERG 1728.

II. Kirchliche Geräthe.

Leuchter neu lackirt, daher die Inschriften sehr undeutlich, nur die Jahreszahl 1604 deutlich. Auf dem einen Leuchter scheint zu stehen: Maria v. Blankense Michel Podewilsen elice (eliche) Hausfrouwe.

13. Labenz.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

I. Glocken im Thurm.

a) Große Glocke.

An der einen Seite:

PATRONE DER KIRCHE IN LABENZ
SR. MAJESTAET DER KOENIG
DIE GUTSBESITZER BENZ UND BENKENDORF
PASTOR SPRENGEL, KUESTER HACKBARTH
VORSTEHER LEMKE, PETERCHE.

Andere Seite:

Christuskopf, darunter

BEWAHRE DEINEN FUSS,
WENN DU ZUM HAUSE GOTTES GEHEST
UND KOMME, DASS DU HOEREST.

Oben zwischen den beiden verzierten Rändern:

GEGOSSEN VON KOELLER 1581, UMGEGOSSEN
VON STREHL IN COLBERG 1853.

b) Kleine Glocke.

Ohne Inschrift. Nur am oberen Rande einzelne Punkte: ∴ ∴

II. Kirchliche Geräthe.

a) Kelch. Unterm Fuß:

H. CAPITAIN CHRISTIAN TALITZSCH UND DESSEN
HAUSFRAU ELISABETH RICHTERIN HABEN
DIESEN KELCH ZU GOTTES EHREN DER KIRCHEN
ZU LABENTZ VEREHRET ANNO 1682 DEN
12. DECEMBRIS

b) Leuchter: G. F. Müller, Kister, Christian Döpike 1789.

14. Lankow.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

Kirche mit Holzthurm, an einem Balken in derselben:

B. ANNO 1749. DER SCHULZE PETER REDUNZ

UND IST KIRGEN-VORSTEER. GOTTFRIED REDUNZ KIRGEN-VORSTEER.[5])

Glocken im Glockenstuhl.

a) Große Glocke.

Am oberen Rande:

M. BARTHOLOMAEUS KOELER. ANNO 1602. VERBUM. DOMINI. MANET. IN. AETERNUM.

b) Kleine Glocke.

Drei wappenartige Zeichen.

Zwischen dem ersten und zweiten Rande:

DURCH. GOTES. HUELFE. GOSZ. MICH. CONRADT. SCHEEL. IN. COLBERG. ANNO 1662.

Unter dem zweiten Rande rings herum:

KIRCHEN. VORSTEHER. PETER BUNCKE. TZU LANCKEN. MICHEL PLAZEN TZU LIEPZE.

15. Leckow.[6])

(Kreis und Synode Schivelbein.)

I. Glocken im Thurm.

a) Große Glocke.

Höhe 56 Ctm., Durchmesser 72 Ctm.

Am Fries:

---

[5]) In der Kirche ein aus Holz geschnitzter Altarschrank mit zwei Flügeln. In der Mitte Maria mit dem Jesusknaben, links ein gewappneter Jüngling, auf einen Drachen tretend, rechts von der Maria eine Jungfrau, ein Schwert in der Hand. In den Seitenflügeln je 6 Apostel mit theils aufgeklappten, theils zugemachten Büchern. Die Schnitzereien sind auf Kreidegrund und vergoldet.

[6]) In der Kirche ein Altaraufsatz aus drei Theilen bestehend, die beiden Seitenflügel sind zuzuklappen. Die Figuren sind auf blauem Untergrund gut geschnitzt. Das Mittelstück ist auch in drei Theile getheilt, in der Mitte Maria mit dem Jesusknaben, links (auf dem Bild) Apostel mit Buch und Schwert, rechts Apostel mit Stab. Auf dem linken Seitenflügel oben zwei Madonnen, unten eine weibliche und eine männliche Figur. Auf dem rechten Seitenflügel zwei männliche, unten zwei weibliche Figuren.

FUSA COLBERGAE A JOHANNE MEYERO 1750.

An der einen Seite:

PATRONI
HERR JOHANN GEORG VON LEKOW CAPITAIN.
HERR CHRISTIAN REINHARD VON LEKOW.

Andere Seite:

PASTOR
HERR JOHANN STEINBRUECK
AUS FALKENBERG.
PROVISORES
HEINRICH DOBBRATZ
FRIEDRICH SCHWANTZ.

Unten rings herum:

NOETHIGE SIE HEREIN ZU KOMMEN, AUF DASS MEIN HAUS VOLL WERDE. LUC. 14. V. 23.

b) Kleine Glocke.

Höhe 50 Ctm., Durchmesser 60 Ctm.

Am oberen Rande:

SUMTIBUS AUDITORUM A. MEYER FUSA COLBERGAE 1796.

Eine Seite:

PREDIGER
LUDWIG NATANAEL HANISCH.
KIRCHENVORSTEHER
FRIEDRICH KUESTER
GEORGE ZIEBEL.

Andere Seite:

JOHANN GEORG FRIEDRICH V. LEKOW
LANDRATH UND KIRCHENPATRON.

Unten rund herum:

LOBT IHN MIT HELLEN CYMBELN, LOBT IHN MIT WOHLKLINGENDEN CYMBELN. PS. 150 V. 5.

II. Kirchliche Geräthe.

a) Patene: G. M. v. L. 1770.

b) Kelch: Geronymus v. Lecow.
Chatarina v. Briesen.

c) Taufschüssel: Philipp Bartz Anno 1699.

16. Moitzelſitz.

(Kreis Colberg-Cörlin, Synode Cörlin.)

I. Glocken im Thurme.

a) Große Glocke.

An der Seite:

GOTT ERHALTE DIE GLOCKE OHNE SCHADEN
UND LASSE SIE ALLE, DIE SIE HOEREN
ZU IHREM HEYL EINLADEN.

Oben zwiſchen zwei verzierten Rändern:

DURCH GOTTES GNADE GOSS MICH SAMUEL
MEYER IN COLBERG 1793.

b) Kleine Glocke.

Ohne Inſchrift, nur am oberen Rande einige Zeichen ◉◉◉

II. Kirchliche Geräthe.

Leuchter von Zinn.

Erſter: Johann Buchs. George Buchs.
Friedrich Krüger. 1755.

Zweiter: C. L. Bublitz. 1754.

17. Nelep.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

Kirche gebaut 1838.

a) Große Glocke.

Durchmeſſer 60 Ctm., Höhe 50 Ctm.

Oben zwiſchen verzierten Rändern:

MICH GOSS STREHL IN COLBERG 1860.

Eine Seite:

DEO SOLI GLORIA.

Darunter: Chriſtuskopf mit der Dornenkrone.

KIRCHE ZU NELEP.

Andere Seite:

PATRON DIE KOENIGL. REGIERUNG
UND VERWITTWETE FRAU GUTSBESITZER KUSS
DOM. RENTMEISTER SCHMIDT

VND PREDIGER G. L. GANTZKOW
KUESTER ACKERMANN.
DIE KIRCHENVORSTEHER GRAUNKE UND
SPONHOLZ. SCHULZE PONATH.

b) Kleine Glocke.

Durchmesser 64 Ctm., Höhe 44 Ctm.

Oben:

MICH GOSS STREHL IN COLBERG 1842.

Eine Seite:

SOLI DEO GLORIA
KIRCHE ZU NELEP.
PATRON DIE KOENIGL. REGIERUNG UND GUTS-
BESITZER SCHOHL. RENTMEISTER SCHMIEDEN.
PREDIGER G. MEIBAUER. KUESTER W. ACKER-
MANN. KIRCHENVORSTEHER GRAUNKE UND
BRASCH. SCHULZE PONATH.

Andere Seite:

BEI FEST UND TRAUER
UND HOECHSTEN NOETHEN
RUF ICH ZU WACHEN UND ZU BETEN.

18. Nuthagen.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

I. Glocken im Thurme.

a) Große Glocke.

Durchmesser 72 Ctm., Höhe 58 Ctm.

RESEDENTE COMMENDATORE ET SATRAPA
SCHIVELBEN
DOMINO DOMINO
GISBERTO DE BODELSCHWING UT PATRON
EJUSQUE NOMINE
JUS DICENTE PRAESIDE
DOMINO DOMINO
EWALD DE GOLTZ ET

COMMENDAM RESPICIENTE PRAEFECTO DOMINO
CAROLO BIRNER NEC NON
MYSTERIA RELIGIONIS EXPLICANTE PASTORE
DOMINO DAVYD DE KYPKE
SUM REFUSA UTJ VIDES SJC ANNO CURRENTJ
PER O. H. HEN. SCHEEL FUSOREM COLBERG

Andere Seite.

NUTHAGEN.
GLOCKE 1729.

b) Kleine Glocke.

Höhe 50 Ctm., Durchmesser 62 Ctm.

Auf beiden Seiten in der Mitte ornamentale Verzierungen, Köpfe mit Heiligenschein.

Als Interpunktionszeichen der gekreuzigte Christus.

In gothischen Minuskeln:

help got unde Maria † iakop † ingermann † anno ✿ dm † m ✿ ccccc ✿ in ✿ den ✿ xxxxii[8]).

II. Kirchliche Geräthe.

Kelch: Marten Lembke und Michel Rempe itzo Vorsteher der Nuthagener Kirche Anno 1710.

19. Panzerin.[7])

(Kreis und Synode Schivelbein.)

I. Glocken im Glockenstuhl.

a) Große Glocke.

Die Buchstaben sind theilweise abgeplatzt und verwittert und bilden eine Höhe mit der Haube;
(n[?] a r unuv pat o m[?] one unc)
daher sind nur einige Buchstaben zu erkennen, welche keine sichere Interpretation gewähren.

[7]) In der Kirche Altarschrank, dreitheilig, die Seitenflügel sind zuzuklappen, die Schnitzereien auf blauem Untergrund; in der Mitte Maria mit dem Kinde, rechts ein Apostel mit einem Lamm, links eine Figur, zwei Finger zum Gebet ausstreckend. Ueber dem Ganzen ein Lamm mit einer Fahne.

[8]) 1542.

b) Kleine Glocke.

An der Seite der gekreuzigte Christus, unter dem Crucifix zwei Frauen, darunter zwei mit den Köpfen an einander gerathene Hunde.

In gothischen Minuskeln am oberen Rande:
help god ut alre not shi sident vas grot m cccc xlvi clas.[9])

II. Kirchliche Geräthe.

Kelch von 1665.

20. Pribslaff.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

Am Gesims der Kirche außen:
CHRISTE TUO AUSPICIO NUNC TEMPLUM SURGIT AMOENUM FAC SONET UT LAUDES TEMPUS IN OMNE TUAS. ANNO 1723 PATR. DM. COMM. DE BODELSCHWING. PAST. JOH. CHRIST. HAMMERMEISTER. ANTIST. MARTIN DOEPIKE ET CHRISTIAN STEFFEN OPIF. MICH. OHM.

I. Glocken im Thurm.

a) Große Glocke.

Durchmesser 68 Ctm. Höhe 52 Ctm.

Am Fries:
KOMMT LASSET UNS DEM HERRN FROHLOCKEN.

Eine Seite:
DIESE GLOCKE IST IM NOV. 1803 FUER DIE KIRCHE IN DEM SCHIVELBEINSCHEN COMMENDENDORFE PRIBSLAFF GEGOSSEN WORDEN,
ZU DER ZEIT WAR
COMMENDATOR UND LANDVOGT ZU SCHIVELBEIN
DER HERR FRIEDRICH STANISLAUS LEOPOLD GRAF
VON KALNEIN AUF KILGIS IN OSTPREUSSEN

[9]) clas = Nicolaus. Zahl also 1546.

GENERAL BEVOLLMAECHTIGTER UND RICHTER IN DER COMMENDE DER KOENIGLICHE JUSTIZRATH HERR JOHANN BREWING.

Andere Seite:

DIE PFARRSTELLE IST DURCH DAS ABSTERBEN DES PREDIGERS BURCHARDI ERLEDIGT WORDEN. KIRCHENVORSTEHER SIND DER LEHNSCHULZ DANIEL SIEGFRIED SCHULTZE UND DER GERICHTSMANN MICHAEL DUMMER.

Unten:

DURCH GOTTES GNADE GOSS MICH SAMUEL MEYER IN COLBERG.

b) Kleine Glocke.

Durchmesser 60 Ctm., Höhe 45 Ctm. Oben rund herum: BARTHELT ✤ KOLER ✤ GATE ✤ ANNO 1582 ✤ GLORIA ✤ IN ✤ EXCELSIS ✤

II. Kirchliche Geräthe.

Kelch.

Fuß in sechs Feldern, von denen eins ein Crucifix, das andere das Bild einer Kirche zeigt. Auf den übrigen vier folgende Inschrift:

Her Michael Sibelle Pastor. Carsten Schultze. Hans Steffen. Jacob Spörke. Vorsteher zu Pribschlaf. Wiget 31 Lot. 1637.

21. Nebel.

(Kreis Belgard, Synode Schivelbein.)

Kirche (1858) und Kirchengeräthe neu.

I. Glocken im Glockengiebel übereinander.

a) Große Glocke.

Inschrift rund herum in vier Reihen, von denen die zweite und vierte durch Verzierungen ausgefüllt werden.

GODT DER HERE SCHOP MI, JOCHIM KARSTEDE
CHODT MI IM NAMEN DER HILLGEN DRE
FALDICKEIT
GODT SI GELAVET IN EWICKEIT ZU GOTTES
EHRE KLINGE ICH VOR SCHADEN GODT
BEHUETTE MICH 1602

b) Kleine Glocke.

DEUS VERBI EVANGELICI SANIT V. M.
IN INFINITOS SERVET ANNOS MARTIN HENKE
PASTOR IN ZIZENEF ET ZUCH.
GOS MICH ENST KRITEWIT IN COLBERG 1683.

22. Reinfeld.

(Kreis Belgard, Synode Schivelbein.)

I. Glocken im Thurm.

a) Große Glocke.

Am Rande Verzierungen.
Zur Ehre Gottes und zur Erbauung der
Hiesigen evangelischen Gemeinde
Ist diese im Jahre 1616 gestiftete Glocke im Jahre
1879 umgegossen von C. Voss & Sohn
in Stettin.

Reinfeld. Nr. 751.

Auf der anderen Seite:
Der Patron Moritz von Oppenfeld
Der Gemeindekirchenrath
Leschbrand. Milgert. Tessmann. Glück.
Der Pastor Gemberg.

b) Kleine Glocke.

In zwei Reihen rund herum, in gothischen Minuskeln:
Godt ✤ Die ✤ Herre ✤ Schop ✤ Mi Hans Monnick
ghodt ✤ Mi
gurgen volde ✤ henninck ramelo ✤ erfseten tom
reineuelde 1581.

II. Kirchliche Geräthe.

a) Kelch: IM JAHRE 1836 HABEN DIE BESITZER IN REINFELD UND RITZEROW GEBRUEDER OPPENFELD, ERBAUER DER NEUEN KIRCHE, DIESEN KELCH RENOVIREN LASSEN.

Am Fuß auf 6 Feldern:

DIESEN KELCH HAT DIE W. E. E. V. V. T. F.
MARIA
GEBORNE V. BORNEN CURDT VON RAMELEN
SELIG
HINTERLASSENE WITTWE NACH DEM SI GOTT
DER ALLMECHTIGE
IN DEN NUNMEHR ACHT JAEHRICHEN
(Crucifix)
KRIGES BESCHWERDEN SAMPT DEN IHRIGEN
GNEDIGLICH
BESCHUETZET UND ERHALTEN ZU DESSEN
HOEGSTEM LOB UND EHREN IN DIE REINFEL-
DESCHE KIRCHE
VOREHREN WOLLEN. AMEN.
ANNO MDCXXXVI AM TAGE MICHAELIS M. G. V. B.

b) Leuchter: Am Fuße des Leuchters Georg Moritz Oppenheim 1823, Carl Daniel Oppenheim 1823.

c) Crucifix (1858).

23. Repzin.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

An dem Schloß der Kirchthür:

E. R. † 1608 †.

I. Glocken im Glockenstuhl.

a) Große Glocke (umgegossen).

An der Seite:

Gegossen von C. Voss
in Stettin 1863.

Nr. 288.

Andere Seite:

H. Pretzel
Besitzer von Repzin.

b) Kleine Glocke.

GODT ✱ DER HERE. SCHOP. MI. JOCHIM.
KARSTEDE. GOD. MI. MDLXXIIII.

II. Kirchengeräthe und Schmuck.

a) Kelch mit v. der Goltzschen und v. Boninschen Wappen und Namenszug.

b) Leuchter:

Michael Böhtzel, Erb-Müller-Meister zu Reptzien.
Anno 1775.

Zweiter Leuchter:

Dorotea Chatarina Wiesen, verehelichte Böhtzeln.
1775.

c) Zwei große Wappenbilder mit Emblemen u. s. w. in der Kirche, nur das zweite (Goltzsche) hat eine Unterschrift:

Freiherr v. der Goltz
Sr. Königl. Majest. v. Preussen Hoch Bestaldter
General-Lieutenant Ritter des
Schwarzen Adler Ordens, Oberst in einem
Regiment zu Fuss. Commandant
der Stadt u. Veste Magdeburg, Amts-
hauptmann zu Rânenburg, Erbherr zu Cärto u. Repzin
dessen Gemahlin ist Elisabeth v. Bonnin
so dieses per test. unterm 30 Juny
1755 zu errichten befohlen.

24. Ritzig[10]).

(Kreis Schivelbein, Synode Dramburg.)

Glocken im Glockenstuhl.

a) Große Glocke.

Oben am Rande zwischen zwei blattartigen Verzierungen:

[10]) Nachträglich noch besichtigt; daher sind es 38 Ortschaften.

GOSS MICH SAMUEL MEYER IN COLBERG
ANNO 1779. SOLI DEO GLORIA.

b) Kleine Glocke.

In zwei Reihen oben:

JOHANN CHRISTOFFEL VON WACHHOLTZ
ACH GOTT GIB FRIEDE IN DEICEM LANDE

Unten:

DURCH GOTTES HUELFE GOSS
MICH CONRAD SCHEL IN COLBERG 1658.

25. Rützenhagen.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

Kirche maſſiv mit Holzthurm, gebaut 1852.

Glocken im Thurme.

a) Große Glocke.

Eine Seite:

GEGOSSEN VON STREHL IN COLBERG 1855.

Andere Seite: Chriſtuskopf.

ICH WILL MITTEN IN DER GEMEINDE DEM HERRN
LOBSINGEN. HEB. 2. 12.
DIESE GLOCKE IST AUS DEN BEIDEN AM
25. APRIL D. J.
BEI DEM BRANDE DES KIRCHTHURMS ZU
RUETZENHAGEN
GESCHMOLZENEN GLOCKEN UNTER DEM
PATRONATE
S. EXCELLENZ DES KOENIGL. PREUSS.
GESANDTEN HERRN
FR. VON BROCKHAUSEN UND DES HERRN
L. DOBBERT GUTSBESITZER
ZU BOLTENHAGEN ALS E. W. F. LUELING HIER
PASTOR WAR
AM 14. JULI 1855 ZU COLBERG GEGOSSEN
WORDEN.

b) Kleine Glocke.

DER PATRON DIESER KIRCHE GRAF
CARL DOEHNHOFF KOENIGL. PREUSS.
LEGATIONSSECRETAIR LIESS DIESE
GLOCKE IM NOV. 1861 DURCH
STREHL IN COLBERG GIESSEN ALS
E. LUELING PASTOR DIESES ORTS WAR.

In der Kirche Bild des Pastors Johann Steinbrück, geb. den 6. Januar 1718, gest. den 19. April 1790; ebenso Bild des Pastors Ludwig Nathanael Hanisch mit der Inschrift: 53 Jahre Prediger zu Rützenhagen, Ritter des rothen Adlerordens 4. Klasse, geb. zu Kisburg am 5. März 1738 und gestorben zu Wurchow 21. Juni 1838, auch eine Gedenktafel zum 50jährigen Jubiläum (1832) desselben.

26. Rützow.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

I. Glocken im Thurm.

a) Große Glocke.[11])

Durchmesser 80 Ctm., Höhe 70 Ctm.

In gothischen Minuskeln:

mar a dc cc p ihec s -cr-r-vs.

Das heißt:

Maria deus sanctus pater Jhesus Christus.

b) Kleine Glocke.

Durchmesser 70 Ctm., Höhe 50 Ctm.

Auf beiden Seiten in der Mitte ornamentale Verzierungen; Frauen mit Heiligenschein und Maria, den Jesusknaben auf dem Arme haltend.

Als Interpunktionszeichen der gekreuzigte Christus.

In gothischen Minuskeln:

help ✿ got. unde ✿ maria ✿ iakop † ingerman † anno † dm † mc cccc † xxxxii †

[11]) Bei der Interpretation dieser und der Schilder Glocke hat mich Herr Pastor Lüdecke in Altstadt Pyritz gütigst unterstützt.

II. Kirchliche Geräthe.

Leuchter: Carl Heinrich Kypke et conjux Barbara Dorothea Kypke. D. D. 1746.

27. Sarranzig.

(Kreis und Synode Dramburg.)

I. Glocken im Glockenſtuhl.

a) Große Glocke.

Durchmeſſer 80 Ctm., Höhe 70 Ctm. Ohne Inſchrift.

b) Kleine Glocke.

Durchmeſſer 60 Ctm., Höhe 45 Ctm.

Oben blattartige Verzierungen.

Eine Seite:

VORSTEHER
WILHELM PAP. FRIEDRICH PAP.
C. RODEHAGEN.
MICH GOSS
BOETTCHER ZU TUETZ 1843.
Nr. 81.

Andere Seite.

KOMMT, DEN ES IST ALLES BEREIT. LUC. 14. V. 17.
WILHELM HOFFMANN, FRUEHERER PATRON
LETZT. PATRON
KOEN. LANDSCHAFTSRATH U. RITTMEISTER
H. E. O. W. V. WEDELL
AUG. FRIED. KUEHN PREDIGER
DAVID FRANZ LEHRER.

II. Kirchliche Geräthe.

Kelch und Patene: HANS GEORG VON WEDELL
ANNO 1665.

28. Schilde.

(Kreis und Synode Dramburg.)

I. Glocken im Thurm.

a) Große Glocke.

Durchmeſſer 90 Ctm., Höhe 60 Ctm.

Oben an der Haube.

In gothiſchen Minuskeln:

sa ni marai † katerina † bite m

das heißt:

sancta virgo Maria † katerina † Bite (bitte) (vor uns fehlt) m (Anfang der Zahl).

b) Kleine Glocke.

Durchmeſſer 68 Ctm., Höhe 50 Ctm.

An der Haube Verzierungen.

In drei Reihen rund herum:

ANNO 1617 IST FRIEDRICH VON BIRCKHOLZ ZUM SCHILDE ERBSESSEN GESTORBEN EN. AI. S. HERR ELIAS DOGE, PFAR. HANS PAPE SCHULTZ. TIES PAPE. THOMAS PAPE xx. VORSTEHER xxx WAREN xx Mx HANS MONNICK 16–3.[12])

II. Kirchenſchmuck und Geräthe.

In der Kirche an der Decke:

ANNO 1710 HAT DIESES HAUS ZUR EHRE GOTTES ERBAUEN LASSEN CARL BERNDT V. BIRCKHOLZ

Oelbild des Erbauers der Kirche; darunter:

Der Hochwohlgeborne Herr
Carl Berndt v. Birckholz
Seiner Koenigl. Maj. in Preussen
Wohlbestalter Rittmeister
Beim Leibregiment Cürass. Erbherr
Auf Schilde u. Neulobitz
geb. 8. Aug. 1666 gest. 8. Sept. 1746.

Kelch und Patene mit der Inſchrift: 1805.

29. Schlenzig.

(Kreis Schivelbein, Synode Cörlin.)

Glocken im Thurm.

a) Große Glocke.

Durchmeſſer 64 Ctm., Höhe 45 Ctm.

[12]) 1623.

Inſchrift in drei rund herum gehenden Reihen:
DER EDEL UND ERENVESTE F I UND HER
WEDIGE VON BLANCKENBURG ✿ ✿ ✿ ✿
ERBSESSEN AUF SCHLENZIGK IMEISTER GERT
KOLMANN ✿ ✿
ANNO 1617 ✿

b) Kleine Glocke.

Durchmeſſer 44 Ctm., Höhe 34 Ctm.
Am oberen Rande:
1762 GOSS MICH JOHANN MEYER IN COLBERG.
Auf der anderen Seite:
PATRONUS
GEORG HINRICH V. BLANCKENBURG
ERNESTINE ELEONORA V. BLANCKENBURG
GEB. V. WOBESER.

30. Schlönwitz.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

Kirche gebaut 1737[13]).

[13]) Zu beachten iſt der Altarſchrein. Derſelbe ſoll aus der von Pilgern viel beſuchten Kapelle des Gollenberges bei Cöslin ſtammen. Nach Abbruch derſelben wurde er in die St. Marienkirche zu Cöslin gebracht. Als dieſelbe umgebaut wurde, kauften die Gebrüder Hindenburg denſelben 1843 und machten der Schlönwitzer Kirche ein Geſchenk damit. Der ganze Altaraufſatz ſteht auf einem etwa 3 Fuß hochgemauerten Altar und reicht bis an die Decke. Als Unterſatz über dem Altartiſch: Chriſtus das Abendmahl austheilend. Die Figuren ſind gut aus Holz geſchnitzt. Ueber dieſer ſchmalen Staffel erhebt ſich das Hauptſtück auf vier Säulen ruhend, von denen die beiden Eckſäulen ſich ſeitwärts im Hintergrunde befinden. Das Mittelſtück iſt halbkreisförmig; in der Mitte auf blauem Hintergrunde in Goldfarbe eine Sonne gemalt, Gott den Vater darſtellend. Alles übrige iſt aus Holz geſchnitzt. Etwas ſeitwärts Chriſtus am Kreuze hängend, ihm zur Seite die beiden Uebelthäter. Dies Crucifix beten drei Frauen an, die auf der vorher erwähnten Altarſtaffel ſtehen und von denen namentlich die eine einen ſchönen Geſichtsausdruck hat. Zwiſchen den beiden Vorder- und Hinterſäulen ſteht in Lebensgröße je ein Apoſtel, Schwert und Buch in der Hand habend. Auf den vier Säulen ruht die Bekrönung des

I. Glocken im Glockenſtuhl.

a) Große Glocke.

Durchmeſſer 90 Ctm.

Oben zwiſchen zwei verzierten Rändern:

DURCH GOTTES GNADE GOSS MICH SAMUEL MEYER IN COLBERG.

Eine Seite:

FRAU RITTMEISTER VON RHODEN.
HERR MARTIN LUDEWIG FENTZKE
PRÆDIGER HERR KLAMROHT.

Andere Seite:

GOTT ZU EHREN UND DER SCHLENWITZSCHEN UND POLCHLEBENSCHEN GEMEINDE ZUM BESTEN HABEN MICH DIE HERRN PATRONE ABERMALS UMGIESSEN LASSEN ZU COLBERG 1797. [14])

b) Kleine Glocke.

Durchmeſſer 60 Ctm.

In gothiſchen Minuskeln:

mvchahel vk hethe vancke van bresen dc a d ccccmlxxll [15])

II. Kirchliche Geräthe.

Kelch: ſechstheilig, auf einem Felde ein Crucifix. Darüber: J. N. R. S. Darunter: Anno Christi 1633.

Altarſchreins, etagenförmig ſich aufbauend und aus Engelköpfen und Verzierungen beſtehend, ſo daß der oberſte Engel ſich ganz im Vordergrunde befindet. Ueber demſelben die Inſchrift: Ehre sei Gott in der Höhe. Die Bekrönung iſt wohl neuere Arbeit; das Ganze macht den Eindruck einer gut erhaltenen Arbeit aus dem 16. Jahrhundert.

[14]) Ueber die Geſchichte dieſer Glocke berichtet die Ortschronik: Dieſelbe war im Jahre 1520 gegoſſen mit der Inſchrift: Hols von Bielefeld hat my latez gehled (?). Umgegoſſen bekam ſie die Inſchrift: Gott zu Ehren und der Schlönwitzschen Kirchen zum besten haben die Herrn Patronen mich allerseits umgiessen lassen in Colberg 1716. Haupt, Pastor. Beim Seelglockläuten des damaligen Commendators und eines Bauern zu Polchlep bekam ſie einen Sprung, daher von neuem umgegoſſen mit der Inſchrift: Zwei Leichen haben mich zur Leich gemacht, daß ich zum Umguß bin zum zweitenmal gebracht. 1750.

[15]) 1472.

Leuchter von Zinn. Erster Leuchter: Hans von Troyen, Prisca Manteufelsche Eheliche Hausfrau.

16 Wappen 10.

Zweiter Leuchter: Lorentz Troy 1610. Darunter dasselbe Wappen.

31. Semerow.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

Glocken im Thurm.

a) Große Glocke.

Durchmesser 60 Ctm., Höhe 50 Ctm.

Auf der einen Seite:

Christuskopf mit der Dornenkrone.

Darunter:

KOMMT HER ZU MIR ALLE, DIE IHR MUEHSELIG UND BELADEN SEID, ICH WILL EUCH ERQUICKEN.

Math. 11. 28.

Auf der andern Seite:

JOHANN FRIEDRICH HASELEU, PASTOR
DIE PATRONEN
FERDINAND ZIEMER AUF SEMEROW
C. W. GERSTENBERG AUF MESERITZ.

Zwischen den beiden oben verzierten Rändern:

MICH GOSS STREHL IN COLBERG 1846.

b) Kleine Glocke.

Durchmesser 58 Ctm., Höhe 46 Ctm.

Zwischen zwei verzierten Rändern:

G (verkehrtes G) ODT · DER · HERE · SCHOP · MI JOCHIM · KARSTEDE · GODT · MI · MDLXXIII.

32. Simmatzig.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

Thurmfahne: 1717. Altarleuchter: 1681.

Glocken im Thurm.

a) Große Glocke.

Durchmeſſer 69 Ctm., Höhe 51 Ctm.

Inſchrift am obern Rande:

GODT ✻ DER ✻ HERE ✻ SCHOP ✻ MI ✻ JOCHEM ✻ KARSTEDE ✻ CHODT ✻ MI ✻ A ✻ 1518.

b) Kleine Glocke.

Durchmeſſer 43 Ctm., Höhe 39 Ctm.

Am obern Rande:

RECORDARE ✻ VIRGO ✻ MATER ✻ MCI ✻ VI

33. Stargord.

(Kreis und Synode Regenwalde.)

Glocken im Glockenſtuhl.

a) Große Glocke.

Inſchrift am oberen Rande in einer Reihe:

GODT DER HERE SCHOP MI JOCHIM KARSTEDE GOTH MI ANNO MCCCCCXXII.

b) Kleine Glocke.

Inſchrift am oberen Rande in einer Reihe:

GODT DER HERE SCHOP MI, JOCHIM KARSTEDE GHOD MI DE SEGEN DES HEREN SI BI MI 1581.

34. Stolzenberg.

(Kreis Colberg-Cörlin, Synode Cörlin.)

I. Glocken im Thurm.

a) Große Glocke.

Oben rings herum:

GASPER · FISGER · HEFT · MI . GEGATEN · UTTEM VIRE · BINICK · GEFLATEN.
IM NAMEN DER HILGEN DRI FOLDICKEIT · GODT SI GELAWET IN EWICKEIT.
1591.

b) Kleine Glocke.

In der Mitte:

STOLZENBERG 1843
VON C. F. SCHUHMACHER IN NEUSTETTIN
GEFERTIGT.

II. Kirchliche Geräthe.

neu (1863.)

Ein altes Taufbecken von Meſſing zeigt in der Mitte in getriebener Arbeit einen Ritter (Georg) zu Fuß, der auf einen Lindwurm tritt, rings herum Verzierungen und fünf Buchſtaben, die ſich wiederholen.

Ueber dieſe Taufbecken vergleiche Otte, Archäologiſcher Katechismus, S. 83, ferner Balt. Stud. III, 2, 154, und XVII, 2, 50.

35. Venzlaffshagen.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

Wetterfahne auf dem Dach: 1689. Kirche geb. 1835.

I. Glocken im Glockenſtuhl.

a) Große Glocke.

Eine Seite:

DURCH GOTTES GNADE
GOSS MICH JOH. MEYER IN COLBERG
ANNO 1769.

Andere Seite:

G. F. POLLNOW, PASTOR
M. HOLTZ, PROVISOR.
WOHL DEM VOLK
DASS DER HERR SEIN GOTT IST,
DAS VOLK, DAS ER ZUM ERBE ERWAEHLET HAT,
DEINE GUETE HERR SEI UEBER UNS,
WIE WIR AUF DICH HOFFEN.

b) Kleine Glocke.

Eine Seite:

DURCH GOTTES GNADE GOSS MICH JOH. MEYER
IN COLBERG ANNO 1769.

Andere Seite:

PASTOR
G, F. POLNOW
PROVISOR
M. HOLTZ.

Die Knäufe auf jeder Glocke ſtellen ſechs Geſichte dar.

II. Kirchliche Geräthe.

a) Kanzel. Aus der (früheren) Schloßkapelle zu Schivelbein. In der Mitte ein großes Wappen, um daſſelbe: L. A. Reichsgraf von Wartensleben, Des Johanniters Orden Senior, Residir. Commendator und Landvogt zu Schivelbein. 1768.

b) Erſter Kelch: F. F. v. B. 1667.

c) Zweiter Kelch. Am Fuße:

AO. 1630
AM MARTIN
ABENDT SEINT
DE KIRCHEN GE
PLUENDERT UND DE
KELKE GERAUBET
WORDEN.

Auf einem anderen Felde:

AO. 1633
AUF OSTERN
IST DIESER
KELCH WIDER
VORFERTIGET
WIGET 32 LOT
ESAIAS ROSSO
PASTOR.

Ciborium von 1852, Taufbecken von 1857.

36. Völtzkow.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

I. Glocken im Thurm.

a) Große Glocke.

Durchm. 60 Ctm., Höhe 36 Ctm.
In der Mitte der einen Seite: Eine Krone.
Andere Seite:
CUSSENOWSCHE GLOCKE ANNO 1737.
Oben zwiſchen zwei verzierten Rändern:
JOHANN MEYER IN COLBERG GOSS MICH.

b) Kleine Glocke.

DIESE GLOCKE WURDE GEGOSSEN DURCH DIE PATRONEN DER KIRCHE ZU VOELTZKOW CUSSNOW U. BRIESEN UND DEREN GEMEINDE GEGOSSEN VON STREHL IN COLBERG 1853.

II. Kirchliche Geräthe.

Kelch: Hauriat hinc populus Chri de sanguine vitam.
Unterm Fuß: Wiget 39 Lot H. Esaias Rossow.

37. Wopersnow.

(Kreis und Synode Schivelbein.)

Kirche gebaut 1723.

Glocken im Glockenſtuhl.

a) Große Glocke.

Durchmeſſer 81 Ctm.
Eine Seite: Oben und unten ein Engel.
PATRONEN
HEINRICH WILHELM V. WICHMANNSDORF
ELEONORA TUGENDREICH V. BENECKENDORFF
PASTOR SAMUEL BERNHARDI.
Andere Seite: Oben und unten Engel.
DIE GUETE DES HERRN IST
DASS WIR NICHT GAR AUS SIND

SEINE BARMHERZIGKEIT HAT
NOCH KEIN ENDE. KLAGE. JEREM. 3 CAP. 22 V.
Zwiſchen beiden blattartig verzierten Rändern:
ANNO 1730 GOS MICH JOH. HEIN. SCHEEL
COLBERG.

b) Kleine Glocke.

Durchmeſſer 72 Ctm.
Dieſelben Verzierungen.
Eine Seite:
PATRONEN
HEINRICH WILHELM V. WICHMANNSDORFF
ELEONORA TUGENDREICH V. BENECKENDORFF
PASTOR SAMUEL BERNHARDI.
Andere Seite:
DER HERR BETRUEBET WOL U. ERBARMET
SICH WIEDER NACH SEINER GROSSEN GUETE
KLAGE. JERE. 3 CAP. 32 V.
Zwiſchen den oberen Rändern:
ANNO 1730 GOS MICH JOH. HEINR. SCHEEL.

38. Ziezeneff.

(Kreis Belgard, Synode Schivelbein.)

Kirche eingeweiht 1861.

I. Glocken im Glockenſtuhl.

a) Große Glocke.

ALTE GLOCKE GEGOSSEN 1637.
UMGEGOSSEN DURCH STREHL IN COLBERG 1880.
PATRONE
RADUEGE. ERNST U. AUGUST TRAPP. FLUEGGE.
AELTESTE: ZINDAHL. ZITZKE.
PASTOR THEODOR CAUSSE
Andere Seite:
LOCKE DIE KLEINEN
RUFE DIE GEMEINDEN
PREISE DEN HERRN.

b) Kleine Glocke.

Ueber diese Glocke behalte ich mir vor gelegentlich zu berichten. Sie stammt aus dem Jahre 1557 und zeigt außer der Inschrift am oberen Rand neun Bilder, von denen das mittlere größer ist und die Kreuzigung darstellt. Rechts davon sind vier kleinere Bilder ca. 7 Ctm. lang, 5 Ctm. breit. Auf dem ersten Bild ein Mann mit Bart und Barett, darunter eine lateinische Unterschrift, das zweite eine Frau, die Harfe spielend; das dritte, eine ähnliche Figur wie die erste; das vierte stellt dar einen Mann, dessen Wappen ein Löwe oder Greif ist. Auf der andern Seite ebenfalls vier kleinere Bilder, die Objekte aus der biblischen Geschichte, z. B. die Schlange im Paradiese, zum Gegenstand ihrer Darstellung haben.

II. Kirchliche Geräthe.

Kelch: Martinus Hencke, Past. Ziezeneff, Juliana Sophia Hacken, Past. in Anno 1714 d. 11. Januarii schenken beide diesen Kelch zu Gottes Ehren aus ihrem eigenen von Gott ihnen verliehenen Segen.

Grabstein am Eingang der Kirche:

Richard Ventzke
1661
die xxx Martii
diem suum obiit.

39. Zuchen.

(Kreis Belgard, Synode Schivelbein.)

I. Glocken im Thurm. (cf. die Glocken in Redel.)

a) Große Glocke.

Durchmesser 62 Ctm., Höhe 52 Ctm.

Zwischen zwei verzierten Rändern:

IM NAMEN DER HILGEN DRE FOLDICKEIT ✤
GODT DER HERE SCHOP MI JOCHIM KARSTEDE
GODT MI

GODT SI GELAVET IN EWIGKEIT. ZU GOTTES EHREN KLINGE ICH VOR SCHADEN GODT BEHUETTE MICH ✤ ✤ 1602.

b) Kleine Glocke.

Durchmesser 36 Ctm., Höhe 28 Ctm.
Oben Verzierungen.
An der Seite:
DEUS VERBI EVANGELICI SANITV.M.
IN INFINITOS SERVET ANNOS
MARTINUS HENKE PASTOR ZIZENEF ET ZUCH.
Unten:
GOS MICH ERNST KRITEWIT IN COLBERG 1681.

II. Kirchliche Geräthe.

Kelch:
F. Maske, königl. Rittmeister Erb- u. Gerichtsherr auf Zuchen. 1820.
Leuchter:
Richard Ventzke.
1661.

Druckfehler-Berichtigung
zu Jahrg. 32 Heft 3 u. 4.

Seite 250 Zeile 7 von unten Teulié statt Feulié, ebenso Seite 251 Zeile 12 von unten. Seite 283 Zeile 9 von unten Altermänner statt Altersmänner.

Fürſt Wizlaw 3. von Rügen und der Ungelarde.

Vom Gymnaſiallehrer O. Knoop in Poſen.

Wizlaw erwähnt im zweiten Liede[1]) den Ungelarden als den Dichter einer senenden wîse. Das Lied lautet:

1. De Ungelarde
heft gemaket êne senende wîse.
dâr fan lide ik gröte nôt,
êr ik dâr singe sô gedân ên dône.
5. It is sô harde,
dat ik en in mîneme sange prîse.
sint ik 't bî mînen tîden nie
gehôrde, dorch dat dunket it mik scône.
9. Nu folgik em, dorch dat se mik gebracht heft in de lêt,
dat ik mannen und den wîven môt mit pîn ân underschêt
maken êne senende klage hûre.
dat de wêre scône unde dûre,
so woldik spreken 'Nu heft gangen mîner kunste rôde'.
kinder al, ik segge û dat: hîr is deser senenden klage sôte bode.

Ettmüller erklärt dieſes Lied in folgender Weiſe. In Vers 3 bezieht er dâr fan bloß auf senende, nicht auch auf wîse, und indem er unter der ſehnenden Weiſe ein Liebeslied verſteht, meint er, der Dichter habe ſagen wollen: Ich leide von der Liebe große Noth, ehe ich ſolch ein Liebeslied ſinge. Vers 5 und 6 ſagen: Nun bin ich in der That von der Liebe ſo bedrängt, daß ich eben ein ſolches Liebeslied machen muß, wodurch ich ihm denn Anerkennung widerfahren laſſe. Vers 7 und 8 ſind nicht recht klar; ſtatt nie hat die Handſchrift me (= mêr?); die Bedeutung würde ſein: Da ich es (ein ſolches

[1]) Ausgabe der Sprüche und Lieder Wizlaws von Ettmüller, 1852, S. 36.

Lied) bei meinen Zeiten nie gehört habe, darum dünkt es mich schön. Man sollte aber erwarten: Obwohl ich ein solches Lied nie gehört habe, in meiner jetzigen Lage dünkt es mich dennoch schön. Weiter übersetzt Ettmüller: Nun folge ich ihm denn nach, weil sie, meine Geliebte, mich in die Leiden gebracht hat, daß ich für Männer und Weiber eine Liebesklage heuer machen muß. In Vers 11 hat die Handschrift nur: eyne senende huore; Ettmüller hat richtig klage hinzugefügt. Mit dieser senenden klage ist das vorliegende Gedicht gemeint; wäre dies, sagt der Dichter, schön und theuer, so wollte ich sagen: Nun hat die Wünschelruthe meiner Kunst sich wirksam erwiesen. In Vers 14 nennt der Dichter dann das fertige Gedicht den süßen Boten, welcher der Geliebten seine Klage überbringt. Dieser Erklärung Ettmüllers sich anschließend hat Herr Dr. Pyl (Lieder und Sprüche des Fürsten Wizlaw von Rügen, Greifswald, 1872) das Lied also übersetzt:

Der Ungelehrte
Hat gedichtet sehnsüchtige Weisen:
Wahrlich ich leide große Noth,
Eh ich vollendet solch' klagende Töne.

Wie's mich beschwerte,
So in der Kunst des Gesanges zu preisen,
Solch ein Lied mir noch nie sich bot,
Aber nun dünkt's mich von doppelter Schöne.

Nun ist's vollbracht, denn mich beherrscht der Liebe Allgewalt,
Für die Männer und die Frauen und zur Lust für Jung und Alt
Singe ich jetzt gern sehnsüchtige Weisen,
Ewig schön und köstlich hoch zu preisen,
Herz sei froh: wie durch Zauber seh ich meine Kunst vollenden,
Freuet Alle Euch mit mir: ich vermag der Liebe süßen Boten
jetzt zu senden.

Mir scheint es, man hat diesem Gedicht einen Sinn untergelegt, den es garnicht hat. Klagende Töne sind es freilich, aber nicht Liebesklagen. Das ganze nur aus dieser einen Strophe bestehende Lied ist recht ungeschickt, Beziehungen und Sinn der Worte sind nicht ganz klar. Dennoch aber ergeben sich folgende Gedanken:

Vers 1—2. Der Ungelarde hat eine senende wîse gedichtet.
Vers 3—4. Wizlaw hat große Noth, ein solches Lied (sô gedân ên dône) zu machen.
Vers 5—6. Es ist schwer, ihn, d. h. den Ungelarden, im Gesange zu preisen.
Vers 7—8. Des Ungelarden Lied hat dem Dichter gefallen.
Vers 9—11. Wizlaw folgt dem Ungelarden und macht eine senende klage.
Vers 12—13. Der Dichter wünscht, daß diese senende klage schön und theuer sei, d. h. gefalle; dann habe sich die Wünschelruthe seiner Kunst wirksam erwiesen.
Vers 14. Der Dichter übergiebt das fertige Gedicht, den süßen Boten dieser sehnenden Klage.

Soll nun dieses Lied ein Liebeslied sein, warum sagt der Dichter in Vers 6: Es ist so schwer, daß ich „ihn" in meinem Liede preise? Warum nicht „sie"? In Vers 9 hat die Handschrift: durch daz her (= er) mich hat ghebracht in diuo leyde; setzen wir für se, d. i. die Geliebte, er, d. i. der Ungelarde, wieder ein, so ergiebt sich, daß von einer Geliebten, von Liebe und Liebesschmerz in der ganzen Strophe nicht die Rede ist; auch in Vers 10 bezeichnet „mit pîn" nur die Mühe, die dem Dichter die Abfassung und Vollendung der Strophe macht, und der Ausdruck „in die Leiden bringen" scheint gleichbedeutend mit dwingen in Spr. XI. 2, wo der Dichter sagt: Dese hêlige tît de dwinget mik, dat ik singen môt. Für ein Liebeslied sprechen also nur die Ausdrücke „senende wîse" und „senende klage". Senendiu nôt und senendiu arbeit bezeichnen im Sprachgebrauch der mittelhochdeutschen Dichter allerdings die Liebesmühe, die Qual, die dem Liebenden die Liebe bereitet; senendiu suht ist die Liebespein, senender muot die Liebessehnsucht, abentsende klage ist die den Abend, die Nacht herbeisehnende Klage[2]) u. a. Vergleichen wir aber das dritte Lied Wizlaws:

[2]) Vgl. Wizlaw L. IX. 20; in v. d. Hagens Minnesinger: Otto von Braudenburg I. 1, III; Dietmar von Aist XIV. 1; Otto von Botenlouben IV. 2.

Nâch der senenden klage môt ik singen:
kundik mî sulve bringen
froide nâch dem willen mîn,
Dat ik mochte leven âne swêre,
sô wêrik froidenbêre
hôges môdes woldik sîn.
Sô forwinnik alle senende wîse,
dat ik wol tô prîse
jummer an dat alder frôlîk grîse
sunder allen pîn.

Senende klage und senende wîse ſind hier doch mit deutlicher Beziehung auf das vorhergehende Gedicht genannt, und bald nach dieſem muß Lied III, das mit dem folgenden trotz der gleichen Strophenform in keinem Zuſammenhang ſteht, entſtanden ſein. Alle senende wîse, die man durch Freudigkeit und hohen Muth überwindet, kann hier nur den Kummer und Gram, die Sorgen und Mühen des menſchlichen Lebens bezeichnen, durch deren Vertreibung man ſich ein fröhliches und kummerloſes Alter, ein Alter sunder allen pîn bereitet. Ferner darf in Vers 1 die Präpoſition nâch nicht zeitlich gefaßt werden, wie Pyl thut; der Dichter würde dann ſagen: Nachdem ich die ſehnende Klage vollendet habe, muß ich jetzt ſingen: Könnte ich mir ſelber u. ſ. w. Man ſollte aber vielmehr erwarten: Nachdem ich die ſehnende Klage vollendet, treibt es mich jetzt ein neues Lied zu ſingen, — und dieſes neue Lied dürfte der Dichter nicht, ohne irgend eine Uebergangsformel anzuwenden, folgen laſſen. Nâch bedeutet hier „gemäß“. Gemäß der ſehnenden Klage muß der Dichter ſingen: Könnte ich mir ſelber Freude nach meinem Willen bringen, ſo daß ich ohne Kummer lebte, ſo wäre ich fröhlich und hohen Muthes u. ſ. w. Dann iſt es aber klar, daß nur das Lied, die L. II, 2 genannte senende wîse des Ungelarden gemeint ſein kann, deren Inhalt Wizlaw Vers 2—10 kurz wiedergiebt. Des Ungelarden Lied war, wie dieſe Verſe zeigen, eine ſchmerzliche Klage darüber, daß das menſchliche Leben nicht âne swêre iſt, und wenn Wizlaw ſich dieſes Lied zum Muſter nimmt, ſo kann auch er kein Liebeslied haben machen wollen. Der Inhalt des Liedes

des Ungelarden bildete die senende wîse (nach Lied III, 7); die Ueberschrift desselben war senende klage, d. h. Klagelied; wegen seines Inhalts aber nennt es Wizlaw (vielleicht des Reimes wegen) senende wîse, d. h. auch Klagelied. Das Verbum senen steht hier also in seiner weiteren Bedeutung. Vgl. Frauenlob, M. S. III, S. 358, wo es vom trunkenen Noah heißt: sîn sendez herze enzündet mit des jâmers zunder, schameliche lak der alte dâ von allen sînen sinnen; Seite 360 dîn (Marias) vrühtik vröude sènden siechen heilen kann (einen bekümmerten Kranken); Herman Damen M. S. III, S. 169 vil manigen lîp vrît er von senender swaere u. a. Warum nennt denn Wizlaw sein Lied eine senende klage? Wizlaw hat das Lied des Ungelarden kennen gelernt, er ist davon entzückt und fühlt sich veranlaßt, auch ein solches Lied zu dichten. Aber er fühlt auch, daß seine Kraft noch nicht ausreicht. Gleichwohl versucht er es, aber er hat große Mühe und Noth, ehe er damit zu Stande kommt. Daß Vers 3—6 nicht bloße Phrasen der Bescheidenheit sind, zeigt ja die Unbeholfenheit des ganzen Gedichtes deutlich genug. Der Dichter klagt, daß ihm ein Gedicht in der Weise des Ungelarden schlecht gelingen will; es könnte deshalb scheinen, als wäre die ganze Strophe nur eine schmerzliche Klage über des Dichters eigenes Unvermögen. Aber noch eine andere Erklärung ist möglich. Daß unser Lied der erste schwache und ziemlich mißlungene Versuch Wizlaws in dieser Art von Poesie, d. h. in der lyrischen, ist, ist klar. Nun hat schon v. d. Hagen[3]) vermuthet, daß die Strophe in der sehnenden Weise, d. h. im Ton jenes Vers 2 genannten Liedes abgefaßt sei. Das ist sehr wahrscheinlich. Nirgends in seinen späteren Liedern wendet der Dichter eine so schwierige Strophenform mit so langen Reihen an, und man sollte doch meinen, daß er gerade für den ersten Versuch eine möglichst einfache Form wählte. Daß es dem Anfänger aber schwer werden mußte, seine Gedanken in eine schwierige, ihm bereits fertig

[3]) Minne-Singer IV, S. 719.

vorliegende Form einzuzwängen, liegt auf der Hand. Wie nun, wenn Wizlaw die Absicht hatte, dieser ersten Strophe, die die des Ungelarden war, noch eine oder zwei hinzuzufügen, die erst seine sehnende Klage enthalten sollten? Man darf zwar nichts darauf geben, daß in der Handschrift noch Platz für zwei Strophen vorhanden ist, wie v. d. Hagen andeutet[4]); aber kann man nicht Vers 14 „hîr ist deser senenden klage sôte bode" auf etwas noch Folgendes beziehen? Der Dichter wollte wohl noch etwas hinzufügen, aber die Schwierigkeit der Strophenform hielt ihn davon zurück, und erst in Lied III gab er dann seine eigentliche sehnende Klage, d. h. ein Lied, das denselben oder einen ähnlichen Inhalt hatte wie die sehnende Klage des Ungelarden, in einer einfacheren, leichteren Strophenform. Wizlaws Lied war also kein Liebeslied, für die Geliebte gemacht, sondern ein Klagelied und daher für Männer und Frauen (Vers 10) gesungen.

Mögen die ausgesprochenen Vermuthungen auch nicht überall das Richtige getroffen haben: dazu sind wir berechtigt, sowohl des Ungelarden, als auch Wizlaws Lied nicht für Liebeslieder, für sehnende Weisen in des Wortes gewöhnlicher Bedeutung zu halten. Es wäre doch auffallend, daß ein Dichter, der ein Liebeslied macht, darin der Liebe und der Geliebten mit keinem Wort gedächte. Den Anfang der Liebespoesie Wizlaws macht erst das schöne vierte Lied.

Wer war der Ungelarde? Wäre er uns nur durch Wizlaws Lied bekannt, so müßten wir ihn für einen der vielen fahrenden Sänger halten, die damals, Brod und Geschenke heischend, auch den Norden Deutschlands durchzogen. Nun findet sich aber im ältesten Stralsunder Stadtbuche (herausgegeben von Fabricius, Seite 107, IV, 581, vgl. Pyl, Seite 47) folgende Aufzeichnung vom April 1300: Magister Unghelarde dedit uxori suae hereditatem suam post obitum eius, quamdiu autem vixerit, vult personaliter possidere. Der hier genannte Magister Ungelarde war verheirathet, wir werden

[4]) Minne-Singer IV, S. 720, vgl. Ettm., S. 18.

ihn deshalb für einen Laien zu halten haben[5]). Er vermacht seiner Gattin seine hereditas, in deren Besitz sie jedoch erst nach seinem Tode treten soll; demnach muß er vermögend gewesen sein. Er deponirt sein Testament bei dem Rath von Stralsund, er muß also in Stralsund ansässig, stralsunder Bürger gewesen sein. Pyl meint, daß er circa 1278—1300 in Stralsund seinen Wohnsitz hatte. Wenn er im Jahre 1300 sein Testament macht, so müssen wir ihn uns zu dieser Zeit als einen bereits bejahrten Mann denken. Der Name „Ungelarde" ist zunächst Adjectiv, bezeichnet also eine charakteristische Eigenschaft des Besitzers. Ohne Zweifel weist er hin auf die gelehrte Beschäftigung des Mannes; als gelehrter Laie wird er von seinen Mitbürgern „der Gelehrte" genannt worden sein, während er selbst sich in bescheidener Weise „den Ungelehrten" nannte. Diese Bezeichnung, öfter von ihm angewandt, wurde zum Eigennamen. Berücksichtigen wir nun, daß gerade ein von gelehrter Beschäftigung hergenommener Name nur einem Individuum beigelegt werden konnte[6]), daß ferner diese gelehrte Beschäftigung auch die Dichtkunst einschloß, so wird es klar, daß der von Wizlaw genannte Ungelarde mit dem des stralsunder Stadtbuches eine und dieselbe Person ist. Die Bezeichnung magister endlich muß, da der Ungelarde weder als fahrender Sänger noch als Geistlicher angesehen werden darf, wörtlich genommen werden: er war, wie Hugo von Trimberg, der weltliche Leiter einer Schule in Stralsund, entweder vom Rathe der Stadt oder vom Fürsten Wizlaw 2., des Dichters Vater, dazu berufen[7]).

---

[5]) Vgl. Balt. Stud. 1882 (XXXII), Seite 31, Anm. 60.

[6]) Daß eine Verwechselung nicht möglich war, scheint auch daraus hervorzugehen, daß ein Vorname nicht genannt wird.

[7]) Ich weiß nicht, ob der Rath von Stralsund schon vor 1300 das Recht hatte, Schulen der Stadt selbst mit Lehrern zu besetzen. Im Jahre 1303 verleiht Zambor, der jüngere Bruder Wizlaws, dem Rath das Patronat der Schule zu St. Jakobi, und im folgenden Jahre übertragen beide Brüder gemeinschaftlich dem Rath die Kollatur derselben Schule: Notum facimus, quod consulibus civitatis nostre Stralessund, quos sincero favore prosequimur, collationem scolae beati Jacobi eiusdem civitatis concedimus et donamus temporibus

Von der Hagen hat aus dem oben mitgetheilten Liede gefolgert, daß der Ungelarde der Lehrmeiſter Wizlaws in der fröhlichen Kunſt des Geſanges geweſen ſei. Wir kennen weder das Geburtsjahr noch den Geburtsort des letzten rügiſchen Fürſten; nach Fabricius, Urkunden zur Geſchichte des Fürſtenthums Rügen, IV. IV., S. 117, kann er nicht vor dem Jahre 1265, vielleicht 1268 geboren ſein[8]); ſeit 1283, wahrſcheinlich nach dem Tode ſeines Oheims Jaromar, wird er in Urkunden neben ſeinem Vater mit Namen genannt, und ſeit 1286 haben wir eigene Urkunden von ihm. Die vorhandenen Urkunden zeigen ihn uns in Stralſund, Prenzlau, Travemünde, Roſtock; am Palmſonntage 1285 iſt Fürſt Wizlaw 2. mit ſeinen vier Söhnen in Lübeck, am 4. April 1291 nimmt der junge Wizlaw an den Verhandlungen in Stralſund Theil. Aus Stralſund datiren die meiſten Urkunden Wizlaws 2., wir wiſſen aber nicht, ob der Fürſt hier auch reſidirte; es fehlt uns ſichere Kunde von einer baulichen Einrichtung zu einem dauernden fürſtlichen Aufenthalt innerhalb der ſtädtiſchen Mauern. Die Verhandlungen können auch, wie Fabricius bemerkt, auf dem Rathhauſe oder in den trefflich ausgeſtatteten Räumen des Dominikanerkloſters ſtattgefunden haben.

Gleichwohl iſt es wahrſcheinlich, daß Wizlaw in Stralſund erzogen wurde. Er hat eine gelehrte Erziehung erhalten, ſeine Sprüche und Lieder zeigen uns, daß ihm die Gedichte anderer Dichter bekannt waren. Auch den Livius kannte er wohl, denn im vierten Spruch behandelt er die Erzählung von der Selbſt-

perpetuis libere possidendam, dantes ipsis liberam facultatem conferendi eandem scolam cuicumque voluerint, nec non faciendi et dimittendi cum ipsa quicquid ipsis ad usus civitatis videtur utile et consultum: reservantes unicuique scolari seu frequentare volenti, scolas alias in ipsa civitate sitas facultatem, ad quas maluerit, frequentandi (Fabricius, Urk. 508 und 518).

[8]) Da ſeit dem Jahre 1269 „fürſtlicher Kinder" gedacht wird, haben wir das Geburtsjahr Wizlaws wohl ein oder zwei Jahre hinaufzurücken (1266). Daß er im Jahre 1283 bereits mündig war, wie Pyl S. 5 angiebt, geht doch aus der Nennung Wizlaws neben ſeinem Vater nicht hervor.

opferung des römiſchen Ritters Marcus Curtius[9]), für die ich unter den mittelhochdeutſchen Dichtern kein Vorbild finde. Welcher Ort war aber für eine ſolche Erziehung des jungen Prinzen geeigneter, als gerade das reiche und mächtige Stralſund, in deſſen Mauern es mehrere Schulen gab? Mag er auch vor 1285 den Vater, der bald hier, bald dort weilte, begleitet haben, ſeine Lernjahre verlebte er ſicher zum größten Theil in Stralſund, mit deſſen Bürgern ſein Vater auf gutem Fuße ſtand; auch aus den beiden erſten Jahren ſeiner eigenen Regierung bekunden mehrere Urkunden die freundlichen Beziehungen zu Stralſund und zu einzelnen Bürgern und Rathmännern. Hier alſo empfing er ſeine erſte Bildung, hier hat er auch ſeine Sprüche und ſeine erſten Lieder verfaßt. Hier hatte er auch früh Gelegenheit, mit der Poeſie des Ungelarden, deſſen Ruf als Dichter ſich wohl nicht über ſeine Vaterſtadt hinaus erſtreckte, und mit dieſem ſelbſt bekannt zu werden.

Nun nöthigt uns Lied II, 4 aber, ein näheres Verhältniß zwiſchen dem Ungelarden und Wizlaw anzunehmen. Der logiſche Zuſammenhang der Gedanken iſt trotz der ungeſchickten Form ohne Zweifel folgender: Der Ungelarde hat eine ſehnende Weiſe gedichtet, mir aber wird es ſchwer, sô gedân ên dône zu machen; ebenſo oder vielmehr eben deshalb iſt es auch ſchwer (harde), ihn, den Ungelarden, in meinem Liede zu preiſen. Hätte Wizlaw nur das Lied des Ungelarden gekannt, ſo mußte er ſagen: Der Ungelarde hat ein Lied gedichtet, deſſen Schönheit mich ſo entzückt hat, daß ich mich gezwungen fühle, auch ein ſolches Lied zu machen. Er will ihn aber in ſeinem Geſange verherrlichen, ihm ein Denkmal ſetzen aere perennius. Jene Zeit war fern von ſentimentaler Schwärmerei, und wenn der Fürſt auch für Mai und ſchöne Weiber und Reigentanz, ja auch für eine gut beſetzte Tafel und einen guten Trunk ſchwärmt, für einen Unbekannten zu ſchwärmen, deſſen Lied ihm gefiel, das dürfen wir ihm nicht zutrauen. Es fand vielmehr ein perſönlicher Verkehr zwiſchen beiden ſtatt; der

[9]) Liv. VII, 6.

Dichter will dem Ungelarden durch das Lied seine Dankbarkeit beweisen, dem Manne, der ihn in die Dichtkunst eingeführt, der seine bisherigen poetischen Arbeiten überwacht und geleitet hatte. Dem Ungelarden verdankte der begabte junge Fürst die Anregung zu eigenem poetischen Schaffen, und wer wäre auch besser geeignet gewesen, das Dichtertalent Wizlaws auszubilden, als ein Lehrer, der selbst Dichter war, der den Anfänger durch seine eigenen Gedichte aufmuntern und begeistern konnte! Daß der Ungelarde schon des Knaben Erzieher und Hofmeister gewesen, soll damit nicht gesagt sein; jedenfalls aber war er es, der ihn zuerst mit der Poesie bekannt machte und seine ersten dichterischen Versuche überwachte. War das aber der Fall, so darf man nicht annehmen, daß Lied II der Anregung des Ungelarden zuzuschreiben ist; der Lehrer hätte nicht zugeben dürfen, daß der Schüler sich einer so schwierigen Strophenform für den ersten Versuch in der lyrischen Poesie bediente.

Die früheren Versuche nun, die unter der Leitung des Ungelarden entstanden, sind die Sprüche, 14 Strophen, von denen die ersten 10 dieselbe Form haben. Ettmüller urtheilt Seite 14 in folgender Weise über dieselben: „In den Sprüchen ist Wizlaw ernst, nachdenksam, frommgläubig; fast sollte man hieraus schließen, daß die Lieder in seine jugendlichen, die Sprüche in seine späteren Jahre fallen; doch könnten auch die Sprüche als die früheren, schulmäßigen Uebungen in der Kunst des Gesanges betrachtet werden, die er vielleicht unter Aufsicht und Anleitung eines Lehrers machte. Auf diese Ansicht der Sache kann man bei näherer Betrachtung der Sprüche um so eher geführt werden, als sie ganz und gar in der üblichen Art und Weise der Meister seiner Zeit gehalten sind und bei weitem weniger Eigenthümliches haben als seine Lieder, in denen er sich viel freier und selbständiger zeigt und mehr an die älteren Sänger erinnert. Unter den Sprüchen finden sich Gebete, Räthsel, Allegorie, geschichtliche Anekdote, Betrachtung über den Lauf der Welt, Lehre und alles und jedes genau so, wie bei den Meistern seiner Zeit; sogar der Lobspruch auf einen Fürsten fehlt nicht.“ Die Sprüche, mit Ausnahme vielleicht des letzten,

der Ermahnung an einen jungen Mann, milden Muth zu halten, sind nur schulmäßige Uebungen. Zahlreiche Lückenbüßer und Wiederholungen gleicher Gedanken und Worte (Pyl, S. 7), Unebenheiten im Versbau, die nicht alle durch den Schreiber der jenaer Liederhandschrift verschuldet sein können, Härten in der Diktion, zahlreiche Anklänge an andere Spruchdichter und Nachahmungen anderer Dichter, alles das verräth den Anfänger. Außer dem schon erwähnten vierten Spruch findet sich kaum ein Gedanke, der nicht schon von anderen ausgesprochen wäre. Spr. VII, das Traumgesicht Nebukadnezars, ein sehr beliebtes Thema damaliger Dichter, stimmt in den einzelnen Ausdrücken mit einem Spruch des Meisters Rumsland; Spr. VIII, eine Warnung vor dem Schicksalsglauben (mî schît nicht wen mî scapen is und it môt nu sîn, fatalistische Aussprüche), findet sich bei Reinmar von Zweter, Minne-Singer II, S. 209 (Spr. 177 beschaffen und ez muoste sîn); noch ähnlicher ist Wizlaws zehnter Spruch einem andern desselben Dichters, Minne-Singer II, S. 188. Ich lasse beide zur Vergleichung folgen. Reinmars Spruch lautet bei v. d. Hagen:

Sage, ungelopter richer man,
war ümbe enganstu niht dem biderben man, des er dir gan?
ja gunde er dir wol eren: so nidestu, daz er als erhaft ist.
Laz in mit sinem guote leben,
dar nach als im Got muot sime edelen herzen hat gegeben;
wiltu niht sin, als er, so enmag ouch er niht sin, als du da bist.
Wis, als du bist, unt habe dir daz ze buoze,
daz du dem biderben gunnest der unmuoze,
da mite er eren müge ervolgen
und ouch sin guot erziugen müge:
sit dir sin leben niht entüge,
noh im din leben, so enwis im niht erbolgen.

Wizlaws Spruch lautet bei Ettmüller:

Sage an, du bôse man,
wes hatest jô
ênen gôden lîf?
jô gunde hie dî êren wol,
bôse kranket herte.
Wolde he dî nâ gân,
sô dat he tô

dî plicht' âne klf,
sô wêr-gi ên: des mach nicht sîn:
dit is dî ên smerte.
Blîf sô du bist un have dî dat tô bôte,
dat dû den gôden nichtes errest,
dâr mit he Êren moge erfolgen.
sê, nû ne stedet des nicht dîn unmôte,
dorch dat sô sît gî tweyer sinne,
dat makt, dîn scalkhêt is forbolgen.
nu have dî, bederve gôde, gôtlîk leven,
die scalk scalkhêt fil:
mit dem gôden wil
ik it hân; scalk, dî is bôshêt geven.

Ein Spruch Friedrichs von Sonnenburg (Minne-Singer III, S. 70, Spr. 16), der denſelben Stoff behandelt, weicht erheblich ab; zwiſchen den beiden angeführten Sprüchen aber iſt die Aehnlichkeit ſo groß, daß Wizlaws Spruch nur als eine Nachahmung oder Bearbeitung des ihm bekannten Spruches Reinmars von Zweter erſcheint. Auch in Spr. II erinnert manches an dieſen Dichter, obgleich die Spielerei mit den Worten Eva und Ave allgemein beliebt iſt. Auch das Gleichniß von dem Manne, der ſein Haus auf den Sand bauet, findet ſich bei mittelhochdeutſchen Dichtern, und ebenſo ſind Klagen über das eiſerne Zeitalter (Spr. I und VII) nicht ſelten. Eine Aehnlichkeit mit Frauenlobs Sprüchen ſollte man erwarten, doch läßt ſie ſich nicht nachweiſen. Mit ihm war Wizlaw, wie auch mit dem Goldener, perſönlich bekannt. Beide widmen dem jungen Fürſten Lobſprüche, vielleicht während eines vorübergehenden Aufenthaltes am Hofe des Fürſten; derſelbe fiel aber wohl in die Zeit, wo Wizlaw der Spruchpoeſie nicht mehr oblag.[10])

Vielleicht bietet ſich, worauf ſchon Pyl hingewieſen hat,

[10]) Frauenlob und Goldener nennen beide Wizlaw den jungen Helden von Rügen (vgl. Ettmüller S. 16). Nach Fabricius bezieht ſich Frauenlobs Lobſpruch auf das Jahr 1311, wo die Unternehmungen der nordiſchen Fürſten gegen Roſtock ſtattfanden. Wizlaw war damals mindeſtens 43 Jahre alt, konnte alſo wohl kaum noch ein junger Held genannt werden.

als das Anfangsjahr der Spruchpoesie Wizlaws das Jahr 1283. Im ersten Spruch nämlich klagt der Dichter über die Auflösung aller sittlichen Bande; alle Treue sei aus der Welt geschwunden, der Sohn traue nicht mehr dem Vater, der Vater nicht mehr dem Sohne, es scheine, als wolle der jüngste Tag kommen. Ebenso klagt der Dichter in Spr. VII, daß die Welt jetzt kupferfarben sei; er fügt hinzu:

dit is bî ûsen tîden schên,
dat klagen kristen, hêden.

Diese Schilderung scheint sehr gut auf die Zeit vor dem Abschluß des rostocker Landfriedens (13. Juni 1283) zu passen. Fabricius schildert die diesem Frieden vorangehenden Greuel mit den düstersten Farben. „Was Heinrich den Pilger, Fürsten von Mecklenburg, im fernen Morgenlande traf, erging daheim in abenteuerlicher Fehde über den Herzog Albert von Braunschweig, und nicht bloß im offenen Kampfe drohte den Machthabern solche Gefahr; Verrath und List lieferten heute den Besiegten, morgen den Sieger, heute den Bischof, morgen den fürstlichen Herrn in die Hände des Gegners". Jahrelang dauerten diese blutigen Fehden in Pommern und Mecklenburg fort, und noch im Jahre 1280 führten die Städte Stralsund und Greifswald einen erbitterten Kampf. „Gegen all dieses Unheil, welches Menschenhand brachte über diese Zeit, verschwindet fast, was die Annalen uns melden von den Bedrängnissen der Ostseeländer durch Naturereignisse. In den Stürmen, deren sie gedenken, in den Gegensätzen von Nässe und Dürre, wie solche die davon betroffenen Länder mit Schrecken erfüllten, erkennen wir unsere Zone in ihrer noch immer empfundenen Eigenthümlichkeit, die Jammer und Noth zu furchtbarer Höhe steigerte. Dauernder noch mögen die furchtbaren Feuersbrünste einzelne Ortschaften getroffen haben, von denen jede Stadt, jede Kathedrale, jedes Kloster fast zu melden hatte". Unter dem Eindruck all dieser Ereignisse mag der erste Spruch entstanden sein, während die Erwähnung der Heiden in Spr. VII veranlaßt sein wird durch eine Heerfahrt,

die Wizlaw 2. zur Stärkung seiner Seele im Jahre 1282[11]) nach Liefland unternahm, denn solche Kreuzzüge wurden von Rom aus gepriesen als echte Werke des Glaubens.

Aus Spr. X, dem Lobspruch auf einen in blühender Jugend stehenden Grafen von Holstein, läßt sich nur schließen, daß die Sprüche Wizlaws nicht in seinen späteren Jahren entstanden sein können; im Munde des älteren Mannes hätte sich ein so schmeichelndes Lob auf einen jungen Mann übel ausgenommen. Erwähnt sei noch, daß der Gepriesene ohne Zweifel Gerhard 2. von Holstein-Pinneburg ist, denn die Worte: den hebbik jû genennet, setzen voraus, daß ein Name genannt sei. Der Vorname durfte wohl nur fortbleiben, wenn eine Verwechselung des Gepriesenen mit einem andern nicht möglich war. Es stand in der Handschrift auch Gerd; der Schreiber der jenaer Liederhandschrift, dem diese niederdeutsche Namensform nicht bekannt war, setzte dafür das sich leicht darbietende Adjectiv wert.

Im Jahre 1283 mögen Wizlaws erste Sprüche verfaßt sein. Er zählte damals ungefähr 16 Jahre, stand also in einem Alter, wo er der Leitung durch einen erfahrenen Mann sehr wohl bedurfte. Darum aber verdienen die Sprüche auch das Lob nicht, das ihnen Pyl S. 12 zu Theil werden läßt. Erst nach mehrjährigem Lernen und Ueben hat sich Wizlaw dann in der lyrischen Poesie versucht.

Daß auch die ganze Liebespoesie Wizlaws in die Zeit vor seinem Regierungsantritt fällt, zeigt L. VIII. 56, wo Wizlaw selbst sich „den Jungen" nennt (Wizlaw de junge singet dit liet). Die Bezeichnung de junge = iunior[12]) kam

[11]) Daß Wizlaw 2. eine solche Heerfahrt unternahm, ist wahrscheinlich, obgleich es nirgends ausdrücklich gesagt wird. Urkunden vom Jahre 1282 zeigen ihn uns in Riga, wo er noch am 8. Sept., schon mit Gedanken an die Rückkehr beschäftigt, durch Verehrungen an den Dom zu Riga die ernste Richtung seiner Gedanken bethätigt (vgl. Fabr. Urk. 233).

[12]) Auch auf seinem Siegel heißt er iunior; vgl. Fabricius Urkunden III, II S. 44, III. S. 141 und 216. Die jüngeren Prinzen heißen ebenfalls iuniores.

ihm aber nur so lange zu, als sein Vater lebte; daher wird er in Urkunden auch stets von diesem, der senior genannt wird, durch den Zusatz iunior unterschieden, während derselbe nachher, als er im Jahre 1302 selbst die Regierung angetreten, fortbleibt. Ueber das Jahr 1302 reicht auch seine Liebespoesie nicht hinaus. Den Uebergang zu derselben bilden das zweite und dritte Lied. Steht er hier aber noch ganz unter dem Einfluß des Ungelarden, so zeigt er sich in den späteren Liedern völlig selbständig[13]); in ihnen ist, wie Ettmüller sagt, Alles natürliche Sprache des Herzens und der Sinnlichkeit, nichts Angelerntes, Nachgeahmtes. „In ihnen kommt Wizlaws dichterische Begabung, die hohe Schönheit der Gedanken und der Sprache zu ihrer vollen Entwickelung und Geltung; in ihnen schildert er den Reiz des erwachenden Frühlings und die demselben so innig verwandte Empfindung für weibliche Schönheit und Liebe mit der höchsten Begeisterung“[14]). „Die ganze Holdseligkeit und ebenso auch der tiefe Ernst, welche die lyrische Poesie Deutschlands im 13. Jahrhundert charakterisiren, klingen wunderbar anregend durch seine Lieder“.[15]) Vgl. noch K. v. Rosen, die Marienkirche zu Barth, Pommersche Jahrbücher I, S. 134. Die Lieder, die zu dem Schönsten gehören, was die spätere Zeit des Minnesanges hervorgebracht hat, stehen so hoch über den Sprüchen, daß an eine Abfassung derselben vor den Sprüchen garnicht zu denken ist.

Wizlaw besingt in seinen Liebesliedern eine uns unbekannte Jugendgeliebte, die in seiner Nähe gelebt haben muß. An eine Gemahlin zu denken, verbietet schon der übermüthige und derbe Ton, den der Dichter zuweilen anschlägt. Ueberdies

[13]) Freilich beginnt auch noch L. IV mit einer Reminiscenz: In höger werde ên lêflîk aventûre dôt mî de Minne hûre, vgl. Wenzel von Böhmen: ûz höher aventiure ein süeze werdekeit hat Minne an mir ze liehte betaht. Wenn die von andern Dichtern gebrauchten Bilder auch bei Wizlaw wiederkehren, so beweist das nur, wie genau er sich mit dem Geist und der Sprache oberdeutscher Dichter vertraut gemacht hatte.

[14]) Pyl, S. 13.

[15]) Fr. Kugler, Pomm. Kunstgeschichte, in Balt. Stud. VIII. S. 9.

wird seine erste Gemahlin Margarethe zuerst in einer Urkunde vom 9. April 1305 erwähnt, und Fabricius bemerkt,[16]) es sei wahrscheinlich, daß die Ehe derzeit erst vollzogen sei. Vielleicht war gerade die Liebe zu der von ihm besungenen Dame die Ursache seiner späten Verheirathung. In Stralsund, in den Mauern einer Stadt, sind diese späteren Lieder nicht entstanden; als Wizlaw selbst anfing, mehr an den Regierungsgeschäften Theil zu nehmen, kann er sich dort nur zeitweise aufgehalten haben. Manches scheint geradezu nach Rügen zu verweisen, so besonders die Erwähnung der alven in L. X; das Wort bedeutet im Gegensatz zu der Ebene (plân) den hohen Berg und dann eine Weide im Hochgebirge; hier wird es die Triften und Weideplätze auf Rügen bezeichnen.

Der Ungelarde ist der erste pommersche Dichter, dessen Namen wir kennen, sein Schüler Wizlaw, der letzte rügische Fürst und der letzte der fürstlichen Minnesinger, der erste, dessen Lieder — wenn auch nicht alle[17]) — uns erhalten sind. Von großem Interesse ist die Frage, in welcher Sprache Wizlaw dichtete, ob in hochdeutscher oder niederdeutscher. Dichtete er in niederdeutscher Sprache, so ist er der einzige Minnesinger, der sich dieser Sprache bediente, denn von den anderen aus Norddeutschland stammenden Dichtern jener Zeit läßt es sich weder annehmen noch beweisen. Man weiß, daß v. d. Hagen[18]) Wizlaws Sprüche und Lieder in hochdeutscher Form wiedergiebt, während Ettmüller sie ins Niederdeutsche umgeschrieben hat. Es ist unzweifelhaft, daß Wizlaw in dieser Sprache dichtete. Das beweisen der ausgedehnte Gebrauch, den Wizlaw von der damals nur noch dem Niederdeutschen eigenthümlichen Tonlänge macht[19]), die Anwendung mehrerer niederdeutscher Wörter, die für oberdeutsche Leser einer Erklärung bedurft hätten, besonders aber die große Anzahl von Reimen, die nur im Niederdeutschen genau sind, bei Annahme der hochdeutschen Sprache aber un-

[16]) Urk. III. III S. 121.
[17]) Vergl. Ettmüller, S. 17.
[18]) Im dritten Bande der Minnesinger, S. 78—85.
[19]) Vergl. Nerger, Grammatik des mecklenb. Dialekts, S. 22.

genau werden oder ganz schwinden. Dem Zweck der jenaer Sammlung entsprechend wurden Wizlaws niederdeutsche Gedichte ins Hochdeutsche umgeschrieben. Dafür sprechen einige lächerliche Mißverständnisse des Schreibers der jenaer Liederhandschrift, und endlich ergiebt sich an mehreren Stellen, daß dem Schreiber nur ein niederdeutsches Original vorgelegen haben kann. Diese fünf Punkte hoffe ich später ausführlich darzulegen. Zu diesen inneren Gründen kommen einige äußere. Ein Einfluß des Südens auf den Norden war in jener Zeit nicht vorhanden; jedes gemeine Bewußtsein einer Verbindung mit dem deutschen Reiche war im Wendenlande verloren (Fabricius IV, I, S. 77). Rügen war ein dänisches Lehen. Zwar erkennt Wizlaw 2. im Jahre 1283 eine Reichsbelehnung an, aber nur, soweit es ihm zusagte; auch ein Lehnsverhältniß zu Sachsen, von diesem auf das Bisthum Schwerin übertragen, war ohne jegliche Bedeutung. Von einem Aufenthalt Wizlaws 3. im Süden wissen wir nichts; seine persönlichen Beziehungen reichen über Anhalt nicht hinaus. Seine Gedichte sind in Stralsund und auf Rügen, also in seinem Vaterlande, verfaßt. Hier sprach man aber nur niederdeutsch; die niederdeutsche Sprache war die Hof- und Kanzleisprache, und neben lateinischen finden sich nur niederdeutsche Urkunden aus der Regierungszeit des Dichters. Wenn er selbst auch der hochdeutschen Sprache hinlänglich mächtig war, seine Umgebung und seine Geliebte waren es sicher nicht in dem Maße, daß sie ihn ohne Weiteres hätten verstehen können. Allein die niederdeutsche Sprache war geeignet, ihm Theilnahme zu verschaffen[20]). Zum Schluß sei noch auf eine Eigenthümlichkeit im Versbau hingewiesen, welche ebenfalls für die niederdeutsche Sprache zu sprechen scheint. Wizlaw rechnet an mehreren Stellen auf klingende Reimwörter zwei Hebungen:

Spr. I, 13—14: gévèn : lévèn;
L. VII, 11—13: blôdè : forhôdè : môdè;
37—39: ênè : rênè : mênè;
L. VIII, 32—40: scállè : fállè;
L. X, 9—10: álvèn : hálvèn;
19—20: fordérvèn : stérvèn.

[20]) Vergl. Ettmüller, Einl. S. 6.

Wizlaw war nicht bloß ein Liebhaber der Kunst, er war selbst ein schulgerechter Meister, der — durch den Ungelarden — auch einen schulmäßigen Unterricht genossen hatte. Zu seiner Zeit hatte aber das stumme e in der Kunstdichtung bereits die Fähigkeit, eine Hebung zu bilden, verloren. Hätte Wizlaw in hochdeutscher Sprache gedichtet, so durfte er sich einen solchen Verstoß gegen die allgemein geltende Regel nicht zu Schulden kommen lassen; nicht anstößig war es, wenn er in niederdeutscher Sprache dichtete, in der sein Lehrer, der Ungelarde, und er selbst sich erst die Wege ebnen mußten.

Erwiderung.

Im ersten Hefte des 33. Jahrganges der Baltischen Studien Seite 31 hat Herr Dr. Beyersdorf in seinem Aufsatz „Slavische Streifen" gesagt: „Der Name der Familie von Krassow auf Rügen wurde dem böhmischen Stammsitze derselben, dem Orte Krasov oder Krasova entnommen. Krasova ist possessives Adjectiv zu dem Personen-Namen Krasa, d. i. Schönheit."

Vielleicht haben die meine Familie betreffenden Artikel in Gauhens Adelslexicon und Bagmihls Pommerschen Wappenbuch den Herrn Verfasser zu der Annahme veranlaßt, daß das rügensche Geschlecht der Krassow eines Stammes mit der böhmischen Familie gleiches Namens sei. Freiherr von Bohlen hat jedoch in seiner Geschichte des Geschlechts von Krassow nachgewiesen, daß keine Spur eines Zusammenhanges zwischen beiden gleichnamigen Familien zu finden ist, ein Fall, der keineswegs vereinzelt dasteht. Uebrigens giebt es auch in Polen mehrere Orte Namens Krassow. Die Wappen beider Geschlechter sind völlig verschieden, das des böhmischen zeigt im Schilde drei Hirschgeweihe, das des rügenschen einen längs getheilten Schild, in der vorderen Hälfte einen Ochsenkopf, in der zweiten quer getheilten Hälfte Kleeblätter.

Divitz. Graf v. Krassow.

Die älteſten Metallalterthümer Pommerns.

Eine Erwiderung auf die Schrift von Undſet:

Das erſte Auftreten des Eiſens in Nordeuropa.

(Deutſche Ausgabe von J. Meſtorf, Hamburg 1882.)

Von Oberlehrer Dr. Kühne.

Mit Abbildungen.

Herr Dr. Undſet aus Chriſtiania hat in dem oben genannten Werke über die für die Archäologie nicht unwichtige Frage nach dem erſten Auftreten des Eiſens in Nordeuropa auch Pommern in den Kreis ſeiner Unterſuchung gezogen, und ſchon dieſer Umſtand allein würde genügen, die Arbeit in dieſen Blättern nicht unbeſprochen zu laſſen. Es kommt hinzu, daß der Herr Verfaſſer eine nicht geringe Zahl von Fragen anregt, die, wenn auch nicht ſpeziell auf unſere Provinz zielend, doch für unſer Gebiet in archäologiſcher Hinſicht von Intereſſe ſind, und deren Unterſuchung bisher noch nicht unternommen war; endlich aber mußte es geboten erſcheinen, die Skizze, die in dem Buche von einer wenn auch nur beſchränkten archäologiſchen Periode unſeres Landes gegeben iſt, in ihrer Richtigkeit zu prüfen, vielleicht zu vervollſtändigen, eventuell zu corrigiren. Bevor ich dazu ſchreite, glaube ich erſt einige Andeutungen über das ganze Werk machen zu müſſen.

Daſſelbe zieht in Unterſuchung Norddeutſchland und Skandinavien, erſteres aber vorzugsweiſe, ſo daß auf jenes faſt zwei Drittel der ganzen Arbeit fallen. Es giebt ein überaus reiches, vergleichendes Material, wie es bisher noch nicht geboten worden, das um ſo ſchätzbarer iſt, als zahl-

reiche (über 700) Abbildungen dasselbe veranschaulichen; und wir Deutschen müssen dem Herrn Verfasser besonderen Dank wissen, daß er, der Fremde, uns das Mittel geboten hat, uns auf unserem heimischen Boden über wichtige archäologische Punkte leichter als bisher zu orientiren.

Der Gang der Untersuchung ist folgender. Sie beginnt mit den bekannten epochemachenden Ausgrabungen des Grafen Gozzadini bei Villanova, die bereits deutliche Spuren vom Gebrauch des Eisens zeigen, und in Betreff deren der Verfasser die chronologische Bestimmung des Grafen Connestabile für das neunte oder zehnte Jahrhundert v. Ch. acceptirt (S. 6). Sie berührt dann weiter die gleichzeitigen Funde Gozzadinis von Ronzano, auch die (obwohl weit späteren) desselben Gelehrten von Arnoaldi und Manzabotto, die von La Certosa und andere lombardische. Dieser oberitalische Kreis von Funden mit Eisensachen (die der Maremmen, der Torbieren und der Pfahlbauten Oberitaliens bleiben ausgeschlossen, weil sie von Metall nur Bronze, nicht Eisen, aufweisen) gilt dem Verfasser als das erste, älteste Centrum für das neue Metall.

Demnächst stützt sich die Untersuchung auf die vielbekannten Ausgrabungen des Freiherrn v. Sacken in Hallstadt, wo schon eine reichere Verwendung des Eisens, insbesondere für Waffen und Werkzeuge, erkennbar ist, und der Verfasser nimmt als mittlere Zeit für diese archäologischen Schätze das Jahr 500 v. Ch. an (S. 29). Dies ist das zweite Centrum für die Untersuchung.

Da aber in Hallstadt die Bronze im großen und ganzen noch stark überwiegt, so bedarf die Untersuchung nach der einmal angenommenen Methode noch eines dritten Centrums, wo sich das Eisen bereits den Vorrang erkämpft hat, und der Verfasser glaubt hierfür am besten die Pfahlbaufunde von Marin im Neuchateller See verwerthen zu können, die nun in den Vordergrund der Betrachtung treten und von ihm mit Vorliebe die La-Tène-Cultur genannt werden. In Betreff derselben schließt er sich den Deductionen Kellers (Bericht VI)

an, der diesen Eisenarbeiten celtischen Ursprung zuspricht und sie chronologisch als vorrömisch bestimmt, d. h. also etwa vor Beginn unserer Aera setzt.[1])

Nachdem die Untersuchung auf diese Weise drei archäologische Centren[2]) gewonnen und diese a priori gesetzt hat, ist die Frage, soweit sie die Metallalterthümer betrifft, nur noch die: ob sich in den einzelnen geographischen Gebieten Alterthümer finden, die auf eins oder das andere dieser Centren hinweisen, und in dieser Beziehung hat der Herr Verfasser eine reiche Ausbeute gemacht, und das von ihm zusammengebrachte Material ist höchst werthvoll.

Die Untersuchung schließt aber hiermit nicht ab, sondern sie zieht auch noch das Thongeräth mit in den Kreis ihrer Betrachtung, um zu prüfen, ob sich nicht auch an diesen Alterthümern südliche Einflüsse geltend machen, ein Gesichtspunkt, der, mit Vorsicht angewandt, gewiß berechtigt ist; sie nimmt aber einen äußerst complicirten Charakter an, indem sie auch die Begräbnißweise der einzelnen Völker erforscht und vergleicht, und daraufhin bemüht ist, dieselbe als beeinflußt darzustellen von der Verwendung des einen oder des andern Metalls oder vielmehr, damit ich den Lieblingsausdruck des Autors gebrauche, der einen oder der andern Cultur. Denn in diesem Ausdruck spiegelt sich weniger ein Bild der Sache, als der eigenthümliche Standpunkt des Verfassers, den ich mit ein paar Worten skizziren muß. Obwohl er nämlich, wie erwähnt, von vorn herein nach Süden ausschaut, um die Quellen für die nördlichen Alterthümer zu suchen, ist er doch

[1]) Um etwaigen Irrthümern zu begegnen, will ich hier gleich bemerken, daß man zur Zeit als spezifisch römische Alterthümer in unseren Funden nur die der römischen Kaiserzeit gelten läßt. Der Verfasser bezeichnet als vorrömische speziell die des sogenannten La-Tène-Typus.

[2]) Allerdings nimmt die Untersuchung besonders für den Norden noch ein viertes Centrum an, das römische, aber wohl nur zu Liebe der Systematik der nordischen Gelehrten, deren erstes Eisenalter wesentlich das der römischen Cultur ist. Sein ganzes Werk weist aber fast Seite für Seite nach, daß das erste Auftreten des Eisens weit früher fällt.

weit entfernt, dieſen ſichern Weg zu verfolgen und lehnt es (S. 30) ausdrücklich ab, ſich „der Meinung derer anzuſchließen, die eine einheimiſche Induſtrie leugnen.“ Und nun wird der Vorgang ſo gedacht, daß, nachdem von Süden her gewiſſe ſchöne Bronzeſachen importirt ſind, die nördlichen Völker mit der gleichzeitig dargebrachten oder von ihnen geholten Bronze dieſe Formen nicht nur nachahmen und in ihrer Weiſe, namentlich durch Guß [3]), ſpezifiſch umbilden, ſondern es kommen auch nach des Verfaſſers Meinung neue Urnenformen [4]), andere

---

[3]) S. 335 heißt es: „Wie überall in der nordiſchen Bronzezeit, iſt der Guß die vorherrſchende Arbeitsmethode.“ Wie damit die Bemerkung S. 468: „Ebenſowenig wiſſen wir, ob die Germanen ihre Kleiderſpangen und anderes Kleingeräth ſelbſt goſſen und anfertigten,“ zu reimen iſt, verſtehe ich nicht.

[4]) S. 327 heißt es: „Eine der wichtigſten Urnenformen z. B. geht in ihren Hauptumriſſen von den altitaliſchen Nekropolen bis nach dem Norden hinauf“; dazu die Anmerkung: „Man vergleiche z. B. die auf Tafel I von Villanova mit Tafel VI, Figur I von Böhmen, eine Grundform, die in dem ganzen Elbthal, in der Lauſitz u. ſ. w. in der Gruppe der Geſichtsurnen u. ſ. w. wieder erſcheint.“ Dies iſt, ſo viel ich weiß, die einzige Beziehung, die in dem Buche zwiſchen den Kunſterzeugniſſen des Nordens mit denen Villanovas gemacht wird, da daſſelbe im übrigen für dieſe Bronzeperiode, die behandelt wird, immer nur auf Hallſtadt recurrirt. Sie iſt ſchon aus chronologiſchen Gründen ſehr mißlich, wenn doch der Verfaſſer Villanova in das 9. bis 10., Hallſtadt in das 5. bis 6. Jahrhundert ſetzt, und es wäre vorſichtiger geweſen, nur etwa auf die Gräber von Arnoaldi zu recurriren, die mit denen von Hallſtadt etwa gleichaltrig ſein mögen (vgl. Gozzadini: Intorno agli scavi archeologici S. 89) und noch ähnliche Oſſuarien zeigen, wie die von Villanova. Aber abgeſehen davon und ſelbſt außer Acht gelaſſen, daß das typiſche Oſſuarium von Villanova einen fein profilirten Rand und einen (aber auch nur einen) Henkel hat, worüber Graf Gozzadini handelt in der eben genannten Abhandlung S. 13 und in La Nécropole de Villanova S. 15 und 29, beſchreibt Graf Gozzadini dieſen Typus ſo, daß er in der letztgenannten Abhandlung S. 29 ſagt: la forme donne l'idée de deux cônes inégaux réunis à leur base; und damit vergleiche man nun die bekannte Form bei Undſet Taf. VI, I oder gar die aus Berendt oder den „Verhandlungen der Berliner anthropologiſchen Geſellſchaft“ bekannten Geſichtsurnen.

Begräbnißmethoden, insbesondere die Urnenfelder[5]), und besondere Sitten und Gebräuche in Umlauf. So z. B. werden, „wohl einer herrschenden Sitte gemäß", heißt es S. 333, die Gräber der Bronzezeit nur spärlich mit Metallsachen ausgestattet; dagegen prächtige[6]) Bronzen nach einem alten Bronzealtergebrauch in Collectiv- oder Depotfunden vergraben. Aus diesen Merkmalen etwa muß man sich den Begriff Bronze-Cultur combiniren. In ähnlicher Weise wird die Eisen-Cultur construirt. „Die Bevölkerung", heißt es S. 340, „scheint alsbald gelernt zu haben, dem heimischen Boden das neue Metall abzugewinnen und dasselbe zu verarbeiten, wobei ihnen theils die üblichen Formen der alten Bronzen, theils die neuen Importwaaren als Muster dienten." „An manchen Orten" — es wäre sehr wünschenswerth gewesen, wenn solche speziell bezeichnet worden — „können wir", so heißt es S. 337, „auf den Begräbnißplätzen beobachten, wie die neue Cultur nach und nach vorzuherrschen beginnt. Zuerst erscheinen in den Urnen von Bronzealterform" — die, beiläufig gesagt, ungemein verschiedenartig sind — „und neben alten Bronzen einzelne Eisensachen; bald mehrt sich die Zahl derselben, und schließlich erfahren die Formen der Urnen und die Begräbnißmethode[7]) mancherlei Verände-

[5]) „Mit den jüngeren, namentlich den östlichen Entwickelungen, fällt nun meiner Meinung nach die Verbreitung der Urnenfelder zusammen" heißt es S. 329.

[6]) So heißt es S. 333. Zwei Seiten weiter wird freilich wieder von den dürftigen Depotfunden gesprochen.

[7]) „Zuerst", heißt es dann weiter, „tritt die neue Cultur noch in Hügelgräbern und in Flachgräbern auf; nach und nach erlangen die Urnenfriedhöfe mit der neuen Cultur die Herrschaft." Hier werden also die Urnenfriedhöfe ausdrücklich als eine neue Errungenschaft der „Eisencultur" aufgefaßt, nachdem sie, wie in Anmerkung 5 nachgewiesen, umständlich als mit der „Bronzecultur" verbunden (s. bes. S. 329 unten) dargestellt sind, auch S. 339 gesagt ist, daß die Gräber mit La-Tène-Funden im Ganzen den Urnengräbern der Bronzezeit gleichen." Und ebenso heißt es S. 341: „die Begräbnißweise dieser (Eisen-)Periode bleibt im wesentlichen unverändert." Ich will hier nur noch hinzufügen, daß S. 45 und S. 53 La-Tène-Schwerter

rungen“ — welche, ist nicht gesagt — „Eisen- und andere Sachen im La-Tène-Typus herrschen vor: eine neue Culturperiode ist eingetreten.“

Ganz dieselbe Deduction findet sich nun auch bei dem Erscheinen der speziell römischen Alterthümer. Diese Cultur soll sich in Ostpreußen (S. 161) auch „hinsichtlich der Begräbnißweise (Skeletgräber in flacher Erde) geltend gemacht haben“, und ebenso auch in Seeland, wo letztere „eine fremdländische Sitte“ ist (S. 446). [8])

Unter diesen Gesichtspunkten wird nun in dem Buche auf 16 Seiten auch Pommern behandelt. Ich werde dieselben aufnehmen und, anstatt mich rein kritisch zu verhalten, den Versuch machen, das vorhandene Material etwas vollständiger zusammenzustellen und möglichst sachgemäß zu ordnen. Demnach bespreche ich, indem ich die in dem Werke berührten Punkte verfolge:

I. Die Urnenfriedhöfe.
II. Die Urnen der sogenannten Bronzezeit.
III. Die Bronzen.
IV. Die Spuren von Eisen unter den Bronzen.
V. Die sogenannten vorrömischen Funde (La Tène).
VI. Die römischen Funde.

I. Die Urnenfriedhöfe. [9])

Die Frage nach den Urnenfriedhöfen der sogenannten Bronzezeit, deren Verbreitung im Anfang des

in Böhmen als in Skeletgräbern gefunden vermerkt werden, und daß S. 339 gesagt ist, daß auf dem eigentlichen Gebiete der La-Tène-Cultur die Leichenbestattung die am meisten verbreitete Begräbnißweise ist, damit aus des Verfassers eigenen Bemerkungen ersichtlich werde, welch ein vager Begriff auch diese sogenannte Eisencultur ist.

[8]) Daß diese Skeletgräber nicht bedingt sind durch den Einfluß römischer Importartikel, beweist ein Hinblick auf Darzau und die durch Lisch bekannten sogenannten „Wendengräber.“ Für Pommern hat der Verfasser selbst S. 252 und 253 eine Anzahl römischer Funde zusammengestellt, die theils aus Skeletgräbern theils aus Urnengräbern entnommen sind.

[9]) Einen der schwierigsten Punkte der weitläuftigen Untersuchung,

Kap. XI weitläuftig untersucht wird und die auf S. 323, wo es heißt: „Im nördlichen Brandenburg werden die Urnenfriedhöfe zum Theil durch Urnenhügel, aufgeschüttete Hügel, ersetzt" in geraden Gegensatz zu den Urnenhügeln gestellt werden, wird für Pommern auf S. 323 so beantwortet:

---

der, wenn es mir erlaubt ist, einen persönlichen Eindruck wiederzugeben, geradezu verwirrend wirkt, bildet die Frage nach den Urnenfriedhöfen oder Urnenfeldern und deren Verbreitung. Eine Definition wird nirgend gegeben. Man ist also genöthigt, sich die Merkmale aus den betreffenden Stellen einzeln mühsam zusammenzuholen. S. 330 werden sie Gräber in flacher Erde genannt und als ein fremder Gebrauch bezeichnet, vielleicht in Bezug auf Maria-Rast, dessen Friedhof S. 33 als erster und, wie man annehmen darf, typischer beschrieben wird, da es S. 36 heißt: „Das Urnenfeld bei Maria-Rast muß den italischen Begräbnißplätzen der Zeit nach gleichgestellt werden, die nach der ganzen Einrichtung der Gräber als Urnenfelder bezeichnet werden können." Unter jenen italischen Begräbnißplätzen scheinen aber wieder die von Villanova gemeint, da es S. 327 heißt: „Gewisse allgemeine Züge lassen sich von den altitalischen Nekropolen bis auf die nordeuropäischen Urnenfriedhöfe verfolgen, z. B. die Urnenform von Villanova." (S. Note 4.) Sieht man nun auch von dem Umstande ab, daß in Maria-Rast die Urnen nur „in geringer Tiefe" beigesetzt waren, in Villanova (wie Graf Gozzadini in Intorno u. s. w. S. 7 bemerkt), 1,80 bis 3 Meter, so ergeben sich doch noch andere wesentliche Unterschiede. In Maria-Rast waren die Gräber unmarkirt, von Villanova sagt Graf Gozzadini dagegen La Nécropole u. s. w. S. 11: „Nul doute que le surplus de la terre, extraite en creusant les fosses sépulcrales, ne fut entassée au dessus en forme de tumuli", was die zum Theil bedeutende Tiefe doch auch sehr wahrscheinlich macht; in Maria-Rast zeigte sich nur Leichenbrand, der sogar oftmals in der Grube selbst vorgenommen zu sein scheint (S. 33), in Villanova fanden sich verschiedene Skeletgräber, wie ja auch in Hallstadt; der innere Bau der Gräber war in Maria-Rast wesentlich ein kleiner Steinhaufen, der die Geräthe barg und auf den ein flacher Stein gelegt war, in Villanova unterschied Graf Gozzadini (La Nécropole S. 11) vier oder gar fünf verschiedene, zum Theil recht künstliche Grabbauten, selbst Steinkisten. Hier war immer eine Aschenurne (La Nécrop. S. 14), in Maria-Rast fehlte dieselbe bisweilen (S. 33). Es bleiben also, außer der beiden Friedhöfen gemeinschaftlichen Bedeckung der Aschenurne durch ein tassenförmiges Gefäß und der Hinzufügung von Nebenurnen, was

„In Pommern scheinen ausschließlich Urnenhügel[10]) vorzukommen" (also nicht Urnenfriedhöfe).

Ich muß mich an diesen Ausspruch halten, um die Frage zu untersuchen, ob es in Pommern Urnenfriedhöfe (nach der oben besprochenen Anschauung des Verfassers) giebt. Das Material, das ich darüber habe zusammenbringen können, ist folgendes.

---

beides ja überall in Gräbern mit Leichenbrand vorzukommen pflegt, keine Vergleichungspunkte übrig, und es ist nicht zu ersehen, wie beide Begräbnißplätze identificirt werden können. Dazu kommt, daß der Verfasser „diese Gräberfelder (wie es S. 329 des Buches heißt) in ihrer Ursprünglichkeit innerhalb der Grenzen der Bronzezeit erblickt", während er die Gräber von Villanova (S. 11) ausdrücklich in die „älteste Eisenzeit" verweist, was ein chronologischer Widerspruch ist. Endlich aber bemerkt der Verfasser (S. 215) von Schlieben an der Schwarzen Elster sowohl als von Posen (S. 91): „daß Steinkistengräber und Urnengräber neben Urnenfeldern vorkommen und sich hinsichtlich der Alterthümer garnicht von einander unterscheiden." Es fällt also damit der Begriff „Urnenfelder" als ein völlig vager auseinander und wird insbesondere für die der Untersuchung unterbreitete Frage nach dem ersten Auftreten des Eisens ganz werthlos.

Noch vor Abschluß dieses Aufsatzes geht mir die Monographie des Dr. Behla über die Urnenfriedhöfe mit Thongefäßen des lausitzer Typus, Luckau 1882, zu, in welcher der mit den lausitzer Gräbern sehr vertraute Verfasser Kap. V nachweist, daß in diesen für die sogenannten Urnenfriedhöfe charakteristischen Gegenden ein Unterschied zwischen Flachgräbern und Hügelgräbern garnicht besteht und daß jene aus sehr natürlichen Gründen ihre ursprünglichen Hügel eingebüßt haben. Im Kap. VI beschreibt er ferner Gräber, in denen die Urnen auf der Leichenbrandstätte selbst beigesetzt sind, d. h. daß es Brandgrubengräber sind, die Undset (S. 339) erst in die La-Tène-Zeit setzt, nachdem er, wie schon bemerkt, S. 33 eine gleiche Bestattung schon von Maria-Rast erwähnt hat.

[10]) S. 244 werden freilich wieder „Urnenfriedhöfe und Urnenhügel in Pommern" identificirt, und dann heißt es weiter: „Neben den Steinkistengräbern sind Urnengräber im flachen Erdboden aufgedeckt, oft unter einer kleinen Steinsetzung", und S. 245: „Wo die Gefäße auf den Urnenfeldern durch eine Steinsetzung geschützt sind, nimmt diese leicht den Charakter einer Steinkiste an." Ich vermag nicht diese offenbaren Widersprüche zu lösen.

I. Vorpommern.

Herr von Hagenow, der diesen Bezirk genauer als irgend wer untersucht und gekannt hat, sagt darüber: „Allenthalben im Lande finden sich Begräbnißplätze, welche nur das geübte Auge zu erkennen vermag. An diesen Oertern findet man gewöhnlich ganze Lagen von Urnen im bloßen Sande, allenfalls von etlichen kleinen Steinchen umgeben, äußerlich durch nichts bemerkbar, als einige umherliegende Urnenscherben. Drei kleine Steine tragen die Urne, und mit einem vierten ist sie zugedeckt. So stehen und liegen sie neben einander und über einander, bald regelmäßig in bestimmten Zwischenräumen, bald ganz regellos. Die Urnen in diesen Begräbnissen sind in der Regel sehr schön geformt, oft mit Strichen und allerlei Zeichnungen geziert, oft auch mit Handhaben versehen, gewöhnlich sehr gut erhalten. In ihnen findet man selten etwas anderes als Asche und gebrannte Knochen[11]).“

Auf der dem ersten Jahresbericht unserer Gesellschaft beigegebenen Tafel hat von Hagenow eine Abbildung solcher Urnenlager gegeben, die er dort als achte Art heidnischer Grabmäler bezeichnet.

II. Hinterpommern.

1. Fritzow bei Camin.

In den jetzt zum Kalkbrennen ausgenutzten Hügeln von Jurakalk wurde (um 1827) beim Auswerfen von Kartoffelgruben ein ganzes Lager von Urnen entdeckt. Der Prediger Strecker rettete einige, die er der Gesellschaft für pommersche Geschichte übersandte. „Sie standen“, schreibt er, „im Viereck, umher Steine aufgerichtet, ein flacher Stein diente zum gemeinschaftlichen Deckel. In dem umherliegenden Sande, doch innerhalb der Steine, fand man die Ringe und die Nadel“ (beides von Bronze)[12]).

---

[11]) Zweiter Jahresbericht der Ges. f. pomm. Gesch. u. Alterth. S. 238 (28).

[12]) Dritter Jahresbericht der Ges. f. pomm. Gesch. u. Alterth. S. 25.

2. Mahlendorf, eine Meile nördlich von Labes, Kreis Regenwalde.

Um 1855 wurde beim Chausseebau auf einer Strecke von etwa 200 Meter Länge, 90—100 Meter Breite eine große Zahl Urnengräber aufgedeckt. Sie lagen theils combinirt, theils einzeln 2—3 Meter tief unter einem längst urbar gemachten Felde, dessen Oberfläche keine Spur derselben zeigte. Manche Gräber hatten bis fünf Abtheilungen. In der Sohle waren sie mit runden Granitsteinen wie ausgepflastert, an den Seiten mit runden und viereckigen Steinen ausgesetzt, oben mit Steinen überdeckt, und die Gruppe mit Steinen aufgehöht. Es fanden sich an Metall ein Goldgewinde, eine bronzene Waffe, ein zerbrochener kupferner (?) Armring, das Fragment eines Dolches oder Speeres. Die Urnen waren alle zerbrochen [13]).

3. Breitenfelde bei Daber, Kreis Naugard.

Auf einem in einer Hütung gelegenen, unmerklich erhabenen Brink oder Camp unangebauten Landes von etwa anderthalb Morgen Größe wurden um 1834 Steine gegraben und dabei, etwa 2/3 Meter tief, Urnen gefunden, die einen flachen Stein zur Grundlage hatten und mit Steinen eingefaßt waren. Schon etwa dreißig Jahre früher war da ein „messingner" ganz verwitterter Ring gefunden. „Der ganze Brink", berichtet Prediger Köpsel, „scheint ein alter Begräbnißplatz gewesen zu sein [14])."

---

[13]) Jahresbericht 29 der Ges. f. pomm. Gesch. u. Alterth. S. 17. „An einem Topfe soll, nach der Aussage der Arbeiter, noch die Nase, ein Auge und ein Theil des Mundes von einem Menschen in Relief sichtbar gewesen sein", heißt es in dem Bericht a. a. O. Diese Aussage der Arbeiter, die damals nicht weiter beachtet und verfolgt wurde, muß nach unserer heutigen Kenntniß als vollkommen begründet angesehen werden, und es kann nicht zweifelhaft sein, daß jene Scherbe einer Gesichtsurne angehört hat. Danach wäre Mahlendorf der westlichste Punkt für Gesichtsurnen, den wir bis jetzt kennen. Wenn es bei Undset S. 323 heißt: „das Gebiet der Gesichtsurnen erstreckt sich etwa vom Regathale bis nach Hinterpommern", so ist mir diese Geographie unverständlich.

[14]) Jahresbericht 14 der Ges. f. pomm. Gesch. u. Alterth. S. 14.

4. Beustrin, eine Stunde nördlich von Schivelbein. „In einem kleinen Walde von Kiefern und Laubholz, der zum Theil frisch gerodet und umgebrochen, und aus dessen Boden zahlreiche, sehr große Geschiebeblöcke zu Tage gekommen waren", berichtet Virchow, „war ein mäßig ausgedehntes Gräberfeld aufgedeckt. Soviel sich ersehen ließ, schienen die Gräber ohne alle Steinsetzung errichtet gewesen zu sein." Alle Urnen, meist von geglätteter Oberfläche und „mehr gelber Farbe", waren zerbrochen, viele gebrannte Knochen; Beigaben waren nicht bemerkt[15]).

5. Blumenwerder, Kreis Dramburg.

In einem etwa 1829 abgefaßten Berichte über Gräber und Alterthümer der Feldmark von Blumenwerder heißt es über dort gefundene Aschenurnen: „Urnen der letzten Art, zwischen Steinen stehend, welche sie von allen Seiten einschließen, sind hier wohl schon mehrere Hunderte gefunden, und wie die Erfahrung lehrt, stehen sie auf dem ganzen Felde unter dem ebenen Boden ohne alle äußere Zeichen ihres Daseins, wo man sie gar nicht vermuthete[16])."

6. Pansin bei Stargard.

Auf der Feldmark von Pansin wurden im Jahre 1770 von dem Besitzer L. von Puttkamer und dem Prediger Tagebaum an 200 Urnen ausgegraben, davon 45 ganze. Beigaben: kleine Bronzeringe und zusammengeflossene Bronzereste. Alles, was damals aufbewahrt worden, befindet sich noch heute in Schloß Pansin im Besitz der Frau von Puttkamer. Ebenda die Kupferplatte mit den gestochenen Abbildungen der Urnen, von welcher auch im antiquarischen Museum in Stettin ein Abdruck ist.

Aus obiger Aufzählung heidnischer Grabstellen wird sich, meine ich, so viel ergeben, daß sie unter des Verfassers Begriff „Urnenfriedhöfe" (soweit sich derselbe überhaupt erkennen läßt) fallen müssen, wenigstens dürfen sie nicht als Urnen-

---

[15]) Verhandlungen der berliner anthrop. Ges. 1876, 18. Juni, S. 12.

[16]) Vierter Jahresbericht d. Ges. f. pomm. Gesch. u. Alterth. S. 21.

hügel aufgefaßt werden. Der oben citirte Ausspruch des Verfassers, daß „in Pommern nur Urnenhügel vorzukommen scheinen", ist demnach durchaus irrthümlich. Da die Auffindung solcher jetzt unmarkirten Grabstellen (denn es ist selbstverständlich, daß die Gräber bei ihrer Anlage vor 2000 und mehr Jahren irgend eine Marke gehabt haben müssen) lediglich Sache des Zufalls ist, so darf man annehmen, daß noch eine weit größere Zahl derselben im Lande vorhanden ist, deren Auffindung zu erwarten bleibt. Es ist hier der Ort, noch einen andern Irrthum oder doch eine Unbestimmtheit der Aussage des Verfassers in Betreff der geographischen Verbreitung der Steinkistengräber in Pommern zu berühren. S. 243 heißt es: „Wie weit nach Westen sich dieselben erstrecken, kann ich nicht bestimmt sagen, bis an die Odermündung scheinen sie nicht zu reichen." Letzteres ist ganz irrthümlich. Gerade im Bezirk der Odermündung, in der wir uns bei Stettin befinden, sind die Steinkistengräber (bei uns fast immer identisch mit Hügelgräbern) besonders ausgedehnt und zahlreich, z. B. bei Sinzlow, bei Kasekow (beide mehrfach in den Balt. Stud. erwähnt), bei Hohenreinkendorf (dritter Jahresbericht der Ges. f. pomm. Gesch. u. Alterth. S. 56). In Betreff Neuvorpommerns und Rügens vergl. ebenda Jahresbericht 1 die Tafel (v. Hagenow) und den zweiten Jahresbericht.

II. Die Urnen.

Der Urnen Pommerns aus der sogenannten Bronzezeit wird (mit Ausnahme eines kurzen Hinweises auf die im östlichen Hinterpommern, insbesondere die Gesichtsurnen)[17]) nur an einer Stelle (S. 244) gedacht, wo es heißt:

„Als einziges Verbindungsglied mit dem sächsischen Gebiete können wir ein kleines Doppel-

[17]) Die bekanntlich auf einen kleinen Bezirk zwischen Weichsel und Rega beschränkten Gesichtsurnen werden S. 243 als eine „eigenthümlich nordische Urnengruppe" bezeichnet, was ich hervorhebe, damit ersichtlich wird, daß ganz Norddeutschland den skandinavischen Gelehrten nur als ein kleines Anhängsel ihres weiten Nordens gilt.

gefäß betrachten, welches im Kreiſe Camin[18]) gefunden iſt."

Zur Orientirung muß ich zunächſt bemerken, daß das fragliche Doppelgefäß die Urne von Batzlaff iſt, die Herr Dr. Voß beſprochen und abgebildet hat in den Verh. der berl. anth. Geſ. 1876, März, S. 13 und über die wir berichtet haben im 39. Jahresbericht IV S. 79, ferner, daß unter den Urnen des ſächſiſchen Gebietes, wie aus den Tafeln XVIII und XIX des Buches und auch aus dem Texte S. 212 und 213 hervorgeht, diejenigen zu verſtehen ſind, die wir als dem lauſitzer Typus zugehörig zu bezeichnen pflegen. Die vom Verfaſſer angeregte Frage iſt auch für Pommern von hohem Intereſſe, weil ſie zu der Unterſuchung auffordert, ob auch an den Urnen vielleicht ein Import oder doch die Hand fremder Handwerker nachzuweiſen wäre. In dieſer Hinſicht bietet ſein Buch ein ſehr ſchätzbares Material, aus dem man z. B. erſehen kann, daß für die lauſitzer Formen die Quelle weiter ſüdlich geſucht werden muß. Dagegen iſt dieſe eine Notiz, die er über die Verbindung der pommerſchen Urnen mit den ſüdlicheren Typen giebt, äußerſt dürftig.

Meine Abſicht, die Frage an dieſer Stelle genauer zu unterſuchen, iſt leider nicht ausführbar geweſen[19]), und ich muß mich darauf beſchränken, eine ſummariſche Bemerkung über die pommerſchen Urnenformen dieſſeit der Peene zu machen.

Soweit ich das Material zu überſehen vermag, glaube ich zwei verſchiedene Typen in den Urnenformen Pommerns unterſcheiden zu können.

Im öſtlichen Hinterpommern, etwa von der Perſante

---

[18]) Dieſe Stelle iſt entnommen aus dem Abſchnitte, der Weſtpommern behandelt. Ich glaube hier bemerken zu müſſen, daß Camin, öſtlich der Oder gelegen, dahin nicht gehört.

[19]) Es war zu dem Zwecke nöthig, die greifswalder Sammlungen zu durchmuſtern; da dieſe aber leider die Hälfte des Jahres, und gerade während meiner Arbeitszeit, unzugänglich ſind, habe ich es aufgeben müſſen, dieſen Punkt ausführlicher zu behandeln.

an, tritt überwiegend die Form der Mützenurnen und der Gesichtsurnen auf, vielleicht könnte man die Urnen nach ihrem charakteristischen Attribute, dem Deckel, Deckelurnen nennen.

Im mittleren Pommern dagegen, zwischen Peene und Persante, zeigen die Urnen fast alle die Grundzüge des lausitzer Typus, und viele von ihnen entsprechen demselben in allen Einzelnheiten so sehr, daß man glauben möchte, sie seien direkt importirt. Die lausitzer Formen beherrschen z. B. das ganze oben unter I. 6 aufgeführte Gräberfeld von Pansin, sie lassen sich westlich sogar bis Rügen nachweisen, östlich bis Persanzig, von wo ein Doppelgefäß wie bei Undset XI 8 im Abgusse im Märkischen Museum in Berlin zu finden ist.

III. Die Bronzen.

Das Buch behandelt einen großen Theil unserer Bronzefunde, insbesondere derjenigen, in denen der Verfasser eine Beziehung zu der Hallstadt-Periode zu finden meint, obwohl auch andere, in denen diese Beziehung nicht zu Tage tritt, besprochen werden.

Ich sehe mich genöthigt, diesen Theil des Werkes einer genaueren Revision zu unterwerfen und die Sache etwas eingehender zu erörtern, sowohl weil an der Aufstellung und Behandlung des Verfassers manches zu erinnern und zu vervollständigen ist, als auch weil hier ein Punkt berührt wird, der für die Bronzefrage von der höchsten Bedeutung ist, nämlich die Depotfunde.

In Betreff derselben heißt es S. 239:

„Was in Pommern an Sachen vorhanden ist, die zur Hallstadtgruppe gehören, muß in die Zeit gesetzt werden, welche die Depotfunde umfassen[20])."

und S. 332 hören wir:

---

[20]) Freilich heißt es S. 339 wieder: „Von den losen Funden an La-Tène-Sachen dürften manche zu den Depotfunden gehören", was hiermit nicht zu reimen ist.

„daß die Depotfunde nach einem alten Bronzealterbrauch vergraben seien."

In beiden Stellen werden also die Depotfunde in die sogenannte Bronzezeit versetzt.

Indessen ist es nicht schwer nachzuweisen, daß diese Funde bereits in der Steinzeit vorkommen. Ich stelle in Folgendem daher die mir bekannt gewordenen

Depotfunde aus der Steinzeit in Pommern zusammen:

1. Wollheide bei Gartz a. d. O.
   Zwei Beile aus Diorit. (?) Eigenthum des pommerschen Museums in Stettin, ohne Fundbericht.
2. Sallentin (Kreis Pyritz).
   Drei Aexte aus krystallinischem Schiefer[21]). Unter einem großen Stein gefunden[22]).
3. Pasewalk.
   Acht Meißel und Beile, unter denen ein Schmalmeißel und ein Hohlmeißel, zwei roh behauene, zu Beilen bestimmte Knollen, alles aus Feuerstein. Moorfund aus den Uckerwiesen[23]).

Im Museum von Stralsund[24]) liegen folgende Depotfunde, sämmtlich aus Feuerstein.

Triebsees.

4. Vier Aexte, fünf Schmalmeißel zum Stemmen von verschiedener Länge. Im Torfmoor gefunden.
5. Elf Hohlmeißel, sieben Dolchmesser. Im Torfmoor gefunden.

---

[21]) Diese Bestimmung hat Herr Bergrath Freiherr v. Dücker gemacht, der hinzufügt, daß er das Gestein dieser Aexte für schlesisch halte.

[22]) Fünfter Jahresbericht d. Ges. f. pomm. Gesch. u. Alterth. S. 14.

[23]) Jahresbericht 41 d. Ges. f. pomm. Gesch. u. Alterth. S. 307.

[24]) Sämmtliche in diesem Aufsatze genannten Funde, über deren Besitz nicht eine andere Bemerkung gemacht ist, befinden sich im stettiner antiquarischen Museum.

6. Hagen auf Jasmund (Rügen[25]).
   Fünf Lanzenspitzen (Dolchmesser?) von verschiedener Größe.
7. Viervitz auf Rügen.
   Acht Aexte.
8. Hohen-Barnekow (Kreis Franzburg).
   Zwei Aexte, ein Hohlmeißel, fünf Messer, Lanzenspitze. Unter einem Stein gefunden.

In der Anmerkung[26]) citire ich ähnliche Depotfunde von Steinsachen von außerhalb, die denselben Charakter

---

[25]) S. 251 Anm. 2 spricht der Verfasser von einem Funde bei Jasmund. Ich will hier gleich corrigiren, daß Jasmund ein Theil einer Halbinsel Rügens ist und nicht ein Ort.

[26]) Mecklenburg.
Woltersdorf bei Wismar:
Drei Keile, drei Schmalmeißel, zehn Meißel, ein Beinknochen, fünf Hirschhornenden. Alles auf einem Haufen im Torf gefunden. (Meckl. Jahrb. 34 S. 212, Kat. der berl. Ausst. S. 284.)
Schweden (nach Montelius-Mestorf, Führer durch das Museum in Stockholm 1876):
1. Tjönn.
   Fünf halbrunde Sägen. Unter einem Steine gefunden. (Montelius-Mestorf a. a. O. S. 12.)
2. Hammerlöff.
   Zehn halbrnnde Sägen. Unter einem großen Steine gefunden. (Montelius-Mestorf a. a. O. S. 11.)
3. Rysswick.
   Fünfzehn Aexte. In einem Halbkreise geordnet gefunden unweit eines Sees. (Montelius-Mestorf a. a. O. S. 13.)
4. Tegneby.
   Sechzehn roh behauene Flintsteine. Im Torfmoor gefunden. (Montelius-Mestorf a. a. O. S. 13.)
5. Skarstad.
   Zehn halbrunde Sägen. Symmetrisch geordnet unter einem flachen Steine gefunden. (Montelius-Mestorf a. a. O. S. 14.)
6. Knem.
   Sieben Sägen, eine Speerspitze, ein löffelförmiges Schabinstrument. Unter einem Steine. (Montelius-Mestorf a. a. O. S. 14.)
7. Kilsby.
   Acht löffelartige Schabinstrumente. Am Boden eines Sumpfes geordnet gefunden. (Montelius-Mestorf a. a. O. S. 19.)

zeigen. Nimmt man diese hinzu, so wird es nicht schwer sein, zu erkennen, daß diese Depotfunde der Steinzeit völlig parallel sind denen der Bronzezeit. Sie sind im Acker, oft mit noch erkennbarer Marke, oder im Moore gefunden, also absichtlich geborgen, und die Vielzahl der Stücke (im Funde von Bjurselet in Schweden bis zu siebzig), die Zusammensetzung der Funde, die gewöhnlich ein ganzes Sortiment verschiedener Stücke oder doch verschiedener Größe und Form zeigen, die Knollen (z. B. im Funde von Pasewalk) lassen erkennen, daß diese Funde von den Arbeitern selbst, die naturgemäß zugleich Händler waren, niedergelegt sind.

Es ist also ganz unstatthaft, wie Undset es thut, die Depotfunde sowohl einen „alten Bronzealtergebrauch" zu nennen, als auch sie speziell in die „Hallstadtzeit" zu verweisen.

Diese Depotfunde der Steinzeit bieten uns schon eine Handhabe, den Charakter der Depotfunde der Bronzezeit[27]) zu erkennen, auf die ich nun übergehe, indem ich zunächst die aus Pommern, alphabetarisch geordnet, vorführe. Hier bilden sie weitaus die Mehrzahl aller Bronzeantiquitäten, so daß die übrigen, aus Gräbern stammenden, wohl alle auf einem, höchstens zwei □Meter Raum Platz fänden.

---

8. Bjurselet.
Siebzig Meißel. In der Erde gefunden, die Schneide nach unten gerichtet, 60 Ctm. tief. (Montelius-Mestorf a. a. O. S. 20.)

9. Kyrkoryk.
Kernstein, Splitter, Schabinstrumente. Am Boden eines Torfmoors gefunden. (Montelius-Mestorf a. a. O. S. 14.) Sämmtliche Gegenstände bestehen aus Feuerstein.

[27]) Wenn ich hier nur die Collectivfunde in Betracht ziehe, so geschieht es deßhalb, weil die Zusammensetzung derselben es erleichtert, zu gewissen Schlüssen zu kommen. Im übrigen meine ich, daß auch viele Einzelfunde als Depotfunde aufzufassen sind, zumal die im Moore gemachten, da es kaum denkbar ist, daß diese Sachen auf einem seichten und auch in früheren Zeiten schwerlich befahrenen Gewässer zufällig verloren sein könnten. Ueberdies sind die meisten im Moor oder Torf gemachten Einzelfunde meist vorzüglich erhalten, was von der Mehrzahl der Collectivfunde keineswegs gilt, und das ist zur Erkenntniß derselben, wie wir sehen werden, von wesentlicher Bedeutung.

Bronze-Depotfunde in Pommern.

1. Alt-Belz bei Cöslin.

Acht gegoſſene, offene Halsringe, meiſt mit denſelben Ornamenten. Mit einem Bronzedraht zuſammengebunden im Torfe gefunden. (Balt. Stud. XXVIII S. 465.)

2. Babbin (Kreis Pyritz).

Dolch, Paalſtab, zwei Schmalſchaftcelte, fünf Lanzenſpitzen, Barre, Nadel (?), vier bis fünf Armſpiralen, Diadem, ein Geräth unbekannter Form, je zwei Stücke Gußklumpen von Bronze und von Kupfer. Der Paalſtab, die Lanzenſpitzen, eine Armſpirale dürfen vielleicht als neu gelten; alle übrigen Stücke ſind mehr oder weniger defekt. Im Torf gefunden. (Balt. Stud. XXIX S. 308. Abgebildet Photogr. Album II. Taf. 21 und 22.)

3. Binow (Kreis Greifenhagen).

Sieben roh gegoſſene, theils ovale, theils runde, offene Ringe von verſchiedener Größe, alle ganz unverſehrt. Der braune Ton des Roſtes läßt erkennen, daß die Sachen im Torfwaſſer gelegen haben. (Jahresbericht 33 der Geſ. f. pomm. Geſch. S. 23 unter Nr. 7.)

4. Blankenburg bei Prenzlau[28]).

Gürtel, Diadem, drei gegoſſene Armringe, vier Armſpiralen (welche Stücke alle als unverſehrt gelten können), dazu zwei defekte Oberarm-Spiralen, mehrere Stücke von Unterarm-Spiralen, ſechs Gewinde von Draht. In einer Urne in der Erde gefunden. (Jahresbericht 33 der Geſ. f. pomm. Geſch. S. 47. Abgeb. Photogr. Album III Taf. 1 und 2.)

5. Bonin bei Labes.

Gürtel, zwei Armſpiralen (eine defekt), zwei Lanzen-

---

[28]) Der Fund gehört nach der heutigen politiſchen Eintheilung eigentlich nach der Mark, mag hier aber gleich denen von Mandelkow und Seehauſen (ſ. unten) ſeine Stelle finden, da die märkiſch-pommerſche Grenze erſt im ſpäten Mittelalter verſchoben iſt.

spitzen. Auf dem Kirchhofe gefunden. (Jahresbericht 38 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 33 Nr. 15. Abgeb. Photogr. Album III Taf. 4.[29])

6. Buchwald bei Neu-Stettin.

Drei Bronzeschwerter verschiedener Form. In einer gemeinschaftlichen Lederumhüllung beim Dräniren gefunden. Sammlung Kasiski, ein Schwert, jetzt im königl. Museum in Berlin. (Verh. der berl. anth. Ges. vom Okt., 1877, S. 15. Schrift d. naturf. Ges. in Danzig, N. Folge, IV, 3 S. 134.)

7. Callies.

Zwei Halsbrustschmuckstücke, zwei Armringe, Plattenfibel (defekt), zwei große gewölbte defekte Buckel, sechs flache Zierplatten, eine Armspirale, Klapperstücke, außerdem zerbrochene Spiralen, defekte Armringe, verschiedene Knäuel Draht. Ueber den Fundort ist nichts Näheres bekannt. Im königl. Museum in Berlin.

8. Camin. (??)

Achtzehn Tutuli aus weißer Bronze, fast alle defekt. (Altes Inventar der Gesellschaft IIa 10, 10. Abgeb. Photogr. Album III Taf. 16.)

9. Cobram (Insel Wollin).

Schwert, Halsbrustschmuck, Halsring mit elf Klapperringen, Plattenfibel, Hirschhornaxt. Die Fibel und der Brustschmuck defekt. Im Torf gefunden. (Balt. Stud. XXVI S. 201. Abgeb. Photogr. Album II Taf. 17.)

10. Damerow bei Cöslin (Kreis Schlawe).

Drei Schwerter. Im Torf gefunden. Nur das Bruchstück des einen im antiquarischen Museum, die andern beiden zerstreut. (Balt. Stud. XXX S. 129.)

11. Dargerötze (Kreis Stolp).

Gußstange, 40 Ctm. lang, 2 Ctm. breit. Mit mehreren andern auf einer Hütung von Schweinen aufgewühlt. (Dritter Jahresbericht S. 30. Abgeb. Photogr. Album III Taf. 10.)

[29]) Bei Undset S. 238 ist die Beschreibung des Fundes corrumpirt. Die „saumartige" Umbiegung muß auf den Gürtel bezogen werden, nicht, wie der Text angiebt, auf das Armband.

12. Demmin (Schönfeld).

Sechs kleine gegossene Halsringe, zwei ovale gegossene Armringe, eine flache, gehämmerte Armspirale, drei Bruchstücke von Spiralen, wahrscheinlich von Fibeln. 1879 unter einem großen Stein gefunden. (Balt. Stud. XXIX S. 140 Nr. 3. Abgeb. Photogr. Album II Taf. 23.)

13. Dölitz (Kreis Pyritz).

Dolch, Messer, zehn Armringe, Nadel, Hohlcelt. Beim Chausseebau gefunden um 1855. Im Museum von Stralsund.

14. Freienwalde.

Defekte Bronzeschale, einige Bronzefragmente, drei Stücke rohen Bernsteins, Beil und Dolch von Feuerstein. Im Felde gefunden. (Jahresbericht 31 S. 53, wo drei Stücke Bernstein genannt werden; doch ist nur noch eins vorhanden. Abgeb. Photogr. Album II Taf. 10.)

15. Glaritz (Kreis Stolpe).

Dreizehn Halsringe, Zinnplatte, zwei Celte, eine Lanzenspitze und das Bruchstück einer andern. Auf dem Acker gefunden. (Jahresbericht 26 S. 38, abgebildet, mit Ausnahme der zerbrochenen Lanzenspitze, Photogr. Album III Taf. 4.)

16. Gollnow.

Zehn Fingerringe, Pincette, Pfeilspitze, Schmucknadel, zwei tutulusartige Doppelknöpfe, Bruchstück einer Schalenfibel, zwei leberfarbige, äußerst kunstvoll bearbeitete Steine fremden Ursprungs, eine Lanzenspitze von Feuerstein, ein Pfriem aus Knochen. Die Bronzen fast alle defekt. Im Felde gefunden. Im Museum zu Stralsund.

17. Groß-Ristow bei Schlawe.

Sieben Zierplatten, sieben Klapperstücke, vier Knöpfe, Beschlag wahrscheinlich eines Helmbackenleders, Bruchstück eines Brustschmuckes, mehrere Fragmente von Halsringen. Alles defekt. In einer Urne auf dem Gutshofe gefunden. (Jahresbericht 39, 4, S. 86. Abgeb. Photogr. Album II, Taf. 23 und 24.)

18. Groß-Zastrow bei Greifswald.

Zwei Halsringe, zwei Armspiralen, ein Kamm. Im Museum zu Greifswald. (Jahresbericht 46 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 2.)

19. Grumsdorf bei Neu-Stettin (Kreis Bublitz).

Zwei dünne Halsringe, zwei Plattenfibeln, eine Spiral-Plattenfibel und das Bruchstück einer andern, zwei Fragmente eines Brustschmuckes (?), ein Knäuel Drahtgewinde[30]). Mit Ausnahme der Halsringe sind alle Stücke defekt. Gefunden in einem Nest von Steinen. (Jahresbericht 21 S. 40. Abgeb. Photogr. Album III Taf. 5 und 6.)

20. Gützkow (Kreis Greifswald).

Zweiundzwanzig spiralförmig verzierte Halsringe mit Oesen. Angeblich auf dem Schloßberge gefunden. Zwanzig davon im Museum zu Greifswald, zwei in Fragmenten im märkischen Museum in Berlin. (Katalog der berl. Ausst. S. 315 auch Pyl: Pomm. Geschichtsdenkm. IV S. 132.)

21. Hökendorf bei Alt-Damm.

Schwert (in vier Stücke gebrochen), vier Lanzenspitzen, zwölf Sichelmesser, zwei Celte (einer defekt), Zierplatte, fünf Armringe, eine Plattenfibel, ein Meißel (?), Knopf, Pincette, Ringe (zum Theil in einander hangend), dazu ein breites, meterlanges Drahtgewinde, eine große Menge von Bruchwaare, unter welcher einige Stücke einer Hängevase, ein Gußzapfen (wie Worsaae Nord. Olds. Nr. 213). In einer Urne neben einem großen Stein gefunden. (Sechster Jahresbericht der Ges. f. pomm. Gesch., 26.)

22. Hohensee bei Wolgast.

Zwölf Hohlcelte, sämmtlich unter sich verschieden, ein Messer, ein ganzer, ein zerbrochener Armring. Die Celte zum Theil defekt. Im Moore gefunden. Im Museum zu Stralsund.

23. Jahnkow (Kreis Grimmen).

Vier Sicheln von verschiedener Größe, von denen eine defekt. In einer Mergelgrube gefunden. Im Museum zu Stralsund.

---

[30]) Herr Geh. Rath Virchow, der den Fund in den Verh. d. berl. anth. Ges. 1882 S. 443 bespricht, erwähnt ein Diadem, das ich aber nicht ausfindig machen kann.

24. Jasenitz (Kreis Randow).

Gewundener Hals- oder Kopfring[31]), zwei ovale breite Armbänder, drei Wulste (einer nach Kopenhagen verschenkt), ein Gußklumpen. Beide Wulste sind defekt, der Rest unversehrt. Im Torf gefunden. (Jahresbericht 17 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 12. Abgeb. Photogr. Album III, Taf. 9.)

25. Kenzlin (Kreis Demmin).

Hängevase, Schwert mit in Spiralen ausgehendem Griff, Celt und Elenngeweih. In den Knöppelsbergen gefunden. Im Besitz des Herrn Rittmeister Maaß in Kenzlin.

26. Klein-Kiesow bei Greifswald.

Armspirale von Bronze, zwei goldene Spiralfingerringe und ein aus 34 Bernsteinperlen zusammengesetztes Hals- oder Armband. Im Moor gefunden. Im Museum zu Stralsund. (Balt. Stud. XV, 2, S. 57, 61, 64.)

27. Koppenow (Kreis Lauenburg).

(S. Tafel II, Fig. 2.)

Spiralplattenfibel, Schwert mit Griffstange, zwei Hohlcelte, ein Paalstab mit Oese, Sichelmesser, vier verschiedene Knöpfe, eine kleine Breloque, etwa ein Kilogramm zerbrochene Halsringe und Stangen und ein Gußklumpen. Gefunden im Moore in einem roh bearbeiteten Etui aus Eichenholz. Kaum ein Stück kann als neu gelten. (Balt. Stud. XXXII, S. 400. Verh. der berl. anth. Ges. 1882, S. 441 ff.)

28. Lessentin bei Wangerin.

Celt mit schmalen Schaftlappen, Schmucknadel, kleine Plattenfibel[32]). Im Torf gefunden. (Balt. Stud. XXXI, S. 256 Nr. 3.)

---

[31]) Wenn in dem Funde von Porbitz (Kruse: Deutsche Alterthümer, Band I, Heft 3, S. 55) solch ein Ring um einen Schädel liegend gefunden wurde, so ist andererseits Herr v. Knebel-Döberitz auf Dietersdorf bei Falkenburg im Besitz eines solchen, der sowohl durch seine Weite als durch zwei flache, roh gegossene und angehängte Ringe, die ein Handwerker gewöhnlichsten Schlages angefertigt hat, den Gebrauch als Halsring unzweifelhaft macht.

[32]) S. Müller (J. Mestorf): „Die nordische Bronzezeit" bildet S. 36 Fig. 34 derartige Fibeln ab. Wenn derselbe hinzufügt, solche

29. Mandelkow bei Bernstein[33]).

Vier zum Theil defekte Sichelmesser, eine defekte, durch Umlegung eines Ringes ausgebesserte Lanzenspitze, ein Rasirmesser, zwei Halsringe, sechs Armringe, zwei Plattenfibeln und einige dreißig Fragmente der verschiedensten Schmuckstücke, unter ihnen die einer Schale mit konischen Nieten, eine Bernsteinperle. Die Hauptmasse des Fundes besteht aus zerbrochener Waare. Die einzelnen Stücke sind von ganz verschiedener Metallcomposition, viele scheinen aus reinem Kupfer zu bestehen (nach einer Analyse wenigstens 96 Procent Kupfer). Beim Ausmodern eines Teiches gefunden. (Jahresbericht 31 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 54. Abgeb. Photogr. Albnm III, Taf. 6—8.)

30. Meklenburgisch-neuvorpommersche Grenze.

Schmucknadel mit Platte am Kopf, mehr als zwölf Armspiralen, zwei sehr weite Oberarmspiralen, Lanzenspitze, zwei Tutuli (ähnlich wie Lanzenfußspitzen), Diadem. Mit Ausnahme der Oberarmspiralen fast alles defekt. Im Acker gefunden. Museum zu Stralsund.

31. Morgenitz (Insel Usedom).

AchtundDreißig Halsringe, zehn große gehämmerte Zierplatten mit beweglichen Knöpfen, eine große Lanzenspitze, ein pfriemartiges, nicht mehr vorhandenes Instrument, eine (defekte) Hängevase; sonst alles neu. In einer Urne, von der noch Scherben vorhanden sind, 2—3 Meter tief in einem Pfuhl gefunden. Eine Zierplatte und ein Ring im Museum von

kleinen Fibeln würden nur in Gräbern gefunden, so beweist dieser Fund das Gegentheil. Eine ähnliche kleine Plattenfibel gehört auch dem Moorfunde von Schwachenwalde an. (Bastian-Voß: Schwerter Taf. 3).

[33]) Undset S. 241 nennt mehrere Lanzenspitzen statt einer, spricht ebenda von verbrannten Sachen, während alles im Moore gelegen hat, zieht (S. 245) die eisernen La-Tène-Fibeln zu dem Funde, was unerwiesen ist und bestritten werden muß, und vergißt zu bemerken, daß Mandelkow in der Neumark liegt. Der Fund hat sein Analogon in dem Funde des unweit von Mandelkow gelegenen Schwachenwalde (Bastian-Voß: Schwerter Taf. 3), dessen Stücke ebenfalls zum Theil reines Kupfer sind, und der auch meist zerbrochenes Geräth enthält.

Stralsund, alles übrige in Stettin. (Jahresbericht 27 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 6. Abgeb. Photogr. Album II, Taf. 18—20[34]).

32. Neides (Kreis Greifenberg).

Halsring, Hohlhammer[35]), Plattenfibel, zwei Platten einer andern zerbrochenen, Fragmente von Spiralarmbändern. Fast alles defekt. Im Moor gefunden (nicht im Acker). (Jahresbericht 35 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 25. Abgeb. Photogr. Album III, Taf. 3.)

33. Neu-Lobitz (Kreis Dramburg).

(S. Taf. I, Fig. 3—6).

Drei Brillenspiralen, vier glatte Knöpfe (wie der eine von Koppenow), zwei eiförmig zugespitzte Zierplatten, die eine mit zwei kurzen Haken, die andere mit umgebogener längerer Nadel, beide verziert, jede mit sechs von innen ausgetriebenen kleinen Buckeln, 23 Spiralkorallen, 25 gegossene Zierstücke[36]),

[34]) Undset erwähnt S. 240 noch „Bronzeklumpen". Diese sind nicht vorhanden. Ich vermuthe, daß er die im Photographischen Album mit abgebildeten Urnenscherben dafür angesehen. Er sagt ferner ebenda: „In dem im stralsunder Museum befindlichen Halsringe sitzen noch die Reste eines eisernen Stiftes". Allein es ist da weder von einem Stift etwas zu sehen, noch von Eisen. Der stralsunder Ring hat, wie die meisten stettiner, in den Oesen die Reste des lehmigen Wassergrundes, die sich verhärtet haben, da der Fund nicht ordentlich gereinigt ist. Dr. Voß (Verh. der berl. anth. Ges. Novbr. 1878, S. 6) spricht die Vermuthung aus, es möchten aus diesem Funde mehrere Ringe, mittels der Oesen verbunden, als Halsschmuck getragen sein. Ich lasse das dahingestellt. Wenn Herr Undset, wie es scheint, daraufhin S. 240 sagt: „Diese (38!) Ringe hätten zusammen einen Halsschmuck gebildet", so möchte das doch ganz monströs sein.

[35]) Nicht „Lanzenschaft", wie es im Jahresbericht heißt.

[36]) Ein gleiches Stück aus dem Grabfunde von Zuchen ist von Geh. Rath Virchow beschrieben und abgebildet Verh. der berl. anth. Ges. 1875 Febr. Die vielen Stücke des Fundes von Neu-Lobitz machen es wahrscheinlich, daß sie aufgezogen, und vielleicht mit den Spiralkorallen zusammen (wie sie von Frau v. Wangenheim behandelt sind), einen Halsschmuck ausgemacht haben. Der Guß ist roh, die Gußnähte nicht abgefeilt, so daß die einzelnen Stücke sehr ungleich ausgefallen sind. Zuchen liegt nicht weit von Neu-Lobitz, so daß es wahrscheinlich ist, daß das eine Stück des Grabfundes von Zuchen aus den Händen desselben Händlers stammt, dem der Fund von Neu-Lobitz angehört.

zwei defekte Nadeln, ein hohles Aufsatzstück, ein Gußzapfen, ein Bronzekuchen, ein Kupferkuchen. Fast alles neu. Im Acker gefunden. Im Besitz der Oberlandesgerichtsräthin Freifrau von Wangenheim in Stargard.

34. Neu-Krakau (Kreis Schlawe).

Zwei Bronzespiralen, ein Bronzering, auf dem ein Celt mit Schaftlappen lag. 1 Meter tief unter einem Torflager. Sammlung Kasiski, jetzt im königl. Museum in Berlin. (Verh. der berl. anth. Ges. 1877 S. 16; Schrift der danziger naturf. Ges. Neue Folge IV, 3, S. 137.)

35. Neumark (Kreis Greifenhagen).

Drei große scharf-spitzig auslaufende Armringe. (?) Im Torf gefunden. (Balt. Stud. XXXII, S. 400.)

36. Pleßlin (Kreis Demmin).

Ueber 150 Hohlcelte, Paalstäbe, Hämmer, ein Armring, Bruchgut, zwei Gußklumpen von reinem Kupfer, der eine etwa $6^1/_2$, der andere $1^1/_2$ Kilogramm schwer. 1821 unter einem großen Steinhaufen bei Sprengung der Steine gefunden. Der Fund ist in die Museen von Berlin, Stralsund, Stettin zerstreut. Die Stücke im letztgenannten Museum sind theils defekt, theils sehr ausgenutzt. „Nicht ein einziges Stück", sagt v. Ledebur, „ist mit dem andern aus derselben Form hervorgegangen." (v. Ledebur: Das königl. Museum vaterländ. Alterth. S. 26. Jahresbericht 4, S. 88 ff., doch muß bemerkt werden, daß die Zugehörigkeit des S. 89 Nr. 79 verzeichneten Drahtgeflechtes, das sich im Museum von Stralsund befindet, mehr als zweifelhaft ist. Drei der im Museum von Stettin befindlichen Stücke sind abgebildet Phot. Alb. III, Taf. 11.)

37. Pyritz.

Vier Gebißstangen, krumme Stange mit Oesen, verschiedene Klapperstücke, einige achtzig kleine gebuckelte Zierstücke mit Oese und andere Hängestücke, fünf Zierplatten[37]), viele Spiralcorallen, sechs dünne Halsringe, eine große Menge zerbrochener Ringe

[37]) Die Vergleichung Undsets (S. 240) mit den Zierplatten von Morgenitz ist unzutreffend.

und Draht. In einer Urne im Felde gefunden. (Dritter Jahresbericht der Geſ. f. pomm. Geſch. S. 21. Abgeb. Photogr. Album II, Taf. 11 und 12.)

38. Ramsberg (Kreis Camin).

Zwei kleine, dünne Halsringe, vier Armbänder aus Blech, gereift und verziert. Im Torf gefunden. Königl. Muſeum zu Berlin.

39. Roggatz bei Stolp.

Untere Hälfte eines Schwertes, drei glatte Ringe in Bruchſtücken. Ausgepflügt. (Jahresbericht 37 in Balt. Stud. XXVI S. 201.)

40. Saleske (Kreis Stolp).

Zwei gewölbte Zierbuckel, zwei große Armſpiralen aus doppeltem Draht (wie Montelius Ant. suéd. Nr. 243) von drei Windungen, ein großer, glatter Halsring. Im Moor gefunden. Theilweiſe im königl. Muſeum in Berlin. (Verh. der berl. anth. Geſ. 1881 S. 120.)

41. Schönebeck bei Freienwalde.

Lanzenſpitze, ſieben Celte, Halsring, Armband, drei Plattenfibeln, zwei Brillenſpiralen, drei in einander hangende Ringe, zwei Klapperſtücke, gegoſſene Hangevaſe, mehrere Fragmente einer andern, mehrere Stücke von zerbrochenen Halsringen. Die Schmuckſtücke faſt alle defekt. Neben einem großen Stein gefunden. (Jahresbericht 22 der Geſ. f. pomm. Geſch. S. 20 und 23 S. 20. Abgeb. Photogr. Album II, Taf. 14—16.)

42. Schönwalde (Kreis Stolp).

Nadel mit Wellenhals, vier kleine Röhren (ähnlich Montelius Ant. suéd. 220a ohne den Griff), vier verſchiedene Zierplatten mit Oeſe (zwei defekt), ein unbekanntes Schmuckſtück, ein Gußzapfen (wie Worſaae: Nord. Olds. Nr. 213). In der Erde gefunden in einer Urne. (Jahresbericht 33 der Geſ. f. pomm. Geſch. S. 46.)

43. Seehauſen bei Prenzlau.

Zwei kleine bronzene Ringe, einer in zwei kreisförmige, ſpitz zulaufende Enden ausgehend, ein ſilberner Hakenring[38]),

[38]) In dem Katalog der berliner prähiſtoriſchen Ausſtellung S. 327 Nr. 128 ſteht der Fund auf meine Veranlaſſung unter den wendiſchen,

sechzehn Perlen und Breloques von Bronze. In der Erde gefunden. (Jahresbericht 33 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 47. Abgeb. Photogr. Album III, Taf. 22, wo aber der oben beschriebene Ring an seinen Enden verwischt ist.)

44. Sophienhof bei Demmin.

Hängevase und Stück eines goldenen Schmuckes. Im Moor gefunden. (Balt. Stud. XI, 1, S. 26. Abgeb. Photogr. Album III, Taf. 14.)

45. Staffelde (Kreis Randow).

Sieben gegossene offene Armringe, alle von verschiedener Form, drei Armringe von Blech mit Löchern zum Aufheften, zwei defekte verschiedenartige Zierplatten. Beim Chausseebau zwischen vier großen Steinen gefunden. Abgeb. Photogr. Album III, Taf. 20.)

46. Stargard.

Acht hohle, offene Armbänder aus Blech mit Nietlöchern an den Enden (wie deren zwei im Funde von Staffelde), zwei geschlossene Armbänder (wie sie gleichfalls im Funde von Staffelde vorkommen), zwei Brustschmuckstücke, zwei Plattenfibeln. Mit Ausnahme der geschlossenen Armbänder fast alles defekt. Im Moore gefunden. Aus der Sammlung des Baurath Krüger im königl. Museum in Berlin.

47. Stettin.

Sechs spiralig verzierte, feine Halsringe, völlig unversehrt. Auf dem Felde gefunden. (Journal der Gesellschaft 17 a).

48. Stolzenburg bei Pasewalk.

Zwölf große Zierbuckel, halbkugelförmig, vier Klapperstücke, wie die von Ristow, zwei mit Oesen versehene ringförmige Schmuckstücke. Im Acker gefunden. Königl. Museum in Berlin.

---

wozu mich der Hakenring veranlaßt hat. Indessen ist es möglich, daß dieser Ring der Hauptmasse des Fundes, die durchaus den Charakter der Bronzezeit trägt, beigemischt ist, um so mehr, als in dem Verzeichniß des Jahresberichts auch noch ein Sporn genannt ist, von dem jede Spur verloren ist. Gleichwohl muß ich hier bemerken und komme weiter unten noch einmal darauf zurück, daß die Frage nach dem Ursprung und Alter der Hakenringe noch nicht abgeschlossen ist.

49. Storkow bei Stargard.

Zwei sogenannte Handbergen[39]), zerbrochen und fragmentarisch. Unter einem Haufen Steine gefunden. (Jahresbericht 39 der Ges. f. pomm. Gesch., 4, S. 86.)

50. Strutzmin bei Belgard.

Drei gegossene, offene Halsringe, verschieden verziert. Im Torf gefunden. (Balt. Stud. XXXI, S. 90, Nr. 8.)

51. Tantow (Kreis Randow).

Zwei Schwerter, vier Ringe, vier Nadeln. Im Museum zu Greifswald. Näheres über die Auffindung ist nicht zu ermitteln; aber der Gesammt-Charakter des Fundes ist der Art, daß man berechtigt ist, ihn als Collectivfund, nicht als Grabfund, aufzufassen.

52. Treptow a. d. Rega.

Drei goldene Spiralfingerringe aus doppeltem Draht, ein Gewinde von Bronzedraht, zwei ähnliche defekte, eine an der Spitze abgebrochene Sichel, eine glatte Zierscheibe mit Oese. 1827 in einer Urne im Torf gefunden.

53. Wulkow bei Naugard (nicht bei Daber).

Drei Schwerter verschiedener Form. Alle drei entweder an der Spitze oder am Griff beschädigt. Im Torf gefunden. (Jahresbericht 28 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 24. Abgeb. Photogr. Album II, Taf. 17.)

54. Wusseken (Kreis Schlawe[40]).

Zwei glatte Halsringe aus Blech (gürtelartig), mehrere zerbrochene ähnliche, ein sehr defekter Wulst und ein Gußklumpen. Ueber die Auffindung nichts bekannt. Aus der Sammlung des Prediger Beutner im königl. Museum in Berlin.

55. Ziegenberg bei Colberg.

Zwei Armbänder von doppeltem Drahtgewinde, auf dem einen (defekten) zwei Bernsteinperlen, neun Ringe von 1—8 Ctm.

[39]) Die Bemerkung von S. Müller: „Die nordische Bronzezeit" S. 47, „daß die Handbergen Meklenburg angehören", ist nicht richtig. Sie finden sich auch in Pommern nicht selten, ebenso in der Altmark (Photogr. Album VI, 11), in der analogen Form von Fingerringen auch anderswo (ebenda VII, 9).

[40]) Bei Undset ungenau: Wüsseken.

Durchmeſſer, theils von Draht (defekt), theils gegoſſen, der größte in ſechs Stücken von altem Bruch, dazu drei Stücke von Zinnbarren[41]). Im Torf gefunden. (Balt. Stud. XXXII, S. 130, Nr. 9 mit Abbildung der Zinnbarren).

56. Zoldekow bei Camin.

Zwei breite, ovale Armbänder. Im Torf gefunden. Ein Armband im königl. Muſeum zu Berlin, das andere im Muſeum zu Stettin. Der Fund war noch reicher, iſt aber zerſtreut. (Balt. Stud. XXXII, S. 129, Nr. 8 mit Abbildung.)

Aus vorſtehender Aufſtellung erſieht man, daß Pommern nicht nur an Bronzen überhaupt, ſondern insbeſondere an Bronzecollectivfunden ziemlich reich iſt. Da nun die Typen derſelben denen der nordiſchen Länder ſehr nahe kommen, weiſt Herr Undſet, in Uebereinſtimmung mit andern ſkandinaviſchen Gelehrten, unſerm Lande eine hervorragende Rolle in der ſogenannten nordiſchen Bronzekultur zu. Er ſagt nämlich S. 324: „Dieſelbe ſcheine die meiſten ihrer eigenartigen Züge in Norddeutſchland und zwar in den von den Meeren begrenzten Ländern Mecklenburg, Pommern u. ſ. w. angenommen und, nachdem ſie ſich dort entwickelt, auch über die nordiſchen Lande ausgebreitet zu haben.“[42])

---

[41]) Herr Olshauſen, der in den Verh. der berliner anthrop. Geſ. 1883 S. 86 ff. die Zinnfunde weitläuftig unterſucht hat und die von Ziegenberg die „einzigen von Bedeutung in Deutſchland“ nennt, will ſie als „Barren“ nicht gelten laſſen und bemerkt, daß Tiſchler ſie für einen „ringartigen Schmuck“ halte. Wer will darüber, ohne Analoga zu haben, ſtreiten?

[42]) Eine noch ſchmeichelhaftere Rolle ertheilt unſerm Lande Herr S. Müller in ſeinem Buche: „Die nordiſche Bronzezeit, überſetzt von J. Meſtorf, Jena 1878“, der das von ſeinen Collegen mühſam errichtete Gebäude einer erſten und zweiten Bronzezeit umwirft und jene aus einer weſtlichen, dieſe aus einer öſtlichen Strömung hervorgehen läßt, wobei die Grenze zwiſchen Mecklenburg und Pommern hindurchgezogen wird, ſo daß Pommern in die öſtliche Zone fällt. Von Brandenburg und Pommern, ſpeziell von den Odermündungen aus, ſoll nun die öſtliche Kultur über die däniſchen Inſeln (nicht das Feſtland), Schweden, das ſüdliche Norwegen geſtrömt ſein, und Herr Müller lieſt aus den Bronzetypen ſogar heraus, daß dabei eine „friedliche Coloniſation“ mitgewirkt habe!).

Zu dieser Entwickelung muß denn auch gerechnet werden die vermeintliche Sitte, Bronzen zu vergraben[43]).

Um nun letzteren Punkt zunächst zu beleuchten, stelle ich in der Anmerkung[44]) eine Anzahl von Collectiv-Depotfunden

[43]) Dies wird besonders von Herrn S. Müller a. a. O. S. 105 betont, wenn er sagt: „Die Sitte, Waffen u. s. w. zu vergraben, scheint in der östlichen Gruppe tiefer eingedrungen zu sein und von da nach Schweden u. s. w. importirt."

[44]) I. Schweiz.

Muri (Aargau).

Acht geschaufelte Schmalschaftcelte. Gefunden unter einem großen Stein. (Mittheil. der züricher anthropol. Ges. III, S. 39).

Ringoldswyl.

Neun Celte, zwei Dolche, zwei Lanzenspitzen verschiedener Form. Gefunden 1840, 2 Fuß tief in der Erde, auf einem großen Felsen. (Keller: Althelv. Waffen in den Mittheilungen der Züricher anthropol. Ges. II, S. 22. Ebenda S. 24 bemerkt Keller, daß Celte, bisweilen bis 100 Stück, in Radien gelegt, neben und unter großen Steinen vergraben, mehrfach in der Schweiz gefunden wären).

Niton bei Genf.

Celte und ein Bronzemesser. Gefunden am Fuße eines erratischen Steinblocks im 17. Jahrh., jetzt im Museum von Genf. (Troyon: Habit. lacust. S. 125).

II. Aus Baiern erwähne ich folgende Funde:

1. Hühnhammerforst (B. A. Kehlheim in Niederbayern).
   Dolch, zwei Schmucknadeln, Halsring, fünf in einander hangende Ringe, Fingerring in Form einer Handberge, Griffel (?), Zierscheibe. Dazu defekte Sachen: zwei Griffel, kleine Spirale (vermuthlich von einem Fingerring), Zierscheibe, Celt. (Verhandl. des historischen Vereins von Niederbaiern XIX, S. 533, abgeb. Photogr. Album VIII, 4).
2. Reut bei Surheim (Oberbaiern).
   Hundert Ringe. Im Felde gefunden. (Katal. der berliner Ausst. S. 50 Nr. 3, wo 16 Ringe verzeichnet sind).
3. Holzkirchen.
   Achtzehn ähnliche Ringe. Im Teufelsgraben gefunden.
4. Kehlheim in Niederbaiern.
   Viele ähnliche Ringe. Auf dem Michelsberge gefunden.
5. Unterwessen in Oberbaiern.
   Sechs solcher Ringe. Unter einem Steinhaufen gefunden.
6. Altenried.
   Drei Celte, eine Schwertspitze, ein Messer, eine Sichel. Gefunden

zusammen aus andern Ländern deutscher Zunge, besonders aus solchen, die nach der Ansicht der skandinavischen Gelehrten keinen direkten Einfluß auf ihre sogenannte Bronzekultur gehabt haben.

---

unter einem großen Felsblock. (Katal. der berliner Ausstellung S. 50 Nr. 12).

Diese Notizen verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Professor Ohlenschlager in München, der zugleich in Betreff dieser 12 bis 17 Ctm. im Durchmesser fassenden, massiven, roh gegossenen, immer unbenutzt gefundenen Ringe bemerkt, daß man, da sie sich als Schmuck schwer erklären lassen, darauf geführt werde, sie als Rohmaterial oder als Tauschobjekte für den Handel anzusehen. Derselbe fügt hinzu, daß sich auch bronzene oder kupferne Spangen von 25—30 Ctm. Länge, flach, in der Mitte 1 bis 1,5 Ctm. breit, öfters in größerer Zahl zusammen in Baiern finden.

III. Aus den Rheinlanden citire ich folgende Funde:

1. Ettlingen in Baden.
   Vier Sicheln, ein Hohlmeißel, ein Celt, ein Armring, eine Zierplatte. Keine Sichel ist von gleicher Form mit der andern. Eine Sichel und die Zierplatte sind defekt, „aber sehr wahrscheinlich schon bei Bergung des Schatzes defekt gewesen." Unter einem großen Stein gefunden. Diese Notiz hat mir der Conservator der großherzgl. badischen Alterthümer, Herr Geheimrath Wagner, zu geben die Güte gehabt. (Photogr. Album VII, 14.)
2. Schauenburg in Baden.
   Zehn Schaftcelte, drei Hohlcelte, fünf Sicheln, ein Messer, eine Dolchspitze, mehrere Fragmente, vier Gußkuchen. Von den Celten und Sicheln ist kein Stück mit den analogen von identischer Form. Fünf Celte und vielleicht eine Sichel können als unversehrt gelten; alles übrige ist mehr oder weniger defekt und „darf als schon bei der Bergung defekt vergraben gelten." Unter Steinen gefunden. (Photogr. Album VII, 12.)
3. Unadingen bei Stühlingen (Baden).
   Vierzehn Stück Bronzen, Ringe, gerade Stangen, Gußstücke. (Katal. der berliner Ausstellung S. 20 Nr. 93.)
4. Zweibrücken (Pfalz).
   Viele Paalstäbe. (Emele: Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer S. 64.)
5. Kreuznach.
   Zehn brillenförmige Spiralwindungen (fünf verschiedene Paare), fünfzig hohle Buckelknöpfe mit Löchern zum Anheften, vier Nadeln

(darunter zwei gleiche), acht Ringe (darunter zwei gleiche Paare). (Lindenschmit: Alterthümer uns. heidn. Vorzeit II, XI, 1.)

IV. Aus Sachsen (preuß. Provinz, Königreich, thüring. Herzogthümer) stelle ich zusammen die Funde von:

1. Groß-Schwechten bei Stendal.
   Zehn unter sich verschiedene Dolchklingen, die noch nicht geschliffen waren, siebzehn dazu gehörige Nieten, vier Ringe. 1861 beim Roden von Kieferstämmen gefunden. (Vierzehnter Jahresbericht des altm. Vereins für vaterländische Geschichte. 1864. S. 4.)
2. Kläden bei Stendal.
   Zwölf unter sich verschiedene Schmalcelte, eine Speerspitze, eine Nadel. Der Fund war erheblich größer; doch ist nur dies geborgen. Im Acker gefunden, angeblich unter einem Grabhügel; doch fand sich keine Spur von Grab oder Leiche. (Siebenter Bericht des altm. Vereins. 1844. S. 11 und Tafel.)
3. Darsekau (Altmark).
   Hängebecken, Messer, Hohlcelte, Armring u. s. w., im ganzen 33 Stücke, dazu Draht und drei Gußkuchen. Die große Mehrzahl dieses Fundes besteht aus Fragmenten. Alles lag verpackt in einer bronzenen Schale (dem Hangebecken?), die in einer Urne stand. Im Acker gefunden. (Verhandlungen der berliner anthrop. Ges. 1881. S. 118, Anm.)
4. Thale (Provinz Sachsen).
   Lanzenspitze, Dolch, einige siebzig kleine Zierbuckel, drei Zierplatten, viele Fragmente von Armspiralen, Armringen u. s. w., ein Gußkuchen. Fast alle Stücke defekt. Im Acker beim Eisenbahnbau gefunden. (Bastian-Voß: Schwerter XVI, 12—22.)
5. Thale.
   Sechs Halsringe, drei napfartige Gefäße aus Blech mit getriebener Arbeit, sechs Zierplatten. Im Acker, mit Steinen zugedeckt, gefunden. (Photogr. Album VI, 13 und 14.)
6. Schkogauhügel bei Merseburg.
   Mehr als hundert Paalstäbe, im Kreise zusammengelegt. (Kruse: Deutsche Alterthümer III Heft 1 S. 55 Anm.)
7. Polzen bei Schlieben (Reg.-Bez. Merseburg).
   Kleiner, dünner Arm- oder Halsring, geschweiftes Messer, Sichel, Lanzenspitze, Paalstab und die Hälfte einer zu letzterem passenden bronzenen Gießform. Im Moore gefunden. (Bastian-Voß: Schwerter 14, 9—14, Verhandlungen der berliner anthrop. Ges. 1881. S. 109.)
8. Zittau.
   Ueber fünfzig Schmalschaftcelte von verschiedener Größe. Gefunden

1778 beim Aufwerfen einer Schanze. (Oberlauſ. Alterthümer V. Erſter Beitrag, Görlitz 1828, S. 143.)

9. Schlöben (Sachſen-Altenburg).
Armwulſt, verſchiedene Ringe für Arm und Hals, Sicheln, Celte. Einige Stücke ſind von Eiſen; doch gehört der ganze Fund der Hallſtadtperiode an. Gefunden in der Aushöhlung einer großen Steinplatte. (Kat. der berl. Ausſtllg. S. 540. Phot. Alb. VI, 16 und 17.)

V. Aus Oſtpreußen habe ich Notizen über nachſtehende Funde:

1. Nortycken (Kreis Fiſchhauſen).
Einige zwanzig Axthämmer, alle von gleicher Form, gefunden unter einem großen erratiſchen Block. Die Hauptmaſſe befindet ſich im Muſeum der phyſikaliſch-ökonomiſchen Geſellſchaft, ein Stück iſt im Beſitz des Herrn Bergrath Freiherrn v. Dücker in Bückeburg, noch andere ſind in anderen Privathänden. (Abgebildet im Katalog der berliner prähiſtoriſchen Ausſtellung S. 414).

2. Willkühren (Kreis Königsberg).
Zwei gegoſſene Halsringe, vier Hohlcelte, vier glatte offene Armringe und mehrere Fragmente von ſolchen. Die Hauptmaſſe im Muſeum der oben genannten Geſellſchaft.

3. Tilſit.
Eine Menge Spiral-Armringe, breite, kurze Oberarmringe, eine Nadel mit Spiralkopf, eine Menge offener Hals- oder Kopfringe. Im Beſitz derſelben Geſellſchaft.

4. Skandau (Kreis Gerdauen).
Drei Hohlcelte, fünf Zierſcheiben, zwei Halsringe (einer mit erhaltenem Gußzapfen), zwei Pferdegebißſtangen. Auf einer ſumpfigen Wieſe gefunden. (Katalog der berliner prähiſtoriſchen Ausſtellung S. 431).

5. Charlottenburg (Kreis Inſterburg).
Zwei Spiralarmringe, ein bandförmiger Armring, eine Nadel mit Spiralkopf. Gefunden in einem großen Moorteich. (Katalog der berliner prähiſtoriſchen Ausſtellung S. 431). Nr. 4 und 5 im Beſitz der Geſellſchaft Pruſſia in Königsberg.

6. Groß-Söllen bei Bartenſtein.
Fünf Halsringe, vier Spiralarmringe, eine Armſchiene, ein Hohlcelt.

7. Lötzen.
Ein Halsring, ein Ring aus Doppeldraht mit einer Endöſe, ein kurzes Schwert, ein hohler Armring (offen), zwei geſchloſſene Armringe, eine Lanzenſpitze, ein Griff mit defekter Eiſenklinge, ein Spiralarmring, ein Hohlcelt, ein dünner, tendirter Halsring. Nr. 6 und 7 im Beſitz des Herrn Blell auf Tiegen.

Die Notizen über die Depotfunde in Oſtpreußen verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Dr. Tiſchler in Königsberg.

Es wird daraus, meine ich, erhellen, daß alle diese Funde in allen wesentlichen Punkten den unsrigen und den nordischen[45]) entsprechen. Man könnte vielleicht hervorheben, daß in den südlichen und westlichen Ländern die Zahl der Moorfunde fast ganz fehlt; indessen erklärt sich das aus der Terrain-Beschaffenheit jener Gegenden von selbst, da sich in denselben Moore und Teiche, die in der nördlichen Diluvialebene so zahlreich sind, überaus selten finden.

Ich wende mich nun zu der eben erwähnten Behauptung des Verfassers, daß Pommern mit zu den Ländern Norddeutschlands gehöre, wo die nordische Bronzekultur sich besonders „entwickelt" und ihre „eigenartigen Züge" angenommen habe, wobei ich mir nur in Parenthese die Frage erlauben möchte, warum dieselbe denn nicht präciser die „norddeutsche" statt die „nordische" benannt wird. Es wäre für uns natürlich sehr interessant gewesen, zu erfahren, in welcher Weise sich in unserm Lande die Bronzen umgebildet haben, welche Entwickelung diese „Cultur" genommen; wir würden sehr dankbar gewesen sein, wenn uns eine oder die andere Bronzeform als unserm Lande eigenthümlich genannt wäre; aber das Buch läßt uns über diesen wichtigen Punkt gänzlich im Stich. Ich finde nur eine unserer Bronzen, die Zierplatten von Pyritz (S. 240) mit der Bemerkung angeführt „offenbar eine nordische Nachbildung der fremden getriebenen Arbeit". Aber ist diese kategorisch hingestellte und doch ganz subjektive Behauptung ein Beweis? Sie stützt sich auf nichts weiter, als auf die den nordischen Gelehrten geläufige, vorgefaßte Ansicht, daß, wo sich gewisse, weiter im Süden bisher noch nicht nach-

---

45) Einige dänische hat Madsen in Afbildninger III dargestellt; indessen sind bei den schönen Abbildungen die wesentlichen Fragmente kaum berücksichtigt. Für Schweden giebt Montelius in seinem „Führer" und in den Antiquités besseren Anhalt. Man ersieht daraus, daß die meisten schwedischen Bronzen aus Depotfunden [illegible] bei uns, daß letztere genau denselben Charakter haben [illegible] und daß die große Mehrzahl der schwedischen [illegible] geborgenen Funden stammt.

gewiesene Formen zeigen, nothwendig ein spezielles Centrum für Bronzefabrikation gesetzt werden müsse. Nun aber ergiebt ein flüchtiger Ueberblick über die oben gemachte Aufstellung unserer Depotfunde, daß kein einziger sowohl dem Lokal als der Zusammensetzung nach die Hand bietet, eine solche Fabrikstätte zu construiren. Der Fund von Pleſtlin allein könnte seines Umfanges und seiner Zusammensetzung wegen ins Auge gefaßt werden; aber wir wissen einerseits, daß derselbe unter der Marke großer Steine gefunden ist, andererseits, daß die Verschiedenartigkeit seiner einzelnen Objekte so groß ist, daß kaum eins als aus derselben Gußform wie das andere hervorgegangen nachgewiesen werden kann. Wo wären denn auch die hundert verschiedenen Gußformen geblieben, wenn dort eine Fabrik gewesen wäre? Ich darf hier gleich bemerken, daß in Pommern überhaupt noch nicht eine einzige, übrigens auch anderswo recht seltene, Gußform zu Tage gekommen ist. Stäke aber bei uns noch irgendwo eine Fabrikstätte in der Erde — denn daß der erste beste Stein den vermeintlichen Bronzekünstlern genügt hätte, um sich hinzusetzen und schöne Stücke zu arbeiten, solcher Vorstellung begegnet man freilich noch hie und da, selbst in dem Katalog der berliner prähistorischen Ausstellung von 1880, aber man braucht nur die Kapitel des Plinius (hist. nat. 34, 8—13) zu lesen, um eine Ahnung von der Schwierigkeit und Complication der Arbeit in jenen Zeiten zu gewinnen — so würde es uns doch nicht fehlen können, in den reichen Bronzeschätzen, die wir besitzen, eine gewisse Zahl gleichförmiger Gegenstände zu finden, insbesondere solche, die aus einer und derselben Gußform hervorgegangen wären und eine gleiche Ornamentirung zeigten. Nun aber ist das gerade Gegentheil der Fall. Die Verschiedenartigkeit der einzelnen Objekte ist so groß, daß ich bei der Umschau über die pommerschen Funde kein Schwert, keinen Dolch, kein Messer, keine Sichel, keinen Armring, keinen Wulst, keine Armspirale, kurz keinen Gegenstand nachweisen könnte, der als identisch mit dem entsprechenden Stücke eines andern Fundes gelten könnte. Ja selbst in einem und demselben Funde ist die Ver-

ſchiedenartigkeit der einzelnen Gegenſtände die Regel, die Identität die Ausnahme.

Da die Depotfunde beſonders geeignet ſind, über die Bronzefrage, wenn anders dabei überhaupt noch von einer Frage die Rede ſein kann, ins Klare zu kommen, ſtelle ich zunächſt eine Ueberſicht obiger Funde auf, um daraus ſtatiſtiſches Material zu gewinnen, wobei ich bemerken muß, daß kleine Differenzen in der Stückzahl daraus zu erklären ſind, daß ich in dieſer Ueberſichtstafel auch die Fragmente, wenn ſie noch das urſprüngliche ganze Stück erkennen laſſen, mitzähle, dagegen viele kleine zum Aufziehen auf eine Schnur benutzte gleichartige nur als ein Stück rechne.

Statiſtiſche Ueberſicht der pommerſchen Bronze-Collectivfunde.

		Schwerter und Dolche.	Lanzenſpitzen.	Meſſer und Sicheln.	Celte und Paalſtäbe.	Verſchiedenes Geräth.	Schmuckſachen.
1	Alt-Belz.*						8
2	Babbin.[46]	1	5		3	3	7
3	Binow.*						7
4	Blankenburg.*						15
5	Bonin.		2				3
6	Buchwald.	3					
7	Callies.*						20
8	Camin.* (??)						20
9	Codram.	1					3
10	Damerow.	3					
11	Dargeröſe.					3(?)	
12	Demmin.*[47]						9
		8	7		3	6	92

[46] Dabei Gußklumpen und eine Gußſtange.

[47] Aus Verſehen iſt dieſer beim Dorfe Schönfeld gemachte Fund hier, wie oben (Beſchreibung der Bronzefunde Nr. 12) nach der benachbarten Stadt Demmin benannt.

		Schwerter und Dolche.	Lanzenspitzen.	Messer und Sicheln.	Celte und Paalstäbe.	Verschiedenes Geräth.	Schmucksachen.
		8	7	—	3	6	92
13	Dölitz.	1		1	1		11
14	Freienwalde.					1	
15	Glowitz.		1		2		13
16	Gollnow.					1	14
17	Groß-Ristow.*						25
18	Groß-Zastrow.					1	4
19	Grumsdorf.*						8
20	Gützkow.*						22
21	Hökendorf.[48])	1	5	12	2	3	16
22	Hohensee.			1	12		2
23	Jahnkow.			4			
24	Jasenitz.*[49])						6
25	Kenzlin.		1		1	1	
26	Klein-Kiesow.*						3[50])
27	Koppenow.[51])	1		1	3		6
28	Lessentin.				1		2
29	Mandelkow.		1	5	1	1	30
30	Mecklenb. Grenze.		1				17
31	Morgenitz.		1			1	48
32	Neides.					1	5
33	Neu-Lobitz.*[52])						14
34	Neu-Krakau.				1		3
35	Neumark.*						3
36	Pleetlin.[53])				150	3	1
		11	17	24	177	19	345

[48]) Dabei ein Gußzapfen.
[49]) Dabei ein Gußzapfen.
[50]) Darunter zwei von Gold.
[51]) Dabei zwei Gußklumpen.
[52]) Dabei ein Gußzapfen, zwei Gußklumpen, der eine Kupfer.
[53]) Dabei zwei Kupfergußklumpen.

		Schwerter und Dolche.	Lanzenspitzen.	Messer und Sicheln.	Celte und Paalstäbe.	Verschiedenes Geräth.	Schmucksachen.
		11	17	24	177	19	345
37	Pyritz.					5	20
38	Ramsberg.*						6
39	Roggatz.	1					3
40	Saleske.*						6
41	Schönebeck.		1		7	2	10
42	Schönwalde.*[54]						11
43	Seehausen.*						5
44	Sophienhof.					1	1[55]
45	Staffelde.*						12
46	Stargard.*						14
47	Stettin.*						6
48	Stolzenburg.*						18
49	Storkow.*						2
50	Strutzmin.*						3
51	Tantow.	2					8
52	Treptow.			1			6[56]
53	Wulkow.	3					
54	Wusseken.*[57]						6
55	Ziegenberg.*[58]						10
56	Zoldekow.*						2
	Summa	17	18	25	184	27	494

Betrachten wir nun zunächst die negativen Ergebnisse dieser Funde, so fällt sogleich in die Augen die geringe Zahl der gewöhnlichsten Waffen und Werkzeuge: Schwerter und Dolche 17, Lanzenspitzen 18, Messer und Sicheln 25, Hämmer 2 bis 3. Es folgt daraus, daß sich die

[54]) Dabei ein Gußzapfen.
[55]) Von Gold.
[56]) Darunter drei von Gold.
[57]) Dabei ein Gußklumpen.
[58]) Dabei drei Zinnbarren.

damalige Bevölkerung überwiegend mit nicht-metalliſchen Geräthen beholfen haben muß. Und dafür geben auch die Funde den Beweis an die Hand. Der Fund von Freienwalde hat neben der ſchönen getriebenen Bronzeſchale eine Axt und einen Dolch aus Feuerſtein, der von Gollnow eine Lanzenſpitze aus Feuerſtein, der von Cobram eine elende Hirſchhornaxt. Es fehlen vollſtändig die Pfeilſpitzen aus Bronze, die wir dagegen in Menge aus Feuerſtein finden auf einer alten Wohnſtätte bei Sinzlow (Kreis Greifenhagen) nicht nur neben Bronzen, ſondern neben römiſchen Kaiſermünzen des dritten Jahrhunderts (Balt. Stud. XXVII, S. 230), desgleichen auf einer bis in die wendiſche Zeit reichenden Wohnſtätte von Ladebow[59]) bei Greifswald, wie ſich dieſelben auch in Mecklenburg in einem Kegelgrabe neben einem Dolch und Meſſer aus Bronze gefunden haben (Liſch, Meckl. Jahrbücher 23, S. 283).

Es fehlen in den Depotfunden ganz die für die Kleidung ſo unentbehrlichen bronzenen Pfrieme und Nähnadeln[60]). Der Fund von Gollnow und ein im hieſigen antiquariſchen Muſeum liegender Fund von Cremerbruch (Kreis Rummelsburg), der unter Nr. 859 verzeichnet iſt, weiſen uns dagegen knöcherne Pfrieme. Wir haben in unſern Funden keine einzige Säge und, was für das fiſchreichſte Küſtenland Deutſchlands geradezu erſtaunlich iſt, keinen Angelhaken, noch viel weniger iſt ein einziges jener feineren Werkzeuge nachzuweiſen, die zur Bearbeitung des Metalls, insbeſondere zur Ornamentirung, erforderlich geweſen wären.

Will man uns durchaus hineinziehen in den Zauberkreis der vermeintlichen nordiſchen Bronzekultur, ſo wäre es doch

---

[59]) Vgl. Freiherr von Ramsberg in Verhandlungen der berliner anthrop. Geſ. 1883, S. 127.

[60]) Aus einem Funde von Dölitz, deſſen Charakter nicht beſtimmt iſt, ſind zwei Bronzepfriemen im Beſitz des Herrn Oberförſter Hoffmann in Klitz bei Alt-Damm. Eine einzige bronzene Nähnadel ſtammt aus einem Grabfunde von Beſſin bei Stolp (39. Jahresbericht d. Geſ. f. pomm. Geſch. u. Alterth., Bd. I u. II, S. 28 Nr. 9).

vor allem nöthig, diesen auffallenden Mangel an den gewöhnlichsten Gebrauchsobjekten zu erklären, der sich mit der Vorstellung einer Bronzefabrikation in Hülle und Fülle nicht reimen läßt, und wogegen außerdem auch die meist kärglichen Beigaben der Gräber sprechen[61]). Dieser Punkt macht Herrn Undset allerdings auch einige Schwierigkeit. Er hilft sich darüber in eigenthümlicher Weise weg, indem er (S. 333) dies „einer herrschenden Sitte" zuschreibt. Allein er vergißt dabei, daß z. B. in Villanova, wie in Hallstadt die Gräber überaus reich mit Bronzebeigaben ausgestattet waren[62]), und nicht abzusehen ist, warum diese Sitte mit den andern von dort her deducirten Sitten und Gebräuchen nicht mitgebracht ist, wenn es hier, wie dort, ein Leichtes gewesen, Bronzen zu verwenden. Was selten ist, das ist kostbar, dieser Satz gilt durch die ganze Welt, und da in unserem Funde, deren scheinbarer Reichthum, wie ich gleich zeigen werde, sich auf natürliche Weise von selbst erklärt, uns für die nöthigsten Geräthe die

[61]) Der Unterschied in der Zahl der Beigaben zwischen Grabfunden und Depotfunden wird in eigenthümlicher Weise illustrirt durch das kleine Stück, das Geheimrath Virchow in den Verhandlungen der berliner anthrop. Ges. Feb. 1875 bei Gelegenheit des Grabfundes von Zuchow bespricht. Hier findet es sich in einem Exemplar, während es in dem Depotfunde von Neu-Lobitz in 25 Exemplaren vorkommt. In letztgenanntem Funde erscheinen diese Stücke deutlich als etwas Fremdartiges. Sie sind alle roh gegossen, mit groben Gußnähten, haben eine hellere Patina, als alle übrigen Sachen und weisen auf einen andern Ursprung hin. Da die Form nun ebenfalls ganz eigenthümlich ist, vielleicht ein Unicum, so kommt man zu der Vermuthung, daß diese Zierstücke ein Product der Phantasie des Händlers gewesen, der, von Süden kommend, erst in Zuchow etwas abgesetzt hat, ehe er das nördlicher gelegene Neu-Lobitz erreicht hat, wo er seinen Schatz hat vergraben müssen. In Zuchow aber ist das kleine Zierstück dem Eigenthümer werthvoll genug erschienen, um die Hinterbliebenen zu bestimmen, es ihm mit anderen kleinen Bronzesachen ins Grab zu legen.

[62]) In Villanova fanden sich 30 Fibeln in einem Grabe, in Hallstadt 4000 Bronzeknöpfe an einer Leiche. Soll es etwa auch als Sitte erklärt werden, wenn die Leichen von Barnum Eshöi (Madsen, Afbild. II, 9 und 10) neben schönen Bronzen hölzerne Knöpfe hatten, um Gürtel und Mantel zusammenzuhalten?

Bronzen theils ganz fehlen, theils in äußerst geringer Zahl auftreten, sind wir berechtigt, das Metall als einen hier zu Lande sehr kostbaren Gegenstand anzusehen[63]). Wir verlieren also von Neuem eine Handhabe für die Construction einer Bronzefabrikation im Lande.

Suchen wir nun die positiven Ergebnisse zu erkennen, welche die Depotfunde an die Hand geben, so fällt sofort auf das bedeutende Ueberwiegen von Gegenständen des Schmuckes. Unter jenen 56 Funden sind deren 26, also fast die Hälfte, reine Schmuckfunde[64]), und wenn man die drei kleinen Waffenfunde von Buchwald, Damerow, Wulkow und den großen Werkzeugfund von Pleftlin (ich will ihn als solchen trotz der Beimischung des einen Schmuckgegenstandes gelten lassen) ausnimmt, können alle übrigen bei der überwiegenden Zahl der Schmucksachen ebenfalls als solche angesehen werden. Diesen in allen Funden stark ausgeprägten Sinn der Bevölkerung für Putz dürfen wir nicht übersehen, wenn wir ein Bild von ihrer Culturstufe gewinnen wollen. Einen genaueren Einblick erhalten wir, wenn wir gewisse Schmuckgegenstände in Bezug auf ihre Form ansehen. Die großen Armspiralen, besonders die für den Oberarm, die dicken Wulste, die Armringe, die wir für Thürklopfer halten möchten, die sogenannten Handbergen, die Zierplatten und Zierbuckel, die zahlreichen Klapperstücke, die ellenlangen Nadeln, die Tutuli u. a. m. geben uns theils durch ihre colossalen Maße, theils durch ihre Form ein nicht sehr schmeichelhaftes Bild von dem Geschmack jener Völker. Die mächtigen Plattenfibeln scheinen keinen andern Gebrauch verständlich zu machen als den, Felle oder die gröbsten Wollenstoffe zusammengehalten zu haben. Und wenn sich solche

---

63) Einen sehr hübschen Belag für den Werth der Bronze nördlich der Alpen giebt der Fund von Peterskirchen in Baiern, wo in einem Hügelgrabe ein Bronzeklumpen von 520 Gramm (nach gütiger Mittheilung des Herrn Oberst-Lieutenant Würdinger in München) neben einer Lanzenspitze lag.

64) Sie sind in der Uebersicht mit einem * bezeichnet.

ungefügen Stücke südlich der Alpen aus gleichzeitigen Funden nicht nachweisen lassen, wenn dort, z. B. in Villanova, nur die feinsten Fibeln auftauchen, so beweist das eben einen höheren Culturzustand, der hier in der folgenden Periode an den Funden, wo die colossalen Schmuckstücke nicht mehr auftreten, auch nachweisbar ist. Es ist gewiß wenig wahrscheinlich, daß in den alten Culturlanden Italien und Griechenland aus den Zeiten, denen unsere Bronzen angehören, eine Leiche ausgegraben wird, wie die des Mannes von Plavov im Museum von Prag, dessen ledernes Kleid übersäet ist mit Zierbuckeln oder wie die von Hallstadt, die mit 4000 Bronzeknöpfen centnerschwer belastet gewesen. Die nicht seltenen Diademe unserer Funde beweisen, daß unsere Schönen sich damals gleich einer Venus geschmückt haben; aber wie sollen wir uns ihre Haarfrisur denken, wenn unsere Funde uns nur einen Bronzekamm bieten (Fund von Zastrow)[65]). Der Bedarf eines so wesentlichen Werkzeuges für Reinlichkeit muß nicht sehr groß gewesen sein, und es fehlt überdies an jedem Belege, daß solche Stücke hier zu Lande fabrizirt wären.

Will man an eine Fabrikthätigkeit jener Völker denken, so sollte man glauben, sie würden vor allem den Bernstein verarbeitet haben, der in solcher Fülle an der Küste zu finden und in den südlichen Ländern so gesucht war, ja der selbst in Hallstadt in großen Mengen als Schmuck vorhanden ist. Nun aber haben wir nur in den drei Funden von Mandelkow (eine Perle), von Ziegenberg (zwei), von Klein-Kiesow (etwa 30) winzige Specimina. Ich lasse die Frage dahingestellt, ob diese Stücke als einheimische gelten dürfen, oder als importirt; im Funde von Freienwalde finden wir ein (oder drei?) Stück rohen Bernsteins neben der feinen südländischen Schale vergraben; welch ein Zeichen für die Cultur! Man möchte fast annehmen, diese hätte sich rückläufig bewegt, wenn man

[65]) Einen zweiten Bronzekamm haben wir nur in Abbildung auf einer Urne (Balt. Stud. XXXI, S. 109). Außerdem ist aus Pommern nur ein Knochenkamm aus dieser Zeit bekannt, der sich in den Händen des Herrn Pastor Strecker in Fritzow bei Camin befindet.

in Betracht zieht, daß die Bearbeitung von Bernstein in der Steinzeit hier zu Lande in den Funden ziemlich oft zu Tage tritt.

Am deutlichsten erkennen wir die Culturstufe der sogenannten Bronzevölker in ihren Originalzeichnungen auf Urnen, besonders auf den Gesichtsurnen und ähnlichen, dieser Gruppe zugehörigen[66]). Wer sie gesehen, kennt den Abstand, der besteht zwischen ihnen und den so viel vollkommneren und charakteristischen Zeichnungen der Eskimos, der Buschmänner oder gar der unvordenklichen Zeiten angehörigen Renthiermenschen. Sie unterscheiden sich in nichts von den Versuchen unserer Kinder, wenn sie zuerst daran gehen, ein Bild zu entwerfen. Nun ist es andererseits unbestritten, daß die Bronzen in Form und Ornamentik auf der Basis jener antiken Kunstwelt beruhen, die eins der erhabensten Gebilde des menschlichen Geistes ist und in ihrer unerschöpflichen Fülle und Schönheit noch unsere Zeiten beherrscht. Will man nun im Ernste behaupten, daß jene Völker zur Fabrikation ihrer Bronzen solche Künstler zur Auswahl gehabt haben, die sich in diese antike Kunstsphäre hineingearbeitet hätten, während ihnen für die keramischen Gebilde nur Handwerker der primitivsten Kunstübung zu Gebote gestanden?[67])

---

[66]) Außer der in Note 65 angeführten Urne haben wir aus Pommern nur eine Scherbe mit Thierzeichnung von Staffelde. (Abgeb. Photogr. Album III, Taf. 22.)

[67]) Wenn die Zeichnungen auf unseren Bronzeurnen kindlich naiv sind, so kann man die Felsenbilder im südlichen Schweden, die ebenfalls in die Bronzezeit gesetzt werden (was noch nicht einmal feststeht), nur monströs nennen. Sie zeigen ein wüstes Chaos von Schiffen, Hirschen, Hunden, Wagen, einzelnen Rädern, Kranichen, geschwänzten Menschen (vermuthlich die Schwänze der Fellbekleidung), Schuhsohlen, Mäander, vielen unentwirrbaren Figuren, alles schief oder gar auf dem Kopfe stehend, in Maßen, die z. B. einen Hirsch dreimal größer als ein Schiff, aber Pferde in Miniaturformen zeigen. Wenn die nordischen Gelehrten meinen, diese künstlerischen Monstra in Harmonie setzen zu können mit den reinen Formen antiker Kunstbildung, die sich auf ihren Bronzen zeigen, so muß ich ihnen anheimgeben, diese ästhetisch-psychologische Dissonanz in einer und derselben Volksseele zu verstehen und zu erklären.

Ich glaube die Depotfunde, um ihren Charakter klarer erkennen zu lassen, noch unter einige andere Gesichtspunkte stellen zu müssen.

Zunächst möchte ich diejenigen ausscheiden, denen unzweifelhaft einheimische Fabrikate von Feuerstein oder Knochen beigemischt sind. Zu diesen gehört in erster Linie der Fund von Freienwalde, der durch seine Beigaben von Steinwaffen und rohen Bernstein zu der schönen südländischen Bronzeschale wohl ohne Zweifel als von einem einheimischen Privaten geborgen angesehen werden darf. Diesem füge ich, trotz mancher Bedenken, die Funde von Codram und Gollnow mit ihren einheimischen Beigaben bei und scheide diese drei als geborgenen Privatbesitz aus[68]).

Demnächst weise ich auf den geringen Umfang der Depotfunde hin. Für den Fund von Plestlin, der ein Gewicht von vielleicht zwei Centnern gehabt haben mag, wenn anders die Berichte genau sind, ist es erlaubt, an ein Lastthier oder ein Gespann als Transportmittel zu denken; alle übrigen sind für einen Menschen eine kleine Last. Ihr Gewicht steht also der Annahme, daß sie im Lande herumgetragen wurden, nicht entgegen. Einige der Funde geben uns nun bestimmte Anhaltspunkte, daß dies geschehen. Die Ringe von Alt-Belz und die unter V Nr. 16 erwähnten, wenn auch wohl einer etwas späteren Zeit angehörigen, bronzenen Lanzenspitzen von Nemmin sind mit einem bronzenen Draht umwickelt gefunden worden. Ich darf diesen Funden wohl aus Nachbarprovinzen anreihen den vom Goplosee (Katalog der berliner Ausstellung S. 375 Nr. 42—46), dessen fünf große Ringe ebenfalls mit Kupferdraht zusammengebunden gefunden sind, und den von Stöllen bei Rhinow in der Mark, dessen sieben Schwerter mit einer Bronzekette zusammengefaßt waren (Bastian-Voß Schwerter Taf. 1 und Nachträge). Noch deutlicher scheint mir der Fund von Koppenow[69]) für den Transport zu sprechen, dessen

[68]) Ich verwahre mich dabei vor der Unterstellung, als ob ich allen übrigen Funden einen andern Charakter verliehen haben wollte.

[69]) Herr Geh. Rath Virchow läßt den eben genannten Fund von Nemmin (Verhandlungen der berliner anthropol. Ges. 1876, 18. Juni)

Holzetui in allen Beziehungen als Tragekasten verstanden werden darf. Die Depotfunde verdienen ferner eine Untersuchung in Bezug auf die Zusammensetzung ihrer Bronzen. Mit wenigen Ausnahmen, bei denen sich ganz identische Stücke finden (aus Pommern ist kein einziger nachzuweisen, der lauter völlig gleiche Stücke hätte), ist deutlich erkennbar, daß ein Sortiment verschiedener Artikel zusammengestellt ist oder daß, wenn der Fund aus wesentlich gleichartigen Artikeln besteht, z. B. Armringen (Staffelde), Halsringen (Stettin, Alt-Belz), Schwertern (Wulkow), diese in Größe oder Form oder Zeichnung eine Verschiedenheit zeigen, die nicht unabsichtlich gewesen sein kann. Je größer die Funde sind, desto mannichfaltiger sind sie in dieser Beziehung.

Ein anderes Moment ergiebt sich, wenn man an den Funden alte und neue Sachen, unversehrte und beschädigte zu trennen versucht. In dieser Hinsicht giebt der Fund von Koppenow einen Wegweiser, da der Holzkasten den Inhalt vor jeder nachträglichen Beschädigung geschützt hat und wir den Fund genau in dem Zustande wiedersehen, wie er vor der Bergung gewesen. Da zeigt es sich nun, daß das Hauptstück, die Fibel, eine Altwaare ist, die zwiefach geflickt worden, daß das Schwert durch Abschleifung reparirt, ein Celt an der Schneide ausgebrochen, die Sichel abgenutzt ist und auch die übrigen Stücke schwerlich als neu gelten können. Wollte man nun auch annehmen, alle diese Sachen seien durch den Gebrauch des vermeintlichen Privatbesitzers abgenutzt, so

als den eines Händlers gelten, aber nicht den von Koppenow. Er vindicirt (Verhandlungen 1882 S. 442) dem Koffer einen häuslichen Gebrauch, indem er die an den Seiten durchgestemmten Tragelöcher als irrelevant beiseit setzt; aber jedenfalls sprechen sie nicht gegen die Auffassung des Stückes als Tragekasten. Sein Hauptgrund ist der, daß die Stückzahl der Bronzen zu gering sei, um sie als Verkaufsmaterial eines Händlers zu denken. Indessen habe ich schon oben auf die vielen Gründe hingewiesen, die uns die Bronze hier zu Lande als ein sehr kostbares Material erscheinen lassen müssen. Was aber, meiner Ansicht nach, die Frage entscheidet, ist, worauf ich sogleich komme, die Beigabe des Bruchgutes und der Gußkuchen.

weisen doch die andern Beigaben nach einer andern Richtung. Diese bestehen aus etwa einem Kilo zerbrochener Halsringe oder sonstiger dünner Gußstangen und aus zwei kleinen Gußkuchen. Solche Beigaben (zerbrochene Ringe, Draht, Barren von Bronze oder Zinn, Gußkuchen von Bronze oder Kupfer) begegnen uns nun auch bei einer Zahl anderer Depotfunde (ich habe sie in der Uebersicht vermerkt), und sie weisen, wie mir scheint, deutlich darauf hin, daß diese das Handelsgut von Hausirern gewesen, die mit ihnen im Lande umhergezogen. Noch klarer wird dies, wenn wir einige andere Depotfunde aus benachbarten Ländern zur Vergleichung heranziehen. Der von Polzen bei Merseburg zeigt die Hälfte einer bronzenen Gießform, aus welcher der beigelegene Paalstab hervorgegangen ist; der von Holzendorf in Mecklenburg (Lisch, Mekl. Jahrbücher 34 S. 220; Katalog der berliner Ausstellung S. 289) besteht aus etwa 30 alten mehr oder weniger zerbrochenen Bronzesachen, neben welchen eine bronzene Gießform gefunden wurde. Beides sind Moorfunde und beide beweisen, daß diejenigen, von denen sie geborgen sind, Handwerker waren, die sich auch auf den Guß verstanden. Daß dies aber wandernde Handwerker gewesen sind, scheint klar aus dem Funde der fünf steinernen Gießformen von Müncheberg in der Mark hervorzugehen (Anz. f. Kunde deutscher Vorzeit 1867 S. 34), die vergraben gefunden sind ohne irgend eine Spur von bronzenen Gegenständen; woraus folgt, daß kein seßhafter Arbeiter sie geborgen hat, daß da nicht eine Fabrikstätte gewesen[70]).

So erklärt sich denn auf ungezwungene Weise der beachtenswerthe Umstand, daß so viele Funde neben neuen Sachen eine große Anzahl alter, defekter Stücke enthalten, in welcher Beziehung der Fund von Mandelkow am lehrreichsten ist, dessen einzelne Objekte nicht nur fast alle defekt sind, sondern obenein die verschiedenartigste Metallcomposition

[70]) Auch die Verschiedenartigkeit der Steinsorten, die noch nicht genau in Bezug auf ihr Vorkommen in norddeutschen Geschieben untersucht sind, dürfte dafür sprechen.

und einen gleich verschiedenartigen Grad der Kunstfertigkeit zeigen. Es ist deutlich fast alles aes collectaneum. Andere Funde, wie die von Koppenow, von Grumsdorf, bestehen überwiegend oder ganz aus Altwaare, ganz neue Waare läßt sich bei unseren Funden kaum an einem einzigen mit Sicherheit nachweisen. Fassen wir alle diese Momente zusammen, so scheinen sie mir genügend, um zu folgenden Thesen zu kommen:

1. Die Bronzen unseres Landes sind von fremden Händlern hergebracht.
2. Diese Händler haben ihre Bronzen gegen alte Waare (und anderes, das wir nicht kennen) vertauscht.
3. Sie haben sich darauf verstanden, die Reparaturen an den defekten Geräthen zu machen und gewöhnliche Gebrauchsgegenstände[71]), namentlich Celte, Sicheln, Messer oder kleine Schmucksachen, zu gießen.
4. Von ihnen rührt die Mehrzahl der Depotfunde her[72]).

Ergiebt sich nun aus alle dem, daß wir nicht nur gar keinen Anhalt haben, von einer Pommern eigenthümlichen Bronzefabrikation zu sprechen, sondern daß auch die gewöhnlichen Handwerkerarbeiten und Reparaturen, die hier gemacht sein können, auf Rechnung jener armseligen fremden Hausirer zu setzen sind, die hierher kamen, einen kärglichen Gewinn zu

---

[71]) Daß es eben nur gewöhnliche Objekte waren, die in den diesseit der Alpen gefundenen Gießformen hergestellt worden (Messer, Sägen, Sicheln, Celte u. s. w.), darauf ist längst, besonders von Lindenschmit, hingewiesen. Ueberdies zeigen diese Arbeiten in ihrem meist blasigen Metall, in den gewöhnlich nicht abgefeilten Gußnähten, daß man es mit simpler Handwerkerarbeit zu thun hat.

[72]) Wenn es bei S. Müller Bronzezeit S. 105 (dem sich Undset im wesentlichen anschließt) heißt: „Statt die Ausrüstung für das Jenseits mit dem Leichnam ins Grab zu legen, scheint ein jeder (!) bei Lebzeiten selbst in die Erde gegraben oder im Moore versenkt zu haben, was ihn in jenes Leben begleiten sollte", so weiß man nicht, was man zu solcher Phantasie sagen soll.

ſuchen und dabei, wie die vielen nicht wieder gehobenen Depotfunde beweiſen, oft ihr Leben aufs Spiel ſetzten, ſo weiß ich nicht, was für die Conſtruction einer einheimiſchen Bronzecultur übrig bleibt.

Es bleibt den nordiſchen Gelehrten überlaſſen, ſich ihre Vorgeſchichte im hellen Nordlichtſchein einer hohen Bronzecultur zu denken; aber für uns bleibt, wenn wir alles, was uns die Funde an die Hand geben, unbefangen anſehen, nichts anderes übrig als das Geſtändniß, daß unſer Land an derſelben keinen Antheil hat,

daß Pommern aus dem Kreiſe der ſogenannten nordiſchen Bronzecultur ausſcheiden muß.

Fallen aber die Bronzearbeiten als einheimiſche Producte aus, ſo iſt die Frage nach dem Culturzuſtande der Bronzevölker eine überaus mißliche, zumal wenn eine Vergleichung mit den Völkern der Steinzeit gemacht wird. Die zahlreichen Depotfunde weiſen auf einen Verfall der öffentlichen Zuſtände hin, die vielen Schmuckſachen neben der kleinen Zahl nothwendiger Gebrauchsſtücke auf einen äußerſt niedrigen Culturgrad; die Gräber zeigen uns keineswegs einen höheren Grad von Pietät als die der Steinzeit, welche weit großartiger ſind; von der Baukunſt und den häuslichen Einrichtungen geben uns die Hausurnen, von denen wir doch wohl annehmen dürfen, daß ſie nicht die elendeſten der Hütten dargeſtellt haben, kein ſehr erbauliches Bild, und man darf wohl die Verfechter einheimiſcher Bronzearbeit fragen, wie ſie ſich in ſolchen Höhlen Werkſtätten conſtruiren; die Induſtrie erſtreckt ſich nicht einmal auf die Bearbeitung des Bernſteins; ihre Geräthe verfertigen ſich jene Völker noch immer aus Stein und Knochen; den Gebrauch der Münzen verſchmähen ſie, obwohl ihnen dieſelben bei dem Verkehr mit dem Süden unmöglich unbekannt geblieben ſein können; ihre Zeichenkunſt ſteht auf der niedrigſten Stufe. Einen Fortſchritt möchte man wohl in der keramiſchen Sphäre zugeſtehen können, obwohl auch hier direkte ſüdliche Einflüſſe nachzuweiſen ſind; aber es bleibt doch immer ein Beweis ſehr dürftiger Kultur, daß trotz aller Beziehungen zum Süden die

Drehscheibe in jenen Zeiten ein unbekanntes Instrument ist[73]). Faßt man also alle Momente, die sich besonders aus den Depotfunden ergeben, zusammen, so ist man wohl berechtigt, aus denselben ein gerade entgegengesetztes Resultat zu ziehen als der Verfasser des vorliegenden Werkes, und die Bronzezeit wenigstens für Pommern nicht als eine Zeit der Cultur sondern der Uncultur[74]) anzusehen; ein Resultat, das den großen Vortheil hat, mit den Berichten der Alten übereinzustimmen.

IV. Die Spuren von Eisen unter den Bronzen.

In Folgendem stelle ich die wenigen Funde aus der sogenannten Bronzezeit zusammen, in denen sich Eisen entweder allein oder neben Bronze gefunden, indem ich bemerke, daß, vielleicht mit Ausnahme des unter Nr. 7 aufgeführten Fundes von Billerbeck, über dessen Provenienz nichts Näheres bekannt ist, sämmtliche Stücke aus Gräbern stammen.

1. Finkenwalde bei Alt-Damm.

Ein kleiner Ring von Eisendraht. In einer Urne gefunden. (Jahresbericht 20 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 24.)

[73]) In einem Schreiben aus Rom an die berliner anthropologische Gesellschaft (Verh. 1881 S. 102) theilt Herr Undset mit, daß in Norwegen die Drehscheibe noch im neunten Jahrhundert nach Christus unbekannt gewesen ist, und stellt die Vermuthung auf, daß die gedrehten Topfgeräthe, die in jener Zeit in Norwegen gefunden worden, aus den Ländern südlich der Ostsee eingeführt seien. Nun sind gedrehte Gefäße schon in Villanova, d. h. acht bis neunhundert Jahre vor Christus bekannt. Wenn also die sogenannte Bronzecultur 16 bis 17 Jahrhunderte hindurch nicht einmal das zu Stande gebracht hat, daß sie den Völkern des Nordens ein so werthvolles und zugleich so einfaches Instrument, wie die Töpferscheibe ist, zugeführt hat, was hat sie denn den Nordländern überhaupt eingebracht? Wenn ihnen selbst diese vermeintliche Bronzecultur wie eine Oase in der Wüste erscheint, könnte sie vielleicht das Spiegelbild einer Fata Morgana sein, deren Original hinter dem Horizonte liegt?

[74]) Eine ähnliche Zahl vergrabener Schatzfunde besitzt Pommern nur noch aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges an Münzfunden. Die Parallele für die öffentlichen Zustände der beiden obwohl zeitlich so weit auseinanderliegenden Epochen liegt auf der Hand.

2. Lustebur bei Colberg.

Kleine, nicht erkennbare Eisenstücke. In einer Urne gefunden. (Balt. Stud. XXX S. 309 Nr. 20. Die Urne verzeichnet S. 308 Nr. 9b.)

3. Kreitzig bei Schivelbein. (S. Tafel I Figur 10.)

Eiserne Nadel mit wellenförmigem Halse. Gefunden in einer Gesichtsurne, die abgebildet ist Balt. Stud. XXX Taf. 2. (Balt. Stud. XXIX S. 308.)

4. Kämitz bei Colberg. (S. Tafel I Figur 9.)

Eiserne Nadel mit wellenförmigem Halse, Bruchstücke von eisernen Ringen in der Größe von kleinen Armringen, zwei Knöpfe von Bronzenadeln. Gefunden in Steinkistengräbern, welche zwei bis sechs meist nur mit Asche und Knochen gefüllte Urnen enthielten. Die Steinkisten lagen in zwei sandigen, mit Steinen bedeckten Hügeln. (Briefliche Mittheilung des Herrn Rittergutsbesitzers Schröck auf Kämitz vom 3. Januar 1883.)

5. Bahn.

Schmucknadel von Bronze, Pincette von Eisen. In einer Urne gefunden. (Jahresbericht 39, 1 und 2 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 28 Nr. 12.)

6. Blumenwerder bei Tempelburg.

Ring von Eisen, defekt, aber in der Größe eines weiten Armringes. Gefunden in einer Mützenurne. (Sechster Jahresbericht der Ges. f. pomm. Gesch. S. 27, wo der Ring als Henkel verzeichnet ist, was er nicht gewesen sein kann, sowohl weil die Urne keine Oesen hat, als auch weil der Ring flach ist, so daß die scharfe Seite das Tragen erschwert hätte. Bei einer Weite von 9 Ctm. im Lichten ist er eher als Arm- oder Aermelring zu verstehen. Aehnliche Ringe aus Bronze in dem Funde von Roggatz s. oben.)

7. Billerbeck, Kreis Pyritz. (S. Tafel I Figur 11.)

Zwei Schwerter von Eisen, Griff von Bronze. (Nr. 81 der Sammlung des Herrn Rittmeister Maaß in Kenzlin, Kreis Demmin.) Diese seltenen Stücke sind durchaus vom Hallstadttypus.

8. Wachlin bei Stargard.

In einem Steinkistengrabe fand Geh. Rath Virchow ein

Stück Eisen von unerkennbarer Form, der einzige Gegenstand von Metall, der sich zeigte. (Balt. Stud. XXIII S. 107.)

9. Schwennenz (Kreis Randow.)

Thönerne, gläserne, bronzene Perlen und eine bronzene Breloque[75]), zwei Stückchen Eisen, alles sehr vom Feuer des Leichenbrandes mitgenommen. In einer Kiste aus Feldsteinen beim Steinbrechen gefunden. (Sechster Jahresbericht der Ges. f. pomm. Gesch. S. 21.)

10. Mölln-Medow (Rügen).

Celt von Eisen, Gefäß, Halsschmuck und mehrere starke Ringe von Bronze. Gefunden in einem Kegelgrabe[76]). (Jahresbericht 27 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 60.)

11. Kreis Neu-Stettin.

In Steinkistengräbern bei den Persanziger Mühlen und bei Steinthal fand Kasiski neben bronzenem Kleingeräth: eiserne Pincetten, Ohrringe, Haarnadeln. (Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig, III, Heft 1—3.)

Obiges Material ist nun dasjenige, welches aus Pommern recht eigentlich für die dem vorliegenden Werke zu Grunde liegende Frage in Betracht kam; leider sind dem Verfasser nur die unter Nr. 11 angeführten Funde Kasiskis aus dem Kreise Neu-Stettin bekannt gewesen. Unter den übrigen möchten besondere Aufmerksamkeit verdienen die Eisenschwerter von Billerbeck von reinstem Hallstadttypus.

V. Die sogenannten vorrömischen Funde (La-Tène).

„Vorrömisch oder La-Tène", das ist das neue Schema, welches der Verfasser von H. Hildebrand in Stockholm adoptirt und zum Mittelpunkt der Betrachtung seines Werkes

[75]) Ich reihe diesen sehr zerstörten Fund nicht ohne Bedenken hier ein. Die Breloque und die Bronzeperlen gleichen denen des Fundes von Seehausen (s. oben die Bronzefunde).

[76]) Der Fund gehörte der Sammlung Rosenberg an und ist von da vielleicht in das Germ. Museum in Nürnberg gekommen, wo man ihn aber, nach einer gütigen Mittheilung der Direction, noch nicht ausfindig gemacht hat. Ob der Fund in diese Kategorie oder in die folgende zu setzen sei, kann daher zur Zeit nicht ausgemacht werden.

macht. Wenn ich daſſelbe aufnehme, ſo geſchieht es, wie ich wiederhole, nur zu dem Zwecke, um die einſchlägigen Alterthümer Pommerns genauer und vollſtändiger zu regiſtriren, nicht als ob ich mich dieſer Rubricirung ohne weiteres anſchlöſſe. Sie hat den Vortheil, daß ſie die Archäologen von Fach über den Charakter gewiſſer Alterthümer leichter orientirt. Die Wiſſenſchaft ſelbſt erfährt leider zugleich eine neue Verwirrung.

Einerſeits nämlich ſtößt dieſe La-Tène-Gruppe ſo nahe an die Hallſtädter Periode heran, daß z. B. in der Bronzeſtation Möringen in der Schweiz ein Schwert und mehrere Fibeln von echtem La-Tène-Typus neben hallſtädter Sachen gefunden ſind (Keller, Bericht VII, T. X, 8), ja in Hallſtadt ſelbſt iſt ein La-Tène-Schwert gefunden, „worüber der Verfaſſer, wie er S. 26 vorſichtig ſagt, ſich nicht näher auszuſprechen wagt."

Andererſeits giebt es wenige Fundorte von La-Tène-Sachen, die nicht zugleich unzweifelhaft römiſche Arbeiten, ſelbſt Münzen, aufwieſen. In Betreff von Marin (La-Tène) ſelbſt folgt der Verfaſſer (S. 22) ohne weiteres dem Vorgange Kellers, der die römiſchen Sachen über Bord wirft; in Betreff des Fundes von Tiefenau (S. 24) übergeht er die Bemerkung Lindenſchmitts (Vaterl. Alt. Beil. zu III, I S. 28) „daß die Datirung des Fundes in die Zeit celtiſcher Unabhängigkeit allerdings ein Leichtes iſt, wenn man die mitgefundene, abgeſchliffene Münze der Fauſtina überſehen zu dürfen glaubt." Die mit unzweifelhaft etruskiſchen Alterthümern am Mittelrhein zuſammen gefundenen La-Tène-Sachen läßt er in dieſer Gruppe „eine eigene Klaſſe" bilden (S. 27). Was ſoll man ſich darunter denken? Die von Profeſſor Viſcher in der Harot bei Baſel mit der größten Umſicht und Sorgfalt geöffneten drei großen Grabhügel von etwa 40 Skeletten (Mitth. der züricher ant. Geſ. II), die La-Tène-Sachen von reinſtem Waſſer enthielten und alle unter Zuhülfenahme ganzer Lagen römiſcher Ziegel aufgeſchüttet waren, ſcheinen dem Verfaſſer unbekannt geweſen. Der La-Tène-Sachen von Koſtomlaty in Böhmen mit Münzen von Auguſtus und Nerva erwähnt er (S. 55) ſelbſt, ohne eine andere Bemerkung

zu machen als die, daß sie „einer späteren Zeit angehören mögen[77])." Den Fund von Fuhlsbüttel in Holstein (S. 309) und die von Persanzig (S. 250) läßt er einfach „in die Römerzeit reichen", indem er bemerkt, daß man bereits sehe, „wie der römische Einfluß die vorrömische La-Tène-Cultur zu verdrängen im Begriffe sei." Bei der wichtigen Frage nach Glas und Email, die in diesen Funden erscheinen, läßt er die bemerkenswerthe Mittheilung des Plinius (36, 9), daß die Glasfabrikation erst unlängst (jam vero) in Gallien begonnen, unbeachtet.

Nun aber kommt noch der sonderbare Umstand in Betracht, daß sich unter den La-Tène-Funden auch die sogenannten Hakenringe zeigen, die man bisher für eigenthümlich slavische (wenn nicht arabische) Alterthümer gehalten hat. Mit diesen macht der Verfasser gar keine Umstände: er wirft sie einfach hinaus. Von der „eisernen Gürtelschnalle und dem Schläfenringe (Hakenring), die in dem an La-Tène-Sachen reichen Grabfelde von Nadziejewo in Posen gefunden, meint er, sie müßten „zufällig unter die Sachen gerathen sein" (S. 86)[78]). Die Fundstücke des Grabfeldes von Bartelsdorf in Mecklenburg, wo ebenfalls Gürtelhaken und Schläfenring zusammen erscheinen (Mecklenb. Jahrbücher 28 S. 301), erklärt er für „zusammengemischt" (S. 203 Anm. 4[79]). Von dem Hakenringe der Gräber von Oliva (Schriften der danziger naturf. Ges. III, 2 und 3, auch Balt. Stud. XXVII) meint er (S. 140 Anm. 2), daß derselbe „unmöglich" mit den andern Sachen

[77]) Ueber die Unzuverlässigkeit des Fundes von Kostomlaty vergleiche Schneider in Verhandl. der berliner anthrop. Ges. 1883 S. 123 ff.

[78]) Auf meine Anfrage theilt mir Herr Kantecki, Conservator des posener Museums gütigst mit, daß Herr Dr. Feldmanowski, der die Aufgrabungen von Nadziejewo geleitet hat, die Zusammengehörigkeit des Hakenringes mit den übrigen Fundstücken bestimmt aufrecht hält.

[79]) Fräulein Buchheim, Conservator am schweriner Museum, wo die Fundsachen von Bartelsdorf aufbewahrt werden, erklärt mir auf meine Anfrage nach diesem Punkte, daß jede „Zusammenmischung" ausgeschlossen sei.

zusammengefunden sein könne. Wenn nun nach den unverdächtigen Zeugnissen der in den Anmerkungen genannten Personen die Hakenringe bei den La-Tène-Funden mit in Rechnung gezogen werden müssen, so reichen wir mit diesen von der Hallstadt-Periode durch die römische Cultur hindurch bis in die slavische Zeit, und unsere damalige archäologische Chronologie geräth zugleich mit unseren bisherigen ethnologischen Vorstellungen in die ärgste Verwirrung[80]).

Nach diesen Vorbemerkungen gebe ich ein Verzeichniß der sogenannten La-Tène-Funde Pommerns, von denen weitaus die meisten dem Verfasser unbekannt gewesen sind.

Verzeichniß der sogenannten La-Tène-Funde in Pommern.

1. Bergenzin bei Lauenburg.

Eisernes Schwert nebst Bruchstücken einer eisernen Scheide, ringförmig gebogen. Gefunden in einer Urne beim Steinbrechen um 1841. Um und auf einem großen Feldstein standen Aschenkrüge, in denen sich nichts als Knochenreste fanden; nur in der einen Urne lagen obige Eisenstücke[81]). (Jahresbericht 18 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 13.)

2. Borgwall bei Demmin.

(Taf. I Fig. 12.)

Zwei Fibeln, jede mit zwei mit vertieftem und emaillirtem Kreuz, verzierten Kugeln am Bügel, Kette eines Wehrgehänges, alles von Bronze und defekt, mit Spuren des Leichenbrandes,

[80]) Beiläufig will ich hier erwähnen, daß der Fund von Rampitz (Mark) im märkischen Museum ebenfalls eiserne Gürtelschnallen neben einem echten La-Tène-Schwerte zeigt und daß in dem herzoglichen Museum in Gotha silberne Hakenringe mit einer Goldmünze Justinians (barbarische Nachahmung) aus den Gräbern von Bischleben liegen. Die Bestimmung der Münze hat Herr Hofrath Dr. Aldenhoven mir zu geben die Güte gehabt. Herr Direktor Schwartz besitzt einen Hakenring aus einer Leichenbrandstätte von Tucznu im Kreis Inowrazlav. Vgl. Verhandl. der berliner anthrop. Ges. 1879 November.

[81]) Die Stücke sind in das hiesige Museum gegeben, aber wie so viele Eisensachen zerbröckelt und dann beseitigt.

und eine Urne, in welcher die Beigaben gelegen haben. Gefunden auf einem über 50 Schritt langen Urnenfelde. (Balt. Stud. XXV S. 155. Verh. der berl. anth. Ges. 1882 S. 447. Die Bronzesachen abgeb. Photogr. Album III Taf. 13.)

3. Brosedow bei Loitz.

Bronzefibel mit drei massiven Kugeln am Bügel. Im Torf gefunden. Im Besitz des Herrn Rittmeister Maaß in Kenzlin.

4. Blumenwerder bei Tempelburg.

In Gräbern, die mit Steinen umkränzt waren, ein eisernes Messer neben den Gebeinen und unter einem Schädel, in einem andern Grabe ebenfalls ein eisernes Messer. (Fünfter Jahresbericht der Ges. f. pomm. Gesch. S. 53[82]).

5. Demmin.

Bronzefibel, auf deren Bügel ein vertieftes Kreuz, mit Spuren von Email. Gefunden angeblich in einer Vorstadt von Demmin; doch zeigt die Rostfarbe, daß die Fibel im Moore gelegen hat. (Balt. Stud. XXVIII S. 469 Nr. 52.)

6. Gollnow. (?)

(Taf. I Fig. 13.)

Fibel, zwei Schmucknadeln, kleiner Gürtelhaken (wie Undset Taf. XV Fig. 6 und Balt. Stud. XXVII, Tafel, Fig. 61b), alles von Eisen. Fundort unbekannt. Die Stücke stammen aus der Sammlung des Rektors Karrig.

7. Gumbin (Kreis Stolp).

Ein ganzer, zwei zerbrochene Gürtelhaken, einige unerkennbare Stücke, ein Schildbuckel, alles von Eisen, dazu die Scherbe einer Glasschale. Alle Sachen sind stark vom Feuer beschädigt. Aus einem großen Grabfelde mit Brandstätten, das wohl zehn fortlaufende Reihen von Urnengräbern zeigte. (Balt. Stud. XXVIII S. 451.)

8. Holmshagen (Weitenhagen, Neuenkirchen) bei Greifswald.

Bronzene La-Tène-Fibel, Bronzering, eiserner Gürtelhaken,

[82]) Ob die Gräber dieser Periode oder vielleicht einer späteren angehören, ist nicht ganz zweifellos.

Eisenfragmente zu einem Schilde (?) und andere Fragmente. Gefunden in einem großen Sandrücken zwischen den genannten Dörfern, wo schon 1727 mehr als 150 Urnen mit Geräthen von Stein, Bronze, Eisen ausgegraben, auch 1823 wieder Urnen gefunden wurden. Im Museum zu Greifswald, eine Urne im märkischen Museum in Berlin. (Balt. Stud. XXIII S. 65. Katalog der berliner Ausstellung von 1880 S. 315[83]).

9. Koppenow (Kreis Lauenburg).

(Taf. III—V Fig. 16—30.)

Von Eisen fünf verschiedene Schildbuckel, wozu theilweise die Nägel, vier verschiedene, zusammengebogene Schwerter von echtem La-Tène-Typus, drei Schwertscheiden, zehn verschiedene Lanzenspitzen (die größeren zusammengebogen), fünf Lanzenfußspitzen, zwei halbmondförmige Messer, vier verschiedene Fibeln, von denen eine durch den Leichenbrand an eine Lanzenspitze angerostet ist, mehrere unerkennbare kleine Eisenreste. Von Bronze: zwei kleine, massive Ringe, unten flach, oben gewölbt. Von Bronze und Eisen: eine zerbrochene, innen mit schön verziertem Bronzeblech gefütterte Schwertscheide. Von Zinncomposition: ein kleiner offener Ring mit senkrecht stehendem hohen Knopf in der Mitte. Gefunden in und bei Urnen auf einem größeren, noch in Ausbeute begriffenen Brandbegräbnißplatze[84]. Von den Fibeln entspricht eine der von Kotavo in Böhmen (Undset XII, 21), eine andere der sogenannten römischen Provinzialfibel vom Goplosee (Undset XIII, 7). Von den feinen Ornamenten der Schwerter und Scheiden sind kaum noch Spuren; unter den Verzierungen der Lanzenspitzen ist die ganz mit Triquetren bedeckte wohl die bemerkenswertheste.

---

[83]) Undset bespricht diese Funde von Holmshagen und Weitenhagen S. 247 und S. 250 (wo er den Ort fälschlich Weitgenhagen nennt) irrig als verschiedene.

[84]) Es ist sehr wahrscheinlich, daß mit diesen Funden auch der Taf. I Nr. 1 abgebildete römische Bronzesporn und das unter 10 aufgeführte bronzene Halsband, die beide auf derselben Feldmark gefunden sind, zusammenzubringen sind.

10. Koppenow (Kreis Lauenburg).

Bronzener gegossener Halsring. In einem Teiche gefunden. (Jahresbericht 39 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 37. Abgeb. Photogr. Album III, 13 und theilweise bei Undset XXIV, 9.)

11. Liebitzfelde bei Fiddichow.

(Taf. III Fig. 14 und 15.)

Bronzenes Armband und eiserner Gürtelhaken. Gefunden auf einem großen, wohl $1^1/_2$ Kilometer ausgedehnten Gräberfelde. Die Gräber waren durch einen Steinkreis von 4 bis 6 Fuß Durchmesser bezeichnet und mit schwarzer Erde gefüllt. Außerdem wurden in denselben Urnen mit Asche, Knochensplittern und eisernen Geräthen gefunden; so noch 1877[85]).

12. Lustebur bei Colberg.

Eiserne Lanzenspitze gewöhnlicher Form mit schwachem Mittelgrad und eine La-Tène-Fibel mit stumpfwinkligem Bügel, wie Undset XIII, 6. Aus einer schwarzen Urne. (Balt. Stud. XXX S. 309 Nr. 21.)

13. Mandelkow (?) bei Bernstein.

Zwei große eiserne La-Tène-Fibeln, vorzüglich erhalten. Woher diese Fibeln stammen, ist nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln. (Abgeb. Photogr. Album III Taf. 7 unter dem Bronzefunde von Mandelkow, dem sie aber nicht zugehören.)

14. Massow (10 Kil. nördl.)

In kleinen, mit Steinen umlegten Gräbern einige Stücke verrosteten Eisens neben verbrannten Menschenknochen. (Jahresbericht 3 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 55.)

15. Mühlhagen bei Treptow a. d. Tollense.

1. Zwei große, massive, schräg gerillte, am Schlusse viereckig geformte, sonst runde bronzene Halsringe. 2. Einige eiserne Gürtelhaken, eine kreuzförmige Fibel mit eiserner Nadel und bronzenem Kreuz, Fibel von Eisen (ähnlich Undset XIII Nr. 7), Messer von Eisen, Beschlagstück von Bronze (fast wie Hostmann: Darzau VIII Nr. 20[86]). Beim Chausseebau gefunden.

---

[85]) Nach gütiger Mittheilung des Herrn Glöde in Fiddichow.

[86]) Dies Stück ist unzweifelhaft römisch.

Im Besitz des Herrn Rittmeister Maaß in Kenzlin, Sammlungsnummern 242, 243, 289.

16. Nemmin bei Schivelbein.

Sechs durch ein Drahtband umwickelte bronzene Lanzenspitzen von verschiedener Form, einige eiserne Lanzenspitzen, drei bis vier eiserne Gürtelhaken und mehrere verrostete Eisengegenstände. Alle Eisensachen waren zerbrochen. Unter einem großen Stein gefunden[87]). (Verh. der berl. anth. Ges. 1876, 18. Juni 1876.)

17. Kreis Neustettin.

Vgl. Kasiski Brandgräber Balt. Stud. XXVII.

18. Petershagen (Kreis Colberg).

Messerschneiden, Reste von Asche und Menschenknochen. (Vierter Jahresbericht der Ges. f. pomm. Gesch. S. 25[88]).

19. Radekow (Kreis Randow).

Aus Eisen: Schwert mit Scheide (zusammengebogen[89]), Lanzenspitze, Gürtelhaken verschiedener Formen, Fibeln, Wehrgehänge. Aus Bronze: Knöpfe, Nägel, Zierstücke. Aus Bronze und Eisen: Zierplatten mit eiserner, flacher Nadel, Nadeln von Eisen mit Bronzeknopf, Thonkugeln, mehrere Urnen, eine Scherbe mit Wellenornament. Gefunden auf einem Urnenfelde größerer Ausdehnung. (Jahresbericht 38 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 34. Abgebildet, ausgenommen Schwert und Urnen, im Photogr. Album III Taf. 18, die Urnen, aber nicht recht entsprechend, bei Undset XXIV, 13—15.)

Rügen.

20. a) Kleine Urne aus fein geschlemmtem Thon, röthlich, sauber gedreht (Taf. V Fig. 31). In derselben zwei concave

---

87) Nur die brouzenen Lanzenspitzen, nicht auch, wie Undset S. 246 sagt, die eisernen waren mit Bronzedraht umwickelt.

88) Die chronologische Bestimmung ist nicht zweifellos.

89) S. 247 führt Undset zweimal eben dies Schwert an, einmal als das von Tantow, das andere Mal als das von Radekow; es ist aber dasselbe: Radekow liegt nur eine Viertelstunde von Tantow. Ob das Schwert so unbedingt eins vom La-Tène-Typus ist, wie der Verfasser annimmt, ist bei dem jetzigen Zustande desselben schwer zu entscheiden.

Bronzeknöpfe mit Resten einer eisernen Nadel, wahrscheinlich wie Undset XIV, 2 oder X, 13. Diese Stücke haben im Feuer gelegen. (Jahresbericht 36 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 50 unter 2, wo eine bei dem Geber, Herrn Kaufmann Schiffmann hier, zufällig hineingerathene südliche Frucht, eine sogenannte Seeerbse, irrthümlich als Perle aufgeführt ist.)

21. b) Endstück eines bronzenen Kopfringes, ähnlich dem von Zubzow (s. unter Nr. 26). Im königl. Museum in Berlin, Kat. II, 11303[90]).

22. c) Urne mit Knochen und Reste von Bronzeschmuck, darunter das Stück einer schweren Bronzekette, wie die von Borgwall. Im Museum von Stralsund, Sammlung des Fürsten Putbus.

23. d) Nadelitz[91]).

Bronzefibel mit zwei kugelförmigen Knöpfen, auf denen vertiefte Kreuze. Im königl. Museum in Berlin.

24. e) Dumgnewitz bei Gartz[92]).

Eiserner Gürtelhaken und eiserne La-Tène-Fibel mit Bronzering. Aus einem Urnenfelde, das auf seiner Oberfläche auch wendische Urnenscherben zeigte. Aus demselben auch eine wohlerhaltene Urne mit Deckel. Im Museum zu Stralsund.

25. f) Teschenhagen bei Bergen.

(S. Taf. V Fig. 32.)

Zwei Bronzefibeln mit langen Spiralfedern, eine mit weißem Email auf dem Bügel, zwei andere mit stumpfwinklig geknicktem Bügel (erstere ähnlich bei Undset XXVII, 7, letztere XV, 4), Schmucknadel von Bronze mit senkrecht angesetztem, flachem, spiralig verziertem Knopf (wie Madsen: Afbildn. II, 27, 4), und ein eiserner, mehrfach zusammengebogener Gürtel. In einer Brandurne gefunden beim Eisenbahnbau. Im königl. Museum in Berlin.

---

[90]) Der Fundort „Rügen" ist nicht ganz sicher.

[91]) Bei Undset S. 250 ungenau: Nadelbitz.

[92]) Bei Undset S. 250 ungenau: Dungeniwetz.

26. g) Zubzow[93]).

Endstück eines bronzenen Kopfringes. Im Museum von Stralsund. (Abgeb. bei Undset XXIV, 8.)

27. Sinzlow (Kreis Greifenhagen).

Die Spirale einer Bronzefibel, eiserne Fibel und Stück einer eisernen Schwertscheide. Gefunden in einem Brandgrubengrabe. (Balt. Stud. XXVIII S. 141.)

28. Storkow bei Stargard.

In flachen, mit großen Granitblöcken umsetzten Gräbern fand Geh. Rath Virchow in dem einen ein verrostetes Eisenstück von undeutlicher Beschaffenheit, in dem andern eine eiserne Pfeilspitze, ein eisernes Messer und drei scharfe Feuersteinstücke[94]). (Balt. Stud. XXIII S. 103 ff.)

29. Insel Usedom.

(Taf. V Fig. 33.)

Flacher kleiner Ring, langes Messer, Wehrgehänge, Kette zum Wehrgehänge[95]), alles von Eisen und stark vom Feuer beschädigt, dazu mehrere Scherben einer oben sehr weiten, sich nach unten stark verjüngenden, schwarzen, fein ornamentirten Urne und zwei Bruchstücke einer Platte von rothem Sandstein. Gefunden im Walde von Usedom beim Bau der Chaussee nach Swinemünde. Es waren zwei Reihen regelmäßig gestellter Urnen, je zehn Stück. Die Urnen standen auf der Sandsteinplatte, das Messer lag unter der Platte, die Eisensachen meist in den Urnen. (Jahresbericht 35 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 25.)

---

[93]) Bei Undset S. 516 ungenau: Zubsow.

[94]) Diese Gräber können allerdings einer späteren (nicht früheren) Zeit angehören; wenn ich sie hier anführe, geschieht es wesentlich deßhalb, um auf sie wieder aufmerksam zu machen, da sie von ganz eigenthümlichem Charakter sind.

[95]) Kette und Wehrgehänge sind ähnlich in dem Funde von Gera (Jahresbericht der voigtl. Alt.-Ges. 25.—27. Jahresbericht 1850—52 S. 25 ff.), bei Undset S. 398 Fig. 81. Auch in dem Funde von Radekow (Nr. 19) ist ein analoges Wehrgehänge, aber ohne Verzierungen.

30. Boddow bei Greifswald[96]).

Eiserner Gürtelhaken (defekt). Im Museum zu Stralsund. (Jahresbericht 26 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 65.)

31. Woedtke (Kreis Lauenburg).

Eiserner Gürtelhaken. (Balt. Stud. XXIX S. 309 Nr. 22, wo das Stück irrthümlich als gekrümmte Lanzenspitze bezeichnet ist.)

32. Zampelhagen bei Naugard.

Stück eines bronzenen massiven Kopfringes mit rothem Email in liegendem Kreuz. Ausgepflügt, nicht, wie es bei Undset S. 246 heißt, im Moor gefunden. (Jahresbericht 22 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 18. Abgeb. Photogr. Album III, 13.)

Es drängt sich hier nun die Frage auf, wie es denn in dieser La-Tène-Zeit mit der einheimischen „Eisencultur" bestellt gewesen, und welche Rolle Pommern dabei gespielt. Das Buch enthält darüber nur eine ganz Norddeutschland betreffende, oben theilweise bereits citirte Stelle auf S. 340, wo es heißt: „Die Bevölkerung scheint alsbald gelernt zu haben, dem heimischen Boden das neue Metall abzugewinnen und dasselbe zu verarbeiten, wobei ihnen theils die üblichen Formen der alten Bronzen, theils die neuen Importwaaren als Muster dienten. Die importirten mitteleuropäischen Typen wurden alsbald nachgebildet und modifizirt; unter den späteren La-Tène-Typen in Norddeutschland finden wir manche, die weiter nach Süden nicht vorzukommen scheinen, und die folglich als lokale Umbildungen aufgefaßt werden dürfen."

Indessen sind theils diese Behauptungen durch das wiederholte Prädikat scheinen an sich stark abgeschwächt, und es ist nirgends ein Beweis geführt, theils müssen sie für Pommern zurückgewiesen werden. Es fehlt bei uns bis jetzt jede Basis für den Aufbau einer einheimischen Eisenfabrikation. Da nun, wie der Verfasser S. 341 ausspricht, auch an einen Wechsel der Bevölkerung nicht zu denken ist, so müßte eine Entwickelung nach rückwärts stattgefunden und die Bronzevölker müßten ihre vermeintliche hohe Technik in

[96]) Bei Undset S. 516 ungenau „Woddow."

Bearbeitung des Metalls verlernt oder vergessen haben. Indessen liegt die Sache anders. Der Charakter der Fundgegenstände weist auf eine deutliche Entwickelung der Culturzustände hin. Zunächst bemerkt man ein starkes Ueberwiegen der nützlichen Gegenstände, wie Waffen und Werkzeuge, über die Schmucksachen. Es treten die Schwerter mit den Wehrgehängen, die Lanzenspitzen, die Messer an die Spitze, die Schmucksachen in den Hintergrund. Unter diesen verlieren sich die colossalen Maße der Armspiralen, der Wulste, der Handbergen, der breiten Armringe, der Zierplatten, der Brustgeschmeide, der Plattenfibeln. Dagegen weisen die Gürtelspangen, mehr noch die zierlichen, südländischen Fibeln, auf den Gebrauch feinerer Kleidung hin, wie wir denn in Pommern in dem Funde von Dranzig (Balt. Stud. XXXI S. 110 mit Abbildungen) Reste des feinsten wollenen, vermuthlich importirten Köperzeuges, wenn auch aus etwas späterer Zeit haben. Schließlich darf nicht übersehen werden, daß die Depotfunde, die, wie wir gesehen, den besten Beweis abgeben für die Unsicherheit der öffentlichen Zustände, nahezu verschwinden, was zur Genüge beweist, daß die Händler hier friedlichere Verhältnisse vorgefunden haben als in der sogenannten Bronzezeit. Damit stimmt, was Tacitus Annal. II, 62, 63 berichtet, daß zu den Zeiten des Drusus und Germanicus sich römische Händler, unter Benutzung der Handelsfreiheit, unter den Marcomannen fest niedergelassen haben; eine Notiz, die vielleicht ein Licht wirft auf die römischen Fabrikate in Böhmen, z. B. in Stradanice.

VI. Die römischen Funde.

Das Buch behandelt auch noch die römischen Funde unserer Provinz, wobei einige Punkte hervortreten, die ich mich genöthigt sehe zu berühren, indem ich zunächst einige sachliche Irrthümer in die Anmerkung[97]) verweise. Der eine Punkt

[97]) Geographisch ist Folgendes zu berichtigen. Das S. 252 erwähnte Rützenbogen soll wohl Rützenhagen im N. oder Rützenhagen im S. von Rügenwalde sein; S. 252 Anm. 2 muß es heißen

betrifft den in den Balt. Stud. XXX Taf. 3 abgebildeten Fund von Borntuchen. S. 252 Anm. 2 heißt es: „Die kleine glasirte Urne kann unmöglich zu dem Funde gehören." Ich hatte darüber auch, wie mir schien, begründete Zweifel und wandte mich deßhalb direkt an den Finder, Herrn Oberförster Seeling, der mir am 13. Oktober 1880 auf meine Frage nach den Umständen der Auffindung Folgendes antwortete:

> „Die durch Herrn v. Homeyer Ihnen übergebenen beiden Armringe befanden sich mit dem kleinen glasirten Töpfchen zusammen in einer größeren Urne. Es kann darüber kein Zweifel sein, da ich dies persönlich wahrgenommen habe."

Dieser klaren und bestimmten Aussage eines unverdächtigen Zeugen tritt nun noch der von dem Verfasser übersehene oder nicht beachtete Umstand zur Seite, daß die vier Löcher an der Bauchwand der Urne es ganz unzweifelhaft machen, daß das Gefäß zu heidnischem Gebrauche gedient hat. Dem entgegen scheint nun einerseits zu stehen Form und Arbeit des fein geschlemmten und sauber gedrehten Gefäßes, andererseits die Glasur, da wir aus der Zeit etwa des Marc Aurel, auf welche

---

Schlömritz statt Schömritz; S. 253 Anm. 1 Pennekow statt Plemikow, ebenda Stuchow statt Stuckow, Unkow statt Unruh; das S. 253 Anm. 2 erwähnte Grab von Stubbenitz müßte als Grab von der oder in der Stubbenitz bezeichnet werden, da die Stubbenitz ein Bergwald, nicht ein Ort ist. Ferner ist zu erwähnen, daß die S. 251 Anm. 1 erwähnten Terracotten sich nicht im berliner Museum befinden, sondern in den Händen des Herrn Baron v. d. Goltz auf Kreitzig; daß in Klatzow (S. 251 Anm. 2) nicht zwei antike Gefäße, sondern nur eins gefunden ist, wobei ich bemerken will, daß Lindenschmit Altert. III Beil. zu Heft 1 S. 8 dasselbe für altitalisch nicht für römisch hält; daß endlich das S. 251 Anm. 2 erwähnte Gefäß von Neuhof hier für römisch erklärt wird, während der Verfasser das ganz identische von Bohlsen S. 283 als vorrömisch bestimmt. Auch will ich der Genauigkeit wegen noch bemerken, daß der Fund von Voigtshagen (S. 253 Anm. 1) nicht „in einem in Zeug gewickelten Holzkästchen" enthalten war, sondern daß die Werthsachen selbst in Zeug gewickelt waren und beides in einem Holzkästchen gelegen gewesen (Zweiter Jahresbericht der Ges. f. pomm. Gesch. S. 224), wie es ja natürlich ist.

die Ringe weisen, kaum Aehnliches kennen. Indessen möchte ich doch zunächst hervorheben, daß die kleine oben (V, 20) erwähnte und auf der Tafel V unter Nr. 31 abgebildete Urne von Rügen der von Borntuchen ganz nahe kommt, wenn man von der Glasur absieht. Was nun aber letztere betrifft, so ist das letzte Wort über dieselbe noch nicht gesprochen. Die bisherige Annahme, daß dieselbe erst im 12. oder 13. Jahrhundert n. Chr. auftauche, ist bereits durch mehrere Funde widerlegt. Ein der wendischen Zeit angehöriges, bei Wollin gefundenes, im märkischen Museum aufbewahrtes Gefäß[98]), das innen ganz ähnlich glasirt ist, gehört nach den in demselben gefundenen ottonischen Münzen der Mitte des 11. Jahrhunderts an. Professor Ohlenschläger erwähnt im Correspondenzblatt der deutschen anthrop. Ges. 1882 S. 113 römische Gefäße, die mit matter Glasur überzogen seien. Fräulein von Torma berichtete auf dem vorjährigen anthropologischen Congresse in Frankfurt, daß sie in den Neolithenlagern von Tordos und Nandor-Batya in Siebenbürgen neben den primitivsten Topfscherben Stücke gefunden, die auf der Töpferscheibe gedreht, wohlausgebrannt und mit einer lackartigen Glasur übertüncht seien (Correspondenzbl. der deutschen anthrop. Ges. 1882 S. 91). Neben dem der Steinzeit oder spätestens der Bronzezeit angehörigen Dachshügel bei Weida in Thüringen wurden graue und schwarze, mit Quarzkörnern durchmischte, also heidnische, Gefäße mit Glasur gefunden (29. Jahresbericht d. voigtl. Alt.-V. Gera 1852 S. 6). Ist nun mit diesen Beispielen auch nicht bewiesen, daß eine dieser Glasuren mit der andern oder mit den spät-mittelalterlichen identisch ist, so erhellt doch soviel daraus, daß die Glasur des Gefäßes von Borntuchen nicht im Widerspruche ist mit der Chronologie der Ringe, und daß die Zusammengehörigkeit der Fundstücke festgehalten werden muß.

Der andere Punkt betrifft eine bei Samtens auf Rügen

---

[98]) Das Gefäß ist besprochen und abgebildet von Herrn Friedel in den Verhandlungen der berliner anthrop. Ges. 1883 S. 112.

gefundene Fibel (abgebildet bei Undset Taf. XXV, 10), da ähnliche an andern Orten in Neuvorpommern, auch bei Grischow diesseit der Peene, gefunden sind, so daß der Verfasser sie sofort als eine speziell pommersche Entwickelung construirt und hinzufügt, daß dieselbe um so auffallender sei, als ihr „offenbar die Form der Armbrustfibel zu Grunde liege", die hier nicht vorkomme (S. 253 Anm. 1). Hiergegen möchte ich mir Folgendes zu erinnern erlauben. Die Armbrustfibel kommt in Pommern allerdings vor. Es liegt im stettiner Museum ein Exemplar aus Böskau bei Tempelburg (Jahresbericht 40 der Ges. f. pomm. Gesch. S. 241 Nr. 2). Ferner muß ich bekennen, daß die Construction der Formen, in der die nordischen Gelehrten eine große Gewandtheit haben, für mich im allgemeinen eine völlig dunkle Lehre ist, daß ich aber insbesondere ganz unvermögend bin, einzusehen, daß sich diese Fibel offenbar aus der Armbrustfibel entwickelt habe. Ueberschaue ich die römischen Fundstücke in Pommern, die nicht sehr zahlreich sind, insbesondere die Fibeln, deren in der ganzen Provinz kaum mehr als zwanzig bisher gefunden sind, so kann ich nur sagen, daß auch nicht der geringste Anhalt ist, die gewagte Behauptung zu machen, es sei in Pommern ein einziges römisches Alterthumsstück nachgebildet[99]).

Das Resultat der langen und durch Einmischung heterogener Elemente leider sehr getrübten Untersuchung über die Frage nach dem ersten Auftreten des Eisens in Nordeuropa ist kurz dieses:

> daß sich Spuren von Eisenarbeiten neben Bronze je weiter nach Süden, desto mehr finden, während sie immer vereinzelter werden, je weiter man nach Norden vorschreitet, und daß der ausschließliche oder doch überwiegende Gebrauch von Eisenwaffen und Eisenwerkzeugen erst mit der sogenannten La-Tène-Zeit beginnt, die

[99]) Es mag wohl sein, daß es mir ebenso ergeht wie Herrn Sadowski, dem der Verfasser das Zeugniß ausstellt, „daß er für die selbständigen Entwickelungen in den vorgeschichtlichen Metallculturen in Europa keinen Blick habe." (S. 103 Note 1.)

aber von der römischen Epoche schnell abgelöst wird (wenn sie nicht, was ich hier wiederhole, mit derselben zusammenfällt).

Dieses Ergebniß wirkt nun deßhalb so überraschend auf den Verfasser, weil er sich garnicht erklären kann, wie Völker, die das Eisen bereits gekannt, nicht daraus Nutzen gezogen haben (S. 335). Denn nach der Anschauung der nordischen Archäologen, die ihre Bronzevölker so construiren, daß diese nicht nur die seltene Begabung hatten, technisch und ästhetisch die Bronzen den Mustern der alten Culturvölker mit Leichtigkeit nachzubilden und eigenartig zu gestalten, sondern auch die geographische Geschicklichkeit, sich auf uns unbekannten Wegen das rohe Bronzematerial zu verschaffen, muß es natürlich höchst auffallend sein, daß diese Völker das Eisenmaterial, nach dem sie sich doch, wie man denkt, nur zu bücken brauchten, um es aufzunehmen, liegen ließen, trotzdem es für gewisse Geräthe soviel nutzbarer war.

Es ist sehr zu bedauern, daß in dem Buche nicht die Spur eines Versuches zu finden ist, dies scheinbare Räthsel zu lösen. Und doch lagen in dem von dem Verfasser selbst benutzten Material dazu einige Winke; es war wenigstens eine Andeutung zu finden, daß diese Erscheinung nicht auf dem nordeuropäischen Gebiete allein hervortritt, sondern daß sie im südlichen Europa, vor allem in den lombardischen Fundstätten, ganz dieselbe ist. In Villanova (9.—10. Jahrh. v. Chr.) finden sich bereits eiserne Werkzeuge neben bronzenen, aber in der Minderzahl (beispielsweise 18 Messer von Bronze neben 10 von Eisen[100]); in den Gräbern im Arsenal von Bologna, deren Zeitpunkt nicht ganz bestimmt ist, die aber jedenfalls Jahrhunderte später sind, da sie an die Funde von Marzabotto streifen[101]), fand sich neben sechs bronzenen Armillen eine von Eisen[102]); in den Gräbern von Marzabotto, die bis 450

[100]) Gozzadini: La Nécropole de Villanova S. 58.

[101]) Gozzadini: Intorno ad alcuni sepolcri scavato nell' arsenale militare di Bologna S. 13.

[102]) Ebenda S. 7.

herabreichen, also durch vier bis fünf Jahrhunderte von denen der Nekropole von Villanova getrennt sind, erscheinen immer noch bronzene Pfeil- und Lanzenspitzen neben eisernen Schwertern[103]), und sollten diejenigen der letztgenannten, die in eisernen Scheiden sich finden und dem La-Tène-Typus angehören, wie vermuthet ist, celtischen Ursprunges sein, so würde sich das Verhältniß zwischen Bronze und Eisen für letzteres noch ungünstiger gestalten; in den Certossa-Funden (ca. 400 v. Chr.) ist die Bronze selbst bei Messern immer noch im Gebrauch[104]), und es findet sich in ihnen sogar mehr Gold als Eisen.

Diese Daten scheinen mir hinzureichen, um darzuthun, daß das Eisen selbst in dem alten Culturlande Italien viele Jahrhunderte hindurch die Bronze nicht hat verdrängen können, also ein sehr seltenes Material gewesen sein muß. Wenn nun diese Seltenheit nicht begründet werden kann durch den Stoff an sich, so liegt es doch nahe, sie zu erklären aus der Schwierigkeit das Eisen technisch zu behandeln. In Bezug darauf will ich nur auf zwei Punkte hinweisen. Erstens hat Graf Wurmbrand den Versuch gemacht, Eisen herzustellen in der Art, wie es die vorrömischen, im alten Noricum aufgefundenen Schmelzgruben an die Hand gaben, wobei sich herausstellte, daß der Centner Schmiedeeisen wegen des enormen Kohlenverbrauchs auf etwa 100 Gulden zu stehen kam[105]), ein Umstand, der wie mir scheint, wohl zu denken giebt. Zweitens möchte ich die Stelle des Plinius[106]) hervorheben, in welcher dieser kenntnißreiche Autor über das Eisen handelt. Er geht da alle Länder durch, die sich durch Eisenfabrikation auszeichnen, sagt aber kein Wort von Gallien; dies ist aus dem Grunde von Belang, weil die La-Tène-Waffen von einer solchen Vollendung sind, daß sie von allen heutigen Sachkundigen als

---

[103]) Gozzadini: Di un' antica necropoli a Marzabotto S. 63 und Gozzadini: Di ulteriori scoperte S. 3.

[104]) Gozzadini: Intorno agli scavi archeologici fatti dal sig. Arnoaldi S. 63.

[105]) Correspondenzblatt der deutschen anthrop. Ges. 1877 S. 152.

[106]) Plinius hist. nat. 34, 14.

Meisterwerke der Schmiedekunst[107]) angesehen werden. Den Römern, die sie doch gekannt haben, wie die Funde von Alise St. Reine beweisen, müssen sie aber keineswegs genügt haben, da Plinius ausdrücklich das Eisen der „Serer" als das beste nennt. Daß dies Urtheil aber nicht bloß auf Hörensagen gestützt ist, ergiebt sich aus den Worten Seres hac cum vestibus suis pellibusque mittunt. Die Römer hatten also wirklich importirtes „serisches" Eisen. Er fährt fort secunda palma Parthico und: Mollior complexus in nostro orbe. Es geht daraus hervor, daß trotz der hoch entwickelten Industrie der Römer zu des Plinius Zeiten in ganz Europa kein Eisen geschmiedet wurde, das an Härte dem der beiden asiatischen Völker gleichkam. Wenn also die so hoch entwickelte Industrie der Römer noch die Schwierigkeiten bei der technischen Behandlung nicht überwunden hatte, darf man sich wundern, daß die uncivilisirten Völker nördlich der Alpen, von denen wir durch unverdächtige Zeugnisse der Alten wissen, daß bei ihnen eiserne Waffen eine Seltenheit waren, so wenig Alterthümer von Eisen hinterlassen haben?[108])

Bekanntlich fehlt es während der ganzen sogenannten Bronzezeit auch an Silber (nicht an Gold), das erst mit dem Ueberwiegen des Eisens erscheint. Da nun Silber sowohl wie Eisen nicht in reinem Zustande in der Erde gefunden wird, sondern erst künstlich ausgeschmolzen werden muß, ist es nicht wahrscheinlich, daß diese technische Schwierigkeit, die doch erst zu überwinden war, das spätere Auftreten auch dieses Edelmetalls veranlaßt habe?

Schließlich glaube ich noch einen Punkt erwähnen zu

[107]) Keller: Sechster Bericht S. 295. Lindenschmit: Alterthümer unf. heidn. Vorzeit II, VII, 6 und Band III Beil. zu Heft I S. 26.

[108]) Ich möchte auch noch an die Resultate der Ausgrabungen Schliemanns erinnern. Sehe ich von Mycenä ab, wo bekanntlich enorme Schätze von Bronze und Edelmetall gefunden sind, aber kein Eisen, weil ich glaube, daß diese Ausgrabungen einer Revision bedürfen, ehe sie chronologisch verwerthet werden können, so haben doch die Funde von Hissarlik ergeben, daß das Eisen sich erst in den obersten Schichten findet, und auch da noch überaus selten auftritt.

müssen, der die Frage über die geographische Verbreitung der sogenannten La-Tène-Cultur betrifft. Der Verfasser läßt dieselbe, wie bereits erwähnt, in den celtischen Ländern, Schweiz, Gallien, England, Irland entstehen, wo die Römer sie „hochentwickelt" vorgefunden und auch die vordringenden germanischen Völker sich angeeignet haben sollen (S. 461). Nun sollte man erwarten, daß sie nach Norddeutschland auf östlichem oder südöstlichem Wege gekommen sein müsse. Allein zu unserer Verwunderung hören wir (S. 336), daß diese La-Tène-Sachen sich die Elbe und Oder abwärts, also von Süden nach Norden, genauer auf nordwestlichem Wege bewegt hätten, so daß „die im Obergebiete zu Tage kommenden Funde mit Eisen deßhalb wahrscheinlich älter seien, als die gleichartigen Funde westlich der Weser."

Ein so überraschendes, gegen alle geographischen Bedingungen verstoßendes Resultat läßt sich nur daraus erklären, daß der Verfasser die Alterthümer der Rheinlande, sowie des mittleren und südlichen Deutschlands außerhalb seiner speziellen Untersuchung gelassen hat, wodurch ihr archäologischer Werth allerdings sehr vermindert wird, wie ich denn auch glaube, daß, wenn einmal die Frage nach den ersten Quellen des Eisens gestellt wird, das eigentliche Etrurien südlich des Apennin von der Untersuchung nicht, wie der Verfasser es thut, ausgeschlossen werden darf, ja daß man wohl bis zu den griechischen Colonieen in Unteritalien, überhaupt zu der griechischen Cultur zurückgreifen müßte.

Ein Schreiben Herzogs Bogislav 10. von Pommern

an die Signoria von Florenz.

Viterbo [d. 21. Januar] 1498.

Mitgetheilt von Dr. Georg Haag.

Als ein herzlich geringfügiges, doch immerhin bis jetzt pommerſcherſeits unbeachtetes Nachſpiel zu den ſchönen und überaus reichen Enthüllungen, die über Bogislavs 10. Abenteuer auf der venetianiſchen Galeere und ſeinen Aufenthalt in Venedig Julius Müller[1]) aus Marino Sanudo's und Domenico Malipiero's Berichten gezogen hat, gebe ich hier ein Schreiben unſeres Herzogs an die Signoria zu Florenz, wie ich es aus dem florenzer Archive[2]) veröffentlicht finde in des warſchauer Profeſſors Vincenz Makuſcev Monumenta historica Slavorum meridionalium (Varsaviae 1874, tom. I. vol. I. S. 538).

1498.

Bugslaus dei gratia Stetinensis, Pomeranie, Cassubie et Slavie dux, princeps Rugie et comes in Gutzcovia.

Preclarissimi domini, magnifici viri, amici et fautores nostri optatissimi salutes. Cum post peractam navigationem nostram, quam estate preterita ad sanctam civitatem Jerusalem suscepimus, limina beatorum Petri

---

[1]) Balt. Stud. Jahrg. 1879 S. 167—298.

[2]) Das Original befindet ſich im Regio Archivio Centrale di Stato in Florenz, und zwar in der Abtheilung, welche den Titel Archivio della Republica führt.

et Pauli apostolorum vidimus, et jam ad terras nostras iter dirigentes cogimur per civitatem et dominia vestra ambulare. Rogamus igitur attente preclaras vestras magnificentias, quatenus id nobis licere patiamini ac unum vel duos ex servitoribus vestris ad fines vestros nobis in occursum mittere dignemini, qui nobis sub vestro salvo conducto et nostris expensis provideat, quod grata vicissitudine studebimus promereri. Feliciter valete. Ex Viterbio 1498 nostro sub signeto.

A tergo: Preclarissimis ac magnificis viris dominis senatori ac dominis inclite civitatis Florentine, uti amicis nostris carissimis. (Signoria Respons. Origin. filza 10, Nr. 14.)

Nach einer bei Makuſcev[3]) mitgetheilten Notiz iſt dies Schreiben im Monate „Januarius" verfaßt, was demnach auf dem Original ſelbſt als Vermerk ſtehen wird. In der That befand ſich laut Dalmers Reiſebericht[4]) Herzog Bogislav „am Sonnabende nach Antonii (20. Januar) zu Caſtelmuovo, zu Viterbo am Sontag nach Antonii (21. Januar), zu Monte Flasconi (Montefiascone) am Sontage, zu Aquapendente am Montage." Der Herzog hatte ſeinen guten Grund, weßhalb er an jenem Sonntage von Viterbo noch weiter eilte. Freilich war es nicht die Scenerie um und auf dem Lago di Bolſena, die ihn anzog, jene maleriſchen Motive, die uns ſchon Bogislavs Zeitgenoſſe, Aeneas Sylvius Piccolomini, der ſpätere Papſt Pius 2., ſelbſt ein Sohn des ſo anmuthigen ſieneſer Hügellandes, ſchildert. Bogislav mag kaum ein Auge gehabt haben für jene in den bolſener See vorſpringende Landzunge Capo di Monte, wo „Felstreppen, von Weinlaub beſchattet, ſteil hinableiten zum Geſtade, wo zwiſchen den Klippen die immergrünen Eichen ſtehen, ſtets belebt vom Geſange der Droſſeln[5])."

[3]) a. a. O. S. 345.

[4]) Martin Dalmers Reiſetagebuch, veröffentlicht von W. Böhmer im Anhange zu ſeiner Ausgabe der Chronik des Thomas Kantzow in niederdeutſcher Mundart. Stettin 1835. S. 319 ff.

[5]) Pii II Commentarii ed. Romana 1584. L. VIII S. 388.

Auch das Wettrudern auf dem bolsener See möchte ihn nicht so, wie Aeneas Sylvius[6]), entzückt haben. Als veritabler Pommer, der einen guten Tropfen trefflich zu würdigen wußte[7]), zog er es vielmehr vor nicht zu Viterbo, sondern „am bolsener See, auf des Flaschenberges Höh" seine Nachtraft vom Sonntag auf den Montag zu halten, weil er sich dort die Weinmarke „Est, Est" wird haben einen Abend lang munden lassen wollen. Also in Aussicht so genußreichen Abends ist an jenem selben Sonntage (21. Januar) noch zu Viterbo unser Brief geschrieben worden. Am Donnerstag darauf (25. Januar) war der Herzog dann in Siena, „in Florenz am Sonabendt (27. Januar). Die haben H. B. ihre geleitt bei ihrem Secretario entgegengeschickt und haben S. F. G. einholen lassen. Auf dehn abende seindt 12 des Rhates zu ihnen in die Herberge gekommen und haben S. F. G. ganz löblich entfangen und mit vihlenn Wortten gantz dehmütiglich gebeten: S. F. G. wolte ihr bestes wissen bey dehm Römischen Konnige und darzu helffen, das sie mit S. Könn. May. möchten vortragen werden. Und haben S. F. G. geschenkt Wachskertzen, Kreutter und Wein und ihren kaufman ihm befohlen, die er allwege pflegte trewlich zu beschirmen." In Florenz blieb der Herzog nur den Sonntag über, denn er befand sich bereits „zu Scarparien am Montage", um endlich am Donnerstag vor Ostern (12. April 1498) wieder in Stettin einzutreffen.

---

[6]) Ebendas. VIII S. 391.

[7]) Thomas Kantzow hrsg. von Kosegarten II S. 349 über unsern Herzog: „Und so er einen gast gehapt, dem er eren halben zutrinken muste, hat er über Tisch zu Löschung seines Durfts so viel getruncken, das der ander, der jme hat bescheiden sollen thun, gantz vull darvon geworden ist."

Eine Urkunde des Herzogbiſchofs Franz von Pommern.

Cöslin vom 20. Auguſt 1606.

Mitgetheilt von Oberlehrer Dr. Hannecke in Cöslin.

In dem Beſitz des Landgerichtsraths Hildebrand in Cöslin befindet ſich eine intereſſante Urkunde des caminer Biſchofs, Herzogs Franz. Bekanntlich hatten bald nach der Evangeliſirung des Bisthums jüngere Söhne der pommerſchen Herzogsfamilie die Regierung des Ländchens angetreten, die ſeit Caſimir ihre Reſidenz in Cöslin aufſchlugen. Am längſten hat dort Hof gehalten der Herzogbiſchof Franz 1602—1618. In meiner im XXX. Bande der Baltiſchen Studien abgedruckten Arbeit über „Cöslin und die letzten caminer Biſchöfe aus herzoglichem Stamme" hatte ich S. 35 in dem Itinerar des Herzogs nachgewieſen, daß er am 12. Auguſt 1606 in Cöslin geweſen iſt und am 25. Auguſt in Stettin einreitet. Die unten mitgetheilte Urkunde hat er nun ebenfalls noch in Cöslin am 28. Auguſt 1606 unterzeichnet. Es iſt ein in ſeiner Canzlei ausgefertigter Brief an den Erzbiſchof Johann Schwichart in Mainz auf einem mit Goldſchnitt verſehenen Bogen Papier, auf deſſen Rückſeite die Adreſſe geſchrieben ſteht. Ueber die Adreſſe hinüber ſind dann von fremder Hand kurze Bemerkungen wegen Gewährung des in dem Briefe mitgetheilten Geſuches geſchrieben. Der Wortlaut der Urkunde iſt folgender:

Unnſere freuntliche Dienſte und was wir mehr liebes unnd gutes vermögenn zuvor. E. hocherwürdigſter fürſt, beſonder lieber herr unnd freundt, e. l. mögenn wir hiemit freundtlich nicht verhaltenn, das wir abermalnn zeigern dieſes denn ehrſamen unſern lieben getrewen Bernhardt Wolffrahtenn an denn Reinſtrom, uns daſelbſt zu unſers fürſtlichenn tiſches

unnd eigner unnſer hauß und hoffhaltung notturfft zwölf zolbare fuder reynwein[1]) für unnſere eigne gelder einzukauffenn unnd anhero in unnſere hofflager zu bringen abgefertiget habenn.

Bericht derowegenn ann e. l. unnſer freuntliches bittenn, bemelten unnſerm abgeſchicktenn oder ſeinem gevollmechtigtenn unnd getrewenn einhabernn dieſes unnſeres briefes in dem gnedigenn ungezweifeltenn unnd volnkommenen guten glauben beizumeſſen und mit obberürtenn weinen durch E. L. zwinger, paße unnd zölle altem fürſtlichem herkommen unnd gebrauch nach unbefährt ſicher unnd vnmereydet, auch zoll unndt annderer beſchwerung frey durchgehenn unnd paſſirenn, auch da es die nott erfördert umb unnſerett willenn alle gnedige unnd gute befürderung erzeigenn zu laſſen.

Das ſein umb E. L. wir hinwiderumb freundtlich zu verſchuldenn willigk unnd geneigett. Datum in unnſerem hofflager zu Cößlin denn 20. ſt. Auguſti anno 1606.

Vonn Gottes gnaden Franz, herzog zue Stettin, Pommern, der Caſſubenn unnd Wenden, fürſt zu Rügen, erwählter biſchoff zu Camin, graff zu Güzkow unnd herr der lannde Lawenburg unnd Bütow.

Franciscus manu propria.

Die Adreſſe mit den hinübergeſchriebenen bei gegenwärtigem Abdruck darunter geſetzten Bemerkungen der mainzer Kanzlei lautet:

Dem hochwürdigſten fürſten, herrn Johann Schwicharten, erzbiſchoffn zu Mainz, des hay. röm. raichs durch Germanien erzcanzlern unndt churfürſten ꝛc. unſerm beſondernn liebenn herrnn unndt freunde.

Franciscus, herzog zu Stettin, Pommern umb zollfreyhung uff 12 zollfuder wein. Somit ertheilt worden under dato den 8t. Februarij Ao. 1607.

Presentatum Hörſt (?) 7t. Februarij ao. 1607.

---

[1]) 1 Fuder = 6 Ohm oder 824 Liter (entſpricht ungefähr 1090 Flaſchen).

Beſtallung

des herzoglichen Hoforganiſten Andreas Gluck zu Stettin.

1556.

Von Staatsarchivar Dr. von Bülow.

Der Hoforganiſt Andreas Gluck wandte ſich im Jahre 1556 an Herzog Barnim 11., den älteren, mit der Bitte um Aufbeſſerung ſeines Gehaltes nach Maßgabe desjenigen ſeiner Amtsgenoſſen an anderen herzoglichen Kirchen, die, wenn die Angaben richtig ſind, allerdings ſehr viel beſſer ſituirt waren. Das Schreiben unterſcheidet ſich zwar im Allgemeinen wenig von den zahlreichen Bittſchriften ähnlicher Art, mit denen bei dem Mangel einer bleibenden Fixirung der Gehälter die Fürſten jener Zeit von Seiten ihrer Dienerſchaft behelligt wurden, andererſeits aber giebt es Kunde von einer Hofcharge, über deren Exiſtenz und ſonſtigen Verhältniſſe wenig Material aufbewahrt iſt, ſo daß der Abdruck der Bittſchrift ſowie der vom Herzog ertheilten Antwort gerechtfertigt erſcheint. Das Schreiben des Organiſten Andreas Gluck[1]) iſt undatirt und lautet:

Durchleuchtiger, hochgeborner, gnediger furſt unnde herre, meine threwe gehorſame underthenige dienſte ſeindt e. f. g. alſe meinenn g. f. und herrenn zuvornn. Gnediger furſt und herr, nochdem ich e. f. g. negeſt vorſcheinenn eine ſuplicationn ubergebenn, welche e. f. g. vorlecht unnd nicht vorleſenn, hirauff ich e. f. g. nicht will bergenn, das der inholdtt derſelbenn ſuplicationn iſt geweſenn, darinne ich mich armer e. f. g. diener jegenn e. f. g. . . . . beklagett, wye ich nun edtzliche jhar her e. f. g. vor einen organiſtenn fleiſſigk meinenn vormogenn nach

[1]) Staatsarchiv zu Stettin: Stett. Arch. P. I. Tit. 79. Nr. 7°. Ueber Glucks Perſönlichkeit fehlen weitere Nachrichten; ſein Nachfolger im Amte dürfte der nach Friedeborn am 5. Februar 1592 verſtorbene fürſtliche Organiſt Samuel Rettel geweſen ſein.

gedienett, unnd vor meine besoldung nicht mher alse XX fl auß e. f. g. cammer ein jhar lanck bekommenn, dho dann die anderenn organistenn, die e. f. g. vor mir gedienett, auß e. f. g. cammer einn jhar L fl gehabtt; unnd dho mir den unmüglich, mich mit miner armen frowenn ein jhar mitt XX fl zw behelffenn, furnemlich ihnn dissenn theurenn jharenn darvonn zu erhaltenn, derweigenn ist ahnn e. f. g. mein underthenigs bittenn, e. f. g. woltte mir auß gnadenn einn jhar auß e. f. g. cammer mitt XL fl zw meinem hawßhaltenn zw hulffe kommenn, unnd mitt theyllenn. Unnd wiewoll ich auch der stadt unpflicht mitt schossenn, wachenn, grabenn ꝛc. unnd weß nun besselbenn theglich forfeldth, darvhonn außzugebenn unnd endtrichtenn muß, zw welcher unpflicht ich fast deß jhars mitt solcher besoldung, so ich vonn e. f. g. habe, kaum mach zureichenn, so sindt doch alhir in e. f. g. stadtt Altenn Stettinn, auch inn anderenn stettenn unnd orthenn, dye anderenn organisten mitt stadtlichenn besoldungenn, eigenenn beheusungenn unnd freyheittenn vorsorgett unnde vorsehenn, welche zu XL, L, LX, auch einn pardth zw hundertt guldenn einkommeß jherlich habenn, unnd mitt keiner unpflichtt der stette beschwerett sindtt, alse ich armer e. f. g. diener theglich erwarthenn muß. Unnd ob mir woll e. f. g. idcz gnedichlichenn dorch vorbitte zw eigener wonnung beholffenn, habe ich mich über daß (dieweill ich mitt meiner frowenn zu unser beyder lebenn solche whonnung besidzenn wollenn) mitt denn diaconn Mariennkirchenn umb solch hauß vorgeleichenn müssenn unnd ihinenn vonn denn meinenn bezallenn müssenn. Dieweille ich dhenne e. f. g. nhu lange zeitt gedienett, unnd mhir ihnn wharheitt mitt so ghar geringer besoldung samptt meinem armenn weybe ferner zu ehrhaltenn unmuglich, ist ann e. f. g. alse meinenn gnedigenn furstenn und herren meinn underthenigs suchenn unnd bittenn, e. f. g. woltte mir jherlichenn auß e. f. g. cammer mitt XL fl zu hulffe kommenn unnd zu miner besoldung auß gnadenn auch jherlichenn mitt einem winspell roggenn, sechs schaffenn, thwe schweynenn, sechs sadenn holtzes zur besserunng meines dienstes zu hulffe kommenn, dieweille eß denne, g. f. und herre, vann thage zu thage harter

und theurer zeitt werdtt. Darbenebenn woltte auch e. f. g. gnedichlichenn biem erbarnn radthe disser stadtt vorschaffenn unnd vorhelffenn, darmitt ich derselben stadtt unpflichtt nebenn anderenn organistenn in disser stadtt auch muchtte endtleddigett unnd endfreigett seinn. Solches wyrdt der allemechtige godtt e. f. g. hochlichen belonenn unnd ihnn anderenn ohrtenn wiederumb zwyfachtt bezallenn, unnd so wil ichs umb e. f. g. auch mitt meinenn getrewenn dienstenn vorschuldenn.

e. f. g.

gehorsamer diener
Andreas Gluck,
organista.

Der Bittsteller mochte meinen, recht viel zu verlangen werde nicht schaden; schlage man ihm auch einige seiner Wünsche ab, so bleibe immer noch genug für ihn übrig, und er hatte sich in der That in dieser Rechnung nicht getäuscht, denn der Herzog bestallte ihn aufs Neue als seinen Hoforganisten, nicht an einer bestimmten Kirche, sondern überall, und bewilligte, wenn auch mit einigen Abzügen und nicht in der gewünschten Höhe, die Forderung, gab auch noch Hofkleidung und freien Tisch dazu. Die herzogliche Verfügung lautet:

Von gots gnaden wir Barnim ꝛc. thun kunth unnd bekennen hiemit für meniglich, das wir den ersamen unsern lieben getreuen Andreassen Gluck ufs neue fur einen organisten bestellet unnd angenhomen, dergestalt das er seins ampts und dinsts in der kirchen an unserm hofe und sonsten, dohin wir ihnen furdern werden, mit allen treuen unnd fleisse gewarten solle unnd wölle. Dagegen wir ihme jherlich unnd solange er unß für einen organisten dienen wirt, versprochen unnd zugesagt haben, tuen es auch hiemit, nemblich einen freien tisch, dreissig gulden auß unser camer besoldung, zu deme zur haußhaltung zwelff scheffel roggen, ein feist schwein oder zwen gulden dofur, drei schaffe, das sohmer- unnd winterkleidt geben unnd reichen zu lassen unnd ihnen sonsten mit gnaden furderen. Urkunthlich mit unserm nachgedruckten signet versiegeln unnd geben lassen zu Colbatz den 20. Septembris anno ꝛc. 56.

Die Abnahme der kaſſubiſchen Bevölkerung
im Kirchſpiel Charbrow.

Von Gymnaſiallehrer Knoop in Poſen.

Aus einer zum 200jährigen Beſtehen der Kirche in Charbrow (1869) vom Herrn Paſtor Bechtold verfaßten Chronik der Kirche theile ich über die Abnahme der kaſſubiſchen Bevölkerung in dem genannten Kirchſpiel, mit Genehmigung des Verfaſſers, Folgendes mit.

Vom Jahre 1669 bis 1736 war die Kirche zu Charbrow reformirt, obwohl die Zahl der Reformirten eine verſchwindend kleine war. In dieſer Zeit hat der größte Theil der Parochianen kaſſubiſch geſprochen, wie daraus hervorgeht, daß in den Kirchenbüchern jener Zeit die Eintragungen nach der Sprache der betreffenden Perſonen bald in deutſcher, bald in polniſcher Sprache gemacht ſind. Die letztere aber überwiegt bei weitem.

Im Jahre 1766 wurde Johann Behnke Prediger in Charbrow. Er ſchrieb eine Chronik der Kirche, ohne die, wie Bechtold ſagt, die kirchliche Vergangenheit Charbrows im Dunkel wäre. Vormittags predigte er, wie auch ſeine Vorgänger, zweimal, deutſch und polniſch. Sowohl vor der deutſchen als vor der polniſchen Predigt hielt er eine Katechiſation mit den Confirmanden und Schulkindern, wozu ſpäter noch das Abfragen der Predigt von der Kanzel herab kam. Auch die Erwachſenen ſchämten ſich nicht zu antworten. Jeden Sonntag war Abendmahl, in deutſcher und polniſcher Sprache. Es gab mehrere Schulen im Kirchſpiel, doch wurde der Unterricht größtentheils in kaſſubiſcher Sprache ertheilt. Seit 1779 verwaltete Behnke auch den Dienſt in der Kapelle zu Roſchütz,

die 1659 von der reformirten Familie v. Krockow auf Roſchütz erbaut und bis 1735 von eigens an ihr angeſtellten reformirten Predigern bedient war. Von da ab war der Gottesdienſt von dem lutheriſchen Paſtor in Charbrow gehalten, doch hatte Behnke ihn ſieben Jahre lang eingeſtellt. Alle ſechs Sonntage, die ſogenannten Roſchützer Sonntage, wurde dort gepredigt. Der Gottesdienſt verlief in derſelben Weiſe wie in Charbrow, nur daß die deutſche Katechiſation ausfiel, weil die ſich nach Roſchütz haltenden Dörfer Resnachow und Bergenſin faſt ganz kaſſubiſch waren. Auch kam Behnke, um ſich den Erwachſenen nähern zu können, zum Abfragen der Predigt von der Kanzel herab und ging zwiſchen den Bänken umher. Der Nachmittagsgottesdienſt fiel hier aus.

Behnkes Nachfolger war Loſchitzki, vocirt 1791 durch den Patron Carl Heinrich von Somnitz auf Charbrow. In ſeiner Vocation wurde er verpflichtet, die Abwartung des Gottesdienſtes und Kinderunterrichtes in deutſcher und polniſcher Sprache genau zu obſerviren, da der größte Theil der Gemeinde kaſſubiſch ſei. Doch ſchon zu Anfang dieſes Jahrhunderts hatte die deutſche Bevölkerung die kaſſubiſche überholt, wie man daraus erſieht, daß 1803 nur 19 kaſſubiſche, dagegen 53 deutſche Kinder aus dem Kirchſpiel confirmirt wurden. Auch aus der Schule wurde die kaſſubiſche Sprache immer mehr verdrängt, und ſchon 1802 hatten die eingepfarrten Dörfer Speck und Labenz einen deutſchen ſtatt eines polniſchen Schulhalters verlangt.

Der folgende Prediger (ſeit 1814) war David Suhle, in Stolp geboren. Aus einem Briefe des Patrons an denſelben erſehen wir, daß die polniſchen Katechiſationen ſchon ſeit einigen Jahren aufgehört hatten; ſie waren auch in ſeiner Vocation nicht mehr gefordert worden. Er hörte auch damit auf, jeden Sonntag außer der deutſchen eine polniſche Predigt zu halten, vielmehr predigte er nur noch alle 14 Tage polniſch, und zwar an den Sonntagen, wo kein deutſches Abendmahl gefeiert wurde. An den ſogenannten roſchützer Sonntagen wurde vorläufig noch deutſch und polniſch gepredigt. Im Jahre 1829 wurde

Johann Punſchke in Roſchütz als Küſter und Lehrer angeſtellt; da er aber der kaſſubiſchen Sprache nicht mächtig war, mußte er ſich durch den charbrower Küſter Perlick und ſpäter durch den Lehrer Nickel aus Maſſow vertreten laſſen.

Nach Suhles Tode wurde Stanislaus Boryßewski Prediger. Er war 1803 zu Roſenthal bei Pelplin von polniſchen und katholiſchen Eltern geboren. In Danzig, wo er das Gymnaſium beſuchte, erlernte er die deutſche Sprache und trat vor ſeinem Abgang von dort zur evangeliſchen Kirche über. In Charbrow wurde er 1832 eingeführt. Gegen das Ende ſeiner 35jährigen Amtszeit hatte die Zahl der Kaſſuben bereits ſo ſehr abgenommen, daß Gottesdienſt und Abendmahlsfeier in polniſcher Sprache jährlich nur noch zehnmal, ja ganz zuletzt nur noch viermal ſtattfand.

Als Suhle 1867 in den Ruheſtand trat, folgte ihm ſein Schwiegerſohn Auguſt Bechtold. Dieſer iſt der polniſchen Sprache nicht mehr mächtig, er muß ſich daher bei den wenigen polniſchen Gottesdienſten, die noch nöthig ſind, durch ſeinen Schwiegervater vertreten laſſen. Bei den zwei jährlichen Abendmahlsfeiern ſtellten ſich 38 Perſonen ein, von denen aber kaum die Hälfte der deutſchen Sprache nicht auch mächtige Kaſſuben waren. Im Jahre 1869 waren höchſtens noch acht ganz kaſſubiſche Perſonen im Kirchſpiel. Die letzte derſelben, der Fiſcher Chriſtoph Schwanck in Babidol, ſtarb 92 Jahre alt am 16. Juli 1873.

Fünfundvierzigster Jahresbericht

der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

1. April 1882 bis 1. April 1883.

Unsere Gesellschaft hat im vergangenen Jahre schwere Verluste erlitten. Von ihren Ehrenmitgliedern starb am 22. Januar 1883 Se. Königl. Hoheit der **Prinz Karl von Preußen,** welcher fast seit der ersten Zeit des Bestehens der Gesellschaft derselben angehört und bereitwillig und hülfreich sie zu allen Zeiten gefördert hat. Das lebhafte Interesse, welches der Prinz namentlich als Sammler für das Gebiet der Alterthumskunde überhaupt an den Tag legte, macht seinen Tod zu einem Verlust, der in den weitesten Kreisen der Alterthumsfreunde schmerzlich empfunden wird. Ebenso wurde der Gesellschaft durch den Tod entrissen der Graf von Stillfried-Rattonitz und Alcantara, Königl. Ober-Hof-Ceremonienmeister und Wirklicher Geheimer Rath, der am 9. August 1882 auf seinem Gute Silbitz in Schlesien verstarb. Mit ihm ist eine Autorität auf dem Gebiete der Geschichte des Königl. Hauses und der Heraldik dahingeschieden. Ferner verloren wir am 21. Juli 1882 durch den Tod den langjährigen Präsidenten unserer Gesellschaft, den Königl. Wirklichen Geheimen Rath und Ober-Präsidenten Freiherrn von Münchhausen, der sich derselben als ein wohlwollender Freund und treuer Beschützer erwiesen und jeder Zeit auf die von dem Vorstande im Interesse

der Gesellschaft an ihn gerichteten Bitten einzugehen und ihre Anträge zu empfehlen und zu fördern in liebenswürdigster Weise geneigt war. Sein Andenken wird von uns stets hochgehalten, sein Name in den Annalen der Gesellschaft stets mit hohen Ehren genannt werden. Endlich ist an dieser Stelle noch zu erwähnen der Tod des am 24. December 1882 zu Stren verstorbenen Freiherrn Julius von Bohlen-Bohlendorf. Obwohl derselbe der rügisch-pommerschen Abtheilung der Gesellschaft angehörend, zu unserer stettiner Abtheilung nicht in directer Beziehung stand, verdient er doch wegen der großen Bedeutung seiner Forschungen und Arbeiten, die ihn zu einem der hervorragendsten Kenner der heimathlichen Geschichte machten, mit dem nur wenige sich vergleichen können, auch hier dankbar erwähnt und gefeiert zu werden. Ein ausführlicher Necrolog, welcher die Verdienste des Verstorbenen gebührend hervorhebt, findet sich am Schluß des 41.—44. Jahresberichts der genannten Abtheilung aus der Feder des Professors Dr. Pyl; seinem Andenken ist auch die Vereinsschrift eben derselben Abtheilung gewidmet.

Zum Ehrenmitglied wurde neu ernannt der Gymnasial-Director Dr. Riemann zu Greifenberg in Pommern, bekannt durch seine vorzügliche Darstellung der Geschichte von Colberg. Zum correspondirenden Mitgliede ernannt wurde der Gutsbesitzer Reitzke zu Koppenow.

Von den ordentlichen Mitgliedern sind ausgeschieden 34, darunter 9 durch den Tod. Hinzu gekommen sind 34, so daß die Gesellschaft jetzt besteht aus:

11 Ehrenmitgliedern,
19 correspondirenden und
454 ordentlichen

in Summa 484 Mitgliedern.

Die Zahl derselben hat sich also auf der Höhe des vorigen Jahres gehalten.

Das Präsidium der Gesellschaft übernahm im Februar d. J. der jetzige Ober-Präsident unserer Provinz, Herr Graf Behr-Negendank, der die Mitglieder des Vorstandes schon in den

ersten Wochen seiner neuen Amtsthätigkeit sich am 20. Februar vorstellen ließ und das lebhafte Interesse, das er für die Geschichte unserer Provinz seit langer Zeit in hervorragender Weise gezeigt hat, auch bei dieser Gelegenheit an den Tag legte, indem er betonte, daß er die ihm vermöge seines jetzigen Amtes zustehende Leitung der Gesellschaft deshalb um so freudiger übernehme, weil ihm dadurch Gelegenheit geboten werde, das aus eigener Neigung stammende Interesse für die Zwecke derselben nun um so nachdrücklicher zu bethätigen. Der Vorstand fühlt sich verpflichtet, für diese wohlwollende und aufmunternde Gesinnung auch an dieser Stelle seinen ergebensten Dank auszusprechen.

Als ordentliche Mitglieder sind eingetreten die Herren:

1. Reg.-Assessor Dr. jur. Adler in Berlin.
2. Generalagent Behm in Stettin.
3. Dr. med. Boeck in Stettin.
4. Hofvergolder Brockhausen in Stettin.
5. Postbeamter Casparowitz in Fiddichow.
6. Schiffscapitain Cornand in Grabow a. O.
7. Chemiker Creutz in Pommerensdorf.
8. Schiffscapitain Dehnike in Grabow a. O.
9. Gymnasiallehrer Dr. Doerks in Treptow a. R.
10. Kaufmann A. Fischer in Stettin.
11. Seminarlehrer Groth in Dramburg.
12. Dr. med. Harder in Stettin.
13. Gymnasiallehrer Dr. Heydemann in Berlin.
14. Versicherungsbeamter Heise in Stettin.
15. Justizrath Küchendahl in Stettin.
16. Amtsrichter Dr. Kohli in Pyritz.
17. Kaufmann Ulrich Küster in Stettin.
18. Justizrath von Loeper in Stölitz.
19. Realgymnasiallehrer Dr. Meyer in Stettin.
20. Versicherungsbeamter Milbrot in Stettin.
21. Dr. med. Müller in Stettin.
22. Pastor Oergel in Stettin.
23. Rechtsanwalt Petsch in Stettin.

24. Stadtrath Reimarus in Grabow a. O.
25. Hoflieferant René in Stettin.
26. Zahnarzt Dr. Richter in Stettin.
27. Architect Rodenwoldt in Greifenberg i. Pomm.
28. Major a. D. von Rohr auf Haus Demmin.
29. Rittergutsbeſitzer Rohrbeck in Schillersdorf.
30. Schiffscapitain Scherlau in Grabow a. O.
31. Paſtor Dr. Schultze in Labes.
32. Rentier Seydell in Stettin.
33. Bildhauer Stiebler in Stettin.
34. Lieutenant von Wuſſow I in Kiel.

Der Vorſtand beſteht zur Zeit aus folgenden Mitgliedern:

1. Oberlehrer Dr. Blümcke
2. Staatsarchivar Dr. von Bülow, Bibliothekar.
3. Bauinſpector Goedeking.
4. Oberlehrer Dr. Haag.
5. Profeſſor Dr. Hering.
6. Rentier Knorrn, 2. Secretair, Conſervator und Schatzmeiſter.
7. Landgerichtsrath Küſter.
8. Gymnaſialdirector Profeſſor Lemcke, 1. Secretair.
9. Gerichtsaſſeſſor a. D. Müller.
10. Geh. Juſtizrath Pitzſchky, Rechnungsreviſor.
11. Archivar Dr. Prümers.
12. Oberlehrer Schmidt.
13. Ober-Regierungsrath Trieſt.

Ausgeſchieden iſt Oberlehrer Dr. Kühne, der während der Zeit, in welcher er dem Vorſtande angehörte, ſich mit einem nicht genug anzuerkennenden Eifer namentlich dem Zweige der Alterthumskunde zuwandte und durch die Ordnung und Nutzbarmachung unſeres Muſeums, wie durch den Verkehr, den er mit den auswärtigen Vertretern der Alterthumswiſſenſchaft anknüpfte, ein dauerndes Verdienſt erworben hat. Außerdem hat er die Mühe der zeitraubenden und umſtändlichen Kaſſenverwaltung nicht geſcheut und war überall, wo es galt, die Zwecke der Geſellſchaft zu fördern, bereit, mit ſeiner Arbeitskraft

einzutreten. Ihm und seinem energischen Vorgehen ist der Aufschwung, den die Gesellschaft in dem letzten Jahrzehnt genommen, zu einem wesentlichen Theile zu verdanken; das Ausscheiden einer so bewährten Kraft ist daher als ein schmerzlicher Verlust zu betrachten.

Die Kassenverwaltung sowie die Aufsicht über das Museum hat seitdem Herr Knorrn übernommen.

Den Redactionsausschuß für die Baltischen Studien bilden der erste Secretair und die DDr. von Bülow und Haag. Die Arbeiten zur Inventarisation der Kunstdenkmäler leitet der Bauinspector Goedeking.

Zur Zahl der korrespondirenden Vereine ist hinzugetreten die Alterthumsgesellschaft zu Posen: Towartzystwa przyjaciól Nauk w Poznanin.

Die Jahresrechnung zeigt eine weitere Besserung des Vermögensstandes, indem das Defizit des Jahres 1880 nunmehr vollständig wieder gedeckt ist, und es möglich war, außerdem für die Weiterführung der Inventarisirungsarbeiten erhebliche Vorschüsse zu leisten.

Die Einnahme betrug:

Aus Vorjahren	622,40	M.
Jahresbeiträge	1374,00	„
Baltische Studien	1622,00	„
Subventionen	2331,00	„
Zinsen	296,40	„
Andere Einnahmen	321,95	„
Provinzial-Beitrag für die Inventarisirungsarb.	1000,00	„
Zusammen . . .	7635,75	M.

Die Ausgaben erforderten:

Für die Verwaltung	1572,92	M.
Für Beihülfe zu wissenschaftlichen Zwecken . .	121,50	„
Für Baltische Studien	1085,35	„
Für die Bibliothek	864,55	„
Für das Museum	979,38	„
Für das Inventar	3003,30	„
Zusammen . . .	7627,00	M.

Somit blieb ein Kassenbestand von 8,75 M. Dazu kommt ein Guthaben an das Inventar-Conto von 1016,49 M. und zinsbar belegte Capitalien im Nennwerth von 7300 M.

Die seit einigen Jahren unterbrochenen Vorträge für die Mitglieder der Gesellschaft wurden im vergangenen Winter wieder aufgenommen und erfreuten sich vielfach einer äußerst regen Betheiligung. Es trugen vor: Herr Staatsarchivar Dr. von Bülow über das Schriftwesen im Mittelalter (zweimal), Gymnasialdirector Lemcke: Allerlei aus dem alten Stettin (zweimal), Regierungsbauführer Lutsch: Ueber die Ergebnisse der Inventarisation der Kunstdenkmäler Pommerns, Herr Archivar Dr. Prümers: Die Pest in Altdamm im Jahre 1705.

Ueber die Vermehrung der Sammlungen geben die Beilagen am Schluß dieses Berichtes genaue Auskunft. Das Museum erfreute sich eines stetig zunehmenden Besuches. In den Sommermonaten des Jahres 1882 sind mehr als 3000 Besucher in demselben gewesen. Für unsere auswärtigen Mitglieder machen wir hierdurch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß dieselben bei vorübergehender Anwesenheit in Stettin auch außer der gewöhnlichen Zeit (Sonntags 11—1 Uhr) jederzeit Zutritt zum Museum erhalten, wenn sie die Güte haben, sich dieserhalb vorher durch eine schriftliche Mittheilung an den zweiten Secretair der Gesellschaft, Herrn Knorrn, Kronprinzenstraße Nr. 7 mit Angabe der Stunde des qu. Besuchs zu wenden. Ebenso steht jedem Mitgliede der Gesellschaft, auch den Auswärtigen, das Recht zur Benutzung unserer Bibliothek zu, selbstverständlich unter Beobachtung der zur Erhaltung der Vollständigkeit der Sammlung gebotenen Maßregeln. Die Verwaltung der Bibliothek ist durch besondern Vertrag von dem hiesigen Königl. Staats-Archiv übernommen, in dessen Räumen sie auch Aufstellung gefunden hat. Mitglieder, welche die Bibliothek zu benutzen wünschen, wollen sich daher an den Staatsarchivar Herrn Dr. von Bülow wenden; ihre Briefe und anderen Sendungen aber nicht nach dessen Wohnung, sondern an das Königl. Staatsarchiv im Schloß adressiren.

Wir beabsichtigen, sobald es unsere anderweitigen Arbeiten irgend gestatten, die Neukatalogisirung, für welche ein jetzt fertig gestellter, vollständig neu angelegter Zettelkatalog die Grundlage bildet, abzuschließen, den alsdann angefertigten Katalog durch Abdruck zu vervielfältigen und sämmtlichen Mitgliedern mitzutheilen.

Von der literarischen Thätigkeit der Gesellschaft legen die nun schon seit mehreren Jahren regelmäßig in Vierteljahrsheften erscheinenden Baltischen Studien Zeugniß ab, von denen der 33. Jahrgang im Erscheinen begriffen ist.

Von den Baudenkmälern Pommerns haben wir das vor einem Jahre gegebene Versprechen, ein zweites Heft, den Kreis Greifswald enthaltend, fertig zu stellen, wegen mancher unvorhergesehener Hindernisse, die sich dieser Aufgabe entgegen stellten, zu unserm Bedauern auch jetzt noch nicht einhalten können. Die Herstellung der Holzschnitte und Clichés hat durch allerlei Correcturen mehr Zeit erfordert, als angenommen war. Nachdem dieselben endlich vollendet waren, sah sich der Verfasser wieder durch Amtsgeschäfte dauernd behindert und konnte von seiner Zeit nur einen geringen Bruchtheil dieser Aufgabe widmen, so daß wir vor Ausgang dieses Jahres nicht hoffen dürfen, den Druck beendigt zu sehen.

Erfreulicher schreitet die Arbeit für den Regierungsbezirk Stettin fort. Herr Regierungsbauführer Lutsch bereiste seit dem April v. J. bis spät in den Herbst hinein den Regierungsbezirk Stettin, und war mit den nöthigen Aufnahmen soweit vorgeschritten, daß er während der Wintermonate an die Ausarbeitung gehen konnte; diese legte er Ende März abgeschlossen dem Vorstande vor, nachdem er im Laufe des Winters schon in einem besondern Vortrage in einer der Monatsversammlungen der Gesellschaft über die Ergebnisse der Inventarisation im Allgemeinen Bericht erstattet hatte. Gegenwärtig ist Herr Lutsch damit beschäftigt, die betreffenden Zeichnungen für die Vervielfältigung vorzubereiten, und sobald diese und die hier und da noch nöthigen Ergänzungen an historischen Notizen erfolgt sein werden, wird die in bautechnischer Beziehung schon

jetzt abgeschlossene Arbeit für den Druck bereit sein. Wegen der dazu nöthigen Mittel werden wir dann die entsprechenden Anträge an die Provinzial-Verwaltung richten.

Mit besonderm Dank erwähnen wir hierbei, daß die Direction der Altdamm-Colberger Eisenbahn dem Herrn Lutsch vollständig freie Fahrt für seine Reisen zur Inventarisirung gewährte, während die Königlichen Eisenbahn-Directionen zu Berlin und Bromberg, an die wir uns mit dem gleichen Gesuche wandten, uns abschläglich bescheiden mußten.

Andere im letzten Jahre erschienene Arbeiten, welche die Geschichte Pommerns betreffen oder berühren, haben wir schon in möglichster Vollständigkeit in dem Literaturbericht des letzten Heftes der Baltischen Studien aufgeführt, außerdem verweisen wir auf die eingehende Besprechung und Uebersicht, welche Herr Professor Dr. Pyl in dem 41.—44. Jahresbericht der rügisch-pommerschen Abtheilung auf S. 18 abgegeben hat.

Eine besondere Freude gewährte es uns, daß am 25. Juni v. J. der Sommer-Ausflug der berliner anthropologischen Gesellschaft sich Stettin zum Ziel erwählt hatte. Den größern Theil der Gäste, der unter Führung des Herrn Geheimraths Professor Dr. Virchow schon am 24. eingetroffen war, konnten wir am folgenden Tage früh bei günstiger Witterung über den Dammschen See nach den bei Bodenberg gelegenen Haselbergen führen, wo an einer Stelle, die erst vor Kurzem eine schöne altgermanische Urne der Steinzeit für unser Museum geliefert hatte, Nachgrabungen angestellt wurden. Die auch vielen Stettinern unbekannte Oertlichkeit wurde von unserm Besuch in Bezug auf die Scenerie mit dem Spreewalde verglichen. Ueber die ganze Fahrt sowie über die Ergebnisse des Besuches unseres mit großem Eifer studirten Museums hat Herr Virchow selbst in den Verhandlungen der berliner anthropologischen Gesellschaft vom 15. Juli v. J. ausführlich Bericht erstattet.

Die Generalversammlung fand statt am 13. Mai v. J. In derselben trug der erste Secretair Gymnasialdirector Lemcke den Jahresbericht vor. Nach ihm sprachen der

Staatsarchivar Dr. von Bülow auf Grund neuer Quellen über die stettiner Familie Loitz und der Regierungsbauführer Lutsch über die Kunstdenkmäler der Kreise Usedom-Wollin, Saatzig, Naugard und Cammin.

Ueber die in erfreulicher Weise sich vermehrenden Erwerbungen unsers Museums bemerken wir noch, daß dasselbe im Jahre 1874, also nach 50jährigem Bestehen, etwa 1000 Nummern verzeichnet hatte, während dieselben jetzt, kaum neun Jahre später, nahe an 2000, also das Doppelte, zählen. Wir verweisen hierbei auf die Beilage B und heben an seltenen Erwerbungen noch besonders hervor:

den Unterkiefer eines Bibers (wohl das erste konstatirte Vorkommen von Resten desselben in Pommern), die seltenen Funde von Koppenow, der ersten Eisenzeit angehörig, die seltene Urne der Bronzezeit aus Stewenhagen und die Gesichtsurne von Gr. Borkow; von seltenen Münzen: einen goldenen pommerschen Gnadenpfennig Herzog Bogislav 14., einen Bracteaten Bischofs Sigwin von Camin (1202—1219) und einen doppelten Sterbethaler auf Anna von Croy, die Schwester Bogislav 14. von 1660, sowie einen Sterbethaler auf Clara Maria von Pommern, Gemahlin Augusts von Braunschweig-Lüneburg.

Ferner erhielten wir durch Herrn Geheimrath Professor Virchow den Gypsabguß einer erst kürzlich in Wilsleben bei Aschersleben gefundenen germanischen Graburne in Hausform.

Münzfunde.

1. Der Fund von Wollin.

Im October 1882 wurde auf dem Silberberge bei Wollin ein kleiner Münzfund gemacht, welcher unserm Museum leider entgangen und von dem märkischen Museum in Berlin erworben ist. Herr Dannenberg, welcher denselben bestimmt hat, schreibt darüber Folgendes:

Die größere Hälfte besteht aus Wendenpfennigen von den im Anfange des 11. Jahrhunderts gebräuchlichen Arten, namentlich:

1. mit Kirche, Rſ. Kreuz. Dannenberg [1]) Nr. 1330 u. 1332.
2. mit ſchmalem, in Kleeblätter auslaufendem Kreuze, Rſ. Breites (Johanniter) Kreuz. Dannenberg Nr. 1335.

Unter den übrigen Münzen waren zu erkennen:

3. Kaiſer Heinrich 2. (1002—24) Deventer, Hand, REX. Rſ. Kreuz. Dannenberg Nr. 563. 1 Ex.
4. Deventer. Bernolf, Biſchof von Utrecht (1027—54), tonſurtes Bruſtbild, Rſ. Kreuz. Dannenberg Nr. 573. 1 Ex.
5. — Biſchofsſtab zwiſchen A-W. Rſ. Kreuz. Dannenberg Nr. 568. 1 Ex.
6. Kölner Denar von Kaiſer Otto 3., ähnlich Dannenberg Nr. 342.
7. Worms? Otto 3. Kreuz. Rſ. Kirche (von der Umſchrift nur R erhalten und darum nicht ſicher) ähnlich Dannenberg Nr. 842.
8. Regensburg. Herzog Heinrich 7. (1039—47) lockiges Bruſtbild des Herzogs rechtshin. Rſ. Kirche. Dannenberg Nr. 1102. 1 Ex.
9. König Otto 3. und Adelheid. Nachahmung von Dannenberg Nr. 1167. Kreuz mit ODDO in den Winkeln. Rſ. Kirche.
10. Unbeſtimmter deutſcher Denar mit einem rohgebildeten Kopfe im Heiligenſchein. Rſ. Kreuz. Dannenberg Nr. 1310. 1 Ex.

Zahlreicher noch als die ganzen Münzen waren die halbirten und noch kleinern Bruchſtücke, unter ihnen folgende erkennbar:

11. Staveren. Bruno 3., Markgraf von Friesland (1038—57) Kopf Heinrichs 3. Rſ. BRVN zwiſchen zwei Perlenſtreifen. Dannenberg Nr. 503.
12. Dortmund. Heinrich 2. Kopf. Rſ. Kreuz. Dannenberg Nr. 749, 752 oder 753.
13. — Konrad 2. Kopf. Rſ. Kreuz (ohne den Stadtnamen). Dannenberg Nr. 754.
14. Bardo, Erzbiſchof von Mainz (1031—51) Kaiſerkopf. Rſ. BARDO in einem Kirchengiebel. Dannenberg Nr. 804 oder 805.

[1]) Dannenberg, die deutſchen Münzen der ſächſiſchen und fränkiſchen Kaiſerzeit. Berlin 1876.

15. Speier. Maria mit dem Kinde. Rſ. Kirche. Dannenberg Nr. 838.
16. Regensburg. Biſchof Gebhard 3. (1036—60). Bruſtbild des Apoſtels Petrus. Rſ. GEBE-HAR im Kirchengiebel. Dannenberg Nr. 1105.
17. Bracislaus 2., Herzog von Böhmen (1037—55) der Herzog ſtehend. Rſ. Vogel. Voigt, böhm. Münzen I S. 243 Nr. 3.
18. Ungarn. Stephan 1. (1000—1038). Stuhlweißenburg. Kreuz auf beiden Seiten. Rupp, num. Hung. Bd. I Taf. I, 1.
19. England. Ethelred 2. (978—1016).
20. — Kanut d. Gr. (1016—37).

Neues alſo und wichtiges ergeben dieſe Münzen, deren Vergrabung gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts erfolgt zu ſein ſcheint, nicht, wohl aber iſt das Schälchen, in welchem ſie lagen, an Geſtalt einer kleinen Untertaſſe ähnlich, uns deshalb von Intereſſe, weil es außen wie innen die Glaſur erkennen läßt, welche man bisher erſt in ſpätern Jahrhunderten anzutreffen gewohnt war.

2. Der Fund von Herzſpringe.

Ein im Jahre 1882 bei Herzſpringe, zwiſchen Kyritz und Wittſtock, ausgegrabener Schatz brandenburgiſcher Denare aus der Zeit der brandenburgiſchen Markgrafen Otto 5., Albrecht 3. und Hermann, alſo aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, hat auch für Pommern inſofern Intereſſe, als er neben den ſehr zahlreichen brandenburgiſchen Denaren einige meklenburgiſche (10 Stück) und pommerſche Bracteaten (16 Stück) enthalten hat. Dieſe 16 pommerſchen Bracteaten vertheilen ſich auf Anclam oder Stralſund (Fahne in Geſtalt eines A) mit 6, Greifswald oder Lübeck? (gekrönter Kopf) mit 5, Paſewalk (Vogelklaue) mit 1, Stargard (ſechsſtrahliger Stern) mit 1, endlich Stralſund (Strahl) mit 3 Exemplaren. Näheres über dieſen Fund ſiehe bei Weyl berliner Münzblätter 1882.

3. Der Denarfund von Schoeningen.

Von Dannenberg.

Den im Verhältniß zu andern Ostseeländern nicht zahlreichen pommerschen Funden von Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts (Eickstedtswalde, Gr. Rischow, Rummelsburg, Schwarzow, Simoitzel und Stolp) reiht sich ein im Frühjahr 1883 unweit Stettin gemachter an. Seine Geschichte ist keine erfreuliche. Auf dem Rittergute Schoeningen wurde beim Brachacker-Pflügen in etwa 8 Zoll Tiefe ein irdenes Gefäß zertrümmert, daß, wie die Knechte sich ausdrückten, das Silber nur so spritzte, der dabei anwesende Gutsbesitzer verbot jedoch die Unterbrechung der Arbeit und das Auffammeln der unnützen Dinger, so daß die kaum aus langer Gefangenschaft befreiten Alterthümer wieder untergepflügt, und nur Nachts von den herzueilenden, beim Mondschein grabenden Dorfbewohnern nach Kräften wieder zu Tage gefördert wurden. Unzweifelhaft sind aber dabei nicht wenige verloren gegangen, und das Wiederentdeckte ist in so viele Hände gerathen, daß es nur gelungen ist, 325 Gramm Silber, aus 219 ganzen Münzen und 47 größeren und kleineren Bruchstücken von solchen bestehend, zu retten.

Außer Münzen hat der Fund aber auch Hackfilber aller Art, namentlich von Halsringen, in bedeutender Masse enthalten.

Die mir zum Zweck der Beschreibung zugestellten 219 ganzen und 47 fragmentirten Münzen, wenn sie auch nach dem Gesagten nur einen geringen, vielleicht den dritten oder vierten Theil aller gefundenen darstellen mögen, passen doch dergestalt zu einander, daß man sie für einen homogenen Bestandtheil des Ganzen ansehen und danach dessen Vergrabung in Kaiser Heinrich 2. Regierung, also in die Zeit etwa von 1010 bis 1020 ansetzen darf, in dieselbe Zeit also, in welche die Mehrzahl aller Münzfunde des 11. Jahrhunderts gehört, und namentlich auch der sehr verwandte Rummelsburger.

Den Reigen beginnt ein Denar der jüngeren Faustina (Gemahlin M. Aurels) DIVA FAVSTINA ihr Kopf, Rs. AVGVSTA Ceres mit Aehre und Fackel. Die Langlebigkeit der alten Römerdenare ist auch anderweit bezeugt, z. B. durch

den Denarfund von Obczycko (ca. 973), der die Denare von Antoninus Pius und Theodosius 1., den von Stolp (ca. 1000), welcher die von Nero, Domitian und Hadrian, den von Kawallen (1010), der einen von Trajan und den von Simoitzel (1070), der ebenfalls einen derselben Faustina gebracht hat.

Es folgen nun die deutschen Münzen, wie in meinem hier angezogenen Werke: „Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit" nach den Provinzen geordnet, und am Schlusse die außerdeutschen.

Lothringen.

Verdun.

2) Heinrich 1. Nachahmung von Dannenberg 91, mit rückläufigem REX im Felde. 2 Ex.

Maestricht?

3) Ein Obol, der außer dem linksgekehrten Königskopfe nichts deutlich erkennen läßt, aber sich an Dannenberg 240—242 anzuschließen scheint und außerdem durch seine Fabrik hierher gewiesen wird. Bisher waren Obole von Maestricht noch nicht bekannt.

Köln.

4) Otto 1., mit ODDO REX, ähnl. Dannenberg 329 [2]); leicht ausgeprägt oder beschnitten. 2 Ex.

5) Mit OTTO REX. Dannenberg 331. 9 Ex.

Auch hier sind einige Stücke leichter ausgeprägt oder wohl eher beschnitten.

6) Otto 3. Mit ODDO IMPAVG, ähnl. Dannenberg 342. 2 Ex.

7) Heinrich 2. HEINRICHVS REX Kreuz mit 4 Kugeln in den Winkeln. Rs. wie vorher S-COLONII-A in 3 Zeilen. Dannenberg 345. 1 Ex.

8) Außerdem schlecht erhaltene, deshalb nicht zu klassifizirende kölnische Kaiserdenare. 3 Ex.

Friedland.

Deventer.

9) Otto 3. REX-ODDO ein rohgezeichneter Kopf von vorn,

[2]) Bei den Citaten ist ganz genaue Uebereinstimmung der so vielfach veränderten Legenden nicht vorausgesetzt.

mit dreiſpitziger Krone und ſtruppigem Barte Rſ. DAVCNRC. Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. 1 Ex.

Abweichend von Dannenberg 562, der OTTO hat.

Sachſen.

10) Herzog Bernhard 1., 973—1011. BERNHA(RDV)SDVX Kopf linkshin. Rſ. NOMINE(DNI)AMX, im Felde kleines Kreuz. Dannenberg 585. 1 Ex.

11) BERNHARD(VSDV)X kleines Kreuz. Rückſeite NOMINE(DNI)AM(EN) kleines Kreuz. Dannenberg 587. 11 Ex.

Die Rückſeite dieſer Münzen iſt größtentheils ſehr ſchwach ausgeprägt; ſie erinnern in der Fabrik ſtark an die älteren größeren Wendenpfennige (Dannenberg 1329), welche bei dem Auftreten dieſer verſchwinden.

12) Herzog Bernhard 2., 1011—1059. Aehnlich, aber auf der Hauptſeite eine Kugel ſtatt des Kreuzes. Dannenberg 589. 3 Ex.

Die Lüneburger Denare (Dannenberg 590) und die mit Kopf und Kirchenfahne (Dannenberg 591) ſcheinen ſpäter geprägt, ſonſt hätte ſich wohl von den ſo häufigen der letzteren Art ein Stück erhalten.

Quedlinburg.

13) Otto 3. +DLRA+REX Kreuz mit ODDO in den Winkeln. Rſ. 2C22ERVA-EIV2 Holzkirche, daneben T-T. Dannenberg 613.

Magdeburg.

14) Mit bereits entſtelltem rückläufigen MAGADABIG∞ um eine Holzkirche. Rſ. NNOMIDNIIMEN um ein kleines Kreuz. Dannenberg 643. 2 Ex.

Weiter entſtellte Exemplare ſiehe unter den Wendenpfennigen, Nr. 45.

Hildesheim.

15) Biſchof Bernward, 993—1022. BERNWARDEPS Kopf linkshin. Rſ. HILDENESHEM Kreuz mit je einer Kugel im 2. und 4. Winkel. Dannenberg 710. 2 Ex.

Mundburg.

16) Derſelbe. ×BERNWARDP∞ Kopf linkshin. Rſ. +MV(ND)BVRHIGC. Dannenberg 719. 1 Ex.

Dortmund.

17) Otto 3. ODDO(IM)PERATOR Kreuz mit vier Kugeln in den Winkeln. Rſ. T(HEROT)MANNI kleines Kreuz im Perlenkreiſe. Dannenberg 744. 2 Ex.

18) Ein auf der H. S. nicht ausgeprägtes Stück ſcheint weſentlich gleich Dannenberg 747. (HEIRICIIVSREX Kopf linkshin, Rſ. THROTMONIA Kreuz mit 4 Kugeln.) 1 Ex.

Franken.

Mainz.

19) Otto 3. (+OT)TOMPVA. Kreuz mit 4 Kugeln, Rſ. entſtelltes MOGONCIA und eine Holzkirche. Aehnlich Dannenberg 776. 6 Ex.

20) Heinrich 2. Ein Obol, anſcheinend von gleichem Gepräge mit vorſtehenden Denaren, alſo wie Dannenberg 780. 1 Ex.

21) +OTTO ..... (rückläufig) Kreuz mit 4 Kugeln, Rſ. + (HE?) ... REX Holzkirche. 1 Ex.

Die Fabrik weiſt dieſe Münze nach Mainz, obwohl der Prägeort augenſcheinlich nicht genannt iſt. Statt deſſelben ſteht eine mit REX auslaufende Inſchrift, Grund genug, ſie zu HEINRICVS zu ergänzen, ſelbſt wenn das HE, das ich am Anfang zu erkennen glaubte, trügen ſollte. Wir haben dann ein Seitenſtück zu den Dortmunder Denaren (Dannenberg 746 und 747), welche Otto 3. neben Heinrich 2. nennen und einen neuen Belag für die hohe Ehrfurcht, welche Letzterer ſeinem Vorgänger bewies.

22) Schlecht erhaltener Denar, anſcheinend wie Dannenberg 785 (mit Heinricus rex um das Kreuz und Mogontia um die Kirche).

23) Erzbiſchof Willigis? 975—1011. (MOGON)CIA unbedecktes Bruſtbild des Biſchofs von vorn, Rſ. HEINRIC.... Kreuz mit 4 Kugeln in den Winkeln. Dannenberg 803. Obol. 2 Ex.

24) Uebrig ſind noch eben ſolche Denare Dannenberg 802. 2 Ex.

25) Einige Denare gleichen Gepräges wie Nr. 19—22, von denen wegen ihrer ſchlechten Erhaltung unentſchieden, ob ſie nach Mainz oder etwa nach Speier gehören. 4 Ex.

Worms.

26) Otto 3. (+OTTO IM)PR•A(VG) das Kreuz, in einem Winkel mit einem Biſchofsſtabe ſtatt der üblichen Kugel. Rſ. (VVORM)ATIA Holzkirche. Dannenberg 844. 6 Ex.

Würzburg.

27) Otto 3. (S•KI)LIA(NV) Kopf des Heiligen rechtshin. Rſ. OTT(OIMP(E•) Kreuz mit 4 Kugeln. Dannenberg 856. 1 Ex.

Schwaben.

Straßburg.

28) Otto 3. +OTT(OI)MQ Lilie Rſ. +ARGN(T)INA Kreuz mit einem Biſchofsſtabe im vierten Winkel. Dannenberg 913. 1 Ex.

29) Heinrich 2. (H)EINRI(CVSREX Kopf mit Strahlenkrone rechtshin. Rſ. ARG(ENTINA) zweiſäulige Kirche. Dannenberg 916. 1 Ex.

Eßlingen.

30) +SANCTS VITALIS deſſen Kopf rechtshin. Rſ. +EZZELINGA Kreuz auf einem breiteren aufliegend, in jedem Winkel eine Kugel von einem Kreiſe umſchloſſen. Dannenberg 950. 1 Ex.

Augsburg.

31) Biſchof Bruno, 1006—1029. +PR(VNO)EPᔕ Kreuz mit ?, Ringel, Dreieck und 3 Kugeln in den Winkeln. Rſ. (AVGV)ᔕTACIV Kirchengiebel mit VVI. Dannenberg 1025. 1 Bruchſtück.

Baiern.

Regensburg.

32) Herzog Otto, 976—82. ..TTO DVX Kreuz mit

4 Kugeln. Rs. (REGIN)ACIVITA∽ Kirchengiebel mit ZIG(I). Dannenberg 1065c. 1 Bruchstück.

33) Herzog Heinrich 4., 995—1004, 1009—1017, König 1002, Kaiser 1014. ✠HCNTꟼCFIVCU✠ Kreuz mit 3 Kugeln, Dreieck, Ringel und Dreiecke in den Winkeln. Rs. PC:Θ:IИƆVИT:∽ Kirchengiebel mit ⊏CC. Dannenberg 1074. 1 Ex.

34) Aehnlich, mit RICCΛCIVIΘ•ΛƧ und dem Münzmeisternamen VVI. 1 Ex.

Die Inschriften sind, da das Stück verprägt ist, nicht ganz genau festzustellen.

Salzburg.

35) Herzog Heinrich 4. HCVИΘꟼV✠ Kreuz, in dessen Winkeln Ringel mit Dreieck, 3 Kugeln und Dreieck. Rs. ∽CVΘDΘTV∽ (I.). SCSRVΘD✠TVS) Kirchengiebel mit ΘTΘ. Dannenberg 1135. 2 Ex.

Unbestimmbare deutsche Münzen.]

36) ×ΘT(TΘ REX) Kreuz mit 4 Kugeln. Rs. (TƧRPVVI)Λ:, im Felde ✠. Dannenberg 1160. 1 Ex.

Sicher ist wohl, daß diese Münze Otto 3. zum Urheber hat, ganz ungewiß aber ihr Prägort.

37) Otto 3. unter Vormundschaft seiner Großmutter Adelheid, 991—995. ΘDDΘ in den Winkeln eines Kreuzes, ringsum ✠D\ILR\A✠REX. Rs. ATЄ AHLHT Holzkirche. Dannenberg 1167. 89 Ex.

Nicht wenige dieser Denare sind stark entartet.

38) Aehnlicher Obol. Dannenberg 1169. 2 Ex.

39) (V)VIGMA(N•CΘ✠) Kreuz mit 4 Kugeln. Rs. ERRRI-DΘR(IƧI) in 2 Zeilen. Dannenberg 1229. 1 Ex.

Wohl von Graf Wichmann, 967—1016.

40) Obol. ΘTTΘ•∽..EX Kreuz mit 4 Kugeln. Rs. ⌒ ⌒ ΘTTΘ. Dannenberg 1271a. 1 Ex.

∽]

Der auf der H. S. genannte Otto ist wohl eher König Otto 1., als ein späterer, ob aber mit dem Otto der Rs. Otto Herzog von Schwaben (973—982) gemeint ist, wie viele Schriftsteller annehmen, ist sehr zweifelhaft.

41) Ein ähnlicher, matt und brakteatenartig ausgeprägter Denar. Dannenberg 1271. 1 Ex.

42) Dünner Denar mit einer Art Bischofsmütze (richtiger wohl ein langgestreckter Kirchengiebel mit 4 Säulen). Rs. Kreuz mit 4 Kugeln. Dannenberg 1309. 1 Ex.

43) Nachmünze mit Hand. Rs. kleinem Kreuze und sinnlosen Umschriften. Aehnlich der von Holmboe beschriebenen Mém. St. Pet. IV Taf. XIV, 4. 1 Ex.

44) Wendenmünzen der größeren Art, wie Dannenberg 1329. 2 Ex.

45) Kleinere Wendenpfennige, Nachprägungen der Magdeburger s. oben Nr. 14. Dannenberg 1323 und 1330. 11 Ex.

Erinnert in der Fabrik sehr an Magdeburg und Hildesheim

Diese Wendenpfennige (vielleicht auch noch andern Gepräges?) sollen sehr zahlreich im Funde vertreten gewesen sein und mit dem Hackfilber etwa die Hälfte des ganzen Schatzes ausgemacht haben.

Es bleiben noch

46) einige zum Theil wegen schlechter Erhaltung nicht zu entziffernde deutsche Denare, von denen einige anscheinend nie ein Gepräge gehabt haben und 2 derselben scheinen Nachprägungen karolingischer Denare. 13 Ex.

Böhmen.

47) Herzog Boleslaw 2., 967—999, oder Boleslaw 3., 999—1002. ✠XΛ>V▷ZƎ⅂OƎ (also BOLEZLADVX) Kreuz mit einer Kugel und 3 Ringeln in den Winkeln. Rs. P(RΛ)GΛCΛVI Kirchengiebel mit ONO. Aehnlich Voigt böhm. Mz. I S. 181 Nr. 2, Mitth. d. num. Ges. zu Berlin Taf. III, 7, 8. 1 Ex.

48) ✠BOΓEZVADΛX Hand zwischen W—Λ. Rs. PPAGΛCIVITQ (regia?) Kirchengiebel mit ONO. Aehnlich Voigt I S. 181 Nr. 1. Mitth. a. a. O. 9. 1 Ex.

49) Die obere Hälfte des Denars, Mitth. a. a. O. Nr. 11, (mit ✠BOEZLAV DVX. Rſ. OATCVGAЯI um einen rohgezeichneten Kopf von vorn).

50) ⊐C·AƆAЯЯ·ZIЯƎMO✠ Bruſtbild rechtshin, davor Kreuz. Rſ. ✠DVXBAOZLAVS. Die Hand Gottes zwiſchen W—A. Voigt I S. 123. 1 Ex.

51) Herzog Jaromir, 1003—1011. IHS✠PSDNS NOSTPP Bruſtbild des Erlöſers mit Evangelienbuch von vorn. Rſ. ·A✠MI MORAI Kreuz, in Kugeln endigend. Mém. St. Petersb. III Taf. XIII, 7. 1 Ex.

52) Bruchſtück mit 2 byzantiniſirenden Bruſtbildern von vorn. Rſ. XIꝏH ..... Iꝏ Vogel mit erhobenen Flügeln rechtshin.

Eine ähnliche Münze aber mit Chriſti Bild iſt auf der Rückſeite, zeigt auf der H. S. Jaromirs Namen und Titel (Mitth. a. a. O. Taf. IV, 13, Mém. St. Petersb. III Taf. XIII, 5), mit höchſter Wahrſcheinlichkeit iſt alſo auch vorſtehender Denar ihm zuzuſchreiben. Die Umſchrift der Rückſeite ſcheint wieder auf den Erlöſer zu gehen, wozu das Bild des Vogels (Adler oder Taube) ſich ſehr gut ſchicken würde.

England.

53) Ethelred 2., 978—1010. Hildebrand anglos. mynt Typ B 2, d. h. diademirtes Bruſtbild mit Kugelſcepter rechtshin. Rſ. Hand zwiſchen A—W. Umſchriften ✠ÆDELREDRE XANGLOR. Rſ. ✠EADSILE M-OPINTO (d. h. Wincheſter). 1 Ex.

54) Hildebrand Typ C d. h. daſſelbe Bild mit Scepter linkshin. CRVX in den Winkeln eines doppellinigen Kreuzes. Rſ. ✠PVLFNODMΩODOR (Dorcheſter). 1 Ex.

55) ✠ELFTANMTOEAXE (Exeter). 1 Ex.

56) ✠OVDLFM-OEOFRP (York). 1 Ex.

Nicht bei Hildebrand, falls nicht identiſch mit dem Münzmeiſter ODVLF.

57) ✠EDELRICM-OEROC. 1 Ex.

Eine Prägstätte, auf welche das ERꝎC paßt, ist mir unbekannt, falls nicht etwa Shrewsbury (Scrobesburig) zu verstehen sein sollte. Hildebrand führt den Münzmeister Aethelric bei Bath, Ilchester, London, Oxford, Shaftesbury, Warwik? Wareham an.

58) ✠EDPIM-ꝎHEOR (Hertford). 1 Ex.

59) ✠ÆLFSTANM-ꝎLVN (London). 1 Ex.

60) Bruchstück mit ✠BYRHT (laf) .. LVN.

61) ✠EADMVNDM-ꝎLVN. 1 Ex.

62) ✠EADPꝎLDM-ꝎLVN. 1 Ex.

63) Bruchstück mit ... RIꝈM-ꝎSVD .., also Sudbury oder Southwark.

64) ✠DꝎDAM-ꝎTꝎTA (Totneß). 1 Ex.

65) Hildebrand Typ C var. b, d. h. ohne das Scepter. Rf. ✠TꝎLAMΩPINT (Wincheſter). 1 Ex.

66) Ein Bruchstück Typ C (unentschieden ob etwa Var. a oder b). Rf. ✠LꝎ(DAM-ꝎL) YDA (Lydford).

67) Ein desgl. Rf. ✠EA..... ꝎSVDL (Southwark, Münzmeister Eadwine).

68) Hildebrand Typ D (Bruſtbild linkshin, Rf. langes, bis an den Rand der Münze reichendes, doppelliniges Kreuz). Bruchstück mit ✠VN(BEINNMΩꝎ)LIN (Lincoln).

69) ✠ÆDELPERDMꝎLVN. 1 Ex.

Hier steht deutlich Aethelwerd, nicht Aethelrerd, wie bei Hildebrand.

70) Eine Nachahmung desſelben Gepräges (Typ D) mit ꝎCPLꝎÐIF✠CFF✠. Rf. ✠CIOFILPIOHI, im dritten Winkel eine Kugel. 1 Ex.

Man bemerke, wie wenig zahlreich die so besonders häufigen Pennies von Typ D auftreten; dies sowie das gänzliche Fehlen von Münzen Knuds und des kölnischen Erzbischofs Piligrim rechtfertigen die eingangs getroffene Zeitbestimmung, zu der die

arabischen Münzen

nichts beitragen. Es sind dies nur 5 Bruchstücke. Auf einem derselben ist nur der Anfang der Jahreszahl 33 . zu erkennen,

was 941—950, ein anderes, von den Hamdaniden Nasireddaula und Seifeddaula, ist etwa aus derselben Zeit, ein drittes von dem Samaniden Nasr II ibn Ahmed unter dem Chalifate des er Radi, also zwischen 934 und 939 geschlagen, ein viertes endlich im Jahre 336 (also 947/8 n. Chr.) zu Basra von dem Buwichiden Moizzeddaula geprägt.

Nachtrag.

Eifrigen Nachforschungen eines am Fundorte beschäftigten Mannes ist es noch gelungen, eine beträchtliche Anzahl der zerstreuten Münzen an sich zu bringen, die mir von Herrn Professor Fieweger, an den er sie demnächst verkauft, zum Zwecke der Beschreibung zur Verfügung gestellt sind. Sie verändern das aus den vorstehend verzeichneten Fundstücken gewonnene Ergebniß nicht, liefern aber einige unter diesen nicht vorkommende interessante Exemplare.

Lothringen.

Verdun.

1) Heinrich 1., Nachahmung, wie oben Nr. 2, sehr klein. 1 Ex.

Maestricht.

2) Heinrich 2. HEIN . . . VS REX Kopf linkshin, Rs. +T(ra)IECTVM::, im Felde $\frac{S}{M}$ (d. h. Sancta Maria). Dannenberg 243. 1 Ex.

Köln.

3) Otto 1. Stark beschnittene Exemplare mit OTTO REX, wie oben Nr. 5. 4 Ex.

Sachsen.

4) Herzog Bernhard 1. Mit Kopf, wie oben Nr. 10. 1 Ex.

5) Mit kleinem Kreuze auf beiden Seiten, also wie oben Nr. 11. 7 Ex.

Wenn, wie es scheint, wirklich zwei dieser Denare auch auf der Rückseite Name und Titel des Herzogs tragen, so wäre dies eine neue, allerdings nicht überraschende Abart.

6) Herzog Bernhard 2. Aehnlich, aber auf der H. S. eine Kugel im Felde, also wie Nr. 12 oben. 1 Ex.

Magdeburg.

7) Otto 3. +DIGR⁻AREX Kreuz mit ODDO, Rf. +INGADABVBG Kirche. Dannenberg 639. 1 Ex.

Dortmund.

8) Otto 3. Wie oben Nr. 17. 1 Ex.

Franken.

Mainz.

9) Otto 3. Undeutliche Exemplare, wie oben Nr. 19. 3 Ex.

10) +H . . . VI . N . Kreuz mit 4 Kugeln, Rf. IMOGONT(I)A Kirche mit einer Blume im Giebel und einem kahlen Menschenkopf im Portal. Dannenberg 787. 1 Ex.

11) Erzbischof Willigis? Wie oben Nr. 23. 2 Ex.

Worms.

12) Otto 3. Denar wie oben Nr. 26. 1 Ex.

Würzburg.

13) Otto 3. +S(KILI)ANVS Kopf des Heiligen rechtshin. Rf. O(TTO) REX Kreuz. Dannenberg 855. 1 Ex.

Schwaben.

Straßburg.

14) Otto 3. +(OTTODIG)A REX Kreuz, Rückseite AR(GENTIN)A Kirche. Dannenberg 910. 1 Ex.

Bischof Widerold 991—999 oder Alwich 999—1001.

15) Heinrich 2. Kopf mit Strahlenkrone rechtshin, Rf. Kirche. Dannenberg 916. 1 Ex.

Von so kleinem Schrötling, daß die Inschriften fast ganz fehlen.

16) Ein Bruchstück mit rechtsgekehrtem Königskopfe, Rf. Kirche, ähnlich Dannenberg 941.

Von der angeführten Nr. 941 unterscheidet sich dieser Denar wesentlich nur durch die Stellung des Kopfes. Ein

mir nachträglich zugekommenes Exemplar entscheidet meine a. a. O. ausgesprochenen Zweifel für Alwich, denn es hat auf der Rs. deutlich die Buchstaben ... VVICV .... Auf dem vorliegenden Bruchstücke ist fast nichts zu lesen, doch scheinen die Schriftreste eher für Widerold zu sprechen.

Augsburg.

17) Bischof Bruno. Wie das Bruchstück oben Nr. 31. 1 Ex.

Bayern.

Regensburg.

18. Herzog Heinrich 4. Aehnlich wie oben Nr. 33, aber mit dem Münzmeisternamen ANN. 1 Ex.

Das ANN ist ganz deutlich, doch mag ANZO gemeint sein.

Geographisch unbestimmbare deutsche Münzen.

19) Adelheids-Denar mit Kopf. Dannenberg 1164. 1 Ex.

20) Otto und Adelheid. Denare wie oben Nr. 47. 60 Ex.

21) Eben solche Obole, s. oben Nr. 38. 2 Ex.

22) Graf Wichmann, wie oben Nr. 39. 1 Ex.

23) Nachahmung eines Bernhards-Denars, ähnlich Dannenberg 1299. 1 Ex.

24) Wendenpfennige der größeren Art, s. oben Nr. 44. 2 Ex.

25) Wendenpfennige von Magdeburger Gepräge, wie oben Nr. 45. 5 Ex.

Außerdem ohne Gepräge und unkenntlich. 5 Ex.

Böhmen.

26) Herzog Boleslaw 2. oder 3. Vom Schwerttypus, mit etwas verwilderter Inschrift. Aehnlich wie Tafel 3 der 2 und 3 der Mittheilungen der numismat. Gesellschaft zu Berlin. 1 Ex.

27) Mit Kreuz, Rs. Kirchengiebel mit ONO, ähnlich wie oben Nr. 47. 2 Ex.

28) Herzog Jaromir. ⁝IAROMIRDVX Kreuz. Rs. +IARO·MXPISTVMCA rechtsgewandtes Brustbild des Erlösers mit erhobener Hand. Mittheilungen a. a. O. Taf. 3, 12. 1 Ex.

29) +IAROMIRV Brustbild des Herzog mit Fahne, neben seiner linken Schulter ein Kreuz. Rs. +HCVOHSON-SHOVD Brustbild des Erlösers mit segnender Rechten und Evangelienbuch, ähnlich wie oben Nr. 51. 1 Ex.

Frankreich.

Rheims.

30) Bischof Arnolf, 988—991 und 996—1021. +ARNV(TVS?) . . . (OPVS) wenig deutlicher Kopf, Rs. +VT . . . . TO MA✱VAI kirchenähnliche Figur, in deren Mitte RMO 1 Ex.

Meines Wissens noch unbekannt. Von seinem Vorgänger Adalbero (969—988) bewahrt das hiesige Königl. Museum einen gleichfalls noch unedirten Denar, der wohl die älteste Münze dieses Erzstiftes sein möchte, das im Jahre 940 von König Ludwig 4. d'Outremer das Münzrecht erhalten hat.

Normandie, Rouen.

31) Herzog Richard 1. 943—996, oder 2. 996—1026. +RCARMAH (Ricar marchio) befußtes Kreuz. Rückseite +ROTOMCVI Kirche, wie auf den Adelheids-Denaren, auf jeder Seite ein Halbmond. 1 Ex.

England.

Ethelred.

32) Canterbury. Brustbild mit Scepter links. Rückseite +LIFINCM-OCÆNT doppelliniges Kreuz mit CRVX (Hildebrand typ. C.) 1 Ex.

33) Colchester. PVLFRICM-OCO . . ., sonst ebenso. Bruchstück.

34) Exeter. Brustbild linkshin. Rs. +ÆLFNOC MΩOEAXE langes doppelliniges Kreuz. (Hild. typ. D.) 1 Ex.

35) Ilchester +L(EOFΣI)LEM-OLIFEL. Hild. typ. C. Bruchstück.

36) Cambridge. +EADMVNDM-OLRANT. Hild. typ. C. 1 Ex.

37) Hertford. +LIFINCM-OHEORT. Hild. typ. C. 1 Ex.

Fehlt bei Hildebrand.

38) Lincoln. +DEODLILDM-OLIN Hild, typ. C. 1 Ex.

39) London. Brustbild mit Scepter rechtshin. Rückseite +ÆDEREGM-OLVND segnende Hand zwischen A-W Hild. typ. B. 2. 1 Ex.

40) London. +LODRICM-OLVND Hild. typ. C. 1 Ex.

41) London. +LOLDPNEM-OLVN Hild. typ. C. 1 Ex.

42) London. +OSCYTELM-OLVND Hild. typ. C.

43) Oxford. +LODINCM-OOXNA Hild. typ. C. 1 Ex.

44) Stanford. +ÆLFCARM-OSTAN Hild. typ. C. 1 Ex.

Auch fand sich:

45) ein barbarisirter von Hild. Typ. D. mit +EDELR TOT+H Rs. etwa +EƆDLMOPF CI.

Italien.

Pavia.

Otto. Ein Bruchstück, ungewiß ob mit AVGVSTVS oder mit OTTO PIVS REX, also von Otto 1. u. 2., wie Mader, krit. Bild., Bd. 1, Tf. 2 31, oder Pfaffenhoff, Münzen d. alemann. Herzöge Tf. 5, 6.

Außerdem noch zahlreiche Bruchstücke von occidentalischen und arabischen Münzen, sowie von Schmuckstücken.

Eine bisher unbekannte pommersche Münze.

Durch Austausch ist unsere Münzsammlung in den Besitz eines bisher dem Herrn Landgerichtsrath Dannenberg in Berlin gehörigen interessanten kleinen Münzchens gerathen, das jedenfalls ein Unicum und bisher unedirt ist. Wir geben auf Tafel VII Nr. 41 eine Abbildung, die leider als mißrathen bezeichnet werden muß, weil die dort angewendete Art des Umdrucks auch bei der größten Sorgfalt eine getreue Wiedergabe der feinen Contouren nicht zu leisten vermag.

Hs. Schrägliegender Schild mit dem pommerschen Greifen.

Auf dem mit Helmdecken versehenen Helm der herzoglich stettiner Pfauenschweif. Zu beiden Seiten die Jahrzahl 16—21.

Rf. Schild wie vorher mit dem usedomer Greif mit Störschwanz. Helm wie vorher, darauf die herzoglich pommersche Mütze mit den Pfauenfedern; etwas undeutlich, doch erkennbare Umschrift: —. D — S. POM.

Der erste Buchstabe der Umschrift ist verdrückt, kann aber nur ein B gewesen sein, denn 1621 war Bogislav 14. Herzog von Pommern. Danach ist die Umschrift zu lesen: Bogislav Dux Stetinensis Pomeraniae. Wir haben es hier mit der unseres Wissens einzigen Münze zu thun, auf der der usedomer Greif mit dem Störschwanz nicht als Theil des großen Wappens, sondern allein erscheint. Weder was bisher über pommersche Münzen bekannt geworden ist, noch die zu Rathe gezogenen Acten des Kgl. Staatsarchivs hier geben Auskunft über die in heraldischer wie münzgeschichtlicher Beziehung interessante Prägung; wir müssen uns daher an dieser Stelle mit der bloßen Beschreibung begnügen und zufrieden sein, die Münze der Vergessenheit entzogen zu haben.

Ausgrabungen in Bodenberg.

Anfangs Juni des verflossenen Jahres wurde unserm Museum durch Herrn C. L. Winckelsesser hier eine von Herrn Förster Pasche in Bodenberg gefundene Urne der Steinzeit übergeben. Dieselbe (J. Nr. 1817) ist 18 Ctm. hoch, wovon 5,5 Ctm. auf den steil aufgesetzten Hals kommen, und hat 15 Ctm. Bauchweite. An der untern Seite des Halses hat sie zwei kleine ösenartige Henkel, welche durch einen in der Mitte senkrecht eingedückten Reifen wie doppelt erscheinen. Außen und innen ist sie schmutzig gelbbraun, wie mit Lehmwasser gestrichen, wohl von dem langen Stehen in der Erde angewittert, das Innere der Masse jedoch steinkohlenartig schwarz. Die Seltenheit dieser, noch aus freier Hand geformten Urnen der Steinzeit, von der unser Museum erst einige wenige Exemplare besitzt, veranlaßte den Vorstand unserer Gesellschaft, auf der Fundstelle Nachgrabungen zu veranstalten, und wurde die Ausführung derselben durch die zum 25. Juni angezeigte, diesmal

Stettin geltende Excursion der berliner anthropologischen Gesellschaft unter Führung des Herrn Geheimraths Professor Dr. Virchow noch beschleunigt. Fundort sind die sogenannten Haselberge, kleine 40—50 □Meter große Hügel mit 1,50 bis 2 Metern Achsenhöhe. Der erste derselben, neben dem sogenannten Pflanzcamp, ist schon seit Jahren zur Bodenerhöhung des letzteren abgekarrt, bei welcher Gelegenheit auch die oben gedachte Urne gefunden wurde. Der Untergrund ist gelber eisenoxydhaltiger Sand, darüber etwa 35—40 Ctm. hoch schwarzer humoser Waldboden, meist mit Buchen und Eschen bestanden, und daher von Wurzeln aller Art stark durchfilzt. Bei der Nachgrabung wurde gefunden: ein ersichtlich durch Feuer geschwärzter Mahlstein, ein größeres Urnenstück mit gleichem Henkel und von gleicher Masse und Färbung, wie die oben beschriebene Urne und drei größere Urnenscherben mit imitirten Schnur-Ornamenten, welche dadurch für uns besonders interessant erscheinen, weil sie nach dem Urtheil des Herrn Geheimrath Dr. Virchow und der berliner Anthropologen im Norden Deutschlands nur an der Nordseeküste, im Süden jedoch nach Angabe des Herrn Dr. Ingvald Undset aus Christiania von Ungarn und Illyrien bis zu den Pyrenäen vorkommen, also jedenfalls die Spuren einer Schiffahrt treibenden Bevölkerung nachweisen. Zwei Stücke davon wurden der Seltenheit wegen den berliner Anthropologen überlassen, so daß unserm Museum nur eins verblieb. (J. Nr. 1829.) In den obern Schichten wurden ferner noch gefunden: eine große Anzahl der charakteristischen, außen rauh gehaltenen Urnenscherben der Bronzezeit, und eine größere Anzahl Urnenscherben aus der Burgwallperiode mit den bekannten Wellen-Ornamenten. Gestützt auf diese Funde wurde einige Wochen später auf einem zweiten Haselberge, bei der Krähenhütte, die Nachgrabung fortgesetzt. Dieselbe ergab außer ganz gleichen Scherben der Stein- und Bronzezeit wie der wendischen Burgwallperiode, ein zerbrochenes, sauber polirtes Steinbeil, ein Krummesser, ein gerades Messer, vier Schabmesser und eine Pfeilspitze, sämmtliche Gegenstände von blaugrauem, ziemlich angewittertem Feuerstein. Es erscheint

also constatirt, daß auf Bodenberg Ansiedlungen von der ältesten bis in die wendische Zeit bestanden haben. (S. die Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte pro 1882, S. 440).

Das Urnenfeld von Koppenow, Kreis Lauenburg.

Unser correspondirendes Mitglied, Herr Rittergutsbesitzer H. Neitzke auf Koppenow, dessen Güte wir schon den seltenen, im dortigen Torfmoor gemachten Bronzefund verdanken (vgl. Balt. Stud. Jahrg. XXXII, S. 376), ließ im August v. J. einen mäßig großen Stein, welcher in dem von Labehn nach Koppenow führenden Wege lag und beim Befahren desselben hinderlich war, fortschaffen. Unmittelbar unter demselben entdeckten die Arbeiter eine leider vollständig zertrümmerte Urne, und in derselben außer wenigen Aschen-Knochen und Kohlenresten einen durch Leichenbrand halbzerstörten Schildbuckel mit dazu gehörigen Nägeln, eine zum Einlegen in die Urne krummgebogene Lanzenspitze und eine an das untere Ende des Lanzenschaftes gehörige Spitze, sämmtliche Gegenstände von Eisen, welche Herr Neitzke unserm Museum gütigst einsandte. Von uns auf die Seltenheit dieses Fundes aufmerksam gemacht, ließ er an der Fundstelle sofort weiter graben und fand bald in geringen Entfernungen noch drei ganz ähnliche Urnen mit ähnlichem Inhalt und außerdem mit zusammengerollten eisernen Schwertern mit und ohne Scheide. In Folge dieser seltenen Funde wurde ein Mitglied unseres Vorstandes im Oktober v. J. dorthin gesandt, um dieselben wissenschaftlich und genauer zu untersuchen. Demselben gelang es denn auch bald, mit freundlicher Unterstützung des Herrn Neitzke, in der Verlängerung des Weges, welcher in der Richtung von SSW. auf NNO. von Labehn nach Koppenow führt, noch drei Urnen von gleicher Beschaffenheit und mit ähnlichem Inhalt aufzufinden. Da nun nicht anzunehmen war, daß die Urnen nur in dem, jedenfalls viele Jahrhunderte später angelegten Wege beigesetzt waren, so wurde östlich neben demselben die Grabung fortgesetzt und auch hier noch zwei gleiche Urnen mit gleichem Inhalt und zwei kleinere daneben stehende Urnen ohne Inhalt, alle zer-

trümmert aufgefunden, doch gelang es, die beiden Letztern ganz, sowie zwei von den ersteren fast ganz aus den Stücken wieder zusammen zu kleben, sowie eine der erstern, welche sich beim Ausgraben zwar auch als vollständig zerbrochen erwies, durch behutsames Entfernen der umgebenden Erdschicht so frei zu legen (s. Tafel 3 Nr. 16), daß die genaue Form derselben skizzirt werden konnte. Hier mußten die Grabungen der schlechten Witterung wegen leider eingestellt werden, doch fand Herr Neitzke nach der Abreise des qu. Vorstandsmitgliedes noch eine zehnte Urne, deren Inhalt er uns gleichfalls übersandte. Genauer beschrieben, war der Inhalt der Urnen folgender:

Urne 1. Ein eiserner Schildbuckel mit flachem Rande, 17 Ctm. Durchmesser, 9 Ctm. Buckelhöhe mit vier glattköpfigen Nägeln von 3,5 Ctm. Kopfdurchmesser und 7—8 Ctm. Stiftlänge (vgl. Lindenschmit I, V, VI, 9, Taf. 3, Nr. 19), eine Lanzenspitze, 35 Ctm. lang, krumm gebogen, und eine Lanzenschaftspitze, 9,5 Ctm. lang, Taf. 5, Nr. 29.

Urne 2. Ein Schildbuckel, 19 Ctm. Durchmesser, 3,5 Ctm. Buckelhöhe mit vier, den Vorigen fast gleichen Nägeln, (vgl. Montelius Nr. 292) eine gebogene, zerbrochene Lanzenspitze mit hoher Mittelrippe, 54 Ctm. lang.

Urne 3. Schildbuckel, ähnlich den Vorigen, aber sehr verbrannt und zerbrochen, mit acht Buckelnägeln, welche 4 Ctm. breit in der Mitte noch einen kleinen runden Buckel hatten, welcher, viermal über Kreuz gefeilt, eine sehr zierliche, achtstrahlige Rosette bildet (Taf. 4, Nr. 21); ein mit der Scheide zusammengebogenes Schwert, eine krumm gebogene Lanzenspitze, 31 Ctm. lang; eine Lanzenschaftspitze, 8,5 Ctm. lang, zwei flache Bronzeringe, 3,5 Ctm. Durchmesser; ein ringförmiges Geräth in Form eines Mannes mit ausgebreiteten Armen, von sehr zinkhaltigem Messing, 2,5 Ctm. im Durchmesser (Tafel 5, Nr. 30).

Urne 4. Ein Schwert und eine Schwertscheide (Taf. 4 Nr. 23), jedes für sich zusammengerollt; zerbrochene Stücke eines Schwertes, einer Schwertscheide und eines Wehrgehänges; zwei Fibeln (eine davon wie: Schriften der physikalisch-ökono-

mischen Gesellschaft zu Königsberg, Jahrg. 19 Abth. II Taf XI Nr. 12 und 20), und einige nicht bestimmbare Eisengeräthe, wahrscheinlich Verzierungen eines Wehrgehänges oder einer Schwertscheide. Daneben stand eine kleine graue ungehenkelte Urne ohne Inhalt (Taf. 3 Nr. 17).

Urne 5. Gebogene und dabei zerbrochene Lanzenspitze, an der Spitze mit schöner Zickzack-Ornamentirung, 43 Ctm. lang, 4 Ctm. breit, in der Mitte derselben durch den Leichenbrand angeschmolzen eine Fibel, wie in Urne 4 (Taf. 4 Nr. 27); kleine Lanzenschaftspitze, 9 Ctm. lang, mit noch darin steckendem Niet.

Urne 6. Lanzenspitze, oben zusammengebogen, 31 Ctm. lang, 3 Ctm. breit.

Urne 7. Lanzenspitze, oben zusammengebogen, 9 Ctm. lang; halbmondförmiges Messer (Taf. 5 Nr. 28), 10 Ctm. Durchmesser, (wie Kasiski Brandgräber, Balt. Stud. Jahrg. 27 Taf. 1 Nr. 11 a. c.

Urne 8. Schildbuckel mit sehr erhöhter Mittelspitze (Taf. 4 Nr. 20), 16 Ctm. Durchmesser; eine mit y ähnlichen Zeichen (Triquetrum-Verzierung) fein ornamentirte und gearbeitete Lanzenspitze mit erhaben gearbeitetem Rande und halbmondförmigem Ausschnitt an einer Schneide, 21 Ctm. lang (Taf. 4 Nr. 26).

Urne 9. Zusammengebogenes Schwert, oben an der Griffzunge mit kleinem Knopf (Taf. 4 Nr. 22); zehn Stücke einer zerbrochenen Schwertscheide von sehr fein ornamentirter Bronze in Eisen gefaßt, eine überaus feine und zierliche Arbeit (Taf. 4 Nr. 24 und 25); drei defecte Fibeln und ein 20 Ctm. langes Eisen, an jedem Ende spitz und hinter jeder Spitze ein Nietloch, wahrscheinlich von einem Schwertscheidenbeschlag. Daneben stand eine vasenförmige, starke, mit Graphit (?) geglättete, sehr fein gearbeitete Urne, 17 Ctm. Durchmesser, 9 Ctm. hoch, und eine kleine, braune, gröbere Urne, 10 Ctm. Durchmesser, 10 Ctm. hoch, beide ungehenkelt, ohne Inhalt, und anscheinend absichtlich zerbrochen. Jetzt durch Zusammenkleben wieder restaurirt. (Taf. 3 Nr. 18.)

Urne 10. Schildbuckel mit acht Nägeln von 3,5 Ctm.

Kopfbreite und 10—11 Ctm. langen Nagelstiften. Zwei davon waren merkwürdigerweise im Innern des Schildes, wahrscheinlich gleich beim Umnieten abgebrochen, und daher, um die schön gearbeiteten Köpfe nicht zu verwerfen, mittelst eines sogenannten Vorlocks vernietet; Lanzenspitze, 31 Ctm. lang, ähnlich der in Urne 8, aber mit zwei Ausschnitten an der Schneide; gebogene und dabei zerbrochene Lanzenspitze, 41 Ctm. lang, gleichfalls mit zwei solchen Ausschnitten; drei defecte Fibeln, wie in Urne 4; ein Krummmesser, wie in Urne 7, 10,5 Ctm. Durchmesser; mehrere Stücke einer sehr fein gearbeiteten, mit ornamentirter Bronze verzierten Schwertscheide.

Die Begräbnißstellen lagen in flacher Erde, durch Nichts gekennzeichnet, denn daß die erste Urne unter einem, im Wege liegenden Stein gefunden wurde, kann von einem Zufall herrühren. Die größern oder eigentlichen Begräbnißurnen, alle von gleicher Form und Größe, 41 Ctm. hoch, 42 Ctm. Durchmesser, 21 Ctm. Halsweite, an den Seiten mit zwei kleinen, ösenartigen Henkeln, sehr dünnwandig, von fein geschlemmten Thon, ohne jedes Ornament, aber äußerst sauber mit Graphit geglättet, obgleich augenscheinlich noch nicht auf der Scheibe, sondern aus der Hand geformt, standen in unregelmäßigen Entfernungen von 3—8 Meter, im Wege ganz flach, neben dem Wege, auf dem Acker, etwas tiefer, etwa 1/2 Meter unter der Oberfläche, in durch schwarzen Brandschutt gefüllten Gruben. Augenscheinlich ist die Leiche im vollen kriegerischen Schmuck mit allen Waffen in der Grube selbst verbrannt, und nachdem die verbliebenen Ueberreste in die Urne gelegt waren, diese selbst, ohne jede Bedeckung, in der Grube beigesetzt und diese mit Erde zugeworfen. Die vom Leichenbrande herrührende, noch fettige schwarze Erde, untermischt mit Asche, Kohlen- und Knochenresten, umgiebt die Urnen in den etwa 1 1/2—2 Meter tiefen und ebenso breiten Gruben und kennzeichnet schon beim Graben die Stellung derselben gegen den andern hellern Ackerboden. Knochenreste enthielten nur wenige Urnen, die Meisten gar keine. Die eisernen Beigaben, alle der La-Tène-Periode angehörend, zeugen, obgleich durch den Leichenbrand mehr oder

weniger zerstört, unter sich selbst und mit den Knochenresten zusammen geschmolzen, von einer sehr saubern und künstlerisch ausgeführten Arbeit, und sind unseres Wissens die ersten in Pommern gefundenen, wenigstens die ersten, welche unser Museum erhalten hat. Der Fundort ist zweifellos ein größerer Urnenfriedhof, dessen vollständige Erforschung einer späteren Zeit vorbehalten werden muß. Die Bestattungen, durch die characteristische Form der Beigaben sowohl der Schwerter und Schwertscheiden als der Lanzenspitzen und Fibeln unzweifelhaft der La-Tène-Periode angehörig, sind also 1—2 Jahrh. vor Christi Geburt und in die älteste Eisenzeit zu setzen, für Deutschland also in vorrömische Zeit, und daher den Germanen zuzuschreiben.

Nach Kasiski (Balt. Stud. Jahrg. XXVII S. 168) waren bis dahin bei uns im Norden nur drei Brandgräberfelder bekannt, auf Bornholm, bei Oliva, und die von ihm untersuchten und beschriebenen bei Neustettin. Inzwischen sind in Radekow bei Tantow einige Brandgräber, oder, wie Virchow sie richtiger zu benennen vorschlägt, Brandgrubengräber entdeckt (s. Jahresbericht 38 S. 20 und Jahresbericht 39 S. 9), jedoch sind bei allen sowohl die Bestattungsweise als die Art der Beigaben und die Form der Urnen von diesem Funde verschieden. Es fehlen hier unter den Beigaben: die Scheeren, Sporen, Hängestifte, Trinkhornbeschläge, Nadeln, Armbänder, Gold- und Silberschmucksachen, auch sprechen die citirten Fundberichte von Männer- und Frauengräbern, während wir hier nach der Art der Beigaben, welche in jeder Urne hauptsächlich aus Waffen bestehen, wohl nur mit Männergräbern zu thun haben; auch sind die von Kasiski a. a. O. gebrachten Zeichnungen der Urnen alle ornamentirt und auch nicht einmal in der Form den durchweg glatten Urnen dieses Fundes ähnlich. Das aber scheint den Bestattungen gemeinsam zu sein, daß die Urnen nicht an der Spitze des Hügels, sondern nahe dem Fuße desselben, am Anberge beigesetzt sind.

Der Vorstand der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Beilage A.

Zuwachs der Bibliothek vom 1. April 1882 bis 1. April 1883.

I. Durch Austausch.

Agram. Hrvatskoga arkeologickoga Druztva.
Viestnik Godina IV. Br. 3. 4. V. Br. 1. 2.

Altenburg. Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
Mittheilungen. Bd. IX. H. 1.

Augsburg. Historischer Verein für Schwaben u. Neuburg.
Zeitschrift: Jahrgang IX. H. 1—3.

Bamberg. Historischer Verein für Oberfranken.
Bericht 44.

Basel. Historische und antiquarische Gesellschaft.
Beiträge.

Bautzen. Macica Serbska.
Casopis. XXXIV. H. 1. 2. — Führer durch das Alterthumsmuseum der Stadt Bautzen. Mittheilungen I.

Bayreuth. Historischer Verein für Oberfranken.
Archiv. Bd. XV. H. 2.

Berlin. a. Verein für die Geschichte Berlins.
Schriften Heft XX. u. XIV. Lieferung 19.

b. Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
Verhandlungen. Jahrgang 1882. Vom 18. Februar und 15. Juli.

c. Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg.
Märkische Forschungen. Bd. XVII.

d. Verein Herold.
Der deutsche Herold. Jahrgang XII und XIII nebst Katalog der heraldischen Ausstellung zu Berlin 1882.

Bern. Allgem. geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
Jahrbuch VI.

Bistritz. Gewerbeschule.
Jahresbericht VII und VIII.

Bonn. Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.
Jahrbücher Heft 71 und 72.

Brandenburg. Historischer Verein.
Jahresbericht.

Braunsberg. Historischer Verein für Ermeland.
Zeitschrift. Monumenta hist. Warmiensis VII.

Bremen. Historische Gesellschaft des Künstlervereins.

Breslau. a. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.
Jahresbericht 59.

b. Verein für Geschichte u. Alterthümer Schlesiens.
Zeitschrift.

Cambridge. Peabody Museum.
15th annual report. Vol. III. No. 2. — List of foreign correspondents.

Cassel. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
Zeitschrift N. F. IX. 3. 4. VIII. Supplement. Denkmal J. Winckelmanns. Eine ungekrönte Preisschrift J. G. Herders, herausg. von A. Duncker.

Chemnitz. Verein für Chemnitzer Geschichte.
Mittheilungen. H. 3.

Christiania. Museum nordischer Alterthümer.
Aarsberetning for 1881.

Danzig. Westpreußischer Geschichtsverein.
Zeitschrift. Heft VIII. IX.

Darmstadt. Historischer Verein für das Großherzogthum Hessen.
Quartalblätter 1881. 1—4. 1882. 1—2. Archiv XV. 2.

Dorpat. Gelehrte Estnische Gesellschaft.
Verhandlungen. Sitzungsberichte.

Dresden. Königlich Sächsische Gesellschaft zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichts- und Kunstdenkmäler.
Neues Archiv, herausg. v. H. Ermisch. B. III. H. 1—4. — Mittheilungen 19. 22. 23.

Erfurt. Kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften.
Jahrbücher N. F. Heft XI.

Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
Mittheilungen. Archiv N. F.

Freiberg i. S. Alterthumsverein.
Mittheilungen 18.

Freiburg i. Br. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde.
Zeitschrift. Bd. V. Heft 3.

Genf. Société de géographie.
Le Globe, tome. XX. 1. 2. XXI. 1—4. XXII. 1.
Mémoires. 1. 2.

Gießen. Oberhessischer Verein für Lokalgeschichte.
Jahresbericht 2.

Görlitz. a. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.
Magazin. LVIII. 1. 2.
b. Naturforschende Gesellschaft.
Abhandlungen.

Graz. Historischer Verein für Steiermark.
Mittheilungen 30. Beiträge 18. Stiria illustrata Bogen 1—4.

Halle a. S. Thüringisch-Sächsischer Alterthums- und Geschichtsverein.
Neue Mittheilungen. Bd. XV. Heft 2.

Hamburg. Verein für Hamburgische Geschichte.
Mittheilungen V. Zeitschrift N. F.

Hanau. Bezirksverein für hessische Geschichte und Landeskunde.
Mittheilungen. Heft 6.

Hannover. Historischer Verein für Niedersachsen.
Zeitschrift Jahrg. 1882.

Harlem. Société hollandaise des sciences.
Archives XVII. 1. 2.

Hermannstadt. Verein für Siebenbürgische Landeskunde.
Jahresbericht 1879—80 und 1880—81. Archiv N. F. XVI. 1. 2. 3. Programm des Gymnasiums zu Hermannstadt 1879—80.

Hohenleuben. Voigtländischer Geschichtsverein.
Jahresbericht 52—53 und Jahresbericht 4 und 5 des Vereins zu Schleiz.

Jena. Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde.
Zeitschrift N. F. III. 1. 2.

Kahla. Verein für Geschichts- und Alterthumskunde.
Mittheilungen III. 1. 2.

Kiel. a. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte.
Zeitschrift XII.

b. Naturwissenschaftlicher Verein.
Handelmann: 37. Bericht für Alterthumskunde und Schriften I. 2, II. 1, IV. 2.

Königsberg i. Pr. a. Alterthumsverein Prussia.
Altpreußische Monatsschrift. Jahrg. XIX. 1—8. Sitzungsbericht 38.

b. Physikalisch-ökonomische Gesellschaft.
Schriften. XXI. 2, XXII. 1. 2, XXIII. 1 und Beiträge zur Naturkunde Preußens V.

Kopenhagen. Königliche Nordische Alterthumsgesellschaft.
Aarboger 1881. 4. 1882. 1—3 nebst Tillaeg 1881. Mémoires 1881.

Landshut. Historischer Verein für Niederbayern.
Verhandlungen.

Leiden. Maatschappy der nederland[illegible] letterk[illegible]
Handelingen en Mededel[illegible] berichten 1882.

Leipzig. Museum für Völkerkunde.
Bericht 10.

Leisnig. [illegible]-Geschichts- und Alterthu[illegible]
[illegible]ungen.

Lembe[illegible] vo arche[illegible]
Rok I.

Lindau. Verein für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.
Schriften Bd. XI.

Lübeck. a. Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
Urkundenbuch VII. H. 1. 2.

b. Verein für Hans. Geschichte.
Geschichtsblätter III.

Lüneburg. Museumsverein.
Jahresbericht 2—4.

Lüttich. Institut archéologique.
Bulletin XVI. 2. 3.

Magdeburg. Verein für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstifts Magdeburg.
Geschichtsblätter XVII.

Marienwerder. Historischer Verein.
Zeitschrift. Heft 1 und 4.

Meiningen. Hennebergischer alterthumsforschender Verein.
Urkundenbuch Bd. III. Einladungsschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Vereins.

Meißen. Verein für die Geschichte der Stadt Meißen.
Jahresbericht 1881.

München. a. Kgl. Bayerische Akademie der Wissenschaften.
1. Sitzungsberichte 1882. I. 1—3. II. 2—3.
2. Abhandlungen XVI. 2.

b. Historischer Verein für Oberbayern.
Archiv 40. Jahresbericht 42 und 43.

Münster. Verein für Geschichte und Alterthümer Westfalens.
Zeitschrift N. F. 40. Zehnter Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Künste. 1881.

ür. Société archéologique.
1. Annales XV. 3—4.

berg. Museum.
ıde der deutschen Vorzeit. XXVIII.
V. XVII. XX. XXII. XXIV.
r Alterthumskunde.

ein.
XI. XII. Verzeichniß der Biblio-
ungen nebst zwei Nachträgen.

also constatirt, daß auf Bodenberg Ansiedlungen von der ältesten bis in die wendische Zeit bestanden haben. (S. die Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte pro 1882, S. 440).

Das Urnenfeld von Koppenow, Kreis Lauenburg.

Unser correspondirendes Mitglied, Herr Rittergutsbesitzer H. Neitzke auf Koppenow, dessen Güte wir schon den seltenen, im dortigen Torfmoor gemachten Bronzefund verdanken (vgl. Balt. Stud. Jahrg. XXXII, S. 376), ließ im August v. J. einen mäßig großen Stein, welcher in dem von Labehn nach Koppenow führenden Wege lag und beim Befahren desselben hinderlich war, fortschaffen. Unmittelbar unter demselben entdeckten die Arbeiter eine leider vollständig zertrümmerte Urne, und in derselben außer wenigen Aschen-Knochen und Kohlenresten einen durch Leichenbrand halbzerstörten Schildbuckel mit dazu gehörigen Nägeln, eine zum Einlegen in die Urne krummgebogene Lanzenspitze und eine an das untere Ende des Lanzenschaftes gehörige Spitze, sämmtliche Gegenstände von Eisen, welche Herr Neitzke unserm Museum gütigst einsandte. Von uns auf die Seltenheit dieses Fundes aufmerksam gemacht, ließ er an der Fundstelle sofort weiter graben und fand bald in geringen Entfernungen noch drei ganz ähnliche Urnen mit ähnlichem Inhalt und außerdem mit zusammengerollten eisernen Schwertern mit und ohne Scheide. In Folge dieser seltenen Funde wurde ein Mitglied unseres Vorstandes im Oktober v. J. dorthin gesandt, um dieselben wissenschaftlich und genauer zu untersuchen. Demselben gelang es denn auch bald, mit freundlicher Unterstützung des Herrn Neitzke, in der Verlängerung des Weges, welcher in der Richtung von SSW. auf NNO. von Labehn nach Koppenow führt, noch drei Urnen von gleicher Beschaffenheit und mit ähnlichem Inhalt aufzufinden. Da nun nicht anzunehmen war, daß die Urnen nur in dem, jedenfalls viele Jahrhunderte später angelegten Wege beigesetzt waren, so wurde östlich neben demselben die Grabung fortgesetzt und auch hier noch zwei gleiche Urnen mit gleichem Inhalt und zwei kleinere daneben stehende Urnen ohne Inhalt, alle zer-

trümmert aufgefunden, doch gelang es, die beiden Letztern ganz, sowie zwei von den ersteren fast ganz aus den Stücken wieder zusammen zu kleben, sowie eine der erstern, welche sich beim Ausgraben zwar auch als vollständig zerbrochen erwies, durch behutsames Entfernen der umgebenden Erdschicht so frei zu legen (s. Tafel 3 Nr. 16), daß die genaue Form derselben skizzirt werden konnte. Hier mußten die Grabungen der schlechten Witterung wegen leider eingestellt werden, doch fand Herr Neitzke nach der Abreise des qu. Vorstandsmitgliedes noch eine zehnte Urne, deren Inhalt er uns gleichfalls übersandte. Genauer beschrieben, war der Inhalt der Urnen folgender:

Urne 1. Ein eiserner Schildbuckel mit flachem Rande, 17 Ctm. Durchmesser, 9 Ctm. Buckelhöhe mit vier glattköpfigen Nägeln von 3,5 Ctm. Kopfdurchmesser und 7—8 Ctm. Stiftlänge (vgl. Lindenschmit I, V, VI, 9, Taf. 3, Nr. 19), eine Lanzenspitze, 35 Ctm. lang, krumm gebogen, und eine Lanzenschaftspitze, 9,5 Ctm. lang, Taf. 5, Nr. 29.

Urne 2. Ein Schildbuckel, 19 Ctm. Durchmesser, 3,5 Ctm. Buckelhöhe mit vier, den Vorigen fast gleichen Nägeln, (vgl. Montelius Nr. 292) eine gebogene, zerbrochene Lanzenspitze mit hoher Mittelrippe, 54 Ctm. lang.

Urne 3. Schildbuckel, ähnlich den Vorigen, aber sehr verbrannt und zerbrochen, mit acht Buckelnägeln, welche 4 Ctm. breit in der Mitte noch einen kleinen runden Buckel hatten, welcher, viermal über Kreuz gefeilt, eine sehr zierliche, achtstrahlige Rosette bildet (Taf. 4, Nr. 21); ein mit der Scheide zusammengebogenes Schwert, eine krumm gebogene Lanzenspitze, 31 Ctm. lang; eine Lanzenschaftspitze, 8,5 Ctm. lang, zwei flache Bronzeringe, 3,5 Ctm. Durchmesser; ein ringförmiges Geräth in Form eines Mannes mit ausgebreiteten Armen, von sehr zinkhaltigem Messing, 2,5 Ctm. im Durchmesser (Tafel 5, Nr. 30).

Urne 4. Ein Schwert und eine Schwertscheide (Taf. 4 Nr. 23), jedes für sich zusammengerollt; zerbrochene Stücke eines Schwertes, einer Schwertscheide und eines Wehrgehänges; zwei Fibeln (eine davon wie: Schriften der physikalisch-ökono-

c. Laut- und Formenlehre der Polabischen Sprache von Aug. Schleicher. ibid. 1871. 8.

7. Von dem Herrn Professor Dr. Bartsch in Heidelberg dessen: Bibliographische Uebersicht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1881. S.-A. aus der Germania XXVII.
8. Von dem Herrn G. Piolti-Turin:
Revista Alpina 1882. Nr. 6 und 9.
9. Von dem Magistrat hier:
Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Stettin 1881—82. I. und II.
10. Von dem Staatssecretär des Reichspostamts Herrn Dr. Stephan Excellenz in Berlin:
Katalog des Reichspostmuseums. Berlin 1882. 8.
11. Von dem Herrn Dr. Richard Lehmann in Halle a. S. dessen: Ueber systematische Förderung wissenschaftlicher Landeskunde von Deutschland. Berlin 1882.
12. Von dem Abgeordneten Herrn Oberlehrer Th. Schmidt hier: Denkschrift betr. die Flußregulirungen im Interesse der Landeskultur.
13. Von dem Direktor des Kgl. Münzkabinets Herrn Dr. Friedländer in Berlin:
Philippi II Pom. Ducis Commentariolus in nummum aureum Zenonis. Hamburg 1667. 4.
14. Von dem Magistrat zu Quedlinburg:
Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg von K. Janicke. 2. Abtheilung. Halle 1882. 8.
15. Von einem Ungenannten:
Denkwürdigkeiten Friedrichs des Großen jetztregierenden Königs in Preußen 1757. 8.
16. Von dem Buchhändler Herrn Dannenberg hier:
Fumfftzig Sonder und wunderbahre Schuß-Wunden Curen, in Pommern vor den Belagerungen, Wolgast, Anclam, Demmin, Stettin, Greifswalde, Strahlsund und Einnehmung der Insul Rügen geschehen ꝛc. von Mathäo Gottfried Purmannen. Franckfurt und Leipzig. 1693. 8.
17. Von dem Ministerium der geistl. ꝛc. Angelegenheiten:
Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1882.
18. Von dem Freiherrn Leopold v. Borch in Innsbruck dessen:
a. Beiträge zur Rechts-Geschichte des Mittelalters. Innsbruck 1881. 4.
b. Geschichte des Kaiserlichen Kanzlers Konrad. Innsbruck 1882. 8.
19. Von dem Maurermeister Herrn Schröder hier:
Lehrbrieff des Maurergewerks zu Brandenburg für Johann Christoph Fritze. d. d. 12. Juni 1740.

20. Von dem Herrn Dr. Kühne hier:
Sitzungsberichte der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst aus den Jahren 1880 und 1881. Mitau 1882. 8.
21. Von dem Herrn Geheimen Justizrath Pitzschky hier:
Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. Herausgegeben von W. Wattenbach. Lieferung 1—68.
22. Von dem Herrn Rektor Dr. Becker in Schlawe dessen:
Urkunden der Stadt Schlawe und andere Nachrichten über dieselbe aus den Jahren 1486—1657. Theil V. (Programm des städtischen Progymnasiums zu Schlawe.) Schlawe 1883. 4.
23. Von dem Versicherungsbeamten Herrn Rob. Heise hier:
Ansicht des stettiner Thores und des Pulverthurms zu Gartz a. O., von ihm selbst gezeichnet.
24. Von dem Kaufmann Herrn Karkutsch hier:
a. Catalogo alfabetico dei patri presenti al concilio 1° ecumenico vaticano. Roma 1870. 8.
b. Accademia poliglotta che gli alunni del pontificio collegio urbano de propaganda fide p. p. per l'epifania del 1870. Roma 1870. 8.

III. Durch Ankauf.

1. Meyer, Chr. Zeitschrift für Geschichte und Landeskunde der Provinz Posen. Bd. I. Heft 1 und 2. Posen, 1882. 8. und Heft 3. II. 1.
2. Kletke, K. Die Quellenschriftsteller des Preußischen Staats. Berlin, 1858. 8.
3. Derselbe. Urkunden-Repertorium zur Geschichte des Preußischen Staats. Berlin, 1861. 8.
4. Mülverstedt, G. A. von. Die Verfassung der Landstände in der Provinz Brandenburg. Berlin, 1858. 8.
5. Allgemeine deutsche Biographie. Lieferung 72—81.
6. Kühn, Friedr. Julius. Geschichte der Gerichtsverfassung in der Mark Brandenburg. 1. und 2. Band. Berlin, 1865—67. 8.
7. Pick, Rich. Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands. Jahrgang I—VII. Trier, 1875—81. 8.
8. Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine. Darmstadt, 1882.
9. Correspondenzblatt des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung.
10. Jahrbuch desselben Vereins. Jahrgang 1881. VII.
11. Historische Zeitschrift. Herausgegeben von H. von Sybel. München 1882. Bd. XII. 1. 2. 3. XIII. 1. 2. 3.
12. Undset, J. Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa. Deutsch v. J. Mestorf. 1. Halbband. Hamburg, 1882. 8.
13. Hückstädt, E. Geschichte der Stadt Pasewalk. Lieferung 1—5.

14. Weidenbach, A. J. Calendarium historico christianum. Regensburg. 1855. Querfolio.
15. Woeste, Fr. Wörterbuch der Westfälischen Mundart. Norden und Leipzig. 1882. 8.
16. Hansisches Urkundenbuch. Herausgegeben von Dr. Höhlbaum. III. 1.
17. Katalog der Bibliothek des deutschen Reichstages. Berlin, 1882. 8.
18. Hansische Geschichtsquellen. Bd. III. Dortmunder Statuten und Urtheile von Ferdinand Frensdorff. Halle, 1882. 8.
19. Friedr. Cramer. Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in den Niederlanden während des Mittelalters. Stralsund, 1843. 8.
20. Schiller und Lübben. Mittelniederdeutsches Wörterbuch. Band I—VI. Bremen, 1875—81. 8.
21. Gengler, H. G. Deutsche Stadtrechtsalterthümer. Erlangen, 1882. 8.
22. J. J. A. Worsaae. Nordiske Oldsager i det kongelige Museum i Kjobenhavn. Kjobenhavn, 1859. 8.
23. A. Demmin und J. Mothes. Handbuch der bildenden gewerblichen Künste. 1. Band. Leipzig. 8.
24. W. Reinhold. Chronik der Stadt Stolp. Stolp, 1861. 8.
25. Grieben. Geschichte der Stadt Köslin. Köslin, 1866. 8.
26. O. Wächter. Behmgerichte und Hexenprozesse in Deutschland. Stuttgart, o. J. 8.
27. G. Kratz. Die Städte der Provinz Pommern. Berlin, 1865. 8.
28. K. Köhler. Die Entwickelung der Tracht in Deutschland während des Mittelalters und der Neuzeit. Nürnberg. 1877. 8.
29. C. G. Fabricius. Urkunde zur Geschichte des Fürstenthums Rügen. 4. Bd. Berlin, 1859—61. 4.
30. Ed. Bodemann. Die älteren Zunfturkunden der Stadt Lüneburg. Hannover, 1883. 8.
31. Haag, G. Die Territorialgeschichte und ihre Berechtigung. Gotha, 1882. 8.
32. Hanncke, B. Pommersche Skizzen. Stettin, 1881. 8.
33. Müller, S. Die nordische Bronzezeit aus dem Dänischen von J. Mestorf. Jena, 1878. 8.
34. Perlbach, M. Versuch einer Geschichte der Universitätsbibliothek zu Greifswald. Erstes Heft bis 1785. Greifswald, 1882. 8.
35. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft im Auftrage der historischen Gesellschaft zu Berlin. Herausgegeben von F. Abraham, J. Hermann, Edm. Meyer. IV. Jahrgang. 1880. Berlin, 1883. 8.
36. Durmayer, Johann. Reste des altgermanischen Heidenthums in unseren Tagen. Nürnberg, 1883. 8.
37. Behla, Robert. Die Urnenfriedhöfe mit Thongefüßen des Lausitzer Typus. Luckau, N.-L., 1882. 8.

Beilage B.

Erwerbungen des antiquarischen Museums vom 1. Juli 1882 bis Ende Juni 1883.

[F = Fundort.]

I. Heidnische Alterthümer.

A. Gegenstände der Steinzeit.

1. Steinaxt von Diorit. F Stojenthin. — Herr Gutsbesitzer Scheunemann daselbst. Nr. 1842.
2. Hohlmeißel von grauem Feuerstein. F in der Randow. — Herr Administrator Lüdke in Neumühl durch Herrn Neukirch hier. Nr. 1864.
3. a. Steinbeil von schiefrigem Gneis mit eingeschliffener Schaftrinne, und b. sehr roher Granitkeil. F Ahlbeck bei Ueckermünde. — Herr Superintendent Eichler durch Herrn Regierungs-Bauführer Lutsch. Nr. 1865.
4. a. Eine im Loch zerbrochene Steinaxt (Nephrit?) und b. ein rundes bolzenförmiges Steinartefact. F Falkenwalder Feldmark. — Herr Pastor Müller in Falkenwalde. Nr. 1866.
5. a. Ein Hammerbeil von Granit und b. ein Hammerbeil von dunklem Kieselschiefer. F Pommern. — Herr Ingenieur Ketel zu Rothen-Klempenow. Nr. 1874.
6. Eine Säge von blaugrauem Feuerstein und zwei Lanzenspitzen von grauem resp. braunem Feuerstein. F Steinkistengräber bei Pensin, Kr. Demmin. — Herr Major Frhr. von Bönigk zu Demmin. Nr. 1883.
7. Menschliche Gebeine, Urnenscherben, zu Messern verarbeitete Schweinshauer und zu Ornamentir-Werkzeugen bearbeitete Schafschenkelknochen (Metatarsus). F Steinkistengräber von Wüstenfelde bei Demmin. — Herr Major Frhr. von Bönigk zu Demmin. Nr. 1918.

8. 1 Sichel von graublauem Feuerstein. F Stubbenkammer. — Tertianer Bluhme in Anclam durch Herrn Gymnasiallehrer Dr. Manke das. Nr. 1928.

B. Bronzesachen nebst Urnen.

9. 1 Pincette und mehrere zerbrochene bronzene Fingerringe. F Schwartow b. Zelasen. — Holzhändler Gumz daselbst durch Herrn Rittergutsbes. Neitzke. Nr. 1849.
10. Kleine tassenförmige Urne mit Henkel, kleine bronzene Pfeilspitze, 1 Messer und 2 zerbrochene Ringe. F Reinwasser Regbz. Cöslin. — Herr Knorrn hier. Nr. 1889.
11. Kleine graue, zweihenklige Urne mit Zickzackornamenten. F Kehrberger Forst. — Herr Oberförster Logefeil in Kehrberg. Nr. 1896. Taf. 7. Nr. 39.
12. Defecte graue Urne mit Knochenresten. F Carzin b. Stolp. — Herr Kreisbaumeister Müller in Stolp. Nr. 1905.
13. Hellbraune glatte Urne (S. Taf. 6 Nr. 35a) und 1 Schmucknadel von seltener Form (S. Taf. 6 Nr. 35b). F Bergholz b. Löcknitz. — Herr Ingenieur Ketel in Rothen-Klempenow b. Löcknitz. Nr. 1910.
14. 1 seltene Gesichtsurne in Kürbisflaschenform mit vielen angedeuteten Ringen um den Hals und 3 langen Haarflechten am Hinterkopf. F Gr. Borckow b. Zelasen. — Herr Rentier v. Tesmar daselbst durch Herrn Rittergutsbes. Neitzke. Nr. 1919. Taf. 6. Nr. 36a, b, c.
15. Rothbraune Urne von seltener Form mit senkrecht gereiftem Fuß. (S. Taf. 5 Nr. 34). F Stewenhagen b. Priemhausen. — Herr Ortsvorsteher Wegner das. Nr. 1921. Taf. 5. Nr. 34.
16. Halsring mit selten schöner Patine. F Sinzlow b. Neumark. — Herr Lehrer Richter das. Taf. 8. Nr. 44.
17. Mittelstück eines größeren Urnendeckels. F Wierschutzin Kr. Lauenburg. Taf. 7 Nr. 38.

C. Gegenstände der ersten Eisenzeit.

18. Urnen, Schildbuckel, Lanzenspitzen und Lanzenschaftspitzen, zusammengerollte Schwerter mit und ohne Scheide, Rundmesser, Fibeln, Schmuckgegenstände ꝛc. (S. S. und Taf. 3 Nr. 16, 19. Taf. 4 und Taf. 5 Nr. 28—30. F Koppenow Kr. Lauenburg. — Rittergutsbes. H. Neitzke das. Nr. 1840, 1851, 1866, 1882.
19. 1 am Kopfe gekrümmte Nadel, 1 Armring, 2 kleine Knöpfe und 1 Bronzering. Inhalt eines Brandgrubengrabes. F

Kämitz b. Gr. Jestin. — Herr Rittergutsbes. Schröck das. durch Herrn Gymnasialzeichenlehrer Meier in Colberg. Nr. 1899.

D. Römisches.

20. Ortbeschlag einer Dolchscheide. F Saarburg, Rgbz. Trier, aus einem Römergrabe. — Herr Knorrn hier. Nr. 1845.
21. Ornamentirter Bronzesporn (wie Lindenschmit II. 7, 5). F Koppenow. Herr Rittergutsbesitzer Reitzke das. Nr. 1867, Taf. 1 Nr. 1.
22. Schmales Bronzeschwert, ohne Griff und Griffzunge, am oberen Ende ornamentirt; Spitze fehlt. F Pommern. Herr Ingenieur Ketel in Rathen-Klempenow. Nr. 1875.
23. Klein-Bronze des Kaisers Maxentius. F Hökendorf. Gekauft.
24. Blaue Glasperle. F Fürstensee bei Dölitz. Herr Hauptmann v. Wedel daselbst durch Herrn Bergrath v. Dücker. Nr. 1892.

E. Wendisches.

25. Drei eiserne Nägel, ein Haken, eine Pfeilspitze und einige Urnenscherben. F Pensiner Burgwall. — Herr Premierlieutenant v. Boß hier. Nr. 1854.
26. Verschiedene Sammlungen von Urnenscherben und ein eisernes Messer. F Koppenow. — Herr Rittergutsbes. Reitzke das. Nr. 1841, 1848 und 1868.
27. Eine Sammlung wendischer Scherben, ein Mahlstein, ein zerbrochenes Hammerbeil und sieben verschiedene Feuersteinmesser. F Bodenberg. (S. S. 396.)

F. Arabisches.

28. Eine Sammlung zerhackten Silberschmuck, darunter ein ziemlich erhaltenes, aber in drei Enden gehacktes Halsband von cordelirter Arbeit, nach den Enden zu verjüngt und mit Haken zum Verschluß versehen, Ohrgehänge, medaillonartige gravirte Silberbleche und andere bis zur Unkenntlichkeit zerhackte Silberschmucksachen. F Schöningen b. Colbitzow. Gekauft. Nr. 1917. (S. S. 382.)

II. Mittelalterliches.

29. Drei in Kupfer getriebene, vergoldete Ciborien, der Fuß eines solchen und der Fuß eines Kelches, letzterer mit der Inschrift: HANS VAN LANKKEN — VON OLDE. Sämmtliche Gegenstände aus dem 15. Jahrh. — Gemeindekirchenrath der Nicolai- und Johanniskirche. Nr. 1850. Taf. 8 Nr. 42 u. 43.

30. Deutsche Hellebarde des 14. Jahrh. (wie Demmin, Waffenkunde, S. 464. Nr. 5). F Ziegelei bei Ueckermünde. — Regierungsbeamter Sodemann hier. Nr. 1853.
31. Säulencapitäl aus schwedischem Kalkstein, vom Gräflich Eberſteinschen Schloſſe zu Naugard. 15. Jahrh. — K. Strafanſtalt zu Naugard. Nr. 1870.
32. Vierkantiger Stahldolch, der obere Theil der Klinge in Bronze eingelaſſen, auf der die Inſchrift: KASPAR § MELCHIOR § BALTHISAR § MARIA ✣. Der Griff von Holz mit künſtlichen, mit Zinnpunkten ausgegoſſenen Knötchen verziert. 14. Jahrh. (wie Demmin, Waffenkunde, S. 425. Nr. 5). Nr. 1876 und
33. Kriegsbeil, kurzgeſtielte Reiteraxt, auch Barthe genannt, 15. Jahrh. (wie Demmin, Waffenkunde, S. 462. Nr. 17). F Neben dem Wartthurm von Rothen-Klempenow beim Aufräumen eines Grabens. — Herr Ingenieur Ketel in Rothen-Klempenow. Nr. 1877.
34. Kreisſegment eines Handmühlenſteins von rheiniſcher (Niedermendiger) Lava. F Graben einer durch Feuer zerſtörten Burg im Forſtort Vorheide bei Falkenwalde. — Herr Oberforſtmeiſter v. Dücker. Nr. 1893.
35. Fünfzig verſchiedene alte Formſteine (Terracotten) vom Reparaturbau der St. Marienkirche in Prenzlau. — Gemeindekirchenrath daſelbſt. Nr. 1894.
36. Sacramentshäuschen aus der Hauskapelle des Herzogs von Orleans. Aus dem Nachlaſſe des franzöſiſchen Geſandten General Graf v. Guilleminot. — Herr Weinbergbeſitzer Th. Ebray in Biberich a. Rh. durch Herrn Rittergutsbeſ. Neitzke in Koppenow. Nr. 1908.
37. Steinmörſer von rheiniſcher (niedermendiger) Lava. F Wildberg b. Ueckermünde. — Lehrer Horning daſelbſt. Nr. 1865a. (Taf. 7 Nr. 40).
38. Eiſerne Statuette einer Frau. (S. Balt. Stud. XXXII S. 401 unter II Nr. 10. (Taf. 7 Nr. 37).

III. Gegenſtände der Neuzeit.

39. a. Gußeiſenplatte, 90 u. 92 Cm., Jacobs Traum darſtellend; b. ein Mauerſtein von 34,5, 17,6 u. 11,5 Cm. Dimenſion, 27 Pfd. ſchwer, beide Gegenſtände etwa aus dem 16. Jahrh. F Keller des alten Kloſters zu Gartz a. O. — Gaſtwirth Kühnbaum daſ. Nr. 1838.
40. Prieſtercaſel von violettem Sammt mit reicher Stickerei, etwa 1520. — Kirche zu Freienwalde i. Pomm. Nr. 1856.

41. Desgleichen von grünem Sammt, etwas weniger reich verziert und mit der Jahreszahl 1592. — Kirche zu Jacobshagen. Nr. 1857.
42. Bronzenes, an drei Ketten hängendes, durchbrochen gearbeitetes Räuchergefäß d. 16. Jahrhund. — Kirche in Saatzig. Nr. 1858.
43. Mit Messing überzogene Holzbüchse aus Gollnow; am Boden mit: Joachimus Westphael, 1603 fecit, und den eingravirten Namen der damaligen Magistratsmitglieder. — Herr Archivar Dr. Prümers hier. Nr. 1860.
44. Gußeisenplatte von 158 u. 70 Cm., das Urtheil Salomos vorstellend, von 156? Aus dem Gräfl. Eberstein'schen Schlosse zu Naugard. — K. Strafanstalt das. Nr. 1871.
45. Büchsenschaft mit künstlerisch gearbeitetem und verziertem Radschloß, reich mit Stahl und Elfenbein ausgelegt und gravirt, etwa 1560, aus den alten Waffen des Schlosses zu Rothen-Klempenow. — Herr Ingenieur Ketel das. Nr. 1878.
46. a. Votiv-Oelgemälde auf Leinwand, die Himmelfahrt Christi vorstellend; b. desgleichen mit Allegorien aus der Bibl. Geschichte; c. Oelgemälde auf Holz, die Bildfläche und der reich geschnitzte Rahmen aus einem Stück gearbeitet, Abnahme Christi vom Kreuz; d. Kleine gemalte Holzfigur (Persiflage eines Cherubs?); e. Holzstatuette Johannes des Täufers in halber Lebensgröße, sämmtliche Gegenstände etwa aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Aus dem Johanneskloster hier. — Magistrat zu Stettin.
47. Sackpuffer (kleines Pistol) eines schwedischen Reiter-Officiers. Aus dessen Grabe zu Rostock. Etwa 1630. Gekauft. Nr. 1913.
48. Eine irdene Lampe, sechs div. kleine Messer, ein Sporn, vier Strumpf- resp. Schuhschnallen, ein Pfeifenkopf von Serpentinstein mit Schraubenverschluß und ein Schlüssel; sämmtliche Gegenstände wohl vom Ende des vor. Jahrh. F in der Oder beim Abbruch des alten Schlachthauses hierselbst. — Gekauft. Nr. 1915.

IV. Münzen, Medaillen und Siegel.

49. Stralsund, 1/16 Reichsthaler von 162? F Seckeritz b. Wolgast. — Herr Gymnasiallehrer Steffenhagen hier. N. 1822.
50. a. Preußen, 1/2 Thaler v. 1692; b. Polen, Sechsgröscher v. 1626. — Herr Kaufmann Nietardt in Polzin. Nr. 1823.
51. Zinnmedaille auf die Arndt-Feier 1865. — Herr Kaufmann Karkutsch hier. Nr. 1825.

52. Eiſerne Medaille auf die Union mit den Bruſtbildern Luthers und Calvins. — Herr Verſicherungsbeamter Heiſe hier. Nr. 1825.

53. a. Fünf pommerſche Pfennige, 1587, 89, 91 (2 St.), 92; b. Stralſund, Schilling v. 1538; c. Brandenburg, ſechs Pfennige v. 1710; d. Meſſinggewicht, 7,5 Gramm, zum Münzenwiegen. F Pyritz, in einem Keller. — Herr Oberprediger Berg daſ. Nr. 1826.

54. Neun verſchiedene Groſchen Joachims v. Brandenburg von 1499—1517 und ein meißener Groſchen o. J. — Herr Kaufmann Kießler hier. Nr. 1831.

55. Bisthum Chur, Dreikreuzer v. 1734. F Petrihofſtraße hier. — Herr Rektor Schenk hier.

56. a. Stralſund, Bracteat; b. Bogislav X, ½ Schilling mit DVX STETTINSIS; c. Barnim I, Denar aus dem Funde von Hohenwalde; d. Johann Friedr., ¼ Thaler v. 1582; e. Philipp II, Groſchen v. 1616; f. Karl XI, Gulden für Pommern v. 1687. — Gekauft. Nr. 1844.

57. Johann Friedr., ¼ Thaler v. 1581. — Gekauft. 1852.

58. a. Karl XII, Kupferne Medaille auf ſeine Reiſe nach Stralſund v. 1715; b. desgl. v. 1717 mit: Geneigt zu Beiden etc.; c. Silberne Medaille auf ſeinen Tod v. 1718. — Gekauft. Nr. 1859.

59. a. Philipp Julius, ⅛ Thaler v. 1625; b. Chriſtine v. Baden in Wolgaſt, Zinnmedaille auf ihren Tod 1705. — Gekauft. Nr. 1862.

60. Johann III v. Polen, Sechsgröſcher v. 1682. F Meſcherin. — Herr Ziegenhagen hier. Nr. 1863.

61. a. Zinnmedaille auf den Congreß zu Wien 1844; b. Kupferne Medaille auf General P. v. Werner, den Befreier Colbergs 1760; c. Zinnmedaille auf J. Jonas Tod zu Halle 1541 u. auf die 300jährige Jubelfeier 1841. — Herr Verſicherungsbeamter Milbrot hier. Nr. 1872.

62. Krüppel- oder Bettler-Halbthaler des auf Befehl Herzog Albas den 12. Juni 1568 zu Brüſſel hingerichteten Grafen v. Horn, Frhr. v. Montmorency und Herrn zu Berdun. F Im Goldbach zu Müggenhall b. Maſſow. — Herr Rittergutsbeſitzer Rohrbeck daſ. Nr. 1880.

63. Maximilian v. Mexico, 1 Peſo v. 1866. — Herr Hauptmann Berghaus hier. Nr. 1884.

64. Albert, Herzog v. Preußen, ſeltener Solidus v. 1530. F Kirchenfundament in Gr. Jannewitz, Kr. Lauenburg. — Herr Cantor Ernſt daſ. Nr. 1885.

65. Seltener doppelter Sterbethaler auf Anna von Croy und Archot von 1660. F Flatow. — Gekauft. Nr. 1886.
66. a. Stadt Cöln, Gulden von 1694; b. Ludwig XIV. von Frankreich 1/4 Thaler von 1692. — Herr Assessor Hothumb hier. Nr. 1887.
67. a. Wolgast, Witten unter Wartislaw IX. und Barnim VII. 1405—51; b. Philipp Julius, Doppelschilling von 1615; c. Karl XII., silb. Medaille von Stralsund von 1714 mit: Was sorget ihr doch ꝛc.; d. Ders., Kupf. Ducaten von Stralsund von 1716 mit: Seid wohlgemuth ꝛc. — Gekauft. Nr. 1897.
68. Seltener goldener Gnadenpfennig Bogislav XIV. mit reich emaillirter goldener Randverzierung, 9 Ducaten schwer. — Gekauft. Nr. 1898, Taf. 8, Nr. 45.
69. Kupfer-Medaille auf die Berliner Industrie-Ausstellung von 1844. — Herr Kaufmann Karkutsch hier. Nr. 1901.
70. 10 Centesimo (Papiergeld) der Stadt Sorrent. — Herr Bergrath Frhr. v. Dücker. Nr. 1903.
71. Sterbethaler auf Clara Maria von Pommern, erste Gemahlin Augusts von Braunschweig-Lüneburg von 1623. (Madai 1136). — Gekauft. Nr. 1906.
72. a. Bronze-Medaille auf das 50jährige Dienstjubiläum des preuß. Staatsministers v. Ladenberg 1839; b. kleine silberne Medaille des Herzogs Wilhelm von Sachsen-Weimar auf den Schloßbau 1653 (Tentzel Taf. 43, Nr. XIII, S. 602); c. Schüsselheller des Bischofs Maxim. Heinr. von Cöln o. J. — Herr Knorrn hier. Nr. 1907.
73. Friedrich von Anspach-Baireuth, Thaler von 1757. — Herr Kaufmann Neitzke zu Stolp i. P. durch Herrn Rittergutsbesitzer Neitzke zu Koppenow. Nr. 1909.
74. a. Zinn-Medaille auf die Gewerbe- und Gartenbau-Ausstellung zu Colberg 1881; b. vier Serien Colberger Noth-Papiergeld von 1807, 3 à 8, 3 à 4, 3 à 2 gute Groschen; c. das neueste Colberger Stadtsiegel. — Herr Stadtrath und Kämmerer A. Pröst zu Colberg. Nr. 1911.
75. a. Bracteat des Bischofs Sigwin von Cammin, 1202—1217; b. Zwei Colberger Großpfennige, der eine mit gekreuzten, der andere mit aneinander gelegten Pfannenhaken, 13. Jahrh.; c. 1/6 Thaler auf die Eroberung Stettins von 1677 (Henkel 3989); d. VI-Pfennigstück von Stralsund von 1622. — Gekauft. Nr. 1912.
76. 219 deutsche, englische und arabische Münzen des 11. Jahrh. F Schöningen bei Colbitzow. — Gekauft. Nr. 1917. (S. Seite 382.)

a. Kleiner Pfennig Bogislaws IX. oder Barnims VII. von Pommern mit B. Rs. Greif.
b. Schilling (?) Bs. der pommersche Greif im Schilde, Rs. der usedomer Greif (mit Störschwanz) im Schilde, 1621. Ein bisher noch nicht bekanntes und erklärtes Unicum und die einzige bekannte Münze, welche den usedomer Greif als Wappen im Schilde allein führt. — Durch Tausch erworben. Nr. 1920. Taf. 7, Nr. 41. (S. Seite 395).

77. Bracteat von Stargard. (Dannenberg, Pommerns Münzen im Mittelalter, S. 65, Taf. IV, Nr. 88). — Durch Tausch erworben. Nr. 1922.
78. Kupfer-Medaille auf die Grundsteinlegung des Denkmals auf dem Kreuzberge in Berlin 1818. — Herr G. Prütz hier. Nr. 1923.
79. Kupfer-Medaille auf die 22. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Schwerin i. Meckl. 1861. — Herr Knorrn hier. Nr. 1924.
80. 1 Düttchen von Phil. Jul. v. Pommern v. J.
2 Wolgaster Pfennige 1591 und 1592.
1 Stralsunder Witten.
1 Witten von Carl XI., 1 Schilling von Rostock, 1 Bronzemünze mit Hexagramm, 1 Kleinbronze von Constantin d. Gr. — Tertianer Bluhme in Anclam durch Herrn Gymnasiallehrer Manke daselbst. Nr. 1927.

V. Verschiedenes.

81. Vier Photographien Stralsunder Ansichten. — Gekauft. Nr. 1830.
82. Photographie von Loitz nach Merian. — Herr Dr. Stark in Demmin. Nr. 1832.
83. Zwei Binsenstühle aus Deep bei Colberg mit gothischen Schnitzereien und den Jahreszahlen 1818 und 1819. — Herr Reg.-Bauführer Lutsch. Nr. 1834.
84. Lithographie des Anclamer Rathhauses in Goldrahmen. — Derselbe. Nr. 1836.
85. Photographie des Eisenacher Urnenfundes des Herrn Dr. Bornemann. das. — Geschenk desselben. Nr. 1855.
86. Handzeichnung des inzwischen abgebrochenen Schwibbogens am Ausgange der Pelzerstraße (Altböterberg) in die Frauenstraße. — Herr Versicherungsbeamter Heise hier. Nr.
87. Gipsabguß einer germanischen Graburne in Hausform. Das Original, gefunden zu Wilsleben bei Aschersleben, befindet sich im kgl. Museum zu Berlin. — Herr Geh. Medizinal-Rath und Professor Dr. Virchow in Berlin. Nr. 1895.

88. Silbernes Offizier-Portépé von 1790. — Herr Knorrn hier. Nr. 1900.
89. Ein kleines Schmuckkästchen von emaillirter Bronze mit Gemälden. — Herr Weinbergsbesitzer Th. Ebray in Biberich durch Herrn Rittergutsbesitzer Neitzke in Koppenow. Nr. 1925.
90. Kupferstich-Portrait von Maria Feodorowna, Großfürstin aller Reußen. — Herr Gymnasiallehrer Dr. Manke in Anclam.

VI. Naturwissenschaftliches.

91. Die beiden unteren Zacken eines sehr starken Hirschgeweihes, mit einer Steinsäge angesägt, um zu einer Waffe oder einem Hammer bearbeitet zu werden. F Torfmoor bei Kurow bei Stettin. — Gymnasiast Müller hier. Nr. 1891.
92. Ein großes Stück helles Bernstein, 12½ Loth schwer, mit eingeschlossenen Moosen und Insekten. F Ostpreußen. — Herr Schiffscapitän W. Neumann in Grabow durch Herrn Archivar Dr. Prümers hier.

Beilage C.

Verzeichniß der Mitglieder

der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde

bis zum 1. April 1883.

I. Protector.

Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen.

II. Präsident.

Der Königliche Oberpräsident von Pommern Herr Graf **Behr-Negendank.**

III. Ehrenmitglieder.

1. Se. Durchlaucht der Reichskanzler und Minister-Präsident Dr. Fürst v. Bismarck.
2. Se. Excellenz der General der Cavallerie Herr Hann von Weyhern in Damitzow.
3. Se. Excellenz der Königliche Wirkliche Geheime Rath und General-Landschafts-Director Herr v. Köller in Carow.
4. Der Geh. Medizinal-Rath Herr Professor Dr. Virchow in Berlin.
5. Der Großherzogl. Mecklenb. Geh. Archivrath a. D. Herr Dr. Lisch in Schwerin i. M.
6. Der Geheime Rath und Professor Herr Dr. W. v. Giesebrecht in München.
7. Der Director des Germanischen Museums Herr Professor Dr. Essenwein in Nürnberg.
8. Der Director des römisch-germanischen Central-Museums Herr Professor Dr. Lindenschmit in Mainz.
9. Der Director im Königl. Ital. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Herr Christoforo Negri in Rom.

10. Der Senator und Staats-Archivar Herr Dr. Wehrmann in Lübeck.
11. Der Gymnasial-Director und Professor Dr. Riemann in Greifenberg i. P.

IV. Correspondirende Mitglieder.

1. Freiherr von Köhne, Wirkl. Geh. Staatsrath in St. Petersburg.
2. Dr. Berghaus, Professor in Grünhof-Stettin.
3. Hering, Landgerichts-Director in Arensberg.
4. Dr. Grosse, Syndicus in Altenburg.
5. Dr. Kurd von Schlözer, Gesandter in Rom.
6. Plathner, Baumeister in Berlin.
7. Dr. Wigger, Archivrath in Schwerin i. M.
8. Freiherr v. Tettau, Ober-Regierungsrath in Erfurt.
9. Dr. med. Beyersdorff, Arzt in Beuthen in O.-S.
10. Richter, Lehrer in Sinzlow.
11. Dannenberg, Landgerichtsrath in Berlin.
12. Dr. Friedländer, Director des Königl. Münzkabinets in Berlin.
13. Dr. Pertsch, Professor in Gotha.
14. Dr. Otto v. Heyden, Professor und Hofmaler in Berlin.
15. Graf G. v. Gozzadini, Senator des Königr. Italien in Bologna.
16. Dr. med. Klamann, Arzt in Luckenwalde.
17. Dr. med. Voß, Direktorial-Assistent in Berlin.
18. Dr. Schlegel, Oberlehrer in Görlitz.
19. Dr. Giuseppe Piolti, Assistent des mineralog. Museums der Universität Turin.
20. H. Neitzke, Rittergutsbesitzer in Koppenow bei Labehn.

V. Ordentliche Mitglieder.

A. In Pommern.

in Alt-Damm 1. Kumbier, Apotheker.
in Anclam 2. Billerbeck, Geh. Justizrath.

3. Brehmer, Kaufmann.
4. Grube, Privatlehrer.
5. Dr. Hanow, Prorector.
6. Keibel, Lehrer der höheren Bürgerschule.
7. Dr. Manke, Gymnasiallehrer.
8. Pöttcke, Buchdruckereibesitzer.

bei Anclam 9. Kolbe, Rittergutsbesitzer in Blesewitz.
in Bahn 10. Hagemeister, Bürgermeister.
11. Dr. Kanitz, Rector.
12. Koch, Amtsrichter.
13. Müller, Superintendent.
14. Müller-Hochheim, Lieuten. u. Rittergutsbesitzer.

bei Bahn 15. Flaminius, Königl. Oberamtmann in Wildenbruch.
16. Rahn, Amtsvorsteher in Rohrsdorf.

bei Barnow 17. von Puttkamer, Rittergutsbesitzer in Colziglow.

in Belgard 18. A. Apolant, Kaufmann.
19. Gehrke, Superintendent.
20. Klemp, Buchdruckereibesitzer.
21. Rubow, Secretär des Kreisausschusses.

in Bergen a. R. 22. Schultz, Superintendent.
in Bütow 23. Dr. Futh, Dirigent der Oberschule.
bei Callies 24. v. Klitzing, Rittergutsbes. in Zuchow.
in Cammin 25. Hasenjäger, Subrector.
26. v. Köller, Landrath.
27. Lüpke, Archidiaconus.
28. Meinhold, Superintendent.

in Caseburg 29. Spreer, Pastor.
bei Casekow 30. v. d. Osten, Rittergutsbes. in Blumberg.
bei Clempenow 31. Giesebrecht, Pastor in Golchen.
in Codram 32. Brandt, Königl. Amtsrath.
in Cöslin 33. v. Hellermann, Premierlieut. a. D.
34. Stettin, Rechtsanwalt.

bei Cöslin 35. v. Kameke, Rittergutsbes. in Lustebuhr.

36. Klawonn, Pastor in Bast.
37. Kayser, Amtsrath in Casimirsburg.
in Colberg 38. Crusius, Generalmajor z. D.
39. Kummert, Bürgermeister.
40. Meier, Gymnasial-Zeichenlehrer.
41. Prôst, Stadtrath und Kämmerer.
42. Dr. Schuffert, Gymnasiallehrer.
43. Dr. Streit, Gymnasial-Director.
44. Dr. Ziemer, Gymnasiallehrer.
in Daber 45. Wegner, Superintendent.
bei Daber 46. v. Dewitz-Krebs, Rittergutsbesitzer und Hauptmann in Weitenhagen.
in Demmin 47. Frhr. v. Boenigk, Major a. D. und Postdirector.
48. Dr. Frank, Oberlehrer.
49. Dr. med. Starck, prakt. Arzt.
50. Dr. jur. Tschirner, Rechtsanwalt.
51. Dr. Weinert, Gymnasiallehrer.
bei Demmin 52. Dieckmann, Pastor in Beggerow.
53. v. Rohr, Major a. D. auf Haus Demmin.
54. Baron v. Seckendorf, Rittergutsbesitzer in Brook.
bei Denzin 55. v. Zitzewitz, Rittergutsbes. in Bornzin.
bei Dölitz 56. Eben, Rittergutsbesitzer in Linde.
in Dramburg 57. Groth, Seminar-Musiklehrer.
in Falkenburg 58. Plato, Oberprediger.
in Ferdinandstein 59. Höppner, Lehrer.
in Fiddichow 60. Glöde, Rentier.
61. Casparowitz, Postbeamter.
bei Fiddichow 62. Coste, Landrath und Landschafts-Director in Brusenfelde.
63. Baron v. Steinäcker, Rittergutsbesitzer in Rosenfelde.
in Franzburg 64. Breitsprecher, Seminardirector.
bei Friedrichsgnade 65. Steffen, Gutsbesitzer in Justemin.
in Gartz a. O. 66. Krielke, Maurermeister.

67. Runge, Hauptmann.
68. Dr. Bitz, Rector.
bei Gartz a. O. 69. Vogel, Pastor in Hohenreinkendorf.
in Gollnow 70. Röber, Superintendent.
in Grabow a. O. 71. Bohnstengel, Lehrer.
72. Cornand, Schiffscapitän.
73. Fricke, Baumeister.
74. Neumann, Schiffscapitän.
75. Reimarus, Stadtrath.
76. Scherlau, Schiffscapitän.
bei Gramenz 77. v. Blankenburg, Rittergutsbes. in Kussow.
78. v. Gaudecker, Rittergutsbes. in Zuch.
in Greifenberg i. P. 79. Kanitz, Rector und Prediger.
80. Rodenwoldt, Architect.
bei Greifenberg i. P. 81. Glozin, Rittergutsbes. u. Lieutenant in Coldewanz.
82. v. Loeper, Justizrath in Stoelitz.
in Greifenhagen 83. Vorschuß-Verein.
84. Bartelt, Superintendent.
85. Dr. Jacobson, Kreisphysicus.
86. Otto, Kreissecretär.
87. Unrau, Amtsgerichtssecretär.
88. Weizmann, Kreisbauinspector.
bei Greifenhagen 89. Jonas, Rittergutsbesitzer in Garden.
90. Runge, Rittergutsbesitzer in Wittstock.
bei Gr. Jestin 91. Baron v. Eickstedt-Tantow, Major a. D. in Eickstedtswalde.
bei Gr. Mellen 92. Frhr. v. Wangenheim, Rittergutsbes. in Kl. Spiegel.
bei Gr. Rambin 93. Klettner, Rittergutsbes. in Glötzin.
bei Gr. Tychow 94. v. Heydebreck, Rittmstr. auf Neu-Buckow.
95. v. Kleist-Retzow, Excellenz, Ober-Präsident a. D. auf Kieckow.
in Gültz 96. Frhr. v. Maltzahn, Rittergutsbesitzer.
bei Hebron-Damnitz 97. v. Puttkamer, Rittergutsbes. und Appellationsger.-Rath a. D. i. Gr. Carstenitz.

bei Hohenfelde 98. v. Blankenburg, Rittergutsbesitzer in Strippow.
bei Jarmen 99. Schmidt, Pastor in Cartlow.
in Jasenitz 100. Wegner, Pastor emerit.
in Labes 101. Dr. phil. Schultze, Oberprediger.
bei Labes 102. Schmidt, Pastor in Zülzefitz.
bei Lebbin 103. Franz Küster, Amtsvorsteher in Kalkofen.
104. Hugo Küster in Kalkofen.
bei Loitz 105. Graßmann, Pastor in Sophienhof.
in Massow 106. Dr. med. Fischer, Kreisphysicus.
bei Massow 107. v. Petersdorff, Rittergutsbesitzer in Buddendorf.
108. Rohrbeck, Rittergutsbes. in Müggenhall.
bei Mittelfelde 109. Frhr. v. Wangenheim, Rittergutsbes. in Neu-Lobitz.
bei Nassow, Regbz. Cöslin. 110. Dittmar, Pastor in Cratzig.
bei Naugard 111. Baron v. Flemming, Erblandmarschall in Basenthin.
bei Neumark i. P. 112. Hildebrandt, Superintendent in Babbin.
113. Obenaus, Pastor in Sinzlow.
114. Rieck, Rittergutsbesitzer in Glien.
bei Nörenberg 115. Dahms, Rittergutsbes. in Seegut.
in Neustettin 116. Baack, Gymnasiallehrer.
117. Betge, Gymnasiallehrer.
118. Beyer, Oberlehrer.
119. Bindseil, Gymnasiallehrer.
120. Böhlau, Gymnasiallehrer.
121. v. Bonin, Landrath.
122. Dietlein, Professor und Prorector.
123. Dr. Hoff, Rathsherr.
124. Huth, Kaufmann.
125. Kohlmann, Gymnasiallehrer.
126. Reclam, Oberlehrer.
127. Scheunemann, Justizrath.
128. Schmidt, Hauptm. und Catastercontroll.

bei Neuwarp 129. v. Enckevort, Rittergutsbesitzer in Albrechtshof.
in Pasewalk 130. v. Enckevort, Rittmeister.
bei Plathe 131. Havenstein, Pastor in Witzmitz.
in Pollnow 132. Jeske, Amtsgerichtssecretär.
in Polzin 133. Rietardt, Kaufmann.
bei Polzin 134. v. Manteuffel, Rittergutsbesitzer und Mitglied des Abgeordnetenhauses in Redel.
in Pommerensdorf 135. Lenz, Director der Chamottefabrik.
136. Creutz, Chemiker.
bei Pommerensdorf 137. Rohrbeck, Rittergutsbesitzer in Schillersdorf.
138. Kolbe, Rittergutsbesitzer in Pritzlow.
bei Priemhausen 139. Mühlenbeck, Rittergutsbesitzer in Gr. Wachlin.
in Pyritz 140. Backe, Buchhändler.
141. Berg, Oberprediger.
142. Dr. Blasendorf, Oberlehrer.
143. Lübecke, Pastor.
144. Dr. Kohli, Amtsrichter.
145. Tummeley, Fabrikbesitzer.
146. Dr. Zinzow, Gymnasial-Director.
bei Pyritz 147. v. Nehring, Rittergutsbes. in Rakitt.
148. v. Schöning, Rittergutsbesitzer in Lübtow A.
149. Sternberg, Pastor in Pitzerwitz.
150. Wetzel, Pastor in Kl. Rischow.
151. Wetzel, Pastor in Gr. Zarnow.
in Regenwalde 152. Gust. Schultz, Kaufmann.
in Rügenwalde 153. Hemptenmacher, Commerzienrath.
in Schivelbein 154. Dr. Gruber, Direct. d. landw. Schule.
155. v. Mellenthin, Amtsrichter.
156. Waldow, Buchdruckereibesitzer.
157. Dr. Zechlin, Lehrer d. landw. Schule.
bei Schönfließ 158. Eick, Amtsrath in Steinwehr.
in Schlawe 159. Dr. Crusius, Kreisphysicus.

bei Schlawe 160. Brandenburg, Rechnungsführer in Adlich-Suckow.
in Stargard i. P. 161. Berghaus, Hauptmann.
162. Dr. Lothholz, Gymnasial-Director.
163. v. Nickisch-Rosenegk, Landrath.
164. Pehlemann, Oberbürgermeister.
165. Dr. Schmidt, Oberlehrer.
166. Schwarze, Rector.
167. Dr. Wiggert, Professor.
168. Dr. Ziegel, Gymnasiallehrer.
bei Stargard 169. v. Witzlow-Ferchland, Lieutenant und Rittergutsbesitzer in Ferchland.
in Stepenitz 170. Lerche, Amtsgerichtsrath.
in Stettin 171. Abel, Bankier.
172. Allendorf, Kaufmann.
173. Arft, Uhrmacher.
174. E. Aron, Kaufmann.
175. Barsekow, Bankdirector.
176. Bartels, Kaufmann.
177. E. Becker, Kaufmann.
178. Behm, General-Agent.
179. Berg, Lehrer.
180. Dr. Blümcke, Oberlehrer.
181. Bock, Stadtrath.
182. Dr. med. Boeck, Arzt.
183. Böttcher, Kaufmann.
184. Bon, Ober-Regierungsrath.
185. v. Borcke, Bankdirector.
186. Bourwieg, Justizrath.
187. Braesel, Redacteur.
188. Dr. med. Brand, Geh. Sanitätsrath.
189. J. Braun, Kaufmann.
190. Brennhausen, Eisenbahn-Bauinspector.
191. Brockhausen, Hofvergolder.
192. Brunnemann, Rechtsanwalt.
193. Bueck, Landgerichtspräsident.

194. Dr. v. Bülow, Staatsarchivar.
195. v. Bünau, Regierungsrath.
196. Dr. Claus, Oberlehrer.
197. B. Cohn, Kaufmann.
198. Dr. Conradt, Oberlehrer.
199. H. Dannenberg, Buchhändler.
200. Decker, Rathsmaurermeister.
201. Dehnicke, Schiffscapitän.
202. Denhard, Landgerichtsrath.
203. v. Dewitz, Ober-Landesgerichtsrath.
204. H. P. Döhring, Kaufmann.
205. Dr. Dohrn jun., Reichstagsabgeordneter.
206. Duby, Hauptm. a. D. u. Versich.-Insp.
207. Dr. Eckert, Oberlehrer.
208. Alb. Fischer, Kaufmann.
209. Fock, Kaufmann.
210. Friedländer, Pastor.
211. Th. Fritsch, Kaufmann.
212. Furbach, Justizrath.
213. Gadebusch, Stadtrath.
214. Gaebel, Gymnasiallehrer.
215. C. M. C. Gerber, Kaufmann.
216. E. Gentzensohn, Buchdruckereibesitzer.
217. Gerstaecker, Landgerichtsrath.
218. Giesebrecht, Syndicus.
219. Goebeking, kgl. Bauinspector.
220. Rud. Grantze, Kaufmann.
221. C. Grawitz, Kaufmann.
222. C. Greffrath, Kaufmann.
223. v. Gronefeld, Ober-Regierungsrath.
224. R. Grundmann, Kaufmann.
225. Dr. Haag, Oberlehrer.
226. Haken, Oberbürgermeister.
227. Hammerstein, Amtsrichter.
228. Dr. med. Harder, Arzt.
229. Dr. Heidenhain, Oberlehrer.

230. Heinrich, Director.
231. Heise, Versicherungsbeamter.
232. Hemptenmacher, Kaufmann.
233. Dr. Hering, Professor.
234. Herotitzky, Kaufmann.
235. Hertel, Provinzial-Gewerberath.
236. Hoffmann, Oberlehrer.
237. H. Hoffschild, Kaufmann.
238. Jobst, Oberlehrer.
239. Jonas, Apotheker.
240. Itzinger, Amtsgerichtsrath.
241. Kabisch, Director.
242. Kant, Lehrer.
243. C. Kanzow, Kaufmann.
244. Karkutsch, Kaufmann.
245. Karow, Kommerzienrath.
246. G. A. Kaselow, Kaufmann.
247. Kießling, Gerichts-Assessor.
248. Kisker, Consul.
249. v. Knebel-Döberitz, Reg.-Assessor.
250. Knorrn, Postexpediteur a. D.
251. Köhn, Staatsanwalt.
252. Dr. König, Redacteur.
253. Kossak, Baumeister.
254. Krahnstöver, Kaufmann.
255. Kreich, Kaufmann.
256. Dr. Krosta, Stadtschulrath.
257. Kruhl, Stadtbaurath.
258. Krummacher, Consistorialrath.
259. Küchendahl, Justizrath.
260. Dr. Kühne, Oberlehrer.
261. Küster, Ober-Forstmeister.
262. Küster, Landgerichtsrath.
263. Ulr. Küster, Kaufmann.
264. Laetsch, Rector.
265. Langhoff, Kaufmann.

266. Lebeling, Buchdruckereibesitzer.
267. Lemcke, Prof. und Gymnasial-Director.
268. Lenz, Baumeister.
269. Lincke, Realschullehrer.
270. Dr. Loewe, Oberlehrer.
271. Loffius, Director.
272. C. G. Ludendorff, Kaufmann.
273. Magunna, Baurath.
274. Marburg, Oberlehrer.
275. Marquardt, Medizinal-Assessor.
276. Masche, Justizrath.
277. Metzel, Rentier.
278. Dr. Ch. Fr. Meyer, Realgymnasiallehrer.
279. W. H. Meyer, Kaufmann.
280. Milbrot, Versicherungsbeamter.
281. Milentz, Amtsgerichtsrath.
282. Dr. jur. Moll, Amtsrichter.
283. Mügge, Inspector.
284. Müggenburg, Redacteur.
285. v. Mühlenfels, Obristlieutenant z. D.
286. Müller, Prediger.
287. Dr. med. Müller, Arzt.
288. v. d. Nahmer, Buchhändler.
289. Niekammer, Buchhändler.
290. Oergel, Pastor.
291. Opitz, Ober-Regierungsrath.
292. F. A. Otto, Kaufmann.
293. Petsch, Rechtsanwalt.
294. Petersen, Director.
295. Pfeiffer, Kaufmann.
296. E. Pietschmann, Bildhauer.
297. C. J. Piper, Kaufmann.
298. Pitsch, Professor.
299. Pitzschky, Geh. Justizrath.
300. Fr. Pitzschky, Kaufmann.
301. Dr. Prümers, Archivar.

302. Purgold, Rentier.
303. Rabbow, Kaufmann.
304. Dr. Rabitz, Assistenzarzt.
305. Rahm, Oberförster.
306. v. Rébei, Buchdruckereibesitzer.
307. C. A. René, Consul und Hofpianofortefabrikant.
308. Emil Richter, Kaufmann.
309. Dr. Richter, Zahnarzt.
310. Rohleder, Kaufmann.
311. Rudolph, General-Consul.
312. Dr. Rühl, Oberlehrer.
313. Sala, Rentier.
314. Dr. med. Sauerhering, Arzt.
315. Saunier, Buchhändler.
316. Dr. med. Scharlau, Arzt.
317. Schenk, Rector.
318. Schiffmann, Archidiaconus.
319. Schinke, Stadtrath.
320. Schintke, Goldarbeiter.
321. Schlesack, Stadtrath.
322. Schlutow, Commerzien- u. Stadtrath.
323. Th. Schmidt, Oberlehrer.
324. Schmidt, Ober-Landesgerichtsrath.
325. Schmidt, Landgerichtsrath.
326. Schmidt, Pastor emer.
327. Schmidt, Zeichenlehrer.
328. Schröder, Maurermeister.
329. Hellm. Schröder, Kaufmann.
330. Schreyer, Consul.
331. Schridde, Lehrer.
332. v. Schrötter, kgl. Forstmeister.
333. Schubert, Kaufmann.
334. C. H. S. Schultz, Director.
335. Fr. Leop. Schultz, Kaufmann.
336. Alex. Schultz, Kaufmann.

337. Schultz, Regierungs- und Schulrath.
338. O. Seydell, Rentier.
339. C. Setzke, Kaufmann.
340. Sielaff, Lehrer.
341. Sievert, Realgymnasial-Director.
342. Silling, Kaufmann.
343. Sotzmann, kgl. Oberförster a. D.
344. Sperling, Rentier.
345. Dr. med. Steffen, Sanitätsrath.
346. Steffenhagen, Gymnasiallehrer.
347. Steinmetz, Prediger.
348. Stiebler, Bildhauer.
349. Thierry, Reichsbankkassirer.
350. Thym, Bankdirector.
351. Ferd. Tiede, Kaufmann.
352. Rud. Tietz, Kaufmann.
353. Dr. jur. Treptow, Rechtsanwalt.
354. Trieft, Ober-Regierungsrath.
355. Uhsadel, Bankdirector.
356. A. H. Wächter, Consul.
357. Dr. Walter, Gymnasiallehrer.
358. Wegner, Regierungs-Präsident.
359. Dr. Wegener, Schulvorsteher.
360. Dr. med. Wegener, Arzt.
361. R. Wegener, Kaufmann.
362. Wehmer, Kaufmann.
363. Dr. Weicker, Gymnasial-Director.
364. Weigert, Amtsrichter.
365. Dr. Wehrmann, Geh. Regierungsrath.
366. Dr. Wehrmann, Gymnasiallehrer.
367. Dr. Weitze, Fabrikant.
368. Wendtlandt, Justizrath.
369. Werner, Rechtsanwalt.
370. Dr. Wolff, Chefredacteur.
371. A. H. Zander, Kaufmann.
372. Dr. Ziegel, Stabsarzt.

373. Ziehm, Maler.
374. Zitelmann, Konsistorialrath.
bei Stettin 375. Modler, Pastor in Völschendorf.
376. Wetzel, Pastor in Mandelkow.
in Stolp i. P. 377. Dr. Graßmann, Oberlehrer.
378. v. Homeyer, Rittergutsbesitzer.
379. Oscar Meyer, Kaufmann.
380. v. Reckow, General-Major z. D.
bei Stolp i. P. 381. Arnold, Lieut. u. Rittergutsb. in Reetz.
382. Treubrod, Brennerei-Insp. in Gumbin.
in Stolzenburg 383. Laß, Ortsvorsteher.
in Swinemünde 384. Weber, Amtsrichter.
385. Wiesner, Oberprediger.
386. Dr. med. Wilhelmi, Sanitätsrath und Kreisphysicus.
bei Trampke 387. Abraham, Rittergutsbes. in Sassenhagen.
388. Kypke, Pastor in Büche.
389. Rohrbeck, Rittergutsbes. in Sassenhagen.
in Treptow a.R. 390. Calow, Kreisrichter a. D. und Landschaftssyndicus.
391. Doerks, Gymnasiallehrer.
392. Dr. Haake, Oberlehrer.
393. Lic. Prof. Dr. Kolbe, Gymn.-Director.
394. Petrich, Archidiaconus.
bei Treptow a.R. 395. Stumpf, Oberförster in Grünhaus.
in Treptow a.T. 396. Oelgardt, Conrector.
397. Wegner, Superintendent.
in Ueckermünde 398. Eichler, Superintendent.
399. Graf v. Rittberg, Landrath.
bei Ueckermünde 400. v. Enckevort, Rittergutsb. in Vogelsang.
401. Steinbrück, Pastor in Eggesin.
bei Vietzig 402. v. Gruben, Rittergutsbes. in Comsow.
403. v. Zitzewitz, Rittergutsbes. in Zezenow.
in Wangerin 404. Petermann, Zimmermeister.
bei Wangerin 405. v. Puttkamer, Rittmeister a. D. in Henkenhagen.

in Wartenberg i. P. 406. Wentz, Superintendent.
bei Wolgast 407. Kasten, Pastor in Katzow.
in Wollin 408. Dr. Meyer, Rector.
in Zanow 409. Knittel, Pastor.
in Züllchow 410. Dr. med. Steinbrück, Arzt.

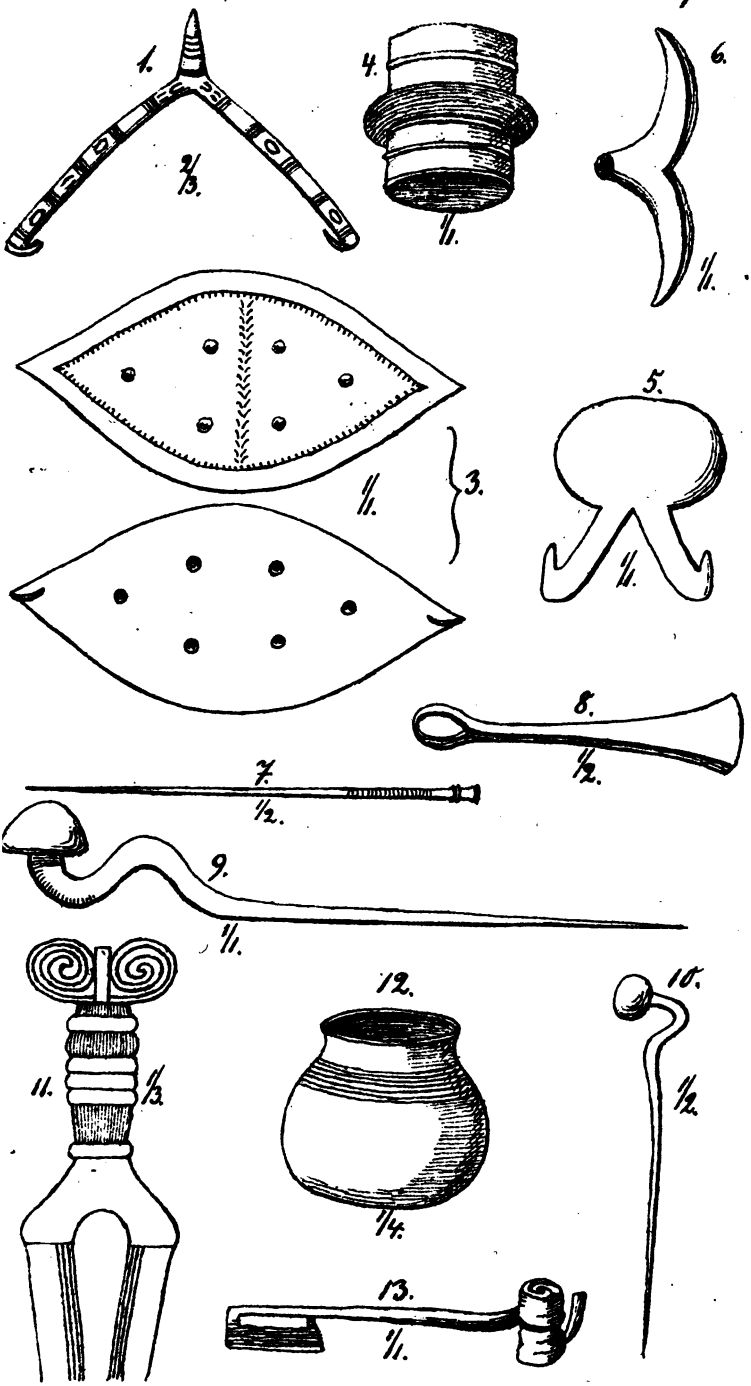
B. Außerhalb Pommerns.

in Altenburg 411. Dr. Kühne, Gymnasial-Director.
bei Alt-Kischau 412. A. Treichel, Rittergutsbesitzer in Hochpaleschken.
in Angermünde 413. Dr. theol. et phil. Mathieu, Pastor.
in Barmen 414. Schultz, Polizei-Inspector.
in Berlin 415. Dr. Adler, Reg.-Referendar.
416. Aug. Arndt, Lehrer.
417. Bartz, Anstaltsprediger in Plötzensee.
418. Dr. Heydemann, Gymnasiallehrer.
419. Dr. phil. G. Jähnke.
420. Kern, Gymnasial-Director.
421. Lehmann, Hauptmann.
422. Lenz, Pastor.
423. Lutsch, Reg.-Bauführer.
424. Oppenheim, Ober-Tribunalsrath a. D.
425. Pippow, Baumeister.
426. A. H. Succow, Lehrer.
427. Supprian, Seminar-Director.
428. v. Zepelin, Major.
in Brandenburg a. H. 429. v. Kameke, Major.
in Cöln a. Rh. 430. Dr. Treutler, Oberlehrer.
in Culm 431. Faßmann, Gymnasiallehrer.
in Danzig 432. Bertling, Archidiaconus und Stadtbibliothekar.
433. Dr. Giese, Realgymnasiallehrer.
434. v. Lettow, Oberstlieutenant.
in Eberswalde 435. Biedenz, kgl. Bergrath.
in Frankfurt a. O. 436. G. v. Grumbkow.
437. v. Heyden-Cadow, Reg.-Präsident.

in Halle a. S. 438. Dr. Heydemann, Professor.
in Kiel 439. Dr. Haupt, Professor.
440. v. Wussow I, Lieutenant.
in Königsberg i. N. 441. Dr. v. Lühmann, Oberlehrer.
in Magdeburg 442. v. Kleist, Rittmeister.
in Muskau 443. Protzen, Amtsgerichtsrath.
bei Nechlin 444. v. Winterfeld, Premierlieutenant und Rittergutsbesitzer in Nedenfeld.
bei Neu-Trebbin 445. Tesmer, Pastor in Alt-Trebbin.
in Posen 446. v. Kunowsky, Ober-Landesger.-Präsid.
447. Knoop, Gymnasiallehrer.
in Potsdam 448. Dr. Conr. Müller, Gymnasiallehrer.
in Putbus 449. Spreer, Gymnasial-Director.
in Schwetz 450. Magunna, Amtsrichter.
in Siegen 451. Dr. Taegert, Realschul-Director.
in Straßburg i. E. 452. Dr. Schröder, Professor.
in Tarnowitz 453. Dr. Pfundheller, Oberlehrer.
in Tegel 454. Küken, Ingenieur.
in Tworkau i. O.-S. 455. Weltzel, Geistl. Rath u. Pfarrer.
in Wiesbaden 456. Jul. Müller, Gerichts-Assessor a. D.
in Wittenberg 457. Paul, Hauptsteueramts-Controlleur.
in Wongrowitz 458. Dr. Hockenbeck, Oberlehrer.

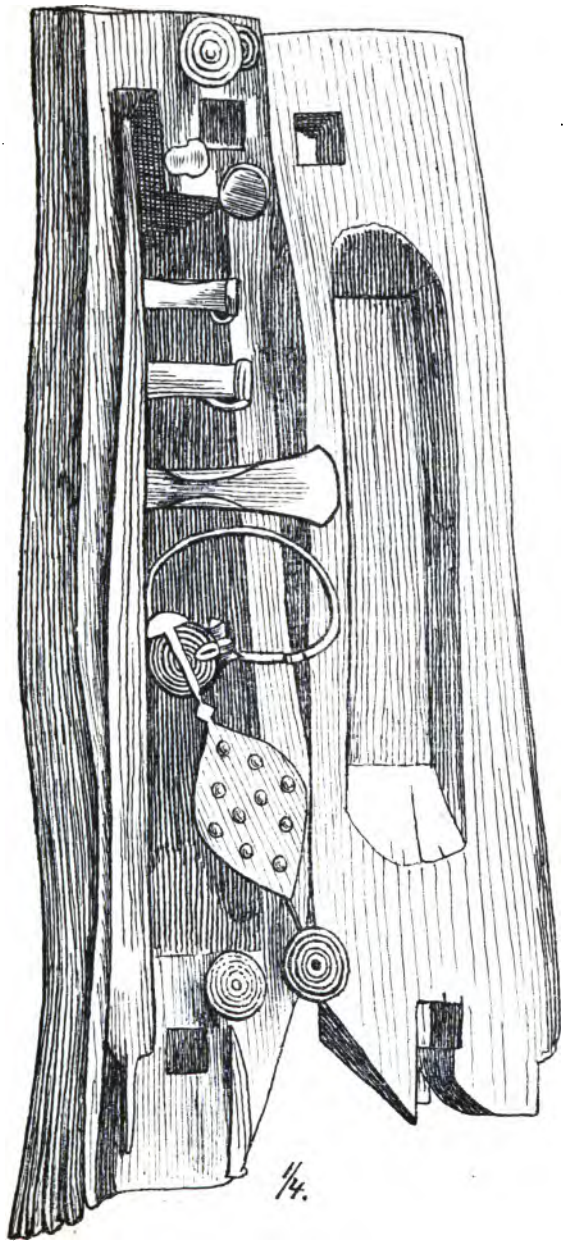
Etwaige Auslassungen, Wohnungs-Veränderungen, sowie sonstige Irrthümer, z. B. in der Namenschreibung, Titulatur ꝛc.. bitten wir durch gefl. Zuschrift zur Kenntniß des Vorstandes bringen zu wollen.

Taf. 1.



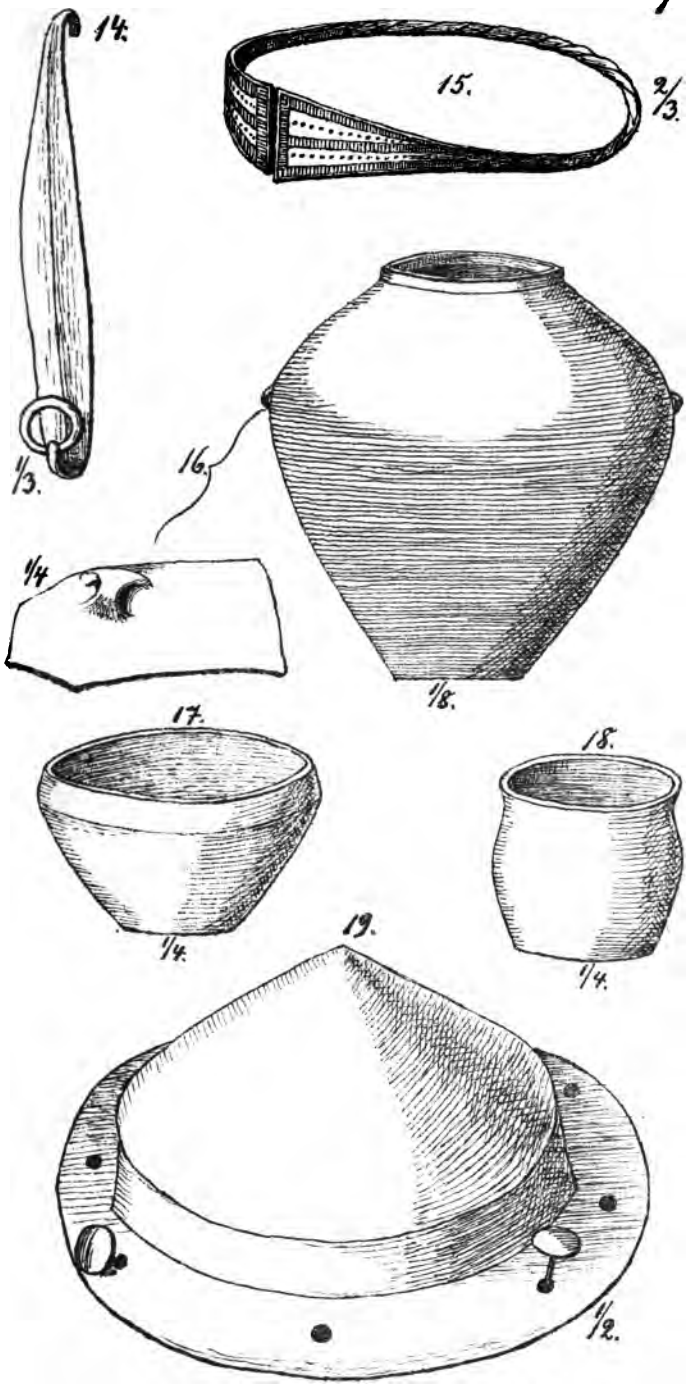
Taf. 2.

2.

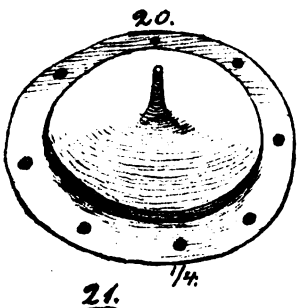


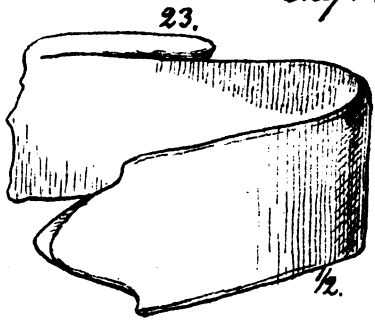
1/4.

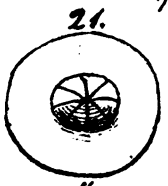
Tof. 3.

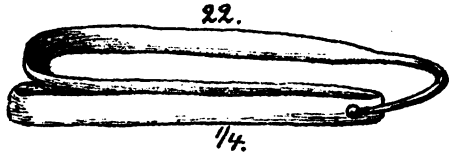


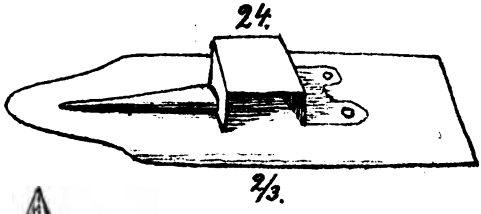
Taf. 4.

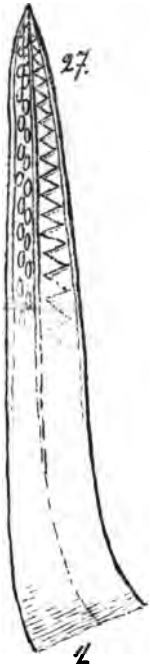


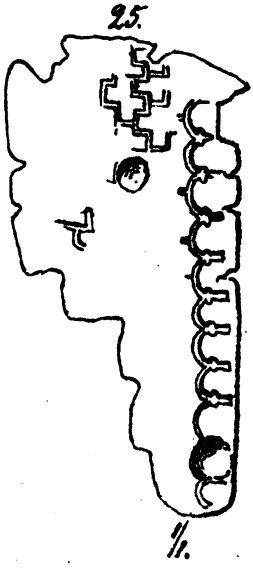


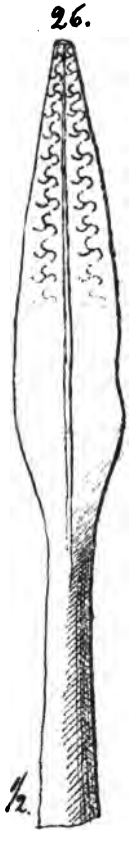






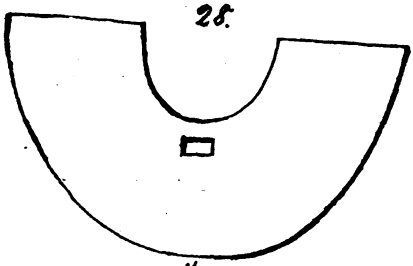






Taf. 5.

28.



1/2.

30.

1/1.

29.

2/3.

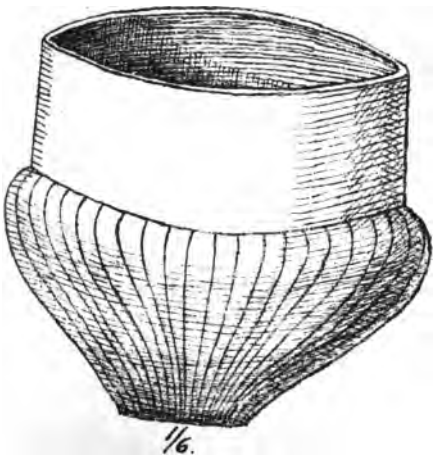
31.

1/2.

32.

1/1.

34.

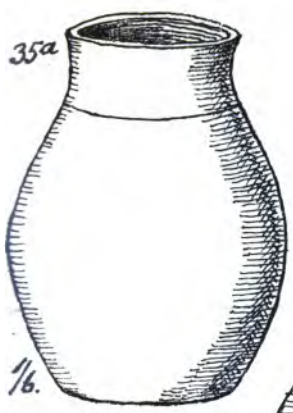


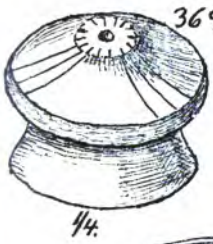
1/6.

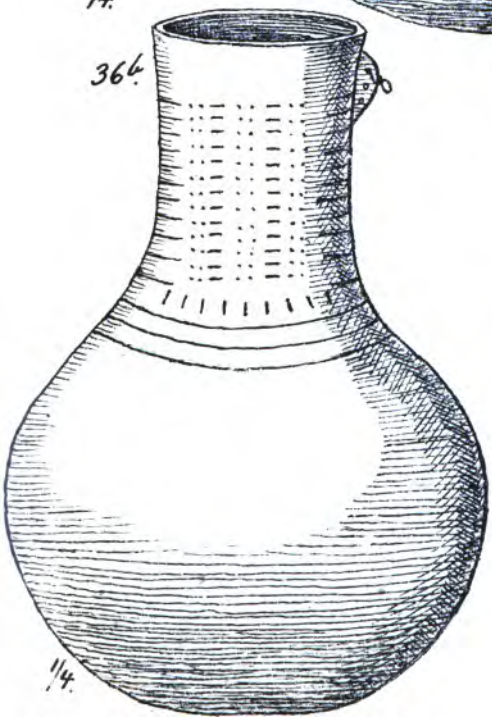
33.

2/3.

Taf. 6.

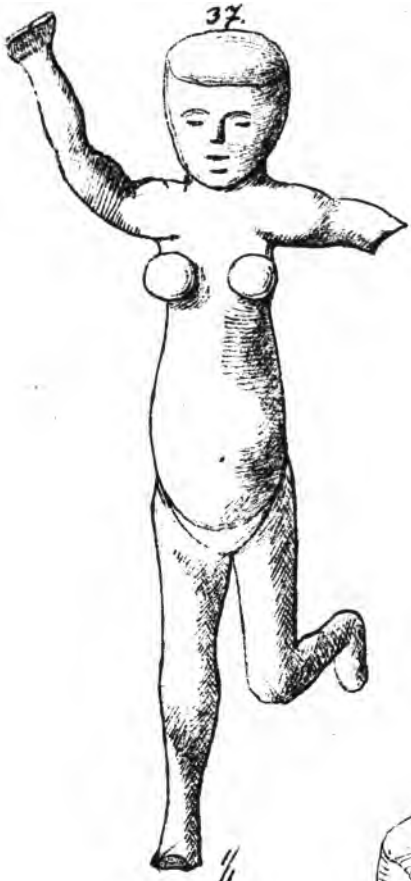






Taf. 7.

37.



1/1.

38.

1/5.

41.

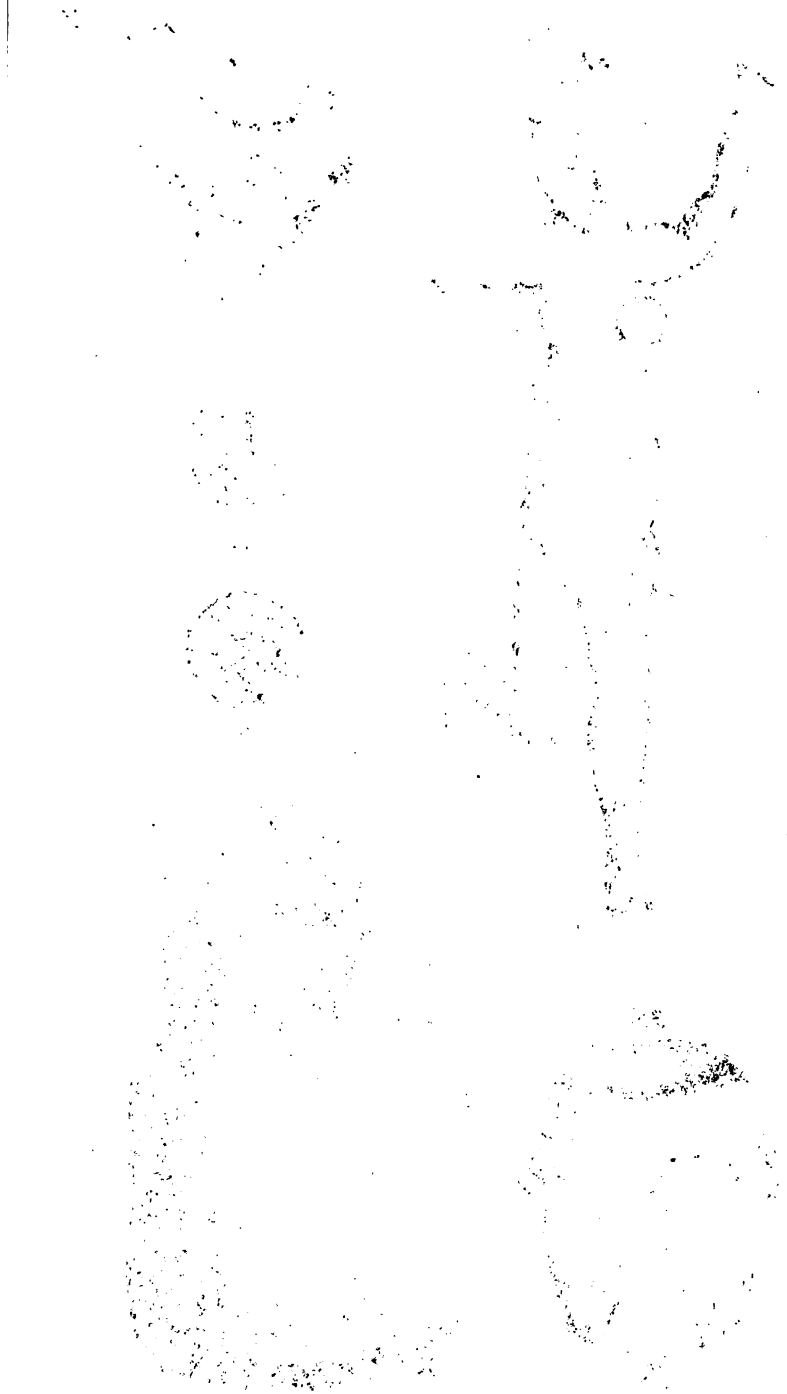
1/1.

40.

1/2.

39.

1/4.



Taf. 8.

42.

1/4.

43.

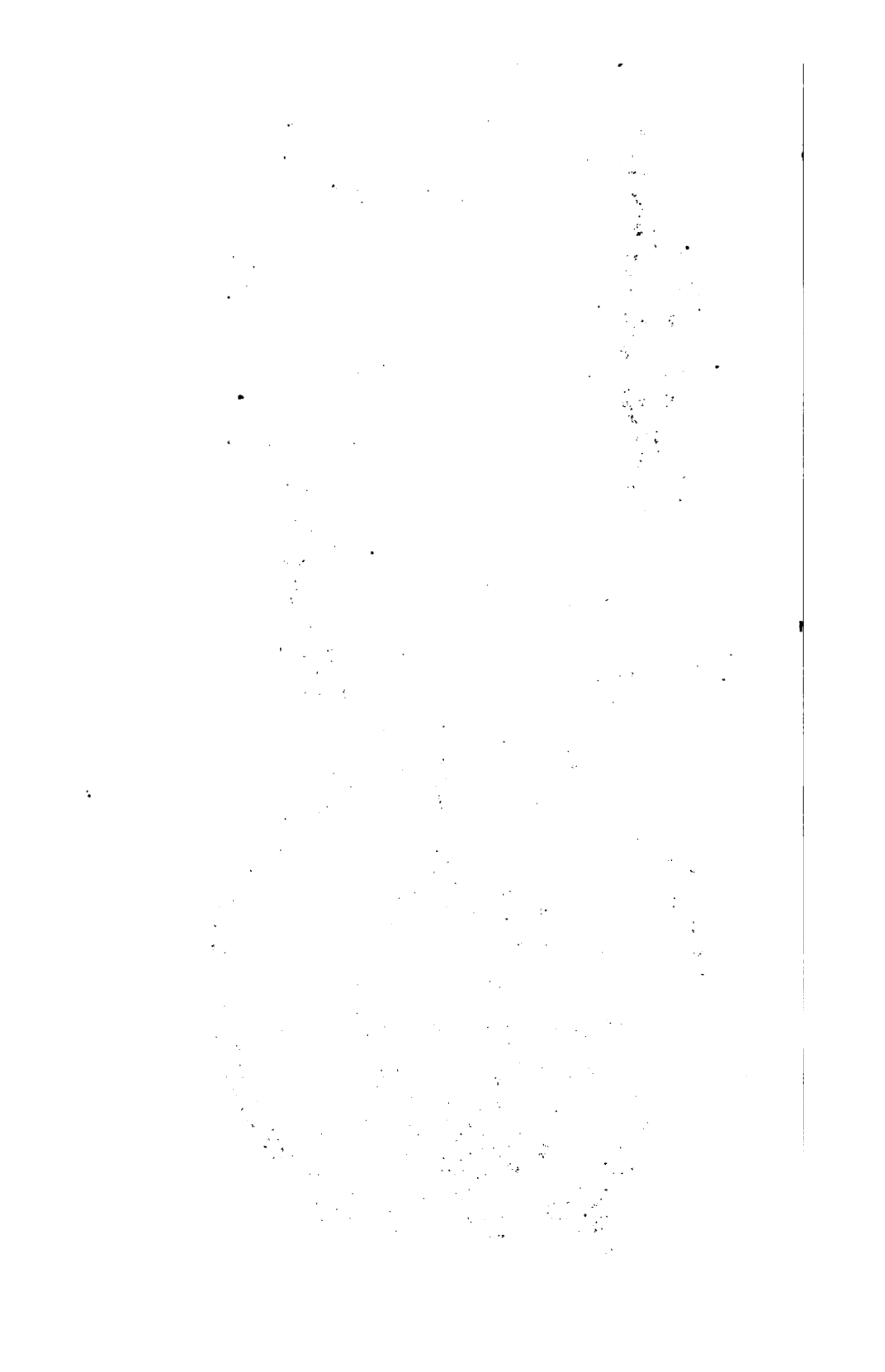
1/4.

44.

45.

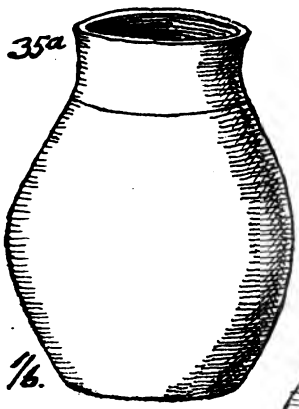
1/1.

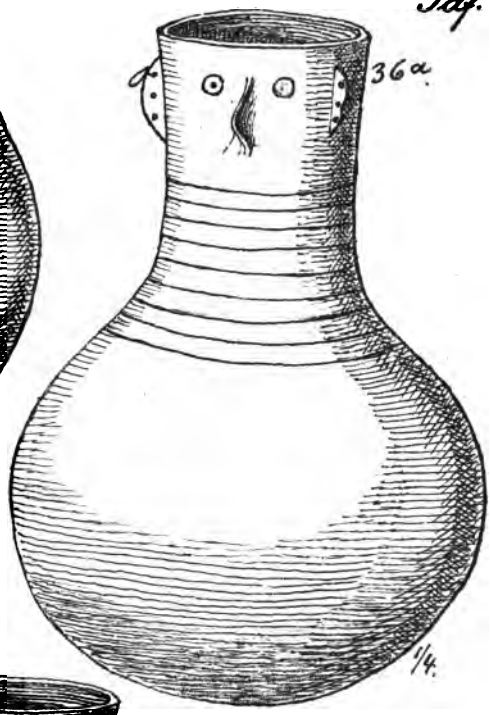
1/3.

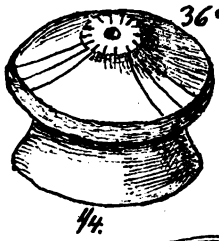


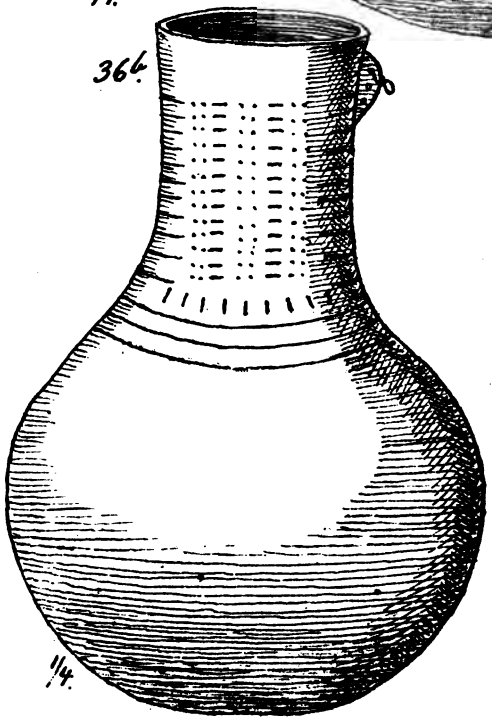
3 2044 019 947 985

Taf. 6.



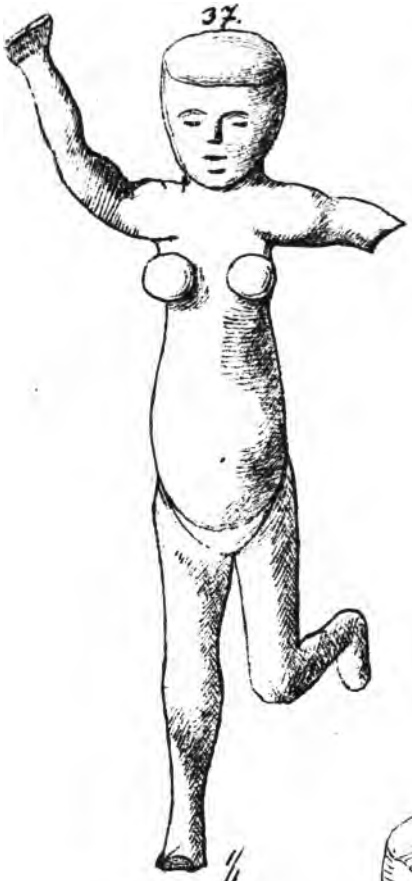






Taf. 7.

37.



1/1.

38.

1/5.

41.

1/1.

40.

1/2.

39.

1/4.

42.

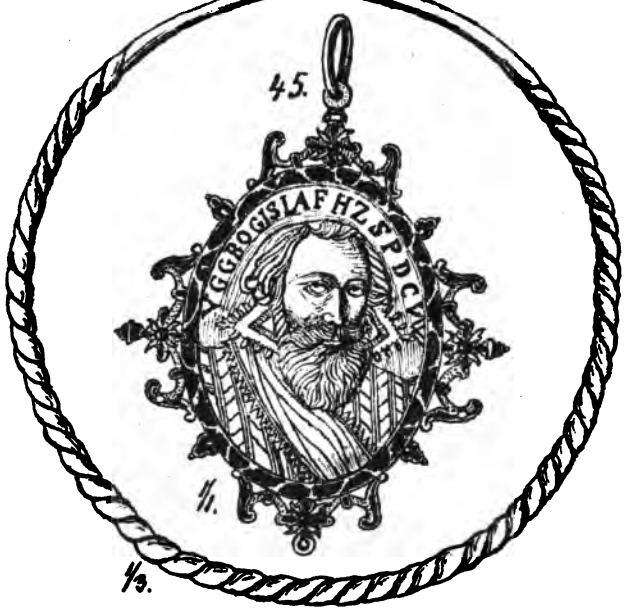
1/4.

43.

1/4.

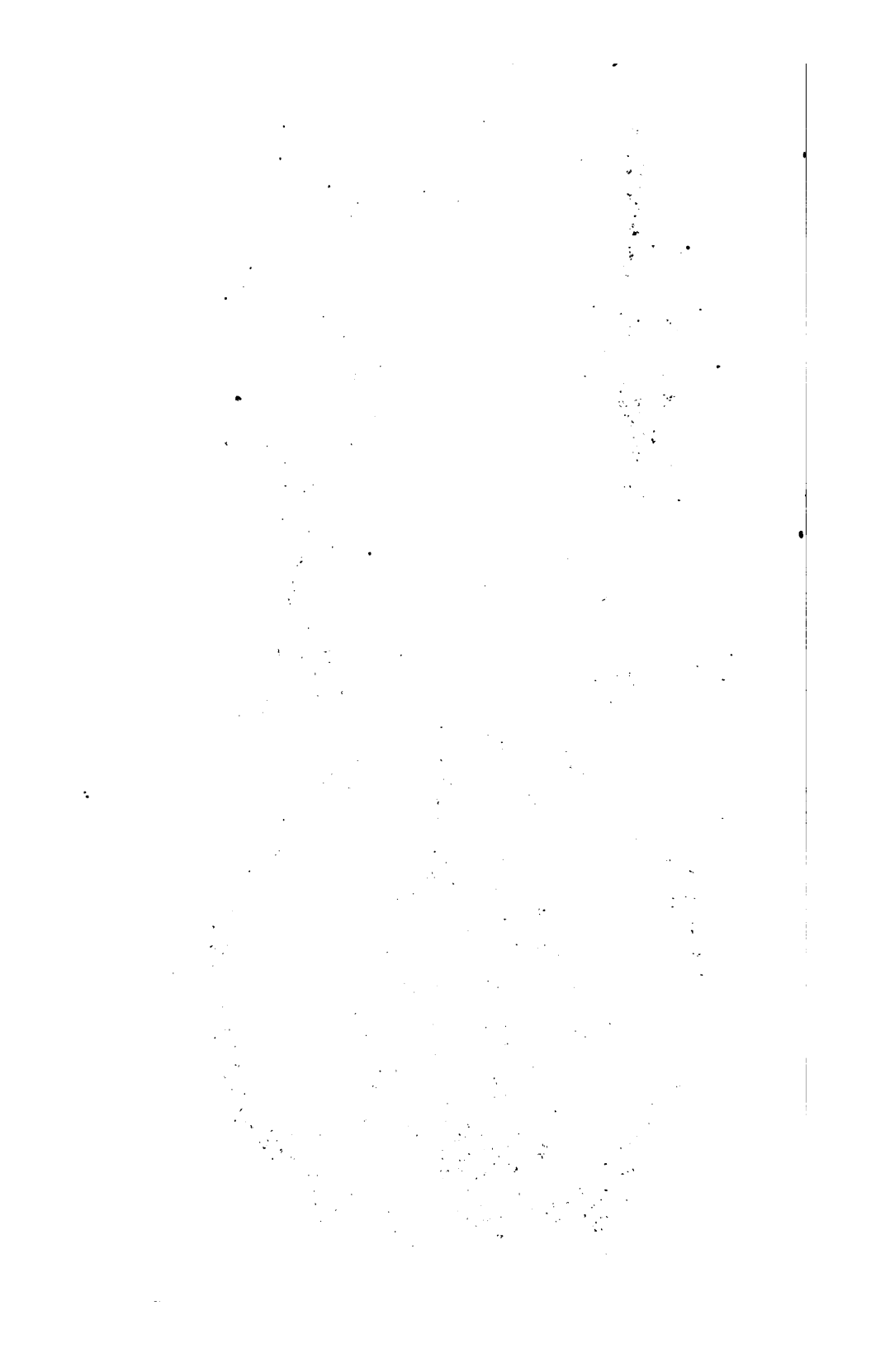
44.

45.



1/1.

1/3.



3 2044 019 947 985